Zur

königl. Bibliothek

in

Regensburg.

1843.

Syſtem

der

katholiſchen ſpeculativen

Theologie

von

Dr. Fr. Brenner.

Erſter Band.

Regensburg, 1837.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Staat. Bibliothek Regensburg

Fundamentirung

der

katholiſchen ſpeculativen

Theologie

von

Dr. Fr. Brenner.

Regensburg, 1837.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Vorrede.

Das Publicum empfängt andurch eine neue Bearbeitung der katholiſchen ſpeculativen Theologie in zweien Bänden, wovon der eine ihre Fundamentirung, der andere ihre Conſtruction enthält.

Das eigene der Bearbeitung beſteht darin, daß alle dogmatiſchen Lehren als Ausdrücke von Gottes Weſen und Leben dargelegt, oder wenigſtens darauf zurückgeführt worden ſind, und nur von daher Wahrheit und Nothwendigkeit bekommen, daher das ganze Syſtem Theologie, Gotteslehre im ſtrengſten Sinne des Wortes genannt werden kann, welches jedoch erſt im zweiten Bande ſichtbar und auffallend hervortreten, und denſelben von jeder andern ſogenannten Theologie unterſcheiden wird.

Bei dieſer Bearbeitung iſt, wie auf die Schriften der älteren Theologen, insbeſondere der Kirchenväter, ſo auch auf die jüngſten Erſcheinungen in der hieher gehörigen Literatur Rückſicht genommen und das Ganze

von dem gegenwärtigen Standpuncte der Wiſſenſchaft aus dargeſtellt worden, ſo daß es eben ſo eine kritiſche Auffaſſung der theologiſchen, philoſophiſchen, archäologiſchen, exegetiſchen und anderer Forſchungen unſerer Tage, wie eine ſtrenge Nachweiſung des alten Glaubens der erſten chriſtlichen Jahrhunderte, oder beſtimmter: eine philoſophiſch-bibliſch-patriſtiſch-ſymboliſche Theologie nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit iſt, wodurch zugleich den Studirenden derſelben wegen des darin aufgenommenen manchfaltigen Materials die Anſchaffung einer dahin einſchlagenden koſtſpieligen Literatur erſpart werden dürfte.

Im Übrigen liegt der Abfaſſung dieſes Werkes keine andere Abſicht zum Grunde, als der katholiſchen Glaubenslehre in gegenwärtiger Aufklärungs-Periode das Wort zu ſprechen, und ſie mit den nämlichen Waffen in Schutz zu nehmen, mit denen man ſie zu bekämpfen ſucht. Perſönliche Beleidigung ſoll hiebei ferne bleiben, auch das beobachtete wiſſenſchaftliche Verfahren nichts weniger als das einzige, höchſt genügende ausgegeben werden, weßhalb jede Berichtigung desſelben willkommen iſt. Sollte, was jedoch Gott verhüten wolle, von irgend einer Lehre der Sinn der katholiſchen Kirche nicht erfaßt ſeyn, ſo wird ſolches durchaus zurückgenommen, ja iſt wie nicht geſchrieben zu erachten.

Inhalt.

Fundamentirung der katholiſchen Theologie.

Einleitung.

	Seite
Gott — ſein Daſeyn	1
Erkenntniß Gottes	2
Religion	3
Religion — für den Menſchen das Höchſte	5
Verhältniß der Gottes-Kenntniß zur Religion	6
Religions-, Gottes-Lehre; ſpeculative, praktiſche Theologie	6
Chriſtliche Religions- und Gottes-Lehre	7
Wichtigkeit der chriſtlichen Religions- und Gottes-Lehre	8
Die chriſtliche ſpeculative Theologie	8
Fundamentirung und Conſtruction der chriſtlichen Theologie	9
Verhältniß der grundlegenden zur aufbauenden Theologie	10
Geſchichte der chriſtlichen ſpeculativen Theologie	11

Göttliche Offenbarung.

Begriff	31
Urſprung, Inhalt, Zweck der göttl. Offenbarung	32
Materie und Form der göttl. Offenbarung	32

Seite

Auffaſſung des Geoffenbarten 32

Ordentliche, allgemeine, natürliche Offenbarung 33

Auſſerordentliche, beſondere, übernatürliche Offenbarung . 35

Inhalt einer übernatürlichen Offenbarung 36

Rationalismus, Naturalismus, Supra-Rationalismus und Supra-Naturalismus der Offenbarung . . . 38

Zweck einer übernatürlichen Offenbarung 39

Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung 40

Gründe zur Annahme einer übernatürlichen Offenbarung . 41

Nützlichkeit einer übernatürlichen Offenbarung . . . 45

Mittel zur Mittheilung einer übernatürlichen Offenbarung . 46

Hiſtoriſche, philoſophiſche Wahrheit einer übernatürlichen Offenbarung 48

Ermittelung der hiſtoriſchen Wahrheit einer übernatürlichen Offenbarung 48

Ermittelung der philoſophiſchen Wahrheit einer übernatürlichen Offenbarung 49

Äußere Beweis-Mittel einer übernatürlichen Offenbarung . 50

Auſſerordentliche Thaten Gottes: Wunder 50

Das Wunder im engen Sinne des Wortes 51

Möglichkeit eines Wunders 52

Hiſtoriſche und philoſophiſche Wahrheit eines Wunders . 53

Heiligkeit eines Wunders 54

Bemerkungen zur Löſung mancher Einwendungen . . 55

Die Weiſſagung 57

Möglichkeit der Weiſſagung 58

Hiſtoriſche und philoſophiſche Wahrheit der Weiſſagung . 58

Göttlicher Urſprung der Weiſſagung 59

Bemerkungen zur Löſung einiger Einwendungen . . 60

Nutzen des Wunders und der Weiſſagung für eine auſſerordentliche Offenbarung 61

Seite

Unterſuchung der Form einer übernatürlichen Offenbarung . 62

Göttliche Geſandte 62

Merkmale eines göttlichen Geſandten 63

Äußere Bezeugungen eines göttlichen Geſandten . . 64

Möglichkeit des eigentlichen Wunders von einem göttlichen Geſandten 64

Wahrheit des von einem göttlichen Geſandten gewirkten Wunders 65

Bezeugungskraft des Wunders für den göttlichen Geſandten 65

Möglichkeit der Weiſſagung von einem göttlichen Geſandten 66

Wahrheit der von einem göttlichen Geſandten herrührenden Weiſſagung 67

Bezeugungskraft ſolcher Weiſſagung für einen göttlichen Geſandten 67

Beſondere Wahrheitskriterien für verſchiedene Offenbarungen im Vergleiche mit einander 68

Verbreitung und Erhaltung einer übernatürlichen Offenbarung 69

Pflicht, über eine verbreitete Offenbarung Unterſuchungen anzuſtellen, und nach ihrer Bewährung ihr Glauben beizumeſſen 70

Unterſuchungsweiſe einer übernatürlichen Offenbarung . . 71

Angebliche Offenbarungen 72

Bemerkungen zur Hebung einiger Schwierigkeiten . . 73

Chriſtliche Offenbarung.

Hiſtoriſche Wahrheit der chriſtlichen Offenbarung . . . 76

Einheimiſche Zeugniſſe hiefür 78

A. allgemeine 78

B. beſondere 80

Seite

Schriftliche Urkunden, oder heilige Bücher der Chriſten. Anzahl, Inhalt, Verfaſſer, Alter, Sprache und Benennung derſelben . . 80
Echtheit dieſer Bücher 81
Einwendungen 86
Unverfälſchtheit dieſer Bücher 92
Wahrheit und Glaubwürdigkeit dieſer Bücher . 93
Einwendungen 97
Zeugniß der Chriſtenbücher 104
Auswärtige Zeugniſſe für den geſchichtlichen Gehalt des Chriſtenthums 105
A. Zeugniſſe von Juden 105
B. Zeugniſſe von Heiden 110
Philoſophiſche Wahrheit der chriſtlichen Offenbarung . . 119
Chriſtliche Theorie der Offenbarung 119
Göttlichkeit des Inhaltes der chriſtlichen Offenbarung . 124
Göttliche Sendung Jeſu 127
Einwendungen 132
Äußere Beglaubigung Chriſti als göttlichen Geſandten . 137
Einwendungen 152
Gehilfen Jeſu Chriſti 199
Wahl, Benennung und Sendung dieſer Gehilfen . 199
Unterricht der Apoſtel 199
Ausrüſtung der Apoſtel mit Wunderkräften . . 200
Erfüllung der Apoſtel mit heil. Geiſte . . . 202
Einwendungen 208
Die den Apoſteln zutheilgewordene beſondere Offenbarung und Eingebung 212
Die Apoſtel — gleichfalls göttliche Geſandte . . 215
Anſtalten Chriſti zur Erhaltung und Verbreitung ſeiner Offenbarung unter den Menſchen 215

Seite

Der an Seiner ſtatt beſtellte Apoſtolat 216
Amt der Apoſtel 216
Bevollmächtigung der Apoſtel zu dieſem Amte . . . 218
Beſonderer Stand der Apoſtel 218
Oberamt und Obergewalt im Apoſtolate: Primat . . . 219
Anordnung ſolcher Obergewalt von Chriſtus . . . 219
Weſen dieſer Obergewalt 221
Zweck dieſer Obergewalt 222
Inhalt dieſer Obergewalt 224
Höherer, dem Apoſtolate zugekommener Beiſtand beſonders zum Behufe des Lehramtes 231
Der an die Stelle des Apoſtolats getretene Episkopat . . 235
Das apoſtoliſche Amt auſſer den Apoſteln 235
Benennung der mit dem apoſtoliſchen Amte bekleideten Perſonen 236
Die apoſtoliſche Bevollmächtigung des Episkopats . . . 244
Göttlicher Urſprung des Episkopats 244
Beſonderer Stand des Episkopats 245
Obergewalt im Episkopat 245
Inhaber der apoſtoliſchen Obergewalt im Episkopat . 246
Einwendungen 253
Amt des Primas in Beziehung auf den Zweck der Obergewalt 264
Höherer, dem Episkopate zukommender Beiſtand beſonders zum Behufe des Lehramts 265
Unfehlbarkeit des Episkopats 270
Zuſtändigkeiten des Episkopats in Beziehung auf das Lehramt 276
Ordentliche und auſſerordentliche Verwaltung des biſchöflichen Lehramtes 281
Abhaltung allgemeiner Kirchenverſammlungen die beſte Form der auſſerordentlichen Verwaltung des biſchöflichen Lehramtes 281

	Seite
Aufzählung der allgemeinen Concilien	302
Aufzählung anderer von dem ganzen Episkopate angenommener Glaubensregeln	307
Kirche Chriſti	308
Wichtigkeit dieſer Unterſuchung	308
Begriff der Kirche Chriſti	309
Stiftung der Kirche Chriſti	310
Sichtbarkeit der Kirche Chriſti	312
Merkmale der Kirche Chriſti	314
Unzerſtörlichkeit der Kirche Chriſti	328
Weſentliche Beſtandtheile der Kirche Chriſti . . .	329
Genauere Beſtimmung der Kirche Chriſti . . .	330
Formelle, materielle Kirche Chriſti	330
Auffindung der Kirche Chriſti	333
Wichtigkeit der Gemeinſchaft mit der wahren Kirche Chriſti	336
Lehre Chriſti	339
Bewahrer und Fortpflanzer der Lehre Chriſti . . .	339
Beſtimmung der Lehre Chriſti	340
Beſonders wichtige Puncte in der Katholizität, dem Wahrzeichen der Lehre Chriſti	346
Einwendungen	362
Die in den Büchern des neuen Bundes niedergelegte, die auſſer denſelben vorhandene Lehre Chriſti . . .	374
Die Bücher des neuen Bundes	375
Heiligkeit der Bücher des neuen Bundes . . .	375
Maßgebliches Anſehen (Kanonizität) der Bücher des neuen Bundes	379
Die Überlieferungen des neuen Bundes	386
Unverſehrtheit der Überlieferungen	395
Inſpiration der Überlieferungen	398
Merkmale der Überlieferungen	399

Seite
Niederlagen der Überlieferungen 399
Die wichtigſten Zeugen der Überlieferungen — Kirchenväter, Kirchenlehrer 400
Beſondere Kennzeichen der Überlieferungen in den Schriften der Väter 400
Anſehen der Väter in der Kirche 401
Aufzählung der vorzüglichſten Kirchenſchriftſteller, Väter und Lehrer 402
Gebrauch und Nutzen der Überlieferungen . . . 405
Einwendungen 406
Verhältniß des kirchlichen Lehramtes zu den Büchern und Überlieferungen des neuen Bundes 411

Frühere Offenbarungen bei den Juden.

Moſaiſche Offenbarung.

Hiſtoriſche Wahrheit der moſaiſchen Offenbarung . . . 412
Auswärtige Zeugniſſe dafür 413
Einheimiſche Zeugniſſe: heilige Bücher der Juden . 419
Anzahl und Inhalt derſelben 419
Prüfung der jüdiſchen Religionsſchriften . . . 420
Echtheit des Pentateuchs 420
Einwendungen 431
Unverfälſchtheit des Pentateuchs 437
Wahrheit und Glaubwürdigkeit des Pentateuchs . 439
Einwendungen 440
Echtheit der übrigen Geſchichtbücher der Juden . 452
Unverfälſchtheit und Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichtbücher 454
Echtheit, Unverfälſchtheit und Wahrheit der prophetiſchen Bücher der Juden 457
Einwendungen 459

Seite

Echtheit, Unverfälſchtheit und Wahrheit der moraliſchen Bücher der Juden 461
Theorie der Offenbarung aus den Büchern des A. B. . 462
Philoſophiſche Wahrheit der moſaiſchen Offenbarung . . 466
Göttlichkeit ihres Inhalts 466
Göttliche Sendung Moſes 469
Äußere Beglaubigung Moſes als göttlichen Geſandten . 470
Einwendungen 475

Patriarchaliſche und prophetiſche Offenbarung.

Philoſophiſche Wahrheit der patriarchal. Offenbarung . . 517
Göttlichkeit ihres Inhaltes 517
Bewahrheitung der patriarchal. Offenbarung durch Wunder und Weiſſagungen 518
Philoſophiſche Wahrheit der prophetiſchen Offenbarung . . 527
Göttlichkeit ihres Inhaltes 527
Bewahrheitung der prophetiſchen Offenbarung durch Wunder und Weiſſagungen 528
Einwendungen 530
Verhältniß zwiſchen der chriſtlichen und jüdiſchen Offenbarung und deren Zuſammenhang 550
Unterſchied zwiſchen Juden- und Chriſtenthum . . 560
Aufhebung des Judenthums durch das Chriſtenthum . 561
Chriſtenthum — das vollendete Judenthum . . . 562
Chriſtenthum — die letzte und bleibende Offenbarung . 564
Höherer Charakter der Bücher des alten Bundes . . 564
Heiligkeit der Bücher des alten Bundes 564
Einwendungen 566
Maßgebliches Anſehen (Kanonizitat) der Bücher des alten Bundes 569
Authentiſche Bibel-Edition 584

Seite

Das zur Offenbarung Gehörige in der heil. Schrift . 587

Genauere Beſtimmung des Materials der katholiſchen ſpeculativen Theologie und deſſen Conſtructionsweiſe 588

Materiale der katholiſchen ſpeculativen Theologie . 588

Glaubenslehren oder Dogmen 588

Eintheilung der Glaubenslehren 590

Wichtigkeit der Glaubenslehren für das ewige Leben 591

Conſtructionsweiſe der kath. ſpec. Theologie . . 593

Antheil der Vernunft bei dieſer Conſtruction . . 593

Vernunft- und Geſchicht-Beweiſe für die Glaubenslehren, und ihre Gebrauchsordnung . . . 597

Chriſtliche, katholiſche Theologie 599

Angebliche Offenbarungen anderer Völker.

Prüfung dieſer angeblichen Offenbarungen 602

I. nach der wahren Offenbarung 602

II. aus ihrem Inhalte 610

Theologie der Hindus 614

Theologie der Ägypter 646

Götterlehre der Griechen und Römer 659

Cult der Babylonier 670

Offenbarung der Parſen 672

Theologie und Religion der Chineſen 690

Glaube der Deutſchen 696

Mahumetaniſche Offenbarung 703

III. aus äußeren Merkmalen 711

Wunder 712

Weiſſagungen 724

Myſterien der Alten 750

Seite

Verwandtſchaften der religiöſen Lehren anderer Völker mit dem Juden- und Chriſtenthume und Erklärung derſelben 758

Beſtimmung des Zeit- und Geſchichtspunctes, von dem dieſe vorchriſtlichen Religions-Ideen beginnen . . . 768

Benützung der philoſophiſchen Syſteme und religiöſen Mythen der alten Welt bei Darlegung der Theologie 777

Schluß 782

Fundamentirung der katholiſchen ſpeculativen Theologie.

Einleitung.

Gott — ſein Daſeyn.

Was in jedes Menſchen Bruſt, im unermeßlichen All und in der fortlaufenden Entwickelung der Geſchichte eine heilige Ordnung beſiehlt, hält und durchführt, iſt Gott: der Urheber und Leiter des großen Welt=Lebens. Derſelbe kündet ſein Daſeyn durch innere unabweisliche Forderungen und durch äußere erſtaunenswürdige Erſcheinungen unverkennbar an, ſo daß nicht leicht ein aufmerkſamer Geiſt und ein fühlend Herz ohne einige Überzeugung und Regung davon bleiben kann. Daher ahnet ein höchſtes Weſen ſchon der Wilde; der Fromme wandelt vor dem Angeſichte eines ewigen Geſetzgebers und Vergelters, und der nüchterne Denker kommt bei allen ſeinen Unterſuchungen auf eine letzte Alles hervorbringende und ſtützende Urſache zurück *). Die Gottes=

*) Vergl. Unſere hiſtoriſch=philoſophiſche Darſtellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie. Bamberg, Göbhardt.

leugnung iſt die Ausgeburt eines mit Unſinn geſchlagenen Geiſtes, und es könnte noch bezweifelt werden, ob ſolche je rein und vollkommen bei irgend einem Menſchen ſich vorgefunden.

Erkenntniß Gottes.

Das klare und richtige Bewußtſeyn von Gott iſt Erkenntniß Gottes; daſſelbe umfaßt vorzüglich Gottes Daſeyn, ſeine Eigenſchaften, ſeine Wirkſamkeit, die Wunder ſeiner Macht und Gnade, ſeine Gebote und Verordnungen. Wer ſich daher die feſte Überzeugung erworben hat, daß es einen Gott gibt, wer ſich die Gründe dafür verdeutlichen kann, wer ihn als höchſtes und heiligſtes Weſen ſchaut, wer ſein Verhältniß zur Welt und zur Menſchheit auffaßt, ſein unendliches Walten über dieſe bemerkt und das All vom Glanze ſeiner Herrlichkeit ſtrahlen ſieht: der iſt ein Gottes-Bewußter, ein Kenner Gottes, ein Theodidaktos.

Dieſe Kenntniß kann übrigens eine vollkommene oder mangelhafte *), je nachdem ſie dem Weſen Gottes mehr oder weniger entſpricht, ferner eine ſelbſtgeſchaffene oder anders woher erhaltene ſeyn, je nachdem der Menſch durch eigenes Nachdenken oder durch fremden Unterricht ſich dieſelbe erworben hat; falls ſie Mehreren gleichmäßig beiwohnte, würde ſie gemeinſame, dagegen beſondere heißen, wenn ſie die Denkweiſe nur von Einzelnen wäre.

1810. Th. 1. S. 1., wo wir uns über eine allgemeine Ahnung Gottes gleichfalls ausgeſprochen haben. Mehreres von deſſen Daſeyn in der Conſtruction der Theologie.

*) Keine durchaus irrige und falſche, denn ſolche wäre keine Erkenntniß Gottes.

Religion.

Religion iſt das Leben in der Form Gottes, oder das Wandeln nach dem ewigen, heiligen Geſetze, oder, da dieſes in der Liebe ſeinen Mittelpunct hat, Übung der Liebe*).

Die Religion wurde nach dem Belaute des Wortes entweder als Suchen und Wählen einer der Gottheit wohlgefälligen Lebensäußerung, oder als eine Wiederverknüpfung mit derſelben angenommen, wie z. B. Cicero ſchreibt: „Qui omnia, quae ad cultum Dei pertinerent, retractarent et tanquam relegerent, ii dicti sunt religiosi a religendo, tanquam ex eligendo elegantes et ex deligendo deligentes, et ex intelligendo intelligentes; his enim verbis omnibus inest vis legendi eadem, quae in religioso“ [1]). Oder Lactanz: „Vinculo pietatis obstricti Deo et religati sumus; unde ipsa religio nomen accepit, non ut Cicero interpretatus est a relegendo“ [2]). Ähnliches mit ihm Auguſtin [3]) und Iſidor [4]) **). Allein der oben auf-

---

*) Wir können nicht umhin, für diejenigen, welche in dieſer Beſtimmung etwas ganz unerhört Neues finden, und ſich darüber entſetzen, einen Veteranen der katholiſchen Theologie, den gefeierten L. v. Hug als Autorität zu produciren, welcher in der Vorrede zur dritten Auflage ſeiner Einleitung in die Schriften des N. T. Stuttg. Cotta 1826. ſagt: „Das Chriſtenthum iſt ſeiner Beſtimmung nach ausübend, und reine Tugendhaftigkeit iſt chriſtliche Religion in ihrer Vollendung; die Lehren von Gott, dem künftigen Daſeyn u. ſ. w. eilen nur voran, um den hohen Zweck, die Tugend, im Leben der Menſchen zu verwirklichen“. Ähnliches die Geiſtmänner Stolberg, Sailer und Andere.

[1]) De nat. Deor. L. II. C. 27.

[2]) Instit. divin. L. IV. C. 28.

[3]) De vera relig. C. 115.

[4]) Etymol. L. XVIII.

**) Eine neue Deutung des Wortes iſt die von Prucker und

geſtellte Begriff ſtimmt mit dem Ausdrucke noch weit beſſer überein; denn ſo wie die Liebe nichts anders, als das Walten Gottes ſelbſt iſt, ſo muß ſie als Nachahmung desſelben für die zu ſeinem Wohlgefallen ausgeſuchteſte Lebensweiſe angeſehen werden; die Liebe iſt es, welche Gott ähnlich, gleichſam ihm verwandt macht, mit ihm verbindet, die zugleich alle Menſchen zuſammenknüpft, und ein großes Familienband durch alle Reiche und Völker zieht *).

Dieſes Leben nun im Innern des Menſchen als Geſinnung und Gemüthsbewegung vorhanden, heißt innere, durch Reden und Handlungen zur Anſchauung hervortretend, äußere, bei Mehreren nach denſelben Ideen ſich herausbildend und gleichmäßig ſich geſtaltend, gemeinſame, bei Einzelnen nach eigenen Anſichten geformt, beſondere Religion. Sie iſt ferner entweder von ſelbſt erwacht, oder durch irgend eine von Außen gekommene Anſtalt aufgeweckt. Eine objective Religion mag es wegen ihrer durchaus ſubjectiven Beziehung nur im uneigentlichen Sinne geben, und würde beſſer Theorie der Religion heißen. Auch ihre Eintheilung in eine wahre und falſche, lebendige und erſtorbene, thätige und unthätige kann nicht Platz greifen, weil Wahrheit, Leben und Thätigkeit mit zu ihrem Weſen gehört, mithin ſolches nicht vorhanden ſeyn würde, wenn ihr ein dieſem entgegengeſetztes Prädicat zukäme. Daher kann auch das Heidenthum nach ſeinen lieblo-

Theile, die es als Auslegung, als revelatio in quacunque re und als explicatio ipsius Dei rerumque divinarum nehmen. Allgem. Schulzeitung, V. Jahrgang, 6. Heft, Juni 1828. Darmſt. Leske. Gegründeteres lieferte Müller: Über Bildung und Gebrauch des Wortes Religio. Baſel 1834. Hahn: De religionis et superstitionis ratione. Breslau 1834.

*) Daß hiebei der Glaube an Überſinnliches vorausgeſetzt wird, braucht wohl nicht erinnert zu werden.

ſen und barbariſchen Äußerungen nur mißbräuchlich mit dem ſchönen Namen Religion bezeichnet werden *).

Religion — für den Menſchen das Höchſte.

Wenn Stärke, Weisheit, Geſchicklichkeit und äußere Güter für den Menſchen erwünſchlich ſind, ſo wird Religion immer das Höchſte für ihn bleiben,

1) weil nur ſie ihn über alle ſichtbare Creatur erhebt und adelt,
2) die Geſellſchaft erhält und fördert,
3) das Weltleben begründet und fortſetzt.

Kein Weſen auf Erden hat Religion, als der Menſch; zwar iſt jedes Ding an das ihm von Gott beſtimmte Geſetz gebunden und kann ſich von demſelben nicht losmachen, ſo daß dieß gleichfalls eine Art Religion genannt werden könnte: allein der Menſch bindet ſich noch durch Selbſtbeſtimmung und mit Selbſtbewußtſeyn an Gott hin, durch welche freie Feſſelung er über die ganze unwillkührlich gebundene Natur unendlich erhoben wird.

Dann ſchafft auch nur die Religion gleichſam den Schooß der Menſchheit, worin alle Individuen als Familienglieder ſich zuſammenfinden, einander wechſelſeitig unterſtützen und wohlthun, wogegen ſie durch ſinnliche Triebe nur auf Augenblicke zu einander hingezogen werden.

---

*) Sonderbar klingt Hegels Eintheilung der Religion in die beſtimmte und abſolute Religion, dann die der Naturreligion in die Naturreligion der Zauberei, der Phantaſie, des Guten, des Räthſels u. ſ. w., wobei das Weſen der Religion offenbar nicht erfaßt iſt, wie er aber auch ſelbſt geſteht, daß z. B. die Religion der Zauberei für eigentliche Religion nicht gehalten werden könne. Vergl. deſſen Vorleſungen über die Philoſophie der Religion; erſt. u. zw. Bd., oder deſſen Werke elfter Bd. Berlin, Duncker. 1832.

Eben deßwegen iſt Religion ſogar der Geiſt und die Nahrung des großen Erdenlebens, ohne welche dieſes weder Kraft noch Beſtand haben würde. Nur durch Religion kann die rationelle Creatur zur Entwicklung und Vervollkommnung gelangen und hienach der übrigen Schöpfung Würde und Halt zugeſprochen werden.

Verhältniß der Gottes-Kenntniß zur Religion.

Die Kenntniß Gottes, wie ſie oben beſchrieben wurde, iſt noch nicht Religion; denn dieſe iſt ein Handeln, jene ein Wiſſen, dieſe etwas das Gemüth Bewegendes, jene etwas den Geiſt Beſchäftigendes, dieſe etwas Lebendiges, jene kann auch etwas Ruhendes, Todtes, daher ſelbſt der aufgeklärteſte Gottesgelehrte der irreligiöſeſte Menſch ſeyn. Nichts deſto weniger ſteht ſie mit der Religion in der innigſten Verbindung, gewährt ihr Licht und Wärme, Nahrung und Kraft: was z. B. der Sonnenſchein für das Leben der Pflanzen iſt, dieß die Erkenntniß Gottes für die Religion; ſie zeigt ſich daher auch um ſo reiner und herrlicher, je richtiger und erhabener der Menſch von der Gottheit denket. Deßhalb kann es zwar niemals Religion ohne Gott, wohl aber ohne deſſen entwickelte Kenntniß geben. Das religiöſe Leben iſt nämlich alsdann eine factiſche Anerkennung des Göttlichen im Menſchen, eine dem hl. Geſetzgeber auch ohne Durchſchauung ſeines Weſens und ſeiner Rathſchlüſſe bezeigte Huldigung, ſo daß der Religiöſe niemals gottlos ſeyn kann.

Religions-Gottes-Lehre, ſpeculative, praktiſche Theologie.

Verſchieden von der Religion, obgleich mit ihr öfters verwechſelt, iſt die Religions-Lehre als wiſſenſchaftliche Darlegung des religiöſen Lebens nach ſeiner Natur und ſeinem

Urgrunde, nach ſeinen Geſetzen, Bewegungen und Äußerungen. In wiefern nun dieß Alles in Gott wurzelt und eigentlich von ihm ſelbſt jede Anleitung und Kraft zum heiligen Wandel kommt, iſt die Religionslehre nichts weiter, als gleichfalls Theologie, nur könnte ſie am geeignetſten **praktiſche** Theologie heißen im Verhältniſſe zu derjenigen, welche mit der gelehrten Erörterung des Daſeyns, Weſens und Wirkens Gottes ſich befaſſet, und die **ſpeculative** Theologie zu nennen wäre *).

Beide: die Religions- und Gottes-Lehre können

1) nach ihrem Urſprunge entweder eine menſchliche oder göttliche, natürlich entwickelte oder außerordentlich geoffenbarte,

2) nach ihrem Inhalte entweder eine reine oder unreine, vollſtändige oder mangelhafte, gewiſſe Formen vorſchreibende oder die Bewegungen freigebende, daher poſitiv oder natürlich ſeyn.

Chriſtliche Religions- und Gottes-Lehre.

Es giebt eine Lehre, welche unter dem Namen der **chriſtlichen** berühmt iſt; ſie heißt deßwegen ſo, weil ſie **Chriſtus** zu ihrem Urheber hat, der ſie entweder zuerſt unter den Menſchen verkündete, oder, in wieferne ſie gleichwohl zu ſeiner Zeit ſchon bekannt war, ſie doch mit einem ſolchen Nachdrucke wiederholte, mit einer ſolchen Beſtimmtheit darlegte, mit einem ſolchen Anſehen bekräftigte, daß ſie hienach gleichfalls als von Chriſtus gekommen angeſehen werden kann; ſie iſt daher **chriſtlich**, theils weil ſie von Chriſtus

*) Der die ſpeculative Kenntniß Gottes den Menſchen nicht nur beizubringen im Stande iſt, ſondern auch dieß Geſchäft zu ſeinem Berufe ſich gemacht hat, iſt Gotteslehrer, Theodidaſkalos, Theolog im engeren Sinne des Wortes; und der zum religiöſen Leben die gehörige Anleitung giebt, und ſolches zu ſeinem ausſchließenden Amte erhebt, kann Religionslehrer vorzugsweiſe genannt werden.

neu angeregt, entwickelt und vollendet, theils, weil ſie noch von Niemand anders als von ihm vorgetragen worden iſt.

Die chriſtliche Lehre aber iſt vorzüglich zweifach, und kann ſehr füglich in die eigentliche Religions- und in die Gotteslehre oder in eine praktiſche und ſpeculative chriſtliche Theologie eingetheilt werden, weil ſie Gott einmal in ſeinen Forderungen an die Menſchen, das andremal in ſeinen Eigenſchaften und Werken zur Anſchauung bringt.

Wichtigkeit der chriſtlichen Religions- und Gottes-Lehre.

Die chriſtliche Lehre hat deßwegen eine ganz beſondere Wichtigkeit,

1) weil ſie ſich nicht nur durch den Reichthum und die Vortrefflichkeit ihres Inhaltes auszeichnet;
2) ſondern weil ſie auch als eine von Gott geoffenbarte Lehre verkündet wird.

Hinſichtlich des erſten Punctes darf man annehmen, daß ſie keine andere Lehre über ſich hat, wodurch dann auch der zweite das höchſte Intereſſe bekömmt und die Aufmerkſamkeit eines jeden Denkers auf ſich zieht.

Die chriſtliche ſpeculative Theologie.

Es giebt demnach eine chriſtliche ſpeculative Theologie, oder eine Lehre von den auf Chriſtus ſich gründenden Bekanntmachungen *) über Gott und ſein Verhältniß zur

*) Die ſpec. Theologie ſagt eigentlich nur, was in Beziehung auf die überſinnliche Welt entweder iſt, oder war, oder ſeyn wird, weßhalb ihre Lehren mehr Notificationen und Objecte der ſpeculativen Intelligenz ſind; wogegen die praktiſche (die Moral) beſtimmt, wie gehandelt oder nicht gehandelt werden ſoll, daher

Welt, gleichſam eine apokalyptiſche Metaphyſik. Dergleichen Aufſchlüſſe werden auch Dogmen oder Glaubenswahrheiten genannt, nicht deßwegen, als wenn ſie gar nicht erkannt und nur blindlings angenommen würden, ſondern weil ſie mehr in das Bereich des Überſinnlichen fallen und durch das Anſehen Chriſti unterſtützt eine feſtere Überzeugung ſich gewinnen. Hienach könnte die chriſtliche ſpeculative Theologie auch als wiſſenſchaftliche Darſtellung der chriſtlichen Glaubens-Lehren beſtimmt werden.

Fundamentirung und Conſtruction der chriſtlichen Theologie.

Bei Behandlung der chriſtlichen Gottes-Lehre kann die wiſſenſchaftliche Thätigkeit eine doppelte ſeyn, entweder daß ſie vor Allem darauf ausgeht, die Lehren und Anſtalten Chriſti nach ihrem poſitiven Werthe im Allgemeinen zu begründen, gleichſam die Fundamente zu legen, auf welchen ſie zu einem feſten Gebäude aufgeführt werden können, oder ihre Beſtimmung im Einzelnen, ihre beſondere Erweiſung und Verbindung zu einem Ganzen zu beſchäftigen; daher denn eine Fundamentirung und eine Conſtruction der chriſtlichen Theologie.

Erſtere wäre nun jene Abtheilung der Theologie, welche die gemeinſame Wahrheit der von Chriſtus herrührenden Aufſchlüſſe erweiſet, auch die General-Doctrinen und Inſtitute als Baſis der übrigen herausſtellt; die zweite jene, welche die hierauf ſich fußenden einzelnen Lehren behandelt, und zu einem Syſteme mit einander verbindet.

Da alle chriſtlichen Dogmen zur Vollendung ihrer Gewißheit auf das Anſehen Chriſti zurückgeführt werden, ſo

---

ihre Lehren als Geſetze, als Ge- und Verbote dem Willen ſich ankündigen.

wäre es Geſchäft jener, vor Allem ſeine göttliche Sendung darzuthun, ja dieſem ſelbſt eine Unterſuchung über höheren Unterricht und deſſen Beglaubigung vorauszuſchicken, dann die aufgeſtellten allgemeinen Grundſätze auf Chriſtus anzuwenden, ferner die Aufbewahrungs- und Fortpflanzungsmittel ſeiner Lehre (mündliche, ſchriftliche Überlieferung) zu erproben, insbeſondere die etwa von ihm ſelbſt getroffene Einrichtung zur Bewahrung des von ihm gebrachten Heils und zur Fortpflanzung desſelben auf alle Geſchlechter (Lehr- Prieſter-Amt, Kirche) darzulegen. Die Conſtruction der Theologie würde dann die beſonderen Lehren und Anordnungen Chriſti genau beſtimmen, ihre Wahrheit aus den bereits feſtgeſetzten Grundſätzen und aufgeführten Autoritäten mit Sicherheit nachweiſen und ſie nach ihren Beziehungen aufeinander zu einem geordneten Ganzen zuſammenfügen.

Verhältniß der grundlegenden zur aufbauenden Theologie.

Die grundlegende Theologie ſteht nach dem Geſagten mit der aufbauenden in folgendem Verhältniſſe:

1) Jene geht dieſer vorher und bahnt ihr ſo zu ſagen den Weg an; denn es muß zuerſt eine höhere Autorität als ſolche erwieſen ſeyn, bevor von ihr verkündete Lehren mit gleicher Autorität aufgeſtellt werden können; eben ſo ſind vorher alle Überlieferungs-Mittel zu erproben, ehe aus ihnen Überliefertes entnommen werden kann.

2) Jene befaßt ſich mehr mit dem Urheber der Dogmen, mit deſſen Verhältniſſen, Berufe, Amte und Geiſte, dieſe mehr mit den von ihm gekommenen Lehren und Anſtalten; dieſe dringt in das gebrachte Gut und zerlegt es in ſeine Beſtandtheile, jene beſchaut es nach ſeinem Werthe überhaupt und nach dem ſeines Überbringers.

3) Jene arbeitet mehr mit Hilfe der Philoſophie und

Kritik, allgemeine Principien aufſtellend und hiſtoriſche Monumente unterſuchend, dieſe mehr mit Hilfe der Exegeſe, die überkommene Rede deutend und auseinanderſetzend.

Geſchichte der chriſtlichen ſpeculativen Theologie.

Die Geſchichte der chriſtlichen ſpecul. Theologie, verſchieden von der Dogmen-Geſchichte, iſt die Erzählung von der jezeitigen Behandlung und Geſtaltung der chriſtlichen Glaubenslehren zu einer Wiſſenſchaft, und erhält theils von dem Materiale, theils von deſſen Verarbeitung ihre Hauptabſchnitte, ſo daß hinſichtlich des erſten Punctes ein Zeitraum beſteht,

1) wo nur einzelne Glaubensſätze,
2) wo die Dogmen in Geſammtheit;

ferner ein Zeitraum,

1) wo ſie in Verbindung mit andern theologiſchen Lehren, und
2) wo ſie von dieſen losgeriſſen und alleine behandelt wurden;

hinſichtlich des zweiten aber ein Zeitraum,

1) wo mehr noch eine bloße Nebeneinanderſtellung der Glaubenslehren, und
2) wo ein innerer Zuſammenhang derſelben ſichtbar wird, ferner, wo dieſelben durch Vorausſchickung allgemeiner, aus Vernunft und Geſchichte entnommener, Wahrheiten begründet oder auch nach einer herrſchenden Zeitphiloſophie dargelegt werden, wornach die Theologie entweder platoniſirend, oder ſcholaſtiſch, oder hiſtoriſch oder idealiſtiſch erſcheint.

Es iſt ſchwer, einen jeden dieſer Zeitpuncte genau anzugeben; indeſſen ließe ſich doch im Allgemeinen ſagen, daß erſt von Petrus Lombardus an die ganze Summe der Dogmen und zwar nach einem innern Zuſammenhange bearbeitet wurde, daß mit der Reformation ſowohl ihre Losreißung von

anderen Lehren als ihre Begründung durch allgemeine Principien allgemeineren Anfang nahm, und daß von Chriſtus bis Auguſtinus vorzüglich der Platonismus, von dieſem bis zum XIX. Jahrh. mehr oder weniger die Scholaſtik, am Ende dieſer Periode Kritik und Geſchichte, endlich im XIX. Jahrh. der Idealismus auf die ſpeculative Theologie ihren Einfluß äußerten.

Eine nähere, jedoch gedrängte Darlegung des Geſagten durch den Lauf der Zeiten mögen folgende Abſchnitte geben:

1) Chriſtus und ſeine Apoſtel trennten Gottes- und Religions-Lehren nicht von einander. Auch hatten ſie nicht nöthig, dieſelben künſtlich zu entwickeln und mit gelehrten Beweiſen zu unterſtützen; ihr höherer Charakter verbürgte die Wahrheit ihrer Reden genugſam. Doch Paulus bringt in einigen Briefen die Lehren ſeines Meiſters ſchon in einen gewiſſen philoſophiſchen Zuſammenhang miteinander, leitet eine aus der andern ab, und bedient ſich hiezu mancherlei Schlußarten. Derſelbe ſchickt auch zuweilen die ſpeculativen Sätze voraus, und läßt dann die praktiſchen folgen, ſo daß man in manchen ſeiner Briefe einen dogmatiſchen und moraliſchen Theil unterſcheiden kann; indeſſen war dieß mehr Sache des Zufalls, der Bequemlichkeit, als einer ſcientifiſchen Abſicht. Dagegen dürfte ſolche eher bei Johannes angenommen werden, welcher durch die ſeinem Evangelium vorgeſetzte Einleitung, durch den in demſelben deutlich ausgeſprochenen Zweck, und durch den zu deſſen Erreichung aufgenommenen und bearbeiteten Stoff den Namen des Theologen ſich erworben hat.

2) Der Vortrag des Chriſtenthums dauerte ſo fort auch nach den Zeiten der Apoſtel, bis die gelehrten Feinde desſelben mächtig und zahlreich wurden. Ihnen zu begegnen, mußte man die angefochtenen Wahrheiten näher darlegen und mit den nöthigen Beweiſen verſehen. Daher die apologetiſchen Schriften der chriſtlichen Lehrer aus dem zweiten und dritten

Jahrhunderte. Sie verbreiten ſich jedoch nicht über die ganze Lehre Chriſti, ſondern nur über gewiſſe Puncte derſelben, wie nämlich der äußere Andrang es forderte.

3) Vom dritten Jahrhunderte an hat man deutlichere Spuren eines Strebens, die chriſtliche Theologie philoſophiſch zu behandeln. Als Documente hievon ſtehen da

a) die vier Bücher des gelehrten Origenes: περὶ ἀρχῶν oder de principiis überſchrieben, um die Mitte der erſten Hälfte des III. Jahrhunderts gefertigt, in deren erſtem von Gott und den vernünftigen Naturen, im zweiten von der Welt, von dem durch Moſe und Chriſtus gegebenen Geſetze, und von des letztern Menſchwerdung, dann von Auferſtehung, Belohnung und Strafe, im dritten von der Freiheit des Menſchen und den ihm feindſeligen Mächten, im vierten von der hl. Schrift, ihrem Anſehen und ihrem Sinne gehandelt wird.

b) Cyprian's drei Bücher de testimoniis, gegen die Mitte des III. Jahrhunderts zum Unterrichte der Juden im Chriſtenthume geſchrieben, daher auch vom beſchränkten Umfange. Das erſte Buch trägt alle Stellen des A. B. zuſammen, in denen von einem neuen Geſetze, Tempel, Opfer, Volke — die Rede iſt; das zweite zeigt den Charakter, das Amt und die Schickſale Chriſti aus dem A. B. nach; das dritte liefert eine Moral aus dieſem und dem N. B.

c) Cyrill's von Jeruſalem Katecheſen etwa vom Jahre 347 *), welche das in der Kirche von Jeruſalem gebräuchliche Symbolum auseinanderſetzen, daher auch die wichtigſten Glaubensſätze, jedoch ohne beſondern Zuſammenhang und nur mit populärer Vortragsweiſe darlegen.

---

*) Vergl. über dieſe Zeitangabe: Geſchichtliche Darſtellung der Verrichtung der Firmung von — Brenner. Vorr. S. XXV.

d) Auguſtin's Enchiridion ad Laurentium de fide, spe et charitate, welches gleichſam als das erſte theologiſche Compendium angeſehen werden kann, indem es wirklich einen wiewohl ſehr kurzen Inbegriff der chriſtlichen Lehre enthält. Umfaſſender und mehr dogmatiſcher Natur iſt ſein Meiſterwerk de civitate Dei, beſtehend aus 22 Büchern, vom J. 412 bis 426 gearbeitet, worin er, nach einer weitläufigen Widerlegung des griechiſchen und römiſchen Heidenthums, von Gott, von der Schöpfung, den Engeln, dem Menſchen und ſeinem Falle, von der ſchon in der Urzeit angefangenen und bis zum Ende der Welt fortbeſtehenden Kirche, von der Auferſtehung, vom Gerichte, von der Strafe der Gottloſen und der Belohnung der Frommen, im Zuſammenhange und mit beſtändiger Rückſicht auf eine Hauptidee, nämlich der Stadt Gottes, handelt.

e) Gennadius am Ende des V. Jahrhunderts de dogmatibus ecclesiasticis. Eigentlich ein ausführliches Glaubensbekenntniß, welches die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Menſchwerdung und Natur Chriſti, von der Auferſtehung der Todten, vom Gerichte, von der Schöpfung des Menſchen, von deſſen Seele, von Freiheit und Gnade, von den Sacramenten u. ſ. w. nach kirchlichen Beſtimmungen mit Hinſicht auf Irrlehrer enthält. Daſſelbe kann mehr als dogmatiſches Repertorium gelten.

Noch ſteht unter den Kirchenlehrern des IV. Jahrh. Gregor von Nazianz mit dem beſondern Ehrennamen des Theologen; er ſcheint dieſen wegen ſeinen fünf Reden περι θεολογιας erhalten zu haben, in denen er aber bloß die Irrlehren der Eunomianer widerlegt, und nur in der erſten über das theologiſche Studium Einiges beibringt. Wichtiger iſt das von Vincentius von Lerin im Jahre 434 bearbeitete Commonitorium adversus haereticos, wor-

in Bibel, Tradition und Conciliar-Decrete als die Quellen der katholiſchen Wahrheit hingeſtellt ſind, welches ſomit als die erſte Fundamentirung der Theologie angeſehen werden kann.

Bis zu dieſer Periode hatte die Platoniſche Philoſophie auf die Darſtellung des Chriſtenthums ihren Einfluß geäußert, wurde aber von nun an allmählig verdrängt durch die Ariſtoteliſche, ſo daß ſchon Auguſtin von derſelben Gebrauch machte, der zu allen in der Folge ſich entfaltenden theologiſchen Syſtemen die Saamen-Körner in ſeinen Werken ausgeſtreut hat.

4) So traurig es im VI. und VII. Jahrh. mit den Wiſſenſchaften ſtand, ſo wurden doch in denſelben die erſten Verſuche zu einer ſyſtematiſchen Darſtellung der Lehre Chriſti gemacht, in der Art, daß man dogmatiſche oder moraliſche Sätze aus den Schriften der Väter und den Beſchlüſſen der Concilien auszog, zuſammenſtellte und mit denſelben auch die Ausſprüche der Schrift verband; ſo Anaſtaſius I. Sinaita in ſeiner expositio compendiaria orthodoxae fidei, Junilius, ein Africaniſcher Biſchof, in ſeinen zweien Büchern de partibus divinae legis (in der Biblioth. Patrum T. X.), Iſidorus von Hiſpalis oder Sevilla in dreien Büchern der Sentenzen, welche zu den ſpäteren Werken ähnlicher Art das Vorſpiel gaben. Ihre Urheber und Freunde erhielten den Namen: Positivi, auch Sententiarii.

5) In der Mitte des achten Jahrhunderts bricht auf einmal ein liebliches Licht und zwar aus dem Dunkel des Orients hervor: das Werk eines Johannes Damaſzenus de orthodoxa fide, meiſtens ſchon nach Ariſtoteliſchen Principien gefertigt. Von den vier Büchern, in welche es ſpäter abgetheilt wurde, ſpricht das erſte von Gott, deſſen Weſen und Attributen und von den göttlichen Perſonen; das zweite von dem Menſchen, von der Vorſehung, Vorherbeſtim-

mung und dem Falle des erſten Menſchen; das dritte vom Glauben, von der Taufe und den übrigen Heilsmitteln der chriſtlichen Religion. Die gute Ordnung und ein innerer Zuſammenhang dieſer Gegenſtände läßt ſich eben ſo wenig verkennen, als das Streben des Damaſzenus, bei Behandlung derſelben ſowohl ihre Vernunft- als Schriftmäßige Wahrheit gleichmäßig zu beleuchten.

6) Nach dem den Wiſſenſchaften ſehr ungünſtigen IX. und X. Jahrh. erhob ſich vom XI. an auch im Occident das Studium der Theologie, welche man, durch die unter den Sarazenen nach Europa gekommenen gelehrten Araber mit der Ariſtoteliſchen Philoſophie noch beſſer bekannt geworden, von nun an ganz nach deren Grundſätzen bearbeitete, um ihre Gegner mit gleichen Waffen zu bekämpfen; ein Lanfrank und Anſelm von Canterbury, ein Roſcelin, ein Abällard machten den Anfang hiezu; aber als der eigentliche Vater der ſcholaſtiſchen *) Theologie, wie ſie den Namen bekam, ſteht im XII. Jahrh. Petrus Lombardus mit ſeinem Werke, betitelt: libri quatuor sententiarum, da. Sie hießen deßwegen ſo, weil darin die Lehrſätze (Sentenzen) aus der heiligen Schrift und den Vätern zu einem Ganzen geſammelt, unter Hauptſtücke gebracht, und nach einer gewiſſen Ordnung von einander abgeſondert waren, deren Titel von daher distinctiones genannt wurden. Das erſte Buch aber enthält die Lehre von der Dreieinigkeit, das zweite die von der Schöpfung, beſonders der Engel und der

*) Scholasticus war im Alterthume der Ehrenname eines durch höhere Wiſſenſchaften gebildeten Mannes; ſpäterhin wurde er auf Alle ausgedehnt, welche irgend eine Kunſt oder Wiſſenſchaft methodiſch lehrten, aber als die Theologie in die Ariſtoteliſche Form gegoſſen wurde, nur auf jene eingeſchränkt, welche ihr dieſe Form gaben; die ſo behandelte Theologie hieß dann Scholaſtik vorzugsweiſe.

Menſchen, und von der Gnade Gottes, das dritte die von der Einkörperung des Wortes, von den Tugenden und Laſtern; das vierte die von den Sacramenten und den letzten Dingen. — Auf dieſer von dem Magister sententiarum geöffneten Bahn ſchritt man nun vorwärts, und die größten Köpfe der folgenden Jahrhunderte folgten ihrem Meiſter in der Art, daß ſie nichts als Commentarien zu den Sentenzen lieferten, wie dieß im XIII. Jahrh. Alexander Hales, ein Franciſcaner, der ſogenannte Doctor doctorum oder Doctor irrefragabilis in ſeiner Summa theologiae; Albertus Magnus, ein Dominicaner; Bonaventura aus dem Orden des hl. Franciſcus und Thomas von Aquin aus dem des hl. Dominicus, Doctor angelicus genannt, durch ihre Commentarien in die Sentenzen thaten. Letzterer ward noch beſonders berühmt durch ſeine Summa theologiae, welche zwar anfangs mit den Syſtemen anderer gelehrter Männer, z. B. eines Ägydius Romanus und eines Johannes Duns Scotus, des Doctors ſubtilis, rivaliſirte, aber von den Zeiten der Reformation an über alle den Triumph davon trug. Sie beſteht aus dreien Theilen, wovon der erſte die eigentliche Theologie oder Lehre von Gott, der zweite in der erſten Abtheilung (prima secundae) die allgemeine Moral und Anthropologie, in der zweiten Abtheilung (secunda secundae) die beſondere Moral, endlich der dritte die Lehre von der Erlöſung und den letzten Dingen enthält. Von ihr wurden die Theologen Summiſten genannt.

So weſentliche Vortheile aber die Ariſtoteliſche Philoſophie anfangs der Theologie gewährte, indem ſie die Begriffe genau beſtimmte und bis auf die feinſten Elemente zergliederte, die mancherlei Lehren in einen innern Zuſammenhang miteinander brachte, der Sprache ſelbſt eine ſtrenge Präciſion gab, endlich eine Art Syſtem der chriſtlichen Lehren herſtellte; ſo ward ſie ihnen doch in der Folge bei manchen Scholaſtikern dadurch nachtheilig, daß ſie weniger auf Schrift und

Geſchichte Rückſicht nahm, daß ſie alle, auch die erhabenſten Geheimniſſe, auf ihre metaphyſiſchen Grundbegriffe zurückführen wollte, daß ſie ſich mit der Aufſtellung und Beantwortung von Fragen beſchäftigte, welche weder mit dem Glauben noch mit den Sitten in einiger Verbindung ſtanden, ja welche wegen ihrer Sonderbarkeit oder Frivolität bald Gelächter, bald Ärger erregten, bei dem Allen einer äußerſt dunkeln und barbariſchen Terminologie ſich bediente, und die Schulen zu einem Tummelplatz machte, auf welchem die Parteien mit wildem Eifer ſich herumtrieben. Solchen Ausſchweifungen widerſetzten ſich ſchon die Päpſte Gregor IX. im J. 1228, Johannes XXII. im J. 1317 und Clemens VI. im J. 1346, doch ohne ſonderlichen Erfolg. Endlich im XV. Jahrhunderte wurde durch Errichtung der Akademien, durch Erfindung der Buchdruckerkunſt, durch das, von den aus Conſtantinopel nach Europa geflüchteten Griechen angeregte, Studium der claſſiſchen Literatur ein neues Leben in den Wiſſenſchaften angefacht. Man fühlte das Bedürfniß einer Reinigung der Theologie. Man fing an, die Barbarei des Ausdruckes zu verdrängen, die mancherlei unnützen Fragen auszumerzen, die Dogmen, beſonders die rein poſitiven, nicht mehr durch bloße Vernunft-Beweiſe, ſondern durch Schrift und Überlieferung zu begründen, und nach der Verwandtſchaft ihres Inhaltes mit einander zu einem Ganzen zu verbinden. Ein Petrus de Alliaco, Joannes Gerson, Rudolphus Agricola und Andere thaten den Aufruf hiezu. Eine Begründung der Gotteslehre bereiteten zum Theile vor Aeneas Silvius Barthol. Piccolomini (P. Pius II.): „De veritate religionis christianae,“ Marsilius Ficinus: „De religione christiana 1474“ und Franc. Picus Mirandulanus: „Examen vanitatis doctrinae gentium et veritatis christianae disciplinae 1498.“

7) Die einmal gebrochene Bahn wurde im XVI. Jahr-

hunderte von Mehreren treu verfolgt. Griechiſche und Hebräiſche Literatur, Geſchichte und Kritik fanden ihre Verehrer und verkündeten zugleich den Anfang einer geſunderen Philoſophie. Erasmus von Rotterdam ſprach kräftige Worte wider die entartete Scholaſtik und trug durch verſchiedene Schriften, beſonders durch ſeine Ratio verae Theologiae zur beſſern Bearbeitung der Theologie nicht wenig bei, von welcher der Spaniſche Theolog Ludwig von Caravajal durch ſein Werk Theologicarum sententiarum liber singularis, seu restitutae theologiae et a sophisticis et barbario repurgatae specimen. Col. 1545 der gelehrten Welt die erſte Probe lieferte.

Von dieſer Zeit an beginnt auch die Geſchichte der ſpeculativen Theologie, welche zwei Puncte umfaßt, nämlich die Trennung der Gottes- von den Religions-Lehren, oder die Conſtituirung der Dogmatik als ſolcher, und dann deren Fundamentirung. Das, was Einige gegenwärtig generelle Dogmatik heißen, kam zum Theile und unter einem andern Namen zuerſt zum Vorſcheine. Denn die damaligen Glaubensſtreitigkeiten machten es nothwendig, vor Allem die Autoritäten zu beweiſen, auf welche man ſich zur Behauptung ſeiner Sätze berief; daher die ſogenannten loci communes oder theologici, über welche Melchior Canus zwölf Bücher im J. 1562 zu Salamanca herausgab, und ſie den von Melanchthon geſchriebenen entgegenſtellte, die auch früher ſchon Eck durch ſein Enchiridion locorum communium. Colon. 1525 bekämpft hatte.

Dergleichen loci communes enthielten die Lehre von den Quellen des Chriſtenthums und von den zu ſeiner Erhaltung und Verbreitung getroffenen Anſtalten, d. i. von der Kirche, und wurden als Prolegomenen den theologiſchen Syſtemen vorausgeſchickt. Ganz beſonders und weitläufig ſchrieben über das Anſehen und die Eigenſchaften der Kirche Stapleton

„defensio auctoritatis eccl.“ und Bozius „de signis ecclesiae Dei“ in 22 Büchern.

Die Veranlaſſung zur beſonderen Bearbeitung der ſpeculativen Theologie ſcheinen die damaligen Glaubensſtreitigkeiten und die Decrete des Concils zu Trient gegeben zu haben, die genau ſonderten, was den Glauben und was die Sitten anging. Indeſſen wurden Dogmatik und Moral noch immer miteinander verſchmolzen dargeſtellt, und hiefür mögen nur aufgeführt werden der Catechismus Romanus und die Summa doctrinae christianae des Petrus Caniſius, wovon jener in unſern Zeiten die Ehre einer deutſchen Überſetzung *), dieſe die einer neuen Auflage **) erlebte. Rein dogmatiſch ſind die Panoplia Evangelica von Lindanus (eine generelle und ſpecielle Dogmatik nach den damaligen Bedürfniſſen) und die Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos, Ingolstadii 1581—82 von Robert Bellarmin. Berühmte Namen aus dieſem Jahrh. ſind noch Petrus und Dominicus Sotus, Molina, Ludovicus Vives, welcher als Beitrag für Begründung der Dogmatik ſchrieb: De veritate relig. Christ. L. V.

8) Im XVII. Jahrh. hoben große Mäcenaten und gelehrte Congregationen, beſonders in Frankreich, die Theologie zu einer glänzenden Höhe empor. Als ſchätzbares Denkmal einer gründlicheren Behandlung der Geſammttheologie verdient hier ausgezeichnet zu werden die Theologia speculat. et pract. juxta ss. Patrum dogmata. 7 vol. Paris. 1691 von du Hamel und die Theologia dogmatica et moralis von Natalis Alexander, anfangs zu Paris 1694 herausgegeben, wobei auch deſſen dogmatiſche Diſſertationen in ſeiner Kirchengeſchichte mit Ruhm zu erwähnen ſind, dann die In-

*) Von Felner. Mainz, Müller 1828.

**) Bei Kollmann in Augsb. 1833—35.

ſtitutiones theologicae von Juenin und deſſen Commentarius de sacramentis. In Deutſchland ſchrieben Tanner: Theologiam scholasticam, speculativam, practicam, Ingolstadt. 1627 und Disputationes theolog. in omnes s. Thomae partes, Reding Theologiam schol. 1667, Haunold, Prof. zu Freiburg und Ingolſtadt, Theologiae speculativae Lib. IV, partibus summae D. Thomae respondentes 1678, derſelbe defensionem pro infallibilitate ecclesiae Rom. Bloß mit der Glaubenslehre befaſſen ſich die beinahe in alle europäiſche Sprachen überſetzte Exposition de la doctrine de l'eglise catholique Boſſuets, dann Thomaſſin's Dogmata theologica und das ungemein gelehrte Werk des Dionyſius Petavius: Dogmata theologica in septem volumina distributa. Für die Fundamente der Theologie enthält koſtbares Material Huet's Demonstratio evangelica, und mehrere Puncte derſelben behandeln die franzöſiſchen Apologeten: Pascal: Pensées sur la religion. Le Vassor: De la veritable religion. Franc. Lami: Verité evidente de la religion chrétienne. Denise: De la vérité de la religion chrétienne, démontrée par ordre geometrique. Houteville: La religion chrétienne prouvée par les faits. Ihnen reihen ſich die Gebrüder Walenburch durch ihre Tractate de Traditione et Ecclesia an.

9) Im XVIII. Jahrh. wurde die Trennung der ſpecul. Theologie von den übrigen Zweigen der hl. Wiſſenſchaft immer allgemeiner und bildete ſich zur geſonderten Diſciplin aus, wobei man fortfuhr, die Glaubensſätze von Streitfragen und Schulmeinungen zu unterſcheiden, ihr Daſeyn exegetiſch und hiſtoriſch nachzuweiſen, ihren Inhalt zu erklären, dagegen ihre Begreiflichmachung weniger oder nur mit großer Schonung und Ehrfurcht zu verſuchen. Eben ſo fanden auch die Fundamente der Theologie eine beſondere Würdigung, wozu die in England und Frankreich erſchienenen Deiſten

und Naturaliſten als Bekämpfer und Läugner jeder Offenbarung die Veranlaſſung gaben. Philoſophie, Geſchichte und Kritik erhielten bei dieſer Gelegenheit einen neuen und erweiterten Wirkungskreis im Heiligthume.

Übrigens hatten in dieſer Periode zwei philoſophiſche Syſteme Einfluß auf die Darlegung der Glaubenslehren, nämlich zu Anfang das Leibnitziſch-Wolfiſche und am Ende derſelben das Kantiſche; vor dem erſtern gieng ihnen die ſogenannte methodus mathematica oder demonstrativa zu, von der zweitern die kritiſche Darſtellung. Berühmte Werke, worin die specul. Theologie noch in Verbindung mit andern Diſciplinen, und den locis theologicis als Einleitung abgehandelt wird, ſind die eines Opstraet, Antoine, Tournely, Habert, Gotti, Berti, Concina, Amort, Billuart, Antonius Genuensis. Bloß Dogmatik lieferten Boucat, Gener, Sardagna, Witasse.

Die Stoffe zur Begründung der Glaubens-Wahrheiten bearbeiteten in großen und ſchätzbaren Werken:

Hooke. Religionis natur. et revel. principia. 3 T.

Gotti. Veritas relig. christ. — Vera ecclesia Christi. 2 T. fol.

Concina. Ad Theologiam christianam dogmatico-moralem apparatus.

Cerboni. De Theol. revel. 3 Libr.

Francescati. Principia religionis naturalis et revel.

Bailly. Tractatus de vera Relig. et eccles. Christi. 4 T.

Bergier. Apologie de la religion chrétienne. Deutſch unter dem Titel: Abhandlung der wahren Religion. Bamberg bei Göbhardt, dann W. L. Weſché in Frankfurt a. M. 1780—92 in 12 Bdn.

Jaques. Preuves de la verité de la religion catholique. 1795.

In Deutſchland ſchrieben die Theologie größtentheils

noch nach altem Umfange: Mayr, Mezger, Monſchein, Panger, Pettſchacher, Pichler, Schmier, Schneller, Scholliner, Schwarzhüber, Wenzl, Widman.

Als begründende Einleitungen erſchienen daſelbſt:

Brevis apparatus eruditionis de fontibus theologicis auct. Oberndorfer. 1760.

Demonstratio Evangelica auct. Stattler. Aug. Vind. 1770.

Demonstratio catholica. eod. auct. 1775.

De religione contra libertinos auct. Sim. Jordan. Prag 1773.

Principia catholica introductionis in univ. Theol. christ. auct. Brandmayer. 1785.

Vertheidigung der natürlichen, chriſtlichen und kath. Religion von Beda Mayr. 4 Thle. Augsburg 1787.

(Storchenau.) Die Philoſophie der Religion VII B. und Zugaben zu derſelben V Bd. 1775—89.

Religion, Offenbarung und Kirche von Peutinger. Salzb. 1795.

Speculative Theologieen ſind:

Principia Theologiae dogm. auct. Gerbert. 1758.

Tractatus theologici auct. Bertieri. Vind. 1771.

Praelectiones theolog. auct. Gazaniga. Vindob. 1775.

Theologiae christ. theoret. Tract. VI auct. Stattler. Pappenh. 1776.

Nova forma Theologiae biblicae auct. Weissenbach. 1785.

Religionis romano-catholicae veritates theoreticae auct. Gollowitz. Straub. 1789.

Eine ſo betitelte generelle und ſpecielle Dogmatik lieferte Wieſt in ſeiner Demonstratio religionis christ. 5 Tom. Ingolst. 1790.

In Franken handelten die Glaubens= mit der Religions=Lehre ab:

Munier, Holzklau, Neubauer. Theol. dogmat. polem. schol. Wirceb. 1766.

Schram O. S. Ben. in monast. Banth. Compendium theologiae dogm. schol. et mor. Aug. Vind. 1768.

Kilber. Theologia dogm. pol. schol. Wirceb. 1770.

Für ihre allgemeine Begründung arbeiteten daſelbſt:

Kilber. Principia theologica. Wirceb. 1771.

Neubauer. Vera religio vindicata contra omnis generis incredulos. Wirceb. 1771.

Neuff. Religionis revelatae contra diversos illius hostes defensio ordine scholis apto disposita. Bambergae 1777.

Bauer Veritas religionis christ. cath. contra ejus adversarios. Wirceb. 1783.

Die Principien als Einleitung mit der ſpecul. Theologie gaben:

Bauer. Ebrac. in Francon. prof. Theolog. universa dogm. hist. crit. Wirceb. 1786. 4 T. in 8.

Klüpfel. Institutiones Theologiae dogmat. Vindob. 1790. 2 Par.

Schwarz, Benedictiner in Banz. Handbuch der chriſtlichen Religion. Bamberg 1793, wovon im Jahre 1818 bereits die fünfte Auflage erſchienen iſt.

10) Im XIX. Jahrh. behauptete ſich die ſpec. Theologie als geſondertes Syſtem, eben ſo ihre Begründung, welche bald einzeln, bald mit einander zu einem Ganzen verbunden ans Licht traten, wobei ihre Sätze entweder nach Kantiſchen Principien als erweislich, und der Vernunft annehmlich hingeſtellt, oder, was dieſe Periode beſonders auszeichnet, nach der Idealphiloſophie aus der Anſchauung des Abſoluten conſtruirt, oder in Beziehung auf eine allgemeine ewige Idee mit dieſer und unter ſich in Zuſammen=

hang gebracht, oder auch nach älterer, durch ihren Inhalt und durch ihr wechſelſeitiges Verhältniß angegebener, Ordnung mit einander verflochten wurden.

Als Lehrbücher von den Grundlagen der Gotteslehre aus Deutſchland können hier ſtehen:

Über die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſt-katholiſchen Religion von Pingeler. Ehrenbreitſtein 1804.

Grundlehren der Religion von Sailer. München 1805.

Die Religion im Allgemeinen. Von Bottenhofer. München 1818.

Introductio in theologiam catholicam auct. Acilio (Atzenberger). Landsh. 1818.

Einleitung in die chriſtkatholiſche Theologie. Von Hermes. Münſter 1819 und 1829 *).

Institutiones theologicae auct. Fejer. Viennae. 1820.

Der Katholiziſmus und die Philoſophie. Von Hagel. Sulzbach 1821.

Das kathol. Glaubensprincip, aus der Geſchichte der chriſtl. Offenbarung nachgewieſen (eine freie Überſetzung der von Ziegler zu Klüpfels Dogmatik gefertigten Abhandlung von der Kirche). Wien, Schmid. 1823.

Die Einheit in der Kirche oder das Princip des Katholiciſmus, dargeſtellt im Geiſte der Kirchenväter der drei erſten Jahrhunderte. Von Möhler. Tübingen, Laupp. 1825.

Vom Auslande:

Tractatus de religione — auct. L. Ae. Delahogue. Lutet. Paris. 1815.

Tractatus de Ecclesia Christi auct. L. Ae. Delahogue — edit. tert. Lutet. Paris. 1816.

Demonstration evangelique p. l'abbé du Voisin. 1802.

---

*) Die Schriften dieſes Verf. wurden im J. 1835 vom P. Gregor XVI. verdammt.

Dissertations sur la vérité de la religion par de la Luzerne. 4 vol. 1802.

Le génie du Christianisme ou les bautés de la relig. chret. p. Chateaubriand. 1803. Überſ. v. Venturini.

Essai sur l'indifference en matière de religion, par M. l'abbé F. de la Mennais. vol. I—IV. 1821—1823.

Defense du Christianisme ou conférences sur la religion, par M. D. Frayssinous 2d. edit. Ins Deutſche überſetzt Peſth, Hartleben 1829; dann noch andere Überſetzungen: Vertheidigung des Chriſtenthums, oder Vorträge über Religion, 4 Thle. Daſelbſt 1830. Das Chriſtenthum vertheidigt gegen die Irrthümer und Vorurtheile der Zeit, überſetzt von Dr. von Moy. Mainz, Müller 1829.

Die Grundveſten des chriſtlichen Glaubens von Aymé. Wien, Mechit. 1831.

Religion constatée universellement à l'aide des sciences et de l'erudition moderne. Paris 2 T. 1834.

Praelectiones theol. auct. Perronne S. J. Romae 1835.

Als Darlegung der ſpeculativen Gotteslehre:

Theologia christiana specialis et theoretica auct. Zimmer. Landish. 1802. P. I—IV., wozu auch anzumerken: Philoſophiſche Unterſuchung über den allgemeinen Verfall des menſchlichen Geſchlechts. Von demſelben Verfaſſer. Landsh. 1809.

Wiſſenſchaftliche Aphoriſmen der kathol. Dogmatik von Thanner. Salzb. Mayr. 1816.

Institutiones Theolog. dogm. auct. Tobenz. Vindob. 1819.

Institutiones Theolog. dogm. auct. Fejer. 7 T. editio tertia. Vienn. 1820.

Die ſpecul. Theologie mit ihren Fundamenten geben

Neueſte Theologie des Chriſtenthums ꝛc. von Galura. Augsburg 1800—4. 1—6 Bd.

Theologia dogmatica in systema redacta auct. Gmeiner. 2 T. ed. tert. Graecii 1807.

Religionshandbuch für die gebildeten Stände, von Frint. 6 Bd. Wien 1809—13. und Cöln, Ritzefeld 1828, worin auch die Moral mit abgehandelt iſt.

Dasſelbe latein. compendirt: Scientia Religionis, quam ex systemate Jacobi Frint in latinum compendium redegit J. Schrott. P. I—IV. Edit. sec. emendata et aucta. Vienn. 1824.

Verſuch einer wiſſenſchaftlichen und populären Dogmatik von Geishüttner. Wien, Doll. 1818.

Systema Theologiae cath. auct. Dobmayer ed. Senestrey. 1808—19. Solisb. T. II—VIII.

Dasſelbe in ein Compendium gebracht von Salomon. II T. 1823. Zw. Aufl. 1833.

Doctrina dogmatum ecclesiae christ. cath. auct. Schnappinger. August. Vind. 1816. 2 Vol.

Institutiones Theol. dogm. auct. Klüpfel, quartis curis recognitae opera et studio Ziegler. Vien. 1819—21. 2 P.

Institutiones Theolog. auct. Liebermann. Mog. 1819—24. T. I—IV.

Über die Vernunftmäßigkeit der kath. Religion von Darup. Münſter 1820. Zweite Auflage. 1823. (Enthält nur die Unterſcheidungslehren.)

Primae lineae historico — theologicae conscriptae a J. L. Rueff. P. III Solisb. Seidel 1824.

Das Urchriſtenthum aus den heiligen Vätern der drei erſten Jahrhunderte nachgewieſen. Von Geiger. Luzern, Mayer 1826.

Dogmatik der Religion Jeſu Chriſti. In XXVIII Abhandlungen. Von Waibel. Augsburg, Wolf 1831.

Syſtem der katholiſchen Dogmatik. Von Dr. H. Klee. Bonn, Markus 1831.

Demonstratio religionis christianae catholicae. Ed. Dr. Hagel. T. I. Theologia dogmatica generalis. T. II. Th. dog. specialis. Aug. Vind. Kollmann 1831—32.

Institutiones theologiae dogmaticae aut. Vock, ss. theol. prof. in Lyceo Solodorano. Opus posth. 3 Tomi. Cura et sumpt. J. Suter prof. Solodori 1832.

Die Glaubensregel des Katholiken und des Evangeliſchen (?) beleuchtet von Cremer. Cöln, Dümont-Sch. 1830.

Symbolik oder Darſtellung der dogmatiſchen Gegenſätze der Katholiken und Proteſtanten nach ihren öffentlichen Bekenntnißſchriften. Von Dr. Möhler. Mainz, Kupferb. 1832. 4te Aufl. 1835.

Neue Unterſuchungen der Lehrgegenſätze zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten — von demſelben. Daſelbſt 1834.

Hermes chriſtkath. Dogmatik. Herausg. von Dr. Achterfeld. 2 B. Münſter, Copenrath. 1834.

Lehrbuch der Religionswiſſenſchaft, ein Abdruck der Vorleſungshefte eines ehemal. Religions-Lehrers an einer kath. Univ. Sulzb. Seidel 1834.

Die Franken lieferten zur Feſtſtellung der Glaubenswahrheiten:

Verſuch einer hiſtoriſch-philoſophiſchen Darſtellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie. Von Brenner. Bamberg 1810.

De eo, quod justum est circa rationem et revelationem, auct. Onymo. Wirceb. 1819.

Die Principien der Glaubenslehre der katholiſchen Kirche dargeſtellt von Onymus. Sulzb. 1823.

Zur Erörterung derſelben:

Idea biblica ecclesiae Dei. auct. Oberthuer. Würzb. et Solisb. Vol. I—V. 1790—1820. Ed. n. 1828.

Bibliſche Anthropologie. Von demſelben. Münſter 1807—10. 4 Bde.

Freie Darſtellung der Theologie in der Idee des Him-

melreichs. Oder: Neueſte kath. Dogmatik nach den Bedürfniſſen unſerer Zeiten. Von Dr. Fr. Brenner. Bamb. 3 Bde. 1815—1818.

Die Glaubenslehren der kath. Kirche praktiſch vorgetragen von Onymus. Drei Abtheilungen. Sulzb. 1820—23.

Compendium dogmatum christiano catholicorum systematicum auct. Goldwitzer. Solisbaci, Seidel. 1824. (Größtentheils eine lateiniſche Verarbeitung der Brenner'ſchen Dogmatik.)

Von demſelben Verfaſſer erſchien auch Bibliographia dogmatica. Solisbaci, Seidel 1831, welche über die dogmatiſche Literatur eine weitere Überſicht giebt.

Von den aus dem laufenden Jahrh. aufgeführten Bearbeitern der specul. Theologie behandelten dieſelbe vorzüglich nach Kant'ſchen Principien Frint und Hermes; nach der Ideal-Philoſophie Zimmer, wenigſtens einige Hauptlehren. Noch verſuchten die vorzüglichſten Wahrheiten des Chriſtenthums aus der Vernunft darzulegen, oder mit derſelben zu befreunden Pfrogner: Über den Urſprung des Guten und Böſen nach allen Bedeutungen als Vorbegriffe zur chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre. Prag, Widtmann 1806. Über den natürlichen Zuſammenhang des Guten und Böſen in dem weiſen Plane der ganzen Schöpfung als Geſichtspunct der ganzen Gottesgelehrtheit überhaupt. Daſelbſt. 1808. Über die unendliche Würde Jeſu und über die nichtswürdigen Bemühungen ſeiner Gegner, ſie zu vernichten. Daſ. 1812. Dann ein Ungenannter: Verſuch, die Bedingungen der Menſchen-Erlöſung oder das Chriſtenthum aus der Idee darzuſtellen.*) München 1810. Und ein kurzer Abriß der Religionslehren in den Ölzweigen vom

*) Bedenken gegen dergleichen Verſuche haben wir in der theol. Zeitſchrift von Batz und Brenner Bd. IV. Hft. I. S. 45. geäußert.

J. 1822 betitelt: das Symbol der Wahrheit. Ferner: Bader: Vorleſungen über religiöſe Philoſophie im Gegenſatze der irreligiöſen älterer und neuerer Zeit. München. Giel. 1827. Vorleſungen über ſpeculative Dogmatik. I. u. II. H. Stuttg. Cotta. 1823. III. H. Münſter Theiſſing 1833. Günther: Vorſchule zur ſpeculativen Theologie des poſitiven Chriſtenthums. Wien, Wallishauſer. 1829. Der letzte Symboliker. Daſelbſt 1834. Pabſt: Der Menſch und ſeine Geſchichte. Ein Beitrag zur Philoſophie des Chriſtenthums. Desſelben Beantwortung der Frage: Giebt es eine Philoſophie des poſitiven Chriſtenthums? Die Frage über Leben und Tod des neunzehnten Jahrh. Cölln 1832.*) Günther und Pabſt: Janusköpfe. Zur Philoſophie und Theol. Wien, Wallish. 1834. In der Idee der Kirche oder des Himmelreichs ſtellten die Dogmatik dar Galura, Oberthür, Dobmayer, Brenner; endlich in einer theils durch Inhalt der Sätze, theils durch Geſchichte bedingten Ordnung: Gmeiner, Schnappinger, Fejer, Liebermann, Hagel. —

Da es ſich um die echte und vollſtändige Chriſtuslehre d. i. die katholiſche Theologie handelt, ſo konnten nur Schriftſteller, die ſich zu ſolcher bekennen, hier angeführt werden; übrigens ſollen die in ihrer Art gleichfalls ſchätzbaren literariſchen Werke anderer Confeſſionen bei ſich ergebender Gelegenheit nicht unbeachtet bleiben.

Über die Geſchichte und Behandlung der Dogmatik ſelbſt mag nur noch Czamler: Historia scientificae Theologiae dogmaticae. Viennae. 1806. Dr. Oberthür: Methodologie der theologiſchen Wiſſenſchaften überhaupt und der Dogmatik insbeſondere. Augsburg. Wolf. 1828.

*) Vergl. dagegen: Über das hiſtoriſche Auffaſſen und das wiſſenſchaftliche Erfaſſen des Chriſtenthums. Ein Beitrag zur Würdigung der Speculation der Günther'ſchen Schule, von Haſt. Münſter, Regensberg 1834.

Dr. Staudenmaier: Encyklopädie der theol. Wiſſenſchaften als Syſtem der geſammten Theologie. Mainz, Kupferb. 1834., derſelbe: Joh. Scotus Erigena und die Wiſſenſchaft ſeiner Zeit, mit allgemeinen Entwickelungen der Hauptwahrheiten auf dem Gebiete der Philoſophie und Religion, und Grundzügen zu einer Geſchichte der ſpeculativen Theologie. Frankf. a. M. Andrä. 1834., und aus den Proteſtanten: Schickedanz: Verſuch einer Geſchichte der chriſtlichen Glaubenslehre und der merkwürdigſten Syſteme, Compendien, Normalſchriften und Katechismen der chriſtlichen Hauptparteien, Braunſchweig, Vieweg 1826, namhaft gemacht werden.

Göttliche Offenbarung.

Begriff.

Vor allem iſt eine allgemeine Theorie der Offenbarung aufzuſtellen, weil das Chriſtenthum für ſolche ganz beſonders ausgegeben und hierauf ſeine Annahme gegründet wird.

Belehrungen und Anordnungen Gottes zur Förderung des religiöſen Lebens unter den Menſchen heißen göttliche Offenbarung vorzugsweiſe.

Nicht bloß Mittheilung von Wahrheiten, welche die Religion betreffen, ſondern auch Veranſtaltungen, wodurch dieſe auf irgend eine Weiſe gefördert wird, kommen im Begriffe der Offenbarung vor, beide jedoch als von Gott herrührend, wodurch die Offenbarung erſt zur göttlichen wird. Ihr religiöſer Charakter aber ſtempelt ſie zur göttlichen Offenbarung vorzugsweiſe, weil auch die übrige Bildung des Menſchen z. B. in Auffaſſung der Wiſſenſchaft, der Kunſt als Ergebniß einer durch Gott angeregten und geleiteten Entwickelung anzunehmen iſt.

Urſprung, Inhalt, Zweck der göttlichen Offenbarung.

Hienach iſt nun ſchon
1) als Quelle der Offenbarung: Gott,
2) als Inhalt derſelben: auf Religion Bezug habende Lehren und Anſtalten,
3) als Zweck: Förderung des religiöſen Lebens angegeben.

Materie und Form der göttlichen Offenbarung, oder: Offenbarung und Geoffenbartes.

Noch laſſen ſich Materie und Form der göttlichen Offenbarung bemerklich machen: die Lehren und Mittel, welche ſie den Menſchen zur Erreichung ihrer höheren Beſtimmung darbeut, machen ihre Materie oder ihren Inhalt aus; ſie ſind das Gegebene, das Geoffenbarte, kommen aber ſonſt gewöhnlich unter dem Namen: Offenbarung vor. Die Form aber iſt die Mittheilung des himmliſchen Geſchenkes, die eigentliche Wirkſamkeit Gottes, mit welcher er ſeinen Willen den Menſchen kund thut. Da die Gabe immer wichtiger iſt, als die Art und Weiſe, auf welche ſie dem Begnadigten zukommt, ſo wird bei einer göttlichen Offenbarung nicht ſowohl ihr Gelangen an die Menſchen, als vielmehr ihr Inhalt von der höchſten Bedeutung ſeyn.

Auffaſſung des Geoffenbarten.

So lange das Geoffenbarte von den Menſchen nicht aufgefaßt und erkannt iſt, ſo lange iſt auch die Offenbarung nicht vollendet. Wie nämlich ſchon von der Verlautbarung eines Geheimniſſes nur dann die Rede ſeyn kann, wenn es nicht bloß ausgeſprochen, ſondern auch von Jemand gehört

wird, ſo muß auch das Wort Gottes vernommen werden, wenn es aufhellendes und beſeligendes Wort, d. i. göttliche Offenbarung ſeyn ſoll. Es gehören daher zu jeder Offenbarung nothwendig drei Factoren, nämlich das offenbarende Princip, der vorgeworfene Stoff und der denſelben aufnehmende Geiſt. Obgleich indeſſen die Thätigkeit des menſchlichen Bewußtſeyns zur Conſtituirung einer Offenbarung nothwendig iſt, ſo wird doch keineswegs behauptet, daß dadurch Gottes Wort erſt zur Wahrheit, ſondern nur, daß es zur geoffenbarten Wahrheit wird.

Ordentliche, allgemeine, natürliche Offenbarung.

Gott offenbart ſich

1) durch das Weltall,
2) durch die allgemeine Menſchengeſchichte,
3) durch die Vernunft;

er offenbart ſich ſo

a) zu allen Zeiten,
b) an allen Orten,
c) für alle Menſchen,

ſo daß dieß die ordentliche, allgemeine und natürliche Offenbarung Gottes genannt werden kann.

Das Weltgebäude nämlich nach ſeinem unermeßlichen Umfange, nach ſeiner bewunderungswürdigen Einrichtung, nach ſeinem gleichmäßigen Fortbeſtande offenbart einen unendlichen Architecten, der es gezimmert hat, und fortwährend unterhält, eine gränzenloſe Macht, Weisheit und Güte, die über dasſelbe waltet.

Eben ſo zeigt auch die Menſchheit nach ihrer fortſchreitenden Entwickelung ſowohl in Erfaſſung des Wahren und Guten, als auch ſelbſt in ihren Verirrungen, einen großen Geiſt, der ſie regiert, der als ewige Gerechtigkeit das Böſe

in den gehörigen Schranken hält, und dem Guten zum endlichen Siege verhilft.

Endlich ſpricht die Vernunft durch ihr heiliges Geſetz immer auch einen lebendigen Allerheiligſten aus, der es in ſie gelegt hat.

So wie dieſe Stimme nicht leicht zu verkennen iſt, ſo hat auch ſchon von jeher der aufmerkſame Menſch aus dem großen, offenen, mit mächtigen Charakteren geſchriebenen Buche ſeinen Urheber herausgeleſen, und von jeher gab es Geiſter, welche dasſelbe beſonders ſtudirten und auslegten, woher dann die mancherlei Phyſikotheologieen ihren Urſprung haben. Zwar hat man in den neueren Zeiten bei der Betrachtung des Geſchöpfes den Schöpfer, bei der Darlegung der Weltordnung den Ordner, bei der Erläuterung des Sittengeſetzes den Geſetzgeber außer Acht gelaſſen, und dadurch dieſe herrlichen Studien zu geiſtloſen Speculationen ausgedorrt; aber eben dieſe Verkümmerung ihres Lebens, dieſe ihre Austrocknung zu öden Steppen hat Männer geweckt, welche ſie wieder in Eden umwandelten, und darin die Prachtgebilde der Allmacht ſchauen ließen. Wie früher ein Boſſuet, ein Hamann, ein Johannes v. Müller*), ſo erfaßten und behandelten in neueren Zeiten ein Clodius[1]), ein Graf Maistre[2]), ein Frid. v. Schlegel[3]), ein Görres[4]), ein Bräm[5]) die Geſchichte als Offen-

---

*) Beſonders in dem Geſpräche „Timotheus".

[1]) Von Gott in der Natur, in der Menſchengeſchichte und im Bewußtſeyn. Zw. Thle. Leipz. Göſchen 1818—22.

[2]) Les soirées de St. Petersbourg, überſetzt von Lieber mit einer Vorrede von Windiſchmann. Frankfurt a. M. Andreä 1825.

[3]) Philoſophie der Geſchichte. 2 Bde. Wien 1830.

[4]) Über die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeſchichte. Breslau, Max 1830.

[5]) Blicke in die Weltgeſchichte und ihren Plan. Straßb. Scheurer 1835.

barung Gottes; Franz Paula v. Schrank [1]) weihte die Schöpfung wieder zum herrlichen Tempel ein, worin die Gottheit den Menſchen ſich zu erkennen giebt, worüber auch Clodius im angezeigten Werke Vieles beibrachte, eben ſo ein Ungenannter [2]); und mehrere Naturhiſtoriker [3]) fingen von Neuem an, bei ihren Wanderungen durch die Reiche der Natur auf die ihnen eingedrückten Fußſtapfen Gottes hinzuweiſen.

Da übrigens hienach das Göttliche zum Theile unmittelbar im innerſten Bewußtſeyn ſich ankündigt, zum Theile von Außen in die Seele des Menſchen hineinſtrahlt; ſo könnte ſchon die allgemeine natürliche Offenbarung in eine äußere und innere abgetheilt werden.

Auſſerordentliche, beſondere, übernatürliche Offenbarung.

Eine, neben dieſer allgemeinen Offenbarung durch die Natur, unmittelbar von Gott zu einem beſtimmten Zeitpuncte bewerkſtelligte Eröffnung religiöſer Wahrheiten wäre eine auſſerordentliche, beſondere, übernatürliche, oder Offenbarung im ſtrengſten Sinne des Wortes, indem ſie außer der allgemeinen ewigen Ordnung zur Menſchenbildung als eigene Anſtalt hervortritt und der urſprüngli-

---

[1]) Die Natur predigt Gott. Akad. Rede. München 1826.

[2]) Gott in der Natur. Betrachtungs- und Erbauungsbuch für denkende Chriſten, nach Fenelon. Würzb. Etlinger 1829.

[3]) Raumer: Über den Unterricht in der Naturkunde auf Schulen. Berlin, Reimer 1823. Kirby und Speece: Einleitung in die Entomologie oder Elemente der Naturgeſchichte der Inſecten. Bd. I—III. Stuttg. 1823—28. Wagner: Handbuch der Naturgeſchichte. Kempten, Dannheimer 1831. Dr. Scholz: Werke der Allmacht oder Wunder der Natur. 12 Jahrg. Breßlau, 1836. Dr. Hoffbauer: Gott und das Wichtigſte aus der Natur. Lemgo, Meyer. 1835.

chen Einrichtung der Natur nicht einverleibt, ſondern eine beſondere, von dieſer unabhängige, obgleich mit ihr in Verbindung gebrachte Schöpfung Gottes iſt.

Inhalt einer übernatürlichen Offenbarung.

Schon die im Menſchen ſchlummernden oder erſtorbenen religiöſen Ideen können den Inhalt einer außerordentlichen Offenbarung ausmachen, und ſie wäre dann Offenbarung deßwegen, weil ſie dieſelben weckt, zur Lebendigkeit bringt, beſtimmt, bekräftiget, und als von Gott in den Menſchen gelegte Urwahrheiten und Geſetze aufſtellt. Sie wäre hienach Offenbarung der allgemeinen Offenbarung *).

Da indeſſen die Gottes-Lehre auf das religiöſe Leben den wichtigſten Einfluß äußert, Gott aber immer, ſelbſt der gebildetſten Vernunft, nur in einem heiligen Dunkel vorſchwebt, ſo könnten den Inhalt einer außerordentlichen Offenbarung auch ſolche Wahrheiten ausmachen, welche die Vernunft entweder gar nicht, oder doch nicht mit gleicher Deutlichkeit und Beſtimmtheit aus ſich oder aus dem Weltall zu erfaſſen im Stande iſt. Eine ſolche Wahrheit wäre ein Theologie-Geheimniß **), hiebei aber nichts der Vernunft oder den ewigen Ideen Widerſtreitendes, nichts Unſinniges oder ſo Unerfaßliches, daß ſich davon gar nicht ſprechen ließe, ſondern ein zum Bereiche der Gotteslehre

*) Vergl. dagegen eine Abhandlung in der Zeitſchr. für Philoſ. u. kath. Theol. Köln. X—XII. H. 1834. unter dem Titel: „Geſtaltung des Begriffes Offenbarung in neuerer Zeit", worin als Weſen der Offenbarung aufgeſtellt wird, daß ihr Inhalt mit dem des Selbſtbewußtſeyns im Widerſpruche ſtehen müſſe!

**) Sonſt auch Religions-Geheimniß genannt, jedoch mit Unrecht, denn ein ſolches giebt es nicht, weil Jedem das Geſetz der Liebe klar vor- und ſeine Beobachtung ans Herz gelegt werden kann.

gehöriger, genau beſtimmter Gegenſtand, deſſen Daſeyn und Weſen der Menſch durch das natürliche Licht zwar nicht erſchauen, deſſen Einfluß auf das religiöſe Leben er aber wohl einſehen kann.

Zwei Puncte wären hiebei dem menſchlichen Geiſte unerreichbar, nämlich nicht nur die innere Beſchaffenheit eines Gegenſtandes, der Grund und die Weiſe ſeines Daſeyns, ſondern auch dieſes Daſeyn ſelbſt, weil ſonſt beinahe alles zur Theologie Gehörige Geheimniß ſeyn würde, wie es denn gewiſſermaßen auch wirklich iſt.

Dergleichen Gegenſtände können entweder erſt durch die beſondere Offenbarung geworden ſeyn und in die Geſchichte eintreten, oder ſie beſtehen ſchon von jeher in der überſinnlichen Welt, wornach dann die Geheimniſſe in geſchichtliche und außergeſchichtliche, in irdiſche und überirdiſche, in zeitliche und ewige abzutheilen wären.

Daß eine außerordentliche Offenbarung ſolche Geheimniſſe in ſich begreifen könne, ergiebt ſich

1) ſchon aus dem Urlande der Offenbarung, nämlich dem Überſinnlichen.
2) Aus den durch keine von den Menſchen ausfindbare Mittel zu befriedigenden Seelen-Bedürfniſſen.
3) Aus der Sehnſucht der Sterblichen nach einem Blicke in die von ihnen geahnete höhere Welt.
4) Aus dem Vorhandenſeyn von Geheimniſſen in der Natur, die gleichfalls Offenbarung Gottes iſt.

Das beſtimmte Wiſſen ſowohl um das Daſeyn eines ſolchen Gegenſtandes, um ſeine Verbindung und Zuſammenſtimmung mit anderen von der Vernunft erreichbaren, als auch und vorzüglich um deſſen Einfluß auf die Erreichung ihrer höchſten Zwecke, befreundet dem menſchlichen Geiſte das Geheimniß, macht es ihm bedeutungsvoll, ehrwürdig und heilig, ſo daß er gerne mit demſelben ſein Leben in Gott erhöht und verſchönert, eben ſo, wie er den

Geheimniſſen in der Natur zur Erhaltung und Kräftigung ſeines phyſiſchen Lebens ſich hingiebt.

Rationalismus, Naturalismus, Supra-Rationalismus und Supra-Naturalismus der Offenbarung.

In den neueren Zeiten hat es nicht nur verſchiedene Anſichten, ſondern ſelbſt heftige Kämpfe gegeben darüber, ob die Offenbarung Rationalismus u. ſ. w. ſey. Sie kann jedoch nach verſchiedenen Rückſichten als dieſes und jenes genommen werden.

Die ordentliche Offenbarung iſt Rationalismus, weil ſie durch die Vernunft erkannt und größtentheils in der Vernunft, im innerſten Heiligthume des Menſchen angetroffen wird; ſie iſt aber auch Naturalismus, weil ſie auch von der Natur, dem Spiegel Gottes, abſtrahlet; in Bezug auf letzteren aber, der dieſe Einrichtung getroffen hat, jedoch von der Vernunft unerreichbar und über alle Natur erhaben iſt, iſt ſie Supra-Rationalismus und Supra-Naturalismus.

Ein ähnliches Bewandtniß hätte es mit einer außerordentlichen Offenbarung. Auch ſie würde, die Religion zu ihrem vorzüglichſten Gegenſtande habend, vor Allem Rationalismus, und dieſe im Menſchen auf eine ſeiner Natur entſprechende Weiſe fördernd, Naturalismus, dagegen aber nicht nur in Bezug auf ihren Urheber und Urſprung, ſondern auch inſoferne Supra-Rationalismus und Supra-Naturalismus ſeyn, als ſie zugleich Theologie-Geheimniſſe zu ihrem Inhalte hätte.

Da übrigens bei jeder Offenbarung nicht ihre Form, ſondern ihr Inhalt Hauptſache, Religion ihr eigentlicher Zweck, und alles übrige Geoffenbarte nur Mittel hiezu iſt,

ſo könnte auch jede Offenbarung, die allgemeine ſowohl, als ſelbſt eine beſondere, Rationalismus genannt werden *).

Zweck einer übernatürlichen Offenbarung.

Falls eine auſſerordentliche Offenbarung weiter keine anderen Aufſchlüſſe als die ordentliche geben würde, ſo wäre ſie demohngeachtet doch nicht überflüſſig und zwecklos, indem ſie die im Menſchen niedergelegten Ideen

1) zur Lebendigkeit bringt,
2) mit größerer Klarheit und Beſtimmtheit vorhält,
3) eindringlicher und wirkſamer auf das Leben macht,
4) dieß alles für einen größern Theil der Menſchen bewirkt,

als ſolches von der allgemeinen Offenbarung zu geſchehen pflegt.

Die beſondere Offenbarung ſtünde hienach zur allgemeinen Offenbarung in einem ähnlichen Verhältniſſe, wie Unterrichtsanſtalten zu dem in ſeiner Ausbildung ſich ſelbſt überlaſſenen Geiſte.

---

*) Dieß möchten etwa Andeutungen zur Ausgleichung der über dieſe Materie entſtandenen Streitigkeiten ſeyn. Vergl. De controversia inter rationalismum et supranaturalismum, ut vulgo vocatur, nostra praeprimis aetate mota, scrips. Rosenbaum. Aug. Trevir. Troschel 1831. Dann beſonders hinſichtlich des ſupranaturaliſtiſchen Syſtems: Theorie des Supranaturalismus mit beſonderer Rückſicht auf das Chriſtenthum von Dr. Hagel. 1826. Der Rationalismus im Gegenſatze zu dem Chriſtenthume, von demſ. Sulzb. Seidel 1835. Und bezüglich auf die frühere Lehre der Reformatoren: Oratio academica de rationalismo theologico, catholicae, evang. et reform. ecclesiis pariter adversante, non nisi uno divinitus constituta credendi regula eliminando; auct. Dr. Ziegler; edit. tert. Viennae, typis congreg. Mechitar. 1822.

In wieferne ſie jedoch auch Kenntniſſe aus und von der überſinnlichen Welt brächte, ſo könnten dieſe dazu dienen:

1) die theologiſchen Ideen damit zu bereichern,

2) das religiöſe Leben damit zu verklären, zu kräftigen, zu erhöhen.

Förderung der Religion müßte auch hier als eigentlicher und letzter Zweck aufgeſtellt werden, denn

1) da die Religion für den Menſchen das Höchſte iſt;

2) da Gott ſelbſt durch die Harmonie des Univerſums wie durch einen religiöſen Hymnus zur Religion ſtimmt und begeiſtert;

3) da er in der Menſchengeſchichte als Bändiger des Böſen und Helfer des Guten erſcheinet;

4) da er endlich im Gewiſſen bei den mancherlei Vorkommenheiten des Lebens unter jedem Himmel und zu allen Zeiten ſeine Stimme geltend zu machen ſucht;

ſo muß man annehmen, daß, wenn er noch weitere Offenbarungen ſpendet, er gewiß die Abſicht hat, damit das religiöſe Moment auf Erden hervorzuheben, zu unterſtützen und zur größtmöglichen Herrlichkeit zu bringen.

Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

Die bereits bemerkte dreifache natürliche Offenbarung ſchließt eine weitere Kundmachung Gottes an die Menſchen nicht aus, vielmehr berechtigt ſie zur Annahme, daß der Himmel auf ſehr verſchiedene Weiſe den Irdiſchen ſich aufthun könne.

Noch hat aber die Idee eines beſonderen von Gott dem Menſchen zukommenden religiöſen Unterrichts in ſich nichts Widerſprechendes: dieß die logiſche Möglichkeit.

Die Vollführung desſelben ſtreitet weder mit dem Weſen Gottes, noch mit den Anlagen des Menſchen, da jenem Wille und Macht, ſich mitzutheilen, dieſem Vermögen, Mit-

getheiltes aufzufaſſen, eigen iſt: dieß die phyſiſche Möglichkeit.

Endlich ſteht ſolche Menſchen-Erziehung dem heiligen Geſetze ſo wenig entgegen, daß es demſelben vielmehr auf die günſtigſte Weiſe zuſagt: dieß die moraliſche Möglichkeit*).

Gründe zur Annahme einer übernatürlichen Offenbarung.

Wenn gleich das große Buch, aus welchem über Gottes Seyn und des Menſchen Beſtimmung zu leſen iſt, aufgeſchlagen vorliegt, ſo zeigt doch die Erfahrung, daß letzterer ſeinen Geiſt nicht ſogleich darauf richtet und daß er ſich dasſelbe auch nicht gehörig verſtändigen kann. Dieſe Unaufmerkſamkeit auf die Zeichen des Himmels und dieß Unvermögen, ſie zu deuten, von Seite des Menſchen, dann Gottes Vater-Verhältniß zu ihm und endlich die Geſchichte geben Gründe genug an die Hand, anzunehmen, daß die Vorſehung auch noch auf auſſerordentliche Weiſe die Sterblichen zu ihrer höchſten Beſtimmung leitet:

1) Es könnten ja Jahrhunderte vergehen, bis der Keim des Göttlichen im Menſchen ſich entwickelte, bis er erſtarkte zum Lebensbaume, feſt würde und unerſchütterlich gegen die Stürme des niederen Treibens. Es könnten Jahrhunderte vergehen, bis der an die Erde Gefeſſelte von derſelben den Blick zum Himmel erhöbe, und, über den Drang ſeiner körperlichen Bedürfniſſe ſich hinwegſetzend, auf die Befriedigung ſeiner geiſtigen Bedacht nähme. Auch giebt es ſehr wichtige,

---

*) Vergl. Möglichkeit der göttl. Offenbarung von Muhlert. Leipz. 1832.

auf ſein religiöſes Wohl höchſt einflußreiche Puncte, über die er weder in noch außer ſich beruhigende Aufſchlüſſe findet; ob und wie z. B. er bei einem begangenen Frevel wider das heilige Geſetz die geſtörte Harmonie mit deſſen Urheber wiederherzuſtellen vermöge, hierauf vermag er ſich keine Antwort zu geben und wünſcht ſolche vom Geſetzgeber ſelbſt zu erhalten.

2) Das lieblichſte und unverkennbarſte Verhältniß Gottes zur Menſchheit iſt das eines Erziehers, welches aus ſeinem Weſen als Schöpfer und Vater, dann aus unſerm innigſten Abhängigkeitsgefühle hervorgeht. Nach dieſem darf man behaupten, daß Gott das zur Erziehung der Seinigen geeigneteſte Mittel: eine außerordentliche Offenbarung, gewiß auch in Anwendung bringen wird.

3) Nach Ausſage der Geſchichte trug der menſchliche Geiſt zu einer Zeit, wo in ſeiner Bildung für die Erde der Frühling noch nicht erſchienen war, ſchon die ſchönſten Blüthen in Beziehung auf den Himmel. Die erhabenen Ideen von Gott und Religion finden ſich ſchon in der Urwelt vor. Nur eine kraftvolle Einwirkung der Geiſterſonne konnte ſo frühzeitiges und edles Gewächs hervorgetrieben haben, welches auch die religiöſen Erzählungen aller Völker bezeugen.

Bei Homer heißt es:

„Selige Götter in wandernder Fremdlinge Bildung,
Jede Geſtalt nachahmend, durchgehn die Gebiete der Menſchen,
Thaten des Übermuths und der Frömmigkeit anzuſchauen“ [1]).

Und Plato ſagt, daß Gott die erſten Menſchen leitete, wie ſie ſelbſt nun als das göttlichere Geſchlecht die Thiere leiten: „Θεος ενεμεν αυτους επιστατων, καθαπερ όι νυν ανθρωποι, ζωον ον θειοτερον, αλλα γενη φαυλοτερα αυτων νομευουσι“ [2]). Derſelbe erkennt auch die urſprüng-

[1]) Odyſſ. XVII. 485.

[2]) Polit.

lichen Menſchen für Götterſöhne an, denen man hinſichtlich der alten, von ihren Vätern überkommenen und hergebrachten, Überlieferungen allen Glauben ſchenken müſſe [1]).

Catullus ſingt:

„Praesentes namque ante domos invisere castas
Saepius, et se se mortali ostendere coetu
Coelicolae nondum spreta pietate solebant“ [2]).

Seneca bezieht dieß auf die Zeit, wo die Menſchen „diis recentes“ [3]) waren.

Doch manche Gelehrte gingen noch weiter und behaupteten ſogar die Nothwendigkeit einer außerordentlichen Belehrung der Irdiſchen durch die Himmliſchen. Plato ſagt: „Die Religion oder die Verehrung und Liebe gegen Gott kann ſich zwar der Menſch eigen machen, aber nur, wenn ſie ihm Jemand lehrt; Niemand wird ſie ihm aber lehren können, wenn ihm nicht ein Gott beiſteht“ [4]). Schelling bemerkt: „Nach dieſen Prämiſſen bleibt nichts anders übrig, als anzunehmen, daß die gegenwärtige Menſchengattung die Erziehung höherer Naturen genoſſen, ſo daß dieſes Geſchlecht, in dem bloß die Möglichkeit der Vernunft, aber nicht die Wirklichkeit wohnt, ſo ferne es nicht dazu gebildet wird, alle ſeine Kultur und Wiſſenſchaft nur durch Überlieferung und durch Lehre eines früheren Geſchlechts beſitzt, von dem es die tiefere Potenz oder das Reſiderum iſt, und welches, der Vernunft unmittelbar durch ſich ſelbſt theilhaftig, nachdem es den göttlichen Saamen der Ideen, der Künſte und Wiſſenſchaften auf der Erde ausgeſtreut, von ihr verſchwunden iſt. — Wenn aber gezweifelt werden ſollte, wie jenes Geiſtergeſchlecht in irdiſche Leiber habe herabſtei-

---

[1]) Timae.
[2]) De nupt. Pelei et Thet. v. 380.
[3]) Ep. XC.
[4]) Epinomus.

gen können; ſo überzeugt uns Alles, daß die frühere Natur der Erde ſich mit edleren und höher gebildeten Formen vertrug, als die gegenwärtigen ſind, wie die Reſte von thieriſchen Geſchöpfen, deren Gegenbilder in der jetzigen Natur vergeblich geſucht werden, und die durch Größe und Structur die jetzt exiſtirenden weit übertreffen, beweiſen, daß ſie auch in andern Gattungen lebender Weſen in der Jugend ihrer Kräfte höhere Exemplarien und vollkommener gebildete Gattungen geboren hat, die den veränderten Verhältniſſen der Erde weichend ihren Untergang fanden" [1]). Und von Weiller ſchreibt: „Der Anfang aller Erziehung kann, wie wir fanden, nicht auf der bloßen reinen Erde, er kann nur in dem näheren Einfluſſe einer höheren Macht angetroffen werden. Die erſte Anregung zu aller Bildung überhaupt konnte nur vom Himmel ſelbſt kommen. Die Vorſehung über uns mußte uns zu erziehen beginnen. Wir ſelbſt allein hätten nie auch nur zu dem Gedanken einer Erziehung gelangen können. Wir hätten vor dieſer höhern Geburt eben ſo wenig jemals nur zur Ahnung derſelben kommen können, als wir vor unſerer phyſiſchen zur Ahnung bloß dieſer phyſiſchen kommen konnten. Die erſte Erziehungsanſtalt des Menſchengeſchlechts mußte von Gott ſelbſt gegründet werden. Wir haben dafür einen eigenen Ausdruck: — Offenbarung" [2]).

---

[1]) Philoſophie und Religion. Tübingen 1804.

[2]) Ideen zur Entwicklung des religiöſen Glaubens. Erſter Theil. München 1808. Man vergl. Unterſuchung über den Begriff und die Geſetze der Geſchichte, über die vorgeblichen Mythen im erſten Buche Moſis und über Offenbarung und Heidenthum — von Zimmer. München 1817. Dritte Unterſ. De revelatione, v. Schreiner. Würzb. Nitribitt 1819. Auf eine ganz eigene Weiſe ſpricht ſich über dieſen Gegenſtand aus Prof. Lehmann in einem gehaltvollen Schriftchen:

Bedeutſam iſt daher der Name, welchen die deutſche Sprache dem höheren Vermögen im Menſchen beigelegt hat: Vernunft; indem es nicht ſowohl dazu vorhanden iſt, das Göttliche aus ſich ſelbſt hervorzubringen, als vielmehr die Belehrung hierüber zu vernehmen, zu horchen auf Gottes Wort, und, bemerkend deſſen harmoniſchen Klang mit ſeinem angeregten Grundtone, dasſelbe aufzunehmen und mit ihm den himmliſchen Wohllaut des Lebens zu bilden. Ähnliches Fried. Schlegel und Andere *).

Nützlichkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

Eine beſondere, übernatürliche Offenbarung würde den Vortheil bringen,

1) daß ſie dem Menſchen die in ihm vorhandenen ewigen Ideen als Ausſprüche Gottes vorhält;

2) daß ſie dadurch ſeinem Geiſte in den wichtigſten Erkenntniſſen die höchſte Gewißheit verſchafft;

3) daß ſie ſeinem Herzen einen feſten Stützpunct in ſeinen Schwankungen, eine ſichere Wehre gegen Verſuchungen, und ſtärkenden Troſt in den Widerwärtigkeiten ertheilt;

4) daß ſie auch noch Beruhigung gewährt hinſichtlich deſſen, was ihm die höchſte Unruhe verurſacht, falls ſie nämlich ſeine ewigen Angelegenheiten, die er ſelbſt nicht ſchlichten kann, berückſichtigte;

5) daß ſie Gemeingut der Menſchheit, Sache der Gelehrten, wie der Ungelehrten, der Hohen, wie der Niedern

---

Muß denn der Menſch eine poſitive Offenbarung haben? Königsberg 1821.

*) Vergl. Aphoriſmen über den Urſprung unſerer Erkenntniſſe von Gott. Tübinger theol. Quartalſchrift. Jahrg. 1826. II. H. De fidei principio seu auctoritate, dissertatio, ed. Kaiser. Augsb. Kollmann 1832.

werden kann, indem ein klar verkündetes Wort Gottes Alle gleichmäßig angeht;

6) daß ſie dann auch den Grund zu einer großen Gottes-Familie, zu einem allgemeinen Weltfrieden und zur wahrhaften Beglückung der Menſchen legt.

Man ſieht hieraus, daß unter allen Gütern, welche Gott der Menſchheit ſpendet, eine beſondere Offenbarung das heilſamſte wäre, und es daher auch ſchon deßwegen der liebende Allvater ſeinen Kindern nicht vorenthalten kann *).

Mittel zur Mittheilung einer übernatürlichen Offenbarung.

Welt, Geſchichte und Vernunft ſind die Mittel, wodurch ſich Gott den Menſchen im Allgemeinen kund thut; als ſolche können ſie daher nicht wieder die Mittel einer beſonderen Offenbarung ſeyn; welche andere aber Gott hiezu wählen möchte, iſt ſchwer zu beſtimmen, weil ihm dergleichen in großer Menge und auf manchfaltige Weiſe zu Gebote ſtehen müſſen.

Nach gemachter Erfahrung kündigen ſich jedoch Unterricht und Beiſpiel als das einfachſte und zweckmäßigſte Mittel an, im Menſchen die Religion heranzubilden, und von daher ließe ſich etwa abnehmen, daß ſie auch zur Mittheilung einer auſſerordentlichen Offenbarung von Gott angewendet werden möchten.

Daher wären es ausdrückliche Belehrungen und bedeutungsvolle Erſcheinungen, wodurch Gott neben

*) Vergl. „Der Werth der poſitiven Offenbarung, aus der Unhaltbarkeit der bisherigen philoſophiſchen Bemühungen.“ Im deutſchen Muſeum, herausgegeben von Fr. Schlegel. Zw. u. dritt. Bd. Wien, Cameſ. Bchhdlg. 1812—1813.

der allgemeinen Offenbarung die Erziehung der Menſchheit beſchäftigte.

Die Aufklärung über ſolche Dinge, die völlig außer dem Bereiche der menſchlichen Erkenntniß liegen, könnte mittelſt Ausdrücke, die Ähnliches bezeichnen, oder mittelſt Umſchreibungen geſchehen.

Beide Mittel könnten dann wieder entweder äußerlich oder innerlich ſeyn, nämlich der Unterricht beſtehend entweder in hörbarer Verkündung von Lehren und Vorſchriften, oder in ſtillen dem Geiſte des Menſchen vorgehaltenen Anſchauungen; das Beiſpiel beſtehend entweder in ſichtbaren Ereigniſſen oder in innern Vorgängen.

Beide Mittel wären nun gleichwohl auch in der Welt, und an ſich natürlich, aber nicht auf natürlichem Wege kommend, ſondern von Gott geſchaffen, von ihm in die Geſchichte beſonders eingeflochten; ſie ſind ein auſſerordentliches Werk Gottes, deſſen Zubereitung eigentlich die Form der Offenbarung ausmacht.

Wenn daher bei der allgemeinen Offenbarung die Werke der Natur nur bedeutſame, daher erſt zu deutende Zeichen, die Entwickelungen der Geſchichte wohl zu beachtende Winke, die Ideen der Vernunft allgemeine und weiter zu erforſchende Ausdrücke allgemeiner Wahrheiten ſind, ſo würde es vorzüglich das unmittelbar verſtändliche und eindringliche Wort ſeyn, wodurch eine beſondere Offenbarung zu den Menſchen gelangte.

Aber auch eine Offenbarung ohne alle Vermittelung möchte es geben, nämlich eine directe Zuführung der Gedanken dem menſchlichen Geiſte, welche dann die eigentliche Eingebung heißen dürfte.

Hiſtoriſche, philoſophiſche Wahrheit einer übernatürlichen Offenbarung.

Zur Anerkennung einer beſonderen Offenbarung gehört die Herſtellung einer doppelten Wahrheit derſelben: einer hiſtoriſchen und einer philoſophiſchen.

Es iſt nämlich vor Allem auszumitteln, daß gewiſſe Gottes- und Religions-Lehren wirklich zu dieſer oder jener Zeit, unter dieſen Verhältniſſen, von dieſen Perſonen an und unter die Menſchheit gekommen —, dann: daß dieſe Lehren nicht als eine Geburt der Zeit, als Ergebniß menſchlichen Nachdenkens, ſondern als Wirkungen einer höheren Erleuchtung anzuſehen ſind.

Der Beweis für den geſchichtlichen Gehalt einer angeblichen Offenbarung iſt ihre hiſtoriſche, der für ihren übernatürlichen Urſprung ihre philoſophiſche Wahrheit.

Ermittelung der hiſtoriſchen Wahrheit einer übernatürlichen Offenbarung.

Die hiſtoriſche Wahrheit einer beſonderen Offenbarung ergiebt ſich entweder aus eigener Wahrnehmung oder aus hinlänglicher Bezeugung, je nachdem eine Offenbarung entweder Jemand ſelbſt empfangen haben will, oder die einem Individuum zu Theil gewordene Offenbarung an Andere verbreitet wird.

Ein Jeder nun, welcher geſunden Geiſt im geſunden Körper hat, weiß das, was für ſeine Auffaſſung außer und in ihm vorgeht, und kann ſich ſomit von deſſen Wirklichkeit genugſam überzeugen; um aber auch Andere zu vergewiſſern, daß dergleichen Vorgänge ſich ereignet haben, oder daß eine Perſon exiſtirt, oder jemals gelebt hat, die ſolche Erſcheinungen gehabt, daß ſie dieſe oder jene Erklärungen darüber

abgegeben, dieß muß durch hiſtoriſche Monumente erwieſen werden.

Ermittelung der philoſophiſchen Wahrheit einer übernatürlichen Offenbarung.

Vorzüglich das Geoffenbarte, oder der **Inhalt** einer Offenbarung iſt es, wodurch ſie als ſolche erprobt werden kann; daher wenn derſelbe

1) mit dem Göttlichen, das auſſer und in uns ertönt, einen vollen Zuſammenklang bildet, oder auch dasſelbe erſt anregt und hören läßt,
2) die Nothwendigkeit ſeiner Anerkennung für den ſittlichen Menſchen mit ſich führt,
3) den unabweislichen Imperativen im Menſchen zuſagt, ſeine höchſten Bedürfniſſe befriedigt, ſeine heiligſten Wünſche berückſichtigt,
4) Überzeugung für die ganze Welt zu werden geeignet iſt,
5) ins Leben eingeführt
   a) jedem Einzelnen Richtſchnur zum Handeln, Beruhigung in Zweifeln, Troſt in Widerwärtigkeiten,
   b) der Geſellſchaft Ordnung, Einigkeit, Wohlfahrt und den ewigen Weltfrieden zu bringen im Stande iſt;

ſo darf man hieraus den ſicheren Schluß auf **göttliche** Offenbarung ziehen, welche dann auch noch zu einer **übernatürlichen** wird, wenn dergleichen Lehren

1) plötzlich und unvorbereitet,
2) bei herrſchendem Irrthume und hoch angewachſener Laſterhaftigkeit,
3) mit ſolcher Klarheit, Lebendigkeit und Schärfe hervorbrechen,

daß ſie unmöglich als eine entwickelte Frucht ihrer für die Religion erblindeten und erſtorbenen Zeit angeſehen werden

können, wodurch dann die hiſtoriſche Wahrheit der Offenbarung eine neue Bedeutſamkeit erhält.

Äuſſere Beweis-Mittel einer übernatürlichen Offenbarung.

Die aufgezählten Merkmale ſind hinlänglich, um eine Lehre als auſſerordentliche, übernatürliche Offenbarung zu erweiſen; jeder Vernünftige müßte derſelben bei ſolchen Verhältniſſen ſeinen Beifall geben; und eine weitere Beglaubigung der ſich ſelbſt auf- und eindringenden Wahrheit wäre nicht mehr nöthig.

Da indeſſen die Gottheit ſchon zum Behufe der gewöhnlichen Offenbarung gleichſam in die Erſcheinung eintritt, und durch erſtaunenswürdige Hervorbringungen vorzüglich als Allmacht, Allwiſſenheit, Heiligkeit und Liebe ſich zu erkennen giebt; ſo könnte es wohl ſeyn, daß ſie bei einer auſſerordentlichen Offenbarung auch auſſerordentlich hervorträte, daß ſie ſomit nicht bloß durch die Kraft der Wahrheit den Geiſt, ſondern auch durch auffallende Erſcheinungen, welche ihr unſichtbares Weſen abſpiegeln, den Sinnenmenſchen ergriffe, und dadurch ihren Lehren um ſo leichter Eingang verſchaffte; dergleichen Phänomene wären dann die äuſſeren Beglaubigungs-Mittel einer übernatürlichen Offenbarung.

Auſſerordentliche Thaten Gottes: Wunder.

Gott wirket immerhin im Reiche der Natur, wie in dem der Freiheit. Das Fortbeſtehen des Weltalls in ſeiner Ordnung und Lebendigkeit, der Fortgang und die Entwickelung des Menſchengeſchlechts, die immer ſich aufeinander folgenden Erſcheinungen der Geſchichte, die nie ermüdende Regſamkeit der Geiſter ſind nichts anders, als das Reſul-

tat ſeiner ewigen Wirkſamkeit; dieß die gewöhnlichen Thaten Gottes, die, weil ſie täglich vor unſern Augen erſcheinen, kein Aufſehen, keine Bewunderung mehr erregen, ja wie von Gott losgeriſſen und einzig in der Natur gegründet uns vorkommen. Daher wäre eine auſſerordentliche Gottesthat, eine neue Schöpfung in der veralteten Schöpfung, geeignet, auf einmal die Aufmerkſamkeit der Menge auf ſich zu ziehen, ſolche in Erſtaunen zu ſetzen, und eben deßhalb als **Wunder** zu bezeichnen.

Das Wunder im engen Sinne des Wortes.

Eine jede, die körperlichen oder geiſtigen Kräfte der endlichen Natur überſteigende, auf Förderung des religiöſen Lebens abzielende Erſcheinung wäre zwar ein Wunder, allein man hat dieſen Ausdruck doch nur auf die über die **materiellen** Kräfte der Endlichkeit erhabenen Werke eingeſchränkt.

Demnach gehören zum Wunder

1) eine Erſcheinung, wodurch es ſich den Dingen in der Sinnenwelt anreiht; dieſelbe könnte dann entweder eine ſolche ſeyn, die ſchlechterdings nicht, oder ſolche, die nicht unter gewiſſen Umſtänden, durch Naturkräfte hervorzubringen iſt, wornach die Wunder in Wunder des erſten und zweiten Ranges zerfallen. Das Anſchauliche des Wunders kann deſſen **Inhalt**, **Materie** oder **Leib** heiſſen, wohl zu unterſcheiden von dem Gegenſtande, an dem es etwa gewirkt wird, der jedoch mit ſeinem Inhalte identiſch wäre, falls er zugleich hervorgebracht würde.

2) Die alle materiellen Naturkräfte überſteigende Production, wodurch das Product auf eine übernatürliche Cauſalität zurückgeführt wird, worin dann die **Form** oder die **Seele** des Wunders beſteht.

3) Die Förderung des religiöſen Lebens als Zweck des

Wunders, wodurch es zur eigentlichen Gottes-That wird, indem ja etwa noch andere, auſſer der Natur vorhandene und auf dieſelbe einflußreiche, aber dem Guten feindſelige Weſen gleichfalls Erſcheinungen in derſelben hervorbringen könnten, die aber dann nicht ſowohl Wunder, als vielmehr wunderliche Dinge zu heißen wären. Übrigens muß dieſer Zweck gerade nicht unmittelbar vorliegen; derſelbe kann auch durch rein irdiſche Dinge erreicht werden, wie ſolches durch die Einrichtung und Begebenheiten der Welt gleichfalls geſchieht. Selbſt ein bloß individueller, ſubjectiver Nutzen eines Wunders könnte auf allgemeines Heil berechnet ſeyn, indem z. B. die wunderbare Befreiung einer einzigen Perſon von einer Krankheit des Leibes ein ganzes Volk von einem Übel des Geiſtes zu befreien geeignet wäre.

Möglichkeit eines Wunders.

Jedes Wunder wäre gleichſam eine neue Schöpfung oder die plötzliche Hervorbringung eines Etwas, ohne Mittel und Stoff.

Die Vorſtellung von einer ſolchen Production faßt nichts Widerſinniges in ſich.

Sie ſelbſt ſtreitet aber auch nicht mit Gott, als dem allmächtigen Schöpfer des Alls, nicht mit der ihrem Schöpfer unterworfenen Natur, und nicht mit ihrem ewigen Cauſalitäts-Geſetze, indem ſolches keineswegs in ſeinem großen Lauf und Umfange geſtört oder aufgehalten, ſondern nur in einzelnen Erſcheinungen gehemmt würde, wie dieß ſchon von dem Menſchen durch ſo mancherlei Einwirkungen auf die Natur alltäglich geſchieht.

Endlich iſt es nicht zu leugnen, daß, wie das gewaltige immer unſern Augen vorſchwebende Werk Gottes: die Welt, uns zur Anbetung und Unterwürfigkeit gegen ihn zu ſtimmen geeignet iſt, auch eine auſſerordentliche That von ihm ſein

Andenken auffriſchen und ſein heiliges Geſetz um ſo lebendiger vorhalten könnte.

Daher auch hier wieder die dreifache Möglichkeit.

Hiſtoriſche und philoſophiſche Wahrheit eines Wunders.

Um ein Wunder als ſolches zu erfaſſen, iſt nothwendig, erſtens das Geſchehene, zweitens den übernatürlichen göttlichen Einfluß auf dasſelbe, d. i. ſeine hiſtoriſche und philoſophiſche Wahrheit zu erweiſen, wovon jene auf ſeinen Inhalt, dieſe auf ſeine Form ſich bezieht.

Nur Geſchichtsbeweiſe geben den Inhalt eines Wunders, nämlich ſinnliche Wahrnehmung für den bei der Erſcheinung Gegenwärtigen und authentiſche Bezeugung für den Abweſenden. Geſunde Sinne, Aufmerkſamkeit, Intereſſe, Erfahrung und Wahrheitsliebe ſind hier hinlängliche Eigenſchaften eines Wunderzeugen.

Wichtiger iſt der Beweis für die Form des Wunders, wodurch das Geſchehene erſt als Wunder erkannt wird.

Dieſer Beweis iſt philoſophiſch und wird entnommen

1) Aus der Unmöglichkeit, einen zureichenden Grund für ein Factum in der Natur aufzufinden.

2) Aus der Bemerkung des Gegentheils von dem, was ſonſt zu ſeyn oder zu erfolgen pflegt: wenn z. B. nach hergeſtelltem Tode eines Menſchen, ja nach deſſen bereits eingetretner Fäulniß nicht deſſen völlige Auflöſung, wie gewöhnlich geſchieht, ſondern deſſen Wiederbelebung vor ſich geht.

3) Aus der Unverhältnißmäßigkeit des Zeit- und Kraft-Aufwandes zur geſetzten Wirkung: wenn in einem Augenblicke, auf ein bloßes Wort Etwas geſchieht, was ſonſt große Zeit und Anſtrengung fordert.

4) Aus der Vergleichung der Mittel, durch welche, und der Art und Weiſe, wie eine That ausgeführt ward, mit den Mitteln, durch welche, und mit der Art und Weiſe,

wie ähnliche Thaten geſchehen: wenn jene von dieſer ganz verſchieden ſind.

5) Aus der Betrachtung aller dabei obgewalteten Umſtände: wenn dieſe etwas Auſſerordentliches an ſich haben.

Heiligkeit eines Wunders.

Da die angeführten Puncte nur das Übernatürliche einer Erſcheinung andeuten, zur Vollendung des Wunders aber noch ein eigentlich göttliches Weſen gehört, ſo iſt immer auch noch dieſes zu entwickeln; dasſelbe ergiebt ſich aber

1) aus der Veranlaſſung der That: wenn ſie durch ein religiöſes Bedürfniß herbeigeführt iſt;

2) aus ihrem Inhalte: wenn ſie innere Güte und Größe hat, und hierin dem Weſen Gottes entſpricht;

3) aus den Nebenumſtänden der Zeit, des Ortes, aus ihrer Zubereitung und Ausführung: wenn dieß alles mit Gottes Würde zuſammenſtimmt;

4) aus ihren Folgen: wenn dieſe nicht anders als für wohlthätig angeſehen werden können;

5) aus ihrer Verbindung mit Lehren, Perſonen und Anſtalten, welche die Verherrlichung Gottes und das Heil der Menſchen beabſichtigen.

Eine That, nach dieſen Beziehungen betrachtet und befunden, zeigt ſich als wahrhaftiges Wunderwerk, welches ſomit eigentlich durch eine Geiſtes-Function zum Vorſchein kommt, weßwegen auch Manches, was in der niederen Wahrnehmungs-Sphäre den Sinnen als Wunder ſich ankündigt, auf dem höheren Standpuncte der Reflexion als ſolches wieder verſchwinden kann. Übrigens iſt ein Wunder immer etwas Objectives, nur wird es durch die philoſophiſche Operation als ſolches auch erkennbar.

Bemerkungen zur Löſung mancher Einwürfe.

Der einmal feſtgeſetzte Gang der Natur macht ein Wunder nicht unmöglich, denn hiebei wird nur eine Urſache in Hervorbringung ihrer Wirkung durch den Dazwiſchentritt einer übernatürlichen, etwas Anderes producirenden Cauſalität gehemmt. Wie oft geſchieht das Nämliche durch die Dazwiſchenkunft natürlicher Urſachen? Wie: wenn ſchon die menſchliche Kunſt einen Baum eine ganz andere Frucht hervorbringen macht, als er ſeiner Natur nach trägt? Wenn ſie eine Waſſermaſſe, die vermöge ihrer Schwere und Flüſſigkeit abwärts laufen muß, aufwärts treibt? Wenn ſie einer in furchtbarer Progreſſion begriffenen Epidemie Einhalt thut: ſoll Gottes unſichtbare Kraft über die Natur nicht ein Gleiches vermögen?

Durch das Eingreifen Gottes in die Natur unterbricht oder hebt er die Ordnung derſelben nicht auf; denn dieſe ſelbſt iſt nichts anderes, als das Reſultat der göttlichen Wirkſamkeit nach einem heiligen Geſetze, welches zuweilen auch Wunder gebieten kann, wenn ſie zur Erreichung des höchſten Gutes nothwendig oder doch ſehr beförderlich ſind; und dann gehören ſie auch nothwendig oder doch ſehr zweckdienlich mit in die Ordnung der Natur.

Das Einwirken der Seele auf den Leib kann als Analogon des Einwirkens Gottes auf die Welt angeſehen werden.

Um Etwas, als von höherer Cauſalität gewirkt erklären zu können, iſt es nicht nothwendig, eine vollſtändige Kenntniß aller Kräfte der Natur zu beſitzen, ſondern es genüget ſchon, zu wiſſen, was ſie im Allgemeinen für Erſcheinungen hervorbringt. Denn die gewöhnlichen Vorgänge müſſen das beſtimmte Maß ihrer Kräfte anzeigen. Wäre dieß nicht der Fall, ſo wäre ſie weder mit Weisheit eingerichtet, noch für vernünftige Weſen geſchaffen; ſie unterläge einem be-

ſtändigen Wechſel, und Niemand könnte ſich ihr anvertrauen, Niemand in und mit ihr mit Sicherheit leben und handeln; der einen Stab trüge, müßte gewärtigen, daß er in ſeiner Hand zur Schlange würde, und der einen Todten begrübe, müßte in beſtändiger Furcht ſeyn, daß er wieder zum Leben käme. So wie alſo das Gewöhnliche in der Natur ihr Geſetz und Vermögen zu erkennen giebt, ſo zeigt auch das Widergewöhnliche die höhere, ihr fremde Kraftäuſſerung an.

Die Materie eines Wunders iſt eben ſo wahrnehmbar, wie alle jene Phänomene, von denen man die Cauſalität nicht ſogleich angeben kann.

Die Erhaltung der Welt iſt ein andauerndes Wunder, und nur nicht mehr ſo auffallend, weil es alltäglich geſchieht. Die immer vorbringende Erde, die ewig flammende Sonne, die in unendlichem Raume ſtetig ſchwebenden ungeheuern Sternmaſſen, überhaupt dieſer fortdauernde Weltorganismus iſt bloße Wirkung der unendlichen Wunderkraft.

Das ewige Weltwunder iſt eine allgemeine Offenbarung Gottes für alle Völker und Zeiten; demnach können auch vorübergehende Wunder zur Beförderung einer beſonderen Kenntniß Gottes dienlich ſeyn. Schon jeder Menſch iſt die Erſcheinung eines Überſinnlichen und die Geſchichte der Menſchheit der ſichtbare Abdruck ihres unſichtbaren Geiſtes.

Wenn gleichwohl die Offenbarung auch Wunder iſt, ſo ſoll doch nicht ein Wunder aus dem andern erwieſen, ſondern eigentlich der Inhalt jener für gewiſſe Zeiten und Perſonen eindringlicher und wirkſamer gemacht werden.

Es iſt nicht Eines, ob Gott eine Offenbarung durch Wunder beſtättigt, oder ob er eine unmittelbare Offenbarung bewerkſtelligt; denn im letzten Falle müßte ſolches für Alle und immerfort geſchehen, wogegen im erſteren mehr für die Ökonomie der göttlichen Wirkſamkeit und für die natürliche Entwickelungsweiſe des Menſchengeſchlechts geſorgt iſt.

Die Weiſſagung.

Die Weiſſagung hat man jenes Wunder genannt, welches im Reiche der Kenntniſſe geſchieht, und iſt alſo eine die Geiſtes-Kräfte der endlichen Natur überſteigende, auf Förderung des religiöſen Lebens abzielende Erſcheinung.

Wie bei dem Wunder gehört zur Weiſſagung

1) eine Erſcheinung, hier eine kundgegebene Kenntniß von einer Sache, die entweder ſchon gegenwärtig, aber zur Zeit noch verborgen, oder noch zukünftig iſt, wornach die Weiſſagung zerfällt in Kryptognoſie: deutliche, beſtimmte und gewiſſe Angabe einer zwar vorhandenen, aber dem irdiſchen Blicke durchaus entzogenen, dann wirklich ſo befundenen Sache, und in Prophetie: deutliche, beſtimmte und gewiſſe Vorherſagung zukünftiger, der endlichen Sehkraft unerreichbarer, nachher wirklich eingetroffener Dinge. Die Stoffe beider Arten von Weiſſagungen können entweder Erſcheinungen in der Natur, oder freie Handlungen der Menſchen, oder Vorgänge im Leben einzelner Individuen, wie ganzer Völker, oder auſſerordentliche Thaten Gottes ſeyn, welche letztere die Weiſſagungen des erſten Ranges ausmachen dürften. Die Dinge ſelbſt müſſen in Verborgenheit oder Zukunft auf eine ſolche Weiſe eingehüllt ſeyn, daß ſie durch keine menſchliche Erkenntnißkraft herausgewickelt werden können, dann mit ihren ſcharf und ſicher entworfenen Ideen genau zuſammenſtimmen, daß man dieſe für treue und charakteriſtiſche Zeichnungen von jenen zu halten berechtigt iſt. Daher erfordert die Prophetie die Erfüllung des Vorausgeſagten, die Kryptognoſie den geſchehenen Befund des Angegebenen, wenn ſie in ihrer Vollendung erkannt werden ſollen. Mit dem Inhalte der Weiſſagung darf nicht verwechſelt werden ihr Gegenſtand, welcher jenem als Subſtrat dient und etwas Vorhandenes und Bekanntes ſeyn kann.

2) Die Erhabenheit der Kenntniß über die endliche Geiſteskraft: die **Form**, die Seele der Weiſſagung, wodurch ſie als Werk eines höheren Geiſtes erſcheint.

3) Ihre Kundmachung zur Erreichung eines religiöſen Zweckes, wodurch ſie wieder recht eigentlich auf Gott als ihren Urheber zurückgeht, weil es denn doch auch noch andere mit höherer Kenntnißkraft verſehene Geiſter geben könnte, welche die geheimen Werkſtätten und verborgenen Gänge der Natur durchſchauten, die Menſchen in ihren Unternehmungen beobachteten, und ſelbſt in die von Gott ewig beſtimmte Ordnung der Dinge einen Blick thun, auch hierüber den Irdiſchen Aufſchluß ertheilen könnten.

Möglichkeit der Weiſſagung.

Dieſe fällt mit der Möglichkeit der Wunder zuſammen.

Der von der Weiſſagung aufgeſtellte Begriff faßt nichts Widerſtreitendes in ſich.

Gott der Allwiſſende hat Kenntniß von Allem, die er gewiß auch kund machen kann.

Die Erfaſſung einer ſolchen Kenntniß von Seite der Menſchen kann ihnen für ihr ſittliches Wohl manche Vortheile bringen.

Daher iſt die Weiſſagung in jeder Hinſicht gar wohl möglich.

Hiſtoriſche und philoſophiſche Wahrheit der Weiſſagung.

Auch die Weiſſagung muß, wenn ſie als ſolche angenommen werden ſoll, hiſtoriſch und philoſophiſch erwieſen werden.

Der eine Beweis hat die wirklich geſchehene Kundmachung einer Kenntniß zum Gegenſtande, und wird aus Wahrnehmung und Bezeugung gewonnen.

Der andere, das die endliche Geiſteskraft überſteigende Moment der eröffneten Kenntniß darlegend, ergiebt ſich

1) Aus der Beſchaffenheit des Inhaltes oder Gegenſtandes derſelben: wenn dieſe etwa ganz unerwartet, wundervoll oder einzig in ihrer Art ſind.

2) Aus der Abweſenheit oder völligen Unbekanntheit der Sache.

3) Aus der Gewißheit und Beſtimmtheit der Ausſage, die ein Schauen, und kein Vermuthen oder Erſchließen der Sache zu erkennen geben.

4) Aus der ſehr ins Einzelne und Umſtändliche gehenden Zeichnung derſelben.

5) Aus der Unmöglichkeit, Erkenntnißgründe des Geweiſſagten aufzufinden, oder aus dem Vorhandenſeyn ſolcher, die gerade das Gegentheil erkennen laſſen.

6) Aus der genauen Zuſammenſtimmung des Aufgedeckten oder Geſchehenen mit dem Geweiſſagten.

Dann noch insbeſondere hinſichtlich der eigentlichen Prophetie:

7) Aus dem Zeitraume, der zwiſchen dem Ausſprechen und dem Eintreffen der Vorherſagung liegt: wenn dieſen z. B. Jahrhunderte ausfüllen.

8) Aus der Nichtexiſtenz des nach ſeinen Entwickelungen und Schickſalen abgeſchilderten Gegenſtandes zur Zeit der geſchehenen Prophetie: wenn z. B. Charaktere und Handlungen einer noch nicht gebornen Perſon voraus geſagt würden.

Göttlicher Urſprung der Weiſſagung.

Der übernatürliche Urſprung der Weiſſagung würde ſich noch als wahrhaft göttlichen erkennen laſſen

1) aus ihrem Inhalte: wenn derſelbe gut, wichtig und Gottes würdig iſt.

2) Aus den Umſtänden, unter denen ſie gegeben worden iſt: wenn dieſe eine Beziehung auf Gott haben.

3) Aus ihrer Verbindung mit Lehren und Thaten, die gleichfalls als von Gott kommend anzuſehen ſind.

4) Aus ihrer etwa zugleich ausdrücklich gegebenen Erklärung, daß ſie Ausſpruch Gottes iſt.

Bemerkungen zur Löſung einiger Einwendungen.

Wenn man gleichwohl annehmen darf, daß dem Menſchen das Nichtwiſſen der Zukunft zuträglich ſeyn muß, weil Gott ſie ihm verborgen hat, ſo kann es doch Fälle geben, daß ihm ein Blick in dieſelbe wichtige Vortheile gewährt. Dieß zeigt ſich ſchon im gemeinen Leben.

Zur Einführung einer auſſerordentlichen Offenbarung paſſen ſehr wohl Äuſſerungen einer auſſerordentlichen Geiſteskraft und wirken wegen ihrer Seltenheit um ſo kräftiger.

Von einer geſchehenen Prophetie iſt eben nicht Lähmung aller Willenskraft, Stillſtand aller Betriebſamkeit wenigſtens in Beziehung auf den etwa im menſchlichen Leben vorhandenen Gegenſtand zu fürchten, weil nämlich der einmal vorhergeſagte Erfolg doch kommen müßte, es möchte nun etwas geſchehen oder nicht; denn der Menſch, einmal ergriffen vom Strome dieſes Lebens, fluthet auch mit den Wellen desſelben fort, und erreicht nie ein Ufer, wo er als müßiger, freier Zuſchauer verweilen könnte. Die Verhältniſſe, in die er hineingeworfen iſt, nehmen ſeine Thätigkeit gerade ſo in Anſpruch, daß er nur nach Angabe und Richtung dieſer handelt, ohne das künftige Ereigniß zu berühren. Es iſt ſo Einrichtung Gottes. Dann erhält jede Prophetie erſt mit ihrer Erfüllung ihr eigentliches, höchſtes Intereſſe; weniger beachtet und verſtanden iſt ſie von den Menſchen vor derſelben.

Phyſiker mögen Erſcheinungen in der Natur, Pſycho-

logen Handlungen von Menſchen, Politiker Schickſale von Staaten, Moraliſten Gerichte Gottes ankündigen und dieſe ihre Vorherſagungen eintreffen; allein eigentliche Prophetien ſind dieß nicht, wie man ſogleich erkennt, wenn man eines oder das andere der oben genannten Probiermittel ihnen nahebringt.

Durch einen großen, zwiſchen den Ausſpruch und die Erfüllung der Prophetie eingedrängten Zeitraum geſchieht es zwar, daß gerade diejenigen, welche ſie hören, ja auch der, welcher ſie ausſpricht, dieſelbe nicht in ihrer Vollſtändigkeit beſitzen und von ihr auch keinen Vortheil ziehen; allein ſie gleicht alsdann den exotiſchen Bäumen, welche die Väter, unbewußt, was ſie noch tragen werden, auf heimathlichem Boden anpflanzen, und wovon die ſpäten Enkel die ſchmackhafteſten Früchte pflücken.

Nutzen des Wunders und der Weiſſagung für eine übernatürliche Offenbarung.

Wenn gleichwohl eine auſſerordentliche Offenbarung ohne Wunder und Weiſſagungen als ſolche anerkannt werden kann, ſo würde ſie doch aus dergleichen Erſcheinungen bedeutende Vortheile ziehen, als

1) Anregung der Menſchen zur Aufmerkſamkeit auf ihre Hinterbringungen.

2) Spannung des Geiſtes auf noch für die Zukunft Verheiſſenes.

3) Stärkere und tiefere Einprägung ihrer Forderungen.

4) Klarere Anſchauung ihres Inhaltes, falls derſelbe an den Wunderwerken abgeſpiegelt würde; denn Thaten Gottes können gewiſſe Lehren ſehr bedeutſam ausprägen, und Weiſſagungen den Willen des Weltregierers, ſeine Plane mit der Menſchheit, und ſeine Herrſchaft über das All ſehr verſtändlich ankündigen, wo dann Wunder gleichſam auſchau-

liche Bilder und fühlbare Verkörperungen von Lehren würden.

Unterſuchung der Form einer übernatürlichen Offenbarung.

Die Form einer auſſerordentlichen Offenbarung zu erſpähen, iſt eben ſo unmöglich, als z. B. dem Schöpfungsacte zuzuſchauen.

Es kommt aber, um zu erkennen, daß etwas göttlichen Urſprungs ſey, nicht darauf an, daß man ſeinem Abſtrömen aus dem heiligen Urquelle gleichſam zuſehe; ſondern die Fluthen ſelbſt zeigen ſchon genugſam, daß ſie dem Brunnen der Klarheit und des Lebens entquollen ſind.

Daher erſcheint die Unterſuchung über die Form einer Offenbarung theils überflüſſig, theils nutzlos, und die Hauptbeweiſe für ihre Wahrheit werden immer aus ihrem Inhalte entnommen werden müſſen.

Göttliche Geſandte.

Zu einer übernatürlichen Offenbarung laſſen ſich ſehr wohl denken göttliche Geſandte, oder ſolche Perſonen, die nicht nur urſprünglich eine eigene Offenbarung von Gott, ſondern auch noch den beſonderen Auftrag erhalten haben, dieſelbe weiter an die Menſchen zu bringen.

Dieſer Gedanke ſagt der Vernunft beſſer zu, als die Annahme, daß eine auſſerordentliche Offenbarung jedem Einzelnen zu Theil wird, weil die wundervolle Wirkſamkeit Gottes ſo viel möglich beſchränkt, und zur Erfaſſung ſeiner Offenbarungen für die Menſchheit der natürliche Weg des Unterrichts beſtimmt wird.

Merkmale eines göttlichen Geſandten.

Einen göttlichen Geſandten bewahrheiten

1) der Inhalt ſeiner Lehre, wornach ſie ſich als Offenbarung erweiſen muß.

2) Seine Bildung zum Lehrer der ihm eigenthümlichen Wahrheiten ohne Vorbildung hiezu.

3) Sein Emporragen in der Kenntniß des Heils über Mit- und Vor-Welt.

4) Sein Auftritt zu einer Zeit des ſittlichen Verderbens.

5) Seine lebendige, klare, ſichere, ſegenvolle Anſchauung und Darſtellung des Überſinnlichen und Göttlichen.

6) Sein unausgeſetztes, raſtloſes, beſonnenes, Alles aufopferndes Streben, Wahrheit und Edelſinn an die Menſchen zu bringen.

7) Die Erklärung, daß dieß ſein höchſter, unabweislicher Beruf ſey.

8) Sein Wandel im Lichte als klarer Wiederſchein ſeiner Lehre.

9) Die Verſicherung, daß er ſeine Lehre weder aus ſich ſelbſt, noch von Andern, noch aus einer Naturanſchauung entnommen, ſondern von Gott bekommen habe.

10) Die Betheuerung, daß er zur Verkündung und Einführung derſelben von Gott geſandt, daß er deſſen Geſchäftsträger ſey, daß er auf ſein ausdrückliches Geheiß und in ſeinem Namen handle.

11) Sein Benehmen als heiliger Geſetzgeber.

12) Die gänzliche Abweſenheit jedes auch entfernteſten Grundes bei ihm, ſeine Ausſagen als Wirkung einer Schwärmerei, einer Selbſttäuſchung, eines Eigennutzes oder einer Politik und Accommodation nehmen zu müſſen.

Äuſſere Bezeugungen eines göttlichen Geſandten.

Würde Jemand die ſo eben aufgezählten Merkmale an ſich tragen, ſo müßte er ſchon deßhalb als göttlicher Geſandte angenommen werden; indeſſen läßt ſich doch denken, daß er auch durch Wunder und Weiſſagungen als äuſſere Beglaubigungsmittel bezeugt werden könnte, in der Art:

1) Entweder daß Gott gewiſſe wundervolle Erſcheinungen zu ſeiner Einführung und Bewahrheitung hervorbrächte;

2) oder daß der göttliche Geſandte ſelbſt dergleichen unter höherem Beiſtande wirkte;

3) oder auch, daß ein Dritter denſelben mit Wundern unterſtützte.

Im erſten Falle wären unmittelbare, im zweiten und dritten mittelbare, aufgetragene oder überlaſſene Wunder vorhanden; dort Wunder-Begebenheiten, hier Wunder-Thaten.

Möglichkeit des eigentlichen Wunders von einem göttlichen Geſandten.

Es kann ſich hier nur von der Möglichkeit der Verleihung der Wunderkraft an einen Menſchen oder vielmehr von der Leiſtung des göttlichen Beiſtandes zu ſeinem Amte handeln.

Wenn einmal Wunder möglich ſind, ſo muß man auch annehmen, daß ihre Hervorbringung an gewiſſe Umſtände z. B. an beſtimmte Perſonen gebunden werden kann. Es wäre dabei immer Gott, der da wirket, aber nur innerhalb der Sphäre ſeines Geſchäftsträgers, gleichſam an ſeiner Seite und zu ſeinem Bedarfe.

Wahrheit des von einem göttlichen Geſandten gewirkten Wunders.

Von ſolch' aufgetragenem oder überlaſſenem Wunder müßte gleichfalls eine doppelte Wahrheit, nach den bereits oben aufgeſtellten Grundſätzen, erforſcht werden.

Als göttliches Wunder würde es vorzüglich kennbar ſeyn

1) aus dem moraliſchen Charakter des Thaumaturgen: wenn er ſich durch Tugend und Frömmigkeit auszeichnet.

2) Aus ſeiner Lehre und Wirkſamkeit: wenn er damit das Wahre und Heilige zu befördern ſucht.

3) Aus ſeinem Benehmen beim Wunder: wenn er mit Andacht, Zuverſicht auf Gott und Würde ſich zeigt.

4) Aus ſeiner Erklärung: wenn er es einbekennt, daß das Geſchehene nicht ſein, ſondern Gottes Werk iſt.

Bezeugungs-Kraft des Wunders für den göttlichen Geſandten.

Das Wunder, obgleich zum Erweiſe der höheren Miſſion eines göttlichen Geſandten nicht nothwendig, würde doch für denſelben einen ähnlichen Nutzen, wie für die beſondere Offenbarung haben, denn

1) es würde gleichfalls auf ihn aufmerkſam, ihn bekannt und berühmt machen,

2) ihm Vertrauen und Glauben gewinnen,

3) ſeine Lehre nicht bloß mittelbar, weil ſie von einem durch Gott verherrlichten Manne kommt, ſondern auch unmittelbar beweiſen, wenn es dieſelbe zugleich mit zur Anſchauung brächte,

4) ihr auch, beſonders bei der ſinnlichen Claſſe, mehr Leben und Eindringlichkeit verſchaffen.

Möglichkeit der Weiſſagung von einem göttlichen Geſandten.

So wie Gott dem Menſchen eine Offenbarung mittheilen kann, ſo auch eine Weiſſagung, wenn gleichwohl die Art und Weiſe ſolcher Mittheilung ein Geheimniß bleiben mag. Hier wäre alſo gleichfalls Gott Urheber der Weiſſagung und der Menſch nur Verkünder deſſen, was ihm Gott eröffnet. Die Möglichkeit einer Zuführung von Anſchauungen durch den letzten Urgrund aller Ideen und der Auffaſſung derſelben von Seite der Menſchen iſt wohl nicht zu bezweifeln *).

---

*) Hier verdient bemerkt zu werden, daß man in gegenwärtigen Zeiten an prophetiſchen und wundervollen Erſcheinungen bei Menſchen gar keine Schwierigkeit mehr zu finden ſcheint, auch von Seite der Gelehrten, welche Beweiſe für ſie gleichſam aus der Geſchichte des Tages liefern; denn voll von auſſerordentlichen Thatſachen, von Vorherſagungen, vom vollkommenen Reden fremder und unvollkommen erlernter Sprachen, von Traumdeutereien, von ſchnellen Krankenheilungen, vom Wiſſen verborgener Dinge iſt z. B. Kluge's Verſuch einer Darſtellung des animal. Magnetiſmus als Heilmittel, Berl. 1811. Das Archiv für den thieriſchen Magnetiſmus in Verbindung mit mehreren Naturforſchern herausgegeben von Dr. L. A. von Eſchenmayer, Profeſſor zu Tübingen, Dr. C. G. Kieſer, Profeſſor zu Jena, Dr. Hr. Naſſe, Profeſſor zu Halle in mehreren Bänden. Die Seherin von Prevorſt: Eröffnungen über das innere Leben des Menſchen, und über das Hereinragen einer Geiſterwelt in die unſere, von Kerner. 2te verm. u. verb. Aufl. Stuttg. Cotta 1832. Blätter aus Prevorſt: Originalien und Leſefrüchte des innern Lebens. Mitgetheilt von dem Herausgeber der Seherin von Prevorſt. I—V. Sammlung. Karlsruhe, Braun 1834. Von Wahrſagungen und Weiſſagungen beurkundend das ſeeliſche hell und umſtändliche Sehevermögen in die Ferne, ins Verborgene und in die Zukunft.

Wahrheit der von einem göttlichen Geſandten herrührenden Weiſſagung.

Die hiſtoriſche und philoſophiſche Wahrheit einer ſolchen Weiſſagung iſt wie die einer Weiſſagung überhaupt zu begründen; übrigens könnten den Beweismitteln für die zweite noch beigezählt werden:

1) die Abweſenheit aller, auch der entfernteſten Verhältniſſe der weiſſagenden Perſon zu ihrem Gegenſtande, ihre räumliche und zeitliche Losgeriſſenheit von ihm;

2) ihre glaubwürdige Erklärung, daß ſie einer höheren Erleuchtung ſich erfreue.

Wenn ſie dann dieſe Erleuchtung noch ausdrücklich von Gott kommen läßt, wenn ſie ſelbſt durch einen gottſeligen Wandel ſich auszeichnet, wenn ſie ſolchen auch bei Andern zu fördern ſucht, ſo wird dadurch ihre Weiſſagung auch zu einer wahrhaft göttlichen.

Bezeugungskraft ſolcher Weiſſagung für einen göttlichen Geſandten.

Solche Weiſſagung kann einem ſolchen Geſandten gleichfalls zum Zeugniſſe dienen, denn

1) Schon jeder ernſte Ausſpruch über einen verborgenen oder zukünftigen Gegenſtand macht den Sprecher bemerklich und wichtig.

Sulzb. Seidel 1832. Wenn auch alles in dieſen Schriften Erzählte Täuſchung ſeyn ſollte, ſo hat man doch dadurch eine Art Glauben an Wunder und Weiſſagungen an den Tag gelegt, und ſie, wenn gleichwohl nicht nach dem oben angegebenen Principe, doch gewiſſer Maßen anerkannt. Von dem Unterſchiede zwiſchen natürlichem und durch Gott bewirkten Weiſſagen wird weiters noch die Rede ſeyn.

2) Solcher Ausſpruch als richtig befunden, ſomit als Prophetie anerkannt, zeigt ein zwiſchen Gott und dem Sprecher obwaltendes auſſerordentliches Verhältniß und beſtättigt ſeine für Offenbarung ausgegebenen Lehren als ſolche.

3) Solcher Ausſpruch, etwa Gottes- oder Religionslehren zum Inhalte habend, beleuchtet deren Wahrheit auch unmittelbar, und iſt dann zugleich Offenbarung.

Da übrigens eine Prophetie erſt den ſpäten Nachkommen zum Beſten ausgeſprochen ſeyn kann, ſo könnte allerdings ihr Urheber erſt ſpäterhin zum Anſehen eines Propheten gelangen, oder: als ſolcher ſchon in ſeinem Leben bezeugt, würde er doch in einem helleren Lichte aus dunkler Vergangenheit in die ſpäteren Jahrhunderte herabglänzen.

Beſondere Wahrheitskriterien für verſchiedene Offenbarungen im Vergleiche mit einander.

Auch eine auſſerordentliche Offenbarung wäre im Grunde nichts anders, als eine Erziehung der Menſchheit zum religiöſen Leben, würde daher mit der Faſſungskraft des Zöglings gleichen Schritt halten und hienach ihren Inhalt verſchieden entwickeln, daher nach mancherlei Perioden in mancherlei Geſtalten erſcheinen. So könnte es nun auch verſchiedene Offenbarungen geben, weßhalb noch beſondere Kriterien aufgeſtellt werden müſſen, aus welchen ihre gegenſeitige Wahrheit zu erkennen iſt; ſie ſind:

1) Hinſichtlich ihres Inhaltes dürfen ſie einander nicht widerſprechen: die Eine darf nicht als falſch verwerfen, was die Andere für wahr erklärt; ſondern ihre Verſchiedenheit darf nur die Anzahl, Entwickelung und Darſtellungsweiſe der geoffenbarten Wahrheiten betreffen, ſo daß die frühere Offenbarung etwa nur im geringen Anfange, in bloßen Andeutungen oder in Bildern giebt, was die ſpätere in Fülle, in Klarheit und in der Realität ſpendet.

2) Hinſichtlich ihrer Verkündiger: dieſe dürfen ſich wegen ihrer göttlichen Sendung nicht beſtreiten; vielmehr müſſen ſie einander wechſelſeitig in ihrem Anſehen unterſtützen. Wenn z. B. die früheren auf die ſpäteren prophetiſch hinweiſen und dieſe wieder auf jene ſich berufen; wenn ſie zuſammen nach einem und demſelben hohen Ziele ſtreben und in dieſem gleichſam wie in einem Mittelpuncte ſich vereinigen; ſo werden auch die mancherlei von ihnen herrührenden Orakel Gottes freundſchaftlich neben einander beſtehen, und ein großes Ganzes ausmachen.

Verbreitung und Erhaltung einer übernatürlichen Offenbarung und Mittel hiezu.

Eine wahre Offenbarung an die Menſchen gebracht, ſoll gewiß auch bei denſelben erhalten und weiter verbreitet werden; denn Gott iſt Vater für Alle, beſonders in Beſorgung ihrer höheren Bedürfniſſe, und Religion Gemeingut der Menſchheit. Da indeſſen bei Ertheilung dieſes Gutes wegen ſeiner Natur, wegen des dasſelbe auffaſſenden Vermögens im Menſchen, wegen der Ökonomie der Wunder und wegen des überall waltenden Geſetzes der Stetigkeit nicht der Weg des Schaffens, ſondern der des Unterrichts und der Erziehung Statt findet: ſo möchte die Offenbarung urſprünglich nur zu Familien, dann zu einem Volke, endlich an die Nationen kommen, bis ſie die ganze Menſchheit umfaßt, wornach ſie gleichfalls particulär und univerſell genannt werden kann. In jedem Falle ſoll ſie rein erhalten und rein ausgebreitet werden, zwei Functionen, welche zum Theile von Menſchen, zum Theile aber auch von Gott ſelbſt unter gewiſſen Umſtänden geſchehen müſſen.

Es iſt wohl das Schicklichſte, daß, ſo wie ſich Gott einen Geſandten für die Menſchen wählt, auch dieſer wieder andere Perſonen aufſtellet, welche die Offenbarung zu be-

wahren und weiter zu verbreiten haben: daher die Lehrer und Prieſter der Familien oder Völkerſchaften, daher die Überlieferung. Noch darf man annehmen, daß von dem Verkünder der Offenbarung oder ſeinen eingeweihten Gehülfen dieſelbe entweder ganz oder zum Theile niedergeſchrieben wird, daher dann auch heilige Bücher. Auf ſolche Weiſe wäre ſowohl für die Erhaltung als Verbreitung der geoffenbarten Wahrheiten ſo viel möglich durch menſchliche Anſtalten geſorgt.

Noch ließe ſich aber eine beſondere Aufſicht Gottes annehmen, die wenigſtens verhindert, daß die Offenbarung keinen Schaden leide; denn einmal iſt ſie ein Werk Gottes, eben ſo groß und wichtig, ja noch wichtiger, als die Natur: wenn nun dieſe der beſtändigen Einwirkung ihres Schöpfers unterliegt, warum ſoll nicht auch jene unter der erhaltenden Providenz ihres Urhebers ſtehen? Dann iſt dieſes Werk Gottes Menſchen anvertraut, deren grübelnder Geiſt und unruhiges Herz große Zerſtörungen darin anrichten kann. Selbſt ſeine Vehikel: Sprache und Schrift, ſind ihm gefährlich, indem durch die Länge der Zeit bis zum Mißverſtande dieſe verwiſcht, jene unlautbar wird. Damit alſo das Wort des Herrn nichts verliere, weder am Leben noch an Keuſchheit, muß es unter ſeinem beſonderen Schutze ſtehen; die Menſchen aber müſſen von dieſem Schutze wiſſen, um ſich überzeugen zu können, daß die aus den Tiefen des Alterthums zu ihnen gebrachte Offenbarung bei den mancherlei ihr drohenden Gefahren Nichts gelitten hat.

Pflicht, über eine verbreitete Offenbarung Unterſuchungen anzuſtellen und nach ihrer Bewährung ihr Glauben beizumeſſen.

Wenn es eine auſſerordentliche Offenbarung giebt, ſo wird der Menſch durch die Achtung, welche er Gott und

der Wahrheit ſchuldig iſt, ferner durch die Pflicht, ſein ewiges Heil zu wirken, ſich angetrieben fühlen, dieſelbe aufzuſuchen; und hat er ſie gefunden, und ſich von ihrer Wahrheit überzeugt, ſo iſt er aus denſelben Gründen verbunden, ihre Lehren gläubig aufzunehmen und ſeinen Wandel darnach einzurichten. Im entgegengeſetzten Falle würde er einen gefliſſentlichen Ungehorſam gegen Gott, eine halsſtärrige Abneigung gegen die Wahrheit und eine unſinnige Feindſeligkeit wider ſich ſelbſt bezeigen, die ihm Nichts anders, als den traurigſten Untergang bereiten müßten.

Unterſuchungsweiſe einer übernatürlichen Offenbarung.

Um zu unterſuchen, ob Etwas Offenbarung ſey, muß ſolches vor Allem als geſchichtliche Thatſache ausgemittelt werden, daher

1) die Unterſuchung der Zeugniſſe für die hiſtoriſche Wahrheit einer Offenbarung mittelſt einer zwar ſtrengen aber unparteiiſchen Kritik.

Eine angebliche Offenbarung als Factum hergeſtellt muß dann ihrem Inhalte nach einer weiteren Prüfung unterliegen, um nach den oben bemerkten Kriterien einer wahren Offenbarung als ſolche erfunden werden zu können, daher

2) die Unterſuchung ihrer Lehren und Vorſchriften mittelſt einer gediegenen Exegeſe, und die Anwendung der aufgeſtellten Grundſätze bei ihr mittelſt einer geſunden Philoſophie.

Da aber hier eigentlich nur von mittelbarer Offenbarung die Rede ſeyn kann, ſo müſſen die urſprünglichen Verkünder derſelben, die ſich als Geſandte Gottes benehmen, vorgerufen und als ſolche erprobt werden, daher

3) die Unterſuchung über angebliche Geſandte Gottes, über deren Wunder und Weiſſagungen, gleichfalls nach den

vorausgeſchickten Grundſätzen mittelſt derſelben Kritik und Philoſophie.

Da es ferner höchſt zweckmäßig iſt, daß, wenn es eine wahre Offenbarung giebt, dieſe auf eine ganz beſondere Weiſe in Schutz genommen und unter den Menſchen erhalten werde, ſo muß auch einer ſolchen Vorſorge Gottes nachgeforſcht werden, daher

4) die Unterſuchung über das Daſeyn und die Beſchaffenheit einer beſonderen Anſtalt Gottes zur Erhaltung ſeiner Offenbarung.

Da es endlich nur Eine wahre Offenbarung geben kann, die Geſchichte aber doch von mehreren Offenbarungen ſpricht; ſo müſſen dieſe, auch nach ſchon ausgemittelter wahrer Offenbarung, gleichfalls beachtet werden, daher

5) die Unterſuchung: welche Offenbarungen mit der richtig befundenen zu einem Ganzen verbunden werden können, und

6) die Unterſuchung: welche als unrichtig zu erklären, ſomit als Finſterniß von dem Lichte zu ſcheiden ſind.

Angebliche Offenbarungen.

Es iſt merkwürdig, daß beinahe jedes Volk einer eigenen Offenbarung ſich rühmt: da und dort ſollen die Himmliſchen zur Erde hernieder geſtiegen und mit den Sterblichen als ihre Lehrer und Erzieher umgegangen ſeyn; das ganze Alterthum ſpricht von göttlichen Geſandten, erzählt von Orakeln und Wunderwerken. Dieſe angeblichen Manifeſtationen des Göttlichen müſſen jetzt nach der aufgeſtellten Theorie geprüft werden. Sie beurkunden übrigens einen allgemeinen Sinn für das Geſagte; ſie beweiſen, daß der menſchliche Geiſt eine Offenbarung ſehr annehmlich findet und mit der Verkündung derſelben durch Menſchen die äuſſe-

ren Kriterien: Wunder und Weiſſagungen, in unzertrennli⸗cher Verbindung denket.

Bemerkungen zur Hebung einiger Schwierigkeiten.

Ein Vorgang der Offenbarung in großen Zeiträumen und ihr allmähliges Kommen an das Menſchengeſchlecht be⸗weiſt nicht, daß Gott parteiiſch und die Offenbarung unnütz, ſondern nur, daß zu ihrer Verbreitung der Zauberſchlag nicht zweckmäßig und zu ihrer Erfaſſung die Menſchheit nicht immer fähig iſt. Dieſe durchlaufet die nämlichen Entwicke⸗lungsperioden, wie das Individuum: auch ſie hat ein Kin⸗des⸗, Jünglings⸗ und ein Mannes⸗Alter. So wie nun dem Kinde manche Kenntniſſe, die dem Menſchen nützlich, ja nothwendig ſind, nicht beigebracht werden können, ja ſo wie ſelbſt unter den Erwachſenen nach ihren manchfaltigen Ver⸗hältniſſen eine große Verſchiedenheit im Erkennen auch des Wiſſenswürdigſten obwaltet; eben ſo in der Vertheilung des göttlichen Lichtes, wovon hier mehr, dort weniger, zu jenen Zeiten ein ſchwacher, zu dieſen ein kräftiger Strahl herein⸗fiele; derſelbe Grund ließe ſich für ſeine ſucceſſive Verbrei⸗tung aufſtellen. Hiebei wäre übrigens auch noch eine höhere Einrichtung anzunehmen, deren vollkommenſte Zweckmäßigkeit nur von dem Standpuncte Gottes aus eingeſehen werden kann.

Der Satz: die Anerkennung einer Offenbarung beſchränkt die Freiheit des Geiſtes und Herzens, kann nur ſo viel hei⸗ßen: wenn der Menſch durch redliches Forſchen und Prüfen zur Überzeugung gelangt, daß Etwas wahrhaftiges Wort Gottes iſt, ſo nimmt er ſolches mit Freude und Hochachtung als koſtbare Perle in den Schatz ſeines Wiſſens und ſeiner Maximen auf, und beſtrebt ſich, durch dasſelbe ſeinem Leben unter allen Verhältniſſen Ausdruck, Schönheit und Werth zu geben. Dadurch wird aber ſeine Freiheit ſo wenig beſchränkt,

als durch das Auffaſſen einer anderen Wiſſenſchaft, durch Annahme einer anderen Wahrheit, wobei die Offenbarung noch das für ſich hat, daß ſie etwa über Sachen Aufſchluß giebt, worüber der Menſch weder von ſich, noch von Andern genügende Belehrung erhalten kann. Darum läßt ſich auch nicht über eine Gränze klagen, welche durch Offenbarung dem Fluge des Geiſtes geſetzt wird. Denn dieſer ſelbſt wünſcht ſich einen klaren, feſten und ſicheren Haltpunct da, wo er weder Anfang noch Ende findet, wo er in ewiger Ungewißheit und Unbeſtimmtheit ſchwanket. Wer wird es auch für eine Beengung ſeiner Geiſtesthätigkeit halten, einmal das Ziel derſelben erreicht zu haben? Beſchränkt und unfrei wäre dann der Philoſoph, der endlich die Wahrheit entdeckt zu haben glaubt, beſchränkt und unfrei der Chemiker, der die letzten Elemente ſeines Stoffes kennen lernte, der Naturforſcher, der das Syſtem einer Thiergattung vollendete, der Geſchichtskundige, der über ein dunkles Factum ins Klare kam, der Weltumſegler, der das vermuthete Land erreichte.

Sey es, daß dieſe ganze Theorie über Offenbarung mit Hinblick auf das, was die Geſchichte davon enthält, aufgeführt worden iſt, und daß es vielleicht eine philoſophiſche Behandlung dieſes Gegenſtandes gar nicht gäbe, wenn nicht hiſtoriſche Nachrichten darüber vorhanden wären; ſo folgt hieraus doch nur ſo viel, daß die Geſchichte den menſchlichen Geiſt zur Aufſtellung eines ſolchen Syſtems wohl anregt, daß ſie ihm Stoff dazu liefert, aber keineswegs, daß ſie ihm auch die innere Wahrheit der Lehre, ihre wiſſenſchaftliche Form an Handen giebt. Die Geſchichte erzählt nur, was iſt, oder was man annimmt, lehrt aber niemals, daß Etwas ſo ſeyn müſſe, und daß man Etwas nicht anders auffaſſen könne. Die Geſchichte läßt nur das Einzelne, Zeitliche ſchauen, nicht das Allgemeine, Ewige. Dagegen beweiſt die Philoſophie, daß nicht nur das Geſchehene ſo kom-

men mußte, ſondern daß Alles, was ſich in der Art immer noch ereignen dürfte, durchaus in keiner andern, als der vorgezeichneten Geſtalt hervortreten könnte. Es waltet daher kein Zirkelfehler ob, nach welchem das zu Erweiſende ſchon als richtig vorausgeſetzt würde; ſondern das Äuſſere hat auf das Innere nur aufmerkſam gemacht und Veranlaſſung gegeben, daß dieſes zur förmlichen, aus und durch ſich ſelbſt beſtehenden, Theorie ſich entwickelte, wie ſolches auch bei andern Wiſſenſchaften z. B. Aſtronomie, Naturgeſchichte der Fall iſt.

Chriſtliche Offenbarung.

Unter allen bekannten Offenbarungen iſt die chriſtliche ganz beſonders ausgezeichnet durch ihr, zwar an ſich ehrwürdiges, aber doch beinahe jüngſtes Alter, durch ihre heldenmüthigen Bekenner, durch ihre Ausbreitung auf der ganzen Erde, durch große von ihr bewirkte Umänderungen in der Denk- und Handlungs-Weiſe der Menſchen, durch ihre Aufnahme und Achtung von den größten Gelehrten und gebildetſten Völkern, durch ihre Fortdauer unter den ſonderbarſten Schickſalen bis auf die gegenwärtigen Zeiten, und durch unſern eigenen Glauben an dieſelbe, ſo daß ſie mit vollem Rechte unſere Aufmerkſamkeit zuerſt auf ſich zieht.

Hiſtoriſche Wahrheit der chriſtlichen Offenbarung.

Daß einmal ein Jeſus Chriſtus auf Erden gelebt, daß er öffentlich unter den Menſchen gelehrt und gewirkt, daß er die ſogenannte chriſtliche Religion geſtiftet hat, daß ſomit Chriſtus und Chriſtenthum keine bloße Erdichtung, ſondern wirkliche Erſcheinungen der Geſchichte ſind und ſeyn müſſen *),

*) Daß dieſe Unterſuchung nicht überflüſſig iſt, zeigen die Akten der Geſellſchaft der chriſtlichen Evidenz in London, nach wel-

zeigt ſchon ein Blick auf die allgemeinen, dieſem Religionsſtifter beigelegten Lebens-Schickſale, ein Blick auf den Haupt-Inhalt und Zweck der ihm zugeſchriebenen Lehre und auf die ihm gewordenen in der Geſchichte vorhandenen Anhänger. Nämlich

1) Von dem Stifter des Chriſtenthums wird erzählt, daß er in Niedrigkeit geboren ward, in Armuth gelebt hat, und des ſchimpflichſten Todes am Kreuze geſtorben iſt. Ein Romanheld mit ſolchen Zügen iſt ſchon an ſich etwas ganz Unerhörtes; noch unpaſſender aber wäre er für jene Zeiten und Völker, denen er gewidmet worden.

2) Seine Lehre ſteht im Widerſpruche mit Allem, was dem ſinnlichen Menſchen lieb und theuer iſt; dieſelbe hat auch dem allgemein verbreiteten und herrſchenden Heidenthume, das den heftigſten Leidenſchaften ſo ſehr zuſagte, den öffentlichen Krieg angekündigt und ſich auf dieſe Weiſe Fürſten, Prieſter und Volk zu Feinden gemacht. Demnach hätte Jemand gedichtet, was wirklich den Juden ein Ärgerniß, den Heiden eine Thorheit, Allen ein Gegenſtand des bitterſten Spottes und Haſſes war.

---

chen der Geſellſchaftsſecretär im Jahre 1824 zu erweiſen ſuchte, daß

1) die Schriften des N. T. nicht die Werke derjenigen Perſonen ſind, deren Namen ſie führen;

2) daß ſie nicht zu den Epochen, welche ſie angeben, erſchienen ſind;

3) daß die Perſonen, deren ſie erwähnen, niemals exiſtirt;

4) daß die Thatſachen, welche ſie erzählen, ſich niemals zugetragen haben.

So der Staatsmann von Dr. Pfeilſchifter. Jahrg. 1825. Oktbr. Auch Reghellini von Schio leugnet in ſeinem Examen du Mosaisme et du Christianisme, Paris 1834, daß Chriſtus eine hiſtoriſche Perſon ſey.

3) Einer ſolchen Dichtung hätten Menſchen wirklich Glauben beigemeſſen; und zwar nicht ein oder der andere, ſondern viele Tauſende, hätten ſich den wüthendſten Verfolgungen ausgeſetzt, hätten alle Gemächlichkeiten und Güter, ja die Freiheit und ſelbſt das Leben aufgeopfert. Dieß Alles iſt unglaublich, wenn der bekannte Chriſtus nicht wirklich exiſtirte, und gerade dieſer war, wie er verkündet worden iſt.

Es giebt aber noch ganz eigene, bis auf gegenwärtige Zeiten herabgekommene Zeugniſſe, welche für die Wahrheit der Geſchichte Chriſti unwiderſprechliche Beweiſe liefern, und zwar:

Einheimiſche Zeugniſſe.

A. Allgemeine.

Aus der chriſtlichen Welt läßt ſich für ihren Schöpfer, für deſſen geſchichtliche Exiſtenz und Thätigkeit im Allgemeinen vorbringen:

1) Das ganze, noch fortlebende Chriſtenvolk, durch ſeine Bekenntniſſe, ſeine Gebräuche und ſeinen Wandel als ſolches charakteriſirt, ſtammet urſprünglich von einem Chriſtus her, der alſo wirklich gelebt und ſolche Vorſchriften des religiöſen Lebens gegeben haben muß. Jeder Fluß hat ſeine Quelle, und wenn ſie auch in dem tiefſten Gebirge verſteckt wäre: eben ſo hat auch jener herrliche Volksſtrom der Chriſten ſeinen Urſprung; in ferner Zeit entſprudelt er einem lebendigen Born und wälzt durch leuchtende Äonen ſeine Silberwellen auf uns herab.

2) Das ununterbrochen fortbeſtehende Lehramt, das verkündete, noch immer ſchallende Wort von Chriſtus, welches, ſo wie es unaufhaltſam in die Zukunft forteilt, eben ſo aus der Vergangenheit zu uns heraufgekommen iſt, das geſtern ertönt hat und vorgeſtern, und vor Jahren und vor Jahrhunderten; dieſes weiſt gleichfalls zurück auf Ihn, der

es zuerſt in die Welt hineinſprach; und die Welt hat es vernommen und nachgeſprochen; und es lief von Mund zu Mund, und kam bis an die Gränzen der Erde, und pflanzte ſich fort durch ganze Reihen von Geſchlechtern. So hallt das ferne Gebirge in ſeinen Klüften und Thälern den Donner nach, der in den Höhen des Himmels rollt.

3) Die wichtigſten Feſte und Ceremonien in der chriſtlichen Kirche ſind nichts anders, als Erinnerungen an Chriſtus, an ſein Leben und Wirken; ſie ſind gleichſam ein immer wiederkehrender Zyklus ſeiner Geſchichte und beſtehen ſeit undenklichen Zeiten. Es müſſen ihnen alſo auch gewiſſe und allgemein bekannte Begebenheiten zu Grunde liegen; wie hätte man es ſonſt wagen können, ſie mit religiöſem Sinne aufzunehmen und in Ehren zu halten! So wie der Wechſel der Jahreszeiten in der Natur die ewig waltende Gottheit bezeuget, ſo der Wechſel der Feſte in der Kirche den Chriſtus, wie er einſt auf Erden gewaltet hat.

4) Verſchiedene ſtehende Monumente der chriſtlichen Welt, von denen manche bis in die erſten Jahrhunderte hinabreichen, beurkunden den Chriſtus und ſeine Vorſchriften. Dergleichen ſind uralte Sarkophagen mit chriſtlichen Symbolen, oder andere Grabdenkmäler in Krypten und Katakomben, ferner Baptiſterien und die an die Stelle der erſten Bethäuſer der Chriſten gekommenen prächtigen und großen Tempel. Dieſe mit ungeheuerem Aufwande und bewunderungswürdiger Kunſt aufgeführte Maſſen ſind gleichſam die ſteinerne Schrift für die großen Begebenheiten des Chriſtenthums und entſprechen den gewaltigen Felsgruppen im Reiche der Natur, welche ebenfalls wie Obelisken Gottes daſtehen.

B. Beſondere:

Schriftliche Urkunden,

oder

heilige Bücher der Chriſten.

Anzahl, Inhalt, Verfaſſer, Alter, Sprache und Benennung derſelben.

Mit genauen Beſtimmungen von Chriſtus und ſeinem Wirken ſprechen die heiligen Bücher der Chriſten, wovon vier, Evangelien genannt, die Geſchichte des Stifters der chriſtlichen Religion, ein anderes, Thaten der Apoſtel betitelt, die erſte Ausbreitung dieſer Religion durch einige Schüler Chriſti erzählen, dann ein und zwanzig Briefe, theils an ganze Gemeinden, theils an Vorſteher derſelben, theils an Privatperſonen geſchrieben, Aufſchlüſſe über die Lehre Chriſti, über das Verhältniß des Chriſtenthums zum Judenthume, über das ſittliche Verhalten der Anhänger des erſteren, über die Pflichten eines Kirchenvorſtehers u. ſ. w. enthalten, endlich ein Buch mit Viſionen.

Als Verfaſſer dieſer Schriften werden theils unmittelbare, als: Matthäus, Johannes, Jakobus, Petrus und Judas, theils mittelbare, jedoch mit dieſen gleichzeitige Schüler Chriſti, als: Markus, Lukas und Paulus, angegeben, in der Art, daß Matthäus, Markus, Lukas und Johannes die vier Evangelien, letzterer noch drei Briefe und die Apokalypſe, Lukas die Apoſtelgeſchichte, Paulus vierzehn Briefe, nämlich einen an die Römer, zwei an die Korinthier, einen an die Galater, einen an die Epheſier, einen an die Philippenſer, einen an die Koloſſer, zwei an die Theſſalonicenſer, zwei an Timotheus, einen an Titus, einen an Philemon, und einen an die Hebräer; dann Petrus zwei, Jakobus einen, und Judas einen geſchrieben haben

ſollen, alle in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung.

Sie ſind, etwa das Evangelium des Matthäus und der Brief an die Hebräer ausgenommen, in griechiſcher *) Sprache abgefaßt und heißen zuſammen: ἡ καινη διαθηκη, novum testamentum; die Evangelien geſondert: Ευαγγελιον; die pauliniſchen Briefe: Ἀποστολος; die übrigen Sendſchreiben: καθολικαι ἐπιστολαι.

Echtheit dieſer Bücher.

Ehe dieſe Bücher als hiſtoriſche Zeugniſſe gebraucht werden können, ſind ſie hinſichtlich ihrer Echtheit, Unverfälſchtheit und Wahrheit einer eigenen Prüfung zu unterwerfen.

Eine Schrift iſt echt, die entweder von dem Verfaſſer, von welchem, oder zur Zeit, in welcher ſie gefertigt ſeyn ſoll, wirklich gefertigt iſt, oder die, wenn Verfaſſer und Zeit unbekannt ſind, ſolche Merkmale für ſich hat, welche ein nahes und vertrautes Verhältniß zu dem behandelten Gegenſtande erkennen laſſen.

Der Beweis für die Echtheit des N. T. dann auch für ihre Glaubwürdigkeit wird gewöhnlich auf eine ſolche Art geführt, daß man dem Fehler eines Zirkels nicht leicht ent-

*) In lateiniſcher nach Molkenbuhr: Problema criticum: S. scriptura N. T. in quo idiomate originaliter ab apostolis edita fuerit, 1821. Nach einem Ungenannten: Palaeoromaica — London 1822, ſoll der gegenwärtige griechiſche Text eine Rückũberſetzung aus dem Lateiniſchen ſeyn. Die griechiſche Urſchrift vertheidigt Binterim in ſeinem Propempticum ad problema criticum. Mog. 1822. Dann Kiefer: Bemerkungen über die Sprache, in welcher Jeſus und die Apoſtel lehrten, und über die Grundſprache des N. T. in den Beilagen zu der religiöſen Zeitſchrift: der Katholik. Zweiter Supplementb. 1825.

geht, indem man vor Allem eine genaue Beſchreibung von der Beſchaffenheit und den Lebensverhältniſſen der angeblichen Verfaſſer liefert und damit die Zuſammenſtimmung ihrer Schriften nach Inhalt und Form nachweiſt, oder hieraus darthut, daß ſie die Wahrheit ſagen konnten und wollten. Dieſe Beſchreibung aber wird ihrem Weſen nach größtentheils ſelbſt wieder aus jenen Urkunden entnommen, deren Echtheit und Glaubwürdigkeit erſt ausgemittelt werden ſoll, daher das zu Erweiſende ſchon als richtig vorausgeſetzt. Man zeigt z. B. aus den Evangelien, daß ihre Schreiber nicht leichtgläubig, nicht getäuſcht, daß ſie Augen- und Ohren-Zeugen von den Dingen, und dieſe nur Wahrnehmungen waren, welche ſie berichteten, wo man doch die Wahrheit der Schriften erſt verſichern will. Solches hat uns bewogen, bei gegenwärtigen Unterſuchungen dieſe Art der Beweisführung nur zu berühren, dagegen andere Gründe aufzuſtellen, unter denen die äuſſeren immer die wichtigſten bleiben.

Was nun die Bücher der Chriſten anbetrifft, ſo ſtimmen ſie, nach der alten Beweisform, nach Inhalt und Schreibart nicht nur mit den Männern, von welchen, und mit den Zeiten, zu welchen ſie geſchrieben ſeyn ſollen, genau zuſammen, ſondern ihre Echtheit erhellt auch noch

1) hinſichtlich ihrer angeblichen Verfaſſer, beſonders daraus, daß z. B. die Evangelien weder den vornehmſten Apoſteln und vertrauteſten Freunden Jeſu, noch überhaupt lauter unmittelbaren Schülern von ihm, ſondern zwei derſelben ſolchen Männern zugeſchrieben werden, welche gar nicht Augen- und Ohren-Zeugen von ſeinem Wirken waren. Daſſelbe iſt von den Briefen bemerklich; gerade demjenigen, der mit Chriſtus nie gewandelt iſt, werden die meiſten und wichtigſten Briefe beigelegt, dagegen nur zwei einem Petrus, dem erſten der Apoſtel, ferner jenen, von welchen hie und da etwas in der evangeliſchen Geſchichte erzählt wird, z. B. einem Philippus, Andreas, Jakobus dem ältern

gar keine, dagegen einer dem Judas, der aus den chriſtlichen Urkunden bloß dem Namen nach bekannt iſt. Dieß läßt ſich nur daher erklären, daß dieſe Männer wirklich die Verfaſſer der ihnen beigegebenen Schriften ſind, und daß ſie gleich vom Anfange her als ſolche anerkannt und geachtet waren. Denn außerdem würden wohl manche jener Bücher ganz andere Namen an ihrer Stirne tragen, wenn ihre Verfaſſer je dunkel und zweifelhaft geweſen, oder wenn ſie fremden Urhebern angedichtet worden wären.

2) Hinſichtlich der Zeit, in welcher dieſe Schriften abgefaßt ſind, giebt vorzüglich die Apoſtelgeſchichte wichtige Aufſchlüſſe. Dieſelbe iſt offenbar noch vor der Zerſtörung Jeruſalems und vor Pauli Tod, etwa im J. 64 gefertigt, denn ſie ſpricht vom Tempel und der ganzen Verfaſſung der Juden als noch beſtehenden Dingen und bricht bei Pauli Gefangenſchaft in Rom plötzlich ab; in dieſe Zeit fällt denn auch das Evangelium, welches die Apoſtelgeſchichte I. 1. vorausſetzt, und da dieß Evangelium von mehreren Verſuchen ſpricht, die Begebenheiten von Jeſus zu erzählen, ſo können unter dieſen die Evangelien von Matthäus, Markus und Johannes mit begriffen ſeyn, wovon die beiden erſteren auch ſchon deßwegen, daß ſie nur die Vorherſagung von Jeruſalems Zerſtörung, nicht aber ihre Erfüllung berichten, als noch vor dieſer abgefaßt angenommen werden müſſen; ferner weil ſie mit Jeruſalems Untergang die zweite Erſcheinung Chriſti ſo enge verbinden, welche doch nicht erfolgt iſt. Dann ſind die Beziehungen der meiſten pauliniſchen Briefe in Perſonen, Orten und Thatſachen auf dieſelbe Apoſtelgeſchichte ſo manchfaltig, daß ſolche ganz natürlich und leicht in ſie eingeflochten und mit ihr zu einem Ganzen verbunden werden können. So eignet ſich der Brief an die Römer zu Apg. XX. 3., der I. Br. an die Kor. zu Apg. XVIII. 18. 19., der II. Br. an die Kor. zu Apg. XX. 1. 2., der Br. an die Gal. zu Apg. XV. 11., die Briefe an die Eph.,

Phil., Kol., an den Philemon zu XXVIII. 16. 30., der I. u. II. Br. an die Theſſ. zu XVIII. 1—7., der an die Hebräer zu XXI. 21—26.*) Dieſe Briefe, oder wenigſtens mehrere derſelben, werden im zweiten Sendſchreiben Petri III. 16. ſchon vorausgeſetzt, deſſen Verfaſſer ſich für einen Augenzeugen der Verklärung Chriſti angiebt I. 16. flg., und Jeruſalems Strafgericht nicht erlebt haben kann, indem er dieß II. 6. gewiß angeführt haben würde (weßhalb auch der Brief Judas nach Vs. 6. noch vor demſelben geſchrieben anzunehmen iſt), wogegen er es erſt noch für die Zukunft bevorſtehend ankündigt. III. 9. flg. Derſelbe nennt dann dieſes Schreiben ſeinen zweiten Brief III. 1., welches für die Echtheit des erſten Briefes Petri von hoher Bedeutung iſt. Der Brief Jakobs läßt nach II. 8. flg. eine Zeit, wo aus dem noch herrſchenden Judenthum das Chriſtenthum ſich herausgebildet hat, deutlich erkennen, eben ſo die Apokalypſe an mehreren Stellen z. B. VIII. 3., IX. 1. 2.; dieſe, das Evangelium und die Briefe Johannis verrathen auch nach Inhalt und Darſtellung Einen und denſelben Verfaſſer.

3) Für dieſelbe Zeit und dieſelben Verfaſſer der Chriſtenbücher ſpricht noch, daß ſie von jeher in der chriſtlichen Kirche vorhanden und im öffentlichen Gebrauche geweſen ſind, und daß ſie nach den älteſten chriſtlichen Schriftſtellern theils nach unverkennbaren Stellen benutzt, z. B. von einem Klemens Romanus [1]), Ignatius [2]), Po-

---

*) Andere Einreihungen macht Schrader in ſeiner Schrift: Der Apoſtel Paulus, oder: Chronologiſche Bemerkungen über das Leben des Ap. Paulus. Leipzig 1830. Köhler aber: Verſuch über die Abfaſſungszeit der apoſtoliſchen Schriften im N. T. und der Apok. Leipzig 1830, läßt alle pauliniſchen Briefe nach der erſten Gefangenſchaft des Apoſtels zu Rom abgefaßt werden.

1) Epist. ad. Corinth.

2) Epistolae.

lykarp[1]) aus dem I. Jahrh., theils auch namentlich mit ihren Verfaſſern angeführt werden, z. B. von einem Juſtin[2]), Irenäus[3]), Klemens Alexandrinus[4]), Tertullian[5]) aus dem II., Origenes[6]), Cyprian[7]), Euſebius[8]) aus dem III. Jahrh., wobei dieſe ſelbſt wieder auf die Übergabe der Alten und Gemeinden ſich berufen.

4) Auch die von den Rechtgläubigen beſtrittene, aus ihrer Gemeinde verſtoßene und erbitterte Partei oder die Ketzer kennen die Religionsſchriften ihrer Feinde als echt an, und benutzen ſie nach dem Maße, nach welchem ſie ihren Syſtemen zuſagen. Die Gnoſtiker nahmen die Evangelien und die Briefe an, die Cerinthianer und Ebioniten beriefen ſich als Vertheidiger des Judaiſmus auf das Evangelium Matthäi, wogegen ſie die Schriften Pauli zwar als irrig, aber nicht als unecht verwarfen; das Gegentheil thaten die Marcioniten, welche ſich für die Schriften des Paulus und Lukas erklärten und die übrigen zurückwieſen. Endlich wiſſen ſogar die Heiden ſchon in ſehr frühen Zeiten von dieſen Urkunden. Lucian[9]) z. B. erwähnt Bücher der Chriſten, welche bei ihnen öffentlich vorgeleſen und erklärt werden. Celſus[10]) in der Mitte des II. Jahrh. macht ſchon aus den ſcheinbaren Widerſprüchen der Evangelien Einwendungen gegen die Wahrheit des Chriſtenthums und ſagt ausdrück-

---

1) Ep. ad Philip.
2) Apolog. I.
3) Adv. haer. L. III. C. 1. 9. 10. 11. 12.
4) Cohort. ad gent. Paedag. Strom.
5) Advers. Prax. Marcion. De praescript.
6) Hom. XIII. in Gen. VII. in Jos. und bei Euseb. hist. eccl. L. VI. C. 26.
7) Locis variis.
8) Hist. eccl. L. III. C. 25.
9) De morte Peregr.
10) Origen. cont. Cels. L. II. C. 13. 16. 74. V. 56. 64. VI. 16.

lich, daß dergleichen die Jünger Jeſu von ihm geſchrieben haben. Porphyrius [1]) in der Mitte des III. Jahrhunderts kämpft ebenfalls aus den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel wider die Lehre der Chriſten durch Anführung verſchiedener Stellen, in denen er Widerſprüche oder hiſtoriſche Unrichtigkeiten bemerken will. Mehreres bei Hug *) und Heilmoſer **).

Einwendungen.

1) Es giebt eine Menge, denſelben Verfaſſern und andern unmittelbaren Schülern Chriſti unterſchobener, als ſolcher anerkannter, Schriften ***), welches auch die übrigen verdächtig macht.

Antw. Die Apokryphen ſprechen ſelbſt für die Authentie der neuteſt. Bücher, eben ſo, wie falſche Münzen für das Daſeyn der wahren; falſche Evangelien, Apoſtelgeſchichten, Briefe und Apokalypſen ſind daher dem Kritiker wirklich von Bedeutung, weil ſie auf die ganze Summe der Chriſtenbücher, wie auf ihre Originalien zurückweiſen.

2) Die ſogenannten deuterokanoniſchen Bücher wurden von jeher hinſichtlich ihrer Echtheit in Zweifel gezogen.

Antw. Aber nicht überall und immer. Für jedes derſelben laſſen ſich Echtheitszeugniſſe aus dem höchſten Alterthume vorbringen. Von dem Briefe an die Hebräer ſagt

---

1) Hieron. L. XIV. in Esai. C. LIII. In Ps. LXXVII. L. I. in Matth. IX.

*) Einleitung in die Schriften des N. T. Dritte Aufl. Stuttg. Cotta 1826. Erſter Theil.

**) Einleitung in die Bücher des N. B. für öffentl. Vorleſungen. Zw. Aufl. Tübingen, Laupp. 1830.

***) Vergl. Codex apocryphus N. Test. ed. Thilo. Leipz. Vogel 1832.

Klemens Alex. bei Euſeb: „Παυλου ειναι“, auf einen früheren Presbyter (Pantänus) ſich berufend [1]), und Origenes bei demſelben, daß ihn „όι αρχαιοι ανδρες ώς Παυλου αυτην παραδεδωκασι“ [2]). Hieronymus ſchreibt: „Nostris dicendum est, hanc epistolam, quae inscribitur ad Hebraeos, non solum ab ecclesiis Orientis, sed ab omnibus retro ecclesiasticis graeci sermonis scriptoribus quasi Pauli Apostoli suscipi“ [3]). Und Auguſtin: „Ad Hebraeos epistola, quanquam nonnullis incerta sit, — magis me movet auctoritas ecclesiarum orientalium, quae hanc etiam in canonicis habent“ [4])*). Von mehreren Briefen des Johannes ſpricht Klemens Alexandrinus [5]), und auf den zweiten, als das Werk des Schülers Chriſti beruft ſich Irenäus [6]). Jakobs Brief findet ſich in der ſehr alten ſyriſchen Überſetzung vor, und Ephräm braucht ihn mit den Worten „'Ιακωβος δε ό του κυριου ἀδελφος λεγει“. Der zweite Brief Petri dürfte ſchon von Juſtin [7]) und Irenäus [8]) citirt ſeyn. Für den Brief Judas als apoſtoliſche Schrift ſtehen Klemens Alexand. [9]), Origenes [10]), Tertullian [11]), und dieſelben

---

1) Hist. eccl. L. VI. C. 14.
2) Loco cit. C. 25.
3) Epist. ad Dardan.
4) Expos. in epist. ad Rom.
*) Weiteres hierüber giebt Dr. Stenglein in der Abhandlung. Hiſt. Zeugniſſe der vier erſten Jahrhunderte über den Verfaſſer des Briefes an die Hebräer. Bamberg, Dederich 1835.
5) Strom. L. II. C. 15.
6) Adv. haeres. L. I. C. 16.
7) Dial. cum Tryph. C. 81.
8) Adv. haer. L. V. C. 23.
9) Strom. L. III. C. 2.
10) Comment. in Matth. XIII.
11) De cultu foem. C. 4.

mit Juſtin[1]) für die Apokalypſe. Weitere Zeugniſſe bei Hug. Insgeſammt wurden ſie auch von der ganzen Kirche als apoſtoliſche Schriften angenommen, gleichwohl ſpäterhin, welches jedoch ihrer Authentie ſo wenig Abbruch thut, daß es ihr vielmehr das letzte Siegel aufdrückt, wie beſonders noch daraus einleuchtend wird, daß die Kirche andere Schriften als unecht verwarf, obgleich ſie der Hauptſache nach mit ihrer Sammlung übereinkamen, ja in ihr ſogar eine bedeutende Lücke ausfüllten, z. B. einen Brief an die Laodizäer (Koloſſ. IV. 16.), wo ſie doch andere zuließ, welche mit den übrigen in geringer Verbindung ſtehen, und ein ſehr beſchränktes Intereſſe haben, nämlich die Briefe des Johannes. Sie verwarf Schriften, welche mit dem Namen ihres Stifters bezeichnet ſind, z. B. den Brief Chriſti an Abgarus, und nahm einen ſolchen auf, dem gegen die gewöhnliche Form jede Namensüberſchrift fehlt, nämlich den Brief an die Hebräer; ſie verwarf endlich Bücher von ganz klarem Inhalte und leichter Deutung, und nahm die ſo dunkle und ſchwer zu entziffernde Apokalypſe auf: ein offenbarer Beweis, daß ſie ganz gewiſſe Merkmale hatte, aus welchen ſie ihre Echtheit erkannte. Im übrigen haben die deuterokanoniſchen Bücher auch in neuerer Zeit ſehr glückliche Vertheidiger ihrer Echtheit gefunden, insbeſondere das ſo wichtige Schreiben an die Hebräer, an Stuart[2]), Gelpke[3]) und Olshauſen[4]), die Apokalypſe an Guerike[5]) und Kolthoff[6]).

1) Loc. cit.
2) Commentary on the epistle to the Hebrews. In two vol. London, Miller, 1828.
3) Vindiciae originis Paulinae ad Hebraeos epistolae nova ratione tentatae. Lugduni Batav. Lachtmanns 1832.
4) Opuscula theologica ad crisin et interpretationem N. T. pertinentia. Berlin, Enslin 1834, worin auch die Echtheit des zweiten Briefes Petri in Schutz genommen iſt.
5) Die Hypotheſe von dem Presbyter Johannes als Verfaſſer der Offenbarung geprüft — nebſt Exkurſen über die Abfaſſungszeit und Echtheit der Apok. Halle, Gebauer, 1831.
6) Apokalypsis Joanni apostolo vindicata. Hafniae 1834.

3) Die neueſte bibliſche Kritik hat die Unechtheit der meiſten neuteſtamentlichen Bücher ausgemacht.

Antw. Dieſe neueſte Kritik hat zwar nicht nur die ſchon früherhin angefochtenen Bücher der Chriſten, ſondern auch die bisher allgemein für echt gehaltenen, z. B. die Briefe Pauli an Timotheus und Titus, die des Johannes und ſelbſt ſein Evangelium, und eben ſo das des Lukas und Matthäus verdächtig zu machen oder gar zu verwerfen geſucht; aber ſie vermag es nicht. Ihre Gründe, größtentheils aus dem Inhalte oder aus dem Stillſchweigen früherer Schriftſteller, oder deren nicht beſtimmt genug gegebenen Zeugniſſen entnommen, reichen nicht zu, die alte Wahrheit zu erſchüttern. So will Bretſchneider[1]) einen andern Chriſtus in den 3 erſten Evangelien, einen andern im Johanneiſchen entdecken, die darinn enthaltenen Erzählungen von Jeſu Perſon, Lebens-, Lehr- und Handlungs-Weiſe mit dieſer ſtreitend, die Äuſſerungen der Apoſtel und Juden ihren Meinungen und Sitten zuwider finden, wozu er z. B. Joh. I. II. 4. III. 4. VIII. 17. als Belege anführt. Allein dergleichen Sachen wurden von älteren und neueren Auslegern ſchon öfters abgefertigt; hiezu kommt eine immerwährende Tradition; und die ſchon in den Briefen eines Ignatius und Polykarp vorkommenden Redensarten des Johannes ſind ſo deutlich, daß man dieſelben als Excerpten aus dem Evangelium dieſes Apoſtels nicht verkennen kann. Der Gnoſtiker Herakleon um das Jahr 126 ſchrieb ſchon einen Commentar über dieß Evangelium, von welchem ſich viele Fragmente bei Origenes erhalten haben. Endlich

---

1) Probabilia de Evangelii et Epistolarum Joannis apostoli indole et origine. Lipsiae, 1820. Ähnliches früher Ballenſtedt in einer Schrift: Philo und Johannes — mit beſonderer Hinſicht auf die Frage: Ob Johannes der Verfaſſer der ihm zugeſchriebenen Schriften ſeyn könne? Göttingen, 1812.

werden die Stellen I. 14. XIX. 35. XXI. 23. 24., ferner die ſo ſehr ins Einzelne gehenden Darſtellungen immer für den geliebten Schüler Jeſu ſprechen. Umſtändlich und gründlich widerlegt ſind Bretſchneiders ſonderbare Behauptungen in der Tübinger Theolog. Quartalſchrift Jahrg. 1821. Heft II. und III. Noch traten als Apologeten des Johannes auf: Weber[1]), Stein[2]), Calenberg[3]), Hemſen[4]), Crome[5]), Kaiſer[6]), Hauff[7]). Doch hat Bretſchneider ſeine probabilia ſelbſt als improbabilia zurückgenommen[8]). Gegen die kühne Behauptung einer ſpäteren, erſt im zweiten oder dritten Jahrh. geſchehenen Fertigung des Evangeliums Lukas aus dem des Marzions haben ſich befriedigend geäuſſert Präl. Arneth[9]), und Dr. Hahn[10]).

---

1) Authentia capitis ultimi Evang. Joan. hujusque Evangelii totius argumentorum internorum usu vindicata. Hal. 1822.

2) Authentia Evang. Joan. contra Bretschneideri dubia vindicatur. Brandenb. 1823.

3) De antiquissimis Patrum pro Evangelii Joan. αὐθεντια testimoniis. Hamb. 1822.

4) Die Authentie der Schriften des Evangeliſten Joannes. Schleswig, 1823.

5) Probabilia haud probabilia. Oder Widerlegung — Leipz. Weigel. 1824.

6) Commentationis de Apologeticis Evangelii Joannei consiliis Authentiam ejus commonstrantibus particulae. Erlang. 1824.

7) Die Authentie und der hohe Werth des Evangeliums Joannis mit Rückſicht auf neuere Einwendungen für Wahrheit ſuchende Bibelfreunde. Eine gekrönte Preisſchrift. Nürnb. Haubenſtricker. 1831.

8) In dem Magazin für Prediger, herausgeg. von Tzſchirner Bd. II. St. 2. und in ſeinem Handbuch der Dogm. Bd. I. Ab. 3.

9) Über die Bekanntſchaft Marzions mit unſerm Kanon des N. B. und beſonders über das Evangelium desſelben. Linz 1809.

10) Das Evangelium Marzions in ſeiner urſprünglichen Geſtalt nebſt dem vollſtändigen Beweiſe dargeſtellt, daß es nicht ſelbſt-

Die Zweifelsgründe an der Echtheit des Evangeliums Matthäi, von Dr. Schulz[1]), [dem ſich nun auch Sieffert[2]), Klener[3]) und Schneckenburger[4]) angeſchloſſen haben] ausgedacht, z. B. das Unbeſtimmte, Allgemeine, Breite, Unchronologiſche in der Erzählung, der Mangel aller Andeutung eines Augenzeugen, die Weglaſſung mancher Begebenheiten u. ſ. w. ſind eigentlich Recenſenten-Kritiken, bei welchen eine be- und verurtheilte Schrift immer noch Werk ihres Verfaſſers bleibt*). Auch Geiſſe's[5]) Behauptung, daß gar keines der vier Evangelien von den vorgeſetzten Verfaſſern herrühre, wird wie ein bedeutungsloſer Laut verhallen. De Wette, welcher mit den Chriſtenbüchern einen wahren Zerſtörungskrieg führt[6]), fand an Guerike einen tüchtigen Gegner[7]). Ihm reiht ſich der wackere Olshau-

---

ſtändig, ſondern ein verſtümmeltes und verfälſchtes Lukas-Evangelium war. Königsberg 1824.

1) Die chriſtliche Lehre vom heiligen Abendmahle nach dem Grundtexte des N. T. Beilage. Leipzig 1824.

2) Über den Urſprung des erſten kanon. Evangel. Königsb. 1832.

3) Recentiores de authentia Evangelii Matthaei quaestiones. — Goett. 1832.

4) Über den Urſprung des erſten kan. Evangeliums. Stuttg. Löfl. 1834.

*) Gegen Schneckenburger hat ſich ſelbſt Dr. Paulus erklärt im Literaturblatt zur allgem. Kirchenztg. 1834. Nro. 61—63, und daſelbſt nicht nur die Echtheit, ſondern auch den griechiſchen Urtext des Matthäus vertheidigt. Eben ſo Dr. Klaiber in den Annalen der geſammten Theol. 1834. VI. B. 1. H. Dr. Olshauſen in einem Programme: Apostolica evangelii Matthaei origo. Erlangae 1835.

5) Paradoxa über hochwichtige Gegenſtände des Chriſtenthums. Caſſel, Krieger. 1823.

6) Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die Bibel A. u. N. T. 1826. Neue 3te verb. Aufl. Berlin, Reimer 1834.

7) Beiträge zur hiſt. krit. Einleitung ins N. T. mit polem. Rückſicht auf das Lehrbuch des H. Dr. de Wette. Halle, Gebauer 1828.

ſen an[1]). Hiebei verdient als eigener Geſchmack der jetzigen Kritik bemerkt zu werden, daß ſie, bei der allgemeinen Zertrümmerung der ſo hochgeachteten chriſtlichen Denkmäler, die Apokryphen aus ihrem Dunkel hervorziehen und an die Stelle der echten ſetzen (wie z. B. der prot. Pfarrer Rink die Echtheit eines dritten Sendſchreibens Pauli an die Korinthier in einer Schrift vom J. 1823 zu beweiſen ſucht), oder ihre ehrwürdigen Autoren durch andere verdrängen möchten, wie z. B. Böhme (Epistola ad Hebraeos — apud Luccav. Altenb. 1825) den Silvanus*) als Verfaſſer des Briefes an die Hebräer herauszubringen bemüht iſt.

Unverfälſchtheit dieſer Bücher.

Dieſe Bücher aber ſind nicht nur echt, ſondern ſie ſind auch ihrer Weſenheit nach unverdorben: ohne Zuſatz, ohne Hinweglaſſung, ohne Veränderung bis auf unſere Zeiten erhalten worden, denn

1) da in ihnen noch Manches ſich vorfindet, was den Schriftſtellern ſelbſt zur Laſt gelegt**), Manches, welches

---

1) Die Echtheit der vier canoniſchen Evangelien aus der Geſchichte der zwei erſten Jahrh. erwieſen. Ein Verſuch. Königsberg, Unzer 1823. Und: Nachweis der Echtheit ſämmlicher Schriften des N. T. für gebildete Leſer aller Stände. Hamb. 1832.

*) Andere z. B. Dr. Ullmann den Barnabas. Vergl. Theol. Studien und Kritiken. Jahrg. 1828.

**) Z. B. daß Lukas eine andere Genealogie liefert als Matthäus; daß in dem Geſchlechts-Regiſter dieſes Evang. drei unrühmliche Frauen aufgeführt ſind; daß Johannes nichts über die Zerſtörung Jeruſalems hat und einen anderen Tag der Paſſafeier, als die übrigen Evangeliſten angiebt; daß alle vier Referenten in der Beſchreibung der ſo wichtigen Auferſtehungsgeſchichte verſchieden von einander abweichen; daß Paulus den Petrus öffentlich zurecht weiſt; daß er den Trophimus krank zu Miletus zurückläßt II. Tim. IV. 20., da er doch nach Apg. XIX. 11. 12.

als Einwendung gegen die orthodoxe Partei gebraucht, Manches, welches für die Ketzer günſtig gedeutet werden kann; dagegen aber auch Manches wieder nicht, was hätte geſagt werden können, z. B. Nachrichten aus dem Jugend- und Privat-Leben Jeſu; ſo iſt dieß ein ſicheres Zeichen, daß der Text keine Veränderung erlitten hat.

2) Dieſe Urkunden ſtimmen genau überein mit den Verſionen, unter denen die ſyriſche in ein ſehr hohes, die lateiniſche etwa noch in das Apoſtoliſche Zeitalter fällt, mit den Citaten, dergleichen ſich ſchon im I. Jahrh. vorfinden, mit Commentarien aus dem III. Jahrh., mit Handſchriften, aus denen die Vaticaniſche in das V. Jahrhundert hinaufgeſetzt wird, dann dem weſentlichen Inhalte nach mit dem Unterrichte, wie ihn die früheſten, chriſtlichen Lehrer gaben.

3) Eine Verfälſchung der heiligen Bücher der Chriſten war auch nicht einmal möglich, indem ſie von jeher einen öffentlichen Charakter hatten, ſehr bald in alle Welt verbreitet wurden, und unter der ſteten Wachſamkeit aller Parteien ſtanden. Zwar ſind die Ketzer von den Chriſten angeklagt, daß ſie ihre heiligen Bücher verfälſcht hätten: allein gerade dieſer Vorwurf beweiſt, wie ſehr man für die Reinerhaltung derſelben beſorgt war, und wie wenig dergleichen Verfälſchungen um ſich gegriffen haben; ſie ſind auch in den gegenwärtigen Urkunden da nicht bemerkbar, wo ſie ſollen Statt gefunden haben.

Wahrheit und Glaubwürdigkeit dieſer Bücher.

Was dieſe Bücher enthalten, iſt nicht Werk der Erdichtung, ſondern reiner Ausdruck der von ihren Verfaſſern ge-

---

ſo viele Krankenheilungen wirket; daß Jakobus in ſeinem Briefe der Lehre Pauli an die Römer zu widerſprechen ſcheint; daß Judas den Streit des Teufels mit dem Engel Michael um Moſes Leichnam anführt; u. ſ. w.

machten Wahrnehmungen: ſie ſind daher wahr und verdienen allen Glauben.

Die im Kreiſe ſich drehende Beweisführung hiefür wurde bereits oben bemerkt. Andere Gründe ſind:

1) Der Inhalt und Zweck der Bücher. Ihr Hauptinhalt iſt der Stifter einer neuen religiöſen Welt-Ordnung, deſſen herrliche Thaten, deſſen vortreffliche Lehren; ihr Zweck iſt Unterricht über das, was den Menſchen adelt, beſeligt. Dieß ſetzt edle, in Darlegung der Wahrheit ihre Seligkeit ſuchende Schriftſteller voraus. Dann laſſen auch die in den Erzählungen vorkommenden Umſtände und Beſonderheiten: die Zahlen, Maße, Gewichte, Münzen, die Orte und Zeiten, die höchſt individuellen Charaktere eben ſo das hiſtoriſche Moment wie die genaue Bekanntſchaft der Referenten mit — und ihr Intereſſe an demſelben nicht undeutlich abnehmen.

2) Die Unbefangenheit, womit ſie abgefaßt ſind, welche ihrer Sache ſo gewiß iſt, daß ſie Manches nicht beachtet, was ihr zum Nachtheile gereichen könnte, z. B. die harte Rede Jeſu auf das Flehen des kananäiſchen Weibes: „Es iſt nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen" Matth. XV. 26., oder ſein letzter Ruf am Kreuze: „Mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen" Matth. XXVI. 46., oder die von Einem und demſelben Lukas mit, dem Worte nach auffallend ſich widerſprechenden, Umſtänden erzählte Bekehrung Pauli*) nebſt anderen Paradoxien in der Apoſtelgeſchichte**). Eben ſo die

*) Lukas ſchreibt: „Seine Begleiter hörten zwar die Stimme, ſahen aber Niemanden." Apg. IX. 7. Und derſelbe läßt Paulus ſagen: „Meine Begleiter hörten nicht die Stimme desjenigen, der mit mir ſprach." Apg. XXII. 9.

**) Lukas läßt z. B. verſchiedene Wunder durch Paulus geſchehen, ihn ſelbſt aber zwei Jahre in gefänglicher Verwahrung zubringen. Apg. XXIV. 27.

Offenheit, womit die Fehler der vornehmſten Anhänger Jeſu, ihre Vorurtheile, ſinnlichen Anſichten, Ungelehrigkeit, Hartgläubigkeit, Eiferſucht, Treuloſigkeit dargelegt werden, dann noch die Natürlichkeit des Ausdruckes, die Nachläſſigkeit in Anordnung des Planes, der Mangel an Verbindung, die Einfachheit der Erzählungen, die Erwähnung der wichtigſten Gegenſtände ohne Schmuck und Erhebung, die Darlegung der nothwendigſten Wahrheiten ohne eindringliche Empfehlung, die Angabe der grauſamſten, an ihrem liebſten Meiſter verübten Mißhandlungen ohne Empfindelei und Parteiwuth, die Verkündung ganz auſſerordentlicher, wunderbarer Dinge ohne alle Vorſehung auf Einwendungen, ohne alle Furcht vor Anfeindung.

3) Ihre nächſte Beſtimmung für die Zeitgenoſſen, ihre Öffentlichkeit und die Bekanntheit ihres Inhaltes; denn dieſe Bücher wurden nicht geſchrieben, um in einem Archive niedergelegt und erſt nach Jahrhunderten an das Tageslicht gebracht zu werden; ſondern ſie ſollten ſogleich von der damals lebenden Generation geleſen und benutzt werden, jedoch ſo, daß ſie dieſer nicht ſowohl etwas Neues ſagten, als vielmehr das, was ſie ſchon gehört hatte, nur in einer gewiſſen Ordnung darlegten, beſtättigten, erläuterten, berichtigten, dem Gedächtniſſe tiefer einprägten. Was ſie daher verkünden, iſt als Thatſache ſchon anerkannt, muß ſomit auch ſolche ſeyn. Zeitgenoſſen laſſen ſich eine Erdichtung als Geſchichte, die unter ihren Augen ſich zugetragen haben ſoll, nicht aufdringen.

4) Ihre Annahme von den Bewohnern und Nachbarn des Schauplatzes, worauf die in ihnen erzählten Dinge geſpielt haben ſollen, ihre Annahme von unendlich vielen Zeitgenoſſen, unter dieſen von mehreren gebildeten Männern, dagegen die Verwerfung der Apokryphen, welche doch gleichfalls Rühmliches für Chriſtus bezeugen konnten.

5) Die Beſtättigung ihres Inhaltes durch die Schriften

der früheſten chriſtlichen Lehrer und durch die Geſtaltung der verſchiedenſten chriſtlichen Gemeinden, wovon dieſe im Leben, jene in Worten wiederholen, was in den Urkunden niedergelegt iſt. Die Apologeten entfalten offen und ohne Scheu die neuteſtamentliche Geſchichte vor Fürſten, Obrigkeiten, Gelehrten und Volk, und Niemand bezüchtigt ſie der Leichtgläubigkeit oder Unwahrheit.

6) Die für die Wahrheit der neuteſtamentlichen Schriften von ihren Verfaſſern und Anhängern gebrachten Opfer, indem ſie dem Juden- oder Heidenthume entſagten, auf ihre Ruhe und häuslichen Verhältniſſe Verzicht leiſteten, ſich aller Schmach und Verfolgung bloßſtellten, ja den grauſamſten Peinen und dem Tode ſelbſt ſich hingaben: ſie unterſchrieben und beſiegelten dieſe Urkunden mit ihrem eigenen Blute. Wollte man hieraus auf eine Schwärmerei ſchließen, ſo müßte man dieſelbe an den verſchiedenſten Orten, und bei den verſchiedenſten Menſchen gleichſam epidemiſch annehmen, und ſie zugleich mit der größten Beſonnenheit, mit der richtigſten Erkenntniß aller Pflichten, mit der reinſten Gottes- und Menſchen-Liebe vereinbaren, welches unmöglich iſt.

7) Mannigfaltige Berührungen der Evangeliſchen mit der Profan-Geſchichte und Zuſammenſtimmung beider mit einander. Dergleichen gemeinſame Puncte ſind allgemein bekannte und hinlänglich bezeugte Dinge und Perſonen: Paläſtina mit ſeiner damaligen politiſchen und religiöſen Einrichtung, deſſen Könige, die von den Römern über dieſelben aufgeſtellten Landpfleger, die Kaiſer von Rom, deren Anordnungen in Judäa, z. B. der Cenſus Luk. II. 1. 2. Apg. V. 37., das tragiſche Ende des Herodes Agrippa XII. 20—23., die Hungersnoth unter Kaiſer Claudius XI. 28., verſchiedene Empörungen zu Jeruſalem, als eines Theudas V. 36., eines Judas Gaulanites Vs. 37., eines ägyptiſchen Juden unter Lyſias Commandantſchaft XXI. 38., die Vertreibung der Juden aus Rom auf Claudius Befehl XVIII. 2.,

welches Alles mit geringen Verſchiedenheiten meiſtentheils bei dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſeph, dann auch bei heidniſchen Schriftſtellern vorkommt, deren Zeugniſſe über Jeſus noch beſonders angeführt werden ſollen.

Einwendungen.

Die Verfaſſer der chriſtlichen Religionsurkunden ſind durchaus untüchtige Zeugen, denn ſie glaubten an Aſtrologie Matth. II. 1—11. XXVII. 45., Magie IV. 1—12., Traumdeuterei II. 12—13. XXVII. 19., an Geſpenſter und Geiſter Matth. XIV. 26. XXVII. 52. 53. Luk. XXIV. 37.; ſie hatten Viſionen und Entzückungen Apg. X. 10. flg. XXII. 17. flg. II. Kor. XII. 1. flg.; ſie wurden ſelbſt von ihren aufgeklärten Zeitgenoſſen für Schwärmer und Narren Apg. XXVI. 24. erklärt. Mehrere der hiebei aufgeführten Erzählungen können auch deßwegen nicht als wirkliche Geſchichten angenommen werden, weil ſie in das Monſtröſe, Ungeziemende und Unmögliche ausarten, z. B. die Fortreiſſung Jeſu durch die Luft vom Teufel, ein über einem Orte ſtehender und den Ort genau bezeichnender Stern, eine Sonnenfinſterniß beim Vollmonde, das Hervorgehen mehrerer Todten aus ihren Gräbern und ihr Erſcheinen in der Stadt.

Im Allgemeinen läßt ſich hierauf antworten, daß weder die Erzählung einiger ſonderbarer Begebenheiten bei den Erzählern den oben bezeichneten Glauben, noch ein ihnen gemachter Vorwurf der Schwärmerei ſolche bei ihnen wirklich beweiſe. Dasſelbe zeigt ſich noch mehr aus der genaueren Betrachtung jedes einzelnen Theiles der Einwendung.

1) Matth. II. 1—11. beurkundet die Aſtrologie höchſtens bei den Magern, keineswegs aber bei dem Evangeliſten. Der Stern aber mag nichts anders als ein ſternähnliches Meteor im untern Lichtkreiſe, kein Stern am Firmamente geweſen ſeyn; denn die Mager ſelbſt geben ihn als eine neue Er-

ſcheinung zu erkennen; Herodes und ſein Hof laſſen ſich denſelben am Sternenhimmel nicht zeigen. Daraus läßt ſich ſein Verſchwinden und Wiederſichtbarwerden, ſein Vorausgehen als Wegweiſer, dann ſein Stehenbleiben über dem Geburtsorte Chriſti erklären *), wenn man nicht lieber eine Leitung der Chaldäer durch den Stern und deſſen Stand über Jeſu Geburtsland annehmen will, etwa wie den Reiſenden in der Wüſte und den Schiffenden auf dem Meere Sterne zu Wegweiſern, zur Orientirung in unbekannten Gegenden dienen. Übrigens müſſen dergleichen Begebenheiten mit Rückſicht auf das höhere Weſen Chriſti, das freilich nun erſt nachzuweiſen iſt, und auf deſſen wichtiges, die ganze Menſchheit umfaſſendes Amt beurtheilt werden. Daher wurde das in die Finſterniß gekommene Licht fernen Völkern und zwar ihren Gelehrten, die ſich mit Betrachtung der Lichter in der Schöpfung abgaben, ſehr zweckmäßig durch eine Lichterſcheinung angekündigt, und, da auch die nahen Hirten durch einen Lichtglanz auf den Neugebornen aufmerkſam gemacht wurden, dadurch angezeigt, daß nicht nur Paläſtina, ſondern auch die ganze übrige Welt, nicht nur die Gemeinheit, ſondern auch der Adel der Völker von der aufgegangenen Sonne der Gerechtigkeit beſchienen werden ſollten. Es war demnach dieſe Begebenheit eine wahre Epiphania Domini und der ſpäteren feſtlichen Begehung durchaus würdig. Harmoniſch ſtimmt zu dieſem Phänomen die bei dem Tode Jeſu eingetretene Finſterniß, die nach dem Ausdrucke des Matthäus ſelbſt nur σκοτος und nicht ἐκλειψις war, ſo wie auch Lukas XXIII. 45. „και εσκοτισθη ὁ ἡλιος“ ſchreibt,

*) Für eine Conſtellation erklärt ſich Pfaff in einer beſondern Schrift: Das Licht und die Weltgegenden ſammt einer Abhandlung über Planeten-Konjunktionen und den Stern der drei Weiſen. Bamberg. Kunz 1821. Vergl. Dr. Münter: Der Stern der Weiſen. Koppenh. Schubothe 1827.

welches durch dichte Nebel und Wolken verurſacht werden konnte. Univerſa terra = die ganze Gegend *).

2) Die Verſuchung Jeſu als einziges Factum in ſeiner ganzen Geſchichte läßt nicht auf Glauben an Magie bei den Referenten derſelben ſchließen. Der Text ſagt auch nicht, daß Satan Jeſum durch die Lüfte fortgeführt, da und dorthin geſtellt, und ihm ein Zauberbild vorgegaukelt habe; wozu das Nehmen Jeſu auf einen hohen Berg, wenn ihm alle Reiche der Welt durch einen Zauber vorgeſpiegelt werden konnten? Das Zeigen aller Reiche der Welt iſt bloß eine Ausſicht nach verſchiedenen Weltgegenden und herrlichen Beſitzungen; und kein Menſch, ſondern nur ein höherer Geiſt, der die Kraft zur Verführung und Zerſtörung in ſich fühlte, konnte jenes ſonderbare Verſprechen machen. Der freche Angriff dieſes Geiſtes auf einen Mann, von deſſen Vorbereitung nach Art der alten Glaubenshelden durch ein vierzigtägiges Faſten er für ſeine Herrſchaft nur allein Schlimmes erwarten konnte, und von deſſen Charakter er ſich vergewiſſern zu müſſen glaubte, die Folgſamkeit Jeſu hiebei zur Verherrlichung des Kampfes und Sieges ſollte der Welt und der Hölle die erhabene Lehre von dem nun beginnenden Triumphe des Guten über das Böſe wie in einem großen Tableau vorſtellen, woher ſich dann die Eigenheiten der Sache leicht erklären laſſen. — Andere wollen darin ein bloßes Geſicht finden, dergleichen in der Apokalypſe I. 10. XVII. 3. und in den Propheten z. B. Ezech. VIII. 3. XL. 1. 2. vorkommen **).

*) Vergl. Ausführliche Unterſuchung über die Finſterniß bei dem Tode Jeſu von Grausbeck. Tüb. Oſiander 1835.

**) Mehreres hierüber bietet eine Abhandlung: über die Verſuchungsgeſchichte Jeſu, in der Tüb. Quartalſchr. Jahrg. 1827. I. u. II. H. — Die mythiſche Erklärung von Strauß, nach welcher die erſte Verſuchung aus V. Moſ. VIII. 3., die zweite aus Pſ. XCI. 11. die dritte aus V. Moſ. VI. 13. zuſammen gemacht worden ſeyn ſoll, iſt gar zu wenig begründet.

3) Die bedeutſamen Träume der Mager, des Joſephs und der Gemahlin des Pilatus bei Matthäus machen letzteren noch zu keinem Träumer. Er ſagt niemals, daß Er ſolche Träume gehabt habe; und die von ihm erzählten gehören nicht in das Reich gewöhnlicher, willkührlich auszulegender Traumbilder, ſondern höherer Eingebungen.

4) Der Glaube an Geſpenſter und Geiſter kann die Jünger Chriſti noch nicht in den Verdacht der Leichtgläubigkeit bringen. Nach den Erzählungen Matth. XIV. 26. Luk. XXIV. 37. hatten ſie wirklich Urſache, an Geiſtererſcheinungen zu denken. Das Ereigniß Matth. XXVII. 52. 53. gehört zu den Wundern, deren ſo viele im Leben Jeſu vorkommen, und deren Richtigkeit noch beſonders nachgewieſen werden wird *).

5) Die Viſionen und Entzückungen der Apoſtel ſind als innere Offenbarungen zu beurtheilen. Die Wichtigkeit und Realität der durch ſie empfangenen Aufſchlüſſe, die Größe und Heilſamkeit der darauf erfolgten Thaten von Seite der Apoſtel, die Nüchternheit und Demuth, mit der ſie ſonſt davon ſprechen, zeigen genugſam, daß ſie Früchte des Himmels, nicht Auswüchſe einer ungeregelten Phantaſie waren.

6) Wenn Feſtus zu Paulus ſpricht: „Du biſt nicht recht bei Sinnen, dein vieles Studiren bringt dich zum Wahnſinne;" ſo hat er damit nur ſeinen eigenen verſtockten Sinn und ſein ungläubiges Herz, keineswegs eine Narrheit Pauli documentirt. Ganz anders urtheilt von ihm Agrippa, da er zu ihm ſagt: „Es fehlt wenig; du beredeſt mich, ein Chriſt zu werden." Apg. XXVI. 28. Was iſt auch jene einzige frivole Rede des übermüthigen, allem Göttlichen entfremdeten, Römers gegen die Huldigung, welche der hohen

*) Verſchiedene andere Anſichten von dieſen Erzählungen nebſt deren Beurtheilung giebt Dr. Gratz: Kritiſch-hiſtoriſcher Kommentar über das Evangelium des Matthäus. Tüb. Laupp 1823.

Weisheit des Apoſtels von ſo vielen Tauſenden erwieſen worden iſt?

Noch bringt man als offenbare Verſtoße wider die Geſchichte vor:

1) Der Luk. II. 1. 2. berührte Cenſus fällt nach Joſeph [1]) in das elfte Lebensjahr Jeſu; eine von Kaiſer Auguſtus anbefohlene Schatzung des ganzen röm. Reiches iſt gar nicht bekannt, und konnte für Judäa noch bei Lebzeiten des Herodes wohl nicht angeordnet werden.

Antw. Die beregte Stelle läßt ſich in der Art mit der Geſchichte ausgleichen, daß Auguſtus ſchon unter Herodes Regierung eine Volkszählung der dem röm. Reiche zinsbaren Ländereien anbefahl, welche dann bei den Juden in ihren Stammorten beſchäftigt wurde, daß aber die erſte eigentliche Schatzung, die Vermögenstaxation unter Quirinus vor ſich ging, welche nach Joſeph und Apg. V. 37., wo dieſe Schatzung vorkommt, tumultuariſche Auftritte veranlaßte.

2) Der Aufruhr des Theudas fällt nach Joſeph [2]) unter den Proconſul Fadus, daher 11—14 Jahre ſpäter als die hievon ſprechende Rede Gamaliels bei Lukas.

Antw. Man hat hier dem gleichzeitigen, vom Paulus wohl unterrichteten, Lukas mehr Glauben beizumeſſen, als dem ſpäteren Joſeph, wenn man nicht mit Andern zwei Rebellen gleiches Namens, oder nach Dr. Kuhn [3]) eine durch regreſſiv angeführte Beiſpiele, aus der Geſchichte gemachte Erläuterung des von Gamaliel über Empörungen nur im Allgemeinen Geſagten annehmen will.

3) Der Judas Apg. V. 37. ſtund nach Joſeph [4]) vor Theudas auf.

---

1) Antiq. L. XVIII. C. 1.

2) Antiq. L. XX. C. 5.

3) Über Apg. 5, 35—39, in den Jahrb. für Theol. und chriſtl. Philoſ. I. B. 1. H. Frankf. Andr. 1834.

4) Antiq. L. XVIII. C. 1.

Antw. Hier gilt dieſelbe Erklärung. Übrigens treffen dieſe Einwendungen eigentlich nicht die Begebenheit, ſondern nur die Zeitumſtände.

Endlich ſoll in den Evangelien wegen verſchiedener, zuweilen ſich widerſprechender Darſtellung der Reden und Thaten Jeſu weiter nichts als Sagenhaftes und Mythiſches, keineswegs Geſchichte ſich vorfinden, welches Strauß in einem beſonderen Werke *) zu erweiſen geſucht hat.

Wenn nun gleichwohl nicht zu leugnen iſt, daß dieſelben Lehren und Handlungen Jeſu unter verſchiedenen Umſtänden der Zeit, des Ortes, der Perſonen von den Evangeliſten aufgeführt werden, oder daß der eine verſchweigt, was der andere erzählt, oder daß der eine, z. B. Johannes, Jeſu eine ganz andere Ausdrucksweiſe beilegt, als die übrigen; ſo iſt man deßhalb noch nicht gezwungen, einen Mythus an die Stelle der Geſchichte zu ſetzen, vielmehr kann dieſe auch bei den angegebenen Schwierigkeiten nach folgenden Bemerkungen ſehr wohl beſtehen:

1) Chriſtus war gewiß öfters in der Lage, die nämliche Lehre zu wiederholen; auch zu denſelben wohlthätigen Handlungen mußte er mehrmal veranlaßt Matth. XIV. 15. flg. XV. 33. flg. und in ähnliche Lagen und Verhältniſſe öfters verſetzt werden: daher nun Erzählungen gleichartiger Dinge unter ganz verſchiedenen Umſtänden.

2) Zwei Evangeliſten: Markus und Lukas, haben wirklich nur vom Hörenſagen erzählt, und konnten daher, die einzelnen Theile der Geſchichte von Verſchiedenen zuſammenleſend, dieſelbe auch verſchieden zu einem Ganzen geſtalten.

3) Selbſt Matthäus kam nicht gleich anfangs zu Jeſus, ſo daß auch Er nicht Alles aus unmittelbarer Wahrnehmung hatte. Matth IX. 9.

*) Das Leben Jeſu, kritiſch bearbeitet. Tüb. Oſiand. 1835, worüber noch Weiteres unten vorkommen wird.

4) Die Apoſtel waren nicht auf eine ſolche Weiſe um Jeſus, daß ſie nicht manches überhört oder überſehen haben könnten, daher anderswoher erfahren mußten. Mark. VI. 7. Joh. IV. 8. Von Jeſu ſelbſt wurden manchmal nur wenige Auserwählte zu gewiſſen Vorfällen zugelaſſen, und dann noch zum Stillſchweigen verpflichtet. Matth. XVII. 1. 9. XXVI. 37.

5) Die Evangeliſten hatten zur eigentlichen Hauptaufgabe ſich gemacht, niederzuſchreiben, was Jeſus gelehrt und gethan hatte, keineswegs die Umſtände, unter welchen es geſchehen war. Alle berichten die von ihm gepredigte Sinnesänderung, die Lebens-Einrichtung nach dem heil. Geſetze, ſeine Krankenheilungen und Todtenerweckungen; in der Zeichnung dieſes Grundſtammes der wohlthätigen Wirkſamkeit Jeſu ſtimmen alle genau mit einander überein, nicht ſo in ſeiner Ausmalung.

6) Daher ſcheint es zu kommen, daß ſie zuweilen mehrere Lehren zuſammenfaſſen, die zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten geſprochen wurden; eben ſo, daß ſie von gleichartigen Thaten, z. B. den Todtenerweckungen, nur eine oder die andere aufnehmen, und die dabei ſtattgehabten Umſtände verwechſeln.

7) Johannes insbeſondere, einen mehr gelehrten Zweck habend XX. 31., oder eine eigene Claſſe von Leſern ſich beſtimmend, richtete auch ſeinen Ausdruck hienach ein; er gab aber durchaus die nämliche Wahrheit, die bei den Synoptikern ſich vorfindet, wenn er ſie gleichwohl in eine andere Faſſung brachte. Nebſtdem bemerkte er ausdrücklich, daß viele andere Zeichen, die Jeſus vor ſeinen Jüngern gethan, in ſeinem Evangelium nicht geſchrieben ſtehen. XX. 30.

8) Eben die Menge von Jeſu Thaten und Wundern XXI. 25. ſcheint auch Urſache geweſen zu ſeyn, daß die Evangeliſten, die nichts weniger, als pragmatiſche Geſchichtſchreiber waren, von der großen Maſſe hinwegnahmen, was

ſich ihnen gerade anbot, und das durch Zuſammenwerfung in Unordnung Gebrachte, ohne kritiſche Sichtung, auf unbefangene, in Nebendingen nach Reminiſcenzen, Notizen und Gutdünken durchaus frei ſich bewegende Weiſe zu einem Ganzen neben einander ſtellten.

9) Durch die Strauß'ſche Behauptung wird offenbar nicht nur die Ehrlichkeit der Evangeliſten, ſondern aller erſten Anhänger Chriſti, ihre Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit auf das Empfindlichſte angegriffen und zu Grunde gerichtet; denn dieß iſt doch wahrhaftig keine bloße Ausſchmückung, ſondern eine arge Lüge, wenn ſie z. B. Chriſtum das heil. Abendmahl einſetzen, wenn ſie ihn dabei ſo handeln, ſo ſprechen und Alles mit ſolcher Beſtimmtheit und Feierlichkeit vornehmen laſſen, da er doch hievon kein Wort geſagt und nichts gethan haben ſoll. Jeſum kurz vor ſeinem Leiden, in der Mitte ſeiner Jünger, mit heiligem Ernſte, eine auf ſeinen eben bevorſtehenden Tod bezügliche ewige Stiftung machen laſſen, die er doch nicht gemacht hat, dieß brandmarkt die erſten Chriſten zu einem wahrhaft verlogenen Volke, dem nun in keiner Hinſicht mehr zu trauen wäre.

Zeugniß der Chriſtenbücher.

Die Bücher der Chriſten ſind als ſo tüchtige Urkunden erwieſen, wie nicht leicht dergleichen aus dem Alterthume aufgefunden werden können. Daher iſt auch ihr Zeugniß von Chriſtus und ſeiner Anſtalt das unverwerflichſte. Sie bezeugen aber nicht bloß und im Allgemeinen, daß ein Chriſtus einmal gelebt und gewirkt hat, ſondern ſie liefern auch die wichtigſten Momente ſeiner Lebensgeſchichte, die intereſſanteſten Züge ſeines Charakters, den vornehmſten Inhalt ſeiner Lehren, die merkwürdigſten Einrichtungen ſeiner Anſtalt, ſo daß aus dieſem reichhaltigen Stoffe ſowohl die hiſtoriſche als philoſophiſche Wahrheit der chriſtlichen Offenbarung genugſam dargethan werden kann.

Auswärtige Zeugniſſe für den geſchichtlichen Gehalt des Chriſtenthums.

Um nicht einſeitig zu verfahren, ſollen auch noch einige auswärtige Zeugniſſe beigebracht werden, welche den hiſtoriſchen Gehalt Chriſti und ſeiner Anſtalt bewähren, und zwar

A. Zeugniſſe von Juden.

Solche ſind die des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſephus Flavius aus dem Ende des erſten Jahrh., wovon ſich zwar einige nicht mehr in ſeinen Werken, aber doch bei andern bewährten Schriftſtellern vorfinden und zwar bei Origenes: „Haec (eversio templi et urbis) autem contigerunt Judaeis in ultionem Jacobi justi, fratris Jesu, qui dicitur Christus (του λεγομενου χριστου), quoniam eum, cum justissimus esset, Judaei interfecerunt“ [1]. Eben ſo bei Euſeb [2]. Bei Suidas: „Jesus in templo cum sacerdotibus victimas adolevit. ἡγιαζε“ [3]. Man bemerke:

1) Chriſtliche Schriftſteller legen dieſe Stellen dem Joſeph mit aller Offenheit und Zuverſicht bei.

2) Beſonders Origenes gebraucht ſie, gleichſam in Mitte der Juden hingeſtellt und diſputirend mit Juden, und iſt von ihrer Echtheit ſo überzeugt, daß er ganz unbefangen die Bemerkung macht: „Mirabile est, quod, cum Jesum nostrum non agnosceret Messiam, nihilominus tale justitiae testimonium Jacobo dederit [4].

3) Die Stellen ſelbſt haben beſonders in Beziehung auf Jeſus gar nichts, was mit dem Verfaſſer, dem ſie beigelegt werden, ſtreiten könnte.

---

1) L. I. cont. Cels. C. 47. u. Com. in Matth. T. X. C. 17.
2) Hist. eccl. L. II. C. 23.
3) Verb. Ἰωσηπος — Ἰησους.
4) Com. in Matth. Loco cit.

Daher darf man allerdings annehmen, daß ſie urſprünglich von Joſeph niedergeſchrieben, nachher aber verloren gegangen ſind. In ſeinem gegenwärtigen Texte findet ſich aber noch vor: „Junior autem Ananus, quem summum sacerdotium assumsisse diximus, confidens erat animo et summopere audax. Talis ergo cum esset Ananus, judicium consessum coegit et coram eo sistens fratrem Jesu, qui dicitur Christus, (Jacobo illi nomen erat) et alios quosdam, impacta illis dica tanquam violatarum legum, lapidibus necandos tradidit. Quicunque vero ex urbis incolis erant aequiores, et leges accurate servabant, aegre id tulerunt" [1]). — Dieſe Stelle

1) hat große Ähnlichkeit mit der obigen des Origenes, welche deßwegen Einige nur für eine unrichtige, aus dem Kopfe gemachte Citation derſelben halten,

2) wird auch von Euſeb [2]) und Hieronymus [3]) angeführt,

3) paßt ganz in den Zuſammenhang,

4) ſteht mit dem Verfaſſer in keinem Widerſpruche.

Wichtiger und ſtrittiger iſt folgendes Bekenntniß des Joſephus von Jeſus: „Fuit autem hoc tempore Jesus sapiens vir; siquidem virum eum dicere par est; erat enim inexspectatorum operum effector (παραδοξων εργων ποιητης), magister hominum et eorum, qui veritatem cum jucunditate susciperent. Et cum multos Judaeos tum multos etiam graecos ad se duxit. Ille Christus hic erat (ὁ χριστος οὑτος ην). Et ipsum accusatione primorum virorum apud nos ad crucem cum damnasset Pilatus; non deposuerunt ii, qui primum eum amaverant, suum erga illum amorem. Apparuit enim ipsis tertium

---

1) Antiq. L. XX. C. 8.

2) Hist. eccles. L. II. C. 23.

3) De script. eccles. in Josepho et Jac.

habens diem rursus vivens, cum divini prophetae haec et alia multa admirabilia (θαυμασια) de ipso dixiſſent; et usque adhuc Christianorum ab hoc nominatorum non defecit genus“ [1]). Sowohl innere als äußere Gründe ſprechen dieſe Stelle dem Joſeph als Eigenthum zu:

1) Derſelbe konnte eine Nachricht von Jeſus, von dem er ſelbſt ſagte, daß er für den Chriſtus gehalten wurde, nicht leicht übergehen; ſolche forderte ſein Anſehen als Geſchichtſchreiber; ihren Inhalt aber dictirte gleichſam gebieteriſch die damalige Blüthe des Chriſtenthums, welche ſelbſt im römiſchen Senate und am kaiſerlichen Hofe, an dem Joſeph ſich befand, bei Einigen hervorgebrochen war.

2) Als aufgeklärter Jude konnte er auch auf ſolche Weiſe von Jeſus ſchreiben; vielleicht daß ihm noch ganz individuelle Verhältniſſe ſolches gerathen haben.

3) Der Fleiß und die Genauigkeit, mit der er alles von Herodes und Pilatus Merkwürdige erzählt, mußte ihm auch Jeſum und ſein Schickſal als Stoff zuführen.

4) Dieſe Stelle kennen aus Joſephs Werke Euſebius, Hieronymus, Sophronius, Ruffin, Sozomenus, Iſidor Peluſ., Suidas, Cedrenus, Nicephorus. — Hieronymus findet die Worte: „ὁ χριστος οὗτος ἦν“ ſelbſt auffallend, aber er hält ſie nicht für eingeſchoben, ſondern giebt ihnen nur eine andere Deutung; Euſeb aber bedient ſich ihrer ſogar als Waffe gegen unterſchobene Schriften: „Cum scriptor ille hebraeis oriundus de Joanne baptista et servatore nostro in suis libris commemoravit; quod jam refugium relinquitur his, qui adversus eos acta illa (Pilati) confinxerunt, quominus impudentissimi esse convincantur“ [2])? Sie wurde auch bis in das ſechzehnte Jahrhundert von Niemanden bezweifelt.

---

1) Antiq. L. XVIII. C. 4.

2) Hist. eccles. Lib. I. C. 11.

5) Sie findet ſich daher in den verſchiedenſten Abſchriften, in den verſchiedenſten Gegenden vor, vorzüglich in alten Manuſcripten der mediceiſchen und palatiniſchen Bibliothek, ja auch in einem ſehr alten hebräiſchen Codex der vaticaniſchen Bibliothek, zwar ausgekratzt und geſtümmelt, aber eben dadurch die Original-Lesart documentirend.

6) Eine Anklage der Juden über die Einrückung dieſer Stelle von einem Chriſten iſt aus frühen Zeiten nicht bekannt.

7) Von einem Chriſten untergeſchoben würde ſie ein anderes Ausſehen und eine andere Stellung bekommen haben.

8) Die von Joſephus ſelbſt am Ende ſeines Buches angehängte Anzahl der in demſelben ſtehenden Verſe ſind gleichſam ein Schloß für ſeine Schrift, das Jeden abhalten mußte, etwas Fremdartiges in ſie hineinzulegen.

Die Gegengründe mit ihren Widerlegungen lauten alſo:

1) Dem Juden Joſeph widerſtreitet dieſe Stelle durchaus.

Antw. Joſeph zeigt ſich den Juden, zeigt ſich aber auch zugleich den Heiden gefällig, indem er keinen Anſtand nimmt, prophetiſche Stellen auf heidniſche Kaiſer zu deuten: warum ſoll er ſich nicht auch für die hohe und vernünftige Lehre der Chriſten haben erklären können? Joſeph ſcheint nach Umſtänden religiös geweſen zu ſeyn.

2) Die Schreibart iſt eine ganz andere als die des Joſephus.

Antw. Bewährte Kritiker und Sprachkenner konnten eine ſolche Verſchiedenheit des Styls nicht erſehen z. B. Erasmus, Huet, Voß, Daubuz. Andere wollen die Echtheit der Stelle gerade aus inneren Merkmalen beweiſen, in den neueren Zeiten Domdechant Mayer [1]).

3) Die Stelle hängt weder mit dem Vorausgehenden zuſammen, noch mit dem Nachfolgenden, welches vielmehr durch ſeinen Anfang: „Circa eadem tempora etiam malum aliud judaeos perturbavit“ anzeigt, daß die Nachricht von Jeſu ihm nicht vorſtehen konnte.

1) Beiträge zur Erklärung des Evang. Matth. Wien, Doll 1818.

Antw. Dieß malum aliud bezieht ſich auf den durch Pilatus erregten Aufſtand der Juden, nach deſſen Beſchreibung Joſeph ſehr wohl eine kurze Epiſode von Jeſus einrücken, dann ein anderes Unglück erwähnen konnte. Hinſichtlich der Zeitrechnung iſt nach berühmten Chronologen die Stelle ganz am rechten Orte.

4) Juſtin, Tertullian, Cyprian, Origenes gedenken dieſer Stelle nicht, da ſie dieſelbe ſo gut gegen die Juden hätten benützen können; auch der fleißige Sammler Photius führt ſie nicht auf.

Antw. Dieſe Männer wollten nicht durch das Anſehen eines, bei vielen Juden hinſichtlich ſeines Glaubens ſehr verdächtigen Menſchen, ſondern nur durch das der heil. Schriften ihre Gegner bekämpfen. Was aber beſonders den Origenes betrifft, der ſich ſonſt auf Berichte des Joſephus beruft, ſo kann es ja wohl ſeyn, daß er entweder ein geſtümmeltes Exemplar des Joſephus vor ſich hatte, oder daß ſeine Schriften nicht mehr in ihrer Vollſtändigkeit vorhanden ſind, oder daß dieſe Stelle der Schnelligkeit ſeines Geiſtes entweder bei Durchleſung der Werke Joſephs oder bei ihrer Anwendbarkeit entging, wie auch ſeine ſonſtigen Anführungen aus Joſeph nichts weniger als genau ſind. Ihr Fehlen bei Photius mag auf Rechnung der Unvollſtändigkeit ſeiner Sammlung, oder auf ſeine eigene Abſicht bei Anfertigung derſelben, oder auch auf die allgemeine Notorietät der Stelle geſchrieben werden. Aber auch das Schweigen des Photius zu ihrem Vorhandenſeyn bei Euſeb kann für ihre Echtheit ſprechen.

5) Origenes ſagt ausdrücklich, daß Joſephus Jeſum nicht für den Meſſias gehalten habe.

Antw. Wenn Origenes von der Stelle Nichts wußte, ſo kann er Solches wohl behaupten; aber auch auſſerdem iſt aus der Stelle eben nicht nothwendig zu ſchließen, daß Joſeph an die Meſſianität Jeſu geglaubt habe, ſondern man darf

annehmen, daß er nur nach der Anſicht Anderer erzählte, daß er ſagen wollte: dieſer Mann war der als Sectenſtifter bekannte Chriſtus; wie auch das „ὁ χριστος ουτος ἠν“ Hieronymus überſetzt: „et credebatur esse Christus.“ Übrigens konnte Joſeph als unbefangener Jude eben ſo wie Andere (Vergl. Matth. XVI. 14., Luk. IX. 8., Joh. I. 21.) Jeſum für einen Propheten halten und um ſo mehr, da er glänzende Weisſagungen des A. B. ſogar auf Heiden, z. B. auf Veſpaſian, deutete [1]). Wenn er endlich, wenigſtens in ſeinen ſpäteren Jahren, mehr dem Eſſäismus als dem Phariſäismus zugethan geweſen ſeyn ſoll, ſo mochte er auch von dem Chriſtenthume wegen ſeiner Verwandtſchaft mit erſterem eine günſtigere Meinung hegen *).

B. Von Heiden.

Hier verdienen bemerkt zu werden

I. Die Akten des Pilatus, die er über Jeſus an den Kaiſer Tiberius ſandte. Von denſelben ſagt Juſtin nach der Erzählung von der Kreuzigung Jeſu: „Atque haec ita gesta esse ex actis sub Pontio Pilato confectis (ἐκ των ἐπι Ποντιου Π. γενομενων ἀκτων) discere potestis“ [2]). Ferner in Beziehung auf deſſen Krankenheilun-

---

1) Bell. jud. L. VI. C. 5.

*) Weitläufig hat dieſe Stelle als ein Zeugniß Joſephs für Chriſtus vertheidigt unſer Landsmann Stelzig: Illustre Flavii Josephi judaei testimonium de Christo. — Bambergae a. 1770. Dann größtentheils aus inneren Gründen; Böhmert: Über des Flavius Joſephus Zeugniß von Chriſto. Leipz. 1823. Die mittlere Anſicht, daß ſie weder ganz unterſchoben noch ganz echt, ſondern interpolirt ſey, hat Heinichen im erſten Excurſe zu ſeiner Ausgabe der Geſchichte Euſebs 1827—28. wieder aufgeſtellt.

2) Apolog. I. C. 35.

gen und Todtenerweckungen: „Quae quidem ab eo facta esse ex confectis sub Pontio Pilato actis discere potestis“ [1]).

Tertullian nach dem Berichte der Sonnenfinſterniß beim Tode Jeſu: „eum mundi casum in archivis vestris habetis;“ dann nach dem von ſeiner Auferſtehung: „ea omnia super Christo Pilatus, et ipse jam pro sua conscientia christianus, Caesari tum Tiberio renuntiavit [2]).“ Darauf bezieht ſich auch: „Tiberius ergo, cujus tempore nomen christianum in saeculum introivit, annuntiatum sibi ex Syria Palaestina, quod illic veritatem illius divinitatis revelaverat, detulit ad senatum cum praerogativa suffragii sui; senatus, quia non ipse probaverat, respuit [3]).“

Euſeb: „Quoniam vetus haec erat consuetudo provinciarum rectoribus, ut, quidquid novi apud ipsos contigisset, Imperatori nunciarent, nequid ipsum lateret, Pilatus de resurrectione salvatoris nostri J. C., cujus per universam Palaestinam celebris erat fama, ad Tiberium principem retulit, multa quoque alia ejusdem miracula se auditu accepisse significans, et qualiter ad vitam denuo revocatus a plerisque jam Deus haberetur. Ac Tiberium quidem rem ad senatum retulisse perhibent, sed senatum ejusmodi relationem aspernatum esse — [4]).“

Daß dieſe Nachrichten ſehr gegründet ſind, daher dergleichen Akten wirklich exiſtirten, ergiebt ſich aus Folgendem:

1) Es war Sitte bei den Römern, daß die Statthalter der Provinzen wichtige Ereigniſſe dem Kaiſer hinterbrachten,

---

1) Apol. I. C. 48.

2) Apol. adv. gent. C. 21.

3) Daſelbſt c. 5.

4) Hist. eccles. L. II. C. 2.

wie Euſeb bemerkt, ein Gleiches geht aus Plinius Relation hervor.

2) Pilatus war von Jeſu Unſchuld vollkommen überzeugt und bemüht, ihn den blutgierigen Juden zu entreiſſen; er mußte durch die Nachricht von ſeiner Auferſtehung, etwa auch durch weiteres Anliegen ſeiner Gemahlin, die ſich für Jeſus intereſſirt hatte (Matth. XXVII. 18—25.), zum ernſteren Nachdenken über ihn gebracht und konnte leicht verleitet werden, eine Relation deßwegen an den Kaiſer abzuſtatten. Tertullian hält den Pilatus für einen inneren Chriſten.

3) Die Öffentlichkeit und das hohe Intereſſe, welches die Sache Chriſti nicht nur in Jeruſalem, ſondern auch auswärts gewann, war ein weiterer Beweggrund für Pilatus, nach Rom eine Anzeige zu machen.

4) Der ſich darauf berufende Juſtin iſt hier ein unumſtößlicher Zeuge, denn derſelbe

a) Befand ſich zu Rom, und konnte alſo Kenntniß von der Sache haben.

b) Berief ſich in einer Schutzſchrift für die Chriſten darauf, wo er ſich auf das ſorgfältigſte vor jeder Unwahrheit zu hüten hatte.

c) Richtete ſeine Schutzſchrift an ſolche Perſonen, die ex officio dergleichen Akten kennen mußten, nämlich an Kaiſer Antonin den Frommen, an ſeine Adoptivſöhne Aurelius und Verus, an den Senat und an das römiſche Volk.

Auſſer Juſtin gedenken ſolcher Akten noch die wichtigen Männer: Tertullian gleichfalls in einer Apologie, Euſeb, dann Chryſoſtomus [1]) und Oroſius [2]).

---

1) Hom. XXVI. in II. ad Cor.

2) Hist. L. VII. C. 3. 4.

6) Die Heiden ſelbſt brachten Akten des Pilatus zum Vorſcheine, aber ſolche, die dem Chriſtenthume und deſſen Stifter nachtheilig waren, und verbreiteten ſie, wie dergleichen Kaiſer Maximin nach Euſebs Berichte [1]) nicht nur an öffentlichen Plätzen anheften, ſondern auch in den Schulen vortragen ließ, ein Beweis, daß man das Daſeyn von Pilatus=Akten ſelbſt auf feindlicher Seite weder läugnen konnte noch wollte.

Die gegenwärtig bekannten Pilatus=Urkunden ſind daher jene nicht, von welchen bisher die Rede war, ſondern offenbar erdichtet und unecht.

Man wendet ein:

1) Eine ſo vortheilhafte Relation über Jeſus von einem, der ihn dem ſchimpflichſten Tode übergab, iſt nicht zu erwarten.

Antw. Pilatus mag allerdings die Unrechtmäßigkeit ſeines Verfahrens eingeſehen, und auf ſolche Weiſe haben gut machen wollen.

2) Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Senat den Vorſchlag des Tiberius für die Vergötterung Jeſu zurückgewieſen hat.

Antw. Hier giebt Tertullian ſelbſt die Erklärung, da er ſchreibt: „Senatus, quia non ipse probaverat, (die ihm ſelbſt angebotene Vergötterung) respuit.“ Und kurz vorher: „Vetus erat decretum, ne qui deus ab imperatore consecraretur, nisi a senatu probatus.“ Da bereits ſchon Mehrere Jeſum als Gott verehrten, ſo glaubte der Senat, ſein altes Recht behaupten zu müſſen *).

II. Die Beſchreibung des Tacitus am Ende des erſten Jahrhunderts von den Chriſtenverfolgungen durch Nero:

1) Hist. eccl. L. IX. C. 5.

*) Vergl. De Tiberii Christum in Deorum numerum referendi consilio commentatio. Scrips. Braun. Bonn. Habicht 1834.

Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos, et quaesitissimis poenis affecit, quos per flagitia invisos vulgus christianos appellat. Auctor nominis ejus Christus, qui Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus est [1]).“

III. Die Anfrage des jüngeren Plinius, Gouverneurs von Bithynien, bei Kaiſer Trajan im J. 104, oder nach Andern 111, wegen der Beſtrafung der Chriſten. In derſelben ſagt er unter andern, daß Einige, als Chriſten Angeklagte, zum Gerichte vorgefordert, ſolches läugneten und Chriſtum läſterten, daß Andere, die dem Chriſtenthume abſchwuren, eingeſtanden, in den gewöhnlichen Zuſammenkünften Chriſto als einem Gott zu Ehren Lieder geſungen zu haben [2]). Demnach wird Chriſtus als wirklicher Sectenſtifter im ganzen Schreiben vorausgeſetzt.

Ein übertriebener hiſtoriſcher Scepticism ſucht auch dieſes Schreiben verdächtig zu machen, weil es mit den juridiſchen und philoſophiſchen Kenntniſſen des Gouverneurs nicht zu vereinbaren ſey, indem er z. B. fragt, ob auch Kinder, wie die Erwachſenen, zu ſtrafen ſeyen, und ob die Chriſten bloß deßwegen, weil ſie Chriſten ſind, ſchon den Tod verdienen. Allein man bedenke nur, daß in jenen Zeiten Einführung einer neuen Religion und hartnäckige Anhänglichkeit an derſelben Aufruhr wider den Senat, den Kaiſer und die ganze Reichs-Verfaſſung war, und daß Plinius als römiſcher Proconſul ſich für verpflichtet halten mußte, die Wohlfahrt der Staatsreligion und ſeines Fürſten auf alle mögliche Weiſe in Schutz zu nehmen. Auſſerdem ſprechen für deſſen Echtheit

1) Der ganze Styl des Plinius.

---

1) Annal. L. XV. C. 44.

2) Relat. ad Trajan. Epist. L. X. 97.

2) Die durch ihn ſelbſt beſchäftigte Herausgabe ſeiner Briefe [1]), die eine Interpolation erſchwerte.

3) Die Citation dieſes Briefes von Tertullian etwa 50 oder 60 Jahre nach ihrer Erſcheinung [2]).

4) Die Unmöglichkeit, einen Grund zu ihrer Erdichtung aufzufinden.

IV. Die Erzählung des Suetonius von der Judenvertreibung aus Rom: „Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit (Claudius) [3]).“

Dieſer Chreſtus iſt Chriſtus, welcher die Veranlaſſung gab, daß die Juden die aus ihrer Mitte oder auch aus den Heiden zum Chriſtenthume Übergegangenen unabläſſig anfeindeten; denn

1) die Geſchichte nennt keinen Chreſtus, der die Juden zum Aufruhre brachte.

2) Heidniſche Schriftſteller waren gewöhnt, Chrestus, Chrestianus ſtatt Christus, Christianus zu ſprechen, wie Tertullian bezeugt: „Sed et cum perperam Chrestianus pronuntiatur a vobis (nam nec nominis certa est notitia apud vos), de suavitate vel benignitate compositum est [4]).“ Lactantius. „Exponenda hujus nominis ratio propter ignorantium errorem, qui eum immutata littera Chrestum solent dicere [5]).“

V. Die Äußerung Luzians am Anfange des zweiten Jahrhunderts über Chriſtus, welchen er nennt „magnum illum hominem, qui in Palaestina crucifixus est, qui novam hanc religionem (καινην τελετην) in vitam introduxit;“ dann über ſeine Religion und Anhänger: „Primus

1) Epist. L. I. 1.
2) Apolog. C. 2.
3) In Claudio. C. 25.
4) Apolog. C. 3.
5) Lib. IV. divin. institut. C. 7.

quoque illorum legislator eorum persuasit animos, quemadmodum omnes inter se fratres essent; postea vero quam semel a nobis desciverunt, Graecorum Deos constanter abnegant, solum autem crucifixum illum impostorem (σοφιστην) adorantes secundum illius leges vivendi rationem instituunt“ [1]).

VI. Die Einwendungen des Celſus und Porphyrius wider das Chriſtenthum, wobei ſie die evangeliſche Geſchichte größtentheils, auch mit ihren wundervollen Erzählungen, als richtig annehmen.

VII. Die Nachricht des Lampridius am Ende des dritten Jahrhunderts von der durch einige römiſche Kaiſer beabſichtigt geweſenen Vergötterung Chriſti: „Usus vivendi eidem (Alexandro Severo) hic fuit: primum ut, si facultas esset, id est, non cum uxore cubuisset, matutinis horis in larario suo, in quo et divos principes, sed optimos electos et animas sanctiores, in queis et Apollonium, et quantum scriptor suorum temporum dicit, Christum, Abraham et Orpheum et hujus modi Deos habebat, ac majorum effigies, rem divinam faciebat“ [2]). „Christo templum facere voluit, eumque inter Deos recipere; quod et Hadrianus cogitasse fertur, qui templa in omnibus civitatibus sine simulacris jusserat fieri, quae hodie idcirco, quia non habent numina, dicuntur Hadriani, quae ille ad hoc parassse dicebatur; sed prohibitus est ab iis, qui consulentes sacra repererant, omnes christianos futuros, si id optato evenisset, et templa reliqua deserenda [3]).“ Chriſtus erſcheint hier nicht nur wieder als hiſtoriſche, ſondern auch in religiöſer Hinſicht ſehr wichtige Perſon. Das Stillſchweigen eines Juſtins, Athenagoras,

---

1) De morte Peregrin.

2) In Alexandro Severo. C. 29.

3) Loco cit. C. 43.

Tertullians oder Cyprians über dieſe Vergötterung, die Angabe, Hadrian habe dieſe Tempel für ſich beſtimmt, ſey aber durch den Tod an ihrer Weihe gehindert, und dann die Sage verbreitet worden, der Kaiſer habe ſie zur Ehre Chriſti erbaut, ferner, derſelbe habe die vierte Chriſtenverfolgung angeordnet, ſind von keinem Belange, denn

1) giebt obige Nachricht ein Nichtchriſt,

2) als eine allgemein bekannte Sache,

3) mit der Bemerkung, Hadrian habe Tempel ohne Götterbilder zu errichten befohlen.

4) Hadrian ließ die ſonſt ihm beſtimmten Tempel mit Statuen ausſchmücken.

5) Warum war ſein Adoptivſohn und Nachfolger Antonin nicht darauf bedacht, den erkannten Willen ſeines Vorfahrers und Wohlthäters auszuführen?

6) Hinſichtlich der Chriſtenverfolgungen ſchreibt Sulpitius Severus, den man hierüber als Gewährsmann anführt: „Quarta sub Hadriano persecutio numeratur, quam tamen postea exerceri prohibuit, injustum esse pronuntians, ut quisquam sine crimine prostitueretur [1].“ Und Juſtin ſtellt dem Antonin ſeinen Vorfahrer als Muſter hin, um ihn dadurch von der Verfolgung zurückzuhalten.

VIII. Das Buch des Kaiſers Julian wider die Chriſten, worin er nach einem Fragmente bei Cyrillus Alex. ſagt: „Jeſus iſt ſeit ohngefähr 300 Jahren bekannt worden, nachdem er wenige von euch, und zwar gerade die ſchlechteſten Leute, auf ſeine Seite gebracht hatte. In ſeinem ganzen Leben hat er gar nichts Merkwürdiges verrichtet, man müßte es denn für große Thaten halten, Lahme und Blinde zu heilen und die Beſeſſenen in den Flecken Bethſaida und Bethania zu beſchwören [2].“

---

1) Hist. L. II.

2) Adversus Julian.

In den neueren Zeiten wurde auch der Brief des Lentulus über Chriſtus wieder hervorgezogen; allein die Unechtheit desſelben iſt ſchon lange anerkannt und wurde neuerdings bewieſen durch eine Schrift betitelt: In αὐϑεντιαν epistolae Publii Lentuli ad Senatum romanum de Jesu Christo scriptae denuo inquirit J. Ph. Gabler, Theol. Dr. et Prof. prim. Jenae, typis Schreiberi et soc. 1819. Nach dieſer

1) ſagt die beglaubigte Geſchichte durchaus nichts von einem Lentulus, der Statthalter in Syrien oder Judäa zur Zeit Chriſti geweſen wäre.

2) Der Conſul Lentulus Gätulicus unter Tiberius hat ſchon einen anderen Beinamen, und ſein Aufenthalt in Judäa iſt unerweislich.

3) Auch das Alterthum ſchweigt von dieſem Briefe. Da mehrere Väter z. B. Origenes, Klemens Alex. Chryſoſtomus, Tertullian, Hieronymus über die Geſtalt Chriſti ſchrieben, ſo hätten ſie denſelben nicht unbenutzt laſſen können.

4) Sein Inhalt ſtimmt mit der Denkart eines ſolchen Römers nicht zuſammen.

5) Auch ſeine Schreibart iſt nicht ſo edel, als es Zeit und Verfaſſer erfordern *).

Die vorausſtehenden Zeugniſſe ſind ſchon mehr als hinlänglich, Chriſtus als geſchichtliche Perſon kennlich zu machen; in Verbindung mit den Chriſtenbüchern aber erweiſen ſie das Factiſche des Chriſtenthums auf ſolch unwiderſprechliche Weiſe, wie nicht leicht eine Weltbegebenheit erhärtet werden kann. Mehreres geben: La religion chretienne autorisée par le témoignage des anciens auteurs payens,

*) Man vergleiche noch, Beiträge zur Beleuchtung der — zwei koſtbaren Reliquien von unſerem allerheiligſten Erlöſer J. L. von Stolzenthaler in der neuen theologiſchen Zeitſchrift von Pletz I. Jahrg. zweites Heft.

par le P. Dominique de Colonia. 2de edition. P. M. l'Abbé Labourderie. Paris 1826. Dann: Geſchichte der Gründung des Chriſtenthums nach jüdiſchen und heidniſchen Berichten von Abbé Bullet. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Weckers. Mainz, Müller 1830.

Wenn übrigens Juden und Heiden weniger Intereſſantes, beſonders Vortheilhaftes von Chriſtus berichten, ſo kommt dieß daher, weil ſie hievon ſowohl durch Politik, als durch Religion zurückgehalten waren, weil die Juden auſſer Philo und Joſeph keinen Schriftſteller in jenen Zeiten hatten, und die Heiden Alles, was aus dem Judenthume abſtammte, mit Verachtung behandelten. Vergl. Tzſchirner: Graeci et romani scriptores cur rerum Christianarum raro meminerint. Lips. 1824—25.

Philoſophiſche Wahrheit der chriſtlichen Offenbarung.

Das Leben und die Wirkſamkeit Chriſti iſt bereits bezeugt. Daß aber ſeine Lehre auch Wort Gottes, ſeine Anſtalt Anordnung des Himmels, er göttlicher Geſandte, oder daß das Chriſtenthum wahrhaftige, auſſerordentliche Offenbarung ſey, dieß fordert neue, nach der oben angezeigten Art nun aufzuſtellende, Beweiſe.

Chriſtliche Theorie der Offenbarung.

Bevor noch dieſe Beweiſe geliefert werden, ſoll, was das Chriſtenthum über Offenbarung ſagt, dargelegt und mit dem bereits oben Vorgetragenen zuſammengehalten werden. Es beſteht aber in folgenden Hauptpuncten:

1) Es giebt eine ordentliche, allgemeine, natürliche und eine auſſerordentliche, beſondere, übernatürliche Offenbarung. Chriſtus nimmt die Natur und das Sittengeſetz für göttliche

Offenbarung, er läßt an der Erhaltung der Vögel des Himmels und an der prachtvollen Bekleidung der Feldblumen Gottes Vorſehung ſchauen Matth. VI. 26—30., an der Sonne, die ſcheinet über Gerechte und Ungerechte, am Regen, der die Felder der Guten wie der Böſen befruchtet, die allwaltende Güte Gottes und die Verbindlichkeit zum Wohlthun gegen Jedermann V. 45. Dann macht er auch auf den harmoniſchen Wieder-Klang aufmerkſam, den ſeine Lehre in jedem reinen unverdorbenen Gemüthe hervorbringen muß Joh. VIII. 47. Nebſtdem ſpricht er aber doch auch wieder von Eröffnungen, deren nur Er von Gott theilhaftig geworden, die wieder nur Er Anderen mittheilen kann und ſonſt den Großen und Weiſen der Erde verborgen waren. Matth. XI. 27. Luk. X. 21—25.

Auch Paulus, ein Apoſtel Chriſti, lehrt, daß Gott ſich niemals unbezeugt gelaſſen, daß er ſein Unſichtbares, nämlich ſeine ewige Kraft und Gottheit, an ſeinen Werken den Menſchen geoffenbart Röm. I. 19. 20. und ſein Geſetz in ihr Inneres geſchrieben hat II. 14. 15., daß er aus der Schöpfung der Welt, wie aus der Leitung der Völker erkennbar, daß er einem Jeden nahe Apg. XVII. 24—29., daß er in Allen iſt Eph. IV. 6. Dann erwähnt er aber auch wieder Ausſprüche Gottes, welche den Juden vor den Heiden zu Theil geworden ſind Röm. III. 2., bemerkt, daß Gott ehedem verſchiedentlich durch die Propheten und in den letzten Zeiten durch ſeinen Sohn den erſteren ſich kund gethan hat Hebr. I. 1. 2. und ſpricht von eröffneten Geheimniſſen, die von Ewigkeit her verborgen waren Kol. I. 26. und von Niemand andern als von den durch den Geiſt unterrichteten Apoſteln und Propheten erkannt worden ſind Eph. III. 3—6. Kol. I. 25—28.

2) Die Empfangsweiſe ſeiner Offenbarungen nennt Chriſtus ein Schauen bei dem Vater Joh. III. 11. V. 19. VIII. 38. und ein Hören von demſelben VIII. 26. 40. XV. 15.,

welches jenſeits vor ſeinem Erſcheinen auf Erden ſtattgefunden; er ſagt auch, daß ihn der Vater belehrt VIII. 28., zu ihm geſprochen XII. 50. und ihm die Worte gegeben hat XVII. 8.

3) Die Wahrheit ſeiner erhaltenen und von ihm verkündeten Offenbarung ſoll vor Allem aus ihrem Inhalte, d. i. aus ihrer Zuſammenſtimmung mit dem in jedem Menſchen vorhandenen Göttlichen erkannt werden. Er ſagt: „Meine Lehre iſt nicht die meinige, ſondern deſſen, der mich geſandt hat; wenn Jemand den Willen desſelben thun will, wird erkennen von dieſer Lehre, ob ſie aus Gott iſt, oder ob ich von mir ſelbſt ſpreche" Joh. VII. 16. 17. Und zu den an ihn glaubenden Juden: „Wenn ihr bleibt in meiner Lehre, ſo ſeyd ihr wahrhaftig meine Schüler, und ihr werdet erkennen die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frei machen" VIII. 31. Zu den Ungläubigen aber: „Wenn ich die Wahrheit ſpreche, ſo glaubt ihr mir nicht. — Wer aus Gott iſt, der nimmt auf die Worte Gottes; deßwegen nehmt ihr ſie nicht auf, weil ihr nicht aus Gott ſeyd" Vs. 45. 47. Und zu Pilatus: „Ich bin dazu geboren und dazu gekommen in die Welt, daß ich Zeugniß gebe der Wahrheit; Jeder, der iſt aus der Wahrheit, höret meine Stimme" XVIII. 37. Vergl. III. 20. 21. X. 26. 27. Das Wort Gottes bringt nur bei denen Früchte, die es mit edlem und guten Herzen „καρδια καλη και ἀγαθη" aufnehmen Luk. VIII. 15. *). Eben ſo Paulus; er ſchreibt: „Prüfet, was Gottes Wille ſey, was gut, was wohlgefällig, was vollkommen" Röm. XII. 2. „Der ſinnliche Menſch nimmt nicht auf, was des Geiſtes Gottes iſt, denn Thorheit iſt es ihm, und nicht kann ers faſſen, weil es geiſtig beurtheilt wird;

*) Gegentheiliges behauptet Weber: Opuscula academica eaque apologetica. Leipz. Hartm. 1828.

aber der Geiſtige beurtheilt Alles" I. Kor. II. 14. 15. „Prüfet, was dem Herrn wohlgefällig iſt" Eph. V. 10. „Ich bete, daß eure Liebe immer mehr zunehme an Erkenntniß und aller Einſicht, um zu prüfen das Beſſere" Phil. I. 9. 10. „Prüfet Alles, das Gute behaltet" I. Theſſ. V. 21. Und Johannes: „Wir ſind aus Gott: wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott iſt, hört uns nicht; daraus erkennen wir den Geiſt der Wahrheit und den Geiſt des Irrthums" I. Joh. IV. 6.

4) Wunder haben zur Erfaſſung der chriſtlichen Offenbarung nur einen untergeordneten Werth, und ſind mehr für die ſinnliche Menge berechnet, denn Chriſtus ſagt: „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, ſo glaubet mir nicht; wenn ich ſie aber thue, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, ſo glaubet den Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt, und ich im Vater bin" Joh. X. 37. 38. Auch für ſeine Jünger gebraucht er ſeine Wunder nur als Nothbehelf: „Glaubet *) mir, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt; wo aber nicht: wegen der Werke ſelbſt glaubet mir" XIV. 11. 12. Er will daher von ſeinen Zeitgenoſſen einen Glauben, der durch die Kraft der Wahrheit angeregt, keineswegs durch das Einſtürmen von Wundern gleichſam erzwungen iſt Joh. VI. 29—34. VIII. 45. IV. 48. XX. 29. Deßhalb verweigert er dergleichen den Phariſäern, obgleich ſie ihn darum bitten Matth. XII. 38 bis 42. XVI. 1—4. Mark. VIII. 11. 12. Luk. XI. 29. 30. Zwar erwähnt er hiebei ſeiner künftigen Auferſtehung; allein dieß Wunder gehörte mit zur Auszeichnung des Meſſias, und wurde nicht ihretwegen gewirkt, obgleich ſie dadurch ihres Starrſinnes überführt werden mußten. Selbſt dem Wunſche des Herodes, ein Wunder zu ſehen, wird von Chriſtus nicht entſprochen Luk. XXIII. 8. Zuweilen verbot er

*) Vulg. „Non creditis —?"

ſogar, ſie zu veröffentlichen Matth. VIII. 4. XVII. 9. Mark. V. 43. VII. 36. VIII. 26. Luk. VIII. 56.

Noch konnte Chriſtus deßwegen nicht Wunder zum Hauptbeweiſe ſeiner Lehre machen, weil er dergleichen auch Leuten zugeſtand, die gar keinen ſittlichen Werth haben Matth. VII. 22., und weil er bemerkte, daß falſche Propheten und Meſſias, zur Bekräftigung ihrer Lügen, Zeichen und Wunder thun würden XXIV. 24. Eben ſo die Schüler Chriſti: Johannes legt die Gabe der Weiſſagung dem Kaiphas zu XI. 51., und ſowohl er, als Paulus ſprechen von Zeichen und Kräften des Antichriſts II. Theſſ. II. 9., Offenb. XIII. 13. flg. XIX. 20. und der Dämonen XVI. 14., wonach alſo die Wunder ſogar täuſchen und in die Irre führen können.

Daher erſchienen auch ſehr bedeutende Perſonen in der heil. Geſchichte ohne Wunder=Glanz; insbeſondere Johannes der Täufer, welcher den großen Beruf hatte, der Vorläufer Chriſti zu ſeyn, und Zeugniß zu geben vom Lichte Joh. I. 7. 8., und von dem dieſer ſelbſt erklärt, daß er mehr als ein Prophet und größer als jeder vom Weibe Geborner iſt Matth. XI. 9—12. Nichts deſto weniger ſteht von ihm geſchrieben: „Johannes hat kein Zeichen gethan“ Joh. X. 41.

Im übrigen iſt es Gott, der Vater, welcher in Chriſtus die Wunder wirket Joh. XIV. 10., oder der ihn hiezu ermächtiget V. 36.; er nennt ſie daher auch Werke Gottes Joh. IX. 3., Werke des Vaters X. 37. Er ſagt aber auch, daß er ganz dasſelbe thue, was er den Vater thun ſehe Joh. V. 19—22., wodurch er ſich ſelbſt die Kraft der Wunder zuzuſchreiben ſcheint, die ihm auch deßwegen zukommt, weil er ſolche ſeinen Jüngern mittheilt Matth. X. 1. 8.

Was die von Andern gethanen Wunder betrifft, ſo ſind ſie Wirkungen entweder der von Chriſtus hiezu verliehenen Gewalt Matth. X. 18., oder der Anrufung ſeines Namens Matth. VII. 22. Apg. III. 6., oder des lebendigen Glaubens Matth. XVII. 19. Mark. XVI. 17. 18., oder des innigen

Gebetes Joh. XIV. 12. 13. Da aber Chriſtus auch von Wundern verwerflicher Menſchen und verführeriſcher Betrüger ſpricht, ſo hat er damit auch bösartige Kräfte als Urſachen derſelben und zugelaſſene Wunder angenommen.

Göttlichkeit des Inhaltes der chriſtlichen Offenbarung.

Daß die chriſtliche Offenbarung von Gott gekommen, beweiſt ſie durch ihren Inhalt klar und überzeugend: hienach iſt ſie wahr, edel, groß, herrlich, ergreifend, gleich erhaben und unendlich, wie das durch die Schöpfung ausgeſprochene Wort, denn

1) Ihre Lehren von Gott, ſeinen Eigenſchaften, ſeinen Verhältniſſen zur Welt und insbeſondere zum Menſchen, dann von der Beſtimmung dieſes gießen ein ſo wundervolles Licht über das Univerſum, deſſen Einrichtung und Fortgang, über den Menſchen, ſeine Anlagen, Urideen und Ahnungen aus, daß derſelbe auf einmal dieß Alles deuten und in Zuſammenklang mit einander bringen kann.

2) Die meiſten dieſer Lehren ſind ſo beſchaffen, daß ſie gleichſam aus dem Weſen des Menſchen, aus ſeinem höheren Selbſt herausgebildet ſcheinen, daß ſie ſomit in demſelben wie im heimathlichen Boden wurzeln, daher von ihm als ſeine Frucht, als ſein Eigenthum anerkannt und feſtgehalten werden. Wenn Chriſtus ſagt: „Gott iſt Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn in Geiſt und Wahrheit anbeten" Joh. IV. 24., und wenn er den Menſchen zuruft: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt" Matth. V. 48.; ſo müſſen ihm hierin nicht nur die Schulen aller Philoſophen, ſondern auch jeder zum Bewußtſeyn ſeiner Würde gekommene Menſch den vollſten Beifall geben.

3) Die Gebote Chriſti, ſeine Vorſchriften fürs Leben, beſonders die von ihm beſtimmten geſellſchaftlichen Pflichten

Matth. V. erſcheinen auch im Herzen des Menſchen wie auf einer Tafel eingezeichnet; die früherhin dunkle und verworrene Schrift ſtellt ſich auf einmal deutlich und ſichtbar heraus, und Alles, was äußerlich verkündet wird, wird auch innen lebendig, ſprechend und gebietend.

4) Eben deßwegen ſind die Lehren des Chriſtenthums nicht bloß überzeugend für ein oder das andere Individuum, ſondern für den Menſchen als ſolchen, inwieferne er Vernunft-Weſen iſt; ſie ſind Wahrheiten für alle Völker und Zeiten, Wahrheiten für die Welt. Dadurch erhält das Chriſtenthum den Charakter der Unendlichkeit und Ewigkeit, es wird ein Univerſum des Geiſtes, und zeigt ſich eben dadurch als eine Erſcheinung deſſen, der da waltet von einem Ende der Erde bis zum andern, durch Jahrhunderte von Jahrhunderten.

5) Das Chriſtenthum, als Ferment in die Menſchheit geworfen, bringt wahres, dauerndes Glück nicht nur dem Einzelnen, ſondern auch der ganzen Geſellſchaft. Schon die acht Seligſprechungen Chriſti Matth. V. 3—12. träufeln lindernden Balſam auf das von hartem Geſchick oder von unſtillbarer Sehnſucht wunde Herz; ſeine Erklärung, daß er ſey die Wahrheit und das Leben Joh. XIV. 6., daß, wer ihn ſchaue, den Vater ſchaue Vs. 9., giebt ſanften Ruhepunct dem in ermüdenden Unterſuchungen forteilenden Geiſte, und ſeine Zuſicherung: „Wer glaubt an mich, wird, wenn er auch geſtorben iſt, leben, und Jeder, der lebt und glaubt an mich, wird nicht ſterben in Ewigkeit" Joh. XI. 25. 26., verſcheucht alle die bangen Zweifel und düſteren Schatten, welche den Wanderer im Thale der Sterblichkeit beunruhigen. Das einzige Gebot: „Liebe deinen Nächſten, wie dich ſelbſt" Matth. XXII. 35., „Alles, was ihr wollet, daß euch thun die Menſchen, das ſollt auch ihr thun ihnen" VII. 12., von Allen beobachtet, würde jeden Streit und Krieg beendigen und ferne halten, würde Einigkeit, Wohlwollen und

Freude bringen, würde den ewigen Frieden auf Erden ſtiften.

6) Endlich ſind es noch die Myſterien des Chriſtenthums, welche dem Menſchen in ſeinen höchſten Seelen-Angelegenheiten wie milde Sterne leuchten und ihn aus den finſteren Abgründen der Sünde wieder zur Klarheit des Himmmels auftauchen laſſen. Die große Idee der Erlöſung iſt das ſichere Ankertau, an dem alle Menſchenkinder ſich feſthalten und aus der wilden Brandung des Verderbens ſich emporarbeiten *).

Weil alſo das Chriſtenthum ſolchen Himmel bringt, ſo iſt es auch aus dem Himmel gekommen; es iſt aber hiebei zugleich aufſerordentliche Offenbarung; denn

1) es erſchien als Licht der Welt in der Weltverfinſterung. Daß die damalige Menſchheit im Irrthume und Laſter verſunken war, daß ſie Gott und ihre Beſtimmung, jene einzigen richtigen Wegweiſer durch dieſes Leben, aus dem Auge verloren hatte, dies bezeugt die Geſchichte **) hinlänglich. In dieſer traurigen Geiſtes- und Gemüths-Verdüſte-

---

*) Das Beſeligende und wahrhaft Göttliche des Chriſtenthums iſt vortrefflich auseinander geſetzt in Beantwortung der Frage: „Welcher iſt jener Glaube, aus dem nach der Schrift der Gerechte lebt, der die Welt und ihre Laſter bezwingt und ſelig macht?“ Von Pfr. Gilg. In den Conferenz-Arbeiten der Augsburger Diöceſan-Geiſtlichkeit. II. Bd. 2. H. Augsb. Wolff. 1832. Vergl. Unterſuchung über die innere Wahrheit des Chriſtenthums von Hermes. Münſter, Theiſſing 1805. Geiſt des Chriſtenthums von Frint, 2 Thle. Wien 1810.

**) Zu einigem Belege verweiſen wir nur auf das, was über jene Weltlage J. D. v. Rauſcher in ſeiner Geſchichte der chriſtlichen Kirche erſt. Bd. Sulzb. Seidl. 1829. zweite Abth. und Ruttenſtock in den institutiones historiae eccles. N T. Tom. I. Viennae 1832. vorbringen.

rung iſt das Chriſtenthum ein wahrhaftiger, wundervoller Aufgang aus der Höhe.

2) Das Chriſtenthum war hienach zugleich eine Schöpfung d. h. nicht etwas, das, bei der Menſchheit ſchon zum Leben gekommen, nur noch weiter entwickelt und gekräftigt, ſondern welches erſt in ihr geweckt, ja zum Theile ſeinem Elemente nach erſt in ſie gebracht ward; denn das über ſie gelagerte Dunkel konnte die Helle nicht geben, der Tod, von dem ſie in religiöſer Beziehung ergriffen war, das Leben nicht erzeugen, der irdiſche Sinn den Himmel nicht aufſchließen und Überirdiſches ſchauen laſſen. Das Chriſtenthum war ſomit ein in das Chaos der Menſchheit hineingeſprochener Machtbefehl: es werde Licht und Ordnung, und eben deßwegen beurkundend, daß es dem Munde Gottes unmittelbar entquollen, d. h. auſſerordentliche Offenbarung iſt.

Göttliche Sendung Jeſu.

Daß Jeſus ein wahrhaftiger göttlicher Geſandte war, zeigt

1) ſchon ſeine Lehre: das von ihm gekommene, bereits als auſſerordentliche Offenbarung erwieſene Chriſtenthum.

2) Der gänzliche Mangel einer von Menſchen empfangenen Ausbildung für höhere Wahrheiten. Den Meiſter, der ihm hierin Unterricht gab, ſucht man unter ſeinen Zeitgenoſſen vergeblich: weder die Juden noch die Heiden können den Lehrer Chriſti in ihrer Mitte haben, denn ein ſolches Geſtirn würde nicht in der Dunkelheit verblieben ſeyn. Die Landsleute Jeſu, die ſeine Verhältniſſe wohl kannten, fragten ſelbſt ganz erſtaunt: „Woher (kam) ihm dieſe Weisheit, woher dieſe Kräfte? Iſt er nicht des Zimmermanns Sohn? —“ Matth. XIII. 54. 55. „Wie verſteht dieſer die Schriften, da er doch nicht ſtudirt hat?“ Joh. VII. 15.

3) Seine Überlegenheit in der Gottes- und Religionslehre über die Weiſen ſeiner Zeit und vor ihm, wie dieß

aus dem Vergleiche ſeiner Licht-Theorie mit der verworrenen Philoſophie der alten Welt hervorgeht. „Es ſtaunten die Schaaren über ſeine Lehre, denn er lehrte ſie, wie einer, der Macht hat, nicht wie ihre Schriftgelehrten und Phariſäer" Matth. VII. 28. 29. Die von der Prieſterpartei zur Aufgreifung Jeſu abgeordneten und wegen Nichtausführung ihres Auftrages zu Rede geſtellten Gerichtsdiener ſagten zu ihrer Entſchuldigung: „Nie noch hat ſo geſprochen ein Menſch, wie dieſer Menſch" Joh. VII. 46.

4) Sein Erſcheinen als Retter der Menſchheit fürs Gute, da ſie im Böſen untergegangen war, weßhalb auch Zacharias in Begeiſterung ausrief: „Beſucht hat uns ein Aufgang aus der Höhe, zu leuchten den in Finſterniß und Schatten des Todes Sitzenden, zu lenken unſere Füße auf den Pfad des Friedens" Luk. I. 79. Daher dann ſeine einzig dem Heile der Welt geweihte Lebens-Wirkſamkeit, wie ſeine Lehren und Thaten, ſeine Reiſen und Mühſeligkeiten, ſeine Gebete und Nachtwachen, die Wahl, Beſtimmung und Unterweiſung ſeiner Apoſtel und Gehilfen, ſeine Anſtalten und Einrichtungen, ſeine Kämpfe und Siege, ſein Leiden und Tod an den Tag legen. Vom erſten Worte an, das er in die Öffentlichkeit ſprach, bis zu ſeinem letzten Athemzuge war ſein Leben ein ununterbrochenes geiſtiges und leibliches Wohlthun an der Menſchheit.

5) Seine Erklärung, daß dieß ſeine Aufgabe und Beſtimmung auf Erden ſey: „Der Sohn des Menſchen iſt nicht gekommen, um bedient zu werden, ſondern um zu dienen, und zu geben ſeine Seele als Preis für Viele" Matth. XX. 28. „Gekommen iſt der Sohn des Menſchen, zu ſuchen und zu retten das Verlorne" Luk. XIX. 10. „Ich muß wirken die Werke meines Senders, ſo lange Tag iſt" Joh. IX. 4. Ein Beruf, die kranke, dem Tode verfallene Menſchheit zu heilen und zu beleben, die alte Welt abzubrechen und eine neue aufzubauen, die beſonnene Ausſage hierüber,

der glückliche Beginn des unendlichen Werkes, und die ruhige Verfolgung desſelben bis zum Tode geht weit über das enge ſchwache Menſchenherz.

6) Seine Heiligkeit *). Chriſtus öffnete in ſeinen Geſinnungen und Handlungen einen Himmel von Religioſität und Herzensgüte. Da zeigen ſich die innigſte Andacht, die tiefſte Ehrfurcht — Joh. XVII., der unbedingteſte Gehorſam gegen Gott Matth. XXVI. 39., die thätigſte Menſchenfreundlichkeit nach ihren mannigfaltigſten Äuſſerungen Apg. X. 38., die höchſte Feindesliebe Luk. XXIII. 34., der untadelhafteſte Wandel Joh. VIII. 46., die unerſchütterlichſte Amtstreue Matth. IV. 3. flg., die edelſte Hinopferung für die Sache Gottes und das Heil der Welt Joh. XV. 13.; ſo daß in ihm das Heilige ſich gleichſam verkörpert hat, und als Erſcheinung in das Menſchenleben eingetreten iſt.

7) Sein offenes Bekenntniß, daß ſeine Lehre weder von Anderen noch aus ſich ſelbſt erworbenes Eigenthum, ſondern Sache Gottes ſey: „Meine Lehre iſt nicht die meinige, ſondern deſſen, der mich geſandt" Joh. VII. 16. „Was ich gehört von ihm, dieß ſpreche ich in die Welt" VIII. 26. „Ich thue Nichts von mir ſelbſt, ſondern wie mich der Vater gelehrt hat, ſo rede ich" Vs. 28. „Ich rede nicht aus mir ſelbſt, ſondern der Vater, der mich geſandt, hat mir die Vorſchrift gegeben, was ich reden und lehren ſoll" XII. 49. Vgl. XIV. 24.

8) Seine beſtimmte und wiederholte Ausſage **), von Gott geſandt, vom Himmel auf die Erde gekommen zu ſeyn.

---

*) Vergl. über die Sündeloſigkeit Jeſu. Eine apolog. Betrachtung von Dr. Ullmann, dritte verb. und vermehrte Auflage. Hamb. Perthes 1836. De αναμαρτησια I. von Dr. Fritzsche. Halle 1835.

**) Dieſe und die Lehren Jeſu ſind beſonders gewürdigt von Planck: „über die Behandlung, die Haltbarkeit und den

Er ſpricht: „Gott hat ſeinen Sohn in die Welt geſandt“ Joh. III. 17. „Ich ging von Gott aus und kam; ich kam nicht von mir ſelbſt, ſondern Er hat mich geſandt“ VIII. 42. „Ich ging vom Vater aus und kam in die Welt; ich verlaſſe die Welt wieder und gehe zum Vater“ XVI. 25. „Ich kam vom Himmel herab, nicht, daß ich meinen Willen, ſondern den Willen desjenigen thue, der mich geſandt hat“ Joh. VI. 35. Vergl. X. 36. XVII. 8. Luk. IV. 18—21. X. 16. und die im vorausſtehenden Nummer angeführten Texte.

9) Sein ſtandhaftes Beharren bei dieſen Ausſagen, obgleich ſie ihm mancherlei Unannehmlichkeiten: Beſchimpfungen Joh. VIII. 48. 52., Verfolgungen VIII. 59. X. 31. 39., ja ſelbſt den Tod zuzogen V. 18. Matth. XXVI. 63. flg., und eben damit ſeinen ganzen Plan zu zerſtören drohten.

10) Seine feſten und beſtimmten Äußerungen über die ihm einwohnende Kenntniß von einer überſinnlichen Welt und von göttlichen Dingen. Er ſagte in Beziehung auf ſich: „Niemand kennt den Vater, als der Sohn“ Matth. XI. 27. Vergl. Joh. III. 12. 13. VIII. 55. Ferner: „In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen, wenn nicht, ſagt’ ich’s euch“ Joh. XIV. 2. „In der Auferſtehung werden ſie weder heirathen, noch geheirathet werden, ſondern ſeyn, wie die Engel Gottes im Himmel“ Matth. XXII. 30. Man ſehe noch Joh. XV. 26. XVI. 23. XVII. 24.

11) Seine Kraftſprache als gebietender, höchſter Herr. Von unendlichem Inhalte iſt das von ihm geſprochene Wort: „Gegeben iſt mir alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ Matth. XXVIII. 18., einer göttlichen Geſetzgebung ſich gleichſtellend ſeine Äußerung: „Herr auch des Sabbaths iſt der Sohn des Menſchen“ XII. 8., über Moſe, die Propheten

Werth des hiſtoriſchen Beweiſes für die Göttlichkeit des Chriſtenthums. Gött. 1821. Dann von Vater: Sendſchreiben an Planck über den hiſtoriſchen Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums. Gött. 1822.

und alle Meiſter Iſraels ſich erhebend ſeine Lehrweiſe: „Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: — Ich aber ſage euch“ Matth. V. 21. 22. 27. 28. 31—34. 38. 39. 43. 44., endlich als unvergängliche Wahrheit ſeine Lehren ankündigend der Ausſpruch: „Der Himmel und die Erde wird vergehen, aber meine Worte: nicht werden ſie vergehen“ XXIV. 35. und dann der Befehl, ſie in die ganze Welt, an alle Völker zu bringen XXVIII. 19., hinweiſend nach dem, der die große Vaterſorge für die Weltfamilie hat und ſie durch ihre mancherlei Geſchlechter zu ihrem höchſten Ziele leitet.

12) Bei dem Allen die völlige Abweſenheit jeder Schwärmerei, jeder Täuſchung und Betrügerei, jedes Eigennutzes, jeder Auffaſſung herrſchender Ideen zur Erreichung eines beſonderen Zweckes, dagegen nichts als Beſonnenheit, Mäßigung, Weisheit, Großartigkeit und Hingabe für Andere. Er bot ſeine Lehre nur an und drang ſie Niemanden auf; durch die Kraft der Wahrheit wollte er ſiegen, nicht durch Überredung, Sturm und Gewalt, was er ſeinen Jüngern verwies Luk. IX. 54. Bei der Klarheit und Richtigkeit ſeiner Vorſtellungen von den den Menſchen wiſſenswürdigſten Dingen, bei den reinen Lichtblicken ſeines Geiſtes, bei ſeiner unermüdeten Thätigkeit, Lüge und Irrthum von der Erde zu verbannen, dagegen Wahrheit und Aufrichtigkeit einzuführen Matth. V. 33—38., kann er weder Betrüger, noch Betrogener geweſen ſeyn; ſo war auch nicht Selbſtſucht die Urſache, mit höherem Glanze ſich zu umgeben; er ſtellte ſich den Seinen als Muſter der Demuth vor: „Lernet von mir, daß ich ſanft bin und demüthig von Herzen“ Matth. XI. 29.; er prägte ihnen Genügſamkeit VI. 25 flg., Verachtung des Reichthums VI. 24. und irdiſcher Vorzüge ein XX. 25—29. Seinen Worten entſprach das Benehmen: er hatte nicht ſo viel Vermögen, womit er die Kopfſteuer für ſich bezahlen XVII. 26., nicht ſo viel Grundbeſitz, worauf er ſein Haupt legen konnte VIII. 20. Da man ihn zum Könige

machen wollte, entzog er ſich ſolchem Begehren Joh. VI. 15.; er befahl, dem Kaiſer zu geben, was ihm gebührt Matth. XXII. 21. Er ſuchte keiner Partei zu gefallen: den einflußreichen Phariſäern trat er mit Feſtigkeit entgegen; um das Urtheil der Welt kümmerte er ſich nicht Matth. IX. 11. XI. 18. XII. 1. XV. 1 flg. Luk. XIX. 7.; er war ſo weit entfernt, den herrſchenden Zeit-Meinungen ſich anzubequemen, daß er dieſelben vielmehr unausgeſetzt zu bekämpfen hatte Matth. XVI. 21—24. XX. 20—24. Luk. XVII. 20. 21. Joh. IX. 2. 3., und wenn gleichwohl die Idee eines kommenden Meſſias in ſeinen Tagen verbreitet und lebendig war, ſo faßte ſie doch ganz andere Merkmale in ſich, als die er an ſeiner Perſönlichkeit erblicken ließ und in ſeinem Leben entwickelte.

Einwendungen.

1) Es iſt wahrſcheinlich, daß Chriſtus ſeine Lehre entweder von den Hindus *), oder Parſen, oder Ägyptern, oder

*) Die neue Speyerer Zeitung Nr. 156 und 158 vom J. 1833 berichtet aus dem ami de la chart von Nantes, daß der franz. Conſular-Agent Brunix in einer Pagode in Indien ein Sanscrit-Manuſcript entdeckt habe, „in welchem ganz ausführlich die Studien erzählt ſind, welche Jeſus daſelbſt gemacht habe, da er als junger Menſch aus Judäa gekommen ſey, um ſich in den indiſchen Dogmen zu unterrichten;“ ſie ſetzt bei: „Es iſt ſehr bemerkenswerth, daß ſich in den Evangelien eine Lücke findet, welche mit der Dauer des Aufenthaltes von Jeſus in Indien, und mit der Epoche ſeiner Reiſe genau übereinſtimmt. — Die engliſchen Prieſter, ganz und gar unzufrieden mit dieſer Entdeckung, ſollen das engliſche (?) Buch und alle Abſchriften davon, deren ſie habhaft werden konnten, verbrannt haben. — Das Chriſtenthum und die Religion der Indier haben bekanntlich viele Ähnlichkeit, wie namentlich aus der Schrift von Dupuis: Sur l'origine des Cultes, ſich ergiebt.“ Was müſſen dieß für engliſche Prieſter, und für Vandalen geweſen ſeyn,

doch wenigſtens von den Eſſenern entnommen hat. Nach **Gfrörer** keimte ſein Syſtem ſchon 200 Jahre vorher auf, und kam in Philo's Theoſophie zur völligen Entwickelung [1]).

Antw. Da die Lehre der Hindus und Parſen vom Chriſtenthume ſehr weit abſteht, wie ſich ſpäter noch erweiſen wird; da Ägypten zu Jeſu Zeit in geiſtiger Hinſicht ſchon zu verſumpfen anfing; da der Eſſäismus das Menſchenleben in Abgeſchiedenheit und Verdüſterung dahin gebracht wiſſen wollte; ſo kann das heitere, lebendige, vom Orientalismus freie Chriſtenthum aus ſolch' unlauteren Quellen nicht abgefloſſen ſeyn, wie auch die Geſchichte hievon gänzlich ſchweigt. Gegen **Gfrörer** aber wird insbeſondere bemerkt:

a) Die dem Philo zugeſprochenen, mit den chriſtlichen Lehren übereinſtimmenden Ideen ſind weder ihm noch der alexandriniſchen Philoſophie ureigenthümlich, ſondern ſtammen aus der Offenbarung des A. B.

b) Das ihm Angehörige aber iſt auf ſeine allegoriſirende Auslegungsweiſe zu ſchreiben, und ſtimmt mit den einfachen Beſtimmungen des Chriſtenthums am wenigſten überein.

c) Die höheren Lehren Chriſti und Pauli haben gerade bei den Weiſen ihrer Zeit keinen Eingang gefunden

---

daß ſie ſolche Koſtbarkeit vernichteten? Doch Nr. 158. giebt Hoffnung, daß nicht das Manuſcript, ſondern nur Copien möchten zerſtört worden ſeyn. Gebe der Himmel, daß die Antiquität zum Beſten der Wahrheit erhalten worden iſt! — Was es übrigens mit der Übereinſtimmung des Hinduismus mit dem Chriſtenthume für eine Bewandtniß habe, wird ſich weiter unten zeigen.

1) Geſchichte des Urchriſtenthums. Erſt. Bd. Philo und die alexandriniſche Theoſophie, oder vom Einfluſſe der jüdiſch-ägyptiſchen Schule auf die Lehre des N. T. Stuttg. Schweizerb. 1831.

Matth. XI. 25. I. Kor. I. 17. flg., wovon nach Gfrörer das Gegentheil hätte geſchehen müſſen.

d) Das bleibt das Ausgezeichnete bei Chriſtus, daß er das Recht und die Kraft zur ſittlichen Herſtellung der Menſchheit in ſich trug und ſolche auch bewerkſtelligte, welches noch keinem Alexandriner, ja noch keinem Weiſen der Vorzeit in den Sinn gekommen war.

2) Der Adel der Geſinnungen Jeſu und die Klarheit ſeines Wandels wird ſehr getrübt durch ſeine harte dem kananitiſchen Weibe gegebene Rede Matth. XV. 26., durch ſeinen Umgang mit Sündern Luk. XIX. 10., durch ſeine unfreundliche Antwort auf eine von ſeiner Mutter geäußerte Beſorgniß Joh. II. 4., durch ſeinen verzweiflungsvollen Ausruf am Kreuze Matth. XXVII. 46.

Antw. Das ſcheinbar rauhe Wort Jeſu ſtieß das kananitiſche Weib ſo wenig zurück, daß es ihm vielmehr Veranlaſſung gab, ſein Vertrauen zu ihm zu ſteigern und in einer ſchönen Erwiederung zu offenbaren; der Umgang Jeſu mit Sündern hatte deren Rettung zum Zwecke; ſeine Äußerung gegen ſeine Mutter hat nach damaliger Sprechweiſe gar nichts Auffallendes, wie auch aus Joh. XIX. 26. hervorgeht, ſein Ausruf am Kreuze aber iſt Ausdruck für eine ganz auſſerordentliche Menge und Größe von Leiden und offenbar dem Pſalm XXI. entnommen.

3) Für eine Schwärmerei bei Jeſu ſprechen folgende Gründe:

a) Die Anverwandten Jeſu ſelbſt halten ihn für einen Raſenden, und ſuchen ſeiner habhaft zu werden. Mark. III. 21.

b) Die Gelehrten unter den Juden, die Schriftausleger und Phariſäer ſagten es öfters, daß er raſe Joh. VIII. 48. 52.

c) Er ſelbſt ſpricht ſich in ſeinen Reden als Schwärmer aus, indem er wider ſeine Gegner mit Beſchimpfungen und Drohungen loszieht Matth. XXIII., Feuer und Schwert

prediget Luk. XII. 49. Matth. X. 34. und im Unglücke über Verlaſſenheit von Gott laute Klage führt. Matth. XXVII. 46.

d) Das Nämliche giebt er durch Handlungen zu erkennen, da er ſich zu gewaltſamen öffentlichen Gewerbsſtörungen, ja ſogar bis zu Schlägereien herabwürdiget Joh. II. 14—18.

Antwort. a) Nicht die Anverwandten Jeſu hielten ihn für wahnſinnig, ſondern ſie hatten nur von einer ihm ungünſtigen Partei gehört, daß er auſſer ſich ſey und wollten ihn auf dieſen Fall in Sicherheit bringen. Vergl. Vers 22.

b) Dieſes Auſſerſichſeyn, dieſes Raſen war bei jener Partei nichts anders, als lehren, was ihren ſinnlichen, eigennützigen, ſtolzen, vorgefaßten Meinungen nicht zuſagte, wie aus Joh. VIII. deutlich zu erſehen.

c) Gerecht und heilſam ſind die Drohungen, welche Jeſus den Geſetzverdrehern und Volksverführern machte. Dergleichen Kraftworte waren ganz geeignet, ſie ſelbſt zu erſchüttern und Andere vor ihnen zu warnen. Die Äußerung, daß er Feuer und Schwert in die Menſchheit bringe, iſt bildlich zu nehmen und bedeutet den nothwendigen Sieg über alle Hinderniſſe des Guten. Die Klage über die Verlaſſenheit von Gott wurde bereits oben erklärt.

d) Bei der Vertreibung und Züchtigung der Opferthierhändler und Geldwechsler in den Tempelhallen erſcheint Jeſus als Einer, der da Macht hat, erſcheint als Herr des Hauſes, das er von den Gräueln des Betruges und Eigennutzes reinigt. Solchen Feuereifer heiſchte ſein Verhältniß zu Gott und die Entehrung des Heiligthums.

4) Das Zeugniß Jeſu über ſeine höhere Sendung wird von ihm ſelbſt für ungültig erklärt: „Wenn ich zeuge von mir ſelbſt, ſo iſt dieß mein Zeugniß nicht wahr“ Joh. V. 31.

Antw. Jeſus erklärte ſein Selbſtzeugniß als unkräftig für die rohen ihn umgebenden Juden, die es nicht faſſen konnten, und die daher zu ihrer Überzeugung noch ſinnlicher Nebengründe bedurften; wogegen er bei einer andern Gelegenheit den Phariſäern, da ſie ihm bemerkten: „Du zeugeſt von dir ſelbſt, dieß dein Zeugniß iſt nicht wahr,“ erwiederte: „Wenn ich zeuge von mir ſelbſt, ſo iſt wahr mein Zeugniß, weil ich weiß, woher ich kam und wohin ich zurückgehe“ Joh. VIII. 13. 14. Und wirklich iſt ein Zeugniß von einer ſonſt glaubwürdigen Perſon in einer Sache, die ſie nur allein wiſſen kann, unverwerflich.

5) Von Gott geſandt ſeyn, ſeine Aufträge an die Menſchen bringen, heißt: durch höhere Liebe angeregt als Verkünder der göttlichen Gebote unter den Menſchen auftreten, weßhalb auch jeder echte Religionslehrer obige Ausdrücke von ſich gebrauchen kann.

Antw. Da Chriſtus bei Gelegenheit, wo er von ſeiner göttlichen Sendung ſprach, zugleich bemerkte, daß er vom Himmel auf die Erde gekommen ſey, daß er dieſe wieder verlaſſen und zum Vater zurückkehren werde Joh. XVI. 25., und da ſeine Erſcheinung auf Erden eine wirkliche war, ſo muß man auch ſein Herabkommen vom Himmel, folglich auch ſeine Sendung vom Vater im eigentlichen Sinne nehmen. Das Nämliche ſagt der Täufer mit ganz klaren Worten III. 31., wo er ſeinen irdiſchen Urſprung der himmliſchen Abkunft Jeſu entgegen ſetzt.

6) Die Gültigkeit und Zulänglichkeit des für die höhere Abkunft des Chriſtenthums und die göttliche Sendung ſeines Stifters geführten Beweiſes würde am Ende die geoffenbarte Wahrheit nicht von der Perſon Chriſti, nicht von ſeinen Wundern und den ihm gewordenen Beglaubigungen aus dem Himmel, ſondern nur von der Menſchenvernunft abhängig machen.

Antw. a) Daß Chriſtus ſelbſt vor Allem auf dieſem Wege Glauben für ſeine Lehre zu erhalten ſuchte, wurde bereits oben gezeigt.

b) Jeder andere Beweis fußet zuletzt gleichfalls auf Vernunft; ſelbſt das Wunder muß als ſolches, beſonders als Gottes That, wieder durch die Vernunft erwieſen werden.

c) Die göttliche Sendung Jeſu entweder ſogleich oder vorzüglich aus Wundern darthun wollen, möchte dem Vorwurfe eines Cirkelfehlers nicht leicht entgehen, indem Chriſtus ſchon in einem ganz ausgezeichneten Verhältniſſe mit Gott ſtehend angenommen werden muß, wenn man ihn als wahrhaftigen Wunderthäter beweiſen will.

d) Daß hiebei die Vernunft nicht zur erſten oder einzigen Quelle der Offenbarung gemacht wird, iſt ſchon bemerkt worden.

7) Die göttliche Sendung Jeſu aus der bereits erwieſenen Wahrheit ſeiner Offenbarung darthun, iſt ein ganz umgekehrter Gang und durchaus überflüſſig.

Antw. Die höhere Abkunft des Chriſtenthums wird zunächſt aus ſeinem Inhalte, dann aber auch aus ſeinem Verkünder erwieſen, wodurch die allerdings ſchon begründete Wahrheit nur noch mehr Halt und Sicherheit bekömmt. Auch Chriſtus lehrte oft und rechnete auf Überzeugung ohne vorausgeſchickten äußeren Beweis ſeiner göttlichen Sendung.

Äußere Beglaubigung Chriſti als göttlicher Geſandte.

Ein edler Geiſt, ein frommes Gemüth entnimmt ſchon aus dem bisher von Chriſtus und ſeiner Lehre Geſagten, daß er ein Bote des Himmels iſt, und überläßt ſich daher gerne ſeinen Worten und Führungen, wie dieß im Allgemeinen bei ſeinen Apoſteln Joh. I. 37. 43. XVI. 30. und bei vielen ſeiner Zeitgenoſſen der Fall war IV. 41. 42. VIII. 30. XVII. 8.

Doch ſeiner innern Herrlichkeit entſpricht auch eine äußere, und neben der göttlichen Lehre erſcheint auch die göttliche That, durch welche nicht nur die harten Herzens und langſamen Glaubens ſind, für Chriſtus erſchüttert und angetrieben, ſondern auch die bereits Folgſamen in ihrer Ergebenheit an ihm beſtättigt werden.

Es kommen nämlich im Leben Jeſu ſolche Begebenheiten und Thaten vor, die ſich jedem nüchternen Beobachter als wahre Wunder aufdringen; ſie theilen ſich aber ab in ſolche, die Gott auſſer Chriſtus für ihn, und in ſolche, die Chriſtus mit Gott gewirkt hat.

Schon beim Eintritte Chriſti in die Welt wurde ſein Kommen aus der Höhe durch himmliſche Klarheit Luk. II. 9. und durch ein Lied aus dem Lande der Seligen 14. angekündigt, eben ſo war ſein Scheiden von hinnen ein ſichtbarer Rücktritt in den Himmel XXIV. 51. Apg. I. 9. (worüber noch an einem andern Orte das Weitere vorgebracht werden wird), ſo daß Krippe und Grab von Lichtwolken und Himmelsglanz wunderbar beſchienen, Kindheit und Tod von göttlicher Kraft und ewigem Leben verſchlungen werden.

Noch wurde aber Chriſtus während ſeines Lehramtes von Gott einige Male als ſein Liebling und Bevollmächtigter öffentlich und feierlich erklärt und zwar:

Einmal bei ſeiner Taufe: „So wie getauft Jeſus emporſtieg aus dem Waſſer; ſieh: wurden geöffnet ihm die Himmel, und er ſah den Geiſt Gottes herabſteigen, wie eine Taube, und kommen über ihn, und ſieh: eine Stimme aus den Himmeln, ſprechend: dieſer iſt mein Sohn, mein Geliebter, an dem ich Wohlgefallen habe“ Matth. III. 16. 17. Nach Lukas geſchah dieß, „da alles Volk ſich taufen ließ.“ III. 21.

1) Die Verflechtung dieſes Phänomens mit einem unbeſtreitbaren Factum, nämlich der Taufe Jeſu,

2) die Darlegung desſelben als etwas öffentlich, im Freien, vor einer ganzen Volksmenge Geſchehenes,

3) die genaue Aufzählung verſchiedener Umſtände begründen die hiſtoriſche Wahrheit desſelben.

Seine philoſophiſche Wahrheit ergiebt ſich

1) Aus der Größe und Herrlichkeit des Gegenſtandes: das Zertheilen des Himmels, das iſt: das Hervorbrechen eines ungewöhnlichen Lichtſtrahls kann nicht Werk eines Menſchen ſeyn.

2) Aus der zu gleicher Zeit vom Himmel gekommenen, articulirten Stimme: mit dieſem Umſtande kann das Phänomen auch nicht Werk der Natur ſeyn.

3) Aus der Zweckmäßigkeit einer ſolchen Einführung des Geſandten Gottes in die Welt, indem durch ſie

a) ſeine Abkunft vom Himmel,

b) ſein Verhältniß zu Gott,

c) ſeine Weihe für ſein Amt, öffentlich, feierlich und ausdrucksvoll an den Tag gelegt wurde.

Zwar will die naturaliſtiſche Exegeſe in dem ganzen Vorfalle nichts weiter, als eine von ohngefähr eingetretene Aufklärung des Himmels, eine zufällig daher geflogene Taube und eine von Jeſus oder Johannes gemachte Glücksdeutung dieſer Erſcheinungen finden, allein dagegen ſtehen:

1) die Beſtimmtheit der Erzählung,

2) die eigenen Ausdrücke der beiden andern Evangeliſten: „φωνη εγενετο εκ των ουρ.“ Mark. I. 11. „φωνην γενεσθαι.“ Luk. III. 22.

3) die von dieſen Evangeliſten gegebene Redeform: „Du biſt mein Sohn,“ — die keine, weder von Jeſu noch von Johannes herrührende Deutung ſeyn kann,

4) Die auszeichnende Benennung Sohn Gottes, wogegen nach aufgeſtellter Anſicht Prophet, Meſſias, Retter der Nation ſchicklicher ſeyn würde,

5) Der Charakter Jeſu und Johannes, welcher verbie-

tet, ſie zu Vogelſchauern und Zeichendeutern herabzuwürdigen.

Die neueſte mythiſche Deutung erklärt das Herabkommen des Geiſtes auf Jeſu als entnommen aus Jeſ. XI. 1 flg., das Taubenbild aus I. Moſ. I. 2., die Stimme aus Jeſ. XI. 1. oder Pſ. II. 7. wegen der Schwierigkeiten, daß einem göttlichen Weſen erſt das Aufthun des Himmels das Herabkommen möglich machen müſſe, daß der Geiſt bei ſeiner Alles erfüllenden Kraft von einem Orte zum andern ſich bewegen oder vollends gar in einer Taube ſich verkörpern ſolle, daß Gott menſchlich articulirte Töne in einer beſtimmten Landesſprache von ſich gegeben habe [1]).

Allein die Eröffnung des Himmels iſt nach der Erzählung kein Thoraufmachen für den Geiſt, ſondern eine ſichtbare Verherrlichung ſeines Erſcheinens, dieſes ſelbſt aber keine Einfiederung des göttlichen Weſens, ſondern ein äußeres bedeutſames Zeichen und die dabei gehörte Stimme ein Werk Gottes und nicht Sprache eines ihm zugehörigen zungenbegabten Mundes.

Bei einer andern Gelegenheit ereignete ſich Folgendes: da Jeſus zu Jeruſalem war, und eine Menge Volkes um ihn ſtand, bat er Gott, ſeinen Namen zu verherrlichen: „Es kam alſo eine Stimme vom Himmel: Ich habe (ihn) verherrlichet und werde (ihn noch) verherrlichen. Das Volk aber, welches dabeiſtund und dieß hörte, ſprach: es hat gedonnert, Andere ſagten: ein Engel hat mit ihm geredet; Jeſus aber ſprach: nicht wegen mir, ſondern wegen euch geſchah dieſe Stimme.“ Joh. XII. 28—31.

Als Geſchichte erweiſt ſich dieſe Erzählung aus ähnlichen Gründen, wie die ſo eben geprüfte, als etwas Wunderbares aber aus Folgendem:

---

1) Das Leben Jeſu. Erſter Bd.

1) Eine donnerähnliche, beſtimmte Worte tönende Stimme ließ ſich hören.

2) Dieſe Stimme erſcholl ſogleich und unmittelbar auf Jeſu Gebet.

3) Sie war nach dem Inhalte dieſes Gebets eine Wirkung des Vaters im Himmel.

4) Sie ſollte vor einer großen Schaar in der Hauptſtadt Chriſtus verherrlichen, d. i. der Wahrheit Anhänger gewinnen.

Zwar ließe ſich einwenden, daß das Volk ſelbſt nur von einem Donner ſpricht, daß ſomit der Evangeliſt nur einen zufälligen Donnerſchlag für Stimme Gottes nahm: allein

1) da Johannes die ausdrücklichen Worte anführt;

2) da auch Andere eine wirkliche Rede zu erkennen geben, indem ſie ſagen: ein Engel hat mit ihm geredet;

3) da Chriſtus die Erklärung thut: nicht wegen mir —; ſo hat man wohl eine wahrhaftige Stimme anzunehmen, welche den weniger Aufmerkſamen oder auf einmal Betroffenen wie ein Donner vorkam.

Eine dritte Erſcheinung iſt: „Jeſus nahm den Petrus, Jakobus und deſſen Bruder Johannes zu ſich, und führte ſie auf einen hohen Berg beiſeits, und er ward umgeſtaltet vor ihnen: ſein Geſicht ſtrahlte, wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden glänzend, wie das Licht. Und es erſchien ihnen Moſes und Elia, die mit ihm redeten. — Und eine lichte Wolke umfaßte ſie, und eine Stimme ſprach aus der Wolke: dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den höret! Da die Jünger dieß hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht und fürchteten ſich ſehr —“ Matth. XVII. 1—7.

Die umſtändliche Beſchreibung des Berichteten und ſeine Stellung mitten unter lauter Begebenheiten läßt an ſeinem hiſtoriſchen Gehalt nicht zweifeln. Hiezu kömmt noch das Zeugniß Petri: „Wir ſind keinen gelehrten Dichtungen gefolgt, da wir euch die Kraft und die Erſcheinung unſeres

Herrn J. Chr. bekannt machten; ſondern wir waren Augenzeugen ſeiner Größe; denn von Gott empfing er Ehre und Herrlichkeit, als bei großer Verherrlichung eine Stimme über ihn erſcholl: dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und dieſe Stimme haben wir vom Himmel gehört, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren" II. Petr. I. 16—19.

Hier iſt zu beachten:

1) Petrus ſtützt ſich, da er von Jeſus redet, auf Thatſachen, nicht auf Dichtungen und Träumereien.

2) Auf Thatſachen, von denen er Augenzeuge, alſo in einer Beſchaffenheit war, daß er dieſelben beobachten konnte.

3) Als eine ſolche führt er beſonders die Begebenheit mit Jeſu auf dem Berge an, wo er, bei herabgekommener Stimme, von Gott dem Vater verherrlichet wurde.

4) Petrus ſchreibt in der vielfachen Zahl, zum Zeichen, daß noch die beiden andern, die mit ihm waren, daſſelbe gehört und geſehen haben *).

Daß aber dieſe Erſcheinung wundervoll war, erſieht man daraus:

1) Eine ſolch herrliche Umwandlung Chriſti konnte ihm wohl nirgends anders woher, als vom Vater des Lichtes, aus dem Reiche des Lichtes werden.

2) Die beiden größten Propheten des Alterthums machen den Schauplatz zu einer höheren Welt, zu einer Welt der Geiſter.

3) Die Stimme aus der Wolke, nach Petrus: aus dem Himmel, mit den Worten: dieß iſt mein geliebter Sohn! kam nur von Gott ſelbſt, wie es derſelbe Petrus auch deutlich zu verſtehen giebt.

---

*) Dieß Zeugniß macht die mythiſche Deutung unmöglich, welches jedoch von Strauß als unecht auf die Seite geſchafft wird.

4) Die große Furcht, welche hiebei die Jünger befällt, zeigt, daß das, was ſie hören und ſehen, etwas ihnen Unheimliches, Übernatürliches iſt.

5) Das Verbot Jeſu, nicht eher von dieſem Geſichte Etwas zu ſagen, als bis er von den Todten auferſtanden ſeyn würde Matth. XVII. 9., beweiſt gleichfalls das Wundervolle des Vorfalles, indem deſſen Bekanntmachung ſtarke Aufregung der Gemüther hätte hervorbringen können, welches Jeſus nicht wollte.

6) Auch die Veranlaſſung und der Zweck der Erſcheinung fordert ihren höheren Urſprung: Jeſus konnte es ſeinen Jüngern nicht begreiflich machen, daß er leiden und ſterben müſſe; vor ſechs Tagen hatte er davon mit ihnen geſprochen, und ſie dadurch ſehr beunruhigt; beſonders wollte Petrus ſeinen Meiſter nicht nach Jeruſalem ziehen laſſen; umſonſt ſagte ihm dieſer, daß er das Göttliche (τα του θεου) nicht verſtehe. Matth. XVI. 21—26. Er nahm daher ihn nebſt noch einigen Lieblingen mit ſich auf den Berg, um ihnen τα του θεου mit Augen ſehen, mit Ohren hören zu laſſen. Deßwegen ſprechen Moſe und Elia von ſeinem Tode, und eine Stimme aus dem Himmel ruft ihnen zu, daß er der Sohn Gottes iſt. Dadurch ſollten ſie auf das Vollkommenſte überzeugt werden, daß es in den ewigen Rathſchlüſſen Gottes liege, Chriſtus müſſe in den Tod gehen; und dieß ſollte ſie vor Ärgerniß und Abfall bewahren.

Dagegen die naturaliſtiſche Exegeſe: der genannte Moſe und Elia waren zwei Freunde Jeſu, die ſich mit ihm unterhielten, die aufgehende Sonne machte ihm Geſicht und Kleider glänzend, ein aufſteigender Nebelduft umfaßte ſie, und als die Freunde ſchieden, riefen ſie den erſtaunten Jüngern zu: dieß iſt —. Die drei Jünger erfüllt von trüben Gedanken, ſo eben aus einem tiefen Schlafe erwacht, und bald darauf von einer großen Furcht ergriffen, wurden verwirrt und getäuſcht, und ſahen die ganze Sache als ein Wunder

an, welche der kältere Beobachter ſehr natürlich findet *). Allein

1) In der ganzen Erzählung ſteht nicht, daß Jeſus nebſt den drei genannten Apoſteln noch zwei andere Freunde mit ſich auf den Berg genommen habe, vielmehr nach den Ausdrücken: „zu ſich nehmen, hinaufführen, beiſeits" und dem beſondern Locale läßt ſich urtheilen, daß er mit dieſen drei Jüngern allein ſeyn wollte, und mit ihnen etwas Ausserordentliches vorhatte.

2) Ein ſolcher Zuruf der ſcheidenden Freunde Jeſu an ſeine Jünger iſt eben ſo unpaſſend als unerwartet.

3) Derſelbe würde keinen ſo großen Schrecken verurſacht haben.

4) Sehr willkührlich wird die Verklärung Jeſu als Wirkung der aufgehenden Sonne angegeben. Es heißt: „μετεμορφωθη," ſeine Geſtalt wurde verändert, und dann folgt die genauere Beſchreibung davon. Gerade der Beiſatz: „wie die Sonne," beweiſt, daß die Jünger die Sonne wohl unterſchieden und nicht mit im Spiele dachten.

5) Nicht zwei Freunde Jeſu waren es, welche mit ihm ſprachen, ſondern nach dem deutlichen Berichte der Evangeliſten: Moſe und Elia; damit harmonirt ihr Erſcheinen „in Herrlichkeit" Luk. IX. 31. Wie hätten auch die Apoſtel auf dieſe beiden Männer aus der Vorzeit verfallen können, wenn ſie nicht beſondere Gründe dafür gehabt hätten? Sie konnten dieß ſchon aus dem Geſpräche erfahren, das ſie mit Jeſu führten.

---

*) Keiner Widerlegung würdig halten wir jene Anſicht der Erzählung, nach welcher ſie eine ſymboliſche Darſtellung von der Aufhebung des alten Bundes und von der Wahrheit und Ehrwürdigkeit der durch Chriſtus eingeführten neuen Geiſtesreligion, ſomit reine Dichtung ſeyn ſoll. Wir erwähnen ihrer nur als eines Beiſpiels von der Zügelloſigkeit der Zeit-Exegeſe.

6) Die Apoſtel hatten zwar geſchlafen; allein ſie waren auch wieder aufgewacht, und die Erſcheinung mag erſt nach oder ſogleich bei ihrem Erwachen den Anfang genommen haben, denn ſie wiſſen ja den Inhalt des Geſprächs: „Sie (M. u. E.) redeten von ſeinem Ende, das ihm zu Jeruſalem bevorſtand" Luk. IX. 31.

7) Wozu ein Geheimhalten des ganzen Vorfalles, wenn er nichts anders als eine Converſation guter Freunde war?

Zu dieſen Wundern Gottes, die auch Theophanien heiſſen können, kommen noch die großen und herrlichen Thaten Jeſu, die als wahre Wunder erkannt werden

1) Aus ihrer Menge, Verſchiedenheit und Größe: „Er heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen am Volke; und ſein Ruf erging durch ganz Syrien; und man brachte ihm alle Kranke, die mit verſchiedenen Krankheiten und Schmerzen behaftet waren: Dämoniſche, Mondſüchtige, Gichtiſche; und er heilte ſie" Matth. IV. 23. 24. Auch über die Elemente übte er ſeine Macht aus: „Er gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille" Matth. VIII. 26. Vergl. XIV. 32.

2) Aus der Art und Weiſe, wie ſie verrichtet wurden: ein bloßer Befehl beſchwichtigte den Sturm; die Krankenheilungen aber geſchahen öffentlich, ohne alle Vorbereitung, höchſtens durch eine ſymboliſche Handlung, die mit der Krankheit in keiner Verbindung ſtand, öfters durch ein bloßes Wort, ja auch ſchon durch das Berühren Jeſu und ſeiner Kleider: „Jedermann ſuchte ihn anzurühren, denn es ging eine Kraft von ihm aus, die Alle heilte" Luk. VI. 19. Vergl. Matth. IX. 20—23. XIV. 36. Mark. VI. 56. Dieſe Heilungen geſchahen ſogar in ſeiner Abweſenheit, durch ſeinen bloßen Willen Joh. IV. 50—54. Matth. VIII. 8. 13.

3) Aus der Erklärung Jeſu, daß ſie Zeichen *) ſeiner göttlichen Sendung, Werke Gottes, und als Beglaubigung ſeiner höheren Vollmachten zu achten ſind. Da er von Johannes durch zwei ſeiner Schüler befragt wurde, ob er der Mann ſey, der nach der Weiſſagung der Propheten und nach den Hoffnungen der Nation kommen ſollte, gab er zur Antwort: „Geht hin und ſagt dem Johannes, was ihr geſehen und gehört habt: Blinde ſehen, Lahme gehen, Ausſätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte ſtehen auf, den Armen wird die Heilsbotſchaft angekündigt" Matth. XI. 5. 6. Jeſus ſtellt hier ſeine Werke als Zeichen auf, woraus die an ihn geſtellte Frage ſich von ſelbſt beantwortet, gebraucht ſie ſomit als Beweiſe für ſeinen meſſianiſchen Charakter. Da die Schriftgelehrten die Äußerungen Jeſu von Vergebung der Sünden als Läſterung anſahen, ſprach er: „Damit ihr ſehet, daß Gewalt hat der Sohn des Menſchen, auf Erden Sünden zu vergeben, (dann ſagte er zu dem Gichtbrüchigen) ſo ſteh auf, nimm dein Bett, und geh nach Hauſe. — Und er ſtand auf und kam in ſein Haus zurück. Da dieß die Menge ſah, erſtaunte ſie und

---

*) Das Wort σημειον, אות hat zwar einen ſehr verſchiedenen Sinn in der Schrift, allein von den Thaten Jeſu gebraucht, bedeutet es immer Wunderwerk. Joh. X. 41. kommen Viele zu Jeſus und ſagen: „Johannes hat zwar kein Zeichen gethan, alles aber, was er von ihm ſagte, war richtig." Hier kann unter Zeichen nichts anderes, als Wunder verſtanden werden; denn bedeutſame Handlungen hat Johannes wohl vorgenommen, wie z. B. die Taufe war. Matth. XVI. 1. gehen die Phariſäer und Sadduzäer zu Jeſus, und bitten ihn um ein Zeichen aus dem Himmel, d. h. um ein auſſerordentliches, wunderbares Phänomen in der Luft. Herodes war erfreut, als Jeſus zu ihm geführt ward, und hoffte von ihm ein Zeichen zu ſehen, d. h. ein Wunderwerk zu ſeiner Unterhaltung. Luk. XXIII. 8.

verherrlichte Gott, welcher eine ſolche Gewalt den Menſchen giebt“ Matth. IX. 6—9. Hier heilt Jeſus einen Kranken zum Zeichen, daß er die Gewalt habe, Sünden zu vergeben. Bei der Erweckung des Lazarus betet er alſo: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört haſt; ich wußte zwar, daß du mich allzeit erhörſt; aber ich ſagte es des Volkes wegen, das mich umgiebt, damit ſie glauben, daß du mich geſandt haſt“ Joh. XI. 42. Hier ſieht Jeſus das erhörte Gebet, oder was gleichviel iſt, die Auferweckung des Lazarus von den Todten als ein Mittel an, die Umſtehenden von ſeiner göttlichen Sendung zu überzeugen. Schon vorher hatte er zu ſeinen Jüngern geſagt: „Lazarus iſt wirklich todt, aber ich freue mich wegen euch, daß ich nicht dort war, damit ihr glaubet“ Vs. 15. Er ſagt weiter: „Ich treibe die Dämonen aus in dem Geiſte Gottes“ Matth. XII. 28., d. i. durch die unſichtbare Kraft Gottes, nach Luk. XI. 20. „in dem Finger Gottes.“ Von dem Blindgebornen, den er ſehend macht, ſpricht er: „Weder er, noch ſeine Ältern haben geſündigt, ſondern (er iſt in dieſem Zuſtande,) daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden. Mir ſteht es zu, die Werke desjenigen zu thun, der mich geſandt hat“ Joh. IX. 3. 4. Jeſus giebt daher ſeine Thaten auch für Manifeſtationen des Vaters aus: „Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Verherrlichung Gottes, auf daß der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde“ Joh. XI. 4. Und vor der Erweckung des Lazarus ſagt er zu deſſen Schweſter: „Du wirſt die Herrlichkeit Gottes ſehen“ Vs. 40. — Bei jenen, welche auf ſeine Worte nicht glauben, fordert er ſolches ſeiner Thaten wegen: „Ihr habt zu Johannes geſchickt, und er hat der Wahrheit das Zeugniß gegeben. Ich aber habe ein höheres Zeugniß, als das des Johannes; denn die Werke, die ich thue, geben mir das Zeugniß, daß der Vater mich geſandt hat“ Joh. V. 33. 36. „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, ſo glaubet mir nicht; wenn

ich ſie aber thue, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, ſo glaubet den Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt und ich im Vater" Joh. X. 37. 38. Glaubt mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt, wo aber nicht: wegen der Werke ſelbſt glaubet mir" Joh. XIV. 11. 12. „Wenn ich nicht unter ihnen Werke gethan hätte, welche kein Anderer gethan hat; ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber haben ſie geſehen (dieſe Werke) und (dennoch) mich gehaßt, und (eben deßwegen auch) meinen Vater" Joh. XV. 24. In allen dieſen Stellen ſind die Werke nicht etwa als ausgezeichnete ſittliche, oder ſonſt nur Aufſehen erregende Handlungen, ſondern als Wunderthaten zu nehmen, denn:

a) Jeſus legt ihnen eine größere Beweiskraft bei, als dem Zeugniſſe Johannes.
b) Er heißt ſie Werke des Vaters, d. h. ſolche, die nur Gott oder Derjenige wirken kann, dem es Gott gegeben hat.
c) Er macht einen Unterſchied zwiſchen ihnen und ſeinen Ausſagen; der Unterſcheidungspunct muß etwas Übernatürliches geweſen ſeyn.
d) Um ſo mehr, als er damit, gleichſam wie mit dem Äußerſten, die ungläubigen ſinnlichen Juden bekehren will.
e) Er ſagt ausdrücklich, daß ſeine Werke ſolche waren, welche kein Anderer verrichtet hat.

4) Aus der nämlichen Erklärung der Apoſtel. Nachdem Johannes die Verwandlung des Waſſers in Wein erzählt hat, ſchreibt er: „Dieſen Anfang von Wundern machte Jeſus zu Kana in Galiläa und offenbarte ſeine Herrlichkeit; und ſeine Jünger glaubten an ihn" Joh. II. 11. „Noch viele andere Zeichen that Jeſus vor ſeinen Jüngern, welche in dieſem Buche nicht aufgeſchrieben ſind. Dieſe aber ſind aufgeſchrieben, damit ihr glaubet, daß Jeſus der Chriſtus iſt, der Sohn Gottes, und

daß ihr glaubend das Leben haben möget in ſeinem Namen" Joh. XX. 30. 31. Dem Evangeliſten ſind hienach die Thaten Jeſu Offenbarung (φανερωσις) ſeiner Herrlichkeit, welches er auch I. 14. zu ſagen ſcheint: „Wir haben geſchaut ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie des Eingebornen vom Vater." Auch als Ausflüſſe der Gottheit geben die Apoſtel die Kräfte Jeſu an, und gebrauchen ſie als Zeugniſſe der Wahrheit: „Jeſus von Nazareth, einen Mann von Gott unter euch bewieſen durch Kräfte und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte gethan hat, wie ihr ſelbſt wiſſet; dieſen —" Apg. II. 22. „Ihr wiſſet — wie Gott Jeſus von Nazareth mit heiligem Geiſte und Kraft geſalbt hat, daß er als Wohlthäter umherging, und alle vom Teufel Überwältigte heilte. Denn Gott war mit ihm" Apg. X. 38. „Wie werden wir (dem Gerichte) entgehen, wenn wir die ſo große Seligkeit vernachläſſigen, welche zuerſt durch den Herrn verkündigt worden, und durch diejenigen, welche ſie hörten, zu uns gekommen iſt; indem noch Gott dieſelbe durch Zeichen und Wunder und manchfaltige Kräfte (δυναμεσι) und durch Austheilung des heiligen Geiſtes bezeugte?" Hebr. II. 4.

5) Aus dem Benehmen und der Äußerung des Nikodemus, welche deßwegen eine beſondere Anführung verdienen, weil dieſer Mann ein gelehrter Rabbi, ein Meiſter in Iſrael war, und Jeſum lange Zeit im Stillen beobachtete. Innerlich gedrängt „kam er Nachts zu Jeſus und ſprach zu ihm: Rabbi! wir wiſſen, daß du ein von Gott gekommener Lehrer biſt; denn Niemand kann die Zeichen thun, welche du thuſt, wenn nicht Gott mit ihm iſt" Joh. III. 2.

6) Aus dem Geſtändniſſe der Phariſäer; dieſe ärgſten Feinde Jeſu werden ſich gewiß alle Mühe gegeben haben, ſeine Handlungen zu unterſuchen, wie ſie es einmal ſelbſt gerichtlich thaten Joh. IX., um den Schein oder Betrug zu entdecken; allein ſie können dergleichen nicht auffin-

den; ſie ſagen ganz unverholen: „Dieſer Menſch thut viele Zeichen; wenn wir ihn ſo gehen laſſen, werden Alle an ihn glauben“ Joh. XI. 47. Sie geſtehen ſogar ein, daß zur Verrichtung derſelben eine höhere Kraft gehöre, nur leiten ſie dieſe Kraft bei Chriſtus nicht von Gott, ſondern von dem Belzebub her Matth. XII. 24.

7) Aus dem Zwecke Jeſu. Was die großen durch Rede und That hochberühmten Lehrer und Führer ſeiner Nation, Moſe und die Propheten, angefangen, wollte er fortſetzen, vollenden; das den neuen Verhältniſſen nicht mehr Zuſagende wollte er abſchaffen, und Beſſeres an deſſen Stelle ſetzen; die damals größtentheils verirrte Menſchheit wollte er zu Gott zurückführen, wollte in ihr den Glauben an das Überſinnliche zur Lebendigkeit bringen, wollte ſie ermuntern zum Wandel im heiligen Geſetze, ſo, daß auf Erden ein Himmelreich würde. Dieſer Zweck iſt groß, und durchaus Gottes würdig, daher zur Erreichung deſſelben das Wunder ganz harmoniſch, wie Jeſus ſelbſt zu erkennen giebt Matth. XI. 20—24. Joh. X. 38.

8) Aus der Beſchaffenheit des Menſchengeſchlechtes zu Jeſu Zeiten. Die Juden waren theils die ſtrengſten Anhänger des Moſaismus, als einer durch Zeichen und Thaten Gottes ihnen beglaubigten Offenbarung, theils die innigſten Verehrer des Phariſäismus, deſſen Äußerlichkeiten ſie noch höher achteten, als das Geſetz. Die Heiden waren verliebt in ihre philoſophiſchen Syſteme, und ihre Götterlehre, wobei der Menſch mitten unter den hohen Bewohnern des Olympos nach ſeiner thieriſchen Natur recht ungeſtört leben konnte. Beide, Juden und Heiden, waren wirklich bis zu einem tiefen Grade des ſittlichen Verderbens herabgeſunken. Es beſtand ſomit ein Kampf gleichſam mit den Wundern Gottes der Vorzeit, die als unantaſtbares Heiligthum erſcheinen, ein Kampf mit verjährten Vorurtheilen, die feſter wurzeln, als die Felſen im Meere, ein Kampf

mit unbeugſamem Sophismus, der ſpuckend im Kopfe ſtolzer Menſchen nicht nachgiebt, ein Kampf mit einem Heere von Göttern und Göttinnen, welche die Menſchen um ſo feſter an ſich feſſelten, je ſüßer die Roſenketten waren, die ſie um ſie ſchlangen, endlich ein Kampf mit geilem Vieh und wilden Thieren, die um ſo wüthiger werden mußten, je weiter ſie von dem Gegenſtande ihrer Gierden entfernt werden ſollten. Dieſer Rieſenkampf konnte nur durch einen Helden gekämpft werden, den Gott ſelbſt mit ſeiner Kraft ausgerüſtet hatte. Hier waren Wunder durchaus zweckmäßig, ja nothwendig.

9) Aus ihren Wirkungen, indem die Menſchen durch ſie erſchüttert, und zum Glauben an Chriſtus gebracht wurden. Nach der Verwandlung des Waſſers in Wein heißt es: „Und ſeine Jünger glaubten an ihn" Joh. II. 11. „Viele glaubten an ſeinen Namen, ſchauend die Zeichen, die er that" Vs. 23. Nach Herſtellung des todtkranken Sohnes eines Hofbeamten, „glaubte dieſer und ſein ganzes Haus" IV. 53. Nach der Heilung eines Gichtkranken: „Die Menge war erſtaunt über dieſen Anblick, und verherrlichte Gott" Matth. IX. 8. Nach beſänftigtem Meeresſturme „fielen jene, die auf dem Schiffe waren, vor ihm nieder, und ſprachen: du biſt wahrhaftig der Sohn Gottes" Matth. XIV. 33. „Da die Leute das Wunder (der Brodvermehrung), welches Jeſus wirkte, geſehen hatten, ſagten ſie: dieß iſt wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen ſoll" Joh. VI. 14. Sie wollten ihn auf dieſe That zum Könige machen. V. 15. Bewogen durch die Heilung eines Kranken und andere Werke „glaubten Viele aus dem Volke an ihn und ſagten: wenn Chriſtus käme, könnte er wohl mehr Zeichen thun, als dieſer thut? Joh. VII. 31. Nach der Wiederbelebung des Lazarus „bezeugte das Volk, das bei ihm war, daß er den Lazarus aus dem Grabe gerufen, und ihn von den Todten wieder auferweckt hat, deßwegen kam ihm auch das Volk

entgegen, weil ſie gehört hatten, daß er dieſes Zeichen gethan; und die Phariſäer ſprachen unter einander: ihr ſehet, daß ihr nichts ausrichtet, ſieh! die ganze Welt lauft ihm nach" Joh. XII. 17—20. „Selbſt Viele aus den Vornehmen glaubten an ihn" Vs. 42. Hieher gehört auch die durch die Wunder Jeſu hervorgebrachte Verlegenheit der Phariſäer Joh. XI. 47., die bereits angeführte Bekehrung des Nikodemus, endlich der Sturz des Heidenthums *).

Einwendungen.

Mit dieſen bisher angeführten Gründen laſſen ſich leicht die Einwendungen löſen, welche gegen die philoſophiſche Wahrheit der Wunder Chriſti gewöhnlich gemacht werden; da man aber beſonders deſſen Krankenheilungen in Anſpruch nimmt, und dieſelben durch magnetiſche Kraft **) bewirkt

---

*) Nach verſchiedenen Beziehungen ſind die neut. Wunder zur Betrachtung und Beurtheilung hingeſtellt in der Schrift: Immanuel, oder Charakteriſtik der neut. Wundererzählungen von Dr. Köſter. Leipz. Barth. 1821. Vergl. Apologie der wunderbaren Thaten und Schickſale Jeſu Chriſti von Wagner. Leipz. Hartm. 1833. Dann: Miraculorum ab Evangelistis narratorum interpretatio grammatica — auct. Heubner. Wittenb. 1807. Und: Sententiarum de miraculis J. C. recensum ex Patribus sex priorum saeculorum — def. Donner. Lips. 1810.

*) Vergl. Kiesers Syſtem des Tellurismus oder thieriſchen Magnetismus, Leipzig 1822, der auch ſogar die Menſchwerdung, Erlöſung und Sündenvergebung aus dem Magnetismus erklärt. Ferner Ennemoſers Geſchichte des Magnetismus, Leipz. 1819, welcher zwar alle Heilungen Jeſu aufzählt, allein es nicht wagt, beſtimmte Erklärungen von ihnen zu geben, vielmehr ſchreibt: „Nicht ſie als lediglich magnetiſche Heilungen herzuſtellen, ſondern als göttlich menſchliche Wunder zu preiſen, will ich ſowohl einige Heilungen von Chriſtus als ſeinen Apoſteln hier anfüh-

werden läßt, ſo mögen hierüber folgende Bemerkungen ſtehen: von den magnetiſchen Curen läßt ſich überhaupt ſagen:

1) Einige wollen die auffallenden Erſcheinungen beim Magnetismus in Zweifel ziehen, und halten ſolche für Betrug und Täuſchung *).

2) Wenn magnetiſche Curen wirklich durch Erfahrung beſtättigt und ſo vortrefflich ſind, warum werden ſie von den Ärzten nicht allgemein angewandt? Die wenigſten machen Gebrauch davon, ja nicht einmal aufmerkſam darauf, wo dieſes doch pflichtmäßig geſchehen ſollte.

3) Dieſe Curen geſchehen nicht ſo ſchnell, durch ein bloßes kurzes Händeauflegen, ſondern durch eine anhaltende Manipulation.

4) Der Kranke wird daher auch nicht auf einmal geſund, ſondern er fühlt nur nach und nach eine Erleichterung.

---

ren, ſo wie ſie von den Evangeliſten und in der Apoſtelgeſchichte aufgezeichnet ſind." Endlich J. K. Paſſavants Unterſuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellſehen. Frankf. a. M. Brönner 1821.

*) Vergl. Sprengels krit. Überſicht des Zuſtandes der Arzneikunde. — Über und gegen den thieriſchen Magnetismus und die jetzt vorherrſchende Tendenz auf dem Gebiete deſſelben von Dr. Pfaff. Hamburg 1817. Grundriß der Phyſiologie von Rudolph. Berlin 1821 I. B. Vorr. Magnetismus und Immoralität. Von Dr. Wolframm. Leipzig 1821. Sophronizon — von Dr. Paulus. Heidelb. IV. Jahrg. II. H. 1822. Kleine Beiträge zur Heilwiſſenſchaft von Dr. Stiebel, Frankf. Hermann 1823. Ganz ſich entgegen geſetzt waren die Abſtimmungen der Gelehrten zu Paris über den mediciniſchen Werth des thier. Magnetismus, als es ſich um Niederſetzung einer Commiſſion zur Unterſuchung desſelben handelte. Sehr viele ſprachen von bloßen Gaukeleien, vom Mangel jedes therapeutiſchen Einfluſſes. Vergl. Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. April 1826. Nr. 281.

5) Der Kranke wird ſelten vom Grunde aus geheilt, und das Übel kehrt öfter wieder zurück, daher das Magnetiſiren wiederholt werden muß *).

6) Durch Magnetismus wird nur eine beſtimmte Art von Krankheit, z. B. rheumatiſch-gichtiſche Zufälle, gehoben; aber auch hier kömmt manchmal entweder gar kein, oder doch wenigſtens nicht immer der erwünſchte Erfolg zum Vorſchein **).

7) Die Curen durch Magnetismus bleiben daher immer nur bloße Verſuche, und haben nichts weniger, als einen unfehlbaren gewiſſen Effect.

Ganz verſchieden von den magnetiſchen Heilungen werden nun jene erzählt, die Jeſus durch Händeauflegung bewirkt hat: „Jeſus konnte (in ſeinem Vaterlande) kein Wunder thun, auſſer daß er einige wenige Kranke durch Händeauflegung heilte" Mark. VI. 5. „Nach Sonnenuntergang brachte man an verſchiedenen Krankheiten Leidende zu Jeſus; einem jeden legte er die Hände auf, und heilte ſie" Luk. IV. 40. „Ausſtreckend die Hand berührte ihn (den Ausſätzi-

---

*) Vergl. der Magnetiſeur Grabe. Leipz. b. Lauffer 1824.

**) Dr. Bährens (Merkwürdige Beobachtungen über den Lebensmagnetismus — Eſſen 1819.) führt zwar auch Heilungen einer ſechsjährigen Lähmung der unteren Gliedmaſſen, eines Blödſinnes, einer Lähmung des Urinblaſenhalſes, einer Gelenkſteifigkeit, eines Veitstanzes, eines Bluthuſtens, eines Deliriums, einer Urinverhaltung an; auch die Schrift: Exposé par ordre alphabetique de Cures operées en France par le Magnetisme depuis 1774—1828, 2 vol. 1826 zählt über 1000 curirte Krankheiten jeder Art mit Zeugniſſen von mehr als 200 Ärzten verſehen auf; noch 1834 heilte die Stuhlmacherwittwe Schumann in Somsdorf unweit Dresden, unter polizeilicher Aufſicht, mit Epilepſie, Krämpfen, Gicht und Nervenſchwäche Behaftete, desgleichen auch der Bürſtenbinder Meißner in Meiſen, und der Weber Uhlig zu Frankenberg bei Chemnitz; allein nirgends ein Heilen Chriſti!

gen) Jeſus ſprechend: ich will: werde gereinigt, und ſogleich (ευθεως) ward gereinigt ſein Ausſatz" Matth. VIII. 3. „Ein Vorſteher der Synagoge trat zu Jeſus, fiel vor ihm nieder und ſprach: Meine Tochter iſt eben verſchieden (ἀρτι ἐτελευτησεν); aber komm und lege die Hand auf ſie, und ſie wird leben" Matth. IX. 18. Bei ihrer Wiederbelebung heißt es dann nur: „Er faßte das Mädchen bei der Hand, und es ſtand auf" Vs. 25. „Man brachte einen Blinden zu Jeſus, und bat ihn, daß er ihn anrührte; und er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn aus dem Flecken, that etwas Speigel in ſeine Augen, legte ihm die Hände auf, und fragte ihn, ob er was ſähe. Er ſah auf und ſprach: ich ſehe Menſchen wie Bäume gehend. Hierauf legte er wieder die Hände auf ſeine Augen, und er fing an zu ſehen, und er ward ſo hergeſtellt, daß er Alles deutlich ſehen konnte" Mark. VIII. 22. 26. „Eine Frau, welche 18 Jahre den Geiſt der Krankheit hatte, und gekrümmt war, und nicht aufwärts ſehen konnte, rief Jeſus zu ſich, und ſprach zu ihr: du ſollſt von deiner Krankheit befreit ſeyn; und er legte ihr die Hände auf, und ſogleich (παραχρημα) richtete ſie ſich empor" Luk. XIII. 11—14. „Jenen, welche glauben, werden dieſe Zeichen folgen: in meinem Namen werden ſie Dämonien austreiben, in fremden Sprachen reden, Schlangen anfaſſen, und wenn ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden; ſie werden den Kranken die Hände auflegen, und dieſe werden ſich wohl befinden" Mark. XVI. 17—19.

Daraus ergiebt ſich:

1) Jeſus heilte durch Händeauflegung und Berührung die verſchiedenſten Krankheiten, auch Blinde, Ausſätzige, Taubſtumme Mark. VII. 33., man bat ihn, daß er ſogar Todten die Hand auflegte, woraus erhellt, daß ſeine Händeauflegung als allgemein wirkſam bekannt war.

2) Die Heilung des Kranken erfolgte immer und zwar

auf der Stelle; und ſie iſt ſo erzählt, daß man ſchließen kann, ſie habe für das ganze Leben angedauert; widrigenfalls würde ſie wohl nicht aufgezeichnet worden ſeyn.

3) Die Evangeliſten ſprechen von einem bloßen Händeauflegen, von keiner fortgeſetzten Manipulation.

4) Sie ſtellen die Heilung Jeſu durch Händeauflegen als ein Werk ſeiner Wunderkraft dar Mark. VI. 5.

5) Jeſus ſelbſt zählt ſie unter die Wundergaben Mark. XVI. 18., und erklärt ſie als ein Zeichen des Glaubens, und nicht der mediciniſchen Praxis.

Zu dieſen aus den angeführten Schriftſtellen gezogenen Momenten kömmt noch:

6) Jeſus und die Apoſtel bedienen ſich der Händeauflegung noch öfters (J. berührt ſelbſt die Todtenbahre Luk. VII. 14.) und auch alsdann, wenn ſie keine Wundercuren verrichten. Da man z. B. zu Jeſus kleine Kinder brachte, heißt es: „er umfaßte ſie, legte ihnen die Hände auf, und ſegnete ſie" Mark. X. 16. Die Apoſtel ertheilten durch Händeauflegung den heil. Geiſt Apg. VI. 6. VIII. 17. XIII. 3. XIX. 6. Sie war alſo kein ſpecifiſches Mittel, ſondern eine heilige Ceremonie, wodurch eine auſſerordentliche Wirkung angedeutet ward. Dieſe Sitte findet ſich ſchon im A. B. vor, wo mit Händeauflegung der Segen ertheilt I. Moſ. XLVIII. 14., das Opfer dargebracht II. Moſ. XXIX. 10., III. Moſ. I. 4. III. 2., ein Amt übertragen wird IV. Moſ. XXVII. 23. Dieſelbe Sitte behielt auch Jeſus bei, um dadurch ſeine höhere Wirkſamkeit anzuzeigen.

7) Im Gegentheile geſchieht gerade bei der Heilung ſolcher Krankheiten, bei welchen magnetiſche Curen angewandt werden, von keiner Händeauflegung Erwähnung. Zu dem Paralytiſchen ſpricht Jeſus nur: „Steh' auf, nimm dein Bett und gehe nach Hauſe" Matth. IX. 6. Eine ähnliche Krankheit ſcheint der Kranke am Schwemmteige gehabt zu haben; und Jeſus heilt ihn auf dieſelbe Art Joh. V. 8.

8) Soll Jeſus zu ſeiner Zeit der Einzige dieſe Kenntniß von den magnetiſchen Curen gehabt und dieſelbe ſo glücklich angewandt, ſollten ſeine Auflauerer, die Phariſäer, niemals hierüber eine Entdeckung gemacht haben, ſollte Simon der Mager in dieß Geheimniß nicht eingeweiht geweſen ſeyn? Und doch war er es nicht, weil er ſich die auſſerordentliche Kraft der Händeauflegung durch Geld erkaufen wollte Apg. VIII. 19.

Der Verſuch, Jeſum zu einem Magnetiſeur zu machen, muß demnach gänzlich mißlingen *). Was übrigens die magnetiſchen Curarten der Alten betrifft, ſo liegt darüber noch ein zu dichter Schleier, als daß man etwas deutlich erblicken könnte. Ein eigenes, auf Chriſtus und ſeine Religion ſich gründendes, Weſen giebt Windiſchmann [1]) dem Magnetismus, wodurch er zur heiligen Wunderkraft und daher auch Chriſtus mit ſeinen Frommen zu einem höheren Magnetiſeur wird; allein uns ſcheint aus dergleichen Anſichten Verwirrung für die Begriffe und Nachtheil für die Heilkunde hervorzugehen.

Noch weit weniger laſſen ſich nach Gutsmuths [2]) manche Heilungen Chriſti aus ſeiner Phyſio- und Biognomie erklären, ſo nämlich, daß gewiſſe Kranke ſchon durch den Blick auf ſein huldvolles Antlitz oder durch den lebendigen Gedanken an ſeinen himmliſchen Wandel Linderung verſpürten; denn alle dieſe Heilungen werden von den Evangeliſten einzig der inneren unſichtbaren Kraft Jeſu zugeſchrieben;

---

*) Vergl. über die Wunder des Chriſtenthums und deren Verhältniß zum thieriſchen Magnetismus mit Berückſichtigung der neueſten Wunderheilungen nach römiſch-katholiſchen Principien von Lillbopp, Mainz, Müller 1822; eine Schrift, deren verſprochene Fortſetzung ſehr erwünſcht iſt.

1) Über Etwas, das der Heilkunſt Noth thut. Leipz. 1824.

2) De Christo medico. Dissert. inaug. medica. Jenae. 1812.

auch dürfen ſie niemals von ſeinen übrigen Thaten losgeriſſen und für ſich allein betrachtet werden. So wie er bei der Schwiegermutter des Simon dem Fieber gebietet, daß es ſie verlaſſe Luk. IV. 39.; eben ſo gebietet er dem Sturme auf dem Meere, daß er ſich lege Matth. VIII. 26. Werden nun auch Winde und Wellen das ſanfte Antlitz Jeſu geſchaut und ſich deßwegen zur Ruhe gegeben haben? Es iſt wohl wahr, daß Jeſus von denjenigen, die ſeine Hülfe ſuchten, Glauben und Zutrauen forderte; allein es iſt eben ſo wahr, daß ſolche die Hülfe nicht eher erlangten, als bis er ihnen ſie ausdrücklich zuſagte, und daß zuweilen dieſe Hülfe nicht denen, welche den Glauben hatten, zukam, ſondern jenen, für welche ſie ſich gläubig verwendeten Matth. VIII. 5—14. XV. 28. Mark. IX. 21. flg. Luk. VIII. 50.; und wenn er auch einmal eine Frau gleichſam bewußtlos heilte Mark. V. 29. 30., ſo war auch dieß ein Act der Liebe von ihm, und nur ſein Werk, indem er die Quelle ſeiner Gnaden Jedem offen ließ, der ſich ihnen mit gläubiger Demuth nahte, und daraus zu ſeinem Heile ſchöpfte.

Man entgegnet: heißt es nicht Mark. VI. 5. 6. ausdrücklich: „Jeſus konnte (οὐκ ηδυνατο) (in ſeinem Vaterlande) kein Wunder thun — und er ſtaunte über ihren Unglauben?“ Wo alſo offenbar das Heilen der Kranken erſt von ihrem gläubigen Zutrauen abhängig erſcheint.

Allein: Nicht in phyſiſcher, ſondern in moraliſcher Beziehung konnte Jeſus in ſeinem Vaterlande keine Wunder thun, weil er nämlich die auſſerordentlichen Wohlthaten Gottes an Unwürdige nicht vergeuden wollte. Er hatte volle Macht und Freiheit, die Perlen des Himmels auszuſtreuen, wohin er wollte; aber der Koſtbarkeit des Gegenſtandes und der Frömmigkeit ſeines Sinnes wegen beſchränkte er ſich ſelbſt in ſeiner Macht und Freiheit, und ſchüttete ſie in reine, edle Gefäße aus; daß er aber ganz freie, nicht an gewiſſe Diſpoſition der Kranken gebundene, Heilkraft hatte, ergiebt

ſich aus der Reinigung der zehn Ausſätzigen, wovon nur Einer dankbar zurückkehrend der empfangenen Gnade ſich würdig bewieß, obgleich alle zehn geheilt waren Luk. XVII. 13—21. Selbſt Solchen, denen er ihres Unglaubens wegen Vorwürfe machte, willfahrte er zuweilen mit Heilungen Joh. IV. 48. 50. Endlich heißt es in der Parallelſtelle bei Matth. XIII. 58. nur: „Er that daſelbſt nicht viele Wunder wegen ihres Unglaubens.“ Woraus die ſich ſelbſt beſchränkende Willenskraft Jeſu erklärbar iſt.

Wie aber: erregt nicht wenigſtens die Heilung des Blinden Mark. VIII. 23—26. den Verdacht einer ärztlichen Behandlung? Man bemerke:

1) die Vornahme der Operation in der Abgeſchiedenheit, vermuthlich wegen Furcht eines ungewiſſen Erfolges.

2) Die Anwendung des Speigels, der für die Augen heilſam ſeyn ſoll.

3) Ein wiederholtes Händeanlegen an die kranken Augen.

4) Die Frage an den Patienten über ſein Befinden, die ſomit ein Nichtwiſſen in Jeſus vorausſetzt.

5) Die nur allmählig zurückgeſtellte Sehkraft.

Auch auf dieſe Puncte läßt ſich antworten:

1) Jeſus nahm den Blinden bei Seite, um durch die Heilung kein Aufſehen zu machen; denn nachdem er ihm wirklich das Geſicht wiedergegeben hatte, verbot er ihm ausdrücklich, es Jemanden im Flecken zu ſagen Vs. 26.

2) Daß der Speigel die Kraft habe, auch Blinde ſehend zu machen, hat wohl noch keine mediciniſche Praxis dargethan.

3) Man hat hier das Händeauflegen nicht als ein Operiren an den Augen, ſondern ſo zu nehmen, wie es gewöhnlich in der Schrift vorkömmt. Jeſus aber wiederholte es, weil er damit eine doppelte Wirkung verbinden wollte, einmal das Sehen überhaupt, und dann das deutlich Sehen.

4) Die Frage geſchieht des Blinden wegen, um ihn zum Gebrauche ſeiner Augen anzumahnen. Fragt man nicht auch einen Elektriſirten, ob er etwas gefühlt habe, da man doch dieß ganz gewiß weiß?

5) Man kann nicht ſagen, daß der Blinde die Sehkraft in einer ſolchen Allmähligkeit erhielt, wie es bei einer natürlichen Cur der Fall iſt; ſondern er bekam ſie eigentlich in zweien Augenblicken. Die Heilung eines Blinden aber in einem ſolchen Zeitraume, und mit dieſen Mitteln bleibt immer wunderbar. Übrigens muß es für dieſen Menſchen immer ſehr zuträglich geweſen ſeyn, daß er nicht ſogleich, ſondern erſt beim zweiten Aufſchauen Alles deutlich erkennen ſollte. Noch darf hier die Ehrlichkeit des Evangeliſten nicht unbemerkt bleiben, der Jeſum gewiß nicht als Chirurgen, ſondern als Wunderthäter darſtellen wollte, und demohngeachtet alle obige Umſtände treu erzählte, wobei er alſo überzeugt ſeyn mußte, daß ſie den wundervollen Thaten Jeſu keinen Abbruch thun können.

Beſondere Mühe giebt man ſich noch, die Auferweckung des Lazarus, welche von jeher als ein Hauptwunder Jeſu gerühmt ward, wie ſchon Auguſtin ſchreibt: „Inter omnia miracula, quae fecit Dominus noster Jesus Christus, Lazari resurrectio praecipue praedicatur“ [1]), als bloßes Erwachen aus einem Scheintode zu erklären; deßwegen mag eine etwas weitläufigere Unterſuchung dieſes Vorfalls nach folgenden Puncten angeſtellt werden.

I. Wirklicher Tod des Lazarus.

Daß Lazarus wirklich todt geweſen ſey, will man gewöhnlich aus den Worten der Martha beweiſen: „Herr er riecht ſchon, denn er iſt nun vier Tage (im Tode)“ Joh. XI. 39. Allein dieß erhärtet das wirkliche Geſtorbenſeyn des

1) Tract. XLIX. in Jo.

Lazarus nicht; denn Martha erſchließt nur den Modergeruch, daraus nämlich, daß ihr Bruder nun bereits ſchon vier Tage im Grabe liege, daher faulen müſſe; keineswegs aber ſpricht ſie hievon aus der Erfahrung, die ſie auch nicht haben konnte, indem das Grab nach Vs. 38. mit einem Steine verſchloſſen, und in freier Gegend, daher ein Geruch nicht leicht bemerklich war. Auch würden die Juden bei dem ſchnellen Aufſtehen und Forteilen der Maria ihr wohl nicht gefolgt ſeyn und geſagt haben: „ſie geht zum Grabe, um da zu weinen" Vs. 31., wenn aus demſelben der Todtengeruch hervorgedampft hätte. Zwar gehen die Leichname im heißen Orient eher in Fäulniß über; allein man muß hier bedenken, daß Lazarus kurz nach ſeinem Ableben ſogleich in einer kühlen Felſengruft beigeſetzt, wahrſcheinlich auch zuvor einbalſamirt wurde, ſo daß das morgenländiſche Klima den gewöhnlichen Einfluß auf ſeine Verweſung nicht äußern konnte. Gehen ja auch die Weiber, welche den Leichnam Jeſu ſalben wollen, erſt am dritten Tag zu deſſen Grabe, und geben damit zu verſtehen, daß ſie denſelben noch wohlbehalten antreffen werden Mark. XVI. 2. Man muß indeſſen demohngeachtet behaupten, daß Lazarus wirklich todt war, und zwar aus einem feſteren Grunde, als aus den ungewiſſen voreiligen Worten der geſchäftigen Martha, nämlich aus der Erklärung Jeſu ſelbſt, indem er ſeinen Jüngern ganz beſtimmt ſagte: „Lazarus iſt geſtorben." Dieſe Äußerung läßt nach ſeinen früheren Worten keine zweifelhafte Deutung mehr zu; er hatte Vs. 11. geſprochen: „Lazarus unſer Freund ſchläft, aber ich gehe, um ihn vom Schlafe aufzuwecken." Jeſus hatte damit den Todesſchlaf gemeint Vs. 13.; aber ſeine Jünger es nicht verſtehend, entgegneten ihm: „Herr! wenn er ſchläft, wird er wohl ſeyn" Vs. 12.; worauf er ihnen offen ſagte: „Lazarus iſt geſtorben." Chriſtus hat mit dieſen Reden als Gegenſätzen von dem Leben und Wohlſeyn des Lazarus deſſen wirklichen Tod ausgeſprochen. Nun aber

muß dieſe Ausſage für durchaus wahr angenommen werden, denn

1) ſie geſchah mit der größten Beſtimmtheit.

2) Sie wurde von Jeſus ſeinen vertrauteſten ihn begleitenden Schülern gemacht, denen er gewiß die Sache eröffnen wollte und mußte.

3) Durch die unternommene Hinreiſe Jeſu wird ſie als deſſen volle Überzeugung beurkundet.

4) Sie erſcheint aus allen Umſtänden als das Werk einer höheren Erkenntnißkraft; denn Jeſus hatte durch den Boten, welchen die beiden Schweſtern an ihn geſandt hatten, nur ſo viel vernommen, daß ihr Bruder krank ſey. Sie ließen ihm ſagen: „Sieh, den du lieb haſt, der iſt krank“ Vs. 3. Auf eine zarte Weiſe wollten damit die Schweſtern Jeſum zu einem Beſuche einladen, und gaben alſo damit zu erkennen, daß er ihn wohl noch beim Leben antreffen und dann auch geſund machen könnte. Aber Jeſus kam nicht, und ſagte nach zweien Tagen: „Lazarus iſt geſtorben.“ Der Ruf hatte die Todesnachricht wohl nicht verbreitet, ſonſt würde ſie auch zu den Ohren der Jünger gedrungen ſeyn, und dieſe würden dann die Rede ihres Meiſters „Lazarus ſchläft“ ſogleich verſtanden haben. Auch war ein zweiter Bote nicht abgeſchickt worden, denn ſonſt würde Martha Jeſu nicht gleichſam als eine ihm unbekannte Neuigkeit entgegnet haben: „Er iſt ſchon vier Tage todt und begraben.“ Man kann dagegen nicht einwenden: da Jeſus erſt am dritten Tage den Tod des Lazarus ankündete, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er darüber eine Botſchaft erhalten hatte; denn da er gerade erſt am vierten Tage nach dem Tode ſeines Freundes denſelben auferwecken und deßwegen die Reiſe antreten wollte, ſo gab er die Nachricht hievon am natürlichſten am vorhergehenden Abende.

II. Auferweckung des Lazarus.

Daß nun auch eine wahrhaftige Auferweckung des Lazarus aus den Todten geſchehen, ſomit ein Wunder erſten Ranges gewirkt worden iſt, geht aus dem Geſagten natürlich hervor; von beſonderer Wichtigkeit aber iſt der Moment, in welchem dieſe Auferweckung geſchah.

Gewöhnlich glaubt man, daß Jeſus den Lazarus in dem Augenblicke auferweckte, da er mit lauter Stimme in die Gruft rief: „Lazarus komm heraus" Vs. 43. Allein dieß ſcheint der rechte Zeitpunct nicht zu ſeyn; ſondern Lazarus war ſchon vorher ins Leben zurückgerufen, und zwar ehe noch der Stein von der Grabhöhle hinweggeſchafft war. Dafür ſtehen folgende Gründe:

1) So wie nur der Stein hinweggehoben iſt, bricht ſchon Jeſus in das Gebet aus: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret haſt" „ἤκουσας" Vs. 41. Lazarus muß alſo hier ſchon lebendig geweſen ſeyn, denn nur darauf kann ſich der Dank beziehen. Wie hätte Jeſus von einer bereits geſchehenen Erhörung ſprechen können, wenn nicht der Gegenſtand ſeiner Bitte ſchon bewilligt, d. h. Lazarus wirklich ins Leben gebracht geweſen war?

2) Die Worte: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört haſt," laſſen mit Recht ſchließen, daß Jeſus ſchon vorher, ehe er den Stein hinwegzunehmen befahl, während des Hingehens zum Grabe, im Stillen zum Vater um die Erweckung ſeines Freundes gefleht habe; und dieſes Gebet hatte Gott ſogleich erhört und das Leben ins Grab geſendet, auch da es noch verſchloſſen war.

3) Damit ſtimmt der Ruf Jeſu „Lazarus komm heraus" vollkommen überein; denn dieſer ſetzt das Lebendigſeyn des Lazarus ſchon voraus.

4) Für dieſe Auslegung ſchreibt der gelehrte uralte Origenes: „Agnovit se exauditum, quoniam spiritu norat Lazari animam remissam ab animarum loco corpori resti-

tutam“ [1]). Und: „Precum loco gratias egit, quia diligenter perspexisset, Lazari animam corpus ingressam fuisse, egentem superventura sibi strenuitate et vigore ad exeundum e monumento. Quocirca, postquam Patri gratias egisset, voce magna clamavit, robur impositura in Lazaro, magna voce opus habente, quia nondum acumine praeditus esset audiendi clamorem invitantem se extra monumentum“ [2]). Demnach war die Seele des Lazarus mit ſeinem Körper ſchon vereinigt, ehe noch Jeſus ihm zurief: Komm heraus! und dieſer Ruf ſollte dem bereits lebendig gewordenen nur Muth und Kraft (εὐτονια) zum Herausgehen aus dem Grabe einflößen.

III. Die Auferweckung des Lazarus zunächſt ein Werk Gottes, dann aber auch Chriſti.

Zunächſt und eigentlich war es die Kraft des Vaters, welche den Lazarus in das Leben wieder zurückrief, denn

1) Chriſtus ſelbſt führt die Auferweckung ſeines Freundes auf Gott zurück, und zwar

a) da dieſelbe noch zukünftig iſt, ſpricht er zur Martha: „du wirſt ſchauen die Herrlichkeit Gottes“ Vs. 40. D. h. du wirſt ſehen, wie unendlich mächtig und gütig Gott iſt, indem er einen bereits ſchon vier Tage im Grabe liegenden Todten den Seinigen wieder lebendig zurückſtellt.

b) Da dieſelbe vollbracht iſt, wendet er ſich zu Gott mit den Worten: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret haſt.“ D. h. daß du an Lazarus, um deſſen Auferweckung ich zu dir gebetet habe, deine allbelebende Kraft ausgeübt haſt.

Auch Martha denkt die Auferweckung ihres Bruders nicht ihrem geliebten Meiſter, ſondern Gott zu, der ſie auf

---

1) Comment. in Joan. T. XXVIII. C. 5.

2) Daſelbſt C. 6.

das Gebet Jeſu bewirken könnte, denn ſie ſagt zu ihm: „Herr! wenn du hier geweſen wäreſt, wäre mein Bruder nicht geſtorben; aber ich weiß auch jetzt noch, daß, was du immer von Gott begehren wirſt, dir es Gott geben wird“ Vs. 21. 22.

Die Auferweckung des Lazarus iſt indeſſen doch auch ein Werk Jeſu, und zwar:

1) Nach ſeinem eigenen Ausſpruche, aber nicht nach jenem, da er ſagt: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, wenn er auch geſtorben iſt, leben, und jeder, welcher lebt, und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht ſterben“ Vs. 25. 26.; denn Chriſtus redet hier offenbar von dem unſichtbaren, ewig glückſeligen Leben jenſeits, welches durch den Glauben an ihn bedingt iſt, und erweitert dadurch die Vorſtellung der Martha von der Auferſtehung zu einem andern Leben, welche ſie erſt am Ende der Welt an einem beſtimmten Tage ſich dachte. Sondern da, wo Chriſtus ſpricht: „Lazarus unſer Freund ſchläft, aber ich gehe, um ihn vom Schlafe aufzuwecken“ Vs. 11.; nun aber iſt hierunter der eiſerne Schlaf des Todes zu verſtehen, aus dem kein Sterblicher mehr wecken kann.

2) Nach der Äußerung des Evangeliſten, indem er ſchreibt: „Viele aus den Juden, welche zu Maria und Martha gekommen waren, und geſehen hatten, was Jeſus gethan hat, glaubten an ihn; einige aber aus ihnen gingen zu den Phariſäern, und ſagten ihnen, was Jeſus gethan“ Vs. 45. 46. Offenbar hat Johannes bei dem Ausdrucke „Thun, ποιειν“ die Auferweckung des Lazarus im Sinne. Dann ſchreibt er aber ganz deutlich: „Jeſus kam nach Bethanien, wo Lazarus geſtorben war, den Jeſus auferweckt hat“ XII. 1.

3) Nach den Reden und Vorkehrungen der hohen Prieſter und Phariſäer; denn dieſe hielten einen Rath und ſprachen: „Was ſollen wir thun, da dieſer Menſch ſo viele

Zeichen thut?“ Vs. 47. „Und von dieſem Tage an dachten ſie darauf, ihn umzubringen“ Vs. 53.

Daraus erhellt jene innigſte Harmonie des Sohnes mit dem Vater, und bewährt ſich in der That, was jener mit den Worten erklärte: „Wahrlich! wahrlich! ſage ich euch: nichts kann der Sohn thun von ſich ſelbſt, wenn er nicht etwas ſieht den Vater thun. Was dieſer thut, das thut gleichfalls der Sohn; denn der Vater liebt den Sohn, und Alles zeigt er ihm, was er ſelbſt thut. — Denn wie der Vater erweckt die Todten und lebendig macht, ſo macht auch der Sohn, wen er will, lebendig“ V. 19—22.

IV. Noch andere Wunder in der Auferweckungsgeſchichte des Lazarus.

1) Schon oben wurde gezeigt, daß Jeſus mittelſt höherer Erkenntnißkraft den eingetretenen Tod des Lazarus wußte.

2) Eben ſo wußte er auch im voraus den kommenden Tod; denn dieß liegt in ſeiner Äußerung gegen den Boten: „dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Verherrlichung Gottes, daß durch ſie der Sohn Gottes verherrlichet werde“ Vs. 4. Schon hier ſchaute Jeſus den kommenden Tod des Lazarus, indem die Krankheit, da er ſie nicht heilte, nur dann zur Verherrlichung des Vaters und des Sohnes gereichen konnte, wenn ſie den Lazarus in das Grab ſtürzte, und ſo ſeine wunderbare Auferweckung erſt möglich machte.

3) Wunderbar iſt auch die Verſicherung Jeſu von der Auferſtehung des Lazarus, indem er ſie eigentlich von Gott abhängig macht. Denn er ſagt nicht zur Martha: Ich werde deinen Bruder auferwecken; ſondern: „Dein Bruder wird auferſtehen“ Vs. 23. Und: „Wenn du glaubſt, wirſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen“ Vs. 40. Da nun aber dieſe Verheiſſung Jeſu auf eine ſolch glänzende Weiſe in Erfüllung ging, ſo hat er damit zu erkennen gegeben, in welch enger Verbindung er mit dem Vater ſtand, und mit welch hoher Vertrautheit er deſſen Rathſchlüſſe wußte, wie er es auch

ſelbſt ſagte: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört haſt; ich wußte zwar, daß du mich allzeit erhöreſt; aber ich ſagte es des Volkes wegen, das mich umgiebt, damit ſie glauben, daß du mich geſandt haſt" Vs. 41. 42.

4) Das Hervorkommen des Lazarus mit umwickelten Händen und Füßen iſt gleichfalls als neues Wunder anzunehmen, denn

a) Nur dieß ſcheint der Grund zu ſeyn, warum Johannes der Einwickelung des Todten beſonders erwähnt; auſſerdem ſtünde ſie ſehr überflüſſig, indem es allgemein bekannt war, daß die Leichname in Leinwandgurten eingewickelt waren.

b) Der Ruf Jeſu: „Lazarus komm heraus" wäre umſonſt, ohne Bedeutung und Kraft, wenn es dieſem nicht durch höheren Beiſtand möglich gemacht worden wäre, auch mit gebundenen Füßen heraus zu kommen.

c) Der Befehl Jeſu: „Löſet ihn auf und laßt ihn gehen" Vs. 44., deutet gleichfalls an, daß ſein Hervorkommen aus der Höhle etwas Auſſerordentliches war, daß alſo dieß mit zum Wunder der Auferweckung gehörte, und daß Lazarus durch Gottes Macht aus Tod und Grab gehoben ward. Erſt aus dem Reiche der Todten überſetzt in das Land der Lebendigen ſoll ſeine natürliche phyſiſche Lebensthätigkeit wieder beginnen; daher läßt Jeſus die Leichenbandagen aufwickeln zum Fortgehen, nicht zum Herauskommen aus dem Grabe.

d) Auch bedeutende Schriftſteller des chriſtlichen Alterthums finden hierin ein neues Wunder. Baſilius: „Miraculum in miraculo, vinctum esse pedibus, et non impediri ad ambulandum" [1]). Chryſoſtomus: „Prodire ligatum non minus admirandum videbatur,

1) Hom. de gratiarum act.

quam suscitari“ [1]. Ambroſius: „Comprehende, si potes, quemadmodum clausis oculis iter carpat, vinctis pedibus gradum dirigat, inseparabili gressu separabilique progressu. Manebant vincula, nec tenebant; tegebantur oculi, sed videbant. — Virtute enim divinae praeceptionis operante natura suum non requirebat officium, et tanquam in excessu posita non jam suo ordini, sed divino nutui serviebant. Rumpebantur prius mortis, quam sepulturae vincula, agebatur prius, quam parabatur incessus. Si miraris haec, disce, qui imperaverit —“ [2]. Auguſtin: „Quomodo processit ligatis pedibus miraris, et non miraris, quia surrexit quatriduanus? In utroque potentia Domini erat, non vires mortui“ [3].

V. Ökonomie der Wunder in der Auferweckungsgeſchichte des Lazarus.

Gottes weiſe Haushaltung im Wunderwirken ſtrahlt ſehr helle aus der Auferweckungsgeſchichte des Lazarus. Zwar ſind durch gegenwärtige Darſtellung die Wunder in dieſer Begebenheit vervielfältigt, und eigentlich vier derſelben aufgezählt, welches gerade gegen die Ökonomie der Wunder zu ſtreiten ſcheint; allein was auſſer der Todtenerweckung noch beſonders als auſſerordentlich erwähnt ward, ſteht mit dieſer in dem innigſten Zuſammenhange, und iſt mit ihr als ein Ganzes zu betrachten, wie ſchon auch hierüber Winke gegeben worden ſind. Die herrliche Ökonomie der Wunder bei dieſer Begebenheit aber wird ſichtbar:

1) Aus dem Zwecke, zu dem ſie gewirkt worden ſind. Dieſer Zweck iſt hier nicht zunächſt Wohlthun an den Men-

1) Hom. LXIII. in Joan. XII.
2) De fide resurrectionis.
3) Tract. XLIX. in Joan.

ſchen, wie es bei manchen neuteſtamentlichen Wundern der Fall iſt, ſondern die Begründung des Glaubens an Chriſtus, die Verherrlichung Gottes und ſeines Geſandten. Als ſolchen giebt ihn Jeſus ſelbſt in den beſtimmteſten Ausdrücken an, denn zu dem Boten ſagt er: „Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Verherrlichung Gottes, daß durch ſie der Sohn Gottes verherrlicht werde" Vs. 4. Zu den Jüngern: „Lazarus iſt geſtorben, und ich bin um euretwillen, damit ihr glaubet, froh, daß ich nicht dort geweſen bin" Vs. 15. Zur Martha: „Wenn du glaubeſt, wirſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen" Vs. 40. Vor den ihn umſtehenden zahlreichen Zuſchauern: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört haſt — damit ſie glauben, daß du mich geſandt haſt" Vs. 41. 42. Aus dieſem Zwecke hat man ſich die in der Auferweckungsgeſchichte mit der Ökonomie der Wunder ſcheinbar ſtreitenden Erſcheinungen zu erklären, als: daß Jeſus nicht ſogleich zu Lazarus ging, ihn noch während ſeiner Krankheit beſuchte und geſund machte, wie es auch die Juden meinten: „Konnte der, welcher dem Blindgebornen die Augen öffnete, nicht machen, daß auch dieſer nicht ſtarb?" Vs. 37. Oder daß er ihn nicht in der Ferne heilte, wie er es dem Knaben des Hauptmanns zu Kapernaum that Matth. VIII. 13. Oder daß er ihn nicht wenigſtens gleich nach ſeinem Tode auferweckte, ſondern ihn vielmehr begraben, und vier Tage im Grabe liegen ließ; denn gerade dieſes diente dazu, um das Wunder zu erhöhen, daher auch Gott mehr zu verherrlichen, und den Glauben der Zuſchauer noch tiefer zu begründen. „Longe enim majus est, ſchreibt Chryſoſtomus, post mortem in vitam revocare, quam instantem propellere" [1]). Daraus hat man ſich auch die ſcheinbare Gefühlloſigkeit Jeſu zu erklären, daß er Jenen, den er lieb hatte, in den Tod gehen und ſeine beiden Freundinnen in

---

1) Hom. LXII. in Joan. XI.

die tiefſte Traurigkeit verſetzen ließ, da er doch ſonſt ſo gerne Thränen trocknete, und Leiden minderte. Aber niedere Zwecke mußten dießmal auf einige Augenblicke den höheren nachſtehen; die Sachen der Menſchen mußten der Sache Gottes weichen; der Glaube ſollte einen glänzenden Sieg davon tragen, und daher gab es Tod und Grab und Thränen; und als dieſe wunderbar verwandelt waren in Leben und Land der Lebendigen und Jubel, feierte der Glaube ſeinen Triumph, und ſo waren die Opfer würdig des Errungenen.

2) Aus der Sparſamkeit, mit der ſie gewirkt worden ſind.

Wurden gleichwohl vier Wunder bemerklich gemacht, ſo hätte es doch Gelegenheit zu mehreren gegeben, die aber Jeſus nicht wirkte, weil ſie ſeiner weiſen Ökonomie nicht zuſprachen. Deßwegen

a) fragt Jeſus nach der Begräbnißſtätte: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Vs. 34. Jeſus konnte dieß eben ſo wie den Tod des Lazarus wiſſen.

b) Er befiehlt, den Stein vom Grabe hinweg zu wälzen: „Nehmet den Stein hinweg" Vs. 39. Er hätte denſelben vermöge ſeiner Wunderkraft in einem Augenblicke vernichten oder hinwegſchleudern können.

c) Er ſagt den Umſtehenden, daß ſie dem Erſtandenen die Gurten abwinden: „Löſet ihn auf, und laſſet ihn gehen" Vs. 44. Ein einziges Wort, eine bloße Willensäußerung hätte die Bande zerriſſen, und Lazarus wäre ohne alle fremde Beihülfe frei dageſtanden.

VI. Das Weinen Jeſu.

Einen Mißton in der Harmonie des Ganzen ſcheint das Schluchzen Jeſu zu machen. Es heißt: „Wie Jeſus ſie (die Maria) weinen ſah, und die Juden weinen, die mit ihr gekommen waren, ſtöhnte er aus ſeinem Innerſten, und ward tief bewegt" Vs. 33. „Und es weinte Jeſus" Vs. 35. „Und nochmal ſtöhnend im Innerſten kam er zum Grabe" Vs. 38. Leicht kann man hier fragen: wenn Jeſus gewiß wußte, daß Lazarus

von den Todten wieder auferſtehen wird; warum ſeine Betrübniß im Geiſte, warum ſein Stöhnen und Weinen? oder wie Baſilius ſchön ſagt: „Quis nostrum dormientem flet amicum, quem paulo post sperat coenaturum“ [1]). Aber man bemerke wohl, womit Johannes die Thränen Jeſu in Verbindung ſetzt, nämlich mit den Thränen der Maria und der ſie begleitenden Juden; ſie waren alſo nach den Worten des Evangeliſten bloße Wirkung ſeines edlen Mitgefühles, nicht Schmerz über den Verluſt des Geliebten, wie es die Juden deuteten, da ſie ſprachen: „Seht wie lieb er ihn hatte!“ Vs. 36. Dieſe Thränen Jeſu thun dem Ganzen ſo wenig Abbruch, daß ſie ihm vielmehr den Stempel der edelſten Einfalt und ungeſchminkteſten Wahrheit recht ſichtbar aufprägen. Wahrhaft Göttliches und rein Menſchliches erſcheint hier in lieblicher Verſchmelzung; und wenn Erſteres durch ſeine Hoheit in Erſtaunen ſetzt, und vor dem Herrn der Natur niederwirft, zieht das Andere ſanft an ihn, und ſchließt auf das bedrängte Herz, und läßt Milderung bei ihm ſuchen in heißer Stunde, weil er geweint hat mit den Weinenden.

Zum Schluſſe ſoll noch die neuerdings wieder aufgeſtellte und mehr als ſonſt durchgeführte Anſicht beachtet werden, nach welcher alles Wunderbare im Leben Jeſu nur Mythe *),

---

1) Hom. de grat. act.

*) Wenn ſchon früher ein Venturini, Dr. Paulus, ein v. Langsdorf in ihren Schriften über das Leben Jeſu alles Wunderbare aus demſelben zu entfernen ſuchten, ſo hat Strauß in ſeinem Werke: das Leben Jeſu kritiſch bearbeitet, ſich beſondere Mühe gegeben, alles Wundervolle darin als mythiſche Darſtellung zu erweiſen, zu deſſen Beurtheilung und Widerlegung wir auf beſondere Schriften uns berufen müſſen als: Vorläufig zu Beherzigendes bei Würdigung der Frage über die hiſtoriſche oder mythiſche Grundlage des Lebens Jeſu — von Steudel, Tüb. Fues 1835. Der Iſchariotismus unſerer Tage, von Eſchenmayer. Daſelbſt 1835. Über das Leben Jeſu von

d. i. geſchichtartige Einkleidung urchriſtlicher Ideen ſey, aus dem Grunde, weil dieſe Erzählungen gewöhnlich in einer Steigerung bei den Evangeliſten ſich vorfinden, eine natürliche Erklärung nicht zulaſſen, und als Wunder aufgefaßt unüberwindliche Schwierigkeiten darbieten, wie dieß beſonders der Fall iſt z. B. bei der Brodvermehrung, wo man ſich nicht vorſtellen kann, wie ein Fabricat in der Hand Chriſti, oder der Apoſtel oder der Eſſenden ſo angewachſen ſeyn ſoll, oder bei der Verwünſchung des Feigenbaumes Mark. XI. 13 flg., welche ohne allen Grund und widerrechtlich ge-

St. von H. Baader. Münch. Franz. 1836. Das Leben J. v. St. geprüft für Theologen und Nichttheologen von Hoffmann, Stuttg. Balz. 1836. Eine Recenſion des Straußiſchen Werks im theol. Literaturblatt zur allgem. Kirchenz. 1836. Nr. 27—32. Bemerkungen über das L. J. kritiſch bearbeitet v. St. von Klaiber Stuttg. Beck 1836. Über den geſchichtl. Charakter der canon. Evang. insbeſondere der Kindheitsgeſchichte Jeſu mit Beziehung auf das Leben Jeſu v. St. von Lange, Duisb. Schmachtenb. 1836. Über die Widerſprüche, in welche ſich die myth. Auffaſſung der Evangelien verwickelt. Ein Sendſchreiben an H. Strauß von Vaihinger. Stuttg. Kohler 1836. Die krit. Bearbeitung des L. J. von St. nach ihrem wiſſenſch. Werthe beleuchtet von Dr. Harleß. Erlangen, Heyder 1836. Zwei Geſpräche in Beziehung auf das L. J. v. St. von Philalethes. Leipz. Reclam 1836. De mythicae Evangeliorum interpretationis indole atque finibus von Baumgarten-Cruſius in ſeinen opuscul. theol. Jen. Bran 1836. Recenſionen der Strauß. Schrift von Ullmann und Müller in den theol. Studien und Kritiken 1836. dritt. H. Beruhigende Betrachtung über den neueſten Verſuch, das Leben Jeſu in eine Sage zu verwandeln, von Grulich. Leipz. Wienbrock 1836. Bemerkungen eines Laien über Strauß's Leben Jeſu, von Heinroth, in Tholucks lit. Anzeiger 1836. Nr. 46. u. 47. Dann: Über die Zuläſſigkeit der mythiſchen Auffaſſung des Hiſtoriſchen im N. T. und im Chriſtenthume, von Dr. Heidenreich. 1—3. St. Herborn 1831—35.

ſchehen wäre, oder bei der Erangelung des Fiſches mit dem Stater im Maule Matth. XVII. 26., wo doch Jeſus von ſeinen Bekannten in Kapernaum gewiß ſo viel Geld erhalten konnte, als die Kopfſteuer ausmachte, oder bei der Verwandlung des Waſſers in Wein Joh. II. 3 flg., wo eine ſo große Quantität Wein für eine Geſellſchaft, welche ſich damit ſchon Gutes gethan hatte, weder nöthig noch räthlich war.

I. Als ſiegreiche Widerlegung dieſer Anſicht und als unumſtößlicher Beweis für die Wahrheit der Wunder Chriſti wird ſich immer aufdrängen, daß er ſolche ſelbſt

1) als charakteriſtiſche Eigenheiten ſeines Amtes und ſeiner Perſon angegeben,

2) daß er ſie mit ſeiner Lehre in enge Verbindung geſetzt,

3) daß er ſie ſogar ſelbſt zu einem Lehrpuncte gemacht hat.

Das Erſte zeigt ſich z. B. aus Matth. IX. 6., wo er die Heilung eines Gichtbrüchigen als Beweis der dem Menſchenſohne beiwohnenden Gottesgewalt aufſtellt und bewirkt; ferner aus ſeinen öfteren Berufungen auf ſeine künftige Auferſtehung Matth. XII. 39. 40. XVI. 21. XVII. 22. XX. 19., weßhalb er auch auf die Bücher des A. B. ſich bezieht Luk. XXIV. 46. und die er offenbar als zu erfaſſenden Glanzpunct ſeines Lebens heraushebt, weßhalb ſie auch von den Apoſteln ſo hoch geſtellt Röm. X. 9. und allen Glaubensbekenntniſſen der Chriſten eingereiht worden iſt.

Daß zweitens Chriſtus ſeinen Wundern die Kraft zuſchrieb, hartnäckige Gemüther zu erſchüttern und für ſeine Worte empfänglich zu machen, daß er ſie als kräftige Einführer ſeiner Lehren bei den Menſchen aufſtellte, wurde bereits oben S. 264. dargethan und iſt auch noch aus Matth. XI. 21. zu erſehen.

Endlich hat er die Wunder ſelbſt noch zu einem Lehrpuncte gemacht, indem er das Verrichten derſelben als eine

Wirkung des Glaubens darſtellte, und dadurch ſeine Jünger über den Werth und die Kraft eines feſten Vertrauens auf Gott, eines gläubigen Gebets Matth. XVII. 19. XXI. 21. 22. und über die Herrlichkeit einer vollkommenen Einigung mit ihm Joh. XIV. 12. unterrichtete. Er giebt deßhalb die Wunder als Zeichen an, welche die an ihn Glaubenden begleiten würden Mark. XVI. 17.

Man muß nun entweder alle dieſe Ausſprüche Jeſu, dann aber auch ſeine übrigen Lehren, ja ſein ganzes Seyn leugnen, oder annehmen, daß er ſelbſt von dem Wunderbaren in ſeinem Leben innigſt überzeugt war, woraus dann weiter folget, daß es nicht erſt ſpäter mythiſch hineinverflochten worden iſt.

II. Daß aber auch die Evangeliſten zur Erhebung ihres Meiſters weder ſelbſt Wundervolles ausſannen, noch von Andern Erſonnenes aufnahmen, erſieht man daraus:

1) weil ſie das Wundervolle eben ſo einfach erzählen als das Natürliche; weil ſie es gar nicht herausheben, mit glänzenden Farben ausmalen, vielmehr manchmal mit ſolchen Umſtänden verbinden, daß ſie es wieder zu verwiſchen ſcheinen. Man ſehe z. B. Mark. VIII. 23. flg. oben S. 155.

2) Weil ſie Chriſtus ſelbſt keinen ſonderlichen Werth auf die Wunder legen laſſen, wie aus dem S. 122. unter Nr. 4. Bemerkten hervorgeht.

3) Weil ſie die Wunder auf ihren Herrn nicht allein beſchränken, ſondern auch auf andere Perſonen ausdehnen, ja von dieſen nach ſeinem eigenen Ausſpruche Joh. XIV. 12. ſogar noch größere erwarten laſſen.

4) Weil ſie beſonders die Wunderheilungen Jeſu nicht ſowohl von ihm als vielmehr von dem Glauben der Geheilten abhängig zu machen ſcheinen. Man ſehe S. 158.

5) Weil ſie keine Erzählung mythiſch durchführen, ſondern dem Wundervollen ſehr Natürliches, ja ſcheinbar Unſchickliches beimiſchen, wie z. B. in der Geſchichte der Ma-

ger, des Lazarus, oder geradezu ſtatt des Himmliſchen Irdiſches ſetzen, wie Markus und Lukas einen Jüngling, zwei Männer ſtatt der Engel des Matthäus und Johannes am Grabe Chriſti.

6) Weil ſie, bei aller Verherrlichung ihres Meiſters, von ihm auch viele menſchliche Bedürfniſſe, ſeine Armuth, Niedrigkeit, Verlaſſenheit, ſein Verlangen nach Speis und Trank, ſeine Äußerungen über ſeine Vermögensloſigkeit, ſeine erduldeten Leiden, ſeine Flucht bei Verfolgungen, ſeine Verbergung vor ſeinen Feinden erzählen.

7) Weil ſie ihn durchaus keine Wunder zur Beſchämung oder Niederſchmetterung ſeiner hohen und mächtigen Gegner zu ſeiner Rechtfertigung und Verherrlichung vor ihren Augen wirken, ihn nicht einmal nach ſeiner Auferſtehung zu ihrem Schrecken in ihrer Mitte erſcheinen laſſen, wozu ſie doch Matth. XII. 39. Veranlaſſung hatten, und welches ſie eben ſo, wie ſeine Verherrlichung im Freien Luk. III. 21. 22. oder zu Jeruſalem Joh. XII. 28. vor der Volksmenge hätten berichten können.

8) Weil ſchon ſie, dem Leben Jeſu noch ſo nahe, nicht mehr gewußt hätten, was darin wahr, was Sage geweſen, indem ſie Alles als Geſchichte aufzeichneten.

9) Weil Lukas bei all ſeiner Forſchung nach Wahrheit doch keinen Augen- und Ohrenzeugen befragt, ja vielleicht gar keinen mehr gefunden, weil er dann ſelbſt, obgleich Reiſegefährte Pauli, Augen- und Ohrenzeuge ſeiner Geſchichte, dieſelbe doch nicht wahr, ſondern mythiſch erzählt haben müßte, indem er auch von ihm Wunderbares vorbringt.

10) Weil insbeſondere der Verfaſſer des vierten Evangeliums, der die Herrlichkeit Jeſu mitgeſehen zu haben bezeuget I. 14. vergl. II. 11., ſich als Lügner oder wenigſtens als Betrogenen hinſtellen würde, eben ſo der Verf. des zweiten Briefs Petri, der bei Chriſti Metamorphoſe gegenwärtig war II. Petr. I. 16. flg., ja ſelbſt Paulus, welcher ſchreibt,

daß der auferſtandene Chriſtus wie den übrigen Apoſteln, ſo auch ihm erſchienen ſey I. Kor. XV. 4—9. *), wobei noch beſonders zu bemerken, daß dieſer angelegentlichſt vor Mythen „μυθοις“ warnt I. Tim. I. 4. IV. 7. II. Tim. IV. 4., jener ausdrücklich ſagt, daß ſie keinen ausgedachten Mythen „σεσοφισμενοις μυθοις“ gefolgt ſind.

III. Auch die Zeitgenoſſen jener Schriftſteller machen eine ſolche Ausſchmückung des Lebens Jeſu faſt unmöglich, denn

1) da nach dem oben S. 83. Bemerkten mehrere der neuteſt. Schriften ganz gewiß noch vor Jeruſalems Zerſtörung geſchrieben und in Umlauf geſetzt, und da gewiß damals noch Perſonen am Leben waren, welche mit Jeſu Umgang gepflogen hatten, ihn genau kannten und ihm anhingen, wie dieß insbeſondere etwa von ſeiner Mutter, von ſeinen Anverwandten, ohne Zweifel von Johannes anzunehmen iſt; ſo würden dieſe Freunde Jeſu zu Nachrichten von Thaten, die ſie nie von ihm geſehen, wohl nicht geſchwiegen haben.

2) Auch von den Feinden Jeſu, denen wie ſein Tod ſo auch ſeine fortdauernde Schmach vom höchſten Intereſſe war, werden manche noch damals gelebt haben, und hätten ſich gegen ſeine Verherrlichung erklären müſſen, um ſo mehr, als dieſe auf ihre Koſten geſchah, indem z. B. die Phariſäer von Chriſtus ein Zeichen vom Himmel fordern, die Synedriſten den Pilatus um eine Wache angehen, die Soldaten ſchlafen und lügen **), wogegen das römiſche Militär, der

---

*) Hier findet ſich Strauß ſelbſt genöthigt, die mythiſche Deutung aufzugeben und die naturaliſtiſche (pſychologiſche) anzunehmen, die er auch über alle Erſcheinungen des Auferſtandenen ausbreitet.

**) Wobei auch die Keckheit der Chriſten, die ſolch Ehrenrühriges in Umlauf brachte, zu verwundern iſt.

hohe Rath und die mächtige Phariſäerpartheі beſtändig fort proteſtiren mußten.

3) Der Geſchichtsſchreiber Joſeph, welcher Jeſum einigemal anführte, würde den von ihm herrſchend gewordenen Volkswahn nicht unbemerkt gelaſſen haben.

4) Die noch zu Jeſu Lebzeit geſtaltete Kirche mußte immer ein klares und richtiges Bewußtſeyn von ſeiner Perſon, von ſeinen Reden und Thaten haben und feſthalten, und hätte daher einen natürlichen Chriſtus niemals mit einem übernatürlichen, mit einem ganz neuen und andern vertauſchen können, welches ihr auch das von ihrem Meiſter empfangene Geſetz der Wahrhaftigkeit verbot. Da ſie ferner nur die vier bekannten Evangelien annahm, und die übrigen, welche noch ſo viel Wundervolles von Chriſtus erzählten, verwarf; ſo iſt dieß ein ſicherer Beweis, daß ſie von der Wahrheit jener die feſteſte Überzeugung hatte, daß ſie dieſelben gleichſam als den Ausdruck ihres urſprünglichen wohlgegründeten Glaubens erkannte, wogegen ſie in den Apokryphen ihre Urtraditionen nicht finden konnte.

5) Daher behaupteten auch die früheſten Lehrer der Kirche, daß die Dämonen manche Mythen, welche mit der heil. Geſchichte Ähnlichkeit haben, den Heiden eingaben, um damit die chriſtliche Wahrheit zu verdächtigen, wie dieß beſonders Juſtin von den Söhnen der Götter in Beziehung auf die übernatürliche Geburt Chriſti zu zeigen ſuchte.

IV. Endlich ſtellen ſich der mythiſchen Anſicht noch folgende Schwierigkeiten entgegen:

1) Das Chriſtenthum hätte ſich gleich anfangs auf der ganzen Erde unter allen Klaſſen von Menſchen ohne alle höhere Zuthat ausgebreitet, welches nach ſeinen Lehren, nach ſeinem Stifter, nach ſeinem Verhältniſſe zum Juden- und Heidenthume und nach der großen Anzahl ſeiner Anhänger beſonders aus dem gemeinen Volke ein wahres Räthſel wäre.

2) Wenn die Anhänger Chriſti im Hinblicke auf die Wunderthaten der Propheten im A. B. auch ihren Meiſter mit dergleichen ausſchmücken wollten; ſo mußte doch ſchon vorher ein Grund da ſeyn, ihn dieſen Männern gleich zu ſtellen, ja ſogar über ſie zu erheben: Dieſer könnte nur etwas Höheres, wahrhaft Göttliches geweſen ſeyn; denn ſeine Lehre allein hätte ihm nie ſolche Verherrlichung zuwegebracht.

3) Die immer zahlreicher und heftiger gewordenen Feinde des Chriſtenthums hätten dieſe Mythologie niemals erkannt, durch deren Aufdeckung ſie ihm größeren Schaden als durch Feuer und Schwert hätten bringen können.

4) Ein Mythus in der evangeliſchen Geſchichte muß dieſe gänzlich zerſtören, indem ſich keine Gränze ziehen läßt, wo dieſe oder jener beginnt und aufhört. Daher müßten am Ende die handelnden Perſonen ſelbſt zu Mythen werden, wie auch wirklich ſchon die zwölf Apoſtel, Joſeph und Maria, Jeſus ſelbſt in den Mythenkreis geſetzt worden ſind.

5) Der Sturz der Heidenmythologie d. i. der Lüge kann nur durch die Wahrheit bewirkt worden ſeyn.

Was nun noch die einzelnen oben angeführten Wunder betrifft, ſo iſt bei dem der Brodvermehrung und auch bei jedem anderen zu bemerken, daß man ſeinem Werden nicht wie der allmähligen Production eines Fabricates mit den Augen zuſehen kann, ſondern daß dieß plötzlich vor ſich geht, und ſolches mit zum Wunderbaren gehört, und daß, wenn man denn doch jene Brodvermehrung auf irgend eine Weiſe ſich vorſtellen will, es unter dem Bilde einer Quelle geſchehen kann, bei der durch unſichtbare Zuflüſſe das ihr Abgehende immer wieder erſetzt wird. — Die Verfluchung des wahrſcheinlich herrnlos geweſenen Feigenbaums drückt die ſtrenge Forderung guter Werke und bei deren Mangel das eben ſo ſtrenge, keine Nachholung mehr zulaſſende, Gericht Gottes aus, ohne daß ſolches in den Evangelien erklärt ſeyn muß. — Bei dem Wunder mit dem Stater hat Chriſtus

durchaus zweckmäßig und ökonomiſch eines von der Natur ihm dargebotenen Mittels, nämlich eines Fiſches ſich bedient, der einen Stater eingeſchluckt hatte. — Bei der Verwandlung des Waſſers in Wein aber hat man eben nicht an ein Saufgelage, ſondern vielmehr an Freundſchaft, Dankbarkeit und edlen Lebensgenuß zu denken, und darauf Jeſu wohlthätige Handlung zu beziehen.

Den Wundern Jeſu reihen ſich ſeine Weiſſagungen *) an.

In der oben angeſtellten Prüfung der Auferweckung des Lazarus wurde das Wiſſen Jeſu um ſeinen Tod bereits als Kryptognoſie dargethan; dieſelbe erweiſet ſich noch aus Joh. IV. 16—19., wo er einer Samaritin ihre geheimen Lebensverhältniſſe vorhält, woraus dieſe ſeinen prophetiſchen Charakter abnimmt. Auch in allgemeinen Sätzen haben die Apoſtel ſolche Wiſſenſchaft in Jeſu zu erkennen gegeben: „Wir wiſſen, daß du Alles weißt“ Joh. XVI. 30., insbeſondere Petrus: „Herr du weißt Alles: du weißt, daß ich dich liebe“ XXI. 17. Johannes: „Jeſus traute ſich ihnen (den Juden) nicht an, weil er alle kannte, und nicht nöthig hatte, daß ihm Jemand von den Menſchen etwas ſagte, denn er wußte, was im Menſchen war“ II. 24. 25. Keine durch Umgang erworbene Menſchenkenntniß Jeſu, ſondern ἀνθρωπος bedeutet jeden Menſchen; weil er die innere Beſchaffenheit Aller ſchaute, ſo wußte er auch die Geſinnungen der ihn umgebenden Juden; das παντα aber in den andern Texten dehnt ſein Wiſſen noch weiter aus.

---

*) Eine beſondere Darſtellung dieſes Beweiſes liefert die Abhandlung: die göttliche Sendung Jeſu aus ſeinen Weiſſagungen erwieſen von Dr. Sandermann, in Frints theol. Zeitſchr. 1821. IX. Jahrg. II. B. 1. H. Ferner: Jeſus der göttliche Prophet. Ein Beitrag zur Apologetik von Dr. Stäudlin. Göttingen 1824.

Wichtiger ſind die Prophezeihungen Jeſu; ihre hiſtoriſche Wahrheit ergiebt ſich nebſt dem, daß ſie in durchaus glaubwürdigen Urkunden ſich vorfinden, noch beſonders daraus:

1) daß jede mit größerer Genauigkeit ausgearbeitet,

2) daß der wichtigſten, nämlich der von der Zerſtörung Jeruſalems, auch die Erfüllung beigeſetzt ſeyn würde, wenn dieſelben zur Empfehlung des Propheten wären erdichtet worden.

Ihre philoſophiſche Wahrheit geht aus ihrer nun folgenden Darſtellung von ſelbſt hervor.

Sie können ſehr wohl eingetheilt werden in Prophezeihungen, welche die Perſon Jeſu ſelbſt, welche ſeine Anhänger, ſeine Nation und ihre Hauptſtadt, dann das ganze Menſchengeſchlecht betreffen.

Zur erſten Art gehören die Äußerungen Jeſu über ſeine Leiden, ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung. Hier die

Vorherſagung	und ihre Erfüllung.
„Wir gehen hinauf nach Jeruſalem; und des Menſchenſohn wird den Oberprieſtern und Schriftgelehrten übergeben werden.	„Die Jeſum gefangen hatten, führten ihn zum Hohenprieſter Kaiphas, wo die Schriftgelehrten und Älteſten ſich verſammelt hatten" Matth. XXVI. 57.
Und ſie werden ihn zum Tode verurtheilen.	„Der Hoheprieſter ſprach zu ihnen: ihr habt die Läſterung gehört: was dünkt euch? Und ſie antworteten: er iſt des Todes ſchuldig" Vs. 65. 66.
und den Heiden überliefern,	Gebunden überlieferten ſie ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus" Matth. XXVII. 2.
daß er verſpottet (angeſpiehen Luk. XVIII. 32.)	„Die Soldaten (des Landpflegers) verſpotteten ihn Vs. 29. „Spiehen ihn an" Vs. 30.

gegeiſſelt und gekreuziget werde.	„Pilatus ließ Jeſum geiſſeln und übergab ihn zur Kreuzigung“ Vs. 26. „Und ſie kreuzigten ihn“ Luk. XXIII. 33.
Und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen“ Matth. XX. 18. 19.	„Er iſt auferſtanden, wie er es geſagt hat“ Luk. XXIV. 6.

Wenn gleich für Chriſtus Nichts als Verfolgung und Tod ſchon natürlich vorauszuſehen war, ſo machen doch das von ihm hierüber geſprochene Wort zu einem wahrhaft prophetiſchen folgende Momente:

1) Der beſtimmte Ort ſeiner Hinrichtung.

2) Seine förmliche Verurtheilung und Auslieferung von den hohen Prieſtern an die Heiden; denn als Verächter des Geſetzes, als Aufheber des Moſaismus war er zunächſt dem Fanatismus der Juden ausgeſetzt. Nicht durch eine gerichtliche Unterſuchung, ſondern in einem wilden Volksauflaufe, bei einem Anfalle wüthender Zeloten hätte Chriſtus ſein Leben verlieren ſollen.

3) Die Manchfaltigkeit ſeiner Leiden.

4) Sein Tod und die eigene Todesart der Kreuzigung. Pilatus nahm großen Anſtand, Jeſum zu verurtheilen, er erklärte ihn und ſich auf eine öffentliche und feierliche Weiſe für unſchuldig, welches die tolle Menge zur Beſinnung hätte bringen können; aber umſonſt. Hinſichtlich der Todesart aber war für Jeſus nach dem oben angegebenen Grunde und nach einigen ſchon gemachten Erfahrungen die tumultuariſche Steinigung und nicht die langſame Kreuzigung zu fürchten.

5) Seine Auferſtehung am dritten Tage. Dieſes Wunder mit der Zeitbeſtimmung erfordert, um es vorher zu verkünden, nothwendig höhere Erleuchtung.

6) Die richtige Erfüllung alles Vorausgeſagten.

7) Der hohe, wohlthätige Zweck der Weiſſagung, indem daraus der Zuſammenhang der Schickſale Jeſu mit ſei-

nem Amte und mit Gottes ewigem Rathſchluſſe erkannt werden ſollte.

Man bemerkt dagegen: Jeſus ſprach nicht mehr, als: „Es wird alles erfüllt werden, was in den Propheten vom Menſchenſohne geſchrieben iſt" Luk. XVIII. 31. Erſt nachher, da ſeine Geſchichte ſich vollends entwickelt hatte, ſetzten die Evangeliſten die wichtigſten Umſtände von ſeinem Leiden und Tode hinzu, und erklärten ſo die dunkle Rede deſſelben; man ſucht dieß durch folgende Gründe wahrſcheinlich zu machen:

1) Das Ende des Meſſias findet man in den Propheten auf obige Weiſe nicht beſchrieben.

2) Nach Luk. Vs. 34. war dieß eine den Jüngern verborgene Rede, welche ſie nicht verſtanden. Hätte aber Jeſus ſo beſtimmt von ſeinen Leiden geſprochen, ſo hätten es die Jünger verſtehen müſſen; oder wenn ſie es bei ſo klaren Worten dennoch nicht verſtanden, ſo war die ganze Vorherſagung unnütz.

3) Nach dem Tode Jeſu hätten ſich gewiß ſeine Freunde an ſeine Auferſtehung erinnert, und ſich damit getröſtet, welches aber nicht geſchehen iſt, indem es Joh. XX. 9. heißt, daß ſie es erſt alsdann glaubten, als ſie das Grab leer fanden, mit der Bemerkung: „Sie verſtanden die Schrift nicht, daß er von den Todten auferſtehen müſſe."

Widerlegung.

1) In den Propheten kommen ſehr genaue Beſtimmungen über des Meſſias endliche Schickſale vor, wie aus den Meſſ. Weiſſagungen erhellet. Ferner konnte Jeſus die allgemeinen oder dunkeln Orakel der Vorzeit in ihrer Klarheit und Beſtimmtheit geben.

2) Wenn nach Luk V. 34. die Jünger die Rede Jeſu nicht verſtanden, ſo heißt dieſes ſo viel, als: ſie konnten dieſe Leiden und dieſen Tod mit dem Charakter des Meſſias nicht zuſammenreimen; daß ſie aber den Wortſinn gar wohl

auffaßten, ergiebt ſich aus Matth. XVI. 21. 22., wo nach derſelben Prophezeihung Jeſu es heißt: „da nahm ihn Petrus auf die Seite und drang heftig in ihn mit den Worten: Herr! ſchone deiner; dieß ſey ferne von dir.“ In der Vorherſagung ſelbſt lag alſo keine Undeutlichkeit; Vorurtheile und irrige Begriffe von einem Meſſias machten ſie den Jüngern zu etwas Unbegreiflichem. Die Vorherſagung ſelbſt war aber deßwegen nicht unnütz, ſondern ſie konnte auch für die Folge noch gute Wirkung haben. Wenn nämlich die Jünger den Plan ihres Meiſters ganz durchſchauten, und ſich an ſeine Worte erinnerten, ſo mußten ſie überall Göttliches finden, und in ihrem Glauben an ihn geſtärkt werden. Wirklich ſcheinen dieſe Reden den Evangeliſten nichts weniger als gleichgültig geweſen zu ſeyn, weil ſie dieſelben öfters anführten Matth. XII. 39. 40. XVI. 21. XVII. 21. 22. XX. 18. Mark. VIII. 31. IX. 8. 9. 30. X. 33. 34. XIV. 27. 28. Luk. IX. 22. 44. 45. XVIII. 32. Joh. II. 19.

3) Daß aber die Jünger nicht an die Auferſtehung ihres Meiſter dachten, die er ihnen doch ſo deutlich vorhergeſagt hatte, iſt wieder aus ihrem Charakter und ihrer damaligen Gemüthsſtimmung zu erklären. Einmal konnten ſie dieſe Vorherſagung wirklich nicht verſtehen, weil es ihnen unmöglich war, mit der Idee eines Meſſias Leiden und gewaltſamen Tod zu verbinden; ſie blieb ihnen daher immer eine dunkle Rede Mark. IX. 8. 9. Und dann: der ſinnliche Menſch überläßt ſich ganz dem Eindrucke des Gegenwärtigen; und je gewaltſamer dieſer iſt, deſto weniger hat er Zeit und Fähigkeit, an etwas Anderes zu denken. Dieß war der Fall bei den Apoſteln: der Tod ihres Meiſters hatte ſie für dieſen Augenblick ſo ſehr ergriffen, daß ihnen Vergangenheit und Zukunft entfliehen mußte. Mit dem Tode Jeſu waren ihnen alle ſeine Ausſprüche verhallet und erſtorben, und das Unglück war zu groß, als daß ſie noch eine Hoffnung für die Zukunft hätten ſchöpfen können. Sie hatten mit Jeſu

alles verloren, und daher kam es, daß ſie auch an das Troſtvollſte nicht mehr zurückdachten. Da ſie aber vom erſten Schrecken ſich erholt hatten, und daran erinnert wurden, war es ihnen auch wieder friſch im Andenken. Es iſt ſehr zu bemerken, wie den das Grab Chriſti beſuchenden Frauen ſeine Auferſtehung angekündigt wird: „Erinnert euch, wie er zu euch geredet, da er noch in Galiläa war, ſprechend: es muß des Menſchenſohn in die Hände der ſündigen Menſchen ausgeliefert und gekreuzigt werden, und am dritten Tag wieder auferſtehen.“ Ferner heißt es: „Und ſie erinnerten ſich ſeiner Worte“ Luk. XXIV. 6—9. Dieß wird wohl der Fall auch bei den Apoſteln geweſen ſeyn, wie auch Luk. XXIV. 44. 45. zu verſtehen giebt. Andere dagegen blieben im Unglauben, obgleich ſie von Augenzeugen die Wahrheit erfahren hatten Mark. XVI. 14.

Eine die Jünger Jeſu angehende Prophezeihung iſt die von der Verläugnung Petri:

„Jeſus ſprach zu ihm (Petrus): wahrlich ſag ich dir, daß du in dieſer Nacht vor dem Hahnengeſchrei (ehe der Hahn zweimal krähet, Mark. XIV. 30.) dreimal mich verläugnen wirſt. Da antwortete ihm Petrus: Wenn ich auch verbunden bin, mit dir zu ſterben, ſo werd' ich dich nicht verläugnen“ Matth. XXVI. 34. 35.

„Aber Petrus ſaß außen im Vorhofe, und es kam zu ihm eine Magd ſprechend: auch du warſt mit Jeſu, dem Galiläer; er aber läugnete es vor ihnen allen ſprechend: ich weiß nicht, was du ſprichſt. (Und der Hahn krähte Mark. XIV. 68.) Da er aber in den Vorhof herauskam, ſah ihn eine andere, und ſprach zu den Anweſenden: auch dieſer war mit Jeſu dem Nazaräer; und wieder läugnete er es mit einem Eide: ich kenne den Menſchen nicht. Kurz darauf kamen die Daſtehenden und ſagten zu Petrus: wahrhaftig auch du biſt aus ihnen, denn auch deine Mundart macht dich offenbar. Da fing er an, ſich ſelbſt zu verfluchen und zu ſchwören: ich kenne den

Menſchen nicht. — Und alſobald krähete der Hahn (und der Hahn krähte zum zweitenmal, Mark. XIV. 72.), und Petrus erinnerte ſich an das Wort Jeſu, der zu ihm geſprochen hatte: vor dem Hahnengeſchrei wirſt du mich dreimal verläugnen, und er ging hinaus und weinte bitterlich" Matth. XXVI. 69—75.

Dieſe Stelle wird aus folgenden Gründen als wahre Weiſſagung erkannt:

1) Jeſus ſagte eine beſtimmte That Petri, nämlich das Verläugnen voraus,

2) dazu noch, daß dieſes dreimal,

3) daß es vor dem Hahnengeſchrei geſchehen würde.

4) Sagte es voraus, obgleich Petrus mit aller Kraft ſich erklärte, daß er niemals ſo etwas thun werde.

5) Die Rede Jeſu traf ganz wörtlich nach allen ihren Umſtänden ein.

Nach dieſer Vergleichung der Rede Jeſu mit ihrer Erfüllung hat das Wörtchen „dreimal" keine unbeſtimmte Bedeutung mehr = öfters, mehrmal; ſondern es ſoll damit die Sache auf das Genaueſte bezeichnet werden, wie es auch die Evangeliſten bemerkt haben, indem ſie die drei Verläugnungen Petri anführten; übrigens mag man gleichwohl unter dem Hahnengeſchrei das Ausrufen der Nachtwache verſtehen, denn die Beſtimmung der Zeit bleibt immer dieſelbe.

Wendet man aber ein, daß Jeſus, wenn er hier eine wirkliche Vorherſehungskraft äußerte, die Pflicht auf ſich gehabt hätte, den Petrus aus- und nachdrücklich zu warnen, daß er nicht da und dort hinginge, wo er in ſolche Gefahr gerathen könnte, ſo dient zur Antwort, daß ihn Jeſus durch dieſe Rede genugſam warnte, daß er ſogar den Entſchluß in ihm hervorbrachte, lieber in den Tod zu gehen als einer Verläugnung ſich ſchuldig zu machen; daß aber Petrus dem-

ohngeachtet ſchwach und furchtſam genug war, ſich dazu verleiten zu laſſen. Auch wollte Jeſus nur ſagen, was geſchehen würde trotz der Anhänglichkeit Petri an ihn, trotz ſeiner Entſchließung zu ſterben. Jeſus hatte dieſe Dinge vor Augen, wie ſie kommen mußten, und durch nichts mehr abzuändern waren.

Die Sache, entgegnet man weiter, war ſehr unbedeutend, eine bloße Nebenbegebenheit; wozu deßwegen eine Weiſſagung?

Antw. Die höhere Kraft in Jeſu zeigte ſich wirkſam, wenn eine ſchickliche Veranlaſſung dazu da war; durch die Antwort Petri: „Wenn alle ſich ärgern werden an dir, ſo werd' ich mich niemals ärgern" Vs. 33., wurde Jeſus natürlich darauf gebracht, ihm zu ſagen, was er von ſeinem künftigen Benehmen wußte. Wenn Jeſus die Zukunft ſah, ſomit auch den abläugnenden Petrus; wie konnte er ſchweigen, da der Apoſtel Verſicherungen vor ihm machte, die er niemals halten würde? Jeder Andere, der auf Petrus kein ſonderliches Vertrauen ſetzte, würde ihm ſeine Bedenklichkeiten geäußert haben; warum ſollte ihm Jeſus in dieſem Augenblicke nicht ſagen, was er gewiß von ihm wußte? —

Aber Jeſus kannte den ganzen Charakter Petri; war es dann nicht ein Leichtes, ſeine Verläugnung vorauszuſehen?

Antw. Aus einer ſolchen Kenntniß konnte er doch niemals die beſtimmten Umſtände erſchließen, unter welchen dieſe Verläugnung geſchehen würde; auch waren die ſtarken Verſicherungen Petri von der Treue und Anhänglichkeit an ſeinen Meiſter für dießmal gar nicht geeignet, um auf einen Gedanken von ſeiner Untreue zu kommen und denſelben ſo ſtark auszudrücken.

Nach der Erzählung der Evangeliſten verläugnete Petrus Jeſum mehr als dreimal, nämlich nach Matth. zweimal vor zweien Mägden und einmal vor den Umſtehenden; nach Mark. zweimal vor einer und derſelben Magd, und

einmal vor den Umſtehenden XIV. 66—69.; nach Luk. einmal vor einer Magd, dann vor einem Andern, dann wieder vor einem Andern XXII. 56—60.; nach Joh. vor einer Thürhüterin XVIII. 17., vor den Umſtehenden und vor einem Knechte des Hohenprieſters 25. 26. Daraus ergeben ſich wenigſtens vier von einander verſchiedene fragende Perſonen, daher auch vier Verläugnungen.

Antw. Es kömmt eben nicht darauf an, wer den Petrus gefragt, und vor wem dieſer ſeinen Meiſter verläugnet, ſondern nur darauf, daß er ihn dreimal verläugnet hat, und dieß berichten alle vier Evangeliſten, und alle legen einen beſondern Nachdruck darauf. Sie können aber auch hinſichtlich der fragenden Perſonen in der Art mit einander vereinigt werden, daß der Eine genauer angiebt, was der Andere unbeſtimmt läßt, wonach es am Ende eine Thürhüterin, ein Knecht und noch Jemand aus den Umſtehenden war, der die Verläugnung veranlaßte.

Eine andere hieher gehörige Prophezeihung iſt die von der Herabkunft des Geiſtes Joh. XIV. 26., XV. 26. XVI. 13., welche ſich als wahre Weiſſagung beſonders dadurch erprobt:

1) Daß Chriſtus von dem Kommen des Geiſtes ſo oft und ſo beſtimmt ſprach.

2) Daß er deſſen Wirkungen genau angab Apg. I. 8.

3) Daß er den Ort bezeichnete, wo die Geiſtesweihe geſchehen ſollte Luk. XXIV. 49. Apg. I. 4.

4) Daß dieſe Weihe nach ihrer ganzen Kraft erfolgte Apg. II. 1 flg.

5) Daß ſie weder ein Naturereigniß, noch eine menſchliche Handlung, ſondern eine unmittelbare in dem Innern freier Weſen geſetzte Gottesthat war, worüber das Nähere noch weiter unten folgen wird.

Nun die höchſt merkwürdige Vorherſagung Jeſu von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und ihres Tem-

pels und von dem Schickſale der Juden. Die prophetiſche Rede geben die Evangeliſten, und die Erfüllung derſelben Joſephus Flavius in ſeinen Büchern vom jüdiſchen Kriege und den jüdiſchen Alterthümern, zuweilen mit ganz denſelben Worten, welche in der Weiſſagung vorkommen. Der wichtigſte Punct iſt offenbar die Zerſtörung der Stadt und des Tempels, womit auch Jeſus bei Matth. XXIV. ſogleich den Anfang macht; das Übrige ſind Nebenumſtände, die aber hier nicht übergangen werden dürfen, weil ſie zur Vollſtändigkeit der Vorherſagung gehören.

Hier wieder die Darlegung nach obiger Art:

I. Jeſus giebt auf die Frage ſeiner Jünger genau alle Umſtände an, welche dieſer Zerſtörung vorhergehen, als

1) falſche Propheten.

„Sehet, daß euch Niemand verführe; denn Viele werden in meinem Namen kommen und ſprechen: ich bin Chriſtus, und werden Viele irre leiten" Matth. XXIV. 4. 5. „Es werden viele falſche Propheten aufſtehen und Viele verführen" Vs. 11. „Wenn euch dann Jemand ſagt: hier oder dort iſt Chriſtus, ſo glaubet es nicht; denn es werden falſche Chriſtus und Propheten aufſtehen, und große Zeichen und Wunder thun, ſo daß, wenn es ſeyn könnte, ſelbſt die Auserwählten in Irrthum geführt würden" Vs. 24. „Wenn man alſo zu euch ſagt: (Chriſtus) iſt dort in

Wirklich traten nach Joſeph mehrere ſolche Betrüger auf: um das J. Ch. 45 verleitete der Zauberer Theudas eine große Menge, ihm an den Jordan zu folgen, wo er ſie trocknen Fußes durchführen wollte. Unter Nero im J. 55 waren Betrüger in ganz Judäa ausgebreitet, welche das Volk gegen die Römer aufhetzten, und große Wunder vorgebend, es in die Wüſte lockten. Unter andern kam einer aus Ägypten, der ſich für einen Propheten ausgab, und das Volk bis zum Ölberge nach ſich zog, weil er das Einfallen der Mauern Jeruſalems und den freien Einzug in die Stadt

der Wüſte, ſo gehet nicht hinaus; oder er iſt in (dieſem oder jenem) Gemache, ſo glaubet es nicht. Denn ſo wie der Bliß vom Auf- bis zum Niedergange hinfährt, ſo wird die Ankunft des Menſchenſohnes ſeyn. — Wo ein Aas iſt, da verſammeln ſich die Adler" Vs. 26—29.

verſprach. Um dieſelbe Zeit wurden mehrere von einem andern Betrüger verführt, der ihnen neues Glück und das Ende alles erlittenen Übels prophezeite, wenn ſie ihm in die Wüſte nachfolgten Antiq. jud. L. XX. C. 5 et 8. Auf Anmahnen eines ſolchen Propheten beſtiegen 6000 Menſchen, als der Tempel ſchon in Flammen ſtand, einen daran gebauten Gang, wo ihnen der Betrüger Hülfe von Gott verſprochen hatte; aber die Römer ſteckten den Gang in Brand, und auch nicht ein Einziger kam mit dem Leben davon Bell. j. L. VI. C. 65.

2) Große Laſterhaftigkeit.

„Weil die Gottloſigkeit über Hand nimmt, wird die Liebe erkalten" Vs. 12.

„Wenn die Römer, ſchreibt Joſeph, dieſe Menſchen nicht getilgt hätten, ſo würden ſie entweder von der Erde verſchlungen, oder von einer Fluth überſchwemmt, oder wie Sodom durch Feuer zerſtört worden ſeyn; denn ſie übertrafen es an Bosheit" Bell. j. L. V. C. 13.

3) Kriegsunruhen — Einſchließung und Belagerung der Stadt.

„Ihr werdet von Krieg und Kriegsgeſchrei hören. — Ein Volk wird gegen das andere auf-

Schon unter Kaiſer Claudius, noch mehr aber unter Nero brachen Unruhen und Aufruhr in Judäa aus, bis endlich der ganze Krieg um und in Jeruſalem ſich zuſammenzog Bell. j. L. II. et III.

ſtehen, ein Reich gegen das andere" Vs. 6. „Wenn ihr Jeruſalem von einem Kriegsheere werdet eingeſchloſſen ſehen, ſo erkennet daran, daß die Zerſtörung deſſelben nahe iſt" Luk. XXI. 20.

Hievon ſchreibt Joſeph wörtlich: „das Geſchrei der wider einander Kämpfenden währte Tag und Nacht" L. V. C. 1. Die gräßlichſten Auftritte verurſachten die in der Stadt wüthenden Zeloten (angebliche Vaterlands- und Religionsvertheidiger), über die Jeſus, ein Prieſter, alſo klagte: „Sie haben die größte Freude, daß ſich eine Stadt gegen die andere, und ein Volk gegen das andere empört, und daß die Landsleute ſich ſelbſt unter einander aufreiben" Bell. j. L. IV. C. 4. Nach der Erzählung von der Ankunft des Titus mit ſeinen Legionen vor der Stadt ſchreibt Joſeph: „die Aufrührer ſahen mit großem Schrecken, daß ſich die Römer an dreien Orten wider ſie lagerten" L. V. C. 2.

4) Furchtbares Elend.

„Peſt und Hunger und Erdbeben wird an verſchiedenen Orten ſeyn" Vs. 7. „Wehe den Schwangern und Säugenden um dieſe Zeit!" Vs. 19. „Es wird eine ſo große Trübſal ſeyn, als vom Anfange der Welt bis hieher nicht geweſen iſt, und niemals mehr ſeyn wird" Vs. 21.

In Jeruſalem war während der Belagerung die Hungersnoth ſo groß, daß die Säugenden ihren Kindern die Muttermilch entzogen L. V. C. 10., ja daß Maria, eine reiche Frau, ihren Säugling erwürgte, kochte und damit ihren Hunger ſtillte L. VI. C. 3. Von den allenthalben aufgethürmten Leichen „war auch die Peſt ausgebrochen" L. VI. C. 9. „Noch keine Stadt hat jemals eine ſolche Noth ausgeſtanden" L. V. C. 10.

II. Die völlige Zerſtörung der Sadt und des Tempels erwähnt Jeſus ausdrücklich:

„Jeruſalem! Es werden Zeiten über dich kommen, und deine Feinde werden dich mit einem Walle umgeben, und dich allenthalben einſchließen, und dich und deine Kinder zu Boden werfen, und in dir keinen Stein auf dem andern laſſen" Luk. XIX. 43. 44. „Ich verſichere euch: an dieſem Tempelgebäude wird kein Stein über dem andern gelaſſen, ſondern es wird niedergeriſſen werden" Matth. XXIV. 2. „Wenn ihr nun jenen Gräuel der Verödung, wie es von Daniel, dem Propheten, ausgeſprochen iſt, hingelagert ſeht am heiligen Orte, dann fliehe, wer in Judäa iſt, auf die Gebirge" Vs. 15. „Sie (die Juden) werden fallen durch die Schärfe des Schwerts und gefangen geführt werden unter alle Völker" Luk. XXI. 24.

„Titus hielt es für gut, die ganze Stadt, ſo weit ihr Bezirk war, mit einer Ringmauer einzufaſſen, wodurch den Juden alle Zugänge verſperrt, und ſie genöthigt wurden, ſich zu ergeben," welches Rieſenwerk er durch die höchſte Anſtrengung ſeiner Soldaten in drei Tagen vollendete L. V. C. 12. Stadt und Tempel wurden ſo geſchleift und geebnet, „daß es das Anſehen bekam, als wenn nie ein Menſch da gewohnt hätte" L. VII. C. 1. „Weder das ehrwürdige Alter dieſer Stadt, noch ihr unermeßlicher Reichthum, noch der Ruhm dieſer Nation, noch die Heiligkeit ihres Gottesdienſtes konnte ſie vor ihrem gänzlichen Untergange ſchützen" L. VI. C. 10. 1,000,000 Juden kamen während der Belagerung um L. VI. C. 9., und viele Tauſende in Gefangenſchaft, wo ſie theils wider einander ſelbſt, theils mit wilden Thieren kämpfen mußten L. VII. C. 2.

III. Jeſus beſtimmt noch das fernere Schickſal der Juden und ihrer Stadt.

„Jeruſalem wird (ſo lange) getreten ſeyn von den Heiden, bis die Zeit der Heiden vollendet iſt" Luk. XXI. 24.

Bis jetzt war Jeruſalem unter der Herrſchaft fremder Völker, und jeder Verſuch zur Wiederherſtellung des Tempels vergeblich. Selbſt da Kaiſer Julian den Juden allen Vorſchub hiezu leiſtete, wurden ſie durch Erdbeben und Ausbrüche unterirdiſchen Feuers an ihren Arbeiten gehindert.

Die Wahrheit auch dieſer Weiſſagung wird aus der Widerlegung des Einwurfs hervorgehen, welchen man gegen ſie macht. Nämlich: Jeſus ſoll ſich bei dieſer Rede nur als klugen Staatsmann gezeigt haben, der die Zukunft in der Gegenwart eingewickelt ſah. Es gehören große Vorbereitungen dazu, bis dergleichen wichtige Ereigniſſe, wie der Untergang einer ganzen Nation iſt, herbeigeführt werden; jene konnten alſo wohl ſchon 40 Jahre vorausgehen, und ſo bedeutend ſeyn, daß dieſen ein aufmerkſamer Beobachter der Zeit mit vieler Beſtimmtheit erkennen mußte. Die Juden waren unter die Oberherrſchaft der Römer und deren Bedrückung gerathen; um ſo höher ſtiegen ihre Hoffnungen und Wünſche nach einem Meſſias, der ſie aus der Sclaverei erretten würde. Geſtützt auf die Weiſſagungen der Propheten und ihre baldige Erfüllung waren ſie ſehr geneigt, das Joch der Heiden abzuſchütteln, und es konnte gar nicht fehlen, daß Schwärmer auftreten, und ſich für die Volksbefreier ausgeben würden. Die wildeſten Ausbrüche des Fanatismus: Aufruhr und Meuterei, waren dann unvermeidlich, aber auch dann die Maasregeln der Römer gegen die Rebellen leicht zu errathen. Jeſus hatte überdieß das Bild der Vorzeit, welches die alten Seher von dem Unglücke der Nation gemahlt hatten, vor ſich, und in der Geſchichte ſah er ſchon einmal den Tempel in Trümmern liegen: dieß gab ihm Stoff und Veranlaſſung zur Prophezeihung eines ähnlichen Schickſales unter ähnlichen Umſtänden.

Allein man beachte

1) Die Beſtimmtheit der Rede Jeſu, nach welcher er nicht ein politiſches Unglück überhaupt, etwa Eroberung der Stadt, Unterjochung der Nation, ſondern ihre gänzliche Auflöſung, und völlige Zerſtörung der Stadt und des Tempels ausſpricht.

2) Die Erklärung Jeſu, indem er ſelbſt dieſe ſeine Rede für eine Vorherſagung ausgiebt: „Seht! ich hab' es euch vorausgeſagt (προειρηκα)" Matth. XXIV. 25.

3) Die wohlthätige Abſicht Jeſu dabei, nämlich die Seinigen zu warnen vor der Gefahr, und von dem Untergange zu retten: „Wer dann in Judäa iſt, der fliehe in die Gebirge —" Vs. 16—19. „Wenn euch dann Jemand ſagt: ſeht hier iſt Chriſtus, oder dort, ſo glaubet es nicht" Vs. 23. Die Chriſten folgten nach Euſeb [1]) dieſer liebevollen Warnung Jeſu, und flohen ſchon bei Annäherung des Ceſtius nach Pella, einer Stadt jenſeits des Jordans; daher auch kein einziger bei dieſer ſchrecklichen Kataſtrophe ſein Leben verlor.

4) Die Geſinnungen und das Benehmen des römiſchen Feldherrn. Titus gab ſich alle Mühe, die Stadt zu erhalten; er ſuchte die Belagerten durch Güte und Strenge zur Übergabe zu bewegen: er ſchickte einigemal den Geſchichtſchreiber Joſeph, der in ſeinem Lager war, zur Stadt, und ließ ihr Friede und Begnadigung anbieten; er ließ im Angeſichte derſelben gefangene Juden kreuzigen, andern die Hände abhauen und in die Mauern zurückkehren, um ſie durch dergleichen gräuliche Auftritte zu erſchüttern; ja da er bereits die Burg Antonia mit Sturm eingenommen hatte, und das tägliche Opfer zur größten Beſtürzung der Juden aufhörte, machte er neue Friedensvorſchläge, verſprach Vergebung und begehrte nichts, als Gehorſam und Tribut dem

---

1) Hist. eccl. L. III. C. 5.

Kaiſer; Alles vergebens. Selbſt da die Stadt erobert und der Zerſtörung preisgegeben war, ſollte der Tempel nach Titus ausdrücklichem Befehle verſchont bleiben; aber auch dieß geſchah nicht, und die Anſtalten, die er zur Erhaltung deſſelben traf, konnten ſeinen Ruin nicht hindern.

5) Das andauernde Schickſal Jeruſalems und ſeiner ehemaligen Bewohner. Dieß iſt gleichſam eine beſtändige Erfüllung der Weiſſagung Jeſu, und ein ewiger Beweis ihrer Wahrheit, welches ſie auch von denen der Propheten, gleichfalls über das jüdiſche Volk und die heilige Stadt ausgeſprochen, charakteriſtiſch unterſcheidet. Es iſt wahr: ſchon Moſe und nach ihm alle übrigen Seher haben den Iſraeliten als Strafe ihrer Vergehungen politiſchen Untergang, Gefangenſchaft bei fremden Nationen, Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels vorhergeſagt. Hiebei war aber immer der Abfall von dem einzig wahren Gott, und die Hurerei mit fremden Göttern als Hauptgrund der Drohung angegeben, und zugleich die Ausſicht in eine beſſere Zukunft geöffnet. Nicht ſo in der Weiſſagung Jeſu. Zwar waren zu ſeiner Zeit die Juden ein verderbtes Geſchlecht; aber an den Gott ihrer Väter hatten ſie ſtrengen Glauben, und ſolchen Abſcheu vor Götzen und Götzendienſt, daß ſie nicht einmal die, von Pilatus mit Namensinſchriften in der Herodesburg aufgeſtellten, goldnen Weihſchilder duldeten [1]); und dennoch ſollten ihre Stadt und ihr Tempel verwüſtet, ſie ſelbſt in alle Welt zerſtreut werden; und, was nun das wichtigſte iſt, auf dieſe Trauer wird keine Freude mehr angekündigt; nicht mehr ſammeln ſich die Kinder Iſraels zu einem ſelbſtſtändigen Volke; nicht mehr ſteigt ihr Heiligthum aus ſeinem Schutte empor. „Jeruſalem wird getreten ſeyn von den Heiden, bis die Zeit der Heiden vollendet iſt.“ So hat Chriſtus wohl die dunklen Farben der Propheten aufgetragen, aber ihr

1) Philo de legat. ad Cajum.

liebliches Morgenroth nicht angebracht. Sein Gemählde iſt eine Nacht ohne Dämmerung, und als ſolches einzig in der heiligen Gallerie.

6) Die Zuſammenſtimmung einer ſolchen Vorausſagung mit dem Amte Jeſu als Begründer und Erbauer einer neuen Religion auf den Trümmern der Moſaiſchen. Die Zerſtörung des Tempels war der factiſche Beweis, daß nun der jüdiſche Ceremoniendienſt aufgehoben iſt, und an deſſen Stelle treten ſoll und getreten iſt die Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, wie Jeſus wirklich ſagt: „das Evangelium von dem Reiche Gottes wird zur Überzeugung der Heiden in der ganzen Welt verkündigt werden, und dann wird das Ende kommen“ Matth. XXIV. 14. Der ſichtbare Sturz des Judenthums und das herrliche Emporblühen des Chriſtenthums war aber allerdings ein Gegenſtand, der von Chriſtus enthüllt zu werden verdiente, theils wegen der Wichtigkeit des Ereigniſſes ſelbſt, theils wegen der eingeführten neuen Ökonomie. Mit dem Judenthume ſollte die alte Welt untergehen, ſollte eine Verfaſſung aufgelöſt werden, welche Jahrtauſende beſtanden hatte, und durch göttliche Ausſprüche geheiligt war, ſollte ein Werk Gottes gleichſam vernichtet, und ein anderes an deſſen Stelle geſetzt werden. Dieſem gewaltigen Umſchwunge im Reiche der göttlichen Offenbarungen mußten bedeutende Zeichen vorausgehen, ſo wie gewaltige Revolutionen in der Natur gewiſſe Vorboten haben; es lag ſomit in dem Amte Jeſu, auf die großen Dinge aufmerkſam zu machen, die da kommen ſollten. — Wer nun einen Blick wirft auf Jeruſalem, die Traurende, am Boden liegend, in Dunkel gehüllt, völlig entkleidet von ehemaliger Herrlichkeit; wer das Schickſal ihrer Kinder erwägt, in der ganzen Welt zerſtreut, dem Drucke und der Verachtung preisgegeben, und wer dann horchet auf die Stimme Jeſu; dem muß ſie vorkommen wie dumpfer Donner, der ein fernes Gewitter verkündete, welches näher kam, und Tod und Ver-

derben mit ſich brachte; der muß erkennen darin die Stimme Gottes, welcher es zuvor der Menſchheit ſagen ließ, daß er ſeine Gerichte halten wird. — Fürwahr! Jenes ſtillherumſchleichende Volk ſpricht laut für die Göttlichkeit dieſer Weiſſagung, und der Fuß des Barbaren, der die heilige Stadt immerfort darnieder tritt, macht die Fernſicht Jeſu zu einem auſſerordentlichen, Unglück prophezeienden, fürchterlich leuchtenden Meteor.

Endlich iſt auch dieß noch eine Weiſſagung Jeſu, da er von der großen und allgemeinen Verbreitung ſeiner Anſtalt ſpricht. Er drückt ſich hierüber alſo aus: „Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, welches ein Menſch nahm und ſäete auf ſeinen Acker. Es iſt das kleinſte von allen Saamen; wenn es aber wächſt, ſo iſt es das größte von allen Kräutern, und wird ein Baum, ſo daß die Vögel des Himmels kommen und wohnen in ſeinen Zweigen. — Das Himmelreich iſt gleich dem Sauerteige, welchen ein Weib nahm und that unter drei Sea Mehl, ſo daß das Ganze geſäuert ward" Matth. XIII. 31—34. Ferner ſagt er: „Wenn ich werde erhöht ſeyn von der Erde, werd' ich Alle an mich ziehen" Joh. XII. 32. Und mit näherer Beſtimmung ſeiner künftigen Anhänger: Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus dieſem Schafſtalle ſind; auch dieſe muß ich herbeiführen, und ſie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafſtall und Ein Hirt werden" Joh. X. 16. „Ich ſage euch: Viele werden von Oſt und Weſt kommen, und zu Tiſche liegen mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreiche; aber die Söhne des Reiches werden in die Finſterniß hinausgeſtoßen werden" Matth. VIII. 11. 12. Es iſt nicht zu verkennen, daß Jeſus in dieſen Reden eine große Verbreitung des Chriſtenthums nicht nur unter Juden, ſondern auch unter Heiden, ja vorzüglich bei dieſen, bei jenen aber mit gewiſſer Beſchränkung, vorausgeſagt hat. Dieſe Vorausſagung aber geſchah unter ſolchen Umſtänden, und

die Erfüllung entſprach ihr auf eine ſolche Art, daß ſie als göttliche Prophetie angenommen werden muß.

Das Unternehmen Jeſu konnte nämlich natürlicher Weiſe durchaus keinen glücklichen Fortgang verſprechen, denn:

1) Er ſelbſt war von dunkler Herkunft, aus einer ſogar von ſeinen Landsleuten verſpotteten Vaterſtadt, aus einer verachteten Nation, von armſeligen Lebensverhältniſſen und, was das wichtigſte iſt, wie ein Miſſethäter am Kreuze geſtorben; und gerade von dieſem Augenblicke an beſtimmte Jeſus die Anziehung Aller.

2) Seine Lehre ſagte weder der damaligen Wiſſenſchaft, noch den damaligen Sitten zu, war ihnen vielmehr gerade entgegen; Jeſus ſelbſt erfuhr es, daß ihn Viele verließen, weil ihnen ſeine Worte zu hart waren Matth. XIX. 22. Joh. VI. 67.

3) Seine Miſſionäre, zwölf an der Zahl, aus dem gemeinſten Stande, ohne alle höhere Bildung, furchtſam und befangen in Vorurtheilen, gaben zur Bekehrung der Welt ſchlechte Hoffnung.

4) Seine erſten Anhänger, größtentheils das arme bedrängte Volk, mußten die Angeſehenen, Reichen, Gebildeten vielmehr zurückſtoßen, als herbeiziehen.

5) Seine erſten Feinde, die Häupter der Nation, die jüdiſche und heidniſche Obrigkeit ſetzten ihm durch Wort und That die mächtigſten Hinderniſſe.

6) Die Juden eiferten damals heftig für das Geſetz, noch mehr für deſſen falſche Auslegung, welche Chriſtus gerade bekämpfte.

7) Die Heiden verachteten Alles, was von Fremden kam; aber das Judenvolk haßten und drängten ſie beſonders.

8) Die Chriſten galten für eine jüdiſche Secte, und wurden daher von Juden und Heiden angefeindet.

9) Sehr bald brach auch die grauſamſte Verfolgung über die Bekenner des Chriſtenthums herein, und durch drei

Jahrhunderte wüthete unter ihnen Beſchimpfung, Marter und Tod.

10) Deutlich hatte Chriſtus dieſe Bedrängniſſe den Seinigen vorausgeſagt.

Und bei dem Allen ſprach er von der Ausbreitung ſeiner Lehre in der ganzen Welt, bei Juden und Heiden; und dieſe Ausbreitung geſchah wirklich, geſchah kurz nach ſeinem Tode, ſo daß noch vor Jeruſalems Zerſtörung, in den damals berühmteſten Städten, zu Athen, Korinth, Epheſus, ja ſelbſt zu Rom die blühendſten Gemeinden waren. Hier iſt Wort und Werk Gottes offenbar.

Man wendet ein: Tief war ſchon damals das Heidenthum geſunken; die Gelehrten verlachten die Götter, und da das Chriſtenthum ſehr vernünftige Lehren aufſtellte, ſo war es natürlich, daß ſie daſſelbe auffaßten; das Volk aber ließ ſich durch Vorſpiegelungen und Verheiſſungen leicht gewinnen.

Sey es, daß das Heidenthum manchem Gebildeten nicht mehr zuſagte; ſo ward es nur in theoretiſcher, nicht in praktiſcher Hinſicht verworfen. Hier war es zu verführeriſch und reizend, als daß es dem ſtrengen Chriſtenthume hätte Platz machen ſollen. Auſſerdem hätten ja dergleichen Gebildete ſich ſelbſt eine Vernunftreligion zuſammen machen können; warum nahmen ſie denn gerade das Chriſtenthum mit allen ſeinen Beſtimmungen, warum die eigene Lehre des Gekreuzigten an? Und das Volk ſoll durch Verheiſſungen dazu verleitet worden ſeyn? Irdiſche Güter hat man ſich hier wohl nicht zu denken. Wenn aber die Menſchen um ihres ewigen Heiles willen zur Schlachtbank ſich hindrängten, ſo iſt auch dieß wieder etwas Auſſerordentliches. Immer bleibt der Glaube der Welt an Chriſtus ein Wunder, daher ſeine Ankündigung dieſes Glaubens eine Weiſſagung. Schön redneriſch hat dieſen Punct Chryſoſtomus [1]) ausgeführt *).

---

1) Hom. LXXV. in Matth. *) Über das Ganze iſt nachzule-

Gehilfen Jeſu Chriſti.

Noch ſind diejenigen Männer zu beachten, welche nicht nur zu den Lebszeiten Jeſu ſeine vorzüglichſten Mitarbeiter, ſondern auch nach ſeinem Tode die von ihm ſelbſt beſtellten Fortſetzer ſeines Werkes waren.

Wahl, Benennung und Sendung dieſer Gehilfen.

Chriſtus wählte ſich zu Mitarbeitern beſonders „zwölf aus ſeinen Schülern, die er Apoſtel nannte“ Luk. VI. 13. „Dieſe zwölf ſandte er aus und ſprach zu ihnen: gehet hin und prediget laut: Das Himmelreich iſt genahet“ Matth. X. 5. 7. „Gehet hin und machet alle Völker zu meinen Anhängern, ſie taufend —“ Matth. XXVIII. 19. „Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch“ Joh. XX. 21.

Unterricht der Apoſtel.

Chriſtus war auch darauf bedacht, ſeine Apoſtel zu ihrem wichtigen Berufe auf alle mögliche Weiſe zu befähigen. Dieß geſchah vor Allem durch den Unterricht, wobei zu bemerken:

1) Chriſtus belehrte ſeine Apoſtel nicht etwa nur im Allgemeinen oder mit dem Volke, ſondern auch ganz eigens im vertrauten Zirkel oder im Geheim Matth. X. 27. XIII. 18. XVIII. 1. flg. Apg. I. 3.

2) Auf ihr beſonderes Anſuchen gab er ihnen auch beſondere Aufſchlüſſe Matth. XIII. 36. 37. XV. 15 flg. Mark. X. 10 flg.

ſen: Offenbaruug und Theologie, ein wiſſenſchaftlicher Verſuch von Bockshammer. Stuttg. Metzler 1822. Und über Jeſu Weiſſagungen: Specimen herm. theol., quo vaticinationes J. C. vindicantur, auct. Vinke. Traject. ad Rhen. 1818.

3) Er fragte ſie, ob ſie ihn auch verſtänden Matth. XIII. 51., fragte nach ihren Anſichten und beſtättigte ſie in der Richtigkeit derſelben Matth. XVI. 15.

4) Er erklärte, daß es vorzüglich ihnen gegönnt ſey, die Geheimniſſe des Reiches Gottes zu erkennen, und ſprach ſie deßwegen ſelig Matth. XIII. 10—18.

5) Er legte ihnen ſtrenge an das Herz, in ſeiner Lehre zu bleiben Joh. XV. 6. 7., und erbath auch ſolches für ſie von Gott Joh. XVII. *).

Ausrüſtung der Apoſtel mit Wunderkräften.

Jeſus theilte den Apoſteln nicht nur ſeine Offenbarungen mit, ſondern auch die Kraft, Wunder zu wirken, um durch dieſe zu den Herzen ihrer Zeitgenoſſen ſich leichteren Eingang zu verſchaffen. „Er rief die Zwölf zuſammen, und gab ihnen Macht über unreine Geiſter, um ſie auszutreiben, und zu heilen jede Krankheit und jedes Gebrechen; er ſprach zu ihnen: — Kranke heilet, Todte erwecket, Ausſätzige reiniget, Geiſter treibet aus; umſonſt habt ihr's empfangen, thut es umſonſt" Matth. X. 1. 8.

Und wirklich werden nun ſehr auffallende Handlungen, Krankenheilungen und Todtenerweckungen erzählt, welche die Apoſtel verrichtet haben Apg. III. 1—11. V. 12. 15. 16. IX. 32—42. XIV. 7—10. XVI. 18. XIX. 11. 12. XXVIII. 8. 9.

Dieſe Thaten ſind als wahre Wunder anzunehmen, denn

1) die Apoſtel erhielten die Macht hiezu von Einem, der nach dem bereits Geſagten wirklich eine ſolche Macht beſaß.

2) Sie thun ſie im Namen Jeſu. Petrus ſpricht zu dem vom Mutterleibe aus Lahmen an der Tempelpforte:

*) Vergl. Ernesti: De praeclara Christi in apostolis instituendis sapientia atque prudentia. Gotting. Vandenh. 1834.

„Im Namen Jeſu Chriſti, des Nazareners, ſtehe auf und wandle“ Apg. III. 6. Und da deßwegen ein großer Volksauflauf geſchieht, ruft er: „Iſraeliten! was wundert ihr euch darüber, oder was ſeht ihr auf uns, als wenn wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieſer gehe? Gott — hat verherrlicht ſeinen Sohn Jeſus — und der Glaube durch ihn hat dieſen hier vor euch allen ſo vollkommen hergeſtellt“ Vs. 12. 13. 16. Dieſelbe Erklärung giebt er auch vor Gericht IV. 10. Zu dem paralytiſchen Äneas ſpricht er: „dich heilt Jeſus Chriſtus“ IX. 34. Vergl. XVI. 18.

3) Sie führen ſie auf Gott zurück, und erbitten ſie von demſelben zum Beſten des Chriſtenthums: „Herr! blick auf die Drohungen der Völker und verleihe deinen Dienern, mit aller Freimüthigkeit zu reden dein Wort, indem du deine Hand ausſtreckeſt zur Heilung, und Zeichen und Wunder geſchehen durch den Namen deines heiligen Sohnes Jeſus“ Apg. VI. 29. 30.

4) Sie unterſcheiden ſie ſehr wohl von dem gleichfalls kraftvollen Worte: „Ich wage nicht, etwas zu ſagen, was nicht gewirkt hat Chriſtus durch mich zur Gewinnung der Heiden durch Wort und That, durch Kraft der Zeichen und Wunder, durch Kraft des heiligen Geiſtes“ Röm. XV. 18. 19. Vergl. Mark. XV. 20.

5) Sie verrichten ſie ohne alle Vorbereitung durch ein einziges Wort, ja auch ohne actuelle Gegenwart: „Man brachte ſogar die Kranken auf die Straſſen, und legte ſie auf Betten und Polſter, daß des vorübergehenden Petrus Schatten einen oder den andern überſchattete, und ſie von der Krankheit, an der ſie litten, befreit wurden“ Apg. V. 15. „Nicht gemeine Wunder that Gott durch Paulus Hände, ſo, daß man die Schweißtücher und Schürzen von ſeinem Leibe über die Kranken legte und die Krankheiten von ihnen wichen, und die böſen Geiſter ausgingen“ XIX. 12.

6) Sie heilten alle Krankheiten ohne Unterſchied. „Jeſus gab ihnen die Macht, jede (πασαν) Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen" Matth. X. 1. Nachdem Paulus den Poplius vom Fieber befreit hatte; „kamen auch die übrigen, die auf der Inſel Krankheiten hatten, und wurden geheilt" XXVIII. 9. Man vergleiche noch V. 15. XIX. 12., wo von Kranken überhaupt die Rede iſt.

7) Dieſe ihre Heilungen wurden auch allgemein als wahre Wunder anerkannt. Da Paulus zu Lyſtra einen Lahmen gehend machte, rief die ganze Menge: „die Götter ſind zu uns in Menſchengeſtalt herabgeſtiegen, und nannte den Barnabas Jupiter, Paulus aber Merkurius, weil er der Wortführer war; und der Prieſter des Jupiters, der in dieſer Stadt verehrt wurde, brachte Stiere und Binden zur Thüre (des Hauſes, wo Paulus und Barnabas ſich aufhielten) und wollte ſie ihm mit dem Volke zum Opfer bringen" Apg. XIV. 11—14. Auch der hohe Rath zu Jeruſalem erkannte das Wunderbare in der Heilung des Lahmen durch Petrus: „Was wollen wir mit dieſem Menſchen machen? Daß ein offenbares Wunder durch ſie geſchehen iſt, iſt allen Einwohnern Jeruſalems bekannt, und wir können es nicht läugnen" IV. 16. Daher das Staunen des Volkes, ſein Vertrauen und ſein Übertritt zum Chriſtenthume III. 11. IV. 4. V. 12. 13.

Erfüllung der Apoſtel mit heiligem Geiſte.

Merkwürdig in Beziehung auf die Befähigung der Apoſtel für ihren Beruf iſt folgendes Ereigniß: „Als herangekommen war der Pfingſttag, waren Alle an demſelben Orte verſammelt; und es entſtand plötzlich vom Himmel herab ein Brauſen, wie eines ſtarken daherfahrenden Windes und es erfüllte das ganze Haus, wo ſie beiſammenſaßen; und es erſchienen ihnen zertheilte Zungen (wie Zungen) des Feuers;

es ruhte auf einem jeden derſelben, und Alle wurden erfüllt vom heiligen Geiſte und fingen an zu ſprechen in anderen Zungen, ſo wie der Geiſt ihnen zu ſprechen eingab. Es hielten ſich aber in Jeruſalem Juden auf, gottesfürchtige Männer von jedem Volke unter dem Himmel. Da nun das Brauſen geſchah, kam die Menge zuſammen und ſtaunte, denn ſie hörten ein Jeder in ſeiner Sprache ſie reden. Es entſetzten ſich Alle und verwunderten ſich, ſprechend zu einander: ſieh! ſind nicht alle die da Sprechenden Galiläer, und wie hören wir ein Jeder in unſerer eigenen Sprache, in der wir geboren ſind, Parther, und Meder, und Elamiter und die Bewohner Meſopotamiens, Judäas *) und Kappadociens, Pontus und Aſiens **), Phrygiens und Pamphyliens, Ägyptens und der Gegenden von Lybien und Cyrene, und die römiſchen Fremdlinge, Juden und Proſelyten, Kreter und Araber hören ſie ausſprechen in unſeren Sprachen die Herrlichkeiten Gottes?“ Apg. II. 1—12.

Bei dieſer Gelegenheit empfingen nun die Apoſtel den heil. Geiſt oder

1) die Gabe, fremde Sprachen zu reden; dieß erweiſt,

a) die ausdrückliche Bemerkung, daß damals zu Jeruſalem Juden waren aus allen Nationen unter dem Himmel Vs. 5., und daß ein Jeder die Apoſtel in ſeinem eignen Dialecte ſprechen hörte Vs. 6. Es wird der Parther, Meder, Elamiter und noch mehrerer Anderer ganz beſonders gemeldet, und geſagt, daß dieſe in ihren Sprachen das Lob Gottes aus der Apoſtel Mund vernahmen Vs. 11.

b) Die allgemeine Verwunderung und das Staunen Aller.

---

*) Andere Lesart: Ἰνδιαν.

**) Ein Diſtrict von Kleinaſien.

c) Die Frage: ſind die Sprechenden nicht Galiläer? welche anzeigt, daß Männer, abſtammend aus Einer Provinz und von ganz gemeinem Stande, nun Sprachen von den verſchiedenſten Ländern redeten, und daß man ſolches mit ihrer Bildung und mit ihrem Vaterlande nicht vereinbaren konnte.

d) Die Pauliniſche Stelle: „Der in einer (fremden) Sprache redet, redet nicht für Menſchen, ſondern für Gott, denn Niemand verſteht's; — vorzüglicher iſt der Prophezeiende, als der Redende in Sprachen. — Wer daher in einer (fremden) Sprache redet, der bete, daß er dolmetſche" I. Kor. XIV. 2. 5. 13. Daß hier Paulus unter dem Sprachereden die Gabe des Geiſtes verſteht, ergiebt ſich daraus, weil er es mit Prophezeien in Verbindung ſetzt, welches gleichfalls als Wirkung des Geiſtes vorkömmt Apg. XIX. 6., weil er I. Kor. XII. 10. die Sprachengattungen ausdrücklich unter die Wunder des Geiſtes zählt. Da er nun von einem Nichtverſtehen des Sprachereden, und von einem Dolmetſchen desſelben ſchreibt, auch zwiſchen ihm und dem Prophezeien einen Unterſchied macht, ſo iſt doch wohl das γλωσσαις λαλειν als ein Reden in auswärtigen unbekannten Sprachen zu nehmen, welches auch die „γενη γλωσσων" XII. 10., dann die γλωσσαι των ανθρωπων και των αγγελων" XIII. 1. genugſam anzeigen, indem hier unmöglich Ergüſſe des Enthuſiasmus *), Ausbrüche plötzlicher Gemüthsveränderung gemeint ſeyn können.

---

*) Γλωσσαις λαλειν I. Kor. XIV. wird als ein ekſtatiſches Sprechen erklärt und unterſchieden von dem Apg. II. in der Tübing. theol. Quartalſchrift Jhrg. 1831. I. H. unter dem Titel: „Über die Gabe des γλωσσαις λαλειν in der chriſtlichen Gemeinde zu Corinth." Aber auch das γ. λ. Apg. II. ſoll nach Bleek (in

e) Die Verheiſſung Chriſti, daß die an ihn glauben, in neuen Sprachen reden würden Mark. XIV. 17. Man kann aber darunter wieder nichts anders verſtehen, als fremde, nie gelernte Sprachen ſprechen, indem es mit andern auſſerordentlichen Handlungen, z. B. dem Austreiben der Dämonen, dem Heilen der Kranken in Verbindung geſetzt iſt; die Apoſtel aber, obgleich ſchon früher an ihn glaubend und die Predigt des Heils ver=

---

den theol. Studien und Kritiken Jahrg. 1829—31.) nichts weiter als ein Sprechen im ekſtatiſchen Zuſtande, als hochpoetiſcher im gemeinen Leben ungewöhnlicher Vortrag ſeyn. Ähnliches bei Neander (Geſchichte der Pflanzung und Leitung der chriſtlichen Kirche durch die Apoſtel. I. B. Hamb. Perthes 1832). Unverſtändliches bei Andern, z. B. Billroth (Comment. zu den Briefen des Paulus an die Cor. Leipz. Weidmann 1833), welcher in jenem Sprechen die Elemente oder Rudimente der verſchiedenſten wirklich hiſtoriſchen Sprachen finden will. Doch der Prediger Irving in der ſchottiſchen Kirche zu London ließ im J. 1831 mehrere Mitglieder ſeiner Gemeinde während der gottesdienſtlichen Verſammlung unverſtändliche Töne gleichſam als fremde Sprachen vorbringen, und ſcheint dadurch die den Apoſteln zu Theil gewordene Sprachengabe factiſch beweiſen und ſeine unglaubigen Amtsbrüder von der Wahrheit des Wunders überzeugen zu wollen. Auf gelehrte Weiſe verſuchte dieß Bäumlein in den Studien der evangel. Geiſtlichkeit Würtenbergs, herausg. von Dr. Klaiber VI. B. 2. H. 1834. Noch vergleiche man: „Gedanken über die Begebenheiten des erſten chriſtl. Pfingſtfeſtes" von Mack, in Tüb. Quartalſchr. Jahrg. 1835. I. Q. H., und: „Über das Reden in Sprachen „von Wichart (Jahrb. für Theologie und chriſtl. Phil. Jahrg. 1835. V. B. II. H.), welchem jenes Reden nichts anders iſt als die wieder erweckte „durch die Sünde erloſchene Central= und Univerſalſprache, wo Hörer und Sprecher dergeſtalt Eins ſind, daß der Hörer gleichſam im Gemüthe des Sprechenden, und nicht bloß in ſeiner äußeren Sprache hört."

kündend, ja ſchon mit der Wunderkraft ausgerüſtet, doch erſt am Pfingſtfeſte in anderen Zungen redeten.

f) Zeugniſſe von glaubwürdigen Männern, welche berichten, daß noch nach den Zeiten der Apoſtel der heilige Geiſt ſich bei Manchen dadurch wirkſam äußerte, daß ſie in fremden, nie erlernten Sprachen redeten; ſo ſagt Irenäus bei Euſeb [1]), daß noch zu ſeiner Zeit viele Brüder in der Kirche die Gabe der Weiſſagung hatten und durch den heil. Geiſt allerlei Sprachen redeten, und rechnet ſolches zu den fortdauernden Wundern in der Kirche; hieraus iſt auf die Apoſtel zurück zu ſchließen.

g) Die Ausſagen berühmter Kirchenväter über dieſen Gegenſtand. Nach Origenes hatte Paulus vom heil. Geiſte die Kenntniß aller Sprachen bekommen und war deßwegen der Schuldner aller Völker geworden [2]). Nach Cyrillus Hieroſ. ſprachen Petrus und Andreas „entweder perſiſch oder mediſch. Johannes und die übrigen Apoſtel redeten alle Sprachen mit denen, die aus allen Völkern da waren" [3]). Nach Gregorius Naz. [4]) redeten die Apoſtel Sprachen, die ſie nie erlernt hatten. Nach Auguſtin hörte man Menſchen, die höchſtens zwei Sprachen verſtanden, in der Sprache aller Völker reden [5]). Nach P. Leo erhielten die Apoſtel den heil. Geiſt, das Reden aller Sprachen [6]).

h) Eine ſolche den Apoſteln verliehene Sprachengabe war

---

1) Hist. eccl. L. V. C. 7.
2) Comment. in epist. ad Rom. L. I.
3) Catech. XVII. N. 16.
4) Orat. XLIV. in Pentecost.
5) De civ. Dei L. XXII. C. 5.
6) Sermo I. de ss. Apost. Pet. et Paul.

dem Auftrage Jeſu, Zeugen von ihm zu werden bis an der Erde Gränzen, ganz entſprechend und zur Verbreitung ſeiner Lehre gleichſam nothwendig.

2) Einſicht und Kraft. Dieß zeigt die plötzliche Umänderung der Apoſtel. Zuvor waren ſie nicht im Stande, das Göttliche in den Schickſalen Jeſu und in manchen ſeiner Lehren aufzufaſſen Matth. XIV. 23. Luk. XXIV. 25. 26. Joh. XVI. 12., zuvor hatten ſie ihren Meiſter bei ſeiner Gefangennehmung verlaſſen Matth. XXVI. 56., und nach ſeinem Tode aus Furcht vor den Juden ſich eingeſperrt Joh. XX. 19. Von nun an aber durchſchauten ſie die Einrichtung Gottes im Leiden und Sterben Jeſu, und legten ſie auch Andern dar Apg. II. 14. flg. III. 12. flg. Von nun an konnte ſie nichts mehr zaghaft und von Jeſu abwendig machen Apg. IV. 18—22. V. 40. 41., die Beiſitzer des Synedriums „ſahen die Freimüthigkeit (παρρησιαν Vulg. constantiam) des Petrus und Johannes; und da ſie wußten, daß es ungelehrte und ganz gemeine Menſchen ſeyen, wunderten ſie ſich. Mit großer Kraft gaben die Apoſtel das Zeugniß von der Auferſtehung des Herrn Jeſu, und eine große Gnade war über ihnen allen" Apg. IV. 13. 33. Sie ſcheuten hiebei weder Gericht, noch Drohungen Apg. IV. 8. flg. VII. 55. — So wurde die Prophezeihung erfüllt, daß der Geiſt ſie in alle Wahrheit leiten Joh. XVI. 13. und mit der Kraft aus der Höhe umkleiden werde Luk. XXIV. 49. Die Zweckmäßigkeit einer ſolchen Erleuchtung und Stärkung zu dem niederen Bildungsſtande der Apoſtel, zu der Wichtigkeit ihres Geſchäftes und zu den von Auſſen gekommenen Hinderniſſen iſt nicht zu verkennen. — Dieſe Geiſtesweihe wurde zugleich durch das dabei ſtattgehabte äußere Phänomen vortrefflich ſymboliſirt: die Sprachengabe und innere Erleuchtung durch die erſchienenen Feuerzungen, die Kräftigung durch den brauſenden Sturm, ſo daß nach dieſen Beziehungen und nach obigen Wirkungen kein natür-

liches, mit Blitzen dahergefahrnes Ungewitter angenommen werden kann.

Einwendungen.

Gegen die wunderbare Sprachengabe erinnert man:

1) Es iſt nicht begreiflich, wie ein Menſch in einem Augenblicke die Kenntniß von verſchiedenen Sprachen erlangen kann.

Antw. Es wird dadurch begreiflich, wenn man bedenkt, daß Gott die Erkenntnißkraft eines Menſchen auf eine auſſerordentliche Weiſe erhöht, und ihn auf einmal auffaſſen läßt, was ſonſt nur nach und nach geſchieht. Verſprechen ja jetzt manche Grammatiker, binnen einem Monat franzöſiſch, italieniſch, griechiſch zu lehren: warum ſollte ſo etwas von Gott nicht in einem Augenblicke erwirkt werden können? Will man ja auch in unſeren Zeiten bei Hellſehern Kenntniſſe von nie erlernten Sprachen antreffen?

2) Das Reden mit anderen Zungen iſt ein Beten und Loben in der gemeinen Lebensſprache; da es bei den Juden Sitte war und noch iſt, ſolches nur in dem heil. hebräiſchen Idiom zu thun.

Antw. Dagegen ſtehen alle oben angeführten Gründe. Nebſtdem wird auch von Nichtjuden, z. B. dem römiſchen Hauptmanne Kornelius und den Seinigen erzählt, daß ſie nach Empfang des heil. Geiſtes Sprachen redeten Apg. X. 45. 46., bei denen man die Gewohnheit, hebräiſch zu beten, nicht vorausſetzen kann.

3) Das Reden mit anderen Zungen war ein bloßes Jubiliren in Begeiſterung, wobei man nur Töne hörte, aber nicht Worte; daher verlachte man auch die Begeiſterten, und hielt ſie für Betrunkene Apg. II. 13.

Antw. Wie könnte es denn heißen, daß Jeder in ſeinem eigenen Dialecte ſie hörte Vs. 6.? Wie konnten die Zuhörer

ſagen: „Wir hören ſie ausſprechen die Herrlichkeiten Gottes“ Vs. 11. Daher ſind es nicht Alle, ſondern nur Einige, welche ſpotten, und von Trunkenheit ſprechen, und dieß nicht deßwegen, weil die Apoſtel unverſtändliche Töne von ſich gaben, ſondern weil ſie Gott öffentlich verherrlichten in Begeiſterung, wovon jene die Veranlaſſung nicht wußten, daher es auch nicht verſtanden. Nannte ja Feſtus auch Paulus einen Narren, weil er mit Hohheit von Chriſtus redete Apg. XXVI. 25., und die Juden ſchalten Jeſum einen Beſeſſenen, weil er göttliche Dinge lehrte Joh. VIII. 48. XI. 29.

4) Da Petrus an Alle eine Predigt hält Vs. 14., ſo iſt daraus erſichtlich, daß er nur Eine Sprache redete, und daß ihn Alle verſtanden haben; oder man müßte das ſonderbare Wunder in den Zuhörern annehmen, daß ſie die Eine Sprache Petri als die ihrige hörten *).

Antw. Petrus ſpricht zunächſt nur zu den Spöttern, welches Paläſtinenſer und beſonders Einwohner von Jeruſalem waren, wie er ſie auch als ſolche anredet Vs. 14., und wie er den Inhalt ſeiner Predigt nur auf ſie einrichtet Vs. 22. 23. Er brauchte daher auch nur in der ſyrochaldäiſchen Sprache ſeinen Vortrag zu halten.

5) Petrus ſelbſt erklärt das Reden mit anderen Zungen als ein Prophezeien Vs. 17. 18., d. i. als ein Sprechen nach den Eingebungen des Geiſtes.

Antw. Petrus erklärt in den angeführten Verſen nicht das Reden in anderen Zungen, ſondern er weiſt nur die Göttlichkeit des geſchehenen Wunders durch eine prophetiſche Stelle nach. Paulus aber unterſcheidet I. Kor. XIV. 5. von dem Sprechen mit Zungen das Prophezeien ausdrücklich. Ein durch Begeiſterung angeregter und in ſolcher gehaltener

*) Eine Würdigung dieſer Anſicht giebt ein Aufſatz, unter dem Titel: „Über das Reden der Apoſtel in fremden Sprachen“ in der Tüb. theol. Quartalſchr. Jahrg. 1828. III. H.

Vortrag heißt niemals ein Reden mit Zungen, ſondern ein Erfülltſeyn vom heil. Geiſte Apg. IV. 8. VII. 55. Hätten dann nicht auch die Parther — in Begeiſterung oder ekſtatiſch, oder in chriſtlichem Sinne geſprochen, indem ſie äußerten, daß ſie in ihrer Sprache die Apoſtel reden hörten?

6) Man hat ſich bei den aus verſchiedenen Ländern zu Jeruſalem anweſenden Juden wirklich nur verſchiedene Dialecte einer und derſelben Sprache zu denken, wie auch in der Erzählung διαλεκτος Vs. 6. 8. ſtatt γλωσσα Vs. 4. geſetzt iſt.

Antw. Eben ſo wenig, als man ſich jetzt dergleichen unter Juden zu denken hätte, die aus Deutſchland, Polen, Italien, Spanien an Einem Orte zuſammen kämen. In Ägypten ſprachen damals die Juden corrupt hebräiſch, in Rom lateiniſch, in Arabien arabiſch, in den griechiſchen Provinzen griechiſch, und dieß mit ſo großen Provinzialverſchiedenheiten, daß man ſich dieſe Dialecte nur durch anhaltendes Studium eigen machen konnte. Gerade, weil in der Erzählung διαλεκτος mit γλωσσα abwechſelt: hat es die Bedeutung von dieſem erhalten.

7) Da Alle fragten: „Sind die da Redenden nicht Galiläer?“ ſo mußten ſie galiläiſch geſprochen haben.

Antw. Ihre galiläiſche Abkunft konnte man wohl eben ſo aus Geſichtsbildung, Tracht und Tönung der Worte *) erkennen, wie z. B. auch jetzt noch der Deutſche einen Franzoſen und Italiener erkennt, wenn ein ſolcher gleichwohl deutſch ſpricht. Dann darf man auch annehmen, daß die Bewohner von Jeruſalem die obige Frage zuerſt gethan haben mögen, als welche die Apoſtel ſchon öfters geſehen, und von ihrer Heimath, ihrem Stande und ihrer Bildung ſichere Kunde hatten.

---

*) Die Galiläer hatten wirklich in ihrer Ausſprache etwas Charakteriſtiſches Matth. XXVI. 73.

8) Wenn der Geiſt fremde Sprachen lehrte, ſo mußte damit das Verſtehen und Dolmetſchen derſelben nothwendig gegeben ſeyn, welches aber I. Kor. XIV. 27. 28. der Fall nicht war.

Antw. Die Auslegung von einem Andern ſollte gleichſam zur Beſtätigung des Geiſteswunders dienen, eben ſo wie die Beurtheilung des prophetiſchen Vortrags durch Andere Vs. 29. Auſſerdem bleibt die Schwierigkeit dieſelbe, wenn die Sprachen nichts weiter als Worte der Begeiſterung ſeyn ſollen.

Gegen die Erleuchtung bringt man vor, daß Petrus und andere Apoſtel auch nach empfangener Geiſtesweihe erſt durch ein auſſerordentliches Geſicht über die vorzunehmende Heidenbekehrung aufgeklärt werden mußten Apg. X. 11—34. XI. 1—20.

Antw. Man hat hier den Inhalt der Predigt zu unterſcheiden von dem Subjecte, an welches dieſelbe gebracht werden ſollte. Hinſichtlich des erſteren waren die Apoſtel genugſam unterrichtet, hinſichtlich des zweiten hatten ſie zwar von Chriſtus allgemeine Aufträge bekommen; allein von Ausführung derſelben wurden ſie, wie es ſcheint, durch Vorurtheile noch zurückgehalten, und mußten daher neuerdings daran erinnert werden, wie es denn nach der ausdrücklichen Verheiſſung Chriſti Joh. XIV. 26. wirklich geſchah, und zwar ſehr zweckmäßig nicht ſogleich beim Anfange ihres Lehramtes, damit ſie nicht die Kinder Iſraels vernachläßigten, ſondern erſt, nachdem ſie den Samen des Evangeliums auf vaterländiſchem Boden ausgeſtreut hatten. Nebſtdem hatten die Apoſtel nur die allgemeine Einſicht der Wahrheit, die feſte Überzeugung von derſelben und die unwiderſtehliche Anregung, ſie weiter zu verbreiten, am Pfingſtfeſte erlangt, wozu dann ſpäterhin noch beſondere Einwirkungen vom Himmel kamen, wodurch ihnen weitere, auf die Bedürfniſſe ihres Amtes berechnete, Aufſchlüſſe und Hülfeleiſtungen zugefloſſen ſind.

Die den Apoſteln zu Theil gewordene beſondere Offenbarung und Eingebung.

Wenn gleichwohl die Apoſtel von Chriſtus ſelbſt in ſeiner Lehre unterrichtet, vom Geiſte in derſelben auf Einmal erleuchtet und beſtätigt worden ſind, ſo war damit ihre Unterſtützung für ihr Amt noch nicht geſchloſſen; vielmehr läßt ſich noch eine nach den eigenen Verhältniſſen ihres Berufes ihnen gewordene beſondere Offenbarung und Eingebung aus Folgendem darthun:

1) Sie ſprechen und ſchreiben wahrhaft Göttliches und zwar nicht als etwas bloß von Auſſen Überkommenes, ſondern als etwas in die Tiefe ihres Gemüthes Gelegtes, nicht als eintönigen Wiederhall ihres empfangenen Unterrichts, ſondern als Auflöſung desſelben in eine volle und rauſchende Harmonie, wie ſolches vorzüglich das Evangelium Johannis und die Briefe der Apoſtel geben.

2) Nach ihrer Bildung konnten ſie ſo Etwas weder wiſſen noch vortragen. Schon Chriſtus hatte dem Petrus den Vorwurf gemacht, daß er das Göttliche nicht erfaſſe Matth. XVI. 23., und gegen Alle bemerkt: „Vieles hab' ich euch noch zu ſagen, aber noch könnt ihr's nicht ertragen" Joh. XVI. 12.; nach der oben aus Apg. V. 13. angezogenen Stelle wunderten ſich die Synedriſten über die kraftvolle Sprache eines Petrus und Johannes, weil ſie wußten, „daß es ungelehrte und ganz gemeine Menſchen ſeyen." Der Fiſcher Johannes fliegt in ſeinem Evangelium wie ein Adler.

3) Sie ſtanden in religiöſer Aufklärung höher, als die Weiſeſten ihrer Zeit. Paulus lehrte den hochgebildeten Athenienſern, was ſie noch nicht wußten; in Mitte ihrer täuſchenden und todten Götterbilder predigte er ihnen den wahren und lebendigen Gott Apg. XVII. 22. flg.

4) Die Verkündung der Wahrheit geben ſie als ihren Beruf aus, deſſen ſie ſich durchaus nicht entſchlagen könnten

I. Kor. IX. 16, dem ſie Bequemlichkeit, Freiheit, Leben aufopferten Apg. V. 40. 41. XII. 1. flg. XIV. 18. II. Kor. XI. 23—28.

5) Sie machten auch ihren Wandel zum reinen Spiegel ihrer Lehre; die Liebe Gottes und des Nächſten ſtrahlen von demſelben wunderbar zurück; Paulus möchte ſelbſt zum Fluche werden, um nur ſeine Landsleute dem Fluche des Irrthums und der Sünde zu entreiſſen Röm. IX. 3.

6) Sie ſprachen von Dingen, die das menſchliche Erkenntniß-Vermögen überſteigen, mit der größten Klarheit, Beſtimmtheit und Zuverläſſigkeit. So Johannes vom Worte, das im Anfange bei Gott war Joh. I. 1. So Paulus von Herrſchaften und Gewalten im Himmel Eph. I. 21., vom Leibe der Auferſtehung I. Kor. XV. 35. flg., vom kommenden Sohne des Verderbens I. Theſſ. II. 8., Petrus II. Petr. II. 7. flg. vom Weltende.

7) Sie erklärten, daß ſie Gottes verhüllte Weisheit vortrügen und Geheimnißvolles, was keiner von den Großen dieſer Welt je erkannt hat, was noch kein Auge geſehen, kein Ohr gehört und in keines Menſchen Herz gekommen, was nur Gottes Geiſt zu erforſchen im Stande iſt, ſo beſonders Paulus I. Kor. II. 7—11.

8) Sie erzählten eigene ihnen zu theilgewordene Offenbarungen und Eingebungen, z. B. die auſſerordentliche Belehrung Petri und ſeiner Begleiter über das ihrem Meiſter bei all ſeiner Hohheit dennoch bevorſtehende gewaltſame Lebensende II. Petr. I. 16—19.; ferner über die auch den Heiden zu bringende Heilsbotſchaft Apg. X. 10—17., die wundervollen Geſichte Pauli, die ſeine Berufung und ſein Amt betrafen Apg. XXII. 14—22., ſeine geiſtige Entrückung in eine höhere Sphäre II. Kor. XII. 1—5. *) Derſelbe ſagt,

*) Die Wege, auf welchen den Apoſteln und auch anderen Schülern Chriſti Offenbarungen zugekommen ſind, waren demnach

daß er ſein Evangelium nicht erlernt, ſondern durch Offenbarung bekommen habe Gal. I. 12. Eph. III. 3.

9) Sie hatten auch ein ganz klares Bewußtſeyn von dem ihnen neben ihrer ſubjectiven Thätigkeit zugekommenen höheren Beiſtande beſonders in wichtigeren Angelegenheiten, und erwähnten deſſelben ausdrücklich Apg. XV. 28.

10) Endlich war ihnen die beſtimmte Zuſicherung von Chriſtus gegeben worden, daß der Geiſt bei ihnen bleiben und in ihnen ſeyn Joh. XIV. 17. und daß er ſie Alles lehren und an Alles, was er ihnen geſagt, erinnern Vs. 26., daß er ſie zu aller Wahrheit leiten und ihnen das Zukünftige offenbaren XVI. 13., daß er ihnen auf den Fall ihrer Verantwortung die Worte in den Mund legen und aus ihnen ſprechen würde: „Wenn man euch (dem Gerichte) übergeben wird, ſo ſorget nicht, wie oder was ihr reden ſollt; denn es wird euch eingegeben werden in dieſer Stunde, was ihr reden ſollt; denn nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern der Geiſt eures Vaters iſt es, der in euch ſpricht" Matth. X. 19. Dieſe Verheiſſung, von einem wahrhaftigen Geſandten Gottes gegeben, kann kein bloßes Troſtwort geweſen, kann nicht unerfüllt geblieben ſeyn; aber mit ſeiner Erfüllung hatten ſich ſeine Apoſtel immer eines höheren Lichtes zu erfreuen, d. h. auch ſie empfingen auſſerordentliche, übernatürliche Offenbarung.

äußere Erſcheinungen und Stimmen Matth. XVII. 5. Apg. IX. 4—8. XXII. 7—11., ihrem Geiſte vorgehaltene Bilder Apg. X. 11—17., Geſichte IX. 10., die Entzückung εκστασις XXII. 17. und das Fortgeriſſenwerden bis in den dritten Himmel, worüber jedoch Paulus ſelbſt keine Erklärung geben kann, ob ſolches eine Losreiſſung des Geiſtes vom Körper oder ein Schauen deſſelben im Körper war II. Kor. XII. 2.

Die Apoſtel — gleichfalls göttliche Geſandte.

Die Apoſtel, inwieferne ſie von Chriſtus unterrichtet, und zur Verkündung ſeiner Lehre in alle Welt geſchickt wurden, ſind eigentlich Schüler, Boten, Gehilfen Chriſti; inwieferne ſie aber bei ihrem Geſchäfte unter einer höheren Leitung Gottes ſtunden, und vom Geiſte beſonderer Offenbarungen und Eingebungen gewürdigt worden ſind, ſo ſtehen ſie in dieſer Hinſicht gleichfalls als göttliche Geſandte da. Auf dieſen Charakter hat auch Paulus den vollen Anſpruch, ob er gleich nicht wie die übrigen gewählt, unterrichtet, geſendet und mit der Geiſtesweihe erfüllt worden iſt; denn faſt alle für die den Apoſteln gewordene auſſerordentliche Offenbarung aufgeführten Gründe finden bei ihm ihre Anwendung, und er ſelbſt hatte die innigſte Überzeugung, daß er nicht von Menſchen, ſondern von Chriſtus und von Gott beſtellter Apoſtel Gal. I. 1. und durch höhere Eingebung unterrichtet worden ſey Vs. 12., durch welche er ſich auch angetrieben fühlte, ſeine empfangene Lehre mit der anderer Apoſtel zu vergleichen II. 2., und durch ihre Übereinſtimmung mit dieſer noch einen äußeren Beweis für ihre Richtigkeit zu erhalten. Noch beruft er ſich auf ſeine Wunder als Beweiſe ſeines Apoſtolats II. Kor. XII. 12.

Anſtalten Chriſti zur Erhaltung und Verbreitung ſeiner Offenbarung unter den Menſchen für alle Zeiten.

Auf eigene Weiſe ſorgte Chriſtus dafür, daß ſeine Offenbarung unter den Menſchen bewahrt und fortgepflanzt, daß dieſelbe nach ſeinem Hintritte und auch nach dem Tode ſeiner Apoſtel und ſo durch alle Zeiten und Geſchlechter forthin verkündigt und als ewige Lebensnorm feſtgehalten wurde.

Der an Seiner ſtatt beſtellte Apoſtolat.

Die bisher beſprochene Zubereitung hatten die Apoſtel noch mit Anderen gemeinſam erhalten, um für die damaligen Zeitbedürfniſſe an der Ausbreitung der Lehre Chriſti wirkſamen Antheil nehmen zu können; ſie wurden aber von ihm noch als eine ganz beſondere Ordnung ſeiner Mitarbeiter, gleichſam als ſeine Stellvertreter mit beſonderen ihnen ausſchließend zuerkannten Aufträgen und Befugniſſen aufgeſtellt, woraus ſich dann der Apoſtolat im engeren Sinne des Wortes ergiebt, oder diejenige Abtheilung ſeiner Gehilfen, welche mit einem wichtigeren Amte, daher auch mit größeren Vollmachten zur Erhaltung und Fortſetzung ſeines Geiſteswerkes bekleidet worden ſind.

Amt der Apoſtel.

Das Amt der Apoſtel war vorzüglich ein dreifaches und zwar ein

1) Lehramt, denn Chriſtus gab ihnen nach Matth. XXVIII. 19. 20. den ausdrücklichen Auftrag, ſeine Lehre allen Völkern zu verkünden.

2) Prieſteramt, denn er befahl ihnen auf eine feierliche Weiſe, das in ihrer Mitte beim letzten Abendmahle entrichtete Opfer zu wiederholen Luk. XXII. 19. und auch ſonſtige zum Beſten der Menſchheit angeordnete Heilsmittel z. B. die Taufe Matth. XXVIII. 19., die Sündenvergebung Joh. XX. 22. 23. auszuſpenden.

3) Regierungsamt, denn er ſprach alſo zu ſeinen Apoſteln: „Wenn ein Mitbruder ſich wider dich verſündigt hat, ſo geh und verweis es ihm zwiſchen dir und ihm allein. Wenn er dich hört, gewonnen haſt du dann deinen Bruder; wenn er aber nicht hört, ſo nimm zu dir noch einen oder zwei, damit auf Ausſage zweier Zeugen oder dreier die ganze

Sache beſtehe; wenn er ſie aber nicht hört, ſo ſag es der Kirche. Wenn er aber auch die Kirche nicht hört, ſo ſey er dir wie ein Heide und Zöllner. Wahrlich ich ſage euch: was ihr immer binden werdet auf Erden, wird auch gebunden ſeyn im Himmel, und was ihr immer löſen werdet auf Erden, wird auch gelöſet ſeyn im Himmel" Matth. XVIII. 15—19. In dieſer Stelle wird die Kirche offenbar als eine Gewalt unter den Chriſten zu erkennen gegeben, die mit Anſehen und Nachdruck gegen ein ungehorſames Mitglied einſchreiten kann, welches auch aus den Ausdrücken Binden und Löſen zu entnehmen iſt, die ſowohl nach dem bibliſchen Sprachgebrauche (Offenb. III. 7. Jeſ. XXII. 22.) als auch nach dem ganzen Conterte ſo viel als mit Machtvollkommenheit Beſtimmen, Gebieten und Verbieten bedeuten. Zwar ſcheint es, als ob die Kirche etwas anderes wäre, als die Apoſtel, indem dieſen geſagt iſt, die Halsſtärrigen bei der Kirche anzugeben; allein Chriſtus unterſcheidet bloß den geheimen brüderlichen Verweis von dem öffentlichen, obrigkeitlichen und wollte dadurch nur ein ſtufenweiſes Verfahren aufſtellen, nach welchem der Fehlende behandelt werden ſoll, daß man ihn nämlich zuerſt als Bruder mit Liebe zu gewinnen ſuche und nur dann die obrigkeitliche Gewalt gegen ihn brauche, wenn er im Böſen beharret.

Ein andermal redete Chriſtus ſeine Apoſtel alſo an: „Wie mich geſandt hat der Vater, ſo ſende ich auch euch: und dieſes ſagend, hauchte er (ſie) an, und ſprach zu ihnen: nehmet den heiligen Geiſt, welchen ihr nachlaſſet die Sünden, nachgelaſſen werden ſie dieſen, welchen ihr ſie behaltet, ſind ſie behalten" Joh. XX. 21. 24. Das „Wie" ſchließt hier nicht nur den Zweck Jeſu in ſich, ſondern auch eine eigene höhere Gewalt, welche noch durch das: „nehmet den heil. Geiſt" deutlich angegeben iſt. Chriſtus war Meiſter und Herr Joh. XIII. 13., Hirt der Heerde X. 11. I. Petr. V. 4., Haupt der Kirche Eph. I. 22.: in ein ähnliches Ver-

hältniß zu ihr verſetzte er auch ſeine Apoſtel. In beiden Texten zeigt ſich dieß Regierungs-Amt auch noch nach ſeiner ganzen Ausdehnung, nämlich als geſetzgebend, richtend und ſtrafend.

Bevollmächtigung der Apoſtel zu dieſem Amte.

Mit der Übertragung dieſes Amtes an die Apoſtel wurden dieſelben zu ſeiner rechtmäßigen Verwaltung zugleich bevollmächtigt, und zwar

1) äußerlich durch ihre Auswahl und Beſtimmung hiezu,

2) innerlich durch Mittheilung des heiligen Geiſtes.

Daher nun eine Lehr- Prieſter- und Regierungs-Gewalt der Apoſtel, oder die ſogenannte potestas magisterii, ordinis und jurisdictionis, wofür auch die wirkliche Verwaltung dieſes dreifachen Amtes von den Apoſteln ſpricht, als des Lehramtes, wie ihre Predigten und Briefe beweiſen, des Prieſteramtes, wie aus Apg. VI. 4. I. Kor. IV. 1. zu entnehmen, endlich des Regierungs-Amtes, und zwar des geſetzgebenden Apg. XV. 28. flg. I. Kor. XI. 34., des richtenden I. Kor. V. 1—6., des ſtrafenden I. Kor. IV. 21. II. Kor. X. 6. XIII. 2. 10.

Beſonderer Stand der Apoſtel.

Nach dieſer äußeren Auswahl und inneren Befähigung bilden nun die Apoſtel auch einen eigenen Stand unter den Anhängern Jeſu, ſo zwar, daß zwiſchen ihnen und den übrigen ein weſentlicher Unterſchied obwaltet. Ihre göttliche Beſtellung iſt I. Kor. XII. 28., ihre Ausſcheidung von den anderen Gläubigen Apg. XIII. 2. Röm. I. 1. deutlich ausgeſprochen, ihr Vorzug aus II. Kor. XII. 11. und ihr eigenthümliches Amt aus I. Kor. XII. 29. klar zu erſehen.

Oberamt und Obergewalt im Apoſtolate, Primat.

Diejenige Einrichtung im Apoſtolate, nach welcher Einer aus den Apoſteln zur Einigung aller wahren Anhänger Chriſti in einen großen Körper und zur Feſthaltung darin ermächtiget iſt; heißt die Obergewalt, das Oberamt im Apoſtolate oder der Primat.

Anordnung ſolcher Obergewalt von Chriſtus.

Für Chriſtus war die Anordnung einer Obergewalt unter ſeinen Apoſteln ſo wichtig, daß er dieſelbe durch eine feierliche Erklärung ſchon im voraus verkündete, dann bei herangekommenem Zeitpuncte eben ſo feierlich vollzog. Es heißt hierüber:

„Als Jeſus in die Gegend von Cäſarea Philippi kam, fragte er ſeine Jünger, ſprechend: wer, ſagen die Menſchen, daß ich der Menſchenſohn ſey? Sie aber ſagten: Dieſe: Johannes der Täufer; Andere: Elias; noch Andere: Jeremias oder einer der Propheten. Er ſprach zu ihnen: ihr aber: wer ſagt ihr, daß ich ſey? Antwortend ſprach Simon Petrus: Du biſt der Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und antwortend ſprach Jeſus zu ihm: glückſelig biſt du, Simon Bar Jona! denn Fleiſch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, ſondern mein Vater im Himmel. Und ich ſage dir: du biſt Petrus (heißeſt Fels) und auf dieſen Fels werde ich bauen meine Kirche und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und ich werde dir geben die Schlüſſel des Himmelreichs, und was du binden wirſt auf Erden, wird gebunden ſeyn im Himmel, und was du löſen wirſt auf Erden, wird gelöſt ſeyn im Himmel“ Matth. XVI. 13—20. Ferner: „Da (die Jünger) das Mahl gehalten hatten, ſagt Jeſus zu Simon Petrus: Simon Jona!

liebſt du mich mehr, als dieſe? Er ſagte ihm: ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Er ſagt ihm: weide meine Lämmer. Er ſagt ihm wieder das zweitemal: Simon Jona! liebſt du mich? Er ſagt ihm: ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Er ſagt ihm, weide meine Schafe. Er ſagt ihm das drittemal: Simon Jona! liebſt du mich? Betrübt ward Petrus, daß er zu ihm ſprach das drittemal: liebſt du mich? und er ſprach zu ihm: Herr! du weißt Alles, du weißt, daß ich dich liebe. Es ſagte ihm Jeſus: weide meine Schafe" Joh. XXI. 15—18 *). Hier iſt nun Vorſatz und Ausführung. In der erſten Stelle kündete Chriſtus an, daß er ſeine Anſtalt auf Einen aus ſeinen Apoſteln gründen, daß er Einem aus ihnen die Schlüſſel ſeines Reiches zur Verwaltung desſelben übergeben werde; in der zweiten ſtellte er Einen als Hirten über ſeine ganze Heerde auf; d. h. ohne Bild: er verſprach anfangs eine Obergewalt im Apoſtolate und ordnete nachher dieſelbe wirklich an. Daß es aber wahrhaftig eine ſolche, und nicht die allen Apoſteln gleichmäßig zukommende Gewalt iſt, welcher Chriſtus nur gelegenheitlich Einen aus ihnen beſonders würdig erklärte, erſieht man noch daraus:

1) Eine von einem Einzigen ausgehende Befeſtigung und Leitung Aller iſt für die Erhaltung und Wohlfahrt einer kirchlichen Geſellſchaft ſehr erſprießlich. Wenn nun Chriſtus Einen zum Fundament ſeiner Kirche, zum Verweſer ſeines Reiches, zum Hirten ſeiner Lämmer und Schafe ſetzte, ſo darf man wohl annehmen, daß er damit eine Obergewalt errichten wollte.

2) Wenn Chriſtus allen Apoſteln das Vorſteheramt überträgt, und dann doch Einem aus ihrer Mitte ganz beſonders

---

*) Die Echtheit dieſes Capitels wird auch von Akatholiken in Schutz genommen. Vergl. Disputatio de authentia capitis ultimi Evang. Joan. scrips. Reddingius Groningae 1833.

die Aufſicht über die Seinigen anvertraut; ſo muß er dieſem etwas Beſonderes geben, d. h. er muß bei ihm das Vorſteheramt erhöhen.

3) Es iſt aber nicht bloß von einer Verwaltung der Kirche die Rede, woran allerdings auch die übrigen Apoſtel als Theilnehmer von Chriſtus ernannt worden ſind, ſondern von einer Unterlage und Tragung des ganzen Gebäudes, wozu ſie nicht beſtellt wurden.

4) Obige Äußerungen Jeſu geſchehen immer auf eine ſolche Veranlaſſung, unter ſolchen Umſtänden, und auf eine ſolch' feierliche Weiſe, daß ſie nicht die beſondere Übertragung der allen Apoſteln gemeinſchaftlichen, ſondern einer höchſten Obhut darthun; denn Chriſtus veranlaßt zuvor bei Einem ſeiner Apoſtel die ſchönſten Ausdrücke des wahren Glaubens und der innigen Liebe, er läßt ſich dieſe Ausdrücke dreimal wiederholen, und ſagt ihm dann in Gegenwart der Andern, daß er der Fels ſeiner Kirche, der Machthaber in ſeinem Reiche, der Hirt über ſeine Heerde ſeyn ſoll: dreimal ſpricht er: weide die Meinen, ſpricht es in den letzten Tagen ſeines Wallens auf Erden. Dieß Alles zeigt die Übergabe von etwas Auſſerordentlichem, Ausgezeichnetem, von einer Alleingewalt an.

Weſen dieſer Obergewalt.

Nach dem bereits Geſagten iſt dieſe Obergewalt weder eine hohle Titulatur, noch äußere Beehrung, welches auch dem Geiſte Jeſu widerſtreitet Matth. XXIII. 6. flg. Luk. XX. 24—28.; ſondern eine wahre Regierungsgewalt, welche ſich ſelbſt über die des Apoſtolats erſtrecket, und über deſſen manchfaltige Wirkſamkeit waltet. Da nämlich die Apoſtel gleichfalls Fundamente der Gemeinden Eph. II. 20., Schlüſſelinhaber des Reiches Matth. XVIII. 18. und Hirten der Heerden ſind I. Petr. V. 1. 2.; ſo muß nun der beſonders

aufgeſtellte Grund der Kirche, Kämmerer des Reichs und Hirt der Lämmer und Schafe der Halt= und Stützpunct der Fundamente, der Vorſteher der Schlüſſelträger und der Oberhirt der Hirten ſeyn, oder ohne Bild: die apoſtoliſche Obergewalt muß die Macht in ſich faſſen, nicht nur die Untergebenen in der Kirche Chriſti, ſondern auch deren Vorgeſetzte zu beaufſichtigen, ſie, wenn es nöthig iſt, zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten anzuweiſen, in der Einheit feſtzuhalten und zum Wohle des ganzen zweckmäßige Einrichtungen zu treffen; ſolches liegt unſtreitbar in den Ausdrücken: zum Fundament Geſetztſeyn, Weiden, Binden und Löſen.

Zweck dieſer Obergewalt.

Die von Chriſtus im Apoſtolate angeordnete Obergewalt iſt offenbar auf ein ausgedehntes Reich, auf eine zahlreiche Heerde, d. i. auf die große Menge ſeiner Anhänger berechnet. Da ſolche unter mancherlei Führer vertheilt, dieſe ſelbſt von einander entfernt ſind, wodurch eine Abweichung von der Wahrheit leicht möglich gemacht iſt, ſo beſteht die bisher beſprochene Obergewalt gleichſam als gemeinſchaftliches Band, wodurch alle wo immer ſich befindliche Anhänger Chriſti in ſeiner Lehre vereinigt werden, und man darf daher annehmen, daß die Erhaltung der Einen Offenbarung unter den Vielen, oder die Einigung der Vielen in der Einen Offenbarung der Zweck der apoſtoliſchen Obergewalt iſt. Dieß geht auch aus den Äußerungen Chriſti hervor, indem er

1) ſeine Kirche baut auf Einen,

2) die Schlüſſel des Himmelreichs anvertraut Einem,

3) Seine Lämmer und Schafe zu weiden übergiebt Einem, wodurch er offenbar die Seinigen zu einer einzigen großen Geſellſchaft geſtalten und als ſolche befeſtigen wollte.

Dieſen Zweck des Primats haben auch die früheſten Lehrer der chriſtlichen Kirche erkannt und ausgeſprochen.

Cyprian. „Super unum aedificat ecclesiam suam, et quamvis Apostolis omnibus parem potestatem tribuat et dicat: sicut misit me Pater, et ego mitto vos; — tamen, ut unitatem manifestaret, unitatis ejusdem originem ab uno incipientem sua auctoritate disposuit. Hoc erant utique caeteri Apostoli, quod fuit Petrus, pari consortio praediti et honoris et potestatis; sed exordium ab unitate proficiscitur, ut ecclesia Dei una monstretur“ [1]. Ähnliches auch an mehreren Orten.

Optatus Milevit. „Negare non potes, scire te in urbe Roma Petro primo cathedram episcopalem esse collatam, in qua sederit omnium Apostolorum caput Petrus, unde et Cephas appellatus est, in qua una cathedra unitas ab omnibus servaretur, ne caeteri Apostoli singulas sibi quisque defenderent, ut jam schismaticus et peccator esset, qui contra singularem cathedram alteram collocaret. Ergo cathedra una, quae est prima de dotibus (ecclesiae)“ [2].

Pacian. „Ipso refererte Matthaeo paulo superius ad Petrum locutus est Dominus ad unum ideo, ut unitatem formaret ex uno, mox id ipsum in commune praecipiens“ [3].

Hieronymus. „At, inquis, super Petrum fundatur ecclesia, licet idipsum in alio loco super omnes Apostolos fiat, et cuncti claves regni coelorum accipiant, et ex aequo super eos fortitudo ecclesiae solidetur, tamen

1) L. de unit. eccles.

2) L. II. cont. Parmen. C. 2.

3) Epist. III. ad Symp.

propterea inter duodecim unus eligitur, ut capite constituto schismatis tollatur occasio“ [1]).

Inhaber dieſer Obergewalt.

Petrus allein war bekleidet mit dieſer Obergewalt:

1) Petrus war es, zu dem Chriſtus ſagte: du biſt Fels und auf dieſen Fels —; dieſe Beziehung fordert die natürliche Wortverbindung, der eigene Name des Apoſtels, die Abſicht Chriſti, endlich das Nachfolgende: „Und ich werde dir geben. —" Eben ſo war es wieder Petrus, dem Chriſtus dreimal den Auftrag gab, ſeine Heerde zu weiden; die von ihm dreimal geforderte Erklärung, ob er ihn liebe und zwar mehr als die übrigen, zeigt es gleichfalls genugſam an, daß die Anvertrauung des Hirtenamtes ausſchließend die Perſon desjenigen angeht, der ſolche Erklärung gethan hat.

2) Petrus hat dieſe Obergewalt, wenn gleichwohl nicht nach ihrer ganzen Ausdehnung, verſchiedentlich ausgeübt: ſo kann man es als einen Ausfluß derſelben anſehen, daß er den Vorſchlag zur Wahl eines neuen Apoſtels machte Apg. I. 15. flg., daß er nach Empfang des heil. Geiſtes zuerſt das Evangelium den Juden II. 19. und dann auch zuerſt den Heiden predigte X., daß er den Ananias richtete Apg. V. 3. flg. und den Simon Magus VIII. 19., daß er bei der Unterſuchung über die Beibehaltung der Beſchneidung für die Chriſten dieſelbe in der Verſammlung zu Jeruſalem zuerſt entſchied XV. 7.

3) Dieſe Obergewalt bei Petrus wurde auch von den Apoſteln und Jüngern Jeſu anerkannt, ſo oft es hiezu Gelegenheit gab, denn:

a) Wenn der Evangeliſt Matthäus, der zugleich Apoſtel war, oder Markus und Lukas die Apoſtel aufzählen,

---

1) L. II. adv. Jovin.

ſo ſtellen ſie Petrus immer an ihre Spitze, und Matthäus heißt ihn ausdrücklich den Erſten: „Der zwölf Apoſtel Namen ſind dieſe: der Erſte (πρωτος) Simon, zugenannt Petrus, und Andreas, ſein Bruder —" Matth. X. 2. Matthäus kann ihn weder der Zahl nach, da er δευτερος nicht folgen ließ, noch der Berufung nach, indem Andreas vor ihm berufen ward Joh. I. 40., ſondern er muß ihn ſeines Vorzuges wegen den Erſten genannt haben. Andere Aufzählungen der Apoſtel finden ſich noch Mark. III. 16. Luk. VI. 14. Apg. I. 13., wo manchmal die Stellung der übrigen verändert iſt, Petrus aber immer den erſten Platz behauptet.

b) Da Petrus den Vorſchlag zur neuen Apoſtelwahl machte, wurde dieſe ſogleich beſchäftigt Apg. I. 23. Da er in der Verſammlung der Apoſtel dafür zuerſt ſtimmte, den Heiden die Beſchneidung nicht aufzudringen, wurde dieſer ſein Ausſpruch zum einſtimmigen Beſchluſſe gemacht. Apg. XV. 7. flg.

c) Wenn Paulus ſchreibt: „Ich reiſte nach Jeruſalem, den Petrus kennen zu lernen und blieb bei ihm fünfzehn Tage" Gal. I. 18.; ſo giebt er dadurch zu erkennen, daß ihm Petrus eine für ſein Amt und für die chriſtliche Gemeinde ſehr wichtige Perſon, ja daß er ihm der Vorzüglichſte unter den Apoſteln war.

Dieſem Primate Petri iſt nicht entgegen, daß er ſelbſt Chriſtus den Oberhirten I. Petr. V. 4. und ſich einen Mitälteſten nennt Vs. 1.; daß auch die übrigen Apoſtel das Fundament der Gläubigen heißen Eph. II. 20.; daß Chriſtus zu ihnen ſagt: „Ihr alle ſeyd Brüder" Matth. XXIII. 8.; daß er den Petrus ſogleich nach ſeiner Erhebung zum Apoſtelfürſten und zum Kirchenfels einen Satan und Stein des Anſtoßes ſchilt Matth. XVI. 23.; daß die Jünger den Petrus nach Samaria ſchicken, um den daſelbſt getauften Gläubigen den heil. Geiſt mitzutheilen Apg. VIII. 14.; daß Paulus die Korinthier

bezüchtigt, daß ſie dem Petrus anhangen I. Kor. I. 12.; daß er den Petrus ſelbſt öffentlich tadelt, weil er durch ein heuchleriſches Benehmen die Gläubigen in Verwirrung brachte Gal. II. 11. flg.; daß er endlich von ſich ſelbſt ſagt, er ſey mehr, als die übrigen Diener des Herrn II. Kor. XI. 23. Denn Chriſtus iſt Oberhirt, weil er die wahre Weide öffnete und dieſelbe fortwährend den Menſchen zukommen läßt; die Apoſtel ſind Hirten, weil ſie die Menſchen auf dieſe Weide aufmerkſam machen, hinführen und bei derſelben erhalten ſollen; in dieſer Hinſicht ſind alle einander gleich, und Petrus iſt daher Mithirt, Mitälteſter; er iſt aber auch zugleich Oberhirt, auf daß die verſchiedenen, von den Apoſteln da und dort gebildeten, Heerden mit ihren Hirten auf einer und derſelben Weide bleiben, ſomit nur eine Einzige große Heerde ausmachen und daher auch nur unter einem Einzigen Hirten ſtehen. Die Apoſtel heißen Fundament der Gläubigen, weil ſie die Lehre Chriſti, den Grund ſeiner Gemeinde, da und dort niedergelegt haben; Chriſtus heißt eben ſo I. Kor. III. 11., heißt auch Apoſtel Hebr. III. 1., und doch wird man nicht behaupten wollen, daß deßwegen die Schüler mit ihrem Meiſter völlige Gleichheit haben. Die Rede Jeſu, daß ſeine Jünger unter einander Brüder ſeyen, will bloß allen bürgerlichen Vorrang unter ihnen verdrängen, und hebt keineswegs die zum Beſten der Kirche angeordnete geiſtliche Obergewalt auf; der Verweis aber, den er dem Petrus kurz nach ſeiner Erhebung giebt, drückt nichts mehr aus, als daß er ihm wegen ſeines nothwendigen Hinganges in den Tod nicht widerſprechen ſoll, wozu ihn ſeine feurige Liebe zu ſeinem Meiſter verleitet hatte. Er ward von den Apoſteln nach Samaria geſandt, weil er zugleich auch ihr Mitarbeiter und der Drang der Geſchäfte groß war. Die Korinthier wurden von Paulus bezüchtigt, weil ſie bei ihrer Anhänglichkeit an Petrus den Herrn vernachläſſigten, daher dieſen gleichſam zu ihrem Herrn machten, wo er doch auch nur deſſen Die-

ner war; Petrus ſelbſt wird von ihm getadelt *), weil er etwas Tadelnswürdiges gethan hatte, woraus aber noch gar nicht folgt, daß Petrus die Obergewalt nicht beſeſſen und Paulus dieſelbe nicht anerkannt hätte, ſo wenig als daraus, wenn ein Unterthan ſeinem Fürſten eine Beſchwerde vorbringt, folget, daß zwiſchen beiden kein herrliches und unterthänliches Verhältniß obwaltet. Wenn endlich Paulus ſchreibt, daß er mehr ſey, als die anderen Diener des Evangeliums, ſo verſteht er dieß nicht von einer ihm beſonders zukommenden Gewalt, ſondern von ſeinen vielen Arbeiten und erlittenen Mühſeligkeiten in Ausbreitung des Evangeliums, wie ſie kein anderer Apoſtel von ſich erzählen kann. Auſſerdem nennt er ſich den geringſten der Apoſtel I. Kor. XV. 9. Eph. III. 8.

Wichtiger iſt, daß das chriſtliche Alterthum eigentlich in dem Glauben und Bekenntniſſe Petri den Felsgrund findet, auf den Chriſtus ſeine Kirche erbaut hat, denn ſo ſagen

Gregorius Nyſſenus. „Petra vitae Dominus et Deus noster J. C. dicitur, et petra fidei. Petra vero fidei tanquam firmamentum, ut ipse Dominus ait ad principem: super hanc petram — super confessionem videlicet Christi, quia dixerat: Tu es Christus filius Dei viventis“ [1]).

Epiphanius. „Princeps Apostolorum Petrus — qui quidem solidae petrae instar nobis extitit, cui velut fundamento Domini fides innititur, supra quam ecclesia modis omnibus exstructa est. Inprimis quidem, quod

---

*) Daß der Gal. II. 11. vorkommende Kephas nicht der Apoſtel Petrus, ſondern ein anderer Schüler Chriſti ſey, ſucht P. Molkenbuhr (Diss. crit., quod Cephas, quem Paulus Gal. II. 11. redarguit, non sit Petrus Apostolus. Monast. 1803.) durch ſehr beachtungswerthe Gründe zu erweiſen.

1) De Trinit. C. ult.

Christum Dei vivi filium confessus est, idque vicissim audiit: supra hanc solidae fidei petram aedificabo ecclesiam meam“ [1]).

Chryſoſtomus. „Super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, id est: super fidei confessionem“ [2]).

Cyrillus Alexandr. „Petram opinor nihil aliud quam inconcussam et firmissimam discipuli fidem vocavit, in qua ecclesia Christi ita fundata et firmata esset, ut non laberetur, et esset inexpugnabilis inferorum portis“ [3]).

Hilarius. „Super hanc igitur confessionis petram ecclesiae aedificatio est. — Haec fides ecclesiae fundamentum est“ [4]).

Ambroſius. „Fides ergo est ecclesiae fundamentum; non enim de carne Petri sed de fide dictum est, quia portae mortis ei non praevalebunt“ [5]).

Auguſtin. „Petrus, quia paulo ante eum (Christum) confessus erat filium Dei, et in illa confessione appellatus fuit petra, supra quam fabricatur ecclesia“ [6]) *).

P. Leo. „(Petrus hanc confessionem edidit), ut ad regimen totius ecclesiae praeparatus primum disceret, et pro soliditate fidei, quam erat praedicaturus, audiret: tu es Petrus —“ [7]). — „Super hanc inquit fortitudinem aeternum extruam templum et ecclesiae meae coelo

---

1) Haer. LIX. N. 7.
2) Hom. LIV. al. LV. in Matth.
3) L. IV. de Trinit.
4) L. VI. de Trinit. N. 36.
5) De Incarn. C. V. N. 34.
6) In Pſalm. LXIX. N. 4.
*) Daher iſt nicht ſo ſtrenge zu nehmen, wenn derſelbe Auguſtin Serm. XIII. de verb. Dom. Jeſum zu Petrus ſprechen läßt: „Super me ipsum filium dei vivi aedificabo ecclesiam meam; super me aedificabo te, non me super te.“
7) Serm. LXXII. al. LX. C. 2.

inserenda sublimitas in hujus fidei firmitate consurget; hanc confessionem portae inferi non tenebunt“ [1]).

Dr. Breidenſtein bemerkt, daß Launoi für dieſe Meinung 44 Väter und Schriftſteller aufgezählt, welche noch durch Beifügung des Hilarius, Baſilius, und Ambroſius vermehrt werden könnten [2]). Allein

1) Man hat ſich in dieſen Stellen nicht ein objectives Bekenntniß, ſondern den vom Glauben an Chriſtus durchdrungenen und denſelben darlegenden Petrus zu denken, wie auch Epiphan, Auguſtin und Leo zu erkennen geben.

2) Sagt dasſelbe chriſtliche Alterthum, daß Petrus zum Erſten der Apoſtel, zum Felſen der Kirche von Chriſtus beſtimmt wurde; man ſehe aus den ſo eben angeführten Stellen Epiphanius, dann oben S. 223 Cyprian, Optat, Pacian, Hieronymus, denen noch mehrere angereiht werden könnten. Launoi führt nach demſelben Dr. Breidenſtein 17 Väter für die Erklärung an, daß die Worte Chriſti: auf dieſen Felſen — auf Petrus zu deuten ſeyen *).

Noch ſollen mehrere chriſtliche Lehrer eine vollkommene Gleichheit zwiſchen Petrus und den übrigen Apoſteln ausſprechen z. B.

Origenes. „Si super unum illum solummodo Petrum totam ecclesiam a Deo aedificatam arbitraris, quid de Joanne tonitrui filio et unoquoque Apostolorum dixeris? An audebimus dicere, portas inferi speciatim adversus Petrum non praevalituras, praevalituras autem

1) Serm. III.

2) Pinel über den Primat des Papſtes. Stuttg. Cotta 1829.

*) Der nämliche Hr. Doctor hatte 8 Seiten vorher geſagt: „(Dieſe) vierte Meinung war dem chriſtlichen Alterthume gänzlich unbekannt“! Wie gänzlich unbekannt muß man doch mit dem chriſtlichen Alterthume ſeyn, um ſolches in die Welt ſchreiben zu können!

adversus reliquos Apostolos? Nonne vero et in omnibus et in his singulis ſit istud, quod supra dictum est: portae inferi non praevalebunt adversus eam, et illud quoque: super hanc petram aedificabo ecclesiam meam“ [1])?

Baſilius. „Atque hoc ab ipso Christo docemur, dum Petrum ecclesiae suae pastorem post se constituit; ait enim: Petre! amas me plus his? Pasce oves meas. Atque etiam omnibus futuris pastoribus et magistris eandem tribuit potestatem“ [2]).

Chryſoſtomus. Jamque se caeteris honore parem ostendit (Paulus), nec se reliquis illis, sed ipsi Coryphaeo comparat, declarans, quod quisque parem sortitus sit dignitatem“ [3]).

Cyprian. Oben S. 223.

Ambroſius. „Nec Paulus inferior Petro, inquam, nec Paulus indignus Apostolorum collegio, cum primo quoque facile conferendus, et nulli secundus; nam qui se imparem nescit, facit aequalem“ [4]).

Auguſtin. „Hinc Petri excellentia praedicatur, quia ipsius universitatis et unitatis ecclesiae figuram gessit, quando ei dictum est: tibi trado, quod omnibus traditum est“ [5]).

Hierauf läßt ſich jedoch manchfaltig antworten:

1) Dieſe Zeugniſſe haben nur den allen Apoſteln mit derſelben Würde und Gewalt zukommenden Apoſtolat im Auge.

2) Sie bemerken hiebei immer noch einen Vorzug Petri, welcher als etwas Reelles und ſehr Bedeutſames angenommen werden muß, weil er um der Einheit willen ihm zu Theil ward.

---

1) In Matth. T. XII. N. 11.
2) Constit. monast. C. 22.
3) In epist. ad. Gal. II.
4) L. II. de Spir. s.
5) Serm. 295. in nat. apost. Pet. et Paul.

3) Auſſerdem könnte man aus dergleichen Stellen abziehen, daß eine völlige Gleichheit auch zwiſchen dem übrigen hierarchiſchen Perſonale, ja ſogar zwiſchen dieſem und den Laien obwalte, indem z. B. Chryſoſtomus ſagt: „Petre, si amas me, pasce oves meas, neque ad sacerdotes tantum id dictum fuit, sed ad nostrum singulos, quibus vel minimus grex commissus sit“ [1]).

4) Selbſt Römiſche Biſchöfe reden von einer Gleichheit der Apoſtel, wie z. B. Leo Petrus und Paulus nennt „geminum lumen oculorum“ [2]), und P. Gregor G. von Paulus ſagt: „Petro Apostolorum primo in principatu apostolico frater est“ [3]). Und doch weiß man, daß eben dieſe Biſchöfe auf der anderen Seite den Primat Petri feſt behaupteten.

5) Eben ſo ſprechen ſich hiefür nach den bereits ſchon gemachten Citaten die nämlichen Zeugen aus, denen nur noch angefügt werden ſoll

Origenes. „Petro cum summa rerum de pascendis ovibus traderetur, nullius alterius ab eo virtutis confessio nisi caritatis exigitur“ [4]).

Auguſtin. „Quis nescit, illius (Petri) apostolatus principatum cuilibet episcopatui praeferendum“ [5])?

Höherer, dem Apoſtolate zugekommener Beiſtand beſonders zum Behufe des Lehramtes.

Daß die Apoſtel je zuweilen auch beſondere Offenbarungen erhielten und durch den über ſie ausgegoſſenen Geiſt

1) Hom. LXXVII. in Matth.
2) Serm. 80. in nat. Apost. P. et P.
3) Dial. L. I. C. 12.
4) In C. VI. epist. ad. Roman. L. V.
5) L. II. de Bapt. C. 2.

mit eigenen Gaben ausgerüſtet wurden, wurde bereits oben dargethan; allein nebſt dieſen, nur unter gewiſſen Umſtänden und Jedem nach ſeinen perſönlichen Verhältniſſen zugemeſſenen, Einflüſſen des Himmels erfreuten ſie ſich als das zur Erhaltung und Fortpflanzung der Lehre Chriſti aufgeſtellte Organ auch einer andauernden Leitung von oben, wodurch ſie fortwährend im Beſitze der reinen Heils-Wahrheit verblieben und ſolche an Andere wieder abgaben. Dieß beweiſen

1) ſchon die von Chriſtus ſeinen Apoſteln mit der Sendung des Geiſtes verheiſſenen Wirkungen: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beiſtand geben, daß er bleibe bei euch auf immer (εἰς τον αἰωνα). — Der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch geſagt habe" Joh. XIV. 16. 26. „Der wird euch leiten zu aller Wahrheit" XVI. 13. Hier iſt nun den Apoſteln ein höherer Beiſtand verheiſſen, der ſich erſtreckt

a) auf die ganze Lehre der Offenbarung,

b) auf die ganze Zeit ihrer Verkündigung.

Daß die Verheiſſung auch in Erfüllung ging, läßt ſich ſchon aus der Perſon, von welcher, aus dem Zwecke, zu welchem ſie gemacht worden iſt, ferner aus der am Pfingſtfeſte über die Apoſtel gekommenen Feuertaufe, dann aus ihrer innigen Überzeugung von der Einwirkung des Geiſtes auf ſie Apg. XV. 28. entnehmen.

2) Ein Gebet Chriſti für ſeine Apoſtel: „Heiliger Vater! erhalte, die du mir gegeben, in deinem Namen, damit ſie Eins ſeyen, wie wir es ſind. So lang' ich bei ihnen in der Welt war, erhielt ich ſie in deinem Namen. Die du mir gegeben, habe ich bewahrt, und keiner iſt aus ihnen verloren, auſſer der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Nun aber komm ich zu dir, und rede dieß, da ich noch in der Welt bin, daß ſie meine Freude vollkommen in ſich haben mögen. Ich habe ihnen dein Wort gege-

ben; aber die Welt haſſet ſie, weil ſie nicht von der Welt ſind, ſo wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern daß du ſie vor dem Böſen bewahreſt. — Heilige ſie in deiner Wahrheit; dein Wort iſt Wahrheit. Wie du mich in die Welt geſandt haſt, ſo ſende ich auch ſie in die Welt. Ich heilige mich ſelbſt für ſie, damit auch ſie in der Wahrheit geheiligt werden" Joh. XVII. 11—20. Zwar iſt hier ein höherer Beiſtand für die Apoſtel nur in einem Gebete vorgetragen, daher nicht als Etwas, welches wirklich vorhanden iſt, ſondern als Etwas, welches werden möchte; allein dieß iſt ein ſolches Gebet, welches ganz gewiß Erhörung gefunden hat, denn

a) Da Chriſtus ſchon ſeinen Jüngern die Gewährung alles deſſen zuſichert, um was ſie den Vater in ſeinem Namen bitten werden Joh. XVI. 23.; um wie viel mehr muß Er erhalten, um was er zu Gott betet?

b) Er ſagt es aber auch beſtimmt, daß er immer vom Vater erhört werde, in jenem Dankſagungsgebete wegen Erweckung des Lazarus: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört haſt. Ich weiß wohl, daß du mich allzeit erhörſt" Joh. XI. 41. 42.

c) Wenn je ein Gebet bei Gott Erhörung findet, ſo muß es dieſes ſeyn. Die Perſon des Betenden, ihr Verhältniß zu Gott und der Gegenſtand ihres Gebetes, der eigentlich reine Sache Gottes iſt, zwingen zu dieſer Annahme.

d) Chriſtus iſt auch von der Gewährung dieſer ſeiner Bitte innig überzeugt, indem er ſpricht: „Ich rede dieß, da ich noch in der Welt bin, daß ſie meine Freude vollkommen in ſich haben mögen." D. h.: noch in ihrer Mitte mich befindend, flehe ich dich um Beiſtand für ſie an, um ihnen damit zu ſagen, daß ſie

nach meiner Trennung von mir nicht allein und verlaſſen ſind, ſondern unter deinem Schutze ſtehen, und ſich freuen mögen, meine Anhänger zu ſeyn. Demnach ſetzt die vollkommene Freude, welche die Apoſtel haben ſollten, die gewiſſe Erfüllung der Bitte Jeſu voraus.

3) Eine von Chriſtus ſeinen Apoſteln nach ihrer Sendung zur Verkündung ſeines Evangeliums in die ganze Welt gemachte Zuſicherung: „Sieh! ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt" Matth. XXVIII. 20. Da Chriſtus, dieſe Worte im Augenblick des Scheidens von ſeinen Jüngern ſprechend, ihnen damit offenbar eine weitere von ihm kommende Hülfe zuſagte; da der Ausdruck: bei, mit Einem ſeyn, auch ſonſt dieſen Sinn hat Joh. III. 2. Apg. X. 38. XVIII. 10. II. Moſ. III. 12. Joſ. I. 5. 9. Pſ. CXXIV. (Vulg. CXXIII.) 1. 2. Jeſ. VIII. 10. Jer. I. 19.; ſo iſt hieraus wieder ein dem Apoſtolate beſonders zum Beſten des Lehramtes zu Theil gewordener höherer Beiſtand zu erkennen. Zwar möchte man verſucht werden, in letzterer Stelle das Seyn Chriſti bei den Apoſteln zu erklären entweder als ein Verbleiben des chriſtlichen Sinnes bei ihnen, um ſo mehr, weil Chriſtus von ſich keinen Beiſtand ausſprechen kann, wie nur Gott ſolchen zu leiſten im Stande iſt, oder höchſtens als die Mark. XVI. 17—20. den Anhängern Chriſti verheiſſenen Zeichen; allein den Wahrheitsſinn ſetzte Chriſtus bei den Apoſteln ſchon voraus, da er ſie zu Weltlehrern beſtellte; da er dann aber ſogleich darauf ſagte: ich bin bei euch —, ſo iſt kein Zweifel, daß er ſie zu dieſem wichtigen Geſchäfte ermuthigen und wegen ſeiner Trennung von ihnen tröſten wollte, ſomit, daß er ihnen eine ähnliche Unterſtützung verſprach, als er ihnen im Leben leiſtete; zu einem ſolchen Verſprechen aber fühlte er ſich durch die ihm einwohnende göttliche Kraft angeregt. Daß aber Mark. XVI. 17. flg. nicht gemeint iſt, erſieht man daraus, weil dort jene Zei-

chen nicht den Apoſteln, ſondern ſolchen verheiſſen ſind, welche durch die Predigt der Apoſtel zum Glauben an Chriſtus gelangen werden.

Der an die Stelle des Apoſtolats getretene Episkopat.

Mit dem Ableben der Apoſtel konnte und ſollte der Apoſtolat nicht untergehen, ſondern an deſſen Stelle trat eine Ordnung von Perſonen, welche, mit dem ganzen Amte der Apoſtel bekleidet, zugleich der nämlichen Vollmacht und deſſelben Beiſtandes ſich erfreuen, d. i. der ſogenannte **Episkopat**, oder der höhere Presbyterat.

Das apoſtoliſche Amt auſſer den Apoſteln.

Daß auch andere Perſonen, als die Apoſtel, deren volles Amt bekleiden, beſagen folgende Stellen: „Paulus rief die Älteſten der Kirche (von Epheſus) zuſammen, und ſprach zu ihnen: — habt Acht auf euch und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geiſt geſetzt hat als Aufſeher, zu weiden die Kirche Gottes" Apg. XX. 17. 28. Und Petrus in einem Briefe an die Auserwählten, zerſtreut lebenden Fremdlinge in Pontus, Galatien, Kappadozien, Aſien und Bithynien ſchreibt: „Die Älteſten unter euch ermahne ich, als Mitälteſter: — weidet die euch anbefohlene Heerde Gottes, und führet die Aufſicht, nicht gezwungen, ſondern freiwillig, nicht um des ſchändlichen Gewinnes willen, ſondern gerne, nicht als Herrſcher über (Gottes) Angehörige, ſondern als Vorbilder der Heerde; und ihr werdet, wenn der Oberhirt erſcheint, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen" I. Petr. V. 1—5. Hier geben Paulus und Petrus zu erkennen, daß die Aufſeher in Epheſus, Pontus — **mit ihnen gleiche Befugniß und gleiche Pflicht haben.**

Es läßt ſich aber die Übergabe und der Fortbeſtand des Apoſtelamtes auch nach ſeinem **beſonderen Inhalte** nachweiſen:

1) Das Lehramt nach der obigen Stelle Eph. IV. 11. flg. Paulus ſchreibt an Timotheus: „Predige das Wort" II. Tim. IV. 2. Dasſelbe an Titus II. 1.

2) Das Prieſteramt. Die Fortdauer desſelben erkennt man aus der Wiederholung des Abendmahls in den Gemeinden I. Kor. X. 20. XI. 20. flg. Von der Übung anderer prieſterlicher Handlungen ſchreibt Paulus an Timotheus I. Tim. V. 22.

3) Das Regierungsamt, wie aus den obigen Stellen Apg. XX. 28. und I. Petr. V. hervorgeht, und zwar nach ſeiner dreifachen Form. Die Geſetzgebung aber kömmt beſonders vor Tit. I. 5., das Richteramt I. Tim. V. 19. und die Strafgewalt Vs. 20. Tit. I. 13. II. 15.

Benennung der mit dem apoſtoliſchen Amte bekleideten Perſonen.

Die in das Amt der Apoſtel eingetretenen Perſonen haben in den Schriften des N. B. verſchiedene Benennungen, insbeſondere heißen ſie *πρεσβυτεροι* und *επισκοποι*.

Πρεσβυτεροι, der Comparativ von *πρεσβυς*, phyſiſch Ältere Luk. XV. 25., dann die Vorfahren Matth. XV. 2., die Vornehmen der jüdiſchen Nation, beſonders die Beiſitzer des Synedrions Matth. XXI. 23. XVI. 21. Apg. VI. 5. 8., nennen ſich die Apoſtel ſelbſt; ſo ſchreibt Petrus: „Die Älteſten unter euch ermahne ich, als Mitälteſter (*συνπρεσβυτερος*) und Zeuge der Leiden Chriſti" — I. Petr. V. 1. Johannes beginnt ſeine Briefe: „Der Älteſte (*ὁ πρεσβ.*) an die auserwählte Kyria" II. Joh. I. 1. „Der Älteſte an den geliebten Kajus" III. Joh. I. 1. Hienach werden wohl auch die Nachfolger der Apoſtel denſelben Namen geführt

haben. Dieſelben heißen aber auch ἐπίσκοποι nach dem bereits oben angeführten Texte Apg. XX. 17. 28., welche Benennung ſpäterhin ihnen vorzugsweiſe und ausſchließend zuerkannt wurde. Die Veranlaſſung hiezu mögen die Briefe Pauli gegeben haben, worin diejenigen, welche von den Nachfolgern im Apoſtolate für das Kirchenamt aufgeſtellt, oder deren Aufſicht unterworfen werden, Älteſte heiſſen: „Ich (Paulus) ließ dich (Titus) in Kreta zurück, daß du das Übrige anordneteſt, und beſtellteſt in den Städten Älteſte, wie ich dir aufgetragen habe" Tit. I. 5.; obgleich auch hier wieder dieſe Älteſten Biſchöfe genannt werden, denn es heißt ſogleich darauf: „wenn Einer iſt untadelig, eines einzigen Weibes Mann — denn der Biſchof muß untadelhaft ſeyn" Vs. 6. 7. Ferner: „Gegen einen Älteſten nimm keine Klage an, auſſer wenn zwei oder drei Zeugen da ſind" I. Tim. V. 19. Da man ſich hier unter Presbyter's keine der Lebenslänge nach Alte zu denken hat, indem rückſichtlich dieſer ſchon Vs. 1. die Weiſung gegeben iſt, ſondern Gemeindevorſteher, indem von ſolchen in den unmittelbar vorausgehenden Verſen 17. 18. geſprochen wird, und da dieſe ausdrücklich πρεσβύτεροι heißen, ſo möchte es von daher kommen, daß die Empfänger des apoſtoliſchen Amtes allmählich den Namen Prieſter verloren und den: Biſchof, als auszeichnenden Titel bekommen haben.

Für die Vorzüglichkeit der Biſchöfe in den chriſtlichen Gemeinden und für die Eigenthümlichkeit ihres Amtes ſprechen aus der Geſchichte folgende Gründe:

1) Sie beſonders heißen die Nachfolger der Apoſtel:

Ignatius. „Quid aliud est episcopus, quam is, qui omni principatu et potestate superior est, et, quoad homini licet, pro viribus imitator Dei factus" [1]?

---

1) Epist. ad Trall.

Irenäus. „Ab Apostolis instituti sunt episcopi et successores eorum“ [1]).

Cyprian. „Laborare debemus, ut unitatem a Domino et per Apostolos nobis successoribus traditam obtinere curemus“ [2]). Qui dicit ad Apostolos, ac per hoc ad omnes praepositos, qui Apostolis vicaria ordinatione succedunt: Qui audit vos, me audit —“ [3]).

Hieronymus. „Ubicunque fuerit episcopus, sive — Romae, sive ejusdem meriti est et sacerdotii. — Omnes Apostolorum successores sunt“ [4]).

Auguſtin. „Christiana societas per sedes Apostolorum et successiones episcoporum certa per orbem propagatione diffunditur“ [5]). „Pro Apostolis constituti sunt episcopi“ [6]).

2) Ihre Abſtammung in ununterbrochener Reihe von den Apoſteln wird in den berühmteſten Kirchen durch eigene Verzeichniſſe ſtrenge nachgewieſen, welches bei andern kirchlichen Perſonen der Fall nicht iſt.

3) Es iſt gewöhnlich nur von Einem Vorſteher, Biſchofe der Gemeinden, dagegen von mehreren Prieſtern und Diakonen derſelben die Rede.

4) In der Zuſammenſtellung mit dieſen wird der Biſchof entweder zuerſt oder zuletzt aufgeführt:

Ignatius. „Moneo, ut unanimes in Deo omnia facere studeatis, praesidente episcopo in loco Dei, et presbyteris in loco consistorii Apostolorum et diaconis dul-

1) Adv. haer. L. III. C. 5.
2) Epist. XLII. ad Cornel.
3) Epist. LXIX.
4) Epist. LXXXV. ad Evagr.
5) Epist. XLII. ad fratres Madaurenses.
6) In Ps. XLIV. N. 32.

cissimis mihi, quibus creditum est ministerium Christi Jesu“ [1]).

Origenes. „Neque episcopus, nec presbyter, nec diaconus, nec vidua possunt esse bigami“ [2]). „Diaconus, vel presbyter sive episcopus lavat pedes“ [3]). Derſelbe ſpricht auch von dignitates und gradus ecclesiae und macht dann dergleichen Aufzählungen.

Klemens Alexandr. „Hic quoque in ecclesia progressiones (προκοπαι) episcoporum, presbyterorum et diaconorum sunt, ut arbitror, imitationes gloriae angelicae“ [4]).

5) Dem Biſchofe wird wenigſtens ein äußerer Vorzug zugeſprochen:

Ignatius. „Episcopum honora ut principem sacerdotum. — Subjacebit supplicio, qui sine episcopo quid volet facere, concordiam rumpens et decentem rerum ordinem confundens“ [5]).

Tertullian. „Dandi (baptismum) habet jus summus sacerdos, qui est episcopus, dehinc presbyteri et diaconi, non tamen sine episcopi auctoritate, propter ecclesiae honorem“ [6]).

Hieronymus. „Ecclesiae salus in summi sacerdotis (i. e. episcopi) dignitate pendet, cui si non exsors quaedam et ab hominibus eminens detur potestas, tot in ecclesiis efficerentur schismata, quot sacerdotes“ [7]).

6) Ihnen wird die Gewalt, die geiſtlichen Weihen zu ertheilen, ausſchließend zuerkannt:

1) Epist. ad Magnes. N. 4.
2) Hom. XVII. in Luc.
3) Hom. VI. in Jesai.
4) Strom. L. VI. C. 6.
5) Epist. ad Smyrn. C. 8.
6) De Bapt. C. 17.
7) Dial. adv. Lucif.

Epiphanius. „Episcoporum ordo ad gignendos patres praecipue pertinet. Hujus enim est patrum in ecclesia propagatio. Alter, quum patres non possit, filios ecclesiae regenerationis lotione producit, non tamen patres aut magistros. Quinam vero fieri potest, ut is presbyterum constituat, ad quem creandum manuum imponendarum jus nullum habeat? Aut quomodo presbyter episcopo dici potest aequalis?“ Er verwirft daher folgende Behauptung des Aërius als unſinnig: „Quanam in re presbytero episcopus antecellit? Nullum inter utrumque discrimen est, est enim amborum unus ordo, par et idem honor ac dignitas. Manus imponit episcopus, imponit et presbyter“ — [1]).

Chryſoſtomus. „Sola ordinatione (χειροτονια μονη) illi (episcopi) majores sunt, atque hoc tantum plus quam presbyteri habere videntur“ [2]).

Hieronymus. „Quid facit episcopus excepta ordinatione, quod presbyter non faciat“ [3])?

Dieſe Händeauflegung iſt aber nicht bloß äußeres Recht, ſondern innere Gewalt, indem der Presbyter immer noch durch eine beſondere Weihe zum Biſchofe erhoben, und jede von einem bloßen Presbyter vorgenommene Ordination für nichtig gehalten wurde.

Zwar ſcheinen Anderes zu beſagen

Der den ambroſianiſchen Werken angehängte Commentar, dem Luciferianer Hilarius gewöhnlich zugedacht: „Episcopi et presbyteri una ordinatio est, uterque enim sacerdos est, sed episcopus primus est, ita, ut omnis episcopus presbyter sit, non tamen omnis bresbyter episcopus;

1) Haer. LXXV.

2) Hom. XI. in I. epist. ad Tim.

3) Epist. LXXXV. ad Evagrium.

hic enim episcopus est, qui inter presbyteros primus est" [1]).

Auctor quaest. V. et N. Test. (nach Mehreren derſelbe Hilarius) „Quid est episcopus, nisi primus presbyter, hoc est summus sacerdos" [2])?

Hieronymus. „— in toto orbe decretum est, ut unus de presbyteris electus superponeretur caeteris, ut schismatis semina tollerentur. Putet aliquis, non scripturarum sed nostram esse sententiam, episcopum et presbyterum unum esse, et aliud aetatis aliud esse nomen officii: relegat Apostoli ad Philipp. verba dicentis: Paulus — sanctis — cum episcopis et diaconibus gratia vobis et pax. Philippi una est urbs Macedoniae, et certe in una civitate plures, ut nuncupantur, episcopi esse non poterant; sed quia eosdem episcopos illo tempore quos et presbyteros appellabant, propterea indifferenter de episcopis quasi de presbyteris est locutus; — haec propterea, ut ostenderemus, apud veteres eosdem fuisse presbyteros quos et episcopos, paulatim vero, ut dissensionum plantaria evellerentur, ad unum omnem sollicitudinem esse delatam. Sicut ergo presbyteri sciunt, se ex ecclesiae consuetudine ei, qui sibi praepositus fuerit, esse subjectos, ita episcopi noverint, se magis consuetudine quam dispositionis dominicae veritate presbyteris esse majores, et in commune debere ecclesiam regere, imitantes Moysen, qui, cum haberet in potestate, solus praeesse populo Israel, septuaginta elegit, cum quibus populum judicaret" [3]). „Audio, quendam in tantam erupisse vecordiam, ut diaconos presbyteris i. e. episcopis anteferret. Nam cum Apostolus perspicue doceat, eosdem

1) In C. III. Ep. I. ad Cor.
2) Quaest. CI.
3) Comment. in C. I. Ep. ad Tit.

esse presbyteros, quos et episcopos, quis patiatur, ut mensarum et viduarum minister supra eos se tumidus efferat, ad quorum preces corpus Christi sanguisque conficitur? Quaeris auctoritatem? Audi testimonium: Paulus — sanctis — cum episcopis et diaconis. Vis et aliud exemplum? Ad unius ecclesiae sacerdotes ita Paulus loquitur: In quo vos spiritus s. posuit episcopos; et nequis contentiose in una ecclesia plures episcopos fuisse contendat, audi et aliud testimonium, in quo manifestissime comprobatur, eundem esse episcopum atque presbyterum: Propter hoc reliqui te Cretae, ut constitueres presbyteros per civitates — siquis est sine crimine — oportet enim episcopum sine crimine esse. Quod autem postea unus electus est, qui caeteris praeponeretur, in schismatis remedium factum est; — nam et Alexandriae a Marco Evangelista usque ad Heraclam et Dionysium episcopos presbyteri semper unum ex se electum in excelsiori gradu collocatum episcopum nominabant, quomodo si exercitus Imperatorem faciat, aut diaconi eligant ex se, quem industrium noverint et archidiaconum vocent“ [1]).

Auguſtin. „Quanquam secundum honorum vocabula, quae jam ecclesiae usus obtinuit, episcopatus presbyterio major sit; tamen in multis rebus Augustinus Hieronymo minor est“ [2]).

Von dieſen Stellen ſind nur die aus Hieronymus von Bedeutung, welche man gewöhnlich dadurch zu beſeitigen ſucht, daß man ihn entweder nur von den äußern Vorzügen der Biſchöfe und ihrer Wahl handeln, oder unter der allgemeinen Gewohnheit die apoſtoliſche Tradition verſtehen, oder

1) Epist. cit. ad Evagr.

2) Ep. LXXX. oder XIX. ad Hieron.

zu emphatiſch ſprechen läßt. Bemerkenswerth ſcheint uns beſonders dieß zu ſeyn, daß Hieronymus in der erſten

1) ſeine Behauptung gegen den Vorwurf, als ſey ſie Privatmeinung, vertheidigen zu müſſen glaubt, und dadurch anzeigt, daß ihr eine andere allgemeine Lehre entgegen ſtand,

2) durch das „magis consuetudine, quam" denn doch einen auch durch die Einrichtung Chriſti beſtimmten Vorzug der Biſchöfe zugiebt,

3) durch die Vergleichung mit Moſe und den 70 Älteſten den Biſchöfen vor den Presbytern eine ähnliche Obergewalt einräumt, als Moſe vor dieſen Älteſten hatte.

In der zweiten Stelle aber berückſichtigt Hieron. nur den prieſterlichen Charakter, nach welchem die Presbyter den Biſchöfen ganz gleich ſind; in anderer Hinſicht muß er letzteren in dem nämlichen Briefe doch den Vorzug der Ordinationsgewalt einräumen. Auch hat er ſonſt den Episkopat als ſonderheitliches, ſchon vom Anfange an nur einem Einzigen zugekommenes, Amt offenbar anerkannt, wie beſonders aus der von ihm in ſeinem Catalogus script. eccles. verzeichneten Reihenfolge der Biſchöfe erſichtlich iſt. Mehreres bei Dr. Binterim [1]).

Man erſieht übrigens hieraus, daß es nebſt dem Episkopat auch noch ein Vorſteheramt niederen Ranges: das nun im ſtrengen Sinne genommene Presbyterat und Diakonat giebt, deren Inhaber zwar auch für Chriſti Anſtalt zu ſorgen haben, jedoch nicht in dem Umfange und mit der Machtvollkommenheit, wie die Apoſtel, welches ſchon aus I. Tim. V. 17. 18. 19. zu erſehen, wo Vorſteher und Lehrer vorkommen, die dem Timotheus offenbar untergeordnet ſind. Älteſte und Diener gehören ſonach nicht zum Apoſtolate, wohl aber zur ſogenannten göttlichen Hierarchie, oder

1) Die vorzüglichſten Denkwürdigkeiten der chriſtkatholiſchen Kirche. 3w. Bd. Erſt. Thl. Mainz, Müller 1825.

zu dem von Chriſtus und den Apoſteln unter Biſchöfen, Prie-ſtern und Diakonen verſchiedentlich vertheilten Verwaltungs-amt der Kirche.

Die apoſtoliſche Bevollmächtigung des Epiſkopats.

Wenn der Epiſkopat mit dem Amte der Apoſtel beklei-det iſt, ſo muß er auch mit deren Gewalt begabt ſeyn. Dieß läßt auch Paulus erkennen, da er von einer beſonde-ren Gnade ſpricht, die dem Timotheus durch Aufſtellung als Biſchof zu Theil geworden iſt I. Tim. IV. 14. II. Tim. I. 6.

Göttlicher Urſprung des Epiſkopats.

Der Epiſkopat iſt auch wie der Apoſtolat göttlicher Anordnung, denn

1) ſeine gleiche Ermächtigung zeigt auf dieſelbe Quelle zurück,

2) es heißt ausdrücklich, daß die Biſchöfe, Hirten, Leh-rer geſetzt ſind vom heil. Geiſte Apg. XX. 28., von Chri-ſtus I. Kor. XII. 5. Epheſ. IV. 11., von Gott I. Kor. XII. 28.

Zwar kommen in den beiden letzten Stellen keineswegs Biſchöfe, wohl aber Propheten und Lehrer, Evangeliſten und Hirten, dann noch andere mehr zum äußeren Dienſte Befähigte vor; allein da es den Biſchöfen zur Hauptpflicht gemacht wird, Lehrer I. Tim. III. 2., Evangeliſten II. Tim. IV. 5. und Hirten I. Petr. V. 2. zu ſeyn, ſo hat man auch ſie ganz vorzüglich hierunter, und um ſo mehr zu verſtehen, weil ſie nicht beſonders aufgezählt worden ſind, welches doch ihrer Wichtigkeit wegen allerdings hätte geſchehen müſſen, obgleich hiebei nicht geläugnet werden mag, daß auch andere mit außerordentlicher Lehrgabe wie mit der Prophetie be-gabte Perſonen mit gemeint ſeyn können.

Beſonderer Stand des Episkopats.

Hienach muß nun der Episkopat wie der Apoſtolat gleichfalls unter den Gläubigen einen eigenen Stand ausmachen. Paulus rühmt ihn auch als eine ausgezeichnete Sache I. Tim. III. 1., erklärt ihn als eine vom heil. Geiſte gehandhabte Ordnung Apg. XX. 28. und fordert ganz beſondere Eigenſchaften von ſeinen Bewerbern I. Tim. III. 2. flg. Tit. I. 7 flg. Der prophetiſche Geiſt nennt die Biſchöfe die Engel der Gemeinden Offenb. II. 1. 8. 12. — Die oben aus der Geſchichte für die Vorzüge der Biſchöfe beigebrachten Zeugniſſe erweiſen daſſelbe.

Obergewalt im Episkopat.

Im Episkopate findet ſich auch die apoſtoliſche Obergewalt vor, denn

1) Wenn das ganze Weſen des Apoſtolats auf den Episkopat überging, ſo wird auch deſſen wichtigſte Einrichtung: der Primat, auf daſſelbe gekommen ſeyn.

2) Da dieſer Primat, wie bemerkt wurde, beſonders auf die zur mächtigen Geſellſchaft heranwachſenden Anhänger Chriſti berechnet war, ſo mußte derſelbe für die Folge von noch größerer Bedeutung, daher auch beſtändige Eigenheit des Episkopats werden.

3) Die Kirche Chriſti bleibt immer ein Haus, ein Reich, eine Heerde, d. i. eine in ſich geſchloſſene, für ſich beſtehende Gemeinde, weßhalb ſie auch immer eines Grundes, eines Schlüſſelträgers, eines Hirten, d. i. eines höchſten Vorſtandes bedarf; und wenn ſolcher von Chriſtus ſchon zu ſeiner Zeit bei ſo herrlichen Mitvorſtehern nöthig erachtet wurde, ſo wird er auch zu jeder Zeit ein weſentlicher Beſtandtheil ſeiner Anſtalt ſeyn.

Inhaber der apoſtoliſchen Obergewalt im Episkopat.

Die apoſtoliſche Obergewalt des Episkopats hat der Biſchof von Rom inne aus folgenden Gründen:

I. Gewiß hat Petrus den Primat da niedergelegt, wo er am Ende ſeines Lebens ſeinen feſten Sitz hatte und geſtorben iſt; denn ſo wurden nach Ausſage der Geſchichte die kirchlichen Ämter und Vollmachten fortgeerbt. So ſchreibt ſchon Klemens von Rom: „Ordinationem dederunt (Apostoli), ut in defunctorum locum alii viri probati succedere, et illorum munia exequi possent“ [1]). Nun aber ſaß Petrus bei ſeinem Lebensende zu Rom als Vorſteher der dortigen Gemeinde, ſomit hat er auch dem ihm daſelbſt gefolgten Biſchofe den Primat zurückgelaſſen.

Ein Aufenthalt Petri zu Rom läßt ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſchon aus I. Petr. V. 13. entnehmen, indem er ſchreibt: „Es grüßet euch die zu Babylon verſammelte Gemeinde, und mein Sohn Markus", wo Rom unter Babylon aus Folgendem kennlich wird:

1) Da nach Joſephus Berichte (antiq. J. XVIII. 12.) zu des Cajus Auguſtus Zeit alle Juden aus dem aſſyriſchen Babylon vertrieben wurden, das ägyptiſche Babylon aber ſehr unbedeutend war; ſo eignet ſich keines von beiden zu einer Niederlaſſung für Petrus und ſeine Gefährten, und es iſt daher an einen dritten Ort zu denken.

2) Sehr alte und bewährte Schriftſteller haben darin Rom gefunden, z. B. ein Papias, Tertullian, Euſeb, Hieronymus, Auguſtin.

3) Johannes bezeichnet gleichfalls Rom durch Babylon Offenb. XVI. 19. XVII. 5. 9. 18. XVIII. 2. 10., und es ſcheint dieſe Nennweiſe den Chriſten bekannt geweſen zu ſeyn.

---

1) Epist. I. ad Cor. C. 44.

4) Die Apoſtel geben auch ſonſt nomina propria mit andern Namen, vergl. II. Tim. IV. 17., wo Paulus unter Löwenrachen wahrſcheinlich Neros Verfolgung verſteht.

5) Petrus mochte dieſen Namen aus Klugheit gebrauchen, um weder ſich noch die Chriſten zu gefährden, wenn etwa ſein Brief in Heidenhände gerathen würde.

6) Rom war damals an Größe, Macht, Gewalt über die Völker, an Gottloſigkeit und Feindſchaft wider das Himmelreich dem alten Babylon ganz gleich.

7) Auch die Zeit der Abfaſſung dieſes Briefs, welche nach den Aufenthalt Petri in Pontus — fällt, auf das Jahr 63 geſetzt wird, und dem Todesjahre des Apoſtels, nämlich 65, ſo nahe iſt, ſtimmt für Rom.

8) Eben ſo der darin vorkommende Markus, welcher allgemein für den Evangeliſten gehalten wird, und ſein Evangelium nach guter Tradition in Rom geſchrieben hat.

9) Mehrere alte Exemplarien dieſes Briefes haben Rom als ſeinen Abfaſſungsort zur Unterſchrift.

Deutlicher ſprechen andere hiſtoriſche Zeugniſſe, und zwar

1) für Petri Biſchofsſitz zu Rom:

Epiphanius. „Romae primi omnium Petrus et Paulus Apostoli pariter et episcopi fuerunt“ [1]).

Cyprian. „Navigare audent ad Petri cathedram (i. e. Rom. ecclesiam)“ [2]).

„Factus est Cornelius episcopus, cum Fabiani locus, i. e. cum locus Petri et gradus cathedrae sacerdotalis vacaret“ [3]).

---

1) Haer. XXVII.
2) Epist. LV. ad Cornel.
3) Epist. ad Antonian.

Optatus Milev. „Negare non potes, scire te, in urbe Roma — Petro primum cathedram collatam esse“ [1].

Hieronymus. „Simon Petrus post episcopatum Antiochensis ecclesiae — Romam pergit, ibique 25 annis cathedram sacerdotalem tenuit“ [2].

Auguſtin. „Cathedra tibi quid fecit ecclesiae Romanae, in qua Petrus sedit“ [3]?

Proſper. „Sedes Roma Petri“ [4].

2) Für ſeinen Martertod zu Rom:

Dionys Biſchof von Korinth. „Ambo (Petrum et Paulum), quum et nostram Corinthi et vestram Romae ecclesiam fundassent — eodem tempore pariter martyrium subierunt“ [5].

Euſeb. „Paulum Romae — securi percussum et Petrum etiam suffixum cruci historiarum monumentis proditum est. Quin etiam insignis ac testata Petri et Pauli inscriptio, quae in coemeteriis Romae ad hoc usque tempus manet, hujus rei gestae fidem facit“ [6].

Athanaſius. „Petrus — et Paulus — quum audissent, oportere se Romae martyrium subire, non abjecerunt eam profectionem, sed potius cum gaudio abierunt“ [7].

Tertullian. „Habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est. Ista quam felix ecclesia, cui totam doctrinam Apostoli cum sanguine suo profuderunt,

---

1) L. II. cont. Parmen.
2) Catal. script. eccles.
3) L. II. cont. Lit. Petiliani Donat. C. 51.
4) Carmen de ingratis.
5) Epist. ad Rom. ap. Euseb. Hist. eccl. L. II. C. 25.
6) Loco cit.
7) Apolog. pro fuga sua.

ubi Petrus passioni Dominicae adaequatur, ubi Paulus Joannis exitu coronatur“ [1]).

II. Bewährte Kirchenſchriftſteller berichten, daß Petrus ſeine Nachfolger in den Römiſchen Biſchöfen hatte und ſich beſtellte:

Irenäus. „Fundantes igitur et instruentes beati Apostoli ecclesiam Lino episcopatum administrandae ecclesiae tradiderunt; succedit autem ei Anacletus —“ [2]).

Euſeb. „Post Pauli et Petri martyrium primus Romanae ecclesiae episcopatum Linus sortito capit“ [3]).

Epiphanius. „Episcoporum in Roma successio hanc consequentiam habuit: Petrus et Paulus, Linus, Cletus, Clemens“ [4]).

Optatus Milev. „Cathedra unica est, quae est prima de dotibus. Sedit prior Petrus, cui successit Linus“ [5]).

Hieronymus. „Clemens — quartus post Petrum Romanum episcopus, siquidem secundus fuit Linus, et tertius Cletus“ [6]).

III. Glänzende Zeugniſſe aus allen Jahrhunderten beſagen, daß der römiſche Biſchof der erſte Biſchof und das Haupt der Kirche iſt:

Tertullian ſchreibt in Beziehung auf den römiſchen Biſchof: „Audio, esse edictum propositum et quidem peremptorium: Pontifex maximus, id est episcopus epi-

1) L. de praescript. C. 36.
2) Adv. haer. L. III. C. 1.
3) Hist. eccl. L. II. C. 2.
4) Haer. XXVII.
5) L. II. cont. Parm.
6) Catal. script. eccles.

scoporum, edicit: ego et moechiae et fornicationis delicta poenitentia functis dimitto“ [1].

Tertullian will hier den römiſchen Biſchof eines um ſo größeren Mißgriffes in ſeinem Amte bezüchtigen, weil er pontifex maximus iſt. Dieſe Benennung und Würde muß alſo ſchon damals allgemein bekannt geweſen ſeyn.

Dafür geſchehen auch öffentliche, unwiderſprochene Erklärungen auf allgemeinen Verſammlungen von Biſchöfen:

Philipp römiſcher Legat auf dem Concil zu Epheſus im J. 431 ſpricht alſo: „Gratias agimus sanctae venerandaeque synodo, quod literis sancti beatique papae nostri vobis recitatis sancta membra sanctis vestris vocibus sancto capiti sanctis etiam vestris acclamationibus vos adjunxeritis. Non enim ignorat vestra beatitudo, totius fidei vel etiam Apostolorum caput esse beatum Apostolum Petrum“ [2].

„Nulli dubium, immo saeculis omnibus notum est, quod — Petrus Apostolorum princeps, et caput, fideique columna et ecclesiae catholicae fundamentum a D. N. J. Christo — claves regni accepit, solvendique ac ligandi peccata potestas ipsi data est, qui ad hoc usque tempus et semper in suis successoribus vivit et judicium exercet. Hujus itaque secundum ordinem successor et locum tenens s. Papa noster, Coelestinus episcopus —“ [3].

Die römiſchen Geſandten auf dem Concil zu Chalcedon im J. 451. „Archiepiscopus — Romae Leo — una cum Petro Apostolo, qui est petra et crepido catholicae ecclesiae et rectae fidei fundamentum, nudavit eum (Dioscorum) tam episcopatus dignitate, quam —“ [4].

---

1) L. de pudic. C. 1.
2) Actio II.
3) Act. III.
4) Act. III.

Daſſelbe Concil an den römiſchen Biſchof. „— Quingentos viginti sacerdotes — quibus tu quidem sicut membris caput praeeras, in his, qui tuum tenebant ordinem, benevolentiam praeferens. — — Excommunicationem meditatus est (Dioscorus) contra te, qui corpus ecclesiae unire festinas. — Rogamus igitur: et tuis decretis nostrum honora judicium, et sicut nos capiti in bonis adjecimus consonantiam, sic et summitas tua filiis, quod decet, adimpleat“ [1]).

Die Väter auf dem Concil zu Conſtanz im J. 1417. „Cum de creatione agitur vicarii Jesu Christi, successoris beati Petri, universalis rectoris ecclesiae, gregis Dominici directoris —“ [2]).

Die auf dem Concil zu Baſel im J. 1436. „Romanus Pontifex, qui gregis Dominici primus et summus est pastor, talis fiat —“ [3]).

Die Griechen und Lateiner auf dem Concil zu Florenz im J. 1439. „Definimus, s. Apostolicam sedem et Romanum Pontificem in universum orbem tenere primatum, et ipsum Pontificem R. successorem esse b. Petri principis Apostolorum, et verum Christi vicarium, totiusque ecclesiae caput, et omnium christianorum patrem ac doctorem existere, et ipsi in b. Petro pascendi, regendi ac gubernandi universalem ecclesiam a D. J. C. plenam potestatem traditam esse, quemadmodum etiam in gestis oecum. conciliorum et in ss. canonibus continetur“ [4]).

IV. Die römiſchen Biſchöfe benehmen ſich auch ſchon in den älteſten Zeiten als die Primaten der Kirche. Im I. Jahrh. erläßt P. Klemens durch die römiſche Kirche ein

---

1) Part. III. C. 2.
2) Sess. XL.
3) Sess. XXIII.
4) Defin.

äußerſt kräftiges Schreiben, „potentissimas litteras“ nach Irenäus [1]), an die Gemeinde zu Korinth wegen der daſelbſt entſtandenen Irrungen. P. Victor fordert im II. Jahrh. von den aſiatiſchen Biſchöfen unter Androhung der Excommunication die Gleichheit der Oſterfeier mit der in der römiſchen Kirche üblichen Praxis [2]). P. Stephan dringt im III. Jahrh. auf die Abſtellung der Wiedertaufe der Ketzer in den africaniſchen und aſiatiſchen Kirchen. Die römiſchen Biſchöfe haben auch von jeher Geſetze für die ganze Kirche gegeben, unwürdige Biſchöfe ab- und die auf ungerechte Weiſe von ihren Stühlen vertriebenen wieder eingeſetzt, Ketzer verdammt und die wahre Lehre Chriſti gegen ihre falſchen Behauptungen beſtimmt und feſtgeſtellt.

V. Die übrigen Kirchenvorſteher kennen die Obergewalt des römiſchen Biſchofes auch an, und unterwerfen ſich derſelben.

Polykarp macht wegen Verſchiedenheit des Oſtertags eine eigene Reiſe nach Rom [3]); dahin wird „ob quasdam ecclesiae quaestiones“ [4]) Irenäus von dem Klerus zu Lion abgeſandt. Cyprian bringet die Sache des Novatus an den P. Cornelius [5]), eben ſo die der Gefallenen [6]), die hinſichtlich der Ketzertaufe an P. Stephan [7]).

Baſilius. „Visum est mihi consentaneum, ut scribatur episcopo Romae, ut, quae hic geruntur, consideret et sententiam expromat“ [8]).

---

1) Adv. haer. L. III. C. 3.
2) Euseb. hist. eccl. L. V. C. 24.
3) Euseb. hist. eccl. L. V. C. 23.
4) Hieron. de script. eccl. C. 35.
5) Epist. XLIX.
6) Epist. LIV.
7) Epist. LXXII.
8) Epist. LII. ad Athanas.

Chryſoſtomus nach ſeiner Abſetzung an P. Innocenz. „Obsecro, ut scribas, quod haec tam inique facta et ab una solum parte, absentibus nobis, et non declinantibus judicium, non habent robur, sicut neque sua natura habent robur; illi autem, qui adeo inique egisse deprehensi sunt, poenae ecclesiasticarum legum subjaceant, nobis vero, qui nec convicti, nec redarguti, nec habiti ut rei sumus, litteris vestris et charitate vestra aliorumque omnium, quorum scilicet et antea fruebamur, frui concedite“ [1]).

VI. Es iſt auch der Vorſehung ganz gemäß und dem Wohle der Menſchheit durchaus zuſagend, daß in einer Stadt, wo die Weltherrſchaft ihren Thron aufgeſchlagen und der Götzendienſt ein Pantheon ſich errichtet hatte, auch das Fürſtenthum des Himmelreichs ſeinen Sitz nahm und die Niederlage der Heilslehre verwahrt wurde. Schön ſchreibt P. Leo: „Petrus princeps Apostolici ordinis ad arcem Romani destinatur imperii, ut lux veritatis, quae in omnium gentium revelabatur salutem, efficacius se ab ipso capite per totum mundi corpus effunderet. Cujus autem nationis homines in hac tunc urbe non essent? aut quae usquam gentes ignorarent, quod Roma didicisset? Hic conculcandae philosophiae opiniones, hic dissolvendae erant terrenae sapientiae vanitates, hic confutandi daemonum cultus, hic omnium sacrilegiorum impietas destruenda, ubi diligentissima superstitione habebatur collectum, quidquid usquam fuerat vanis erroribus institutum“ [2]).

Einwendungen.

1) Chriſtus hat nur dem Petrus, nicht aber auch ſeinen Nachfolgern die Schlüſſel des Himmels übergeben.

---

1) Epist. ad Innoc. P. 2) Serm. I. de ss. Apost. Petr. et Paul.

Antw. Chriſtus gab die Schlüſſel dem Petrus gewiß nicht deßwegen, daß nur Er ſie haben oder mit denſelben bloß geſchmückt ſeyn, ſondern daß er ſie zum Wohle des Reiches gebrauchen ſollte. Die Schlüſſel ſind des Reiches nicht des Petrus wegen da: es muß daher auch immer Einer ſeyn, der dieſe Schlüſſel in Händen hat. Eben ſo verhält es ſich mit dem Fels: er iſt geſetzt, nicht daß er für ſich beſtehe, und bloß den Namen führe, ſondern daß die Kirche darauf ſich gründe: es muß daher auch immer Einer ſeyn, der die Kirche gleichſam auf ſich bauet. Es war demnach nicht nöthig, daß Chriſtus ſprach: Dich, Petrus! und deine Nachfolger ſetze ich zum Fels meiner Kirche, dir und deinen Nachfolgern überreiche ich die Schlüſſel; denn dieß verſtand ſich ja ſchon natürlich aus dem beigefügten Zwecke, warum er ihn zum Fels machte, warum er ihm die Schlüſſel gab. Lieſt man ja auch kein Wort davon, daß Chriſtus, da er den Apoſteln die Schlüſſelgewalt anvertraute, dieſelbe auch Andern als ihren Nachfolgern zuſagte; und doch erſcheinen Männer mit Apoſtoliſcher Vollmacht verſehen, weil ihre weitere Übergabe, auch ohne beſondere Erinnerung Chriſti, natürlich und nothwendig war.

2) Es iſt ausgemacht, daß Petrus nicht fünf und zwanzig Jahre, wie man zeither annahm, ſondern nur höchſtens einige Monate über ein Jahr in Rom ſich aufhielt [1]). Da nun Paulus zwei Jahre alldort ſelbſt nach dem Zeugniſſe der Apg. XXVIII. 30. für das Chriſtenthum arbeitete, da er auch ſchriftlichen Unterricht dahin gab, ſo iſt wohl die Begründung der Kirche daſelbſt dieſem und nicht Petrus zuzuſchreiben.

Antw. Geſetzt auch, daß Petrus wirklich nur eine ſo kurze Zeit in Rom war, ſo konnte er doch der eigentliche

---

1) Theol. Quartalſchr. Tüb. 1820. IV. H.

Stifter und Vorſteher der dortigen Gemeinde werden, und ward es wirklich, denn:

a) ſchon am Pfingſtfeſte zu Jeruſalem hat Petrus den Ankömmlingen aus Rom das Evangelium gepredigt Apg. II. 10. und durch dieſe die erſten Grundſteine zu einer Kirche in die Hauptſtadt der Welt geſetzt.

b) Paulus rühmt den Glauben der Römer, noch ehe er eine Reiſe zu denſelben gemacht hatte Röm. I. 8. Er giebt ſich nirgends als Stifter der römiſchen Kirche zu erkennen, wo er es doch bei andern Gemeinden thut, z. B. bei den Korinthiern I. Kor. IV. 15. IX. 11., bei den Galatern Gal. IV. 19. Auch berichtet Apg. XXVIII. 30. 31. nur ſo viel, daß er mit Einzelnen, die zu ihm kamen, vom Reiche Gottes ſprach, nicht aber, daß er ſich als Biſchof der dortigen Kirche benahm.

c) Wenn dann nach der Verſicherung des hierin glaubwürdigen Dionys von Korinth beide, Petrus und Paulus, nach Italien (daher nach Rom) kamen [1], ſo wird wohl Petrus, der als eine Säule der Kirche angeſehen ward Gal. II. 9., den Vorzug vor Paulus behauptet haben, und von den Römern ſelbſt zu ihrem Aufſeher gewählt worden ſeyn.

d) Lactanz, dem hier gleichfalls Gewicht beigelegt werden muß, ſchreibt ausdrücklich: „Quumque jam Nero imperaret, Petrus Romam advenit — convertit multos ad justitiam Deoque templum fidele ac stabile collocavit“ [2]. Hiernach läßt ſich auch ſehr wohl annehmen, daß Petrus gleich in den erſten Jahren von Neros Regierung nach Rom kam und daſelbſt zehn

---

1) Bei Euſeb. Hist. eccles. L. II. C. 25.

2) De mort. persecut. II.

bis zwölf Jahre ſich aufhielt, weil er erſt am Ende der Herrſchaft dieſes Kaiſers ſeinen Tod fand.

3) Die Apoſtel hatten zu jenen Zeiten noch keine feſten Biſchofsſitze; die ganze Erde war ihr Kirchenſprengel.

Antw. Wenn auch die Apoſtel Biſchöfe für die ganze Erde waren, ſo konnten ſie ſich doch in einer Gemeinde ganz beſonders niederlaſſen und ſie unter ſpecielle Obhut nehmen; dieß iſt bei ſolchen Orten um ſo mehr zu vermuthen, wo es um ſo mehr für das Reich Gottes zu gewinnen aber auch zu arbeiten gab, welches in Rom gewiß am meiſten der Fall war. Übrigens haben ſchon zu den Apoſtelzeiten manche Kirchenvorſteher ihre feſten Sitze, z. B. Timotheus in Epheſus, Titus in Kreta und ſelbſt der Apoſtel Jakobus in Jeruſalem Apg. XXI. 18. Gal. I. 18. 19.

4) Petrus hatte ſeinen Sitz auch zu Antiochien, und zwar eher, und vielleicht länger als zu Rom: demnach könnte auch ſein Nachfolger zu Antiochien den Primat ſich zueignen.

Antw. Da Petrus bei ſeinem Abgange von Antiochien daſelbſt noch in ſeinem Leben einen Nachfolger ſich beſtellte, ſo konnte er ihn wohl nur zum dortigen Biſchofe nicht aber zum Haupte der Kirche machen, welches er ſelbſt noch war; anders bei ſeinem Tode, wo er ſich auch einen Nachfolger in der Obergewalt ſetzen mußte. Er ſtarb aber zu Rom, wo er zugleich Biſchof war; daher ging ſeine volle Würde auf den römiſchen Vorſteher über. Nie hat auch ein anderer Biſchof, und nicht einmal der zu Antiochien, als Petri Nachfolger im Primate ſich benommen; nie wurde auch ein anderer dafür gehalten.

5) Da Paulus gleichfalls Biſchof von Rom war, und mit Petrus an Einem Tage ſtarb, ſo kann der dortige Vorſteher eben ſo gut als Nachfolger Pauli angeſehen werden, als er Nachfolger Petri ſeyn ſoll. Die Väter ſelbſt geben ihn als Nachfolger Pauli an.

Antw. Wohl mag der Biſchof von Rom auch als Pauli Nachfolger angeſehen werden, aber nur nicht Pauli allein; ſondern er iſt Nachfolger Pauli und Petri, letzteres aber ganz beſonders; denn es iſt ja ſehr natürlich, daß, wenn Petrus einen auf das Wohl der Kirche berechneten Vorzug vor Paulus hatte, der Nachfolger von beiden auch die Wurde Petri empfängt, daher in der Abfolge von dieſem wichtiger und erhabener wird, als in der von jenem. Die Väter aber ſagen ausdrücklich, daß die römiſchen Biſchöfe nicht bloß Nachfolger Pauli, ſondern auch Petri ſind.

6) Der römiſche Biſchof wurde das Haupt der Kirche, weil Rom damals die Hauptſtadt der Welt war; daher bekam in der Folge die zweite Würde nach ihm der Vorſteher zu Conſtantinopel, nachdem dieß die Reſidenz der Kaiſer und das neue Rom wurde, wie es auch das allgemeine Concil zu Chalzedon ſagt: „Antiquo Romae throno, quod urbs illa imperaret, jure Patres privilegia contulerunt, et eadem consideratione moti 150 Deo amantissimi episcopi novae Romae throno aequalia contulerunt privilegia, recte judicantes, urbem, quae et imperio et senatu honorata sit, et aequalibus cum antiquissima regina Roma privilegiis fruatur, etiam in rebus ecclesiasticis non secus ac illam extolli et magnifieri, secundam post illam existentem“ [1]).

Antw. Nach allen geſchichtlichen Zeugniſſen ward der römiſche Biſchof Primas der Kirche, weil er dem zu Rom geſeſſenen und geſtorbenen Petrus nachfolgte, nicht aber weil Rom die Hauptſtadt der Welt war. Hätte dieſe allein das Haupt der Kirche gemacht, ſo hätte der römiſche Biſchof bei dem Emporkommen des neuen Roms aufhören müſſen, ſolches zu ſeyn, und der Biſchof von Conſtantinopel wäre an deſſen Stelle getreten, welches doch nicht geſchah. Übrigens

1) Can. 28.

kann man wohl annehmen, daß Petrus beſonders deßwegen zu Rom ſich niederließ, weil es damals über die Völker herrſchte. Was daher den beigebrachten Chalzed. Kanon betrifft, ſo können die Väter nur äußere Vorrechte und Ehrenſtellungen dieſer Sitze in der kirchlichen Hierarchie, ihre Patriarchalverhältniſſe im Sinne haben, wenn ſie nicht allen ihren Vorgängern und, nach den oben angeführten auf dem Concil zu Chalzedon geſchehenen Erklärungen für den Primat der römiſchen Biſchöfe, ſich ſelbſt widerſprechen wollen. Im Übrigen bemerkt die Geſchichte, daß beregter Kanon nur auf kaiſerliche Zudringlichkeit, bei Abweſenheit der römiſchen Legaten gefertigt, nicht von dem ganzen aus 600 Biſchöfen beſtandenen Concil, ſondern nur von 184 unterzeichnet *), vom P. Leo aber als mit dem VI. Kanon des Concils zu Nizäa **) ſtreitend ſtandhaft zurückgewieſen worden iſt.

7) Der im Jahre 1814 in der Gegend von Joppe aufgefundene Grabſtein Petri begräbt den ganzen Beweis für deſſen Primats-Forterbung auf die Biſchöfe in Rom.

Antw. Man darf die Erzählung von dieſer Auffindung nur leſen, und man wird das Mährchen darin ſogleich erkennen. Nach dem Intelligenzblatte der Leipziger Literaturzeitung Nr. 14. 1831 ſoll ein franzöſiſcher Capitän dem Director des kaiſerlich livländiſchen Oberconſiſtoriums und Landrathe Grafen Mellin folgende Eröffnung gemacht haben:

„In der Gegend von Joppe dem heutigen Jaffa fanden wir unter andern Überbleibſeln der Vorzeit auch einen

---

*) Lupus (Synod. gener. P. II. oper. T. II.) zählt zwölf Mängel dieſes Kanons auf. Vergl. die Zeitſchrift: Der Katholik. 1829. H. I. S. 22.

**) Der übrigens gleichfalls nur von Patriarchat-Circumſcriptionen handelt.

Stein, der faſt gänzlich in die Erde eingeſunken und überwachſen war. Wir ließen ihn herausheben. Es war ein gewöhnlicher, ganz einfacher Grabſtein, wie ihn arme Leute in frühern, wie auch noch in gegenwärtigen Zeiten, gebrauchen und deren man überall in Menge antrifft. Dieſer Stein konnte 5 bis 6 Fuß lang, ungefähr 2 Fuß breit und über 1 Fuß dick ſeyn. Er war wenig beſchädigt, und hatte aufrecht geſtanden, denn das eine Ende von 1½ Fuß, welches in der Erde geſtanden, hatte man nicht geglättet, ſondern im natürlichen Zuſtande gelaſſen; das andere oder obere Ende war abgerundet, mit etwas Laubwerk geſchmückt und gleich darunter ſtand eine kurze Inſchrift in ſyriſcher oder hebräiſcher Sprache, ich glaube in letzterer, denn ich geſtehe offenkundig meine Unkunde der alten Sprachen; aber griechiſch war ſie nicht, weil ich dieſe Schrift kenne, die mit der lateiniſchen Lapidar-Schrift ſo viel Ähnliches hat. Da dieſer Stein mit der Schriftſeite nach unten oder auf der Erde lag, ſo hatte dieſe Seite von der Zeit nur wenig gelitten, und die Inſchrift hatte ſich vollkommen erhalten und wurde von unſern Gelehrten deutlich geleſen und überſetzt. Sie lautete: „Simon Petrus Jeſu Schüler ruhet hier.“ Eigentlich ſtand da Simon Kifas, Kafos oder Kefos, denn ich erinnere mich nicht mehr, wie unſere Gelehrten dieſes Wort ausſprachen, welches ſie durch pierre, rocher (Stein oder Felſen) überſetzten. Solchem nach ruhet der Apoſtel Petrus hier an dieſem Orte, nicht aber in Rom, wie man behauptet. Dieſe Entdeckung erweckte bei uns viele Betrachtungen. Daß der Apoſtel Paulus nach Rom gekommen, bezeugen viele gleichzeitige Schriftſteller. Der Evangeliſt Lukas ſpricht in ſeiner Apoſtelgeſchichte von Petro ſehr viel, ſagt aber von deſſen Reiſe nach Rom ganz und gar nichts. Hingegen von einer Reiſe Pauli nach Rom giebt er eine ſehr umſtändliche Reiſebeſchreibung. Daher iſt es nicht unglaublich, daß Paulus auch in Rom geſtorben,

daß ſeine Gebeine wirklich daſelbſt noch vorhanden ſind, und bis auf den heutigen Tag verehrt werden. Daß aber der Apoſtel Petrus nach Rom gekommen, daſelbſt der erſte Biſchof, Papſt und Statthalter Chriſti geweſen, darüber erinnerten wir uns nicht, obgleich wir alle Katholiken und keine Ignoranten waren, bei gleichzeitigen Schriftſtellern etwas angetroffen zu haben. Vielmehr beruht dieß auf ſpätern Sagen, die man in den folgenden Jahrhunderten für Gewißheit und ausgemachte Wahrheit angenommen hat, um hierauf die Hierarchie zu erbauen. Auch haben zu allen Zeiten Zweifler gelebt, die an alle dem keinen Glauben hatten, und die in Rom befindlich ſeyn ſollenden Gebeine Petri für unterſchoben gehalten haben. Nun überlegten wir, daß dieſer Stein dem Stuhle Petri großen Nachtheil bringen könne, der ohnehin ſchon viele Erſchütterungen erfahren hatte, hiedurch aber noch mehr leiden könne. Wir beſchloßen daher, dieſes den Nachfolgern Petri und Stellvertretern Chriſti ſo nachtheilige Denkmal zu zernichten, um keine neuen Streitigkeiten zu veranlaſſen. Da wir aber nur einige Officiere und Gelehrte dort zur Stelle waren, ſo übertrugen wir das Geſchäft der Zerſtörung den Eingebornen, die uns für Bezahlung umherführten, mit den erforderlichen Geräthſchaften verſehen waren und zu denen noch einige Neugierige aus ihren Landsleuten ſich angeſchloſſen hatten. Dieſen Auftrag vollſtreckten dieſe Menſchen nach ihrer angebornen Zerſtörungsluſt mit ſolchem Eifer, daß gar bald Alles kurz und klein zerſchlagen, zertrümmert, zerſtreut, und keine Spur mehr davon zu entdecken war. Wir ließen auch umher nachgraben; aber von Gebeinen war nichts zu finden; durch die Länge der Zeit waren ſie verſchwunden, wie bei ſo vielen andern Gräbern der Vorzeit, die wir unterſuchten." Hierauf heißt es noch, daß die glücklichen Finder hierüber Stillſchweigen zu beobachten beſchloſſen, daß aber dennoch Buonaparte hievon benachrigt und deßhalb furiös geworden

ſey, weil er den Fund gegen das Papſtthum benützt haben würde; ferner daß der Capitän die von ihm gefertigte Zeichnung des Steines verloren, ſolche jedoch aus dem Gedächtniſſe nachgebildet habe. Graf Mellin aber bemerkt, der Capitän habe ihn erſucht, vor der Hand von der Sache nichts zu melden, welches er auch gethan, ja ſie ſogar vergeſſen habe; da ihm nun aber der Aufſatz hierüber unter ſeinen Papieren wieder zu Geſicht kam, ſo wolle er dieſe Geſchichte mit ſich nicht zu Grabe gehen laſſen; er bedaure nur, daß er die Namen des Capitäns und der übrigen fünf beim Funde gegenwärtigen Perſonen nicht aufgezeichnet habe; gehe gleichwohl dem Berichte der Beweis für ſeine Glaubwürdigkeit ab, ſo ſey er doch ſo gut wie die Legende, daß Petri Gebeine in Rom ruhen, und gewinne noch dadurch, daß dieſer Apoſtel ſich viel in Joppe aufgehalten habe.

Antw. In dem Ganzen iſt höchſt auffallend und ganz unglaublich

a) die Schrift- und Geſchicht-Kenntniß der Entdecker über Pauli und Petri Aufenthalt zu Rom.
b) Ihre fromme Ängſtlichkeit und Beſorgniß um den heiligen Stuhl.
c) Die von ihnen anbefohlene Zerſtörung der koſtbaren Antiquität.
d) Die demohngeachtet genommene Zeichnung von ihr.
e) Der einſtimmig gefaßte Beſchluß, darüber das tiefſte Stillſchweigen zu beobachten.
f) Die dennoch dem Kaiſer Napoleon zugekommene Nachricht hievon.
g) Deſſen Unthätigkeit bei der Wichtigkeit der Sache.
h) Die Eröffnung des Vorgefallenen von den zum Stillſchweigen Verpflichteten an einen Proteſtanten, und die Mittheilung der Zeichnung.
i) Die Geſtattung, daß Mellin den Bericht zu Papier brachte.

k) Das Verſäumniß hiebei, die Namen der Entdecker aufzuſchreiben.

l) Das gänzliche Vergeſſen der Sache von Seite Mellins vom Jahre 1814—1830.

m) Deſſen eigenes Geſtändniß, daß dem Berichte der Beweis für ſeine Glaubwürdigkeit abgehe.

Die Dichtung wird hiedurch eben ſo plump als handgreiflich *).

8) Die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit des kirchlichen Einheits-Punctes fällt dadurch, daß dieſer bei dem jedesmaligen Abſterben des Papſtes gänzlich aufgehoben wird, und nach Ausſage der Geſchichte ſchon mehrere Jahre hindurch aufgehoben blieb: wie kann aber ein Leib ohne Kopf, ein Haus ohne Fundament beſtehen?

Antw. Die Wirkſamkeit des Oberhauptes füllt nicht alle Zeitmomente des Lebens der Kirche aus; dieſe, einmal

*) Gleich unwürdig iſt die Art und Weiſe, wie man die oben angeführten Zeugniſſe von Petri Aufenthalt und Tod in Rom zu verdächtigen ſucht, wozu ſich ſelbſt ein Neander (Geſchichte der Pflanzung und Leitung der chriſtlichen Kirche durch die Apoſtel II. Bd.) hergegeben hat. Wenn man nur bedächte, daß keine einzige Gemeinde, als nur allein die römiſche, von ſich behauptet, Petrus ſey in ihrer Mitte geſtorben, und daß jede andere ſolches, wenn es ſo geweſen wäre, von ſich gewiß behauptet hätte, ſo könnte man ſchon aus dieſem Grunde niemals auf den albernen Gedanken kommen, Petrus habe anderswo, und nicht in Rom ſein Leben geendet, und die hierüber gleich lautenden Zeugniſſe orientaliſcher und occidentaliſcher Kirchenſcribenten ſchon aus dem II. Jahrh. ſeyen von keinem Belange. Doch es giebt noch unparteiiſche Kritiker hierin ſelbſt auf Seite der Proteſtanten, wie z. B. Credner (allgem. Literaturzeitung 1836. Nr. 124.) die Wahrheit gegen Baur (Tüb. Zeitſchr. für Theol. 1831. H. IV.) und Mayerhoff (hiſt. krit. Einleitung in die petriniſchen Schriften — Hamb. Perth. 1835.) in Schutz nahm.

in Ordnung gebracht, beſteht eben ſo in ſich, wie ein Staat, bei welchem, wegen herrſchender Ruhe, der Monarch keine Geſetze zu geben oder zu handhaben braucht. Für beide iſt jedoch auf den Fall der Unordnung, dann auch zur kräftigeren Beförderung der gemeinſamen Wohlfahrt die Obergewalt nothwendig. Entſtehende Gefahren beim Mangel eines Primats können bis zur Wahl eines neuen von der übrigen Kirche unſchädlich gemacht werden, weßwegen auch die obigen Gleichniſſe nicht durchaus und mit aller Strenge auf ſie anwendbar ſind, obgleich ein Gebäude vermöge ſeiner Laſt und ſeines inneren Zuſammenhanges auch ohne Fundament für einige Zeit beſtehen könnte.

9) Eine Ober- und jede andere Gewalt iſt mit dem Staate Gottes als einem Reiche der Freiheit unvereinbar; eine Herrſchaft über die Gemüther würde das Weſen der Sache, die Religion, zerſtören.

Antw. Die apoſtoliſche Gewalt nach dem angegebenen Inhalte und Zwecke iſt für die Geſellſchaft der Gläubigen eben ſo nothwendig, als wohlthätig; ein ähnliches Verhältniß findet ſtatt in den Familien, im Erziehungsweſen und in den Staaten, wo doch überall, beſonders nach den Forderungen der gegenwärtigen Zeit, nicht rein ſinnliche Zwecke, ſondern höheres Menſchenwohl erreicht werden ſoll; demnach müßte auch die älterliche, die Erzieher- und Staatsgewalt aufhören; ja ſelbſt Gottes freies Walten über das Univerſum müßte ein Ende nehmen; denn was iſt dieß anders, als die Beſchränkung und Leitung aller Kräfte zur Erreichung des höchſten Gutes? Man ſieht hieraus, wie weit dieſe Einwendung führen kann; und manche betrübte Erſcheinungen in unſeren Tagen möchten von daher wirklich ihren Urſprung haben. Ein allmähliches Hinwelken des religiöſen Lebens, eine Verflüchtigung ſeines Geiſtes, eine Auflöſung des gemeinſamen Gottesdienſtes und Erſtarrung der wechſelſeitigen Erbauung, eine endliche Zerſtörung aller

Kirchlichkeit muß der Aufhebung der beſprochenen Gewalt nothwendig folgen. Noch iſt aber merkwürdig, daß gerade auf Seite der Einwendenden die ärgſte Willkühr und Tyrannei im Heiligthume herrſcht, indem ſie Dogmen machen und aufheben, den Text ſo lange auf die Folter ſpannen, und das Wort unter das Meſſer legen, bis ſie nach ihrem Wunſche einbekennen, die Religionsurkunden beſchneiden, verſtümmeln, verwerfen, über die göttlichen Geſandten aburtheilen, ſie zulaſſen oder verbannen, ja ſelbſt Gott befehlen, was er ſprechen ſoll, dann in die Welt hinein lärmen, daß Alle von ihnen die Wahrheit anzunehmen, oder das Brandmal der Ignoranz und des Aberglaubens zu tragen haben. Der Gedanke, daß auch auſſer ihrer Kaſte noch etwas Gutes und Wahres ſich vorfinden könnte, iſt ihren Untergebenen aufs Strengſte verboten, und ihn ausſprechen, wird mit allgemeiner Verfolgung und Ausſtoßung beſtraft.

Amt des Primas in Beziehung auf den Zweck der Obergewalt.

Zur Förderung der Einheit im Glauben liegt dem Oberhaupte beſonders ob:

1) Die von den Apoſteln überkommene Lehre feſt zu halten und zu verkünden.

2) Zu wachen, daß von den übrigen Vorſtehern das ererbte Gut des Glaubens gleichfalls getreu bewahrt und rein fortgepflanzt werde.

3) Belehrend, mahnend, warnend ins Mittel zu treten, wenn das hinterlegte Gut auf irgend eine Weiſe Schaden leiden ſollte.

4) Gewiſſe auf Befeſtigung und Reinerhaltung der Wahrheit abzweckende allgemeine Einrichtungen zu treffen.

5) Den ganzen Episkopat aufzurufen, wenn es zur

Beendigung von Glaubens-Streitigkeiten, zur Beſtimmung einer Lehre nothwendig iſt *).

Höherer, dem Episkopate zukommender Beiſtand beſonders zum Behufe des Lehramtes.

Auch der Episkopat hat ſich, beſonders im Lehramte, einer höheren Leitung und Unterſtützung zu erfreuen, wofür folgende Gründe ſprechen:

1) Da der Episkopat nach dem bereits Erwieſenen nichts anders als der fortdauernde Apoſtolat, daher ſeine Wirkſamkeit dieſelbe iſt, ſo folgt, daß er hiezu auch die nämliche

---

*) Andere Befugniſſe zählt das Kirchenrecht auf. Für das Dogmatiſche aber geben noch gute Ausbeute folgende Schriften: Was glaubte von jeher die katholiſche und namentlich die franzöſiſche Kirche vom Biſchofe zu Rom? Augsb. Bolling, 1812. Zeugniſſe aus allen chriſtlichen Jahrhunderten bis auf das Jahr 1815 für die Gewalt der Kirche und ihres Oberhauptes, Frankf. a. M., Hermann 1816. Von dem Papſte und ſeinen geiſtlichen Rechten von Barruel, aus dem Franz. überſetzt von Dr. Güldenapfel, 2te Ausg. Landsh. Thomann 1819. Lehre der kath. Kirche vom römiſchen Biſchofe von Dr. Fiſcher, München, Lindauer 1819. De Primatu et infallibilitate Rom. Pontificis, auct. Veith, edit. nova, Mechliniae, Hanicq 1824. Von dem Primat und der Unfehlbarkeit des Papſtes, aus dem Italieniſchen des Alphons Muzzarelli, im Katholiken XII. Jahrg. 10. H. 1832. XVI. Jahrg. 6. und flg. HH. 1836. De Primatu Rom. Pontificis von Roskovani. Augsb. Kollmann 1834. Dann die zwei polemiſchen Abhandlungen: Graf Stolberg und Sophronizon, oder über die Glaubwürdigkeit des H. Dr. Paulus in ſeinem Sophronizon III. H. Sitten und Solothurn, Schwäler'ſche Buchh. 1821. Über den Primat des Apoſtels Petrus und ſeine Nachfolger, zur Widerlegung der III. Beilage im III. H. des Sophron. von Dr. Katerkamp. Münſter, Teiſſing 1824.

Hilfe von oben erhalten wird, die jenem zu Theil geworden iſt. Daſſelbe Amt, derſelbe Zweck, daſſelbe Bedürfniß heiſchen denſelben Beiſtand.

2) Solches läßt ſich auch aus den zum Erweiſe eines höheren Beiſtandes für den Apoſtolat angeführten Texten erkennen, denn

die dort den Apoſteln verheiſſenen Wirkungen des Geiſtes dehnen ſich gewiß auch auf ihre Nachfolger aus; zu dieſer Annahme berechtigt

a) die im Episkopate fortbeſtehende Urſache zur Erhaltung eines höheren Beiſtandes. Wenn es bei den Apoſteln, welche doch unmittelbar von Chriſtus unterrichtet waren, nothwendig geweſen iſt, einen Lehrer der Wahrheit an der Seite zu haben, ſo wird es gewiß bei ihren Nachfolgern, welche immer weiter von dem erſten Verkünder des Evangeliums entfernt werden, wenigſtens eben ſo nothwendig ſeyn, und wenn bei den Apoſteln ihre geringe Bildung, oder die ſchnelle Ausbreitung der Religion, oder die Zeiten der Verfolgung mit in Anſchlag kommen, ſo muß man bedenken, daß auch der gebildete und gelehrte Paulus den Geiſt erhalten hatte, daß es nicht nur um ſchnelle Ausbreitung ſondern auch um richtige Fortpflanzung des Chriſtenthums zu thun iſt, und daß nicht bloß wilde Thiere, Feuer und Schwert die Wahrheit verfolgen, ſondern, was ihr noch weit gefährlicher iſt, der Geiſt der Irrlehrer und das böſe Beiſpiel der Laſterhaften, ſo daß alſo auch bei der höchſten Bildung der Kirchenvorſteher, bei allgemeiner Ausbreitung der Wahrheit und bei dem gänzlichen Aufhören der blutigen Verfolgung das Bedürfniß eines höheren Schutzes für die Lehrer dennoch fortbeſteht.

b) Das Wort Chriſti: „daß er bleibe bei euch auf immer,“ „εἰς τον αἰωνα,“ Vulg. „in aeternum.“ Denn dieſer Ausdruck muß alle Zeiten umfaſſen, in welchen chriſtliche Kirchenvorſteher leben, und kann ſich nicht bloß auf die individuelle Lebenslänge der Apoſtel einſchränken, indem dieſe den höheren Beiſtand nicht um ihretwillen, ſondern wegen der desſelben immer bedürftigen und durch alle Zeiten fortbeſtehenden Kirche erhalten ſollen.

Eben ſo erſtreckt ſich auch das Gebet Chriſti mit ſeinen Wirkungen Joh. XVII. 11—20. auf die Nachfolger der Apoſtel, weil ſie wie dieſe in den nämlichen Verhältniſſen ſich befinden: allein zurückgelaſſen in einer ſie haſſenden Welt, der Bewahrung vor dem Böſen, und der Heiligung in der Wahrheit bedürftig.

Endlich ergiebt ſich ein Seyn Chriſti auch bei den Nachfolgern der Apoſtel

a) Aus der Urſache jener Verſicherung. Weil nämlich Jeſus ſichtbar von den Seinigen ſich entfernte, ſo wollte er wenigſtens unſichtbar bei ihnen bleiben. Die ſichtbare Entfernung Jeſu aber dauert beſtändig fort: es wird alſo auch die unſichtbare Gegenwart als Erſatz ſeiner ſichtbaren ewig fortdauern.

b) Aus ihrem Zwecke. Dieſer war Erhaltung und Ausbreitung des Chriſtenthums; die Erreichung desſelben aber lag nicht bloß den Apoſteln, ſondern liegt auch allen ihren Nachfolgern ob: daher muß auch bei dieſen Chriſtus ſeyn, um ſo mehr, da weder Zeiten noch Perſonen nach dem ſchon oben Geſagten hier einen Unterſchied machen.

c) Aus den gebrauchten Ausdrücken: „Alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Dieſe bezeichnen die ganze Dauer der chriſtlichen Periode, als deren Schluß die συντε-

λεια του αἰῶνος von Chriſtus ſelbſt angegeben iſt Matth. XIII. 39. 40. 49.

3) Da Chriſtus durch alle Zeiten hin Regent und Haupt der Gemeinde iſt, ſo wird er wohl deren vorzüglichſte Glieder: die Biſchöfe, auch unter vorzüglichſter Leitung haben. Paulus ſchreibt: „Er muß herrſchen, bis er gelegt hat all' ſeine Feinde unter ſeine Füße" I. Kor. XV. 25. „Ihn ſetzte Gott zum Haupte über die ganze Kirche, welche iſt ſein Leib und ſeine Fülle, der Alles in Allem erfüllet" Eph. I. 23. Werden nun die höchſten Aufſeher ſeines Reiches hienieden ohne ihn regieren, werden die erſten Organe ſeines Leibes ohne ihn walten?

4) Die fortdauernde Beſtellung der Lehrer und Heilsverkündiger durch Chriſtus und den heil. Geiſt zur Aneignung der Wahrheit an die Menſchen läßt auch eine fernere Aufſicht der Beſteller über die Beſtellten zur gewiſſen Erreichung ihres wichtigen Berufes erkennen. Paulus ſagt von den Vorſtehern, daß ſie der heil. Geiſt geſetzt hat, zu weiden die Kirche Gottes Apg. XX. 28.; auch ſchreibt er: „Er (Chriſtus) beſtellte Etliche zu Apoſteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangeliſten, Andere zu Hirten und Lehrern zur Vervollkommnung der Heiligen, zum Werke des Dienſtes, zur Erbauung des Leibes Chriſti, bis wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur Vollkommenheit des Mannes, und zum Maße des vollen Alters Chriſti, ſo daß wir keine Kinder mehr ſeyen, hin und her geſchaukelt und umher getrieben von jedem Winde der Lehre, durch die Schalkheit der Menſchen, durch Argliſt und Anleitung des Betrugs, ſondern, der Wahrheit befliſſen, in Liebe aufwachſen in Allem zu dem, der das Haupt iſt Chriſtus, von welchem der ganze Leib zuſammengefügt und verbunden durch jedes Band der Unterſtützung, nach der einem jeglichen Theile zugemeſſenen Wirkſamkeit, Wachsthum bekömmt zu ſeiner Erbauung in Liebe" Eph. IV. 11—17.

Die chriſtlichen Lehrer in ſolchem Verhältniſſe zu Gott, zu ſeinem Beſeligungswerke und zur Menſchheit ſind gewiß auch unter einen höheren Schutz geſtellt.

5) Von jeher war es lebendiger Glaube des chriſtlichen Vorſteheramtes, daß es unter einer beſonderen Leitung Gottes ſtehe, und im Beſitze des von ihm verliehenen Gutes verbleibe; dieß bezeugen

Origenes. „Non debemus attendere eis, qui dicunt: ecce hic est Christus, non autem ostendunt eum in ecclesia, quae plena est fulgore ab oriente usque ad occidentem, plena lumine vero, quae est columna et firmamentum veritatis, in qua tota totus adventus filii hominis dicentis omnibus, qui ubique sunt: ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem saeculi“ [1].

Theophilus Alexandr. „Dominus singulis temporibus eandem ecclesiae suae gratiam largitur, ut integrum corpus conservetur, et in nullo haereticorum dogmatum venena praevaleant“ [2].

Chryſoſtomus. „Non tenetur temporum qualitate (ecclesia), sed spiritus eam sancti gratia gubernat; et ideo non senescit, nec contrahitur, et multis impugnantibus non opprimitur“ [3].

Tertullian. „Age nunc: omnes erraverint — nullam respexerit spiritus s., uti eam in veritatem deduceret, ad hoc missus a Christo, ad hoc postulatus de patre, ut esset doctor veritatis; neglexerit officium Dei villicus, Christi vicarius, sinens ecclesias aliter interim intelligere, aliter credere, quod ipse per apostolos praedicabat: ec-

---

1) Comment. in Matth. Tr. XXX.
2) Epist. ad Epiphan. Apud Hieron. epist. LXVII.
3) Serm. de Pentec.

quid verisimile est, ut tot ac tantae in una ſide erraverint" [1])?

Cyprian. „Christus arbitrio, et nutu ac praesentia sua et praepositos ipsos et ecclesiam cum praepositis gubernat" [2]).

Hieronymus. „Erit, ut — recedat nunquam ab ea, ut a priori populo ante discessit (Dominus) — sed aeternam habeat possessionem, et sit ei possessio, iisdem discipulis repromittens: Ecce ego —" [3]).

Auguſtin. „(Ecclesia) non inclinabitur in saeculum saeculi; ipsa est praedestinata columna et ſirmamentum veritatis" [4]).

Unfehlbarkeit des Episkopats.

Aus dieſer höheren Leitung des Episkopats im Lehramte entwickelt ſich deſſen Unfehlbarkeit, wovon die wichtigſten Puncte unter nachſtehenden Nummern vorkommen.

I. Die Unfehlbarkeit des Episkopats iſt die Freiheit desſelben vom Irrthume in Er- und Bekennung der Lehre Chriſti.

II. Der Beweis für ſolche Unfehlbarkeit wird geführt

1) aus dem bereits erwieſenen höheren Beiſtande, der dem Episkopate für das Lehramt zukommt. Wenn die Apoſtel und ihre Nachfolger von dem auf immer bei ihnen bleibenden Geiſte in alle Wahrheit geführt Joh. XIV. 16. 26. XVI. 13., wenn ſie nach dem Gebete Chriſti in ſeinem Worte von Gott geheiligt, d. h. in dasſelbe völlig eingeweiht und darauf beſiegelt Joh. XVII. 11–20., wenn ſie vom Meiſter

1) De praescript. C. 28.
2) Epist. LXIX.
3) In C. XLVIII. Ezech.
4) In I. ad Tim.

ſelbſt in der Verkündung ſeines Evangeliums durch alle Zeiten hindurch unterſtützt Matth. XXVIII. 20. und zur Erleuchtung der Welt fortwährend von ihm beſtellt werden Eph. IV. 11—17.; ſo folgt nothwendig, daß ſie in ihrem Lehramte gegen jeden Irrthum geſichert ſeyn müſſen.

2) Aus der Bezeichnung der Kirche als Säule und Grundfeſte der Wahrheit von Paulus. Es heißt: „*Ταυτα σοι γραφω — ἱνα ειδης, πως δει εν οικω Θεου αναστρεφεσθαι, ἡτις εστιν εκκλησια Θεου ζωντος, στυλος και ἑδραιωμα της αληθειας. Και ὁμολογουμενως μεγα εστι το της ευσεβειας μυστηριον· Ὁς εφανερωθη* —“ I. Tim. III. 14. 15. 16. Man will zwar die Ausdrücke: Säule und Grundfeſte der Wahrheit, auf das Folgende beziehen, indem man ſagt, der Apoſtel habe damit auf die Wichtigkeit der ſo eben vorzutragenden Lehre von der Erſcheinung Chriſti aufmerkſam gemacht, und ſucht dieß alſo zu begründen:

1) Dieſe Worte ſind ſchon durch *και* mit dem Folgenden verbunden.

2) Dieß iſt wirklich eine Fundamentallehre des Chriſtenthums.

3) Der Apoſtel iſt auch ſonſt gewohnt, durch apposita auf das Kommende vorzubereiten, z. B. in demſelben Briefe I. 15. IV. 9.

4) Auf das Vorhergehende bezogen, würde Paulus die Epheſiniſche Gemeinde eine Säule und Grundfeſte der Wahrheit nennen, wo er ihr doch den Timotheus als Lehrer der Wahrheit aufſtellt.

5) Die Kirche würde dann Haus und zugleich Säule genannt, welches mit einander nicht zuſammenſtimmt.

Allein dieſe Gründe ſind leicht zu widerlegen, denn

1) das *και* iſt hebräiſtiſch zu nehmen, und kann auch einen ganz neuen Satz anfangen.

2) Das Folgende kann eine Fundamentallehre des Chriſtenthums ſeyn, ohne daß ſie mit dieſem Titel vorgetragen

iſt. Das Wort ἀληθεια bedeutet im N. T. die ganze Heils-lehre, und keineswegs einen einzelnen Glaubensſatz, welchen Paulus durch πιστος λογος ausdrückt.

3) Wenn auch στυλος — mit ἐκκλ. zuſammengeleſen wird, ſo bleibt dem Folgenden doch noch ein Vorſatz: ὁμολογ. κ. τ. λ.

4) ἐκκλ. Θεου bedeutet hier wohl nicht die Epheſ. Gemeinde, ſondern die ganze Kirche Gottes, wie Apg. XX. 28. Eph. V. 23. 24., oder vielmehr den Episkopat Matth. XVIII. 17.

5) Dieſe Kirche kann nach verſchiedenen Beziehungen Haus und Säule genannt werden, um ſo mehr, da die Prachtgebäude der Alten immer auch mit Säulen verſehen waren. Übrigens würde nach der beliebten neuen Auslegung das Unſchickliche herauskommen: eine Säule der Wahrheit iſt folgende Wahrheit.

Es können aber noch beſondere Gründe aufgebracht werden, die oben gemachte Abtheilung anzunehmen, als

1) die Abſicht des Apoſtels: offenbar will Paulus den Timotheus zu einem rechtſchaffenen Aufſeher der Gemeinde bilden, und ihn zur treuen Erfüllung ſeiner Pflichten ermuntern, wie der ganze Brief beweiſt, und Paulus ausdrücklich ſagt: „dieß ſchreib ich dir, — daß du wiſſeſt, wie du zu wandeln habeſt im Hauſe Gottes, welches iſt die Kirche des lebendigen Gottes." Wenn es nun ſogleich darauf heißt: eine Säule und Grundfeſte der Wahrheit, ſo iſt damit der Charakter und der Zweck dieſer Kirche angegeben, ſie iſt dadurch als dasjenige Organ bezeichnet, welches die Wahrheit im Beſitze hat, und beſtändig bewahrt, und an die Menſchheit bringt; und dieſer hohe Zweck der Kirche ſoll den Timotheus ermuntern, der Inhaberin der Wahrheit als würdiger Beamter zu dienen.

2) Der Ausdruck στυλος και ἑδραιωμα: denn dieſer iſt nach Parallelen durchaus auf ἐκκλ. zu beziehen. Man

vergl. Matth. XVI. 18. Eph. II. 20. Offenb. XXI. 14. Hier kommen immer die Lehrer als die Grundfeſten vor, worauf die Gläubigen als Haus Gottes erbaut werden. Nach Ligtfoot wurde auch das jüdiſche Synedrion mit ähnlichen Titeln ausgezeichnet.

3) Die Conſtruction. Der Artikel το vor μυστηριον giebt dieß als neues Subject zu erkennen.

4) Die älteren Ausleger. Dieſe wiſſen Nichts von der neuen Abtheilung, ſondern machen dieſelbe Beziehung, wofür die Belege ſchon oben S. 269. vorgekommen ſind.

Wenn nun die Kirche Säule und Grundfeſte, d. h. unerſchütterliche Trägerin und Inhaberin der Wahrheit iſt, ſo müſſen vor Allem ihre Baumeiſter, welche im ganzen großen Gebäude dieß Kleinod anbringen und unterhalten, gegen jeden Mißgriff geſchützt und vom Geiſte des oberſten Architekten geleitet ſeyn.

Endlich aus den S. 269. angeführten Zeugniſſen.

III. Die dieſe Unfehlbarkeit bei dem Episkopate bewirkende Urſache iſt eigentlich Gott, oder: nach den bereits citirten Texten iſt es der Geiſt, der ihm die Wahrheit lehrt, der Vater, der ihn in ſeinem Worte heiligt, Chriſtus, der ihm zur Seite ſteht bis an das Ende der Welt. Hienach iſt alſo nicht der Menſch, ſondern nur Gott unfehlbar, und dieſer macht, daß der Menſch vor dem Irrthume bewahrt bleibt. Die Art und Weiſe aber, wie ſolches geſchieht, möchte ähnlich jenem Wirken Gottes zu denken ſeyn, nach welchem er von der Geſellſchaft die Übergewalt des Böſen und damit ihre Zerſtörung abwendet. Gott leitet die Menſchen unmerklich zu ihrem Fortbeſtande, und einiget ſie zur großen ſich wechſelſeitig unterſtützenden Familie: eben ſo durchdringt er die Vorſteher des Himmelreichs mit ſeinem Geiſte, daß ſie über die Einrichtungen und Geſetze desſelben wachen, ſie handhaben und den Staat Gottes bilden. Wie dort im Leben der Welt, ſo waltet die Vorſehung hier im Leben der Religion, daß

es nicht erkranke und ſterbe, ſondern kraftvoll und fröhlich fortblühe; beides weiß ſie durch Menſchen zu erwirken, welche, obgleich ganz frei, doch als ihre Werkzeuge ſich gebrauchen laſſen.

IV. Das Subject dieſer Unfehlbarkeit iſt der Episkopat, oder die Geſammtheit der Biſchöfe, keineswegs ein Einzelner, oder auch jeder Einzelne aus ihnen, weil die Unfehlbarkeit nicht als ein ſolches Eigenthum des Episkopats, wovon jedes Glied einen beſtimmten Antheil hätte, angeſehen werden kann, ſondern weil ſie vielmehr als Wirkung einer Leitung der Biſchöfe durch Gott aufgefaßt werden muß. Dieſe Leitung erſtreckt ſich über ſie nur als Geſellſchaft; denn in allen hiefür oben angeführten Texten iſt es immer der Chor der Apoſtel, der unter höheren Schutz geſtellt wird: der Geiſt wird ſie alle Wahrheit lehren, der Vater ſie in derſelben heiligen, Chriſtus bei ihnen ſeyn zur Predigt ſeines Evangeliums. Dieſe allgemeine Verwahrung genügt auch ſchon zur Erhaltung des Chriſtenthums auf Erden, ſagt der Sparſamkeit der Wunder zu und ſtimmt mit Gottes ſonſtigem Walten über ſeine Werke überein. Daher kann wohl ein oder der andere Vorſteher die Wahrheit verkennen, verlaſſen, verderben: aber das ganze Meiſterthum kann ſolches nie; eben ſo wie einzelne Böſewichter ſich und Andere zu Grunde richten können, aber die ganze Menſchheit aus dem Plane Gottes nie hinausfallen oder denſelben zu vereiteln im Stande ſeyn wird. Hienach werden auch die Einwendungen abgethan, daß, was Einer nicht hat, auch Alle nicht beſitzen können, oder, was Allen zukommt, auch bei jedem Einzelnen ſich vorfinden müſſe. Wenn Gott die Lebensluft im Allgemeinen immer geſund erhält, ſo folgt doch nicht, daß ſie nicht da und dort, in einzelnen ihren Theilen, ungeſund und ſchädlich ſeyn könne.

V. Das Object dieſer Unfehlbarkeit iſt die chriſtliche Offenbarung, nach Joh. XVI. 13. die Wahrheit, nach XVII.

14. 17. das Wort des Vaters, nach Matth. XXVIII. 20. die von Chriſtus ſeinen Apoſteln zur weiteren Verkündung aufgetragene Predigt. Alles Andere, was nicht zum Evangelium gehört, oder in keiner weſentlichen, d. h. ſolchen Beziehung zu ihm ſteht, daß es ſeine Vollſtändigkeit und Reinheit bedinget, würde, falls es auch vom ganzen Episkopate vorgetragen werden ſollte, jene Auszeichnung nicht für ſich haben. Dergleichen Gegenſtände könnten z. B. ſeyn

1) Rein ſpeculative Unterſuchungen in den theologiſchen Disciplinen.

2) Neue Offenbarungen, auſſer der chriſtlichen.

3) Wunder der Märtyrer und Heiligen, Reliquien derſelben.

4) Begebenheiten in der Religions- und Kirchengeſchichte.

5) Religiöſe Orden, fromme Anſtalten —.

VI. Die Wirkung dieſer Unfehlbarkeit iſt auf einer Seite die Sicherſtellung der Lehre Chriſti für alle Zeiten gegen jede Verfälſchung, Mißdeutung, Stümmelung, Unterſchiebung, auf der andern die Vergewiſſerung der Menſchen, daß das, was der Episkopat als Lehre Chriſti annimmt und aufſtellt, ſolche wirklich iſt; denn wenn es ſolche nicht wäre, ſo wäre der Geiſt bei den von Gott verordneten Lehrern nicht geblieben, und hätte ſie die Wahrheit nicht gelehrt, hätte ſie der Vater in ſeinem Worte nicht geheiligt, wäre ihnen Chriſtus nicht bis an das Weltende zur Seite geweſen, welches Alles ſeinen Verheiſſungen, Bitten und Betheuerungen widerſprechen, daher ſeine Ausſprüche und hiemit auch ſeine göttliche Sendung aufheben würde, was nun aber durchaus nicht mehr angenommen werden kann *).

*) Vergl. Der Apologet des Katholicismus von Dr. Graß. Zw. H. Mainz, Kupferb. 1821. — Die unfehlbare Autorität der Kirche von Dr. Herd. Bamb. 1830. — Apologetik der Kirche, oder Begründung der Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſten-

Zuſtändigkeiten des Episkopats in Beziehung auf das Lehramt.

Da der Episkopat das von Chriſtus zur Erhaltung ſeiner Offenbarung beſtimmte Organ, daher ſolche bei ihm fortwährend zu erholen iſt, ſo werden auch noch ganz beſonders die Zuſtändigkeiten darzulegen ſeyn, die ihm hinſichtlich des chriſtlichen Lehramtes zukommen; ſie ſind:

1) Die von Chriſtus durch die Apoſtel überkommenen Lehren rein und unverfälſcht zu bewahren. Paulus ſchreibt dem Timotheus: „Das hinterlegte Gut bewahre, meidend nichtswürdige Geſchwätze und Streitſätze einer falſchen Weisheit" I. Tim. VI. 20. Und: „Halte dich an das Vorbild der heilſamen Lehre, die du von mir gehört haſt, und bewahre das ſchöne hinterlegte Gut durch den uns inwohnenden heil. Geiſt" II. Tim. I. 14. „Bleibe bei dem, was du gelernt haſt, und wovon du Gewißheit haſt, wiſſend, von wem du es gelernt haſt" III. 14.

2) Dieſelben den Menſchen vorzutragen: „Strebe, dich Gott bewährt zu erweiſen, als untadeligen Arbeiter, als rechten Verkünder des Wortes der Wahrheit; aber nichtswürdige Geſchwätze weiſe ab" II. Tim. II. 15. 16. „Predige das Wort" IV. 2. „Thue das Werk eines Evangeliſten" 5. „Trage vor, was der geſunden Lehre zuſagt" Tit. II. 1.

3) Dieſelben, zur Erhaltung und Fortpflanzung für die Zukunft, ſolchen Männern anzuvertrauen, welche treu und geſchickt ſind, das Empfangene wieder Andern zu übergeben.

---

thums in ſeiner Fortpflanzung und Entwicklung von Dr. Berlage. Münſter, Theiſſing 1834. Über das unfehlbare Lehramt als dritte Erkenntnißquelle des Chriſtenthums von Dr. Schwann. Köln, Renard. Religionsbekenntniſſe zweier Vernunftfreunde, nämlich eines prot. und eines kath. Theologen. Sulzb. Seidel 1835.

Der nämliche Paulus beſiehlt dem Timotheus: „Was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört haſt, das lehre wieder glaubwürdigen Männern, welche tüchtig ſind, Andere zu lehren“ II. Tim. II. 2.

4) Dieſelben gegen Verfälſchung von Andern in Schutz zu nehmen: „Ich erſuchte dich, zu bleiben in Epheſus, da ich nach Mazedonien reiſte, daß du es Einigen einſchärfteſt, nicht anders zu lehren, und ſich nicht abzugeben mit Fabeln und endloſen Geſchlechtsregiſtern“ I. Tim. I. 3. „Ein Biſchof ſoll ſich halten an die Lehre des Glaubenswortes, daß er tüchtig ſey, ſowohl zu unterweiſen in der geſunden Lehre, als auch die Gegner zu widerlegen“ Tit. I. 9.

5) Bei entſtehenden Zweifeln oder Streitigkeiten über dieſelben die Entſcheidung zu geben.

Es könnte nämlich die Übergabe hinſichtlich ihres Urſprungs angefochten, dann hinſichtlich ihres Sinnes wegen Dunkelheit, Vieldeutigkeit und ſcheinbaren Widerſprüchen verſchieden ausgelegt werden, und könnte ſolches ſelbſt von Lehrern der Gemeinde geſchehen. In einem ſolchen Falle iſt ſichere Entſcheidung von höchſter Wichtigkeit; dieſelbe aber iſt nicht zu erwarten

a) von der alleinigen Vernunft, wie die Rationaliſten behaupten, indem es ſich auch um ein Hiſtoriſches handelt, um das, was Chriſtus gelehrt hat, worüber man zunächſt nicht von Innen, ſondern nur von Außen unterrichtet werden kann.

b) Von dem ſonſtigen Inhalte der Übergabe, wie die Wortdeuter fordern, indem ja die Schwierigkeit, genügenden Aufſchluß aus dem übrigen Inhalte der chriſtlichen Lehren zu bekommen, vorausgeſetzt wird, die Erfahrung aber nachweiſt, daß die verſchiedenſten Deutungen des Wortes zum Vorſcheine gekommen ſind, daher aus dieſen die wahre wieder erſt zu beſtimmen iſt.

c) Von einem inneren Lichte, wie manche Schwärmer träumen, indem ſolches bei einem nur trugvollen Daſeyn und wechſelnden Farbenſpiele noch größere Verwirrungen herbeiführen muß.

Eine ſolche Entſcheidung ſteht daher allein dem Episkopate zu, denn

a) Er iſt die von Chriſtus angeordnete Stelle, die Menſchen über ſein Wort zu belehren (oben S. 236.). Er hat die Obliegenheit, dafür zu ſorgen, daß die Gläubigen nicht von jedem Winde der Meinungen hin und her getrieben werden Eph. IV. 11—17. Er freut ſich der Verſicherung, daß er vom Geiſte zu aller Wahrheit geleitet wird (S. 266).

b) Er war es ſchon zu der Apoſtel Zeiten, welcher entſtandene Zweifel und Streitfragen in Unterſuchung nahm und darüber ſeine Entſcheidung abgab Apg. XV.

c) Weiterhin ſagen bedeutende Mitglieder des Episkopats, daß nur von dieſem in ſchwierigen Sachen Erledigung zu erholen ſey:

Firmilian ſchreibt: „Necessario apud nos ſit, ut per singulos annos seniores et praepositi in unum conveniamus ad disponenda ea, quae curae nostrae commissa sunt, ut si qua graviora sunt, communi consilio dirigantur“ [1]).

Tertullian berichtet: „Aguntur per Graecias illas certis in locis concilia ex universis ecclesiis, per quae et altiora quaeque in commune tractantur; et ipsa repraesentatio totius nominis christiani magna veneratione celebratur“ [2]).

Chryſoſtomus erklärt hinſichtlich der ihm zugemutheten Verdammung der Schriften des Origenes: „Nihil te-

1) Epist. LXXV. inter Cypr.

2) L. de Jejun. C. 13.

mere agendum esse ante generalis concilii definitionem, προ καθολικης διαγνωσεως“ [1]).

Auguſtin bemerkt: „Haec alia quaestio est, utrum et ab his, qui nunquam fuerunt christiani, possit baptismus dari, nec aliquid temere inde affirmandum est sine auctoritate tanti concilii, quantum tantae rei sufficit“ [2]). Und hinſichtlich der Ketzertaufe: „Illa quaestio, tantis altercationum nebulis involuta, ad plenarii concilii auctoritatem roburque perducta est“ [3]).

d) Die Geſchichte erzählt, daß bei den jedesmal obwaltenden Glaubensangelegenheiten

α) die Biſchöfe als Schiedsrichter ſich benommen,

β) die Parteien an dieſelben ſich gewandt,

γ) die Gläubigen dem Urtheile des Episkopats ſich unterworfen haben.

e) Die vom Geſammtepiskopate angenommene professio Tridentina ſtellte hinſichtlich der Erklärung des göttlichen Wortes den Satz auf: „Sacram scripturam juxta eum sensum, quem tenuit et tenet s. mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione sacrarum scripturarum, admitto.“

6) Dieſelben genau zu beſtimmen und feſtzuſtellen, indem er ihnen die bezeichnendſten Ausdrücke giebt, und ſie in bündigen Sätzen darlegt. Daß der Episkopat auch hiezu berechtigt iſt, erſieht man daraus:

a) Eine ſolche Beſtimmung iſt das beſte Mittel, die Erfaſſung und Behaltung einer Lehre zu erleichtern, und ſie vor Mißverſtand und Verfälſchung zu ſichern; die Befugniß hiezu muß daher in dem von dem Episkopate überkommenen Lehramte liegen.

---

1) Socrat. Hist. eccles. L. VI. C. 14.
2) L. II. cont. epist. Parmen. C. 13.
3) L. II. de Bapt. C. 4.

b) Schon die Apoſtel bildeten eine gewiſſe Symbolik. So iſt der Ausdruck Logos, mit dem Johannes den göttlichen Geſandten bezeichnet, niemals von Chriſtus gebraucht worden, rührt daher höchſt wahrſcheinlich vom Evangeliſten her. Eben ſo darf man auch annehmen, daß das ſogenannte apoſtoliſche Symbolum, wenn gleichwohl nicht nach ſeiner ganzen Vollſtändigkeit und Form, doch ſeinem Grundweſen nach, ein Werk der Apoſtel iſt, indem ſeine Hauptpuncte bei den älteſten chriſtlichen Schriftſtellern vorkommen.

c) Der unmittelbar auf den Apoſtolat folgende Episkopat bedient ſich ſchon gewiſſer Normen, um damit die Lehre Chriſti ſowohl ihren Anhängern, als Widerſachern vorzuhalten. Berühmt ſind die mancherlei Glaubensbekenntniſſe, welche in den verſchiedenen Gemeinden eben ſo hoch, wie das Evangelium gehalten wurden.

d) Die Geſchichte berichtet, daß die Biſchöfe zu allen Jahrhunderten gewiſſe Ausdrücke genehmigt oder gebildet, gewiſſe Sätze geformt und feſtgeſtellt haben, um damit die Wahrheit gleichſam zu feſſeln und unverlierbar zu machen.

Durch dieſes der Kirche zugeſprochene Anſehen im Lehramte wird keine Bevormundung der Gläubigen, keine Knechtſchaft der Geiſter begründet, vielmehr deren Freiheit geſichert, weil eigentlich Gott die Ausſprüche thut, und weil dem gehorchen höchſte Freiheit iſt; dagegen tritt die Knechtſchaft da ein, wo Menſchen nach ihrem eigenen Gutdünken über Göttliches zu beſtimmen ſich herausnehmen, welches das Chriſtenthum als Beſklavung ausdrücklich verdammt I. Kor. VII. 22. 23. Gal. V. 1. Daher liegen auch diejenigen, die am meiſten ihrer Religionsfreiheit ſich rühmen, verſtrickt

in den Feſſeln menſchlicher Meinungen und ſind gerade die Unfreieſten *).

Ordentliche und auſſerordentliche Verwaltung des biſchöflichen Lehramtes.

Hienach giebt es auch eine doppelte Verwaltung des Lehramtes der Biſchöfe, eine ordentliche, wenn ſie, einzig getrieben von dem Befehle Chriſti, ſein Evangelium allen Völkern zu verkünden, und von dem allgemeinen Bedürfniſſe der Menſchheit, dieſer die von den Apoſteln empfangene Lehre nach herkömmlicher Art mittheilen, eine auſſerordentliche, wenn ſie bei entſtandenen Streitigkeiten hierüber auf eine feierliche Weiſe Entſcheidungen abgeben, und Glaubensbeſtimmungen aufſtellen.

Abhaltung allgemeiner Kirchenverſammlungen: die beſte Form der auſſerordentlichen Verwaltung des biſchöflichen Lehramtes.

Wenn gleichwohl ſchon der zerſtreute Episkopat (ecclesia dispersa: die an ihren Sitzen befindlichen Biſchöfe) im Stande iſt, eine Glaubensſtreitigkeit beizulegen, indem eine z. B. von der römiſchen oder von einer anderen apoſtoliſchen Kirche abgegebene Erklärung durch Mittheilung an die Vorſteher der übrigen Gemeinden und Gutheiſſung von ihnen als Lehre des ganzen Biſchofthumes, ſomit als Wahrheit ſich herausſtellt, ſo wird doch ſolche leichter und ſchneller zu Tage kommen, kräftiger und eindringender ſich ankündigen, wenn ſie von dem verſammelten Episkopate (ecclesia congregata: die an einem beſtimmten Orte kirchlicher Zwecke

---

*) Vergl. Seitz: Sind die Katholiken wirklich Unfreie? Sulzb. Seidel 1823.

wegen zuſammengekommenen Biſchöfe) gleichſam wie aus einem Munde ausgeſprochen, und Freunden und Feinden mit ſolch anſchaulicher Übereinſtimmung vorgehalten wird. Da dieß wirklich von jeher geſchehen, und auf ſolche Weiſe mehrere Glaubensregeln abgefaßt worden ſind, ſo iſt auch noch die Theorie von den ſogenannten Generalconcilien nach folgenden Puncten hier abzuhandeln.

I. Das Weſen einer allgemeinen Kirchenverſammlung beſteht darin, daß die Kirchenvorſteher aus den verſchiedenſten Theilen der rechtgläubigen Welt zuſammentreten, um über einen theologiſchen Gegenſtand ſich mit einander zu berathſchlagen, und geſetzgebend zu beſchließen.

II. Das Subject einer ſolchen Verſammlung ſind die Kirchenvorſteher und zwar, mit abſoluter richterlicher und beſtimmender Autorität, das Oberhaupt der Kirche, entweder in Perſon oder durch Stellvertreter gegenwärtig, oder auch nur ſeine Zuſtimmung gebend, indem nach Chriſti Einrichtung die Gemeinde einen höchſten Vorſtand haben muß, und nach Ausſage der Geſchichte wirklich keine auch noch ſo zahlreiche Verſammlung als allgemein anerkannt wurde, wenn nicht die genannte Zuſtimmung erfolgt war; dann noch die Biſchöfe, denn:

1) Sie wurden nach dem bereits oben Geſagten von Chriſtus als die eigentlichen Lehrer der Völker, als die erſten Regierer der Gemeinden aufgeſtellt, und erhielten die Zuſicherung des höheren Beiſtandes.

2) Nur ſie ſind nach altchriſtlichen Zeugniſſen die Überlieferer des Glaubens, die Richter in Streitigkeiten, die Bekämpfer der Ketzer.

3) Nur an ſie erging die Berufung bei entſtandenen Irrungen.

4) Nur ihnen wurden die Conciliarbeſchlüſſe zugeſchrieben, wenn gleichwohl noch andere Kleriker bei den Verhandlungen zugegen waren.

5) Nur ſie unterzeichneten ſich mit den Beiſätzen: judicantes, definientes.

Nicht ganz ſo die Prieſter, obgleich auch ſie zu conciliariſchen Verſammlungen mit entſcheidender Stimme beigezogen werden können, denn:

1) Auch ſie ſind von Chriſtus angeſtellte, wiewohl untergeordnete, Lehrer und Führer der Gemeinden und Werkzeuge der göttlichen Fürſorge für die Kirche.

2) Die bei der Verſammlung zu Jeruſalem Apg. XV. 2. 6. 22. 23. 41. vorkommenden Presbyters mögen wohl nicht lauter Biſchöfe geweſen ſeyn.

3) In der Geſchichte erſcheinen Prieſter (ja ſogar Diakonen) auf den Concilien, oder ſchicken ihre Commiſſäre und unterſchreiben die Beſchlüſſe derſelben mit dem Ausdrucke „confirmamus.“ Zwar thun ſolches auch Geiſtliche niederer Ordnung, ſelbſt Laien; allein man kann das Verhältniß dieſer zu einem Concil dem der Prieſter wegen gänzlicher Verſchiedenheit des Charakters und Amtes wohl nicht gleichſtellen; wenn aber Klöſter, Univerſitäten und ſonſtige Körperſchaften ihre Procuratores ſenden, ſo hat man ſich bei ſolchen Collegien vorzüglich die Prieſter als die Committenten zu denken.

4) Die Cardinäle, die nicht Biſchöfe, nicht einmal Prieſter ſind, ſprechen ſchiedsrichterlich auf den Concilien.

5) Die Synode von Trient berief Äbte, und geſtand ihnen, ſo wie den von den Churfürſt-Biſchöfen abgeordneten Prieſtern ein Endurtheil zu.

Hinſichtlich der Prieſter treten jedoch wegen ihres untergeordneten Verhältniſſes folgende Beſchränkungen ein:

1) Sie dürfen nur aus Auftrag oder mit Bewilligung der Biſchöfe ihre Stimme abgeben.

2) Sie ſind zur Conſtituirung eines Concils nicht nothwendig.

3) Allein oder in Mehrzahl wider die Biſchöfe können ſie keine Verſammlung der Kirche bilden.

Ohne Stimmfähigkeit auf Concilien ſind Diakonen und niedere Kleriker; dergleichen erſchienen und erſcheinen als bloße Begleiter, Sprecher oder Rathgeber der Biſchöfe.

Dieſelbe Unfähigkeit haben die Laien um ſo mehr, da ſie verbunden ſind, nur zu hören, was die Kirche lehrt, keineswegs aber ſelbſt zu lehren. Die Apg. XV. 23. vorkommenden Brüder ſind daher, nach der Lesart der Vulgata ohne Verbindungspartikel, nichts anders als die dort genannten Presbyters, oder wenn auch nach dem gegenwärtigen griechiſchen Texte και οἱ αδελφοι geleſen und darunter die übrige Gemeinde verſtanden werden will, ſo hat man dieſelbe der Berathung nur als beiwohnend und zuhörend, keineswegs aber als mit beſchließend anzunehmen; denn nur an die Apoſtel und Älteſten und nur von dieſen kömmt nach Apg. XV. 2. 6. 41. XVI. 4. die Entſcheidung.

Was die verſchiedenen Theile der rechtgläubigen Welt betrifft, aus denen die Biſchöfe zuſammen kommen ſollen, ſo iſt es eben nicht nothwendig, daß die Vorſteher aller Diözeſen aus allen chriſtlichen Ländern erſcheinen; ſondern es genügt ſchon der Zuſammentritt der Biſchöfe der vornehmſten Kirchen und der wichtigſten Nationen auch in geringer Anzahl:

1) Weil ſchon durch dieſe in Verbindung mit dem Oberhaupte der Geſammtepiskopat, wenn gleich nicht vollkommen, dargeſtellt wird.

2) Weil auch auf der erſten Verſammlung zu Jeruſalem, als dem Urbilde der übrigen, bei weitem nicht alle Apoſtel und Biſchöfe, ſondern nur jene zugegen waren, die damals in Jeruſalem ſich aufhielten.

3) Weil noch auf keinem Concil, welches man mit dem Namen eines allgemeinen beehrte, die Biſchöfe der ganzen

Welt zuſammengekommen ſind, vielmehr ſchon ein ſolches für ökumeniſch gehalten wurde, dem aus der ganzen occidentaliſchen Kirche nur ein oder der andere Biſchof beiwohnte.

Dergleichen Concilien heiſſen demohngeachtet ökumeniſche:

1) weil ſie von Biſchöfen aus der ganzen οικουμενη, und

2) weil ſie zur Feſtſetzung des Glaubens für die οικουμενη gehalten werden.

Sie unterſcheiden ſich daher in der Allgemeinheit der Perſonen, des Ortes und des Gegenſtandes von den ſogenannten Particular-Concilien, welche entweder National- oder Provincial- oder Diöceſanſynoden ſeyn können.

III. Der zur Berathung eines allgemeinen Concils geeignete Gegenſtand iſt eine Lehre, die

1) einen bedeutenden Inhalt und Einfluß auf das ganze Glaubens-Syſtem hat,

2) Gründe ſowohl für als wider ſich aufweiſen kann,

3) von ſehr zahlreichen und mächtigen Gegnern beſtritten wird,

4) vermöge einer conciliariſchen Entſcheidung nicht nur die volle Beruhigung der Gläubigen, ſondern auch ſelbſt die Zufriedenſtellung der Andersdenkenden erwarten läßt.

IV. Die Form eines allgemeinen Concils begreift

1) Die Berufung, welche entweder von geiſtlicher oder weltlicher Behörde geſchehen kann. Eine förmliche Ausſchreibung oder ausdrückliche Genehmigung einer zu veranſtaltenden ökumeniſchen Synode von Seite des Kirchenoberhauptes vermißt die Geſchichte gerade bei den wichtigſten Concilien.

2) Die Verſammlung der Biſchöfe an einem und demſelben Orte.

3) Die Berathung und Abſtimmung über den fraglichen Gegenſtand mit Bedacht, Ordnung und Freiheit.

V. Beſchluß eines allgemeinen Concils iſt dasjenige Urtheil, welches entweder von allen verſammelten Biſchöfen,

oder doch von der Mehrzahl derſelben abgefaßt, und von der Mehrzahl der nicht verſammelten, wenn dieſe die Mehrzahl jener übertreffen ſollte, ferner von dem Oberhaupte der Kirche wenigſtens nicht widerſprochen iſt.

Auf ſolche Weiſe findet immer die Zuſammenſtimmung des größeren oder wichtigeren Theils der Kirche ſtatt, und ſo will es

1) das Weſen und der Zweck eines Concils, indem hier Alle ihre Erklärung abgeben ſollen, um bemeſſen zu können, was durch gemeinſame Zuſammenſtimmung als katholiſche Lehre ſich beurkundet;

2) die Erhaltung der Wahrheit mittelſt des höheren Beiſtandes, der nur der Geſammtheit der Kirchenvorſteher zukömmt;

3) die Geſchichte, nach welcher die Beſchlüſſe der Verſammlung zu Jeruſalem als einſtimmige Satzungen der Apoſtel und Presbyter den Gemeinden bekannt gemacht, dann die der übrigen Concilien nach der Anzahl der auf ihnen verſammelt geweſenen Biſchöfe charakteriſirt, und allen abweſenden Kirchenprälaten zur Annahme mitgetheilt wurden.

Was die zu einem Conciliarbeſchluſſe nöthige Zuſtimmung des Oberhaupts insbeſondere betrifft, ſo wird ſolche gefordert:

1) Weil nach der Einrichtung Chriſti der Primas weſentlicher Beſtandtheil ſeiner Kirche, daher ohne dieſen von einem Beſchluſſe derſelben eigentlich gar nicht die Rede ſeyn kann.

2) Weil ſchon Petrus auf der Verſammlung zu Jeruſalem an den Verhandlungen bedeutenden Antheil nimmt.

3) Weil die Zuſtimmung des Oberhaupts als Requiſit zur Gültigkeit auch anderer ökumeniſcher Synoden nach Ausſage der Geſchichte ſich erweiſet; ſo wurde das erſte Concil zu Conſtantinopel alsdann erſt, und nur hinſichtlich des Symbolums, den allgemeinen beigezählt, nachdem der röm.

Stuhl für dasſelbe ſich erklärt hatte; das fünfte Concil erhielt den Charakter eines univerſellen dadurch, daß ihm P. Vigilius die Beſtätigung ertheilte; dagegen konnte die Synode zu Rimini vom J. 359, worauf gegen 600 Biſchöfe verſammelt waren, und die gleichfalls ſehr zahlreiche zu Sirmich vom J. 357 zu keinem Anſehen gelangen, weil P. Liberius denſelben entgegen war; vor ihnen hat daher das ökumeniſche Prärogativ die oben genannte Synode zu Conſtantinopel, obgleich nur aus 150 Biſchöfen beſtehend, aber mit päpſtlicher Approbation verſehen. Die Väter auf dem Concil zu Chalzedon erſuchen den Biſchof zu Rom um die Vollendung ihres Beſchluſſes durch ſein beifälliges Urtheil (ſiehe oben S. 251.). Sozomenus berichtet, ſchon P. Julius habe der Synode zu Antiochien vom J. 341 vorgeworfen: „Quod contra leges ecclesiae ipsum ad concilium non vocarant, nam legem esse ad sacerdotii dignitatem spectantem, quae praenunciat, acta illa irrita esse, quae praeter sententiam episcopi Romani constituuntur“ [1]. Ferrandus ſchreibt den Statuten allgemeiner Concilien volle Gewißheit nur dann zu: „si perducta in notitiam totius ecclesiae — Apostolicae fidei convenire firmentur, Apostolicae sedis roborata consensu“ [2]. Kaiſer Marcian ſucht die päpſtliche Beſtätigung des Concils zu Chalzedon mit den Worten nach: „Nonnullorum animis, qui Eutychetis etiam nunc pravam opinionem et perversitatem sectantur, ambiguitatem multam injecit, utrum tua Beatitudo, quae in synodo decreta sunt, confirmaverit; et ob eam rem tua Pietas literas mittere dignabitur, per quas omnibus ecclesiis et populis manifestum fiat, in sancta synodo peracta a tua Beatitudine rata haberi“ [3]. Da-

1) Hist. eccl. L. II. C. 9.
2) Epist. II. C. 9.
3) Epist. X. inter Leon.

gegen verwirft das zweite Concil zu Nizäa oder das ſiebente allgemeine die falſche Synode der Bilderſtürmer von 338 Biſchöfen deßwegen, weil ſie nicht hatte „adjutorem illius temporis Romanum Papam, vel eos, qui circa ipsum sunt, sacerdotes, nec etiam per vicarios ejus neque per encyclicam epistolam, quemadmodum lex dictat conciliorum“ *).

Dieſe Zuſtimmung giebt jedoch nicht erſt den Kirchenvorſtehern Vollmacht und ihren Beſchlüſſen Wahrheit, denn

a) die ein Concil conſtituirenden Biſchöfe haben ihr Anſehen unmittelbar von Gott;
b) die zu Jeruſalem gemachten Beſtimmungen wurden als Decrete der Apoſtel und Presbyter den Gläubigen verkündet und zur Beobachtung hingeſtellt;
c) die Mitglieder anderer Concilien erklären, daß ſie im Namen Gottes verſammelt ſind und beſchließen;
d) vorzüglich den Biſchöfen wird von berühmten, ſogleich Nr. VI. anzuführenden Kirchenlehrern der Beiſtand des heil. Geiſtes zugeſprochen;

ſondern ſie drückt nur der Wahrheit das letzte unverbrüchliche Siegel auf.

In den ſpäteren Zeiten wurde öfters die Frage aufgeworfen, ob der Papſt über dem Concil, oder dieſes über dem Papſte ſey; allein man hatte hiebei die urſprüngliche Einrichtung der Kirche durch Chriſtus immer ſchon aus dem Auge verloren, und Haupt und Glieder als getrennte, für ſich beſtehende, ja etwa gar einander entgegengeſetzte und feindſelige Elemente betrachtet, welches ſo wenig in der Kirche, als in einem menſchlichen Leibe ſtatt finden kann. Chriſtus hat ſeine Kirche als lebendigen Organismus gebil-

*) Mehreres hierüber giebt Muzzarelli S. J. De auctoritate Rom. Pontificis in conciliis generalibus. Opus posth. 2 vol. Gandavi 1815.

det, in welchem Alles an einander und für einander beſteht, wo immer die Erhaltung des Ganzen als das Letzte und Höchſte angeſehen werden muß, welches Ganze jeden kranken und anſteckenden Theil von ſich abſondert und abſtößt, und durch neuen Zuwachs ſich wieder ergänzet. Daher iſt jedes Glied nach der von Gott erhaltenen Stellung und Function im Leibe weſentlich und hauptſächlich, ſo der oberſte Biſchof, ſo die übrigen Kirchenvorſteher, ſo die Gläubigen; daher iſt auch der Papſt nicht über, ſondern bei und mit der Kirche, und die Biſchöfe ſind nicht über, ſondern bei und mit dem Papſte, eben ſo wie das Fundament nothwendig zum Hauſe und der Hirt zur Heerde gehört, die losgeriſſen von dieſem Verbande ihre ganze Bedeutſamkeit und Natur verlieren.

Man denkt ſich indeſſen doch verſchiedene Fälle, um von einem Unterordnungsverhältniſſe ſprechen zu können. Man fragt nämlich:

a) Wenn Oberhaupt und Mitglieder ganz entgegengeſetzte Lehren aufſtellen, wer hat zu gehorchen?

Antw. Ein ſolcher Fall kann nicht eintreten, indem hier die Kirche als organiſcher Leib mit ſich ſelbſt entzweit und aufgelöſt erſchiene, welches nach der Verheiſſung Chriſti, dieſelbe ihrem Weſen nach ewig zu erhalten, unmöglich iſt. Die Spaltungen zu Zeiten des Conſtanzer und Baſler Concils betrafen keine Offenbarungswahrheiten.

b) Wenn alle Biſchöfe in einem Puncte der Religion zuſammenkommen, hat ſolchen auch das Oberhaupt anzunehmen?

Antw. Die Lehre aller Biſchöfe iſt gewiß auch immer die Lehre des Oberhauptes, denn auſſerdem würde dieſes, wie vom Rumpfe getrennt, allein ſtehen, eben ſo die Glieder alleine walten, ein Zuſtand, in den die Kirche nicht gerathen kann. In der Übereinſtimmung aller Biſchöfe iſt alſo immer die des Biſchofes von Rom ſchon mit eingeſchloſ=

ſen, wenn ſie gleichwohl in ausgeſprochenen Worten noch nicht vorliegt.

c) Wenn das Oberhaupt zuerſt eine Erklärung abgiebt, müſſen die Glieder folgen?

Antw. Wenn die gemachte Erklärung Tradition der römiſchen Kirche iſt, werden die Glieder immer folgen, wie es auch die Geſchichte nachweiſt: auf der Synode zu Jeruſalem ſtimmten Alle dem Ausſpruche Petri bei; ebenſo wurden auf allgemeinen Concilien, auf dem zu Epheſus, Chalzedon, dem III. zu Conſtantinopel, dem II. zu Nizäa die Ausſprüche der Päpſte, eines Cöleſtin I., eines Leo, Agatho, Hadrian I., angenommen. Dadurch geht das Richteramt der Biſchöfe nicht verloren, denn ſie geben ihre Zuſtimmung nur nach vorhergegangener Unterſuchung der Streitſache und nach erworbener Einſicht, daß des Papſtes Urtheil mit der Wahrheit übereinkomme, d. h. daß ſie erkennen: es iſt Überlieferung der römiſchen Kirche. Auſſerdem aber läßt Gottes Vorſorge für die Kirche keine ſolche Folge zu, weil ſie dieſelbe zerſtören würde. So wie Schafe auch von ihrem Hirten zu Giftkräutern hingetrieben, dieſelben dennoch nicht genießen, ſo die Chriſtenſchafe in Beziehung auf den Oberhirten. Durch allgemeine Zurückweiſung einer von ihm aufgeſtellten Lehre müßte er dann ſelbſt aufmerkſam gemacht, und das Wohl der Gemeinde erhalten werden.

d) Wenn der Biſchof von Rom allein ſchon im Stande iſt, die Wahrheit zu geben, wozu noch eine Verſammlung der übrigen Biſchöfe?

Antw. Daß es Fälle giebt, die nur von dem Geſammtepiſkopate mit Nachdruck und Nutzen verhandelt werden können, wurde bereits oben vorgebracht; aber auch da, wo ſchon einzig die römiſche Kirche zu entſcheiden im Stande wäre, iſt die Abhaltung einer ökumeniſchen Synode zur Erwirkung einer allgemeinen und vollen Überzeugung von der Wahrheit, beſonders um der Schwachen, Zweifler und Wi-

derſacher willen, ſehr erwünſcht; ſo hielt Biſchof Flavian das Schreiben des P. Leo ſchon für hinlänglich, die katholiſche Lehre wider Eutyches in Schutz zu nehmen; da aber deſſen Anhänger ſich widerſetzten, erfolgten die Unterſchriften der Morgen- und Abendländiſchen Biſchöfe; und da ſie ſich auch hiemit nicht begnügten, wurde die allgemeine Synode zu Chalzedon zuſammenberufen, und von ihr die päpſtliche Erklärung feierlich beſtätigt, wo denn eine allgemeine Kirchenverſammlung einer vom Kirchenoberhaupte erlaſſenen Glaubensbeſtimmung nicht erſt innere Wahrheit giebt, ſondern dieſe Wahrheit nur nach Auſſen darſtellt und zeigt, daß die Lehre des Hauptes zugleich Lehre aller Glieder, ſomit katholiſche Lehre iſt, zu welcher Jeder ſich bekennen muß, der ein Glied der Kirche ſeyn will.

VI. Das Anſehen der von ökumeniſchen Synoden in Sachen des Glaubens und der Sitten gefaßten Beſchlüſſe iſt ein untrügliches, unverletzbares, göttliches. Dieß zeigen

1) alle jene Schrift-Gründe, die oben zum Beweiſe der kirchlichen Unfehlbarkeit angeführt wurden. Es treten nämlich hier alle Biſchöfe als Lehrer und Geſetzgeber für die ganze Gemeinde in einem für ſie kritiſchen Zeitpuncte auf eine feierliche Weiſe auf; wenn ihnen nun Chriſtus den Geiſt der Wahrheit zugeſichert hat, der ſie alle Wahrheit lehren wird; wenn er ſelbſt alle Tage bei ihnen ſeyn will, wenn auf ſein Gebet der Vater ſie heiligen ſoll in der Wahrheit, ſo wird alles dieß gewiß ganz beſonders da in Erfüllung gehen, wo ſie gleichſam im Angeſichte der ganzen Welt als die Sachwalter Gottes ſich hinſtellen, wo ſie für Freunde und Feinde, für alle Zeiten und Orte einen allgemeinen und ewig verbindenden Ausſpruch thun.

2) Die Apoſtel, welche ihre Überzeugung von einem unter ſolchen Verhältniſſen ihnen zugekommenen höheren Beiſtand deutlich ausſprachen, indem ſie die unter gemeinſamer

Berathung gefaßten Beſchlüſſe an die Gemeinden gelangen ließen mit der Überſchrift: „Es gefiel dem heiligen Geiſte und uns, keine Laſt mehr euch aufzulegen als dieß Nothwendige: —" Apg. XV. 28. Durch dieſe beſondere Anführung des heil. Geiſtes haben ſie die göttliche Einwirkung von ihrer perſönlichen Thätigkeit offenbar unterſchieden.

3) Zeugniſſe aus dem chriſtlichen Alterthume, und zwar die bereits gegebenen allgemeinen über die kirchliche Unfehlbarkeit überhaupt, dann noch die beſonderen über das Anſehen der allgemeinen Concilien und die Kraft ihrer Beſchlüſſe:

Athanaſius. „Quae (synodus Nic.) omnium haereseon profligatarum ac imprimis Arianae trophaeum habenda est. — Qua igitur audacia fit, ut post tanti concilii auctoritatem disputationes instituantur" [1])? „Verbum Domini per oecumenicam synodum manet in aeternum" [2]).

Baſilius ſagt von den Nizäiſchen Vätern: „eos spiritus s. adflatu loquutos fuisse" [3]).

Gregorius Naz. von denſelben: „Quos spiritus s. in unum coegerat" [4]).

Cyrillus Alex. nennt die Glaubensbeſtimmung des Concils zu Nizäa „fidem illam a s. et magna synodo optime et divino afflatu definitam ac expositam" [5]). Derſelbe ſagt von den Vätern des Concils: „Quibus sane et ipse Christus assedit, qui dixit: ubi fuerint duo vel tres — Nam quod praesederit invisibiliter sanctae et magnae illi synodo, quomodo ambigeretur? Basis enim quae-

1) Epist. ad Epictet.
2) Epist. ad praes. Afric.
3) Epist. CXIV.
4) Orat. XXI.
5) Dial. I. cum Hermia.

dam et fundamentum immotum et inconcussum per universum orbem jactum est, sincerae irreprehensibilisque ſidei confessio. Ad haec: quo pacto abfuisset Christus, quandoquidem ipse est juxta sapientissimi Pauli vocem fundamentum“ [1])?

Dreihundert Väter zu Rimini im J. 359 an Kaiſer Conſtantius: „Permitte nobis profiteri fidem patrum nostrorum, qui omnia influente spiritu s. seria deliberatione statuerunt“ [2]).

Ambroſius. „Sequor tractatum Nicaeni concilii, a quo me nec mors nec gladius poterit separare“ [3]). Derſelbe nennt die Decrete allgemeiner Concilien „haereditaria signacula nullius temeritate violanda“ [4]).

Auguſtin. „Illa, quae non scripta sed tradita custodimus, quae quidem toto terrarum orbe servantur, datur intelligi vel ab ipsis apostolis, vel plenariis conciliis, quorum est in ecclesia saluberrima authoritas, commendata atque statuta retineri“ [5]).

Vincentius Lirin. ſagt von den Epheſiniſchen Vätern: „Quibus divinitus placuit, nihil aliud posteris credendum decernere, nisi quod sacrata patrum tenuisset antiquitas.“ Ihre Zuſammenſtimmung iſt ihm „sacrosanctae et coelestis gratiae inspirata consensio“ [6]).

P. Cöleſtin. „Spiritus sancti testatur praesentiam congregatio sacerdotum. Certum est enim, quod legimus, quia non potest veritas mentiri, cujus in Evangelio ista sententia est: ubi duo vel tres congregati fuerint

---

1) Epist. ad Anastas. Alexandr.
2) Epist. ad Constant.
3) Epist. XXXII.
4) Lib. III. de fide C. 15.
5) Epist. LIV. ad Januar.
6) Commonit. C. 43.

in nomine meo, ibi et ego sum in medio eorum. Quod cum ita sit, si nec huic tam brevi numero spiritus s. deest, quanto magis eum nunc interesse credimus, quando in unum convenit tanta turba sanctorum" [1])?

P. Leo. „De rebus et apud Nicaeam et apud Chalcedonam (sicut Deo placuit) definitis nullum audemus inire tractatum, tanquam dubia vel infirma sint, quae tanta per spiritum s. fixit auctoritas" [2]). „Quae Dominus nostro prius ministerio definierat, universae fraternitatis irretractabili firmavit assensu" [3]).

P. Vigilius. „Necesse est, quoties in nomine Domini ejus famuli ad tractanda, quae sunt ipsi placita, colliguntur, sancti spiritus non deesse praesentiam; ita enim Christi Dei et D. salvatoris nostri mandata nos instruunt, quibus ait: ubi fuerint —" [4]).

P. Gregor der Große. „Sicut sancti Evangelii quatuor libros, sic quatuor concilia suscipere et venerari me fateor: Nicaenum scilicet, Constantinopolitanum, Ephesinum, Chalcedonense; quia in his, velut in quadrato lapide, sanctae fidei structura consurgit; et cujuslibet vitae et actionis existat, quisquis eorum soliditatem non tenet, etiamsi lapis esse cernitur, extra aedificium jacet. Quintum quoque concilium pariter veneror. — Cunctas, quas praefata concilia personas respuunt, respuo, quas venerantur, amplector; quia dum universali sunt consensu constituta: se et non illa destruit, quisquis praesumit aut solvere, quos religant, aut ligare, quos solvunt. Quisquis ergo aliud sapit, anathema sit" [5]).

---

1) Epist. ad patres Conc. Ephes.
2) Epist. LXXVIII. ad Leon. Aug. C. 3.
3) Epist. LXXXXIII. ad Theodoret.
4) Epist. ad episcopos galliae.
5) Epist. ad Joan. Episc. Constant.

Die Synoden, welche vom Anfange des Chriſtenthums an eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch gehalten wurden, zeigen offenbar, daß alle Väter zu allen Zeiten den Glauben hatten, durch dergleichen Verſammlungen müſſe die Wahrheit an den Tag kommen; ſie ſind daher der vollſtändigſte Beweis aus der Kirchengeſchichte für obige Behauptung; dieſelbe erprobt ſich auch dadurch, daß immer ein Concil von dem darauf folgenden beſtätigt und als Fundament angenommen iſt, worauf dieſes weiter fortgebaut hat.

Die römiſchen Kaiſer haben von den Concilien dieſelbe hohe Anſicht. Conſtantin der Große erklärt: „Quidquid in sanctis episcoporum conciliis decernitur, id divinae voluntati universim attribui debet.“ — „Quod trecentis episcopis visum est, non est aliud putandum quam Dei sententia, praesertim cum in talium et tam praeclarorum virorum mentibus sacer insideret spiritus, qui illis divinam voluntatem aperuerit“ [1]). Und Juſtinian verordnet: „Sancimus vicem legum obtinere, quae a quatuor sanctis conciliis — exposita sunt et firmata. Praedictarum enim quatuor synodorum dogmata sicut sanctas scripturas, et regulas sicut leges observamus [2]).

Nicht Alles jedoch, was auf den allgemeinen Concilien verhandelt worden iſt, hat untrügliches Anſehen; ſondern hierauf können nur jene Beſchlüſſe Anſpruch machen, welche eine allgemeine Lehre oder Anordnung der Kirche für die Kirche deutlich beſtimmen und ausſprechen, welche die gegenſeitigen Behauptungen als ketzeriſch erklären, und die dawider Handelnden mit kirchlichen Strafen belegen, dahin gehören vorzüglich

1) die symbola und expositiones fidei,

2) die beſonderen Glaubensſätze wider gewiſſe Irrlehren abgefaßt, oder Canones,

---

1) Ad Alexandr. eccles.

2) Novell. CXXXI. C. 1.

3) Die Verdammungen der Ketzereien, oder Anathemata,

4) die allgemeinen Regeln für gleichförmiges nothwendiges Handeln in der Kirche.

Dagegen haben den Charakter der Irrthumsloſigkeit nicht

1) Einleitungen und vorläufige Unterſuchungen.

2) Unterredungen.

3) Vorträge.

4) Erklärungen, Erörterungen.

5) Zufällige Einſtreuungen und gelegenheitliche Berührungen.

6) Gründe und Beweisführungen.

7) Sachdienlich gebrauchte Auslegung von Schrifttexten.

8) Folgerungen aus den Beſchlüſſen.

9) Spätere vom Papſte oder einer Congregation erfolgte Erklärungen der Conciliarbeſchlüſſe.

Was daher z. B. die von dem Concil zu Trient den Kanonen vorausgeſchickten Capitel betrifft, ſo haben dieſe das nämliche Anſehen wie jene, inſofern ſie den Inhalt von jenen ausmachen, oder: die in den Capiteln dargelegten und in den Kanonen kurz zuſammengefaßten Glaubenslehren haben die Untrüglichkeit, keineswegs ihre Darlegungsweiſe, indem das Concil nur die Lehre, nicht aber die Erörterung, nicht die Gründe derſelben zu glauben aufſtellen wollte.

Einwendungen.

1) Paulus ſelbſt hat die zu Jeruſalem gefaßten Beſchlüſſe ſo wenig als verbindend angeſehen, daß er den Genuß der Götzenopfer, welcher dort den Gläubigen ſo beſtimmt verboten war Apg. XV. 29. XXI. 25., den Korinthiern ohne Anſtand erlaubte I. Kor. VIII. 1. 7. X. 19. 27.

Antw. Jenes Verbot war disciplinariſcher Natur, und ließ nach Umſtänden mancherlei Abänderungen zu; es wurde

aber im Allgemeinen gegeben, weil ein ſolcher Genuß leicht zum Abfalle verführen und die Schwachen ärgern konnte; wo nun ſo etwas nicht zu befürchten war, hörte auch deſſen Verbindlichkeit auf. Eben ſo kam auch die andere Verordnung, Nichts vom Erſtickten oder Blute zu eſſen, in Abnahme; da nämlich hieraus für die Juden, denen das Geſetz einen ſolchen Genuß ſtreng unterſagte, kein Anſtoß mehr entſprang.

2) Gregorius Naz. ſchreibt: „Ego si vera scribere oportet, hoc animo sum, ut omnem episcoporum conventum fugiam, quoniam nullius concilii finem laetum et faustum vidi, nec quod depulsionem malorum potius, quam accessionem et incrementum non habuerit“ [1]).

Antw. Gregor ſagt damit nur, daß die Concilien nicht vollkommene Ruhe herſtellten, ſondern manchmal das Übel noch vergrößerten, läugnet aber dadurch keineswegs ihr höheres Anſehen, ſowie er auch das Concil zu Nizäa in ſehr großen Ehren hält, und auf dem zu Conſtantinopel ſogar den Vorſitz hatte. Da nach jedem Concil immer eine Partei zum Stillſchweigen angewieſen wird, ſo iſt es ſehr natürlich, daß bei dieſer Unzufriedenheit eintritt, und unter gewiſſen Umſtänden auch zum förmlichen Ausbruche kömmt, wie denn wirklich das Nizäiſche Glaubensbekenntniß bei den Arianern ſolche Wirkungen hervorbrachte, ſo daß dadurch die ganze chriſtliche Welt in Verwirrung geſetzt ward. Gregor hatte dieſe Unruhen mit angeſehen, und ſcheint darunter den unglücklichen Ausgang der Concilien zu verſtehen; dieſer iſt ihm alſo nicht die Beſtimmung der Wahrheit, ſondern die dadurch erregte Erbitterung der Gemüther. Noch ließe ſich ſagen: Gregor hat hier nicht die allgemeinen, von der Kirche angeordneten, Concilien im Sinne, ſondern nur

1) Epist. LV. ad Procop.

die Zuſammenkünfte der Parteien, indem er zu einer Zeit lebte, wo die Arianer aus allen Kräften ſich beſtrebten, durch mancherlei Kunſtgriffe, beſonders durch Abhalten von Synoden, über die Katholiſchen die Oberhand zu erringen.

3) Auguſtin erklärt gegen Maximin: „Nec ego Nicaenum, nec tu debes Ariminense tanquam praejudicaturus proferre concilium. Nec ego auctoritate, nec tu illius deteneris“ [1]).

Antw. Auguſtin verwirft in dieſer Stelle nicht das Anſehen des Niz. Concils, ſondern er hält es nur nicht für nothwendig, gegen Maximin es anzuführen, indem ſchon die heil. Schrift die Arianiſche Ketzerei genugſam widerlegt. Wir brauchen uns, will er ſagen, nicht auf Concilien zu berufen, wo die Schrift deutlich und kräftig genug ſpricht. Übrigens bemerkt er an demſelben Orte von dem Homouſios: „In concilio Nicaeno adversus haereticos Arianos a catholicis patribus authoritatis veritate firmatum est.“

4) Derſelbe Lehrer ſchreibt: „Ipsa concilia, quae per singulas regiones vel provincias fiunt, plenariorum conciliorum auctoritati, quae fiunt ex universo orbe christiano, sine ullis ambagibus cedere, ipsaque plenaria saepe priora posterioribus emendari, cum aliquo experimento rerum aperitur, quod clausum erat, et cognoscitur, quod latebat [2]).

Antw. Auguſtin kann hier nur Gegenſtände der Disciplin und der Geſchichte meinen, die nach gemachten beſſeren Erfahrungen auch verſchieden reformirt werden können; oder wenn er denn doch den Glauben verſtanden hatte, ſo kann er die angedeutete Verbeſſerung nur in eine genauere Entwickelung und Beſtimmung ſetzen; denn nach den bereits oben angeführten Stellen ſagt er ja deutlich, daß das einmal

1) L. II. al. III. cont. Maxim. C. 14.
2) L. II. de Bapt. C. 3.

von allgemeinen Concilien Beſtimmte feſt und unantaſtbar ſey; und ſelbſt an dieſem Orte zeigt er die Unrechtmäßigkeit der Ketzertaufe gegen die Donatiſten, und des von ihnen dawider vorgebrachten Verfahrens Cyprians und der africaniſchen Synoden, nur allein geſtützt auf das Anſehen und die Beſtimmung der Kirche: „Nec nos ipsi tale aliquid auderemus asserere, nisi universae ecclesiae concordissima auctoritate firmati, cui et ipse (Cyprianus) cederet, si jam illo tempore quaestionis hujus veritas eliquata et declarata per plenarium concilium solidaretur."

5) Mehrere Synoden beſtritten und verwarfen die vom Concil zu Nizäa beſtimmte Lehre von der Weſensgleichheit des Sohnes mit dem Vater; einige derſelben, zu Sirmich gehalten, ſtellten Arianiſche und Semiarianiſche Glaubensformeln auf, und auch die Synode zu Rimini a. 359 von mehr als 400 Vätern ſtimmte für Homoios und gegen Homouſios, ſo daß Hieronymus klagte: „Tunc usiae nomen abolitum est, tunc Nicaenae fidei damnatio conclamata est. Ingemuit totus orbis et se esse Arianum miratus est" [1]).

Antw. Dieſe Synoden wurden nicht deßwegen gehalten, weil man von Seite der Kirche das ausgeſprochene Dogma nicht für wahr anerkannte, ſondern weil die Arianer damit unzufrieden waren, und als eine mächtige Partei, mit der ſich der Kaiſer ſelbſt verbunden hatte, auf neue Verſammlungen drangen; dieß iſt daher zugleich auch ein Beweis, daß die katholiſche Lehre immerfort ſtrenge Anhänger und eifrige Vertheidiger hatte, die ſomit den zu Sirmich verſammelten Anhängern des Arianismus ſehr wohl entgegengeſetzt werden können. Die Väter zu Rimini aber dachten niemals daran, den Nizäiſchen Glaubensſatz zu verlaſſen, ſondern in

1) Dial. adv. Lucif.

der Meinung, daß der bloße Ausdruck ὁμοουσιος den Frieden der Kirche ſtöre, ließen ſie ſichs gefallen, denſelben aufzugeben; als ſie aber merkten, daß die Arianer dadurch einen Übertritt zu ihrer Partei bewirken wollten, und ſich des Sieges freuten, erklärten ſie feierlich: „se nihil mali in sua fide suspicatos;" und mit Thränen gaben ſie die Verſicherung, daß ſie bereit ſeyen: „et subscriptionem pristinam, et omnes Arianorum blasphemias condemnare." So berichtet Hieronymus [1]), ſich hiebei auf öffentliche Akten und noch lebende Zeugen berufend. Demnach iſt ſeine obige Bemerkung nur ſo zu verſtehen, daß durch Hinweglaſſung des ὁμοουσιος gleichſam die Schutzwehre wider den Arianismus niedergeriſſen und dieſem die Ausbreitung über den ganzen Erdboden freigegeben, ja ſelbſt eine ganz ungemeine Zahl katholiſcher Biſchöfe als Verräther des Nizäiſchen Glaubens hingeſtellt ward; übrigens waren dieſe, auch jene 150 zu Seleuzia gleichzeitig und aus gleicher Abſicht verſammelten Orientalen hinzugerechnet, noch lange nicht der größere Theil, und bildeten auch wegen ihrer Losgeriſſenheit vom Oberhaupte, wegen der nicht geſchehenen Berufung mehrerer berühmter Biſchöfe und wegen des ihnen angelegten äußeren Zwanges kein allgemeines Concil.

6) Das zweite Concil zu Conſtantinopel verdammt einen Theodoret, Ibas und Theodorus von Mopsveſte als Ketzer, welche das zu Chalzedon als Rechtgläubige angenommen hatte.

Antw. Nicht die Perſonen, welche von den Vätern zu Chalzedon für katholiſch anerkannt wurden, ſondern ihre Schriften als anſtößig gegen die Epheſiniſche Synode verwarfen die zu Conſtantinopel verſammelten Biſchöfe.

7) Mehrere Concilien haben ſich einer weltlichen Strafgewalt, auch über die Fürſten, ſogar mit Verletzung eines

---

1) Dial. adv. Lucifer.

gegeben Sicherheitseides, zugeſprochen und ausgeübt, welches offenbar mit Vernunft und Evangelium ſtreitet. So erklärte das III. Concil im Lateran a. 1179 wider die Albigenſer: „Illorum subditi et vasalli relaxatos se noverint a debito fidelitatis dominii et totius obsequii.“ Ähnlich das IV. im Lateran a. 1215. — P. Innocenz auf dem I. allgemeinen Concil zu Lion a. 1245 wider Kaiſer Friederich: „Nos super praemissis et quam plurimis aliis nefandis excessibus, cum fratribus nostris et s. concilio deliberatione praehabita diligenti, memoratum principem suis ligatum peccatis et abjectum, omnique honore ac dignitate privatum a Domino ostendimus, denuntiamus et nihilominus sententiando privamus, omnes, qui ei juramento fidelitatis tenentur adstricti, a juramento hujusmodi absolventes auctoritate apostolica firmiter inhibendo, ne quisquam de caetero ipsi tanquam imperatori vel regi pareat.“ Das Concil von Conſtanz in der XIV. Sitzung gegen ſeinen etwaigen Widerſacher: „Illum ipso jure privatum esse omni dignitate etiam imperiali, regali —;“ dann wider Huß in der XIX. Sitzung: „Salvo conductu non obstante liceat judici competenti et ecclesiastico — inquirere — punire — etiamsi de salvo conductu confisi ad locum venerint judicii, alias non venturi.“ Und bezüglich auf die dem Kaiſer Sigismund deßhalb geſchehenen Vorwürfe: „s. synodus — declarat, dictum invict. principem circa praedictum quondam J. Hus, non obstante memorato salvo conductu, ex juris debito fecisse, quod licuit, et quod decuit regiam majestatem.“ Endlich das Concil zu Trient in der XXV. Sitzung von den Duellanten: „Poenam proscriptionis omnium bonorum suorum ac perpetuae infamiae incurrere.“

Antw. Zu dieſen ſonderbaren Auskreiſungen der Kirche bemerke man:

a) Dieſelben ſind als Wirkungen der in jenen Zeiten mit

dem Staatsregimente innigſt verſchlungenen Kirchengewalt anzuſehen, welches Verhältniß die Fürſten ſelbſt nicht nur zuließen, ſondern auch anerkannten und begünſtigten, ſo zwar, daß dergleichen Erklärungen eigentlich von einem gemiſchten Rechte herrührten, wie auch immer auf ſolchen Concilien die weltlichen Machthaber eben ſo, wie die geiſtlichen verſammelt waren.

b) Sie ſprechen nichts weniger als allgemeine von der Kirche zu beobachtende Grundſätze aus, ſondern beziehen ſich nur auf einzelne Fälle und individuelle Umſtände; ſie ſind Äußerungen des Kirchenſtaats-Lebens zur Erreichung wohlthätiger, entweder weltlicher oder geiſtlicher Zwecke, und unterliegen ſomit dem Wechſel der Jahrhunderte *). **)

Aufzählung der allgemeinen Concilien.

1) Das zu Nizäa im J. 325 vom Kaiſer Conſtantin zuſammen berufen, wozu 318 Biſchöfe verſammelt waren; es läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß Oſius, Biſchof von Corduba, dann die Presbyter Vitus und Vincentius als Geſandte des P. Silveſter den Vorſitz hatten. Die Gleichweſentlichkeit des Sohnes mit dem Vater wurde auf demſelben wider den Arius ausgeſprochen, und deßwegen ein eigenes Symbolum gefertigt.

---

*) Vergl. Geſchichte Papſt Innocenz des Dritten und ſeiner Zeitgenoſſen, durch Hurter. Hamb. Perthes 1834.

**) Die Schrift: Über die Unfehlbarkeit der allgemeinen Concilien der katholiſchen Kirche von Eiſenſchmid, Neuſtadt a. d. Orla 1831., liefert eigentlich eine Geſchichte der Concilien, beſchuldigt dieſelben, daß ſie mehr mit Spitzfindigkeiten als mit Jeſu beſeligender Lehre ſich befaßt haben, und ſucht die vorgeblichen Subtilitäten durch entgegengeſetzte, aus den Vätern erklügelte Sophiſtereien zu bekämpfen.

2) Das zu Conſtantinopel im J. 381 vom K. Theodos dem Großen angeſagt, auf dem anfangs Miletius Biſchof von Antiochien, dann Gregor von Nazianz, dann Timotheus der Alexandriner, endlich Nektarius bei einer Anweſenheit von 150 lauter orientaliſchen Biſchöfen präſidirten. Die ketzeriſche Lehre des Mazedonius vom heil. Geiſte wurde darauf verworfen, und dem Nizäiſchen Symbolum durch einige Zuſätze jene Form gegeben, in der es jetzt unter der Opferfeier abgeſungen wird. Dieß Concil ward zu einem ökumeniſchen erſt durch Zuſtimmen des P. Damaſus und der Abendländiſchen Biſchöfe, welche es durch ein Synodalſchreiben erſucht hatte: „ut communi sensu verbum Dei tueantur.“ Doch ſchreibt P. Gregor d. G.: „Rom. ecclesia in hoc eam synodum accepit, quod est per eam contra Macedonium definitum; canones autem vel gesta synodi illius non habet, nec accipit“ [1]).

3) Das zu Epheſus durch Kaiſer Theodos den Jüngern im J. 431 veranſtaltet, von 274 Biſchöfen unter dem Vorſitze des vom P. Cöleſtin autoriſirten Cyrillus von Alexandrien, dann ſpäterhin dreier angekommener römiſcher Geſandten, der Biſchöfe Arcadius und Projectus, und des Presbyters Philippus, gehalten wider Neſtorius, der die Vereinigung des Menſchen Jeſus mit dem Sohne Gottes zu Einer Perſon, und Maria als Gottesgebährerin läugnete.

4) Das zu Chalzedon vom Kaiſer Marcian im Einverſtändniſſe mit P. Leo im J. 451 zuſammengerufen. Gegenwärtig waren 630 Biſchöfe und vier päpſtliche Abgeordnete, zwei Biſchöfe und zwei Prieſter als Präſidenten. Die Lehre des Eutyches von zweien Perſonen in Chriſtus ward verdammt, jedoch der 28. Kanon über die Privilegien des Conſtantinop. Stuhls vom P. Leo nicht gut geheißen.

---

1) L. VI. Epist. 31.

5) Das zweite zu Conſtantinopel vom Kaiſer Juſtinian im J. 553 angeſagt, und von 165 Biſchöfen unter dem Vorſitze des Eutychius abgehalten, verdammte den Theodorus von Mopsveſte nebſt ſeinen Schriften, die Schriften des Theodoretus wider Cyrillus, und den Brief des Ibas an Marius. Durch die endliche Zuſtimmung des P. Vigilius erhielt dieß Concil ſeinen ökumeniſchen Charakter.

6) Das dritte zu Conſtantinopel, nach gepflogenen Verhandlungen mit dem römiſchen Biſchofe von dem Kaiſer Conſtantinus Pogonatus im J. 680 aus ohngefähr 200 Biſchöfen verſammelt, und präſidirt von zweien Prieſtern und einem Diakon als Geſandten des P. Agatho wider die monotheletiſche Ketzerei.

7) Das zweite zu Nizäa, vom Kaiſer Conſtantin und ſeiner Mutter Irene mit Zuſtimmung des P. Adrian I. im J. 787 angeordnet, beſtand aus 350 Biſchöfen, denen zwei Prieſter als päpſtliche Legaten vorſaßen, verwarf den Irrthum der Bilderſtürmer.

8) Das vierte zu Conſtantinopel, nach dem Willen des P. Adrian II. vom Kaiſer Baſilius im J. 869 aus 101 Biſchöfen veranſtaltet, erklärte ſich unter dem Vorſitze dreier päpſtlicher Legaten wider die Anmaſſungen des Photius, der dann die Spaltung zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche herbeiführte, ſo daß dieſe von nun an ohne die Griechen ihre Concilien feierte.

9) Das erſte vom P. Calixt II. in der Lateraniſchen Kirche zu Rom im J. 1123 abgehalten. Gegen 997 Geiſtliche, und unter dieſen mehr als 300 Biſchöfe, waren gegenwärtig und verhandelten die Inveſtiturſtreitigkeiten in 22 Kanonen.

10) Das zweite im Lateran, im J. 1139 unter P. Innocenz II. Eine Verſammlung von beinahe 1000 Vätern erklärte ſich gegen den Schismatiker Anaklet, gegen die Irrlehren eines Petrus von Bruis und Arnaldus von Breſcia.

11) Das dritte im Lateran, unter P. Alexander III. im J. 1179 von 300 Biſchöfen, verdammte die Katharer, Albigenſer und Waldenſer.

12) Das vierte ſogenannte große im Lateran ward unter P. Innocenz III. im J. 1215 von 412 Biſchöfen, nebſt den lateiniſchen Patriarchen von Conſtantinopel und Jeruſalem, einigen Abgeordneten von Antiochien und Alexandrien, dann mehr als 800 Prälaten, gleichfalls gegen die Albigenſer gefeiert; es enthält auſſer einem dogmatiſchen Kanon noch 69 disciplinariſche, worunter der berühmte von der jährlichen Beicht und Communion.

13) Das erſte zu Lion vom P. Innocenz IV. im J. 1245 mit 130 Biſchöfen wider Kirchengebrechen, das griechiſche Schisma, die Sarazenen, Tartaren und Kaiſer Friedrich gehalten. Weil auf demſelben bloß Cardinäle, aus England und Frankreich nur wenige, aus Deutſchland, Ungarn, Spanien, Schweden, Polen gar keine Biſchöfe zugegen waren, ſo wird ſeine Allgemeinheit von Manchen bezweifelt. Die Abſetzung des Kaiſers aber war bloß Werk des Papſtes.

14) Das zweite zu Lion unter P. Gregor X. im J. 1274 aus 500 Biſchöfen, einigen Orient. Patriarchen und den Geſandten des griechiſchen Kaiſers Michael Paläologus, hob für einige Zeit das Schisma zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche auf, bewirkte die Annahme des Zuſatzes filioque im Symbolum und machte Geſetze für Kirchenzucht und Papſtwahl.

15) Das zu Vienne unter P. Klemens V. im J. 1311 aus ohngefähr 300 Biſchöfen wider die Templer, die Irrthümer der Beguarden, Beguinen, Fraticellen und Anderer.

16) Das zu Conſtanz vom P. Johann XXIII. im J. 1414 angeſagt dauerte 4 Jahre und 6 Monate, und war die Fortſetzung und Vollendung der zu Piſa im J. 1409 angeordneten Synode. Auf demſelben wurde das große Kir-

chenſchisma beendigt, Wiklef, Huß und Hieronymus von Prag verdammt, die eingeſtaltige Communion und die Reformation der Kirchenvorſteher decretirt. Als ökumeniſches Concil wird es von Allen nur nach den letzten Seſſionen und den vom P. Martin V. beſtätigten Decreten, von den Franzoſen aber auch nach ſeinem ganzen Inhalte angenommen.

17) Das vom P. Martin V. zuerſt nach Pavia berufene, dann zu Sens angefangene, endlich nach ſieben Jahren von den verſammelten Biſchöfen ſelbſt nach Baſel verlegte Concil ward unter Cardinal Julian, als vom P. Martin V. und nach deſſen Tode vom P. Eugen IV. beſtellten Legaten, und von ohngefähr 300 Vätern im J. 1431—1442 gehalten, und darin vorzüglich über die Macht eines allgemeinen Concils und des Papſtes, ferner über die Reformation der Kirchenvorſteher verhandelt. Von der XXV. Seſſion an wird es als ein allgemeines Concil nicht anerkannt.

18) Das noch beim Fortbeſtande der Synode zu Baſel vom P. Eugen IV. zuſammen berufene, im J. 1438 zu Ferrara durch 16 Seſſionen, dann durch neun zu Florenz abgehaltene Concil, dem der griechiſche Kaiſer Johannes Paläologus, der Conſtantinop. Patriarch Joſeph nebſt anderen Orientalen beiwohnten, brachte eine neue Vereinigung zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche jedoch nur auf kurze Zeit zu Stande.

19) Das vom P. Paul III. zuſammengerufene, im J. 1545 angefangene, und nach manchen Unterbrechungen unter P. Pius IV. im J. 1563 beendigte Concil zu Trient ſtellte gegen die angeblichen Reformatoren des XVI. Jahrh. die katholiſche Lehre in mehreren Kanonen feſt, die auch von der ganzen katholiſchen Welt angenommen ſind. Die Disciplinarverfügungen haben jedoch nicht überall, z. B. in Frankreich, Eingang gefunden.

Aufzählung anderer von dem ganzen Episkopate angenommener Glaubensregeln.

Auſſer den auf obigen Concilien verfaßten Symbolen und Glaubensſätzen wurden noch von dem Geſammt-Episkopate angenommen:

1) Das symbolum Apostolicum, welches, wenn gleichwohl nicht als Werk der Apoſtel, doch wegen ſeiner Einfachheit und Ähnlichkeit mit einer ſchon von Irenäus angeführten Glaubensformel als eine ſehr frühzeitige Blüthe des Chriſtenthums anzuſehen iſt, und ſich wahrſcheinlich aus den Taufworten entwickelt hat.

2) Das symbolum Athanasianum, enthaltend die Lehre von der Dreieinigkeit und der Perſon Chriſti, vom X. Jahrh. an in der Kirche beim öffentlichen Gottesdienſte gebraucht, wird wegen Mangels des Wortes ὁμουσιος, wegen Schweigen der nach dem Tode des Athanaſius gefolgten Kirchenväter von dieſem Symbolum, wegen den in demſelben gleichſam abſichtlich widerlegten, aber doch ſpäter erſt entſtandenen Neſtorianiſchen und Eutychianiſchen Ketzereien, wegen ſeines Nichtgebrauches wider dieſe Secten, wegen ſeines Abganges in älteren Manuſcripten, wegen ſeiner mehr lateiniſchen als griechiſchen Diction und wegen ſeiner Varianten in letzterer Sprache, dem Athanaſius als Verfaſſer abgeſtritten und für ein Compoſitum aus dem Nizäiſchen, Epheſiniſchen und Chalzedonenſiſchen Symbol gehalten, woher auch ſeine kirchliche Annahme obgleich als Arbeit eines Unbekannten ſich erklären läßt. Andere nehmen es für ein Excerpt aus den Auguſtiniſchen Schriften.

3) Das symbolum Tridentinum, auf Antrag des Concils zu Trient vom P. Pius IV. aufgeſtellt, und aus dem Nizäiſch-Conſtantinopolitaniſchen Symbolum, dann den wider die Reformatoren gemachten Glaubensbeſtimmungen zuſammengeſetzt.

Noch ſind für die Glaubenslehre von wichtigem Belange, obgleich nicht von demſelben Anſehen, wie die kirchlichen Beſtimmungen:

1) Das Decretum Eugenii IV. P. pro instructione Armenorum, einen Unterricht über die Sacramente enthaltend. Da dieß Decret nach ſchon beendigter Synode zu Florenz gefertigt, da es zu keinem allgemeinen, ſondern bloß beſonderen Zwecke, nämlich zur Belehrung der Armenier über einzelne Puncte abgefaßt, da es endlich nie von der lehrenden Kirche als Glaubensnorm aufgenommen ward, ſo hat es auch die Gültigkeit von Glaubensdefinitionen nicht für ſich.

2) Der Catechismus Tridentinus oder Romanus, deßwegen ſo genannt, weil er aus Auftrag des Concils zu Trient [1]) verfaßt und mit Autorität der römiſchen Päpſte Pius V. und Gregors XV. herausgegeben, aber nie zum öffentlichen Gebrauche vorgeſchrieben ward. Er kann als Interpret der Tridentiniſchen Glaubensbeſtimmungen angeſehen werden, und hat nur, in wieferne er dieſe in ſich faßt, allgemeine Verbindlichkeit.

Kirche Chriſti.

Wichtigkeit dieſer Unterſuchung.

Da der im Episkopate fortlaufende Apoſtolat das ewig wirkſame Organ zur Erhaltung und Verbreitung der chriſtlichen Offenbarung, gleichſam der fortlebende Chriſtus auf Erden iſt, ſo muß nun auch deſſen Sitz aufgeſucht, deſſen Wirkungskreis ermittelt werden.

---

1) Decret. de indice libr. catech.

Aus den vorausgehenden Abhandlungen ergiebt ſich bereits ſo viel, daß der Episkopat ein bedeutender Theil der Kirche Chriſti, daß er der Grund eines weitſchichtigen Gebäudes Matth. XVI. 18. Eph. II. 20., der Schlüſſelbewahrer eines mächtigen Reiches Matth. XVI. 18. XVIII. 18., der Aufſeher einer zahlreichen Heerde Joh. XXI. 15. Eph. IV. 11., das vornehmſte Glied eines großen Körpers I. Kor. XII. 27. 28. Eph. IV. 11. 12. iſt. Dieß Gebäude, dieſes Reich, dieſe Heerde, dieſer Körper, oder die Kirche Chriſti iſt daher zu ſignaliſiren und darzuſtellen, und wo dieſe ſich vorfindet, da beſteht auch der Episkopat, da beſteht, wie Paulus I. Kor. XII. 12. ſich ausdrückt, Chriſtus. Eine genauere Aufſuchung und Prüfung der Kirche Chriſti iſt aber auch noch deßwegen von höchſter Wichtigkeit, weil es ſo ganz verſchiedene Geſellſchaften giebt, die alle für Kirche Chriſti gelten wollen, die gleichfalls den Episkopat zu beſitzen vorgeben. Da nun aber dieſe Gemeinden ſich einander entgegenſtehen, bekämpfen und ausſchließen, ſo können wohl nicht Alle die Kirche Chriſti ſeyn, und es iſt daher nothwendig, daß dieſe genau bezeichnet, herausgehoben und kennbar gemacht werde.

Begriff der Kirche Chriſti.

Das Wort εκκλησια, von εκκαλειν, evocare, bedeutet im Allgemeinen ſowohl bei profan- als bibliſchen Scribenten eine Verſammlung von Menſchen, beſtehend aus welchen Individuen und zu welchem Zwecke immer, daher auch eine ungeregelte, tumultuariſche Volkszuſammenkunft Apg. XIX. 32., ja auch eine Rotte von Böſewichtern Pſ. XXXVI. (Vulg. XXV.) 5. — Kirche Chriſti aber iſt die Geſellſchaft der Bekenner Chriſti, wovon die ſonſt im N. B. vorkommenden Kirchen, die in Häuſern Röm. XVI. 4. Kol. IV. 15., die in Städten z. B. zu Jeruſalem Apg. VIII. 1.,

zu Antiochien III. 1., und die vielen anderen Röm. XVI. 16. I. Kor. XVI. 19. II. Kor. XI. 28. nur als Theile zu betrachten ſind.

Stiftung der Kirche Chriſti.

Daß Chriſtus eine Kirche ſtiften wollte, und wirklich geſtiftet hat,

1) wird ſchon erkennbar aus der Eigenheit ſeiner Lehren und Einrichtungen; denn da er eine neue Offenbarung brachte, da er ſich durch dieſelbe mit dem damals herrſchenden Judenthume einiger Maßen, mit dem Heidenthume aber ganz und gar in Oppoſition ſetzte, da er ſogar ein ſichtbares Zeichen der Verpflichtung auf ſein Evangelium: die Taufe, und noch andere äußere Gebräuche, ferner ein mit beſtimmten Aufträgen verſehenes Lehr- und Vorſteheramt anordnete; ſo mußte er dadurch ſeine Anhänger zu einer eigenen, von Juden und Heiden verſchiedenen, nämlich zu der nach ſeiner Vorſchrift verbundenen und lebenden Geſellſchaft bilden.

2) Von einer eigenen Kirche ſpricht Chriſtus ſelbſt in ſeiner Rede an Petrus: „Du biſt Fels, und auf dieſen Felſen werd' ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Unterwelt ſollen ſie nicht überwältigen.“ Matth. XVI. 18. Dadurch, daß er ſagt „Meine Kirche,“ unterſcheidet er ſie offenbar von jeder andern Geſellſchaft, und giebt ihr einen auszeichnenden Charakter, der in ihm als ihrem Stifter und in dem ihr eigenen Weſen ſeinen Grund hat; und durch das von ihm beſchäftigte Bauen giebt er ſie gleichfalls als ſein Werk zu erkennen. Dieſe Kirche verſteht er unter dem Himmelreiche, das er vergleicht mit einem Acker Matth. XIII. 24. flg., mit einem Senfkorne Vs. 31—33., mit einem Fiſchernetze 47—49., mit einem Weinberge XX. 1. flg., mit einem Hochzeitſaale XXII. 2. flg.

3) Einer Kirche Chriſti, auch Kirche Gottes genannt, erwähnen die Apoſtel, und beſonders Paulus Apg. XX. 28.

I. Kor. XII. 28. Eph. I. 22. 23. V. 23—30. Kol. I. 18. I. Tim. III. 15. Daß die Apoſtel dieſe Kirche als eine abgeſonderte, für ſich beſtehende, eigene Geſellſchaft nehmen, ergiebt ſich z. B. aus dem Berichte Lukas über die Bekehrung mehrerer Juden am Pfingſtfeſte, worin es heißt: „Die angenommen hatten ſein (Petri) Wort, wurden getauft, und es wurden hinzugeſetzt an jenem Tage bei dreitauſend Seelen" Apg. II. 41. Dieß Hinzugethanwerden der Dreitauſend drückt ihre Einverleibung in die Kirche Chriſti aus, wodurch ſie als etwas von der jüdiſchen Synagoge Verſchiedenes, als eine andere Gemeinde Gottes angezeigt iſt. Eben ſo XI. 24. Gleiches erhellet aus I. Kor. X. 32.: „Seyd ohne Anſtoß den Juden, und Heiden und der Kirche Gottes," wo die Kirche von den Juden und Heiden ausdrücklich unterſchieden wird. Hieher gehört auch V. 12., wo von Chriſten als von ſolchen, die drinnen, und von Nichtchriſten als von ſolchen, die draußen ſind, die Rede iſt, dann alle jene Stellen, wo die chriſtlichen Gemeinden als eigene Religionsgeſellſchaften angeführt ſind.

Demohngeachtet konnte Jeſus die Seinen zum Gehorſame gegen die jüdiſchen Lehrer auffordern Matth. XXIII. 3., konnten ſowohl Er Joh. VII. 10. VIII. 2., als die Apoſtel Apg. III. 1. und die erſten Gläubigen Apg. II. 46. gemeinſchaftlich mit den Juden im Tempel beten, ihre Feſte mitfeiern und ſonſtige religiöſe Übungen mitmachen, weil dieß ſolche Puncte waren, durch welche entweder das Chriſtenthum mit dem Judenthume zuſammenhing, oder wodurch dem erſteren ſogar Vorſchub geleiſtet wurde Apg. XVI. 3. XXI. 21. flg. Ertönt ja auch jetzt noch der Pſalmengeſang in der chriſtlichen Kirche, da ſie doch von der Synagoge durchaus getrennt iſt *).

*) Vergl. über dieß und das Nachfolgende Prand: Hat Chriſtus eine Kirche geſtiftet? Welche Merkmale hat ſie? Eine gekrönte Preisſchrift. München 1832.

Sichtbarkeit der Kirche Chriſti.

Schon aus dem Geſagten ergiebt ſich die Sichtbarkeit der Kirche Chriſti, oder die durch ihre Einrichtung und durch das Leben ihrer Mitglieder herbeigeführte äußere Erkennlichkeit, womit aber ein unſichtbares Weſen derſelben: die ihre Mitglieder durchdringende Geſinnung nach Luk. XVII. 21., durchaus nicht geläugnet wird. Da jedoch die Kirche von Einigen als etwas rein Geiſtiges und Unſichtbares aufgefaßt werden will, ſo mögen für ihre Sichtbarkeit hier noch folgende Gründe ſtehen:

1) Die Kirche Chriſti iſt eine Anſtalt nicht für reine Geiſter, ſondern befindlich unter Menſchen, beſtehend aus Menſchen, berechnet für Menſchen: ſie muß daher auch Etwas an ſich haben, was die ſinnliche Natur der Menſchen in Anſpruch nimmt; denn dieſe ſollen doch wiſſen, wo die Geſellſchaft ſich vorfindet, und welches ihre Mitglieder ſind; ſie ſollen und wollen gemeinſchaftlich vorſchreiten zu dem vorgeſteckten erhabenen Ziele, und zur beſſeren Erreichung desſelben ſich wechſelſeitig unterſtützen.

2) Die Religion bleibt nicht im Inneren des Menſchen eingeſchloſſen, ſondern ſie tritt in das offene Leben heraus, und wird dadurch zur erſcheinenden Geſtalt; dieß lehrt die Geſchichte und die Natur der Menſchen; daher wird auch die chriſtliche Religion nicht bloß in den Tiefen des menſchlichen Gemüthes ihr Heiligthum aufſchlagen, ſondern gleichfalls nach Auſſen ihre Strahlen ergießen.

3) Chriſtus beſtimmte ein äußeres Einweihungsmittel und andere heilige Gebräuche für ſeine Kirche, wodurch er ihr offenbar einen ſichtbaren Charakter aufdrückte.

4) Das von Chriſtus zum Wohle ſeiner Kirche angeordnete Vorſteheramt ſetzt bei dieſer die Äußerlichkeit eben ſo voraus, wie bei jeder andern Geſellſchaft.

5) Sowohl Chriſtus als die Apoſtel begnügten ſich nicht bloß mit einem im Inneren verborgenen Glauben, ſondern ſprachen auch von einem öffentlichen Bekenntniſſe Matth. X. 32. Röm. X. 9. 10. I. Tim. VI. 12.

6) Die Kirche Chriſti wird mit lauter ſichtbaren Sachen verglichen, beſonders aber mit einem Leibe, der mehrere von einander verſchiedene Glieder an ſich hat I. Kor. XII. 12. —

7) Dieſelbe Kirche wird mit der ſichtbaren Synagoge und mit dem äußeren Heidenthume zuſammengeſtellt I. Kor. X. 32.

8) Es iſt von einem Ausſchließen, Abſchneiden böſer Mitglieder die Rede, welches nicht ſeyn könnte, wenn die Kirche nicht Etwas wäre, welches eine äußere Trennung zuließe Matth. XVIII. 17. I. Kor. V. 1—6. Gal. V. 12.

9) Von ihrem erſten Urſprunge an war die Kirche Chriſti ſichtbar, dieß beweiſen ihre religiöſen Übungen I. Kor. XI. 20, flg. Apg. II. 42., ihre erſten Vorſteher Apg. XX. 28. Tit. I. 5., ihre zweckdienlichen Einrichtungen I. Kor. XI. 34., ihre Glaubensbekenntniſſe Apg. VIII. 37. I. Tim. VI. 12., ihre Verfolgungen Apg. VIII. 1.

10) Die vollkommenſten Mitglieder der Kirche, alſo gerade jene, die ihr Weſen ausmachen ſollen, können gar nicht unſichtbar oder ungekannt bleiben wollen, weil ſie ſowohl den Drang als auch die Aufforderung Chriſti Matth. V. 16. haben, ihr Licht auch Anderen leuchten zu laſſen, und ſo zur Erweiterung und Verherrlichung des Himmelreiches auf Erden beizutragen.

Da wir auch nicht einmal von Gott etwas wüßten, wenn er nicht gleichſam in die Sichtbarkeit hereinträte; da deſſen ewiges Wort nur durch Offenbarung kennbar geworden iſt; da überhaupt kein Verhältniß der Freundſchaft, Liebe, Zuneigung und Anhänglichkeit von Seite der Menſchen ohne entgegenſtehende Erſcheinung obwaltet; ſo iſt eine bloß unſichtbare Kirche auch nur bloße Erdichtung, ein

Unding, wobei der welthiſtoriſche Charakter der Kirche Chriſti auf die engherzigen Gefühle einiger Individuen zuſammenſchrumpft, und jenes großartige, herrliche Werk des göttlichen Geiſtes zur Zwerggeburt weniger Schwärmer wird. Myſticismus, Separatismus, Pietismus, Fanatismus, Hauskirchlein, Betkämmerlein und Stubenmyſterien müſſen aus ſolch irrigen Anſichten nothwendig hervorgehen *).

Merkmale der Kirche Chriſti.

Diejenigen Zeichen, woran die Kirche Chriſti zu erkennen, und von jeder andern Geſellſchaft zu unterſcheiden iſt, heiſſen ihre Merkmale; dieſelben wurden von ihrem Stifter ſelbſt beſtimmt und ſchon von ſeinen Apoſteln ſichtbar genug an ihr ausgeprägt. Sie ſind aber vornehmlich

I. Die Allgemeinheit, oder ihre Ausdehnung über die Länder und Völker der Erde.

So wie das Chriſtenthum den Menſchen als ſolchen, nach ſeinen allgemeinen und ewigen Angelegenheiten, ergreifend an ſich ſchon geeignet iſt, über die Welt ſich zu verbreiten, ſo hatte es auch Chriſtus ſeinen Jüngern auf das Beſtimmteſte anbefohlen, ſeine Lehre bis an die Gränzen der Erde zu tragen und alle Völker für ſeine Anſtalt zu gewinnen: „Gehet und machet zu Anhängern alle Völker, ſie taufend auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, ſie lehrend, Alles zu halten, was ich euch befohlen habe“ Matth. XXVIII. 19. 20. „Gehet in alle Welt, predigt das Evangelium allem Geſchöpfe“ Mark. XVI. 15. „Ihr werdet mir Zeugen ſeyn in Jeruſalem, und im

---

*) Die Sichtbarkeit und manche der folgenden Merkmale der Kirche werden nun auch von Nichtkatholiken behauptet, z. B. von Oſter: Was lehrt das N. T. von der Kirche? Frankf. a. M. Schmerber 1834.

ganzen Judäa und Samaria, bis an das Ende der Erde" Apg. I. 8. Dieſe Stellen ſagen genugſam, daß der frühere Befehl Jeſu: „Auf die Straſſe der Heiden kommet nicht hin, und in eine Stadt der Samariter gehet nicht ein" Matth. X. 5., und ſeine Äußerung über ſeinen eigenen Wirkungskreis: „Ich bin nur geſandt zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael" Matth. XV. 24., bloß den Punct bezeichnen, wo vor allem die Predigt ihren Anfang zu nehmen habe Luk. XXIV. 47., weil nämlich die Iſraeliten wegen der ſchon früher an ſie ergangenen Offenbarungen das nächſte Recht und die beſte Zubereitung auf die Erfüllung und Vollendung des göttlichen Planes hatten.

Die Apoſtel kamen dem Befehle ihres Meiſters genau und ſchnelle nach, ſo daß noch in ihren Tagen die Geſellſchaft der Chriſten vom fernen Orient bis zum tiefen Occident reichte. Schon Paulus ſchreibt: Das Evangelium „iſt in der ganzen Welt, und fruchtbringend und fortwachſend" Kol. I. 6., „es iſt gepredigt bei aller Creatur unter dem Himmel" Vs. 23. Dadurch übertraf die Kirche Chriſti an Umfang jede andere erſt ſpäter von ihr losgeriſſene Gemeinde, die bei ihrer unendlichen Fläche nur als einzelne Trümmer erſcheinen und eben dadurch ihre Unechtheit und Unhaltbarkeit beurkunden.

Dieſe anfangs ſo weit verbreitete Kirche würde nun immer die katholiſche bleiben, wenn ſie im Laufe der Zeiten auch auf ſehr enge Gränzen eingeſchränkt werden ſollte, indem ſie die Note der Katholicität gleich im Anfange ihres Entſtehens an ſich trägt, eben ſo wie der Strom ſeinem Weſen nach der nämliche bleibt, der bei ſeinem Urſprunge ſogleich reichlich wallend und große Auen bewäſſernd, bei ſeinem weiteren Fortfließen durch öde Sandwüſten von ſeiner Fülle und Herrlichkeit verlieren würde.

II. Die Apoſtolicität, oder ihre Abſtammung von den Apoſteln hinſichtlich ihrer erſten allgemeinen Begründung,

ihrer Ausſtattung mit Chriſti Lehre und Beſetzung mit Vorſtehern.

Den Apoſteln hatte Chriſtus den Auftrag ertheilt, in aller Welt das Evangelium zu predigen, daher in aller Welt eine Gemeinde für ihn zu errichten und fur deren Beſtand Sorge zu tragen.

Die Apoſtel waren auch dieſem Befehle getreu nachgekommen, und hatten die Bewohner der verſchiedenſten Gegenden zu Mitgliedern des Reiches Gottes gemacht. „Sie zogen aus und predigten überall, indem der Herr mitwirkte und die Lehre bekräftigte durch begleitende Zeichen“ Mark. XV. 20. Petrus verkündete die Lehre zu Jeruſalem Apg. II. 14. flg., daher die Kirche zu Jeruſalem XI. 22., Paulus nebſt andern zu Antiochien XI. 26., daher die Kirche zu Antiochien XIII. 1. Daſelbſt wurden die Anhänger des Herrn zuerſt Chriſten genannt XI. 26. Derſelbe Apoſtel und ſeine Gefährten „durchzogen die Städte, empfahlen ihnen, die Verordnungen zu halten, die feſtgeſetzt waren von den Apoſteln und Älteſten zu Jeruſalem, und es wurden die Gemeinden befeſtigt im Glauben und mehrten ſich an der Zahl täglich“ XVI. 4. 5. Er predigte zu Theſſalonich XVII. 1. flg., zu Athen 15. flg., zu Korinth XVIII. 1. flg., zu Epheſus XIX. 1., zu Rom XXVIII. 16. 30. 31. An die Korinthier ſchreibt er: „Ich habe euch in Chriſto Jeſu durch das Evangelium geboren“ I. Kor. IV. 15. „Seyd ihr nicht mein Werk in dem Herrn?“ IX. 1. Und an die Galater: „Nochmal gebäre ich euch, bis Chriſtus in euch geſtaltet wird“ IV. 19.

Die Kirche Chriſti geht daher in der erſten Erſcheinung ihrer Allgemeinheit auf die Apoſtel zurück; dieſe waren es, welche ihre Grundſteine da und dort niederlegten, damit auf ihnen das große, weit ausgedehnte Gebäude emporſtiege, wie Paulus den Epheſern ſagt: „Ihr ſeyd nicht mehr Fremdlinge und Gäſte, ſondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen

Gottes, gebaut auf den Grund der Apoſtel und Propheten, wovon der Eckſtein ſelbſt Jeſus Chriſtus iſt, durch welchen das ganze Gebäude zuſammengehalten emporwächſt zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch ihr eingebaut ſeyd zu einer Wohnung Gottes im Geiſte" Eph. II. 19—22. D. h.: ihr ſeyd durch die Lehre der Apoſtel zum Glauben an Jeſus Chriſtus gebracht, ſeiner heiligen Gemeinde, wovon er das Haupt iſt, einverleibt und ſo in das rechte Verhältniß mit Gott geſetzt worden. Johannes ſieht die vollendete Kirche erbaut auf zwölf Fundamenten: den Apoſteln Offenb. XXI. 14.

So wie aber die Apoſtel verſchiedene Gemeinden begründeten, ſo verſahen ſie dieſelben zugleich mit Vorſtehern, denen ſie ihre Lehr- und Amtsgewalt mittheilten, welches beides von dieſen wieder auf Andere übertragen wurde, wie aus Apg. XIII. 2. 3. II. Tim. I. 6. II. 2. Tit. I. 5. erſichtlich iſt.

Zur Apoſtolicität der Kirche gehört übrigens nicht, daß jede einzelne Gemeinde ihren unmittelbaren apoſtoliſchen Begründer habe, ſondern nur, daß die Mutterkirche, mit welcher die Töchterkirchen verbunden ſind, unmittelbar von den Apoſteln herrührt, wie dieß z. B. ganz beſonders der Fall bei der römiſchen iſt, weßwegen auch die älteſten Lehrer von dem Urſprunge ihrer Kirchen keine Meldung thun, ſondern nur das apoſtoliſche Fundament der römiſchen hervorheben, mit welcher ſie in Gemeinſchaft ſtehen, und durch welche Gemeinſchaft ſie an der Apoſtolicität jener Antheil nehmen. Eben ſo fordert die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Kirchenvorſteher nicht, daß Jeder ſeinen Nachfolger immer ſelbſt ſich beſtellte und zum heil. Amte einweihte, ſondern nur, daß nach dem Abtritte des Einen immer wieder ein Anderer mit derſelben Gewalt an ſeine Stelle trat, welche Gewalt ſelbſt aber am Ende in den Apoſteln wurzelt, auf welche ſomit alle echten Kirchenvorſteher zurückgeführt werden können.

Durch Zerreiſſung dieſes Bandes müßte der getrennte Theil eben ſo ſeines wahren urſprünglichen Lebens verluſtigt werden, wie ein vom Körper abgeſchnittenes Glied. Eine Gemeinde hört in ſolchem Falle auf, chriſtlich zu ſeyn; ſie ſelbſt wird zu einem Baſtarde; Lügner ſind ihre angeblichen Propheten und ihre Apoſtel Diebe.

III. Die Einheit, oder ihre unwandelbare Bekennung und Befolgung einer und derſelben Lehre Chriſti zu allen Zeiten und an allen Orten, beſſer Einigkeit genannt, woraus dann auch die Einzigkeit der Kirche erwächſt, nach welcher es auſſer ihr keine andere Kirche Chriſti mehr giebt, ſondern ſie unter allen religiöſen Gemeinden eben ſo ausgezeichnet und charakteriſtiſch daſteht, wie die Eine Sonne unter allen Lichtkörpern des ſichtbaren Sternenhimmels mit der ihr allein eigenen Pracht und Wohlthätigkeit ſcheinet.

Die Einheit der Kirche will Chriſtus ausdrücklich; denn er ſpricht zu ſeinen Jüngern: „Wenn ihr bleibet in meinem Worte, werdet ihr wahrhaft meine Schüler ſeyn" Joh. VIII. 31. „Bleibet in mir und ich in euch: gleichwie die Rebe keine Frucht von ſelbſt bringen kann, wenn ſie nicht am Weinſtocke bleibt, ſo auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinſtock, ihr die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr Nichts thun. Wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man ſammelt ſie, und wirft ſie ins Feuer, und ſie verbrennet. Wenn ihr bleibet in mir, und meine Worte in euch bleiben, ſo wird euch, um was ihr bitten möget, gewährt werden. — Bleibet in meiner Liebe; wenn ihr meine Gebote haltet, ſo bleibt ihr in meiner Liebe" XV. 4—11. Und zu ſeinem Vater fleht er: „Nicht für dieſe (Apoſtel) bitte ich allein, ſondern auch für die, welche glauben durch ihr Wort an mich, daß Alle Eines ſeyen, wie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch ſie in uns Eines

ſeyen, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt" XVII. 20. 21. Hier dringt Chriſtus auf Einheit in ſeiner Lehre und in ſeiner Liebe, nicht nur bei ſeinen Jüngern, ſondern auch bei jenen, die durch ſie an ihn glauben werden; dieſe Einheit iſt ihm ſo wichtig, daß er jene für verloren erklärt, die auſſer derſelben ſich befinden; noch giebt er zu erkennen, daß dieſe Einheit auch in die Sichtbarkeit hervortrete, weil durch ſie die Welt zu dem Glauben an ſeine göttliche Geſandtſchaft gelangen ſoll. Vergl. XIII. 34. 35. — Dieſelbe Einheit drückt Chriſtus durch die zur Bezeichnung ſeiner Gemeinde gebrauchten Bilder eines Gebäudes Matth. XVI. 16., eines Reiches Matth. XIII. 31., eines Schafſtalles Joh. X. 16. aus, verſichtbart, fördert und befeſtigt er durch die angeordnete Obergewalt.

Dafür wirkten nun auch die Apoſtel. Paulus ſchreibt an die Epheſer: „Beeifert euch, Einigkeit des Geiſtes zu erhalten durch das Band des Friedens: Ein Leib und Ein Geiſt, ſo wie ihr auch berufen worden zu Einer Hoffnung der Berufung. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der über Alle, und durch Alle und in uns Allen" Eph. IV. 3—7. Paulus gebraucht hier die Einheit, in welche die Gläubigen durch das Chriſtenthum zuſammengeſchmolzen ſind, als Beweggrund, um dadurch die Epheſer zur Verträglichkeit anzumahnen. Ihre Einheit als Chriſten aber beweiſt er daher, weil Alle einem und demſelben Herrn anhangen, Alle eine und dieſelbe Lehre bekommen, Alle Eine und dieſelbe Taufe empfangen haben, ſo daß Alle Einen Leib von Einem Geiſte beſeelt ausmachen. Dieß iſt daher auf alle Chriſten anwendbar. An einem anderen Orte ſagt er, daß die Einheit der Chriſten auch durch die Theilnahme an der Euchariſtie begründet werde: „Ein Brod iſt's, und Ein Leib ſind wir viele, die wir an Einem Brode Antheil nehmen" I. Kor. X. 17. Er legt ein beſonderes Gewicht darauf, daß in allen Kirchen gleichmäßig gelehrt

und gehandelt werde I. Kor. VII. 17. XI. 16. XIV. 33., und erklärt, daß durch die Einheit der Lehre die Gläubigen wie Glieder zu einem vollkommenen Leibe ſich an einander fügen, zu einem organiſchen Ganzen ſich bilden und erſtarken Eph. IV. 11—17., oder nach einem andern Bilde: daß ſie wie lebendige Steine in den Einen großen Tempel Gottes eingebaut werden II. 19—22. Derſelbe warnt auch vor Nichts mehr, als vor Spaltungen in den Gemeinden, und rügt ſie ſtrenge. Da er hört, daß es dergleichen unter den Korinthiern giebt, ſchreibt er ihnen: „Ich beſchwöre euch, Brüder! beim Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr Alle dasſelbe Bekenntniß habet (ἱνα το αυτο λεγητε παντες), und nicht Spaltungen in euch ſeyen, ſondern daß ihr vereiniget ſeyet in demſelben Sinne, und in derſelben Meinung. Denn es iſt mir angezeigt worden von euch, — daß Streitigkeiten unter euch ſind; ich meine aber dieß, daß Jeder von euch ſagt: ich bin (Anhänger) des Paulus, ich des Apollo, ich des Kephas, ich Chriſti. Iſt denn Chriſtus getheilt, iſt Paulus für euch gekreuzigt, oder ſeyd ihr auf Paulus Namen getauft?" I. Kor. I. 10—14. „Wer iſt Apollo, wer Paulus? Diener ſind ſie deſſen, dem ihr geglaubt habt. — Einen andern Grund aber kann Niemand legen, als den gelegten, welcher iſt Jeſus Chriſtus" III. 4. 5. 11. Ähnliche Vorſtellungen macht der Apoſtel den Galatern Gal. I. 6. flg. III. 1. und Philippenſern I. 27. II. 2. III. 16. Dem Timotheus und Titus prägt er es ſcharf ein, an der Einen Wahrheit feſt zu halten und den Irrlehrern kein Gehör zu geben I. Tim. I. 3—7. II. Tim. II. 15—20. III. 8—11. Tit. III. 9. 10. Eben ſo Johannes I. Joh. IV. 1. 4. II. Joh. 9. 10. Demnach ſind die Anhänger Chriſti vermöge ihres Glaubens, obgleich räumlich von einander getrennt, dennoch auf das Innigſte nicht nur unſichtbar, ſondern wegen der äußeren Darſtellung dieſes Glaubens auch ſichtbar mit einander verbunden, und ihre in der ganzen

Welt zerſtreuten Gemeinden machen die einige Kirche aus, dann aber auch zugleich

die einzige, denn eben durch dieſe ſtrenge Anbefehlung der inneren Harmonie der Kirche, durch das Durchdringen und Umſchlingen derſelben mit dem Einen Glaubens- und Sittenbande, dann noch durch die bereits angeführten Bilder haben Chriſtus und die Apoſtel auch ihre Einzigkeit deutlich zu erkennen gegeben, ſo wie ſie ſelbſt, vermöge ihrer Allgemeinheit, jede andere Gemeinde ausſchließet.

Verſchiedene mit einander kämpfende chriſtliche Geſellſchaften bilden die Kirche Jeſu ſo wenig, als unter ſich feindſelige Reiche eine Univerſalmonarchie; und eine Gemeinde mit widerſprechenden oder wechſelnden Lehren würde wohl einem unruhigen Jahrmarkte, einem ſich ſtets verändernden Theater oder einem wilden Turnplatze gleichen, keineswegs aber der friedlichen Stadt Chriſti *).

IV. Die Heiligkeit, oder ihre Beſtimmung zu religiöſer Vollkommenheit, ihre Verpflichtung auf ſie und ihr Streben nach derſelben.

Chriſtus forderte die Seinen zur Heiligkeit mit den Worten auf: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt" Matth. V. 48., und weihte ſie hiefür durch ſein eigen Blut ein: „Chriſtus hat die Kirche geliebt und ſich ſelbſt dargegeben für ſie, daß er ſie heiligte, reinigend durch das Bad des Waſſers im Worte; daß er ſich darſtellte eine herrliche Kirche, nicht habend einen Flecken, eine Runzel oder etwas dergleichen, ſondern daß ſie ſey heilig und unbefleckt" Eph. V. 25—28. Daher heiſſen die

*) Über dieſes Merkmal der Kirche Chriſti hat ſich, wiewohl etwas ungewöhnlich, ausgeſprochen Dr. Möhler in der Schrift: Die Einheit in der Kirche, oder das Princip des Katholicismus, dargeſtellt im Geiſte der Kirchenväter der drei erſten Jahrhunderte. Tübingen, Laupp. 1825.

Chriſten „Heilige“ Röm. I. 7. I. Kor. II. 1., „ein auserwähltes Geſchlecht, ein königliches Prieſterthum, ein heiliges Volk“ I. Petr. II. 9. Vergl. Eph. II. 19—22. oben S. 317.

Die Apoſtel arbeiteten durch Lehre und Beiſpiel an der Menſchen Heiligung, und dieſe zieht ſich aus dem tiefeſten Alterthume bis auf unſere Tage wie ein heller Lichtſtreif durch den Gottesſtaat, indem von Zeit zu Zeit auserwählte Seelen im Schimmer des Himmels aufglänzen und Gottes Gnade ausſtrahlen.

Was nun aber die Sünder betrifft, ſo nehmen ſie zwar nicht denſelben Standpunct, wie die Heiligen, in der Kirche ein, allein ſie ſind wegen ihrer Beſtimmung, Verpflichtung, äußeren Verbindung und zu hoffenden Beſſerung *) immer noch als Mitglieder derſelben anzuſehen.

Das Beiſammenſeyn der Guten und Böſen in der Einen Kirche zeigt ſelbſt Chriſtus an, da er dieſelbe vergleicht mit einem Acker, auf dem ſowohl Waizen als Unkraut emporwächſt Matth. XIII. 24 flg., mit einem Fiſchernetze, das gute und ſchlechte Fiſche einſchließt Vs. 47. flg., mit zehn Jungfrauen, wovon fünf klug und fünf thöricht ſind XXV. 1. flg., mit Knechten, wovon der Eine ſein Talent vergräbt Vs. 14. flg., die übrigen damit wuchern, mit einer Heerde Schafe, unter denen ſich auch Böcke befinden Vs. 32., da er ferner die Reinigung ſeiner Kirche nach denſelben angeführten Stellen erſt am Ende der Welt vor ſich gehen läßt, wonach ſie alſo in ihrer irdiſchen Erſcheinung immer eine gemiſchte Geſellſchaft iſt.

---

*) Nur ein bedachtſamer, hartnäckiger Feind des Chriſtenthums kann kein Mitglied der Kirche ſeyn, wenn er ſich auch förmlich von derſelben nicht losſagt. Einen ſolchen will Chriſtus Matth. XVIII. 17. und Paulus I. Kor. V. 1. flg. I. Tim. I. 20. ausgeſchloſſen wiſſen, und die Kirche ſelbſt hat von jeher gewiſſe Frevler als ihr nicht mehr angehörig von ſich abgeſtoßen.

Daſſelbe giebt Paulus zu verſtehen, wenn er die Kirche mit einem Hauſe vergleicht, worin edle und unedle Gefäße ſich befinden II. Tim. II. 20.

Da die Kirche den Zweck hat, die Menſchen zur Heiligkeit hinzuleiten, da dieſe vermöge ihrer moraliſchen Schwäche der Sünde nur gar zu ſehr unterworfen ſind, da endlich auch der größte Böſewicht noch zur Beſſerung gebracht werden kann, ſo ſieht man auch hieraus, daß der böſe Chriſt wohl ein krankes, aber nicht durchaus abgeſchnittenes Glied des kirchlichen Leibes iſt, weil es denn doch noch geheilt werden kann. Deßwegen will auch Chriſtus den fehlenden Bruder nicht ſogleich aus der Familie hinausgeſtoßen wiſſen Matth. XVIII. 15., deßwegen hinterließ er die Anſtalt der Sündenvergebung Joh. XX. 23., deßwegen verweiſt Johannes jene, welche das Unglück hatten, in eine Sünde zu fallen, an Jeſus als Fürſprecher bei dem Vater I. Joh. II. 1., deßwegen befiehlt ſowohl er V. 16. als auch Jakobus V. 16. für den fehlenden Mitbruder zu beten, und deßwegen behandelt Paulus die Korinthier, obgleich unter ſich entzweit, und die Galater, obgleich abgewichen von der Wahrheit, immer noch als Mitglieder der Kirche. — Die Kirche als ewige Läuterungs- und Bildungsanſtalt der Menſchen kann nicht anders als gemiſcht ſeyn und gleichet hierin jedem andern Unterrichts- oder Erziehungs-Inſtitute, welches niemals die wenigen Vollkommenen ausmachen.

Dieſe Eigenſchaften der chriſtlichen Kirche erhalten erſt da ihre höchſte Wichtigkeit, als ſie ihr bei dem Erſcheinen ſo vieler unechter, gleichwohl für chriſtlich ausgegebener, Geſellſchaften zum Probierſteine werden, wodurch ſie ihre Wahrheit wider dieſe neben ihr emporſchießenden Lügengemeinden nachweiſet. Im Vergleiche nun mit dieſen iſt ſie allgemein, weil ſie tiefer in das Alterthum zurück und weiter auf der Erde herumgeht, als jene, welche erſt ſpäter aufgekommen ſind, und an wenigeren Orten ſich feſtgeſetzt

haben; ſie iſt apoſtoliſch, weil ſie die Apoſtel als ihre Begründer anſpricht und mit ihnen durch die ununterbrochene Reihe ihrer Vorſteher zuſammenhängt, wogegen jene nur fremde Neulinge zu ihren Stiftern haben; ſie iſt eine, weil ſie überall nur Dasſelbe lehrt und von jeher Dasſelbe gelehrt hat, wogegen jene ſolche Lehren behaupten, welche mit einander im Widerſpruche ſtehen, und erſt von geſtern her aufgeſtellt worden ſind, daher auch die einzige Kirche in mehrere zerſplittern; ſie iſt endlich heilig, weil ſie in Demuth und Gehorſam den Vorſchriften des Herrn nachkömmt, wogegen jene in ihrem Eigendünkel und Stolz das erſte Gebot: die Liebe, verletzen. Unter dergleichen Umſtänden ſprechen vorzüglich die früheſten Anhänger und Väter der Kirche von jenen Eigenſchaften und zwar:

1) Von der Allgemeinheit.

Die Chriſten zu Smyrna ſchicken ihr Rundſchreiben „omnibus per omnia loca sanctae et catholicae ecclesiae paroeciis“ 1).

Klemens Alexandr. „Quod catholica ecclesia posteriora sua fecerint conciliabula (haeretici), non est opus multis probare. Nam Domini quae fuit in adventu doctrina, cum coepisset ab Augusto, medio tempore Tiberii consummatur, Apostolorum autem ejus doctrina usque ad Pauli ministerium Neronis tempore consummatur. Inferius autem circa tempora Adriani imperatoris fuerunt, qui haereses excogitarunt. — Quae cum ita se habeant, clarum est ex antiquissima et verissima ecclesia, has recentiores, et quae his sunt adhuc inferiores, tempore fuisse innovatas adulterinae notae haereses“ 2).

Cyrillus Hieroſ. „Catholica vocatur ecclesia, quia universum sit per orbem terrarum diffusa, a finibus ter-

---

1) Apud Euseb. Hist. eccl. L. IV. C. 15.

2) Strom. L. VII. C. 17.

rae usque ad extrema, et quia docet catholice, hoc est universaliter et sine ullo defectu vel differentia omnia dogmata. — Neque id tantum quaeras simpliciter, ubi sit ecclesia: sed ubi catholica ecclesia, hoc enim proprium nomen est sanctae hujus et matris omnium nostrum, quae est sponsa D. N. J. C. unigeniti filii Dei" [1].

Cyprian. „Ecclesia Domini luce perfusa per orbem totum radios suos porrigit. Unum tamen lumen est, quod ubique diffunditur, nec unitas corporis separatur. Ramos suos in universam terram copia ubertatis extendit, profluentes largiter rivos latius expandit. Unum tantum caput est, et origo una, et una mater foecunditatis successibus copiosa. Illius foetu nascimur; illius lacte nutrimur, spiritu ejus animamur. Adulterari non potest sponsa Christi, incorrupta est et pudica" [2].

Optatus Milevit. „Si apud vos (Donatistas) ecclesiam esse vultis, apud nos non erit, nec in Hispania, in Gallia, in Italia, in Graecia, nec per tot innumerabiles insulas et caeteras provincias, ubi vos non estis. Ubi ergo proprietas catholici nominis, cum inde ecclesia dicta sit catholica, quod sit ubique diffusa" [3]?

Auguſtin. „Diversorum haereticorum ecclesiae ideo catholicae non dicuntur, quia per loca atque per suas quasque provincias continentur; haec (eccl. cath.) vero a solis ortu usque ad occasum unius fidei splendore diffunditur" [4].

2) Von der Apoſtolicität.

Irenäus. „Traditionem Apostolorum in toto mundo manifestatam in omni ecclesia adest respicere omnibus,

---

1) Catech. XVIII.
2) L. de unit. eccl.
3) Cont. Parm. L. II.
4) Serm. CXXXI. de temp.

qui vera velint videre, et habemus annumerare eos, qui ab Apostolis instituti sunt episcopi in ecclesiis et successores eorum usque ad nos“ [1]. „Eis, qui in ecclesia sunt, presbyteris obaudire oportet, his, qui successionem habent ab Apostolis, qui cum episcopatus successione charisma veritatis certum secundum placitum Patris acceperunt“ [2].

Klemens Alexandr. oben S. 324.

Tertullian. „Constat, omnem doctrinam, quae cum illis ecclesiis apostolicis matricibus et originalibus fidei conspiret, veritati deputandam, sine dubio tenentem, quod ecclesiae ab apostolis, apostoli a Christo, Christus a Deo accepit“ [3]. „Edant ergo (haeretici) origines ecclesiarum suarum, evolvant ordinem episcoporum suorum, ita per successiones ab initio decurrentem, ut primus ille episcopus aliquem ex Apostolis vel apostolicis viris, qui tamen cum Apostolis perseveraverit, habuerit authorem et antecessorem. Hoc enim modo ecclesiae apostolicae census suos deferunt, sicut Smyrnaeorum ecclesia Polycarpum ab Joanne conlocatum refert, sicut Romanorum Clementem a Petro ordinatum; id et proinde utique et caeterae exhibent, quos Apostoli in episcopatum constitutos apostolici seminis traduces habeant“ [4].

Hieronymus. „In illa ecclesia permanendum est, quae ab Apostolis fundata usque ad hunc diem durat“ [5].

3) Von der Einheit.

Irenäus. „Etsi in mundo loquelae dissimiles sunt,

1) Adv. haer. L. III. C. 3.
2) Adv. haer. L. IV. C. 43.
3) De praescript. haer. C. 21.
4) Daſelbſt C. 32.
5) Dial. adv. Lucif.

sed tamen virtus traditionis una et eadem est, et neque hae, quae in Germania sunt fundatae ecclesiae, aliter credunt, aut aliter tradunt, neque quae in Hiberis sunt, neque hae quae in Celtis, neque hae quae in Oriente, neque hae quae in Aegypto, neque hae quae in Libia, neque hae quae in medio mundi constitutae“ [1]).

Klemens Alexandr. „Ex his, quae dicta sunt, manifestum esse existimo, unam esse veram ecclesiam, eam quae vere est antiqua, in cujus catalogum referuntur ii, qui sunt justi ex proposito. Nam cum unus sit Deus et unus Dominus, propterea id etiam quod est summe venerabile, et ex eo quod sit unicum laudatur, ut quod sit imitatio principii, quod est unum. In unius ergo naturae sortem coaptatur ecclesia, quae est una, quam conantur haereses in multas discindere. Et essentia ergo, et opinione, et principio et excellentia solam esse discimus antiquam et Catholicam ecclesiam. — Ex haeresibus autem aliae quidem apellantur ex nomine, — aliae autem ex loco — aliae ex gente — “ [2]).

Origenes. „Haereses — adversus ecclesiae unitatem incessanter dimicant“ [3]).

Cyprian und Auguſtin. Oben S. 325.

4) Von der Heiligkeit.

Die Gemeinde zu Smyrna. S. 324.

Klemens Alexandr. Siehe oben.

Cyrillus Hieroſ. S. 324.

Optatus Milevit. „Una est ecclesia, cujus sanctitas de sacramentis colligitur, non de superbia personarum ponderatur; hanc unam columbam et dilectam

---

1) Adv. haer. Lib. I. C. 3.
2) Strom. L. VII. C. 17.
3) Lib. I. in Job.

sponsam suam Christus appellat; haec apud haereticos et schismaticos omnes esse non potest". [1]).

Dieſe Noten der Kirche wurden ſogar in die Glaubensbekenntniſſe der Chriſten aufgenommen:

Symbolum Apost. „πιστευω την άγιαν εκκλησιαν καθολικην, άγιων κοινωνιαν."

Symbolum Nicaenum: „πιστευομεν — εις μιαν άγιαν, καθολικην και Αποστολικην εκκλησιαν."

Unzerſtörlichkeit der Kirche Chriſti.

Daß die Kirche durch keine feindſelige Macht jemals aufgelöſt werden wird, hiefür hat ſie die ausdrückliche Verheiſſung ihres Stifters: „Du biſt Petrus: und auf dieſen Felſen werd' ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen" Matth. XVI. 18. So wie das Bauen der Kirche auf einen Felſen ſchon ihre Befeſtigung und beabſichtigte ewige Dauer andeutet, ſo ſpricht dafür noch mehr der Beiſatz, daß ſie die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Pforten, πυλαι bedeuten hier, nach orientaliſchem Sprachgebrauche, Macht, Herrſchaft, entweder weil das Gericht unter den Thoren der Stadt und der Fürſtenhäuſer gehalten, ſomit die Herrſchaft daſelbſt ausgeübt ward V. Moſ. XXII. 15. Ruth. IV. 1. II. Sam. XV. 2. Eſth. V. 1., oder weil die Thore der Stadt am meiſten geſchützt, und zu ihrer Vertheidigung oder Erbrechung alle Streitkräfte vereint werden müſſen I. Moſ. XXII. 17. Pſ. CXVII. 12. Hölle, άδης kann entweder das Reich der Todten ſeyn, nach Apg. II. 27., und dann drückt es eigentlich den Fürſten dieſes Reiches aus, deſſen zerſtörender Gewalt Niemand widerſtehen kann; oder es iſt der Aufenthaltsort der Verdammten und der bei denſelben befindlichen böſen

---

1) Cont. Parmen. L. II.

Geiſter nach Luk. XVI. 22. 23. vergl. II. Petr. II. 4., und dann hat man ſich darunter jede Macht des Böſen zu denken, weil der Fürſt der böſen Geiſter, oder der Satan als das Princip alles Böſen in der Schrift vorkömmt. In jedem Falle iſt die Unzerſtörlichkeit der Kirche Chriſti durch ſehr kräftige Bilder dargeſtellt.

Dieſelbe ergiebt ſich aus den Worten Chriſti: „Sieh! ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Zeit" Matth. XXVIII. 20.; συντελεια του αιωνος bedeutet nach Matth. XIII. 39. 40. 49. das Ende der Welt, indem in dieſer Stelle derſelbe Ausdruck vom letzten Gerichte gebraucht wird, wo auch zugleich die Anhänger Chriſti noch auf Erden vorkommen.

Auch die Eigenſchaft Chriſti als das über die Kirche geſetzte Haupt Eph. I. 23., ſeine ſiegreiche Herrſchaft über all ſeine Feinde I. Kor. XV. 25. und die von einem himmliſchen Boten vorhergeſagte Endloſigkeit ſeines Reiches Luk. I. 32. 33. bürgen für die Unzerſtörlichkeit ſeiner Anſtalt.

Weſentliche Beſtandtheile der Kirche Chriſti.

Da der Episkopat zur chriſtlichen Gemeinde ſich verhält, wie der Grund zu einem Gebäude, wie der Statthalter zu einem Reiche, wie der Hirt zu einer Heerde, wie der Kopf zu einem Leibe, ſo macht er dadurch einen weſentlichen Beſtandtheil der Kirche Chriſti mit aus, iſt aber auch deßhalb von dem Übrigen eben ſo unterſchieden, als verſchieden der Hirt von der Heerde u. ſ. w. iſt. Daher nun die Träger und die Getragenen, die Verwalter und die Verwalteten, die Führer und die Geführten, die Lehrer und die Schüler in der Kirche Chriſti, oder mit einem andern Ausdrucke: die Kleriker und Laien, jene von dieſen unterſchieden

1) nicht nur durch ihre eigene Stellung am Körper,

2) durch das ihnen angewieſene beſtimmte Amt, ſondern auch

3) durch die ihnen hiezu vom Stifter der Kirche fortwährend zukommende Bevollmächtigung,

Auszeichnungen, deren die Laien ſich nicht zu erfreuen haben. Wenn daher nach Paulus I. Kor. XII. 12. alle Chriſten Glieder eines und desſelben Leibes, alſo hienach einander gleich ſind, und wenn ſie von Petrus ein heiliges Prieſterthum I. Petr. II. 5. und Klerus V. 3. genannt werden, ſo wird durch dieſes nur die erhabene Beſtimmung der Gläubigen: heilig und Gottes Eigenthum zu ſeyn, durch jenes ihre gemeinſame Beziehung auf den Einen Leib Chriſti, keineswegs aber ihre wechſelſeitige Beziehung zu einander ausgedrückt, nach welcher ein eben ſo großer Unterſchied zwiſchen ihnen obwaltet, als zwiſchen Kopf und Fuß, obgleich beide Glieder Eines Leibes ſind. Daher iſt nun auch die Kirche eine ungleiche Geſellſchaft.

Genauere Beſtimmung der Kirche Chriſti.

Nach dem bisher über die Kirche Vorgetragenen läßt ſich dieſelbe genauer beſtimmen als eine ſichtbare, durch die Eine chriſtliche Lehre verbundene, zur Heiligkeit beſtimmte, allgemein verbreitete, auf dem Episkopate gegründete, eben dadurch unter dem beſonderen Schutze Gottes ſtehende, bis an das Ende der Welt fortdauernde Geſellſchaft *).

Formelle, materielle Kirche Chriſti.

Die Kirche nach der voraus ſtehenden Bezeichnung hat ganz jene Einrichtung und Geſtaltung, welche ihr Chriſtus

*) Vergl. „Über das Weſen der kath. Kirche" in Sengler's Kirchenzeitung für das kath. Deutſchland. 1830. Nr. 1.

zum Behufe ihrer Wahrnehmung, Fortbildung und Erhaltung unter den Menſchen beſtimmt, und die Geſchichte an ihr ausgeprägt hat; ſie kann daher nach dieſen äußeren Formen auch formelle Kirche heiſſen.

Neben ihr läßt ſich jedoch ſehr wohl auch noch eine materielle Kirche Chriſti annehmen, denn

1) die Gerechten ſind gewiß Chriſti und gehören daher zu den Seinigen; der letzte Zweck ſeines ganzen Wirkens auf Erden war ja, die Gerechtigkeit auf derſelben zu verbreiten: wo alſo dieſe ſich vorfindet, da iſt ſein Grund und Boden, da ſein Reich.

2) Die Gottesfürchtigen im A. B. ſchließen ſich denen im N. an, und machen mit ihnen nur Eine Geſellſchaft aus; oder wer wird es wagen, ihnen einen Platz in derſelben und zwar einen recht ausgezeichneten zu verweigern?

3) Aus der Rede Jeſu: „Nicht bin ich gekommen, zu rufen Gerechte, ſondern Sünder" Matth. IX. 13., geht offenbar hervor, daß die Gerechten ſeinen Ruf ſchon vernommen haben und bereits zu ihm gekommen, um ihn ſchon verſammelt ſind.

4) Paulus ſchreibt: „Welche immer (ὅσοι) vom Geiſte Gottes getrieben werden, die ſind Kinder Gottes" Röm. VIII. 14.; ſolche müſſen dann auch Mitglieder der Kirche Chriſti ſeyn.

5) Was Gott ſich ſelbſt zubereitet, dieß gehört auch in ſeine Schatzkammer; daher müſſen die wahrhaft Tugendhaften aller Zeiten und Völker der ihm geweihten Geſellſchaft angehören.

6) Berühmte Lehrer des chriſtlichen Alterthums, z. B. ein Juſtin, Klemens Alexandr. haben jene, welche treu dem in und auſſer ihnen ſprechenden Logos nachgekommen ſind, für Chriſten gehalten, und dergleichen nicht nur bei Juden, ſondern auch bei Heiden vorgefunden, die ſie dann auch als Glieder der Kirche Chriſti annehmen mußten;

Manche dehnen dieſe aber auch ausdrücklich auf alle Zeiten aus, Auguſtin ſagt: „Non solum a tempore corporalis praesentiae Christi et Apostolorum ejus, sed ab ipso Abel, quem primum justum impius frater occidit, et deinceps usque ad hujus seculi finem, inter persecutiones mundi et consolationes Dei, peregrinando procurrit ecclesia“ [1]). Und P. Gregor G. „Ab Abel sanguine passio jam coepit ecclesiae; et una est ecclesia electorum praecedentium atque sequentium; sed tamen, quia discipulis dicitur: multi reges et prophetae voluerunt videre, quae vos videtis, et non viderunt, antiquis patribus quasi foris stetisse est, redemptoris nostri praesentiam corporaliter non vidisse; exterius igitur, sed tamen non divisi a s. ecclesia fuerunt, quia mente, opere, praedicatione ista jam fidei sacramenta tenuerunt, istam s. ecclesiae celsitudinem conspexerunt, quam nos non adhuc praestolando sed jam habendo conspicimus“ [2]). Dann können auch noch hieher gezogen werden die Äußerungen eines Ignatius: „Ubi fuerit Christus Jesus, ibi catholica est ecclesia“ [3]) und eines Irenäus: „Ubi spiritus Dei, illic ecclesia“ [4]). Endlich ſpricht hiefür jener Glaube ſelbſt der formellen Kirche, daß auch auſſer ihr Sacramente gültig verwaltet, die Sünden vergeben, Heiligung und Weihe als Gaben des Geiſtes empfangen werden können.

Dieſe Gerechten nun, an welchem Orte und zu welcher Zeit auch immer ſie leben, und in der oben beſchriebenen Kirche Chriſti nicht eingeſchloſſen, machen deſſen materielle Kirche aus, und ſtehen in demſelben Verhältniſſe zu ihm, als die vollkommenen Mitglieder der formellen Kirche.

---

1) De civ. Dei L. XVIII. C. 51.
2) L. II. sup. Ezech. Hom. 15.
3) Epist. ad Smyrn. C. 8.
4) Adv. haer. L. III. C. 40.

Ob nun auch auſſer dieſer der Geiſt Gottes zum Heile ſich wirkſam beweiſe, könnte man hier etwa beanſtanden; allein die Grenzen der Gnade laſſen ſich nicht abmarken, und ſo wie dieſe ſchon im A. B. auſſer dem Volke Iſrael ihre Wunder that, eben ſo kann und wird ſie auch jetzt noch über die Sphäre der ſichtbaren Kirche hinaus ſich thätig zeigen, und da und dort die Heilsempfänglichen ihre Beſtimmung erreichen laſſen. Fragt man dagegen: alſo giebt es auch Heilige auſſer der Schule zur Heiligkeit? Alſo giebt es auch Gerettete auſſer der Rettungs-Anſtalt? ſo iſt die Antwort, daß alle Freunde Gottes Antheil nehmen an der Heiligungs- und Rettungs-Anſtalt, daß aber nur nicht alle auf dem gewöhnlichen Wege durch die allgemein bekannten Mittel, ſondern einige durch beſondere Fügung des Himmels zum Heile gelangen. Bei ſolchen wirkt alſo der Geiſt auf andern Wegen, was er ſonſt in der formellen Kirche durch ihre mancherlei Ämter und Gnadenmittel zu ſetzen pflegt.

Auffindung der Kirche Chriſti.

Unter den verſchiedenen chriſtlichen Geſellſchaften iſt es die unter dem Namen der katholiſchen Kirche bekannte Gemeinde allein, welche die bisher aufgezählten Eigenſchaften der Kirche Chriſti an ſich trägt, denn

1) ſie beſtand von jeher, und zieht ſich ohne Unterbrechung bis auf die erſten Zeiten des Chriſtenthums zurück; ſchon als Fortſetzung der Urkirche theilt ſie mit dieſer die Allgemeinheit, obgleich ſie auch jetzt noch als die zahlreichſte und ausgedehnteſte der chriſtlichen Geſellſchaften angeſehen werden kann.

2) An den verſchiedenſten Orten und unter den verſchiedenſten Völkern verbreitet verbindet ſie dieſe unter ſich mit einer und derſelben Lehre, und bildet eine große einſtimmige Gemeinde im Zuſammenklange mit derjenigen, von der ſie abgeſtammt, daher ihre Einheit.

3) Ihre Uranfänge ſind die von den Apoſteln geſtifteten Gemeinden, und ihre Vorſteher reihen ſich in zurückgehender Ordnung an die Jünger Chriſti an, ſo daß alle ihre Biſchöfe zuletzt vom Stamme der Apoſtel abſproſſen. Daher die Apoſtolicität.

4) So wie alle ihre Lehren, Vorſchriften und Anſtalten auf die religiöſe Vervollkommnung ihrer Mitglieder berechnet ſind, ſo hat ſie auch von jeher wahrhaft große Seelen, Martyrer der Wahrheit, Helden der Liebe, ſittliche Weltüberwinder in ihrem Schooße aufgezogen, und kann die meiſten und herrlichſten Werke eines vom Geiſte Chriſti durchdrungenen und dem Wohle der Menſchheit ſich opfernden Gemüthes nachweiſen. Nur in der katholiſchen Kirche zeigte ſich von jeher und vielfach jene moraliſche Kraft, welche ſich entſchließen konnte, dem ſchweren Worte Chriſti nachzukommen: „Wenn du willſt vollkommen ſeyn, gehe hin, verkaufe das Deinige und gib's den Armen — und komm und folge mir" Matth. XIX. 21. Daher die Heiligkeit.

5) Sie ruht auf dem von Chriſtus ſelbſt gelegten Fundamente: auf Petrus in ſeinem Nachfolger dem Biſchofe von Rom.

6) Sie hat ſich bis auf die gegenwärtigen Zeiten erhalten, obgleich öfters die Pforten der Hölle ſich wider ſie erhoben haben. Gerade jene Gemeinden, welche ſich die echten, die ſtrengen, die reinen, die verbeſſerten nannten, ſind bereits ſchon lange verfallen, oder gehen noch immer ihrem Untergange entgegen. Verſchwunden iſt die Kirche der Montaniſten, der Novatianer, der Donatiſten, verſchwunden die Geſellſchaft der Katharer, und ſelbſt die aus der Reformation hervorgegangene Maſſe der Gläubigen iſt in einer ſolch beſtändigen Umänderung ihrer ſelbſt begriffen, daß ſie ſich ſchon im Verlaufe eines Jahrzehnts nicht mehr gleicht, daher immer verdirbt, und aus ihrer eigenen Verweſung wieder anders hervorgährt.

Dagegen können ſich die andern Gemeinden, auch mit noch ſo glänzenden Namen, als die Kirche Chriſti nicht geltend machen. Zwar hängt die orthodoxe griechiſche Kirche zum Theile noch mit ihren Vorſtehern am Stamme der Apoſtel, aber in ihrem Bekenntniſſe hat ſie einige Puncte aus der Urzeit verwiſchen laſſen; ſie ſelbſt hat ſich losgeriſſen vom Felsgrund, so daß ihr weder die Einheit, noch Allgemeinheit mehr zukommt. Wie ein vom Sonnenball der Kirche abgeſprengtes Stück kreiſet ſie nun in ihrer Nähe, noch immer Licht und Schwungkraft aus ihr nehmend *).

Die hohe biſchöfliche Kirche von England ſcheint gleichfalls noch eine Verbindung mit dem alten Episkopate und durch dieſen mit dem Apoſtolate zu unterhalten. Allein die Ordnung ihrer Biſchöfe wurde mit Abänderung ihrer Weihe unter König Eduard VI. abgebrochen, der Grundſtein verworfen, die vom Anfange her überkommene Lehre verändert, und ſie ſelbſt, die hoch betitelte, dehnt ſich nicht einmal vollends über eine Inſel aus; daher Beſchränktheit, Grundloſigkeit und unapoſtoliſches Weſen.

Endlich die ſogenannte evangeliſche Gemeinde, welche die große Menge derjenigen umfaßt, die einen Gott, ein ewiges Leben und die Gebote der Vernunft annehmen, mag wohl in dieſer Hinſicht Mitglieder auf der ganzen Erde und die Übereinſtimmung der ſich ſonſt widerſprechendſten Köpfe haben; allein bezüglich auf andere, in den Augen der Chriſtenheit gleichfalls wichtige, Lehren aus den verſchiedenſt Geſinnten zuſammengeſetzt, daher in ſich ſelbſt mit einem Theile nach dem Glauben der Väter hinneigend, mit dem

---

*) Vergl. das Glaubens-Princip der griechiſchen Kirche im Vergleiche mit der römiſch-katholiſchen — von Dr. Gengler. Bamberg. 1829. Harmonie der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche, ein Entwurf zur Vereinigung beider Kirchen, von Schmitt. Wien, Wimmer 1824.

andern ſich völlig hievon losreiſſend, die weltliche Macht als ihr Episkopat bekennend, obgleich hie und da wieder ſogenannten von Fürſten geſetzten Biſchöfen untergeſtellt und erſt von geſtern her auf die Welt gekommen, iſt ſie nichts weiter, als ein Kind der Zeit, wechſelnd und flüchtig wie dieſe, nimmer mehr die herrliche Schöpfung des Gottgeſandten. Ihre ſchöne Benennung „evangeliſch" darf nicht täuſchen; leichtfertig genug hat ſich das junge Ding in ein altes Chriſtkleid geſteckt; der ſcharfe Beobachter erkennt ſogleich die Vermummung, und bedauert das Spiel mit dem Ehrwürdigen.

Wichtigkeit der Gemeinſchaft mit der wahren Kirche Chriſti.

Es iſt durchaus nicht gleichgültig, ob man einer chriſtlichen Gemeinde, und welcher man ſich anſchließt; vielmehr iſt es zur Erhaltung einer richtigen und vollſtändigen Kenntniß der Offenbarungs-Lehren, zur Belebung und Kräftigung des religiöſen Sinnes, ja zur Vergewiſſerung über Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig, Mitglied der Einen, wahren, d. i. katholiſchen Kirche zu ſeyn, denn

1) nur in ihr findet ſich das von Chriſtus verordnete Lehr- Prieſter- und Regierungs-Amt, ſomit auch die Wahrheit und die Mittel des Heils, und die Aneignung derſelben an die Menſchen.

2) Dieß war ja Zweck der Stiftung der Kirche Chriſti, daß die Menſchen aus Juden- und Heidenthum heraus und zum Chriſtenthume überträten, und ſeine Kirche bevölkerten.

3) Wenn Chriſtus ſpricht: „Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus dieſem Schafſtalle ſind; auch dieſe muß ich herbeiführen, und ſie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafſtall und Ein Hirt werden" Joh. X. 16.; ſo ſieht man hieraus ſeinen ernſtlichen und thätigen Willen, daß Alle zu ſeiner Heerde gehören mögen.

Daher heißt nun die katholiſche Kirche die **allein ſelig machende**; da jedoch nur Gott es iſt, der da ſelig macht, und da hiezu nur der Glaube an Chriſtus, d. h. das Leben in ſeinem Geiſte als Bedingung gefordert wird Mark. XVI. 16. Joh. V. 24. Apg. IV. 12. II. Joh. 9., ſo kann der Kirche die Beſeligung nicht unmittelbar, ſondern nur in ſo ferne zugeſchrieben werden, als ihre Mitglieder, durchdrungen vom chriſtlichen Glauben, von Gott das Heil erlangen; als die **allein** ſelig machende aber wird ſie gerühmt, weil Niemand die Seligkeit empfängt, der nicht Mitglied des Leibes Chriſti, oder ſeiner Gemeinde iſt.

Daher nun der weitere Satz: **außer der Kirche iſt kein Heil**; der ſonach gleichfalls einer Beſchränkung unterliegt; denn eigentlich nur außer Gott iſt kein Heil, und auch nur den Gottloſen, nur den Widerſachern der chriſtlichen Lehre iſt der Untergang angekündigt Mark. XVI. 16. Joh. III. 36. II. Theſſ. I. 8. 9.; demnach können ſtrenge genommen auch nur dieſe als auſſer der Kirche ſeyend angeſehen werden, wogegen an Chriſti Gemeinde gewiſſer Maßen Antheil nehmen

1) alle, welche aus Abgang des äußeren Lichtes des Evangeliums redlich und treu dem inneren Lichte folgen, indem auch dieß von Chriſtus kommt Joh. I. 9., und nach Paulus die Heiden durch Beachtung der Offenbarung Gottes in der Natur und in ihrem Inneren zu ihrem Ziele gelangen konnten Röm. I. 19. flg.

2) Alle, die, obgleich Glieder einer falſchen chriſtlichen Gemeinde, durch Unterricht und Beiſpiel irre geführt, im wahren Glauben und in der wahren Kirche zu ſeyn wähnen, darin ſeyn wollen, und das heil. Geſetz gewiſſenhaft erfüllen. Dieſe alſo ſind wohl nicht vom Heile auszuſchließen*).

*) Eine ſehr leſenswerthe Abhandlung: „Über den Satz von der allein ſelig machenden Kirche“ liefert der Apologet des Katholiciſmus von Dr. **Gratz**. Mainz. Kupferb. 1822. V. Heft.

Indeſſen wird durch ſolche Vermehrung der Mitglieder der Kirche nicht geſagt, daß man ſich ſchon mit einem bloß materiellen Zuſammenhange mit ihr begnügen dürfe; ſondern die bereits oben angeführten Gründe erheiſchen, daß Jeder auch die formelle Einverleibung in ſie erhalte, welches noch durch die Aufnahme des Kornelius Apg. X. beleuchtet wird *).

Daher nun auch der fortdauernde Bekehrungseifer der Kirche, daher ihre Unduldſamkeit gegen Irrthum und Sünde, daher ihr Beſtreben, ſo Viele, als nur immer ſeyn kann, zu ihren Anhängern zu machen, was ihr von ſo Manchem als unerlaubte Intoleranz und Proſelytenmacherei vorgeworfen wird, jedoch mit Unrecht, indem ſie nur auf dem Wege der gründlichen Belehrung und der freien Überzeugung ſich Kinder zu erzielen ſucht. Im Übrigen ſoll und will alles Gute verbreitet werden. Das Licht verſcheucht ja ſchon natürlich die Finſterniß, ſo die Wahrheit den Irrthum. Intoleranz und Proſelytenmacherei behaupten daher ihr natürliches Recht auch bei jenen, die über Intoleranz klagen, ohne daß ſie es wiſſen; denn eine ſolche Klage kommt ja von Unduldſamkeit, und alle Toleranzprediger müſſen gewiß darauf ausgehen, ſich recht viele Anhänger zu verſchaffen, d. i. Proſelyten zu machen. Laßt uns hier aufrichtig ſeyn und das Geſtändniß ablegen, daß es bei lebendiger Erkenntniß der Wahrheit nicht anders ſeyn kann. Jeder Prediger auf der Kanzel, jeder Profeſſor auf ſeinem Katheder, jeder Autor bei ſeinem Schreibpulte, auch jeder Künſtler und Handwerker will für

---

*) Vergl. Beantwortung der Frage: „Wie kann die verderbliche und dennoch ziemlich beliebte Meinung: Die unſichtbare Kirche, zu welcher jeder aus allem Volke gehört, welcher recht thut, ſey die wahre von Chriſtus geſtiftete kath. Kirche, gründlich widerlegt und unſchädlich gemacht werden?" von Fux, in den Conferenzarbeiten der Augsb. Diöceſan-Geiſtlichkeit. III. Bd. 1. H. Augsb. Wolf 1833.

ſich gewinnen und dem Abbruch thun, was ſeiner Lehre oder Kunſt entgegen iſt; ſo fordern es von ihm Einſicht und Pflichtgefühl. Doch ſelbſt der Stifter des Chriſtenthums und ſeine Gehülfen bewahrheiten das Geſagte. Wie ſehr warnt Jeſus vor Jenen, die einen andern Chriſtus predigen Matth. XXIV. 24—28.? Wie ſehr eifern die Apoſtel gegen abweichende Lehren? Paulus ſpricht den Fluch über ſie aus Gal. I. 9.; er rühmt ſich, den Verderbern des Evangeliums auch nicht einen Augenblick nachgegeben zu haben II. 5.; er will dergleichen Unruheſtifter abgeſchnitten wiſſen von der Gemeinde V. 12.; er überliefert die Ketzer dem Satan I. Tim. I. 20. Petrus droht den Verfälſchern der Wahrheit ewigen Untergang II. Petri II. 1. flg. Johannes verbietet alle Gemeinſchaft mit ihnen II. Joh. 10. 11. Das wäre ein evangeliſches Stichblatt für den Toleranz-Zelotismus!

Lehre Chriſti.

Bewahrer und Fortpflanzer der Lehre Chriſti.

Nach der bisherigen Darſtellung hat der im Episkopate fortdauernde Apoſtolat das Amt, die Vollmacht und Beihülfe, die von Chriſtus in die Welt gebrachte Wahrheit fortwährend an die Menſchen zu überliefern; der Apoſtolat erhielt das Wort des Lebens von dem, der es zuerſt ausſprach; vom Apoſtolate bekam es der Episkopat; von dieſem empfängt es nun die Menſchheit von Geſchlecht zu Geſchlecht bis an das Ende der Zeiten. Bewahrer und Fortpflanzer der Lehre Chriſti iſt demnach der im Episkopate ewig fortbeſtehende Apoſtolat, oder der an die Stelle des Apoſtolats eingetretene Episkopat.

Beſtimmung der Lehre Chriſti.

Was der Episkopat bis auf unſere Tage in Reden ausgeſprochen, was er in Schriften niedergelegt hat, bildet bereits ein großes, unermeßliches Meer, aber nicht alles dieß iſt Lehre Chriſti; die von ihm verkündeten Wahrheiten können nur als Perlen in dieſem Ocean angeſehen werden, obgleich auch das ſie umflutende Element rein und durchſichtig, und der Natur des edlen Kleinods durchaus zuſagend iſt. Es erhebt ſich daher die wichtige Frage, was aus dieſer unendlichen Maſſe als Wort Gottes anzunehmen ſey; und hier gilt als ſicherer und feſter Grundſatz:

Das iſt Lehre Chriſti, was der Episkopat von jeher, überall und einſtimmig dafür erkannt hat.

Der Beweis hiezu ergiebt ſich aus Folgendem:

1) Eine Begebenheit, die von ihrem Urſprunge an fortwährend und gleichmäßig von Vielen bezeugt wird, iſt nicht zu bezweifeln. Nun iſt die chriſtliche Lehre eine Erſcheinung in der Geſchichte; wenn daher von den Tagen ihrer erſten Verkündung an, und dann fortwährend alle Zeiten hindurch, und an allen Orten, wohin ſie gedrungen, und mit Übereinſtimmung Aller, die ſie aufgefaßt haben, behauptet wird, daß ſie ſo gelautet, daß ſie dieſen Inhalt gehabt hat, ſo muß ſie wirklich ſo beſchaffen geweſen ſeyn, ſich ſomit in der Reinheit darſtellen, mit welcher ſie zuerſt ausgeſprochen worden iſt. Auf ſolche Weiſe wird jedes Factum bezeuget, und es würde um alle Geſchichte geſchehen ſeyn, wenn hiedurch nicht volle Gewißheit erreicht werden könnte.

2) Wenn der Episkopat der wahre iſt, der in der wahren Kirche Chriſti ſich befindet, ſo muß auch ſeine Lehre die wahre ſeyn, denn dieſe kann von ihm nicht getrennt werden; er ſelbſt iſt nichts anders, als das lebendige Wort, das Hauptorgan des Körpers, mit dem er in der vollkommenſten Harmonie ſteht, und eben deßhalb nach ſeiner vor-

züglichſten Äußerung (der Heilspredigt) mit ihm ein vollkommenes Ganzes bildet.

3) Würde das, was allzeit, überall und einſtimmig vom Episkopate vorgetragen worden iſt, Lehre Chriſti nicht ſeyn, ſo würde das von ihm aufgeſtellte Meiſterthum etwas anderes für geoffenbarte Wahrheit ausgegeben, würde Nichtchriſtliches an die Stelle des Chriſtlichen geſetzt, und dadurch die ganze Gemeinde in die Irre geführt haben, welches nach dem obigen Beweiſe von einem dem Episkopate zukommenden höheren Beiſtande ſchlechterdings unmöglich iſt.

4) Allgemein wurde auch das für Lehre Chriſti anerkannt, was auf die bezeichnete Weiſe vom Episkopate den Gläubigen überliefert worden iſt.

Ignatius dringt vor Allem auf die Zuſammenſtimmung der Gläubigen mit ihrem Biſchofe: „Anteverti, vos admonere, ut in Dei sententiam concurratis; etenim J. C., inseparabilis nostra vita, Patris est sententia, ut et episcopi, per terrae terminos definiti, in J. C. sunt sententia: unde decet vos in episcopi sententiam concurrere, quod et facitis; nam memorabile vestrum presbyterium, dignum Deo, ita coaptatum est episcopo, ut chordae citharae; propter hoc in consensu vestro et concordi charitate J. C. canitur“ [1]).

Irenäus ſtellt als Kriterion der Wahrheit gegen die Irrlehrer auf: „Praedicationem ecclesiae undique constantem, et aequaliter perseverantem, testimonium habentem a prophetis, et ab apostolis, et ab omnibus discipulis, quemadmodum ostendimus per initia, et medietates, et finem, et per universam Dei dispositionem, et eam, quae secundum salutem hominis est, solidam operationem, quae est in fide nostra, quam perceptam ab ecclesia custodimus, et quae semper a spiritu Dei, quasi

1) Epist. ad Ephes. C. 3. et 4.

in vase bono eximium quoddam dispositum juvenescens et juvenescere faciens ipsum vas; in quo enim ecclesiae creditum est Dei munus, quemadmodum aspiratio plasmationi, ad hoc ut omnia membra percipientia vivificentur; et in eo disposito est communicatio Christi, id est, spiritus sanctus arra incorruptelae, et confirmatio fidei nostrae, et scala ascensionis ad Deum. In ecclesia enim, inquit, posuit Deus apostolos, prophetas, doctores, et universam reliquam operationem spiritus, cujus non sunt participes omnes, qui non concurrunt ad ecclesiam, sed semetipsos fraudant a vita, per sententiam malam, et operationem pessimam. Ubi enim ecclesia, ibi et spiritus, et ubi spiritus Dei, illic ecclesia, et omnis gratia; spiritus autem veritas. Quapropter, qui non participant eum, neque a mammillis matris nutriuntur in vitam, neque percipiunt de corpore Christi procedentem nitidissimum fontem, sed effodiunt sibi lacus detritos de fossis terrenis, et de coeno putridam bibunt aquam, effugientes fidem ecclesiae, ne traducantur, rejicientes vero spiritum, ut non erudiantur. Alienati vero a veritate digne in omni volutantur errore, fluctuati ab eo, aliter atque aliter per tempora de eisdem sentientes, et nunquam scientiam stabilem habentes" [1]).

Klemens Alex. Siehe oben S. 324. u. 327.

Origenes. „Cum multi sint, qui se putant sentire quae Christi sunt, et nonnulli eorum diversa a prioribus sentiant, servetur vero ecclesiastica praedicatio per successionis ordinem ab Apostolis tradita, et usque ad praesens in ecclesiis permanens; illa sola credenda est veritas, quae in nullo ab ecclesiastica et apostolica discordat traditione" [2]). Und: „Quoties haeretici canonicas

1) Adv. haer. L. III. C. 40.
2) De apost. et eccl. tradit.

scripturas proferunt, in quibus omnis christianus consentit et credit, videntur dicere: ecce in domibus est verbum veritatis; sed non illis credere debemus, neque exire a prima ecclesiastica praedicatione, nec aliter credere, nisi quemadmodum ecclesiae Dei per successiones tradiderunt nobis. Quodcunque professi fuerint de scripturis et de mysteriis, quae sunt in eis ad demonstrationem, nolite credere, quae dicuntur; veritas enim similis est fulguri egredienti ab oriente, et apparenti usque ad occidentem, qualis est veritas ecclesiae Dei; ab ea enim sola sonus in omnem terram exivit et in finis orbis terrae verba eorum, et velociter currit sola vere veritas Dei“ [1]).

Tertullian. „Apostoli primo per Judaeam contestata fide in Jesum Christum, ecclesiis institutis, dehinc in orbem profecti eandem doctrinam ejusdem fidei nationibus promulgaverunt. Et proinde ecclesias apud unam quamque civitatem condiderunt, a quibus traducem fidei et semina doctrinae ceterae exinde ecclesiae mutuatae sunt, et quotidie mutuantur, ut ecclesiae fiant. Ac per hoc et ipsae apostolicae deputabuntur, ut soboles apostolicarum ecclesiarum. Omne genus ad originem suam censeatur necesse est; itaque tot ac tantae ecclesiae, una est; illa ab Apostolis prima, ex qua omnes. Sic omnes primae, et omnes apostolicae, dum una; omnes probant unitatem. Communicatio pacis, et appellatio fraternitatis, et contesseratio hospitalitatis: quae jura non alia ratio regit, quam ejusdem sacramenti una traditio. Hinc igitur dirigimus praescriptionem: si dominus Jesus Christus apostolos misit ad praedicandum, alios non esse recipiendos praedicatores, quam quos Christus

1) In Matth. Coment. ser. N. 48.

instituit; quia nec alius patrem novit, nisi filius, et cui filius revelavit; nec aliis videtur revelasse filius, quam Apostolis, quos misit ad praedicandum, utique quod illis revelavit. Quid autem praedicaverint, id est, quid illis Christus revelaverit, et hic praescribam, non aliter probari debere, nisi per easdem ecclesias, quas ipsi apostoli condiderunt, ipsi eis praedicando, tam viva (quod ajunt) voce, quam per epistolas postea. Si haec ita sunt, constat proinde omnem doctrinam, quae cum illis ecclesiis, apostolicis, matricibus et originalibus fidei conspiret, veritati deputandam: sine dubio tenentem, quod ecclesiae ab Apostolis, Apostoli a Christo, Christus a Deo accepit. Reliquam vero omnem doctrinam de mendacio praejudicandam: quae sapiat contra veritatem ecclesiarum, et Apostolorum, et Christi, et Dei" [1]). Und: „Age nunc: omnes erraverint, deceptus sit et Apostolus de testimonio reddendo quibusdam, nullam respexerit spiritus sanctus, uti eam in veritatem deduceret, ad hoc missus a Christo, ad hoc postulatus de patre, ut esset doctor veritatis. Neglexerit officium Dei villicus, Christi vicarius, sinens ecclesias aliter interim intelligere, aliter credere, quod ipse per apostolos praedicabat: ecquid verisimile est, ut tot ac tantae in unam fidem erraverint? Nullus inter multos eventus unus est. Exitus variasse debuerat ordinem doctrinae ecclesiarum. Ceterum quod apud multos unum invenitur, non est erratum. Audeat ergo aliquis dicere, illos errasse, qui tradiderunt" [2]).

Auguſtin. „Quod universa tenet ecclesia, nec conciliis institutum, sed semper retentum est, nonnisi auctoritate apostolica traditum rectissime creditur" [3]). „Ve-

1) De praescript. haer. C. 20 et 21.
2) L. c. C. 28.
3) De bapt. L. V. C. 24.

rum est, quod antiquitus veraci fide catholica praedicatur et creditur per totam ecclesiam“ [1]).

Vincenz von Lerin. „Id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est: hoc enim vere proprieque catholicum, quod ipsa vis nominis ratioque declaret, quae omnia fere universaliter comprehendit. Sed hoc ita demum fiet, si sequamur universitatem, antiquitatem, confessionem; sequemur autem universitatem hoc modo, si hanc unam fidem veram esse fateamur, quam tota per orbem terrarum confitetur ecclesia; antiquitatem vero ita, si ab iis sensibus nullatenus redeamus, quos sanctos majores ac patres nostros celebrasse manifestum est; consensionem quoque itidem, si in ipsa vetustate omnium, vel certe bene omnium sacerdotum pariter et magistrorum definitiones sententiasque sectemur.“ Er rathet deßwegen den Chriſten: „Ut collatas inter se majorum consulat interrogetque sententias, eorum duntaxat, qui diversis licet temporibus et locis, in unius tamen ecclesiae catholicae communione et fide permanentes, magistri probabiles extiterunt, et quidquid non unus aut duo tantum, sed omnes pariter uno eodemque consensu aperte, frequenter, perseveranter tenuisse, scripsisse, docuisse cognoverit, id sibi quoque intelligat absque ulla dubitatione credendum“ [2]). *).

1) C. Jul. VI. 5.

2) Commonitor. C. 3 et 4.

*) Von einer Unvollſtändigkeit und Ergänzung dieſes Kriterions handelt Dr. Gengler: Über die Regel des Vincentius von Lirinum, in der Tübinger theologiſchen Quartalſchrift, Jahrg. 1833. viertes Heft; er ſcheint in dem von Vinc. aufgeſtellten Lehrkörper den Episkopat nicht anzunehmen. Im Übrigen handelt es ſich hier immer nur um eine hiſtoriſche Wahrheit, und iſt nach dem Vorausgegangenen die philoſophiſche noch durch andere Gründe zu erheben.

Beſonders wichtige Puncte in der Katholicität, dem Wahrzeichen der Lehre Chriſti.

I. Da die Katholicität im Grunde nichts anders, als die Ausdehnung und Verbreitung des Einen Urſprünglichen iſt, gleichſam der Stamm, die Äſte und Verzweigungen der Wurzel, das Aus- und Fortſtrömen der Quelle, ſo wird für die Wahrheit der chriſtlichen Lehre ein hohes Alter, ihr Zurückgehen bis auf die Zeiten der Apoſtel von beſonderer Bedeutung ſeyn; denn dadurch zeigt ſie ſich als echten Abfluß des reinen Urborns, als herausgewachſenen Arm des Lebensbaumes. Daher haben die von den Apoſteln geſtifteten Gemeinden, eigentlich der von ihnen zunächſt an Andere übertragene Episkopat auf die Beſtimmung der wahren Lehre Chriſti den wichtigſten Einfluß, obgleich nur eine oder die andere apoſtoliſche Kirche über einen Punct noch nicht volle Gewißheit gewährt, wozu immer die Zuſammenſtimmung mehrerer nothwendig iſt.

Auch die Geſchichte bezeuget, daß man von den apoſtoliſchen Kirchen die Wahrheit erholen zu müſſen glaubte.

Theophilus ſchreibt: „Quemadmodum in mari sunt quaedam insulae habitabiles, aquis salubres, frugiferae, stationibus et portubus munitae, ut iis, qui tempestate jactati fuerunt, perfugio esse possint: sic Deus mundo sub peccatis fluctuanti et aestuanti synagogas dedit, id est, sanctas ecclesias, in quibus doctrina veritatis velut in insularum portuosarum stationibus asservatur, ad quas perfugiunt qui salutem consequi capiunt, veritatis facti amatores, ac iram et judicium Dei effugere volentes. Quemadmodum autem aliae sunt insulae saxosae et inaquosae, infrugiferae, ferarum plenae, inhabitatae, ad perniciem navigantium et tempestatem subeuntium appositae, in quibus naves conteruntur, et qui appellunt pe-

nitus pereunt: ita se habent erroris doctrinae, haereses dico, ad quas qui accedunt omnino pereunt" [1]).

Irenäus. „Traditionem itaque apostolorum in toto mundo manifestatam in ecclesia adest perspicere omnibus, qui vera velint audire; et habemus annumerare eos qui ab apostolis instituti sunt episcopi in ecclesiis, et successores eorum usque ad nos, qui nihil tale docuerunt, neque cognoverunt, quale ab haereticis deliratur. Etenim si recondita mysteria scissent apostoli, quae seorsim et latenter ab reliquis perfectos docebant, iis vel maxime traderent ea, quibus etiam ipsas ecclesias committebant; valde enim perfectos et irreprehensibiles in omnibus eos volebant esse, quos et successores relinquebant, suum ipsorum locum magisterii tradentes, quibus emendate agentibus fieret magna utilitas, lapsis autem summa calamitas" [2]). Und: „Tantae igitur ostensiones cum sint, haec non oportet adhuc quaerere apud alios veritatem, quam facile est ab ecclesia sumere, cum apostoli quasi in depositorium dives plenissime in ea contulerint omnia, quae sint veritatis, ut omnis, quicunque velit, sumat ex ea potum vitae. Haec est enim vitae introitus, omnes autem reliqui fures sunt et latrones; propter quod oportet devitare quidem illos, quae autem sunt ecclesiae, cum magna diligentia diligere et apprehendere veritatis traditionem. Quid enim: si de aliqua modica quaestione disceptatio esset, nonne oporteret in antiquissimas recurrere ecclesias, in quibus apostoli conversati sunt, et ab eis de praesenti quaestione sumere, quod certum et rei liquidum est? Quid autem, si neque apostoli quidem scripturas reliquissent nobis, nonne opor-

1) Ad Autol. L. II. C. 14.
2) Adv. haer. L. III. C. 3.

tebat ordinem sequi traditionis, quam tradiderunt his, quibus committebant ecclesias? Cui ordinationi assentiunt multae gentes barbarorum eorum, qui in Christum credunt, sine charactere vel atramento scriptam habentes per spiritum in cordibus suis salutem, et veterem traditionem diligenter custodientes“ [1]).

Klemens Alexandr. ſtützt die Wahrheit ſeiner Lehre auf ihre alten von den Apoſteln herabgekommenen Überlieferer: „Non est autem hoc opus scriptura artificiose comparata ad ostentationem, sed mihi ad senectutem reconduntur monimenta oblivionis medicamentum, vere imago et adumbratio evidentium et animatarum illarum orationum, quas dignus habitus sum qui audirem, et virorum beatorum, quique revera erant maximi pretii et aestimationis. Eorum unus quidem in Graecia: Jonicus, alius vero in magna Graecia, quorum alter erat ex Coelesyria, alter ex Aegypto oriundus. Alii autem ex oriente, et ejus alter quidem Assyrius, alter vero in Palaestina Hebraeus ex alto ducta origine. Cum autem in ultimum incidissem, erat autem hic primus potestate, conquievi, cum ipsum in Aegypto latentem indagassem. Sicula revera apis, Prophetici et Apostolici prati flores decerpens, sinceram quandam et incorruptam cognitionem ingeneravit eorum, qui audiebant, animis. Sed hi veram quidem beatae doctrinae servabant traditionem, statim a Petro, et Jacobo, et Joanne, et Paulo, sanctis Apostolis, ita ut filius acciperet a patre, (pauci autem sunt patribus similes) ad nos quoque Deo volente pervenerunt, illa a majoribus data et Apostolica depondituri semina“ [2]).

Tertullian. „In summa, si constat id verius quod prius, id prius quod et ab initio, ab initio quod ab Apo-

1) Adv. haer. L. III. C. 4.
2) Strom. L. I. C. 2.

stolis; pariter utique constabit, id esse ab Apostolis traditum, quod apud ecclesias Apostolorum fuerit sacrosanctum. Videamus, quod lac a Paulo Corinthii hauserint; ad quam regulam Galatae sint recorrecti; quid legant Philippenses, Thessalonicenses, Ephesii; quid etiam Romani de proximo sonent, quibus evangelium et Petrus et Paulus sanguine quoque suo signatum reliquerunt. Habemus et Joannis alumnas ecclesias. Nam, et si Apocalypsin ejus Marcion respuit, ordo tamen episcoporum ad originem recensus in Joannem stabit auctorem. Sic et caeterarum generositas recognoscitur. Dico itaque apud illas, nec solas jam Apostolicas, sed apud universas, quae illis de societate sacramenti confoederantur, id evangelium Lucae ab initio editionis suae stare, quod cum maxime tuemur" [1].

Cyprian. „In compendio est autem apud religiosas et simplices mentes, et errorem deponere, et invenire atque eruere veritatem. Nam si ad divinae traditionis caput et originem revertamur, cessat error humanus, et sacramentorum caelestium ratione perspecta, quidquid sub caligine ac nube tenebrarum obscurum latebat, in lucem veritatis aperitur. Si canalis aquam ducens, qui copiose prius et largiter profluebat, subito deficiat, nonne ad fontem pergitur, ut illic defectionis ratio noscatur, utrumne arescentibus venis in capite unda siccaverit, an vero integra inde et plena procurrens in medio itinere destiterit: ut si vitio interrupti aut bibuli canalis effectum est, quo minus aqua continua perseveranter ac jugiter flueret, refecto et confirmato canali, ad usum atque ad potum civitatis aqua collecta eadem ubertate atque integritate repraesentetur, qua de fonte proficiscitur? Quod et nunc facere oportet Dei sacerdotes praecepta divina servantes, ut, si in aliquo nutaverit et vacillaverit veri-

1) Adv. Marcion. L. IV. C. 5.

tas, ad originem dominicam, et ad evangelicam atque apostolicam traditionem revertamur, et inde surgat actus nostri ratio, unde et ordo et origo surrexit"[1]).

Auguſtin bemerkt zu dieſer Stelle: „Quod ad traditionem Apostolorum recurrere nos monet Cyprianus, indeque ad nostra tempora canalem deducere, hoc optimum est et sine dubitatione faciendum. Intelligit enim sub hoc canale ordinem traditionis, qui nonnisi ab episcopis, qui Apostolis successerunt, haberi potest"[2]).

II. Ein ganz beſonderes Anſehen muß aber jener Lehre zukommen, zu welcher ſich der Episkopat in Rom bekennet, denn

1) der dortige Vorſtand iſt zugleich Grund und Träger der ganzen Kirche; vermöge dieſer Auszeichnung und Stellung liegt es ihm vorzüglich ob, die Lehre Chriſti in ihrer Reinheit und Vollſtändigkeit immer zu bewahren und fortzupflanzen.

2) In dieſer Kirche mußte das Chriſtenthum um ſo herrlicher, kräftiger und umfaſſender erſcheinen, dann um ſo tiefer und unerſchütterlicher ſich feſtſetzen, als es gelehrt wurde

a) von den vorzüglichſten Apoſteln: von dem wegen göttlicher Erleuchtung von Chriſtus ſelbſt glücklich geprieſenen, durch ſein Gebet im Glauben geſtärkten, dann zum Oberhirten beſtellten Petrus, und von dem göttlich erkohrnen und unterrichteten Heidenbekehrer Paulus,

b) eine Reihe von Jahren hindurch,

c) vor einer bedeutenden und zum Theile hochgebildeten Menge,

d) wider das mit ſeiner ganzen Heeresmacht und Zauberkraft wirkſame Heidenthum.

---

1) Epist. LXXIV.

2) L. III. de bapt.

3) Paulus ſelbſt giebt die Reinheit und Stärke des Glaubens der Römer am ſchönſten dadurch zu erkennen, indem er an ſie ſchreibt: „Zuerſt danke ich meinem Gott durch Jeſum Chriſtum für euch Alle, daß euer Glaube gerühmt wird in der ganzen Welt" Röm. I. 8. Und: „Euer Gehorſam (treues Behalten der Lehre) iſt bei Allen bekannt" XVI. 19.

4) Die Geſchichte bezeuget, daß die Lehre der römiſchen Kirche von jeher in höchſter Achtung ſtand, und ſolche für unverſehrte Wahrheit, für echte Überlieferung der Apoſtel gehalten wurde.

Ignatius ſchreibt an ſie unter folgenden glänzenden Titeln: „Ecclesiae sanctificatae et illuminatae (πεφωτισμενη) in voluntate Dei — quae praesidet (προκαϑηται) in regione Romanorum — eminentia dignae — fide dignae, castitate dignae, fundatae in dilectione et fide Christi —" [1]).

Irenäus erhebt ſie alſo: „Sed quoniam valde longum est, in hoc tali volumine omnium ecclesiarum enumerare successiones; maximae, et antiquissimae, et omnibus cognitae a gloriosissimis duobus apostolis Petro et Paulo Romae fundatae et constitutae ecclesiae, eam quam habet ab apostolis traditionem, et annuntiatam hominibus fidem, per successiones episcoporum pervenientem usque ad nos, indicantes confundimus omnes eos, qui quoquo modo vel per sui placentiam malam, vel vanam gloriam, vel per caecitatem et malam sententiam praeterquam oportet colligunt. Ad hanc enim ecclesiam propter potentiorem principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est, eos qui sunt undique fide-

---

1) Epist. ad Rom.

les, in qua semper ab his, qui sunt undique, conservata est ea, quae est ab apostolis traditio“ [1]).

Gregorius Naz. „Vetus Roma ab antiquis temporibus rectam habet fidem et semper eam retinet, sicut decet urbem, quae toti orbi praesidet, semper de Deo integram habere fidem“ [2]).

Theodoret Biſchof von Cyrus. „Habet sanctissima illa sedes (Romana) ecclesiarum, quae in toto sunt orbe, principatum multis nominibus, atque ante haec omnia, quod ab haeretica labe immunis mansit, nec ullus fidei contraria sentiens in ea sedit, sed Apostolicam gratiam integram conservavit“ [3]).

Johannes Patriarch von Conſtantinopel a. 519. „— Sedes Apostolica, in qua est integra et vera christianae religionis et perfecta soliditas“ [4]).

Epiphanius von Conſtant. „Est mihi ratio magnopere, beatissime! unire me vobis, et divina amplecti dogmata, quae ex beatis et sanctis discipulis et apostolis Dei praecipue summi Petri apostolorum sedi sanctae vestrae sunt traditae, et nihil pretiosius existimare“ [5]).

Die Väter auf dem IV. Concil zu Conſtantinopel im Jahr 869. „Sequentes in omnibus Apostolicam sedem, et observantes ejus omnia constituta speramus, ut in una omnium communione, quam sedes Apostolica praedicat, esse mereamur, in qua est integra et vera christianae religionis soliditas“ [6]).

---

1) Adv. haer. L. III. C. 3.
2) Carm. de vita sua.
3) Epist. VI. ad Renat. Rom. eccles. presb.
4) Epist. V. ad Hormisd. P. (Hard. II. p. 122.)
5) Epist. ad Hormisd.
6) Act. I.

Tertullian. „Age jam, qui voles curiositatem melius exercere in negotio salutis tuae: percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas authenticae literae eorum recitantur, sonantes vocem, repraesentantes faciem. Proxima est tibi Achaja? habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos. Si potes in Asiam tendere, habes Ephesum. Si autem Italiae adjeceris, habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est statuta. Felix ecclesia, cui totam doctrinam Apostoli cum sanguine suo profuderunt“ [1]).

Cyprian. „Navigare audent (haeretici) et ad Petri cathedram atque ad ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est, a schismaticis et profanis literas ferre, nec cogitare, eos esse Romanos, quorum fides Apostolo praedicante laudata est, ad quos perfidia habere non possit accessum“ [2]).

Ambroſius. „Credatur symbolo Apostolorum, quod ecclesia Romana intemeratum semper custodit et servat“ [3]).

Hieronymus. „Cathedram Petri, et fidem apostolico ore laudatam censui consulendam. — Profligato a sobole mala patrimonio apud vos solos incorrupta patrum servatur haereditas“ [4]).

Petrus Chryſologus. „In omnibus hortamur te, frater honorabilis! ut his, quae a beatissimo Papa Romanae civitatis scripta sunt, obedienter attendas, quoniam

---

1) De praescr. haer. C. 36.
2) Epist. LV. ad Corn. P.
3) Epist. LVII. ad Damas.
4) Epist. ad Siric. P.

beatus Petrus, qui in propria sede et vivit et praesidet, praestat quaerentibus fidei veritatem“ [1]).

5) Weiter bezeugt die Geſchichte, daß der übrige Epiſkopat, das ganze chriſtliche Kaiſerthum, und wer auch ſonſt ſeiner Lehre den Schein der Wahrheit verſchaffen wollte, im Glauben mit der römiſchen Kirche übereinzuſtimmen ſuchte. Manchfaltige Beweiſe hiefür liefert

I. Der Orient.

Polykarp, der mit dem römiſchen Biſchofe unterhandelte, wurde bereits oben S. 252. angeführt, eben ſo Irenäus S. 252. und 351.

Origenes reiſte nach Rom, weil er ſich ſehnte, „Romanam ecclesiam omnium antiquissimam (την αρχαιοτατην) coram videre“ [2]). Gewiß, um von dort weitere Begründung ſeines Glaubens zu erholen.

Die Synode zu Sardika vom J. 347, gewöhnlich für einen Anhang von der zu Nizäa gehalten, berichtet an P. Julius: „Hoc optimum et omnino congruentissimum esse videbatur, si ad caput i. e. ad Petri Apostoli sedem de singulis quibusve provinciis referant Domini sacerdotes“ [3]).

Kaiſer Aurelian entſchied bei der Widerſpenſtigkeit des abgeſetzten Paulus von Samoſata, das biſchöfliche Haus zu Antiochien zu verlaſſen, nach Euſeb am richtigſten (αισιωτατα) alſo: „iis domum tradi praecipiens, quibus Italici christianae religionis antistites et Romanus episcopus scriberent“ [4]). Roms ſchriftliche Communication war ſomit allgemein bekannt.

---

1) Epist. ad Eutych. inter Leon. XXV.

2) Euseb. hist. eccl. L. VI. C. 14.

3) Epist. synod.

4) Hist. eccl. L. VII. C. 30.

Cyrillus Alexandr. ſchreibt an P. Cöleſtin I. hinſichtlich des Neſtorius: „Longa ecclesiarum consuetudo suadet, ut ejusmodi res sanctitati tuae communicentur. — Digneris quid hic sentias declarare, quo liquido nobis constet, communicarene nos cum illo oporteat, an vero libere eidem denuntiare, neminem cum eo communicare, qui ejusmodi erroneam doctrinam fovet ac praedicat. Porro tuae integritatis mens et super hac re sententia non modo — Macedoniae episcopis, sed totius quoque Orientis antistitibus perspicue per literas exponi debet [1]).

Flavian von Conſtantinopel an P. Leo hinſichtlich des Eutyches: „Solummodo vestro solatio atque defensione (opus est), qua debeatis consensu proprio ad tranquillitatem et pacem cuncta perducere“ [2]).

Theodoretus an denſelben Papſt hinſichtlich ſeiner von der epheſiniſchen Pſeudoſynode geſchehenen Abſetzung: „Oro et obtestor sanctitatem tuam, ut mihi rectum ac justum tribunal vestrum invocanti opem ferat, jubeatque ad vos venire, et doctrinam meam Apostolicis vestigiis inhaerentem ostendere“ [3]).

Johannes von Conſtantinopel im J. 519 an P. Hormisdas: „Sequentes in omnibus sedem Apostolicam et praedicantes ejus omnia constituta et per omnia spero, ut in una communione vobiscum, quam Apostolica sedes praedicat, esse merear futurum, in qua est integra et vera christianae religionis et perfecta soliditas“ [3]).

Kaiſer Theodoſius. „Cunctos populos, quos clementiae nostrae regit temperamentum, in tali volumus

---

1) Epist. ad Coel. P.
2) Epist. XXVI.
3) Epist. XCIII. inter Leon.
4) Epist. V.

religione versari, quam divinum Petrum Apostolum tradidisse Romanis religio usque ad nunc insinuata declarat, quamque pontificem Damasum sequi claret et Petrum Alexandrinae urbis episcopum“ [1]).

Kaiſer Juſtinian. „In omnibus servavimus statum unitatis sanctissimarum ecclesiarum cum sanctissimo papa et patriarcha veteris Romae, ad quem similia horum praescripsimus. Nec enim patimur, ut quidquam eorum, quae ad ecclesiae statum spectant, non ad ejusdem etiam Beatitudinem referatur, cum ea caput sit omnium sanctissimorum Dei sacerdotum“ [2]).

II. Der Occident.

Cyprian an P. Cornelius: „Oportet, ut collegae nostri episcopi universi communicationem tuam, i. e. cath. ecclesiae unitatem, firmiter tenerent“ [3]). Derſelbe ſagt, daß ſogar Ketzer und Aufwiegler um die Gemeinſchaft mit Rom buhlen (S. 353).

Optatus Milevit. „Cathedra unica est, quae est prima de dotibus; sedit prior Petrus, cui successit Linus — Damaso Siricius, hodie qui noster est socius, cum quo nobis totus orbis commercio formatarum in una communionis societate concordat“ [4]).

Ambroſius. „In omnibus cupio sequi ecclesiam Romanam“ [6]). Derſelbe ſchreibt im Namen der Synode zu Aquileja, welche beinahe aus allen occidentaliſchen Biſchöfen zuſammengeſetzt war, a. 376 an den Kaiſer: „To-

---

1) Cod. Theod. L. XVI. Tit. 1.
2) Epist. ad Epiphan. Constantinop. (Hard. II. p. 1146.)
3) Epist. XLV. ad Cornel.
4) L. II. cont. Parmen.
5) L. III. de sacram. C. 7.

tius orbis Romani caput Romanam ecclesiam atque illam sacrosanctam Apostolorum fidem ne turbari sineret, obsecranda fuit clementia vestra. Inde enim in omnes veneranda communionis jura dimanant“ [1]).

Hieronymus. „Ego nullum primum nisi Christum sequens beatitudini tuae, id est cathedrae Petri, communione consocior. Super illam petram aedificatam ecclesiam scio. Quicunque extra hanc domum agnum comederit, profanus est. Siquis in arca Noe non fuerit, peribit regnante diluvio“ [2]).

Chryſologus (S. 353).

Prosper. „Sedes Roma Petri, quae pastoralis honoris
Facta caput mundo, quidquid non possidet armis,
Relligione tenet“ [3]).

Prudentius. „Fugite, o miseri! execranda Novati
Schismata, catholicis reddite vos populis.
Una fides vigeat, prisco quae condita templo est,
Quam Paulus retinet quamque cathedra Petri“ [4]).

P. Innocenz I. „Per omnes provincias de Apostolico fonte petentibus responsa semper emanant. Praesertim, quoties fidei ratio ventilatur, arbitror, omnes fratres et coepiscopos nostros nonnisi ad Petrum, id est sui nominis et honoris auctorem, referre debere; velut nunc retulit vestra dilectio, quod per totum mundum possit ecclesiis omnibus prodesse. Fiant enim necesse est cautiores, cum inventores malorum ad duplicis relationem synodi (Carthaginensis et Milevitanae) sen-

---

1) Epist. XI.
2) Epist. ad Damas.
3) Carm. de ingratis. C. 2.
4) Hymn. S. Hippol.

ſentiae nostrae statutis se viderint ab ecclesiastica communione sejunctos" [1]).

P. Nikolaus. „Universitas credentium ab hac sancta Rom. ecclesia, quae caput omnium est ecclesiarum, doctrinam exquirit, integritatem fidei deposcit" [2]).

6) Die Geſchichte bezeugt ferner, daß der Geſammtepiſkopat Entſcheidungen der römiſchen Kirche, auch bei entgegenſtehenden wichtigen Autoritäten, aufnahm, und zur Glaubens- und Lebensregel machte; ſie berichtet hiefür glänzende Facta:

a) Worauf P. Victor beſtand, daß nämlich die Oſtern an einem Sonntage gehalten werden ſollte, wurde in der Folge auf dem allgemeinen Concil zu Nizäa von der ganzen Kirche angeordnet, obgleich nach Euſebs Berichte [3]) die Biſchöfe von Aſien für ihre Praxis auf die Traditionen der Apoſtel Philippus und Johannes ſich berufen hatten.

b) Eben ſo wurde von der ganzen Kirche die Wiedertaufe der Ketzer verworfen, gegen welche ſich früherhin P. Stephan erklärt hatte, ob ſie gleich in den Gemeinden von Afrika und Aſien im Brauche und durch Concilien feſtgeſetzt war.

c) Sozomenus berichtet: „Cum quaestio (de divinitate spiritus s.) contendendi studio indies magis magisque cresceret, episcopus urbis Romae (Liberius) re comperta scripsit ad Orientis ecclesias, ut Trinitatem consubstantialem et honore gloriaque aequalem una cum occidentalibus episcopis confiterentur. Quo facto utpote rebus semel a Romanorum ecclesia judicatis singuli acquieverunt" [4]).

---

1) Epist. XXX. ad Concil. Milevit.
2) Epist. ad Photium.
3) Hist. eccles. L. V. C. 24.
4) Hist. eccl. L. VI. C. 22.

d) Über die Entſcheidung der pelagianiſchen Streitigkeiten ſchreibt Auguſtin: „Per papae rescriptum causa Pelagianorum finita est, totoque orbe post ejus damnationem damnati sunt, ac litteris Innocentii tota de hac re dubitatio sublata est“ [1]). Über denſelben Gegenſtand ſpricht er in einer öffentlichen Rede alſo: „Inde (Roma) rescripta venerunt: causa finita est; utinam aliquando finiatur et error“ [2])!

e) Nachdem das dogmatiſche Schreiben des P. Leo auf dem Concil zu Chalzedon abgeleſen war, riefen die Biſchöfe: „Haec Patrum fides, haec Apostolorum fides. Omnes ita credimus. Anathema ei, qui ita non credit. Petrus per Leonem loquutus est. Apostoli ita docuerunt. Pie et vere Leo docuit“ [3]).

7) Auf ſolche Weiſe kam es nun, daß der römiſchen Kirche die Ehrentitel: Lehrerin, Leuchte, Mutter der übrigen, beigelegt wurden:

Die Biſchöfe auf dem IV. Concil zu Conſtantinopel im J. 869. ſagen von dem apoſtoliſchen Stuhle zu Rom: „Quae caeterarum quoque sedium magistra est“ [4]).

P. Stephan V. ſchreibt an alle Biſchöfe im Jahre 870: „Sancta Rom. ecclesia velut speculum quoddam et exemplar ecclesiis caeteris praeposita est, quae siquid definierit, id omnibus saeculis firmum inconcussumque manet“ [5]).

Das IV. Concil im Lateran im J. 1215, auf dem auch die Griechen zugegen waren, beſtimmte: „Romana ecclesia disponente Domino supra omnes alias ordinariae

---

1) L. II. C. 3. cont. duas epist. Pelag. ad Bonifac. P.
2) Serm. CXXXI. N. 10.
3) Concil. Chalced. Act. II.
4) Act. VII.
5) In act. Concil. Constant. IV.

potestatis obtinet principatum, utpote mater universorum Christi fidelium et magistra.“

Ähnliches das zu Florenz oben S. 251.

Die unter P. Pius IV. gefertigte, von der ganzen lateiniſchen Kirche angenommene professio fidei ſagt: „Sanctam catholicam et Apostolicam Romanam ecclesiam omnium ecclesiarum matrem et magistram agnosco, Romanoque Pontifici, beati Petri Apostolorum principis successori ac Jesu Christi vicario, veram obedientiam spondeo ac juro.“

Bei dieſer erhabenen Stellung des römiſchen Episkopats und deſſen mächtigem Einfluſſe auf die Beſtimmung der Lehre Chriſti wird das oben feſtgeſetzte Princip der Katholicität als Kennzeichen der Wahrheit nicht umgeſtoßen, ſondern dasſelbe findet ſich bei einer von der römiſchen Kirche ausgehenden Erklärung als Grundlage gleichfalls vor; denn

1) Wenn der Biſchofsſitz zu Rom eine Lehre verkündet, ſo giebt er damit nur den erſten oder Hauptton der großen Zuſammenſtimmung an, die nachher von allen Seiten her erfolget, wie die oben S. 358. angeführten glänzenden Facta erweiſen.

2) In der Verbindung des Geſammtepiskopats mit dem Haupte, in dem Streben, mit ihm in Gemeinſchaft zu ſeyn und zu verbleiben, in dem Anfragen bei demſelben, in dem lebendigen Verkehre mit ihm liegt auch immer ſchon eine allgemeine Übereinſtimmung, welche ſich dann bei Mittheilung eines Aufſchluſſes auch laut offenbart.

3) Die Lehre der römiſchen Biſchöfe wird ſowohl von ihnen, als auch von Anderen als Tradition der Apoſtel, ſomit als gemeinſames hinterlegtes Gut anerkannt; ſo ſagt Cyprian: „Scripsit, etiamque illud adjunxit, ut diceret: Si quis ergo a quacumque haeresi venerit ad vos, nihil innovetur, nisi quod traditum est: ut manus illi impona-

tur in poenitentiam“ [1]). P. Xiſtus III. an Johannes von Antiochien: „Expertus es negotii praesentis eventu, quid sit sentire nobiscum. — Beatus Petrus Apostolus in successoribus suis quod accepit hoc tradidit“ [2]).

4) Der Übereinſtimmung der römiſchen Kirche mit den übrigen Gemeinden wird auch zuweilen ausdrücklich gedacht von Päpſten und von Andern:

P. Cöleſtin ſchreibt an Cyrillus im Betreffe des Neſtorius: „De nativitate Christi Dei nostri fidem confirmet, quam et Romana, et tuae sanctitatis ecclesia, et universalis devotio tenet“ [3]).

Kaiſer Theodoſius reiht in der oben S. 355. angeführten Stelle dem P. Damaſus als Befolger der Tradition den Alexandriniſchen Biſchof Petrus an.

Demnach iſt es eben nicht nöthig, den Päpſten die Gabe einer beſonderen Unfehlbarkeit beizulegen, indem

1) nach dem bisher Geſagten die Wahrheit auf ganz natürlichem Wege zu Tage gefördert werden kann,

2) der dem Episkopate zukommende höhere Beiſtand hinreicht, um die Kirche vor Irrthum und Verderben zu ſichern.

Indeſſen mögen hier doch die Schriften bemerklich gemacht werden, welche noch in den neueren Zeiten den Ausſprüchen des heil. Stuhles die Untrüglichkeit zuerkennen, nämlich: Kritiſcher Commentar über das Kirchenrecht — von Dr. Frey. II. Thl. Bamberg, Dederich 1818; Kath. Dogmatik von Dr. Klee I. Bd. 1835. Dann insbeſondere: Le Pape, vom Grafen Joſeph de Maistre, überſetzt von Lieber, Frankf. a. M. 1822. Rapport de la religion et de l'état von Lamennais, und: Der Triumph des heil. Stuhls und der Kirche von Dr. Mauro Capellari, Camaldulenſer-

---

1) Epist. LXXIV. ad Pompej.

2) Concil. Ephes. P. III. C. 42.

3) Epist ad archiep. Cyr.

Mönch, jetzt Seine Heiligkeit Papſt Gregor XVI. Zw. Thl. Augsb. Schloſſer 1833.

Einwendungen.

Gegen den Werth der vom römiſchen Biſchofsſitze herrührenden Lehren, gegen deren allgemeine Anerkennung und das Anſchließen der übrigen Episkopate an den zu Rom bringt man andere Facta vor, welche von dem allen das Gegentheil, ſomit Irrthum ſolcher Lehren, deren Verwerfung und die Losreißung der Glieder vom Haupte beweiſen ſollen. Man ſagt:

1) Tertullian ſchreibt, daß der römiſche Biſchof die Ketzerei nach Rom gebracht habe: „Idem (Praxeas) tunc episcopum Romanum, agnoscentem jam prophetias Montani, Priscae, Maximillae, et ex ea agnitione pacem ecclesiis Asiae et Phrygiae inferentem, falsa de ipsis prophetis et ecclesiis eorum adseverando, et praecessorum ejus auctoritates defendendo coegit, et literas pacis revocare jam emissas, et a proposito recipiendorum charismatum concessare. Ita duo negotia diaboli Praxeas Romae procuravit; prophetiam expulit, et haeresim intulit“ [1]).

Antw. Zur Widerlegung dieſer und der folgenden Einwendungen bemerke man vor Allem:

a) Eine Untrüglichkeit des Papſtes wurde nicht behauptet.

b) Die bisher beſprochene von Rom ausgehende Lehre iſt nicht die ſubjective Überzeugung eines einzigen Biſchofs, ſondern des dortigen Episkopats, ſomit des jezeitigen von den Apoſteln abſtammenden Lehramtes.

c) Dieſe Lehre muß als Wort Chriſti den Gläubigen zur Annahme hingeſtellt werden, darf daher nicht eine be-

---

1) Adv. Praxeam. C. 1.

ſchränkte Sphäre: etwa eine Schule oder ein einzelnes Bisthum, nicht ein individuelles Intereſſe haben.

Dieß vorausgeſetzt läßt ſich auf Tertullians Vorwurf erwidern, daß er ſolchen nur aus Vorliebe für Montanus, und aus Haß gegen Praxeas dem römiſchen Biſchofe gemacht hat. Wenn dieſer Anfangs mit den montaniſtiſchen Schwärmern im Frieden ſtand, ſo geſchah es aus Unkenntniß ihrer Sonderbarkeiten, und wenn er die Gemeinſchaft mit ihnen aufhob, ſo war dieß kein Einführen, ſondern vielmehr ein Abhalten der Ketzerei, welche jedoch nach Tertullian ſelbſt nur Praxeas nach Rom gebracht haben ſoll. Im Übrigen iſt hiebei von einer vom römiſchen Biſchofe aufgeſtellten Lehre gar nicht die Rede.

2) P. Liberius unterſchrieb mit mehreren Biſchöfen eine Arianiſche zu Sirmium gefertigte Glaubensformel, und verdammte den Biſchof Athanaſius, welcher hierüber klagt: „Liberius extorris factus post biennium denique fractus est, minisque mortis perterritus subscripsit" [1]. Von dieſem Falle erzählen auch Hilarius und Hieronymus.

Antw. Die Geſchichte ſpricht von dreien ſirmiſchen Glaubensformeln. Die erſtere, im J. 351 bei Abſetzung des Photin gefertigt, zeichnet ſich in Beziehung auf die Orthodoxie nur dadurch aus, daß ſie den Beiſatz ὁμοούσιος nicht hat; die zweite, von dem geängſtigten Oſius im J. 357 angenommen, verwirft dieſen Beiſatz ausdrücklich; die dritte, im J. 359 herausgekommen, war nach ſemiarianiſchen Lehrſätzen abgefaßt, indem ſie den Sohn ὅμοιον Patri nannte. Man ſtreitet ſich nun darüber, welche von dieſen P. Liberius unterſchrieben habe. Doch in keinem Falle wird er rein von dem dadurch ſich zugezogenen Flecken; allein die Behauptung, daß die Lehre des römiſchen Epiſkopats von hoher Bedeutung ſey, wird dadurch nicht entkräftet; denn

---

1) Hist. Arian. ad Monach. C. 41.

Liberius, ein bereits vom Geſammtepiskopat feierlich beſtimmtes Dogma entweder verſchweigend oder verwerfend, hatte hiebei nichts weniger als ſein Lehramt und die Gemeinde, ſondern nur den Drang der Umſtände und ſeine Perſon im Auge. Er fehlte wie Petrus, indem er durch mißliche Verhältniſſe zur Unterzeichnung verleitet wurde. So wie aber Petrus durch die Verläugnung ſeines Meiſters nicht lehrte, daß man ihn verläugnen ſolle, ebenſo lehrte auch Liberius durch Hinweglaſſung des ὁμοούσιος von Chriſtus nicht, daß es demſelben zu entziehen ſey. Eine durch Liſt oder Furcht erzwungene Handlung hat keine Gültigkeit. Auſſerdem iſt noch zu bemerken, daß Einige das ganze Factum aus dem Grunde bezweifeln, weil Liberius nach Rufin [1]) und Sokrates [2]) ſeinen Biſchofsſitz mit Zuſtimmung des Volkes, welches den Felix vertrieb, gegen den Willen des Kaiſers wieder einnahm, und Sozomenus [3]) ſchreibt: „Sparsis rumoribus fingebant (Ariani), Liberium quoque consubstantialis vocabulum condemnasse, et filium patri dissimilem confiteri.“ Man vergleiche übrigens nebſt den älteren Diſſertationen hierüber: „Iſt P. Liberius in eine Häreſie verfallen?“ in Besnard's Literaturzeitung, zwanz. Jahrg. IV. H. April, 1829.

3) P. Zoſimus hat den von ſeinem Vorfahrer Innocenz I. und von einer carthaginenſiſchen Synode als Ketzer verdammten Cöleſtius und deſſen Buch, wider die Erbſünde geſchrieben, als katholiſch angenommen, und ſeinen Glauben als einen abſoluten angerühmt.

Antw. Zoſimus, von Cöleſtius überliſtet, trug bloß auf eine gründliche Unterſuchung ſeiner Lehre an, ohne ihn ſogleich loszuſprechen; und da er nachher über die Sache

1) Hist. L. II. C. 27.
2) L. II. C. 29.
3) L. IV. C. 15.

beſſer unterrichtet ward, auch Cöleſtius der Unterſuchung ſich entzog, ſprach er ſowohl über ihn als Pelagius die Verdammung aus. Hinſichtlich der Approbation ſeines Buches aber ſchreibt Auguſtin: „Voluntas emendationis, non falsitas dogmatis approbata est; et propterea libellus ejus catholicus dictus est, quia et hoc catholicae mentis est, si qua forte aliter sapit, quam veritas exigit, non ea certissime definire, sed detecta ac demonstrata respuere“ [1]). Wendet man weiter ein, daß Zoſimus denn doch ein päpſtliches und Synodalurtheil reformiren wollte, ſo dient zur Antwort, daß Zoſimus Nichts an der Glaubensbeſtimmung ändern, ſondern nur das Factum prüfen wollte, ob Cöleſtius der Ketzerei ſchuldig ſey.

4) Die Väter des allgemeinen Concils zu Chalzedon hielten es für nöthig, die dogmatiſche Erklärung des P. Leo wider den Eutyches einer eigenen Unterſuchung zu unterwerfen.

Antw. Dieſe Unterſuchung geſchah, auf daß jene Biſchöfe, welche einiges Bedenken hatten, belehrt würden, nicht aber deßwegen, als ob man gezweifelt hätte, daß Leo's Schreiben die Wahrheit enthielte; denn ſchon in der erſten Verhandlung riefen die Väter nach Ableſung desſelben: „Anathema ei, qui non ita credit; Petrus per Leonem ita locutus est.“ Am Ende der zweiten Verhandlung geſchah dann die Unterſuchung; und in der vierten riefen die Väter abermals: „Qui non consentit epistolae sanctissimi episcopi Leonis, haereticus est.“

5) Das VI. allgemeine Concil verdammte den P. Honorius wegen monotheletiſcher Ketzerei: „Projici a s. Dei ecclesia simulque anathematizari praevidimus et Honorium, qui fuerat papa antiquae Romae, eo quod invenimus per scripta, quae ab eo facta sunt ad Sergium,

1) L. II. ad Bonif. C. 3.

quia in omnibus ejus mentem secutus est, et impia dogmata confirmavit“ [1]). Daſſelbe Concil reihte ihn dann noch öfters den Ketzern an, und rief das Anathem über ihn aus. P. Leo II. aber gab zu dem Allen nicht nur ſeine Beſtätigung, ſondern zählte ſelbſt in einem Briefe an den Kaiſer Conſtantin den Honorius einem ketzeriſchen Sergius, Pyrrhus — bei, und verdammte ihn mit der Bemerkung: „qui hanc apostolicam ecclesiam non apost. traditionis doctrina lustravit, sed profana proditione immaculatam maculari permisit.“

Antw. Dieß Factum läßt ſich auf eine dreifache Weiſe mit dem Geſagten in Einklang bringen. Man kann annehmen:

a) Entweder daß Honorius in ſeinem Briefe an Sergius keine Lehre für die Kirche aufſtellte, ſondern nur dem Einen Patriarchen zu Conſtantinopel ganz unbeſtimmt ſchrieb: „id relinquentes grammaticis.“

b) Oder daß er ſich zu negativ verhielt, und keine entſcheidende Erklärung abgab, wo ſolches doch nothwendig geweſen wäre; und ſo ſcheint P. Leo II. nach der oben angeführten Stelle die Sache anzuſehen, der auch in einem Briefe an die ſpaniſchen Biſchöfe von Honorius ſagt: „Qui flammam haeretici dogmatis incipientem, prout decuit, Apostolica auctoritate non extinxit, sed negligendo confovit.“

c) Oder daß ſein Brief dennoch den Sinn der katholiſchen Lehre in ſich faßt, wie ihn auch wichtige Männer: ein P. Johann IV., ein heiliger Maximus, ein Bibliothekar Anaſtaſius darin gefunden und gezeigt haben; indem z. B. erſterer ſchreibt: „Secundum hunc modum jam dictus decessor noster praenominato Sergio

---

1) Act. XIII.

patriarchae percontanti scripsisse dignoscitur, quia in salvatore nostro duae voluntates contrariae id est in membris ipsius penitus non consistunt, quoniam nihil traxit ex praevaricatione primi hominis.“

Das Concil konnte ihn aber demungeachtet doch verdammen, weil er in ſeinem Briefe an Sergius denſelben lobte, daß er die neue Terminologie von zweien Willen in Chriſtus nicht zuließ, weil er zwei Energien weder in der Schrift, noch in der Tradition finden und gänzliches Stillſchweigen darüber beobachtet haben wollte, weil er dergleichen Unterſuchungen für eine bloße Sache der Schule anſah, und weil er dadurch der aufſtrebenden Irrlehre des Monotheliſmus nicht nur nicht entgegentrat, ſondern ihr ſogar noch Vorſchub leiſtete.

6) Die berühmten Biſchöfe Firmilian und Cyprian erklären die Entſcheidung des P. Stephan hinſichtlich der Ketzertaufe für eine Thorheit und Begünſtigung der Ketzerei [1]); und ſelbſt Auguſtin [2]) geſteht, daß er nichts gegen Cyprian einwenden würde, wenn er nicht durch das einſtimmige Urtheil der ganzen Kirche vom Gegentheile überzeugt wäre. Dieſe bedeutenden Männer legten alſo einer päpſtlichen Beſtimmung eben kein ſonderliches Anſehen bei, und hielten ſich auch nicht verpflichtet, dieſelbe anzunehmen.

Hierauf läßt ſich verſchieden antworten:

a) Es ſind ſehr wichtige Gründe vorhanden, aus denen die in der Einwendung aufgeführten Briefe Cyprians und Firmilians für unecht angeſehen werden können. Schon Auguſtin ſchreibt: „Non desunt, qui hoc Cyprianum prorsus non sensisse contendant, sed sub ejus nomine a praesumtoribus atque mendaci-

1) Epist. Cypr. LXXV. u. LXXIV.
2) L. II. de Bapt. C. 4.

bus fuisse confictum“ [1]. Doch auch ihre Authentie zugegeben, ſo

b) ward die ganze Sache mehr als Disciplin genommen, worin eine durchgängige Zuſammenſtimmung nicht gefordert wird. Firmilian ſelbſt ſchreibt: „Veritati et consuetudinem jungimus, et consuetudini Romanorum consuetudinem, sed veritatis opponimus.“

c) Auguſtin berichtet, daß dieſes Streites wegen der Friede nicht gebrochen worden ſey: „Quamvis commotius sed tamen fraterne indignarentur; vicit tamen pax Christi in cordibus eorum, ut nullum inter eos schismatis malum oriretur.“

d) Wenn derſelbe Auguſtin von dem Benehmen Cyprians wider Stephan ſchreibt: „Illa, quae in Stephanum irritatus effudit Cyprianus, retractare nolo — ea praeterire melius est;“ ferner von ſeiner Behauptung über die Ketzertaufe: „Non incongruenter de tali viro existimandum est, quod correxerit [2]; ſo war er weder mit dieſer, noch mit jenem, und zwar abgeſehen von jeder conciliariſchen Beſtimmung, einverſtanden.

e) Da die römiſche Kirche dieſe Biſchöfe als Heilige verehrt, ſo kann ſie ihre Äußerungen nicht als ſtreitend mit ihren Grundſätzen und die Einheit aufhebend gefunden haben.

7) Aus Firmilians Briefe läßt ſich noch ausheben: „Eos, qui Romae sunt, non ea in omnibus observare, quae sint ab origine tradita, et frustra Apostolorum auctoritatem praetendere, scire quis etiam inde potest, quod circa celebrandos dies paschae et circa multa alia divinae rei sacramenta videat esse apud illos aliquas diver-

---

1) Epist. XXXIX. al. XLVIII.

2) Epist. cit.

sitates." Dann ſchreibt er in Beziehung auf die Ketzertaufe: „Nos — ab initio hoc tenentes, quod a Christo et ab Apostolis traditum est."

Antw. a) Firmilian hat hier wieder nur Gebräuche, nicht aber den Glauben im Auge.

b) Derſelbe urtheilt nur nach ſeinen Traditionen, die, in unweſentlichen Dingen von andern abweichend, wohl auch apoſtoliſchen Urſprungs ſeyn konnten.

c) Cyprian kann indeſſen über die Ketzertaufe keine Gewißheit aus einer apoſtoliſchen Tradition gehabt haben; denn ſonſt würde er deßhalb bei Stephan nicht angefragt, und am Ende beigefügt haben: „Qua in re nec nos vim cuiquam facimus, quando habeat in ecclesiae administratione voluntatis suae arbitrium unusquisque praepositus" [1]).

d) Daß in dieſer Sache die einzig echte apoſtoliſche Tradition die römiſche war, beweiſt ihre Annahme von der ganzen Kirche.

8) Das Concil zu Piſa im J. 1409, beſtehend aus 300 Biſchöfen, hat zwei Päpſte abgeſetzt, und einen neuen gewählt, der das Vorausgegangene beſtätigte; das zu Conſtanz im J. 1414 erklärte mit einer Anzahl von 300 Biſchöfen, daß ihm „Quilibet, cujuscunque status vel dignitatis, etiamsi papalis existat, obedire tenetur in his, quae pertinent ad fidem et exstirpationem dicti schismatis et reformationem generalem ecclesiae Dei in capite et in membris" [2]). Ferner: „Quicunque cujuscunque conditionis, status, dignitatis etiam papalis, qui mandatis aut praeceptis hujus s. synodi, et cujuscunque alterius concilii generalis legitime congregati — obedire contu-

1) Epist. LXXII.
2) Sess. IV.

maciter contemserit — debite puniatur —“ [1]). Daſſelbe ſetzte auch 3 Päpſte ab. Das Concil zu Baſel im J. 1432 erneuerte und beſtätigte die beiden obigen Decrete, und beſtimmte noch: „Ipsam (synodum) pro haeresum extirpatione ac morum generali reformatione ecclesiae in capite et in membris — in spiritu s. legitime congregatam per nullum, quavis auctoritate, etiamsi papali dignitate praefulgeat, dissolvi — posse —“ [2]). In dem Citationsdecrete wider P. Eugen aber ſagt es: „Ecclesia catholica saepe numero summos pontifices sive a fide delirantes, sive pravis moribus notorie ecclesiam scandalizantes correxit et judicavit, neque, ubi de fidei periculo aut scandalo religionis christianae agebatur, Romanis pontificibus pepercit“ [3]).

Antw. Bei Beurtheilung dieſer Facten ſind die damaligen Zeitumſtände zu berückſichtigen. Es herrſchte die große Spaltung in der Kirche, wo Zwei, manchmal Drei als Oberhaupt derſelben ſich benahmen, und wo auf keine andere Weiſe die Ruhe und Einheit in derſelben hergeſtellt werden konnte, als daß die fraglichen Primaten abgeſetzt und ein neues Oberhaupt aufgeſtellt wurde. In einem ſolchen Falle muß das Recht hiezu dem übrigen Körper der Biſchöfe zuſtehen, ebenſo, wie ihm die Wahl eines Oberhauptes zuſteht, wenn gar keines vorhanden iſt; denn wenn Zwei oder Drei um den Pontificat ſich ſtreiten, ſo iſt die Kirche noch weit ſchlimmer daran, als wenn ſie gar keinen Vorſtand hat. Die Biſchöfe konnten daher allerdings zuſammentreten, die mit einander kämpfenden Päpſte abſetzen, und zur Wahl eines neuen vorſchreiten. Hienach ſind die Ab- und Einſetzungen der Päpſte auf dem Concil zu Piſa und Conſtanz

1) Sess. V.
2) Sess. II.
3) Sess. XII.

zu bemeſſen. Wichtiger ſind die beiden, von dem letzteren Concil und von dem zu Baſel gefaßten Beſchlüſſe von der Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern, und von dem Gehorſame, den auch der Papſt einem allgemeinen Concil zu leiſten hat, wodurch dieſes eine Superiorität über den Primas ſich zueignet, und damit wie die Obergewalt im Episkopate, ſo auch ihre Lehrmeiſterſchaft aufhebt. Man ſagt gewöhnlich, die conſtanzer Synode ſey in dieſen beiden Seſſionen nicht als allgemeines Concil zu betrachten, und habe hierüber keine päpſtliche Beſtätigung; oder ſie habe da keinen Glaubensſatz aufgeſtellt, ſondern nur eine Disciplinarverfügung erlaſſen, welches ſie ſelbſt durch den Beiſatz zu erkennen gebe, daß dieſe Capitel „per modum constitutionum synodalium" berathen und verkündet worden ſeyen; oder endlich es habe auf dieſen beiden Seſſionen große Verwirrung und Unordnung geherrſcht, ein großer Theil ſehr anſehnlicher Väter habe den Worten: „Reformationem generalem in capite et in membris" ſcharf widerſprochen, und ſie fänden ſich auch nicht in guten Manuſcripten und den älteſten Editionen des Concils vor. Allein das Anſehen und die Natur dieſer Beſchlüſſe mag ſeyn, welche immer, ſo können ſie wohl nur auf den Fall eines Schisma gedeutet und angewandt werden; denn

a) offenbar wurde die Synode zur Abfaſſung derſelben durch die damals eingeriſſene höchſt traurige Kirchenſpaltung und die große Hartnäckigkeit ihrer Urheber veranlaßt.

b) Ihr ganzer Inhalt bezieht ſich auf dergleichen obwaltende Umſtände.

c) Auſſer einem ſolchen Falle könnte von einem allgemeinen Concil gar nicht die Rede ſeyn; denn dieſes beſteht ja nothwendig aus der Verſammlung der Mitglieder mit ihrem Oberhaupte: wie ſoll nun das Ober-

haupt zum Concil, d. i. zum Oberhaupte und den Mitgliedern im Verhältniſſe der Unterordnung ſtehen?

d) Wohl aber kann dieß ſeyn, wenn das Oberhaupt zweifelhaft iſt; denn alsdann exiſtirt eigentlich gar kein Oberhaupt, und den Biſchöfen ſteht es zu, ein ſolches aufzuſtellen; und dieß iſt der einzige Act, der von ihnen ohne Oberhaupt vorgenommen, für die Kirche allgemeine verbindliche Kraft hat; deßwegen heißt auch die Verſammlung hiezu ein Concil. So wie aber einmal das rechtmäßige Oberhaupt da iſt, ſo kann ohne dieß kein Concil mehr gehalten werden. Die Väter haben demnach als Regel für die Zukunft nur in Worten ausgedrückt, was ſie bereits ſchon in der That geübt hatten; wie Dieſes iſt daher auch Jenes zu beurtheilen.

Geſetzt aber auch, daß jedes Concil in obigen Beſchlüſſen gemeint ſey, ſo fordern ſie doch nur Gehorſam des Papſtes zur Herſtellung der Ordnung in Kirche und Staat, und beſagen keineswegs, daß eine von dem römiſchen Stuhle als Offenbarungswahrheit vorgetragene Lehre ohne Werth ſey und von den Gläubigen vernachläßigt werden dürfe.

Wenn aber das Concil zu Baſel von Irrungen im Glauben, von Ausſchweifungen in Sitten mancher Päpſte ſpricht, ſo ſind darunter bloße Privathandlungen zu verſtehen, die jedoch wegen der Wichtigkeit der Perſon bei ihrem Bekanntwerden ſehr nachtheiligen Einfluß auf die ganze Kirche haben können; und es iſt hier wohl kein Zweifel, daß der Papſt von ſeinen Mitbrüdern zurecht gewieſen werden dürfe, wie dieß auch dem Petrus von Paulus geſchah, welches Beiſpiel die Synode gleichfalls anführt.

Dieſe bisher gemachten Einwendungen ſind daher dem Anſehen der römiſchen Kirche ſo wenig entgegen, daß ſie dasſelbe vielmehr beſtätigen; denn ſie laſſen genugſam erkennen:

1) Daß von jeher die Vorſteher der verſchiedenen chriſtlichen Gemeinden auf den Biſchof von Rom hinſchauten, und daß deſſen Lehren und Vorſchriften ihnen von der größten Wichtigkeit waren, welches gerade durch ihr heftiges Ankämpfen wider dieſelben, wenn ſie ihnen nicht die wahren zu ſeyn ſchienen, und ihre angeſtellten ſtrengen Unterſuchungen über ſie erwieſen wird.

2) Daß die römiſchen Biſchöfe, obgleich manchmal für ſich, oder für andere Privatperſonen, ja auch für einzelne Gemeinden im Irrthume befangen, doch niemals der ganzen Kirche eine falſche Lehre vorgeſchrieben haben.

3) Daß, wenn ſolches auch je geſchehen wäre, der übrige Episkopat den Irrthum ſogleich würde erkannt und zurückgewieſen haben.

III. Daß auch die conciliariſchen Glaubensbeſtimmungen die Lehre Chriſti enthalten, geht aus dem bereits über das Anſehen der Synodalbeſchlüſſe Vorgetragenen klar hervor. Denn bei ihnen findet gleichſam eine ſichtbare Darſtellung der Katholizität ſtatt, indem der ganze Episkopat wie auf einen Punct zuſammengedrängt einſtimmig ausſpricht, was von allen, überall und von jeher geglaubt ward und wird.

Die in dergleichen Glaubensregeln vorkommenden eigenen Ausdrücke und Redensarten thun der Reinheit der Lehre keinen Abbruch; denn ſie ſind weiter nichts, als zeitgemäße Darſtellungsweiſen der Wahrheit; und nur dieſer wird der chriſtliche Charakter zuerkannt, keineswegs der ſymboliſchen Form, in welche ſie während des Laufes der Jahrhunderte gegoſſen worden iſt.

Die in den Büchern des neuen Bundes niedergelegte, die auſſer denſelben vorhandene Lehre Chriſti.

Schrift und Überlieferung.

Als Lehre Chriſti giebt der Episkopat theils Aufgezeichnetes in den ſogenannten Büchern des N. B., theils noch Anderes, welches in denſelben nicht enthalten iſt.

Die ökum. Synode zu Trient erklärt nämlich: „Perspiciens, veritatem et disciplinam contineri in libris scriptis, et sine scripto traditionibus, quae ipsius Christi ore ab Apostolis acceptae, aut ab ipsis Apostolis, spiritu s. dictante, quasi per manus traditae, ad nos usque pervenerunt, orthodoxorum Patrum exempla secuta, omnes libros tam V. quam N. T., cum utriusque unus Deus sit auctor, nec non traditiones ipsas, tum ad fidem, tum ad mores pertinentes, tanquam vel oretenus a Christo, vel a spiritu s. dictatas, et continua successione in ecclesia catholica conservatas pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur. Sacrorum vero librorum indicem huic decreto adscribendum censuit —“ worauf alle bereits oben S. 80. angegebenen Bücher des N. B. aufgezählt werden. Alsdann: „si quis autem libros ipsos integros cum omnibus suis partibus, prout in ecclesia catholica legi consueverunt, et in veteri vulgata latina editione habentur, pro sacris et canonicis non susceperit, et traditiones praedictas sciens et prudens contemserit, anathema sit“ [1]).

Hier beſtimmt alſo der Episkopat zwei Behältniſſe, worin die Offenbarungswahrheiten des N. B. aufbewahrt werden, nämlich geſchriebene Bücher, und ungeſchriebene Überlieferungen, worüber nun Weiteres vorgebracht werden ſoll.

---

1) Sess. IV. Decret. de can. script.

Die Bücher des neuen Bundes.

Dieſe Bücher wurden nach ihrer Anzahl und Benennung S. 80. aufgeführt und bisher als bloße Geſchicht-Urkunden gebraucht; ſie haben aber durch die Erklärung des Trienter Concils eine höhere Bedeutung bekommen, indem ſie nach demſelben als sacri und canonici aufgenommen werden ſollen: daher nun

Heiligkeit der Bücher des neuen Bundes.

Die Trienter Synode hat den Begriff von der Heiligkeit dieſer Bücher nicht beſtimmt; allein da ſie ihnen damit offenbar eine ganz beſondere Auszeichnung zudenket, wonach ſie alſo nicht bloß ihren zur Heiligkeit anleitenden Inhalt gemeint haben kann, indem ſolcher auch in anderen Schriften zu finden iſt, da es ferner von jeher allgemeiner Glaube der Kirche war, daß dieſe Bücher von Gott eingegeben ſind, ſo iſt es wohl kein Zweifel, daß die Synode unter ihrer Heiligkeit ihre göttliche Eingebung oder ſogenannte Inſpiration verſtanden hat.

Die Inſpiration der Bücher des N. B. aber iſt ihre **unter göttlichem Einfluſſe vor ſich gegangene irrthumsloſe Abfaſſung in den Heilswahrheiten.**

Eine höhere Aufſicht bei Fertigung dieſer Schriften läßt ſchon erwarten

1) die Wichtigkeit einer wahren Offenbarung, welche rein ausgeſprochen und rein niedergeſchrieben werden muß.

2) Die Beſchaffenheit der Menſchen, die ſchwach in ihrem Gedächtniſſe, beſchränkt in ihrem Verſtande, und bald von ſich ſelbſt, bald von Andern eingenommen ſind, daher entweder nicht Alles behalten, oder nicht Alles verſtehen, oder Menſchliches mit Göttlichem vermiſchen.

3) Die Weisheit und Güte Gottes, der gewiß in dem Augenblicke, wo ſein Wort auf ewige Zeiten für die Men-

ſchen durch die Bande der Buchſtaben gefeſſelt wird, für die Richtigkeit desſelben ganz beſonders wachen wird.

Solches ergiebt ſich dann auch aus dem Beiſtande, welchen Chriſtus ſeinen Apoſteln und Jüngern zu ihrem Lehramte verſprochen hat Matth. X. 20. Mark. XIII. 11. Luk. XII. 12. XXI. 15. XXIV. 49. Joh. XIV. 16. 17. 26. XV. 26. 27. XVI. 12. 13. Zwar iſt in manchen dieſer Stellen den Apoſteln zunächſt nur auf den Fall ihrer Verantwortung ein Beiſtand zugeſichert; er ward ihnen aber auch gewiß dann zu Theil, wenn ihn überhaupt das Wohl der Kirche forderte. Allgemeiner iſt beſonders Joh. XIV. 26. „Der heil. Geiſt, den der Vater ſenden wird in meinem Namen, der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern (ὑπομνησει), was ich euch geſagt habe." Wird bei einer ſolchen Äußerung Chriſti der Geiſt den Apoſteln nicht auch in ihrem ſchriftlichen Lehramte zur Seite geweſen ſeyn? Sie ſagen es aber auch ſelbſt, daß ihnen der Geiſt beiſtehe, und daß ihre Rede und ihre Schrift nicht Menſchen, ſondern Gottes Wort ſey Apg. XV. 28. I. Kor. II. 13. VII. 40. XIV. 37. II. Kor. XIII. 3. I. Theſſ. II. 13. IV. 8. Offenb. XIX. 9.

Beſtimmtere Beweiſe liefern die früheſten Kirchenlehrer:

Klemens Romanus: „Scripturas diligenter inspicite, quae spiritus s. sunt oracula" [1]).

Theophilus: „Consentaneae inveniuntur Prophetarum et Evangeliorum sententiae, propterea quod omnes uno Dei afflati spiritu locuti sunt" [2]).

Irenäus: Scripturae perfectae sunt, quippe a verbo Dei et spiritu ejus dictae" [3]).

---

1) Epist. I. ad Corinth. C. 45.

2) Ad Autolyc. L. III. C. 12.

3) Advers. haer. L. II. C. 47.

Klemens Alex. „Ducit (Deus) per scripturas divinitus inspiratas“ [1]).

Origenes: „Testimonia (scripturarum) ut certam et indubitatam vim praestent, — neccessarium prius videtur ostendere, quod ipsae scripturae divinae sint, id est: Dei spiritu inspiratae“ [2]).

Euſebius: „Quantae porro audaciae sit ejusmodi facinus (adulterare scripturas), ne ipsos (Artemonis haeretici sectatores) quidem ignorare credibile est. Aut enim sacras scripturas a sancto spiritu dictatas esse non credunt, ac proinde infideles sunt, aut se ipsos spiritu sancto sapientiores esse existimant, ac proinde quid aliud sunt, quam daemoniaci“ [3])?

Chryſoſtomus. „Non Pauli est hoc, sed spiritus gratiae, non tantum dictum, sed et literis insertum“ [4]).

Tertullian: „Adeo spiritus sanctus hanc scripturae suae rationem constituit, ut, cum quid ex aliquo fit, et quod fit, et unde fit, referat“ [5]).

Cyprian: „Loquitur in scripturis divinis spiritus sanctus. In psalmis spiritus sanctus declarat. — Loquitur per Salomonem spiritus sanctus. — Paulus Dominicae inspirationis gratia plenus inquit. — Audi in Apokalypsi Domini tui vocem“ [6]).

Ambroſius: „Divino spiritu ubertatem dictorum rerumque ministrante sine ullo molimine coepta compleverunt (Evangelistae)“ [7]).

---

1) Strom. L. VII. C. 16.
2) De princ. L. IV. C. 1.
3) Hist. eccles. L. V. C. 38.
4) Hom. I. in I. ad Tim. V. 13.
5) Adv. Hermog. C. 22.
6) L. de opere et eleem.
7) Prooem. in Evang. Luc.

Rufinus: „Quae sunt N. et V. instrumenti volumina, quae secundum majorum traditionem per ipsum spiritum ss. inspirata creduntur, et ecclesiis Christi tradita —“ 1).

Dieſe Zeugniſſe beſagen, daß auch die Schriften eines Markus und Lukas, obgleich ſie keine Apoſtel, und nicht, wie dieſe, mit dem Geiſte getauft waren, zu den inſpirirten gehören, und daß ſich Credner's Unterſuchung *), wonach die apoſtoliſchen Väter von einer Inſpiration des N. T. nichts wiſſen ſollen, zu einer über das Geſammtalterthum ſich verbreitenden Überſicht nicht erſchwingen konnte.

Die in den neuteſt. Schriften vorkommende verſchiedene Darſtellung einer und derſelben Sache, die Berufung ihrer Verfaſſer auf ihre eigene Erfahrung, Thätigkeit und Einſicht, z. B. Luk. I. 1—5. Joh. XIX. 35. I. 1. 2. I. Kor. VII. 25., beweiſt nichts gegen den angegebenen Beiſtand Gottes, der eigentlich nicht ſowohl herbeiführend, als vielmehr abwendend war, daher auch jedem Schriftſteller die ihm charakteriſtiſche Auffaſſungs-, Verarbeitungs- und Darſtellungsweiſe ſeines Stoffes ganz frei ließ. Nach Auguſtin „sicut unicuique inspiratum est, non superfluam cooperationem sui laboris (quisque) adjunxit;“ und: „Ut quisque meminerat, aut cuique cordi erat, vel brevius vel prolixius (scrib.)“ 2); und Hieronymus ſagt: „Inveniri plurima et ad Romanos et ad caeteras ecclesias maximeque ad Corinthios remissius, et quotidiano saepe sermone dictata“ 3).

---

1) Expos. symb.

*) De librorum N. T. inspiratione quid statuerint Christiani ante saeculum tertium medium Diss. Jenae, Fromann. MDCCCXXVIII. Vergl. deſſen Beiträge zur Einleitung in die bibliſchen Schriften, erſt Bd. Halle, Waiſenhausbuchh. 1832.

2) De consensu Evang. L. I. C. 2. L. II. C. 12.

3) Praef. in Comment. in epist. ad Philem.

Maßgebliches Anſehen (Kanonizität) der Bücher des N. B.

Dieſelben Bücher wurden auch von jeher von den Lehrern und Vorſtehern der Kirche als ſolche hingeſtellt, welche die von Gott beſtimmte Regel, das aus dem Himmel gekommene Richtmaß zum gottwohlgefälligen Leben in ſich faſſen, und eben deßwegen kanoniſch *) (von *κανων*, Richtmaß) genannt, wonach dann auch die ganze vom Episkopate bekannt gemachte Sammlung die Bezeichnung Kanon erhalten hat. Da jedoch nicht alle zu gleicher Zeit, ſondern einige früher, einige ſpäter zur allgemeinen Aufnahme gelangten, ſo wurden ſie hienach in proto- und deuterokanoniſche Schriften abgetheilt, zu welchen letzteren gewöhnlich der Brief an die Hebräer, der des Jakobus, der zweite des Petrus, der zweite und dritte des Johannes, der des Judas, dann die Apokalypſe gerechnet werden, unbeſchadet jedoch ihres Anſehens, nach welchem ſie den übrigen vom Trienter Concil ganz gleich geſtellt ſind.

Ihr kanoniſches Anſehen beweiſen übrigens die bei den mancherlei Kirchen ſchon in den früheſten Zeiten vorhandenen Verzeichniſſe, worin ſie entweder ſchon alle oder doch größtentheils vorkommen.

Ein dergleichen uraltes in der griechiſchen Kirche liefert Origenes; in demſelben ſtehen die vier Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, vierzehn Briefe Pauli, zwei von Petrus, der von Jakobus und Judas, die von Johannes und deſſen

*) Von kanoniſchen Büchern ſpricht ſchon Origenes (Prolog. ad Cant.); Athanaſius umſchreibt ſie alſo: „Hi sunt fontes. In his solis pietatis doctrina annunciatur.“ (Epist. festiv.) Nach Hieronymus ſind es ſolche, welche gebraucht werden „ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam.“ (Praef. in Salom.)

Apokalypſe [1]). In einem andern von Euſeb [2]) aufbewahrten Verzeichniſſe deſſelben Verfaſſers wird jedoch bei dem zweiten Briefe Petri, dem zweiten und dritten des Johannes, und bei dem an die Hebräer bemerkt, daß ſie nicht von Allen (Kritikern oder Gemeinden?) als genuin angenommen würden, es jedoch Jedem freigeſtellt, dieſelben den übrigen beizuzählen.

Einen anderen Katalog der chriſtlichen Schriften macht Euſeb in der Art, daß er dieſelben abtheilt in ὁμολεγυμενα: allgemein anerkannte, αντιλεγομενα: hie und da widerſprochene, jedoch von den meiſten Lehrern angenommene, νοθα, oder ſolche, deren kein apoſtol. Nachfolger gedenket, endlich ατοπα παντη και δυσσεβη: durchaus alberne und gottloſe. Zu den erſten rechnet er die vier Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, die Briefe Pauli, den erſten des Johannes und Petrus, und wenn man will, auch die Apokalypſe; zu den zweiten den Brief des Jakobus, Judas, den zweiten Petri, den zweiten und dritten des Johannes [3]). Zwar werden hier die Schriften der zweiten Claſſe denen der erſten nicht gleichgeſtellt; ſie erhalten jedoch ein ſehr bedeutendes Gewicht dadurch, daß ſie heißen „εν πλεισαις εκκλεσιαις παρα πολλοις δεδημοσιευμενα.“ Dieſer Unterſchied ſcheint auch von keiner beſondern Wichtigkeit geweſen zu ſeyn, indem Origenes gar keinen Anſtand nimmt, dieſelben Schriften mit ganz gleichem Anſehen mit den übrigen aufzuführen, und Euſeb es Jedem freiſtellt, die Apokalypſe den Homolegumenen anzureihen. Wenn übrigens dieſer Geſchichtſchreiber manchen dieſer Bücher anderwärts einen veränderten Platz anweiſt, ſo wird er des Fehlers der Unbeſtimmtheit

1) Homil. VII. in Jos.

2) Hist. eccles. L. VI. C. 25.

3) Hist. eccles. L. III. C. 25.

und des Widerſpruches dadurch überhoben, daß man an ihm den Kritiker und den Referenten unterſcheidet.

Athanaſius nimmt in die Schriften des N. B. die vier Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, ſieben kath. Briefe, vierzehn des Paulus und die Apokalypſe des Johannes auf [1]).

Cyrillus von Jeruſalem giebt dieſelben Bücher mit Ausnahme der Apokalypſe ohne alle Bemerkung einer, hinſichtlich des Anſehens oder der allgemeinen Annahme unter ihnen obwaltenden, Verſchiedenheit ſeinen Katechumenen in die Hände; nur dieſe ſollen ſie leſen, weil auch nur dieſe in der Kirche mit gänzlicher Zuverſicht geleſen werden [2]).

Gregor von Nazianz zählt die nämlichen Schriften auf. Zwar bemerkt er, daß Einige den Brief an die Hebräer „νοθον" nennen, ſetzt aber bei: „ουκ ευ λεγοντες· γνησια γαρ ή χαρις," und da er auch von der Apokalypſe *) anführt: „οἱ πλειους δε γε νοθον λεγουσιν·" umfaßt er doch alle mit dem Reſultate: „οὑτος ἀψευδεστατος κανων αν ειη των θεοπνευστων γραφων" [3]).

22 Biſchöfe, um das J. 372 zu Laodizea verſammelt, beſtimmen alle als kanoniſch, die einzige Apokalypſe ausgenommen [4])

Eine unter den Werken des Athanaſius vorkommende Synopſis der heil. Schrift, deren Verfaſſer wegen des darin noch unvollſtändig vorkommenden altteſtamentiſchen Kanons

1) Epist. festivalis.

2) Catech. IV. 36.

*) Auch von dem Nyſſen. Gregor zu den Apokryphen (etwa geheimnißvollen Schriften?) gerechnet, wird ſie dagegen von dem Syr. Ephräm und dem Alex. Cyrillus als Wort des Johannes hochgeachtet.

3) Ad Seleuc. Jamb. III.

4) Can. LX. Dieſer Kanon findet ſich in den griechiſchen Synodal-Akten vor, hängt mit den vorausgehenden zuſammen, und

nicht viel jünger als die eben genannten chriſtlichen Lehrer ſeyn mag, ſpricht die bisher aufgeführten Bücher geradezu als kanoniſch aus [1]).

Im J. 692 erklärten 227 zu Conſtantinopel verſammelte orientaliſche Biſchöfe (die ſogenannte Synodus Trullana oder Quinisexta), daß ſie unter andern auch die von den Vätern zu Carthago gepflogenen Verhandlungen annehmen [2]), wonach ſie denn auch wieder denſelben Kanon zuließen, indem die carthaginenſiſchen Väter ihn ſo beſtimmten, wie ſogleich folgen wird.

In der lateiniſchen Kirche geht bis auf den Anfang des III. Jahrh. zurück ein fragmentum acephalum, welches Muratori in einer Handſchrift der ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand gefunden und in ſeinen antiquitatibus Italicis medii aevi T. III. bekannt gemacht hat. Daſſelbe enthält die vier Evangelien, die Apoſtelgeſchichte und dreizehn Briefe Pauli, ferner den des Judas, zwei des Johannes und ſeine Apokalypſe. Hug [3]) hält dieſes Fragment für eine ſchlechte und barbariſch abgeſchriebene Überſetzung aus dem Griechiſchen, und bringt durch eine grammaticaliſch-kritiſche Operation ſtatt einer Apokalypſe Petri einen Brief Petri heraus.

Im J. 393 erklären die zu Hippo verſammelten Väter und im J. 397 44 Biſchöfe auf einer Verſammlung zu Carthago: „Novi autem Testamenti (canonicae scripturae sunt): Evangeliorum libri quatuor, actuum Apostolorum

---

paßt nach dem darin aufgeſtellten Kataloge der heil. Bücher ganz in jene Zeiten, ſo daß ihn ſein Abgang bei Dionysius exiguus nicht verdächtig machen kann, der ihn wahrſcheinlich wegen ſeines Widerſtreites mit dem Kanon der röm. Kirche nicht überſetzen wollte.

1) Synops. s. script.

2) Can. II.

3) Einleitung in die Schriften des N. B. I. Thl.

liber unus, Pauli Apostoli epistolae tredecim, ejusdem ad Hebraeos una, Petri Apostoli duae, Joannis Apostoli tres, Judae Apostoli una et Jacobi una, Apocalypsis Joannis liber unus“ [1]).

Dieß Verzeichniß beſtätigen 217 Biſchöfe gleichfalls zu Carthago verſammelt [2]) im J. 418 mit dem Beiſatze: „Hoc etiam fratri et consacerdoti nostro Bonifacio *) vel aliis earum partium episcopis pro confirmando isto canone innotescat, quia a Patribus ista accepimus legenda.“

Dieſer Kanon wurde dann auch in den Codex der africaniſchen Kirche [3]) aufgenommen.

Denſelben ſtellt auch einer der berühmteſten Lehrer der chriſtlichen Kirche, Auguſtin auf [4]).

Eben ſo ſein Zeitgenoſſe Rufinus [5]).

Innocenz I., Biſchof von Rom und Oberhaupt der ganzen Kirche, übermacht um das J. 405 dem Biſchof Exſuperius das nämliche Verzeichniß [6]).

Ein gewöhnlich dem P. Gelas, oder einer unter ihm im J. 494 mit 70 Biſchöfen zu Rom abgehaltenen Synode, dann auch den P. P. Damaſus und Hormisdas zugeſchriebenes, für jeden Fall ſehr altes Decret enthält dieſelben Bücher [7]).

---

1) Can. XLVII.
5) Concil. Carthag. VI. Cap. 1. u. 9.
*) Der hier genannte römiſche Biſchof Bonifaz zeigt, daß dieſer Beiſatz zum Kanon der Synode vom J. 418, nicht zu dem der früheren vom J. 397 gehört, wohin er aus Verſehen verſetzt ward.
3) Can. XXIV.
4) De doct. christ. L. II. C. 8.
5) Expos. symb.
6) Epist. ad Exsup.
7) Hard. Collect. concil. T. II. p. 938.

Caſſiodorus am Ende des VI. Jahrh. folgt hierin dem Auguſtin [1]).

P. Eugen IV. ſchreibt dieſen Kanon im J. 1441 den Jakobiten zu ihrer Vereinigung mit der römiſchen Kirche vor.

Denſelben beſtätigen auch kirchlich recipirte Überſetzungen, von denen hier nur ſtehen mögen die Syriſche aus dem III. Jahrh., welche die Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, 14 Briefe Pauli, den des Jakobus, den erſten des Petrus und Johannes und die Apokalypſe; dann die noch ältere Itala, welche dieſe und auch die übrigen Schriften umfaßt.

So wie nun dieſe hiſtoriſchen Autoritäten an ſich ſchon ſehr gewichtig ſind, ſo berufen ſie ſich meiſtentheils noch auf das Anſehen ganzer Kirchengemeinden, oder auf die Ausſagen früherer Lehrer, und begründen ſich dadurch um ſo tiefer. Origenes ſagt bei Euſeb von ſeinem Kanon, daß er ihn „εν παραδοσει“ kennen gelernt habe; Euſeb legt dem ſeinigen gleichfalls die Überlieferung der Alten zum Grunde. Cyrillus ſagt zur Empfehlung ſeiner kanoniſchen Bücher: „Die Apoſtel und alten Biſchöfe, die Vorſteher der Kirche, die ſie uns übergeben haben, waren viel vernünftiger und frömmer, als du“ [2]). Und dem Verfaſſer der bibliſchen Synopſis iſt der Kanon ein Verzeichniß lauter Bücher „εγκριθεντων παρα τοις παλαιοις σοφοις και πατρασιν.“ Die africaniſchen Biſchöfe zu Carthago aber ſagen: „A patribus ista accepimus legenda.“ Rufin: „Sicut ex patrum monumentis accepimus — Haec nobis a patribus tradita opportunum visum est designare.“ P. Innocenz I. will ſeinen Kanon angenommen wiſſen „secundum traditionem ab Apostolorum temporibus in ecclesia Romana conservatam.“

1) De institut. divin. script. L. II. C. 15.

2) Catech. IV. 35.

Demnach beruht am Ende die Anerkennung dieſer Bücher auf dem Zeugniſſe chriſtlicher Gemeinden oder alter Lehrer, welche ſie von den Verfaſſern ſelbſt überkommen haben, und erhalten dadurch die höchſte hiſtoriſche Glaubwürdigkeit. Nur hat man hiebei die Annahme der einzelnen Bücher von der des Kanons wohl zu unterſcheiden; jene geht bis auf die erſten Zeiten des Chriſtenthums zurück; dieſe konnte nur im Laufe der Jahrhunderte geſchehen; denn die Bücher der Chriſten wurden weder von einem und demſelben Verfaſſer, noch für eine und dieſelbe Gemeinde oder Perſon, ſondern von Verſchiedenen für Verſchiedene gefertigt. Dieſes und der langſame ſchwierige Verkehr weit von einander entfernter Gegenden machten, daß dergleichen Schriften nur nach und nach zuſammengebracht werden konnten. Einige hatten das Glück, ſehr frühe und allgemein bekannt zu werden; ſie ſelbſt ſprechen ſchon von einer wechſelſeitigen Mittheilung Kol. IV. 16., von einer gewiſſen Bekanntſchaft und Verbreitung mancher derſelben Luk. I. 1. II. Petr. III. 15. 16. Andere dagegen blieben länger verborgen, und traten erſt ſpäter in die große chriſtliche Welt ein. Dieſe wurden demnach auch nicht ſogleich von Allen und erſt dann anerkannt, nachdem man ſich über ihren Urſprung und ihr Anſehen durch eine alte richtige Übergabe verläſſigt hatte. Noch Hieronymus ſchreibt von dem Briefe an die Hebräer: „Sed et apud Romanos usque hodie Pauli non habetur" [1]); und doch führt ihn ſchon P. Innocenz als Pauliniſch auf, ein Zeichen, daß keine Verjährung, keine ſubjective Kritik, auch nicht einmal der Vorzug der erſten Kirche in der Chriſtenheit, ſondern einzig und allein das erprobte Alterthum hier die Entſcheidung gab. Daher nun die ſogenannten homo- und antilegomena, die proto- und deuterokanoniſchen, d. i. die früher und ſpäter allgemein in den Kanon aufgenommenen

1) Catal. V. Cajus.

Schriften. Übrigens iſt ſelbſt dieſer Unterſchied und die Verwerfung der unechten ein Beweis, daß man mit der Annahme von Urkunden nicht voreilig war, und daß man erſt nach Auffindung der gewiſſen Merkmale ihres göttlichen Anſehens ihre Einreihung in die bereits verzeichneten geſchehen ließ. — Als beſondere Gründe für die deuterokanoniſchen Bücher ſehe man noch die S. 86. für ihre Authentie gelieferten Zeugniſſe.

Die Überlieferung des neuen Bundes.

Noch ſtellt die Kirchenverſammlung zu Trient ungeſchriebene Traditionen auf, in denen gleichfalls die Offenbarungswahrheit des N. B. enthalten iſt, wonach man alſo unter den Überlieferungen *) die von Chriſtus oder dem hl. Geiſte den Apoſteln zu Theil gewordenen, aber in den kanoniſchen Büchern nicht aufgezeichneten Lehren zu verſtehen hat, daher wohl zu unterſcheiden von zweckmäßig erachteten Einrichtungen der Apoſtel in den Gemeinden, dergleichen I. Kor. XI. 34. angedeutet werden, und von Anordnungen ſpäterer Kirchenvorſteher, welche den Namen: kirchliche Überlieferungen bekommen haben.

Daß auſſer den in den neuteſt. Büchern niedergelegten Offenbarungen noch andere vorhanden ſind,

1) läßt ſchon die von Chriſtus ſelbſt den Apoſteln aufgetragene und von denſelben beobachtete Verbreitungsweiſe ſeiner Lehre annehmen; denn dieſe war die Predigt, die laute Verkündung ſeines Wortes; nirgends beſiehlt er ihnen,

---

*) Eigentlich das Überlieferte, oder die paſſive Tradition; wenn es daher heißt, daß in den Überlieferungen die Wahrheit enthalten iſt; ſo werden unter dieſer nicht die einzelnen Lehren, ſondern ihr Charakter verſtanden, oder man will ſagen, daß die Überlieferungen ein Inbegriff, eine Summe von Wahrheiten ſind.

ſeine Lehre ſchriftlich zu verfaſſen, wohl aber fordert er ſie auf, in alle Welt zu gehen, und das Evangelium zu verkünden: „Gehet und prediget ſprechend (κηρυσσετε λεγοντες), daß genaht iſt das Himmelreich". Matth. X. 7. Eben ſo XXVIII. 19. Hienach war den Apoſteln nicht das Schreiben, ſondern das Predigen von ihrem Meiſter aufgegeben, dem ſie ſich auch mit allem Eifer widmeten. Gerade der Apoſtel, von dem die meiſten Briefe vorhanden ſind, giebt als ſeine Hauptbeſchäftigung den mündlichen Vortrag der Heilslehre an: „Mir als dem Geringſten unter Allen wurde die Gnade zu Theil, die unerforſchlichen vielen Wohlthaten Jeſu Chriſti den Heiden zu verkünden (ευαγγελισασθαι)." Eph. III. 3. „Chriſtus hat mich nicht geſandt, zu taufen, ſondern das Evangelium zu verkünden" I. Kor. I. 17. Derſelbe Apoſtel ſagt es endlich ganz deutlich, daß der chriſtliche Glaube durch die Predigt an die Völker kommen müſſe, und wirklich gekommen ſey: „Wie können ſie an ihn (Jeſus Chriſtus) glauben, wenn ſie nichts von ihm gehört haben? Wie werden ſie aber hören ohne Prediger, und wie werden ſie predigen, wenn ſie nicht geſandt werden? Hieher gehört, was geſchrieben ſteht: Wie lieblich kommen ſie daher, die den Frieden verkünden, die das Heil verkünden! Aber nicht Alle nehmen die Predigt an, wie Jeſaia ſpricht: Herr! wer glaubt unſerer Predigt? Es kommt alſo der Glaube aus der Predigt, und dieſe aus dem Worte Gottes. Nun frage ich: haben ſie (die Heiden) das Wort Gottes nicht gehört? Ihr Schall iſt ergangen in die ganze Welt, und ihre Rede bis an die äußerſten Gränzen der Erde" Röm. X. 14—19. Daher blüht auch ſchon das Chriſtenthum unter den Menſchen ohne geſchriebenen Buchſtaben hievon Theophilus hat ſchon Kenntniß von der Wahrheit, ehe noch Lukas für ihn die Biographie Jeſu aufſetzt. Der Glaube der Römer wird ſchon in der ganzen Welt gerühmt Röm. I. 8., noch ehe der Brief an ſie geſchrieben war. Die Korin-

thier halten ſich ſchon im Chriſtenthume ſo gut, daß ſie das Lob des Apoſtels verdienen, noch ehe ſie ſein erſtes Schreiben bekommen haben I. Kor. XI. 2. Die Galater ſind ſchon im Beſitze des Evangeliums, und machen bereits herrliche Fortſchritte auf dem Wege des Heils Gal. V. 7., noch ehe ihnen Paulus ſeinen Brief zuſchickt. Die Epheſer kennen ſchon das Wort der Wahrheit, und ſind gläubig darauf beſiegelt Eph. I. 13., da ihnen derſelbe Apoſtel die weiteren ſchriftlichen Eröffnungen macht. Die Theſſalonizenſer ſind vom Worte Gottes innig überzeugt I. Theſſ. II. 13., ehe ſie brieflich in demſelben beſtätigt werden. Die Hebräer haben die Fundamentallehren des Chriſtenthums ſchon inne Hebr. IV. 1., noch ehe ihnen die auf ihre individuellen Bedürfniſſe ſich beziehende Abhandlung in die Hände kömmt. Bei allen dieſen waltete ſomit urſprünglich nur das lebendige Wort, und nur dieſes geſtaltete ſie in die neue religiöſe Lebensform. Wie viele apoſtoliſche Gemeinden giebt es, an welche gar kein apoſtoliſches Schreiben gefertigt ward? Aus dem Allen darf wenigſtens ſoviel gefolgert werden, daß der Menſchheit gewiß mehr aus der Predigt der Apoſtel, als aus ihrem Schreibzeuge zugefloſſen iſt.

2) Die Schriften des N. B. ſelbſt zeigen an, daß ſie nicht Alles von Chriſtus in ſich faſſen.

a) Sowohl Inhalt, als Form, als Veranlaſſung dieſer Bücher geben zu erkennen, daß ſie nur Unvollſtändiges über Chriſtus liefern.

Die Evangelien erzählen Begebenheiten aus dem Leben Jeſu, und flechten mancherlei Lehren von ihm ein. Sie enthalten aber weder einzeln, noch zuſammen Alles, was Jeſus gethan oder gelehrt hat; denn in einem Evangelium findet ſich Manches vor, was in den andern entweder gar nicht, oder nicht unter dieſen Umſtänden, mit dieſen Beſtimmungen vorkömmt. Lukas hat gewiß allen Fleiß auf die Fertigung ſeines

Evangeliums verwendet, indem er ausdrücklich ſagt, er habe ſich nach allen Begebenheiten, von ihrem erſten Urſprunge an, genau erkundigt und dieſelben in Ordnung gebracht Luk. I. 1—5.; und doch ſcheint er zuweilen die andern Evangelien nicht gekannt zu haben. Das Evangelium Johannes weicht von den übrigen am meiſten ab, und bringt ganz neue Sachen zum Vorſcheine; aber auch dieß ergänzt die übrigen nicht, um ſo weniger, da es ſelbſt am Ende ſeine Unvollſtändigkeit eingeſteht: „Es iſt noch gar Vieles übrig, was Jeſus gethan hat; würde man Alles insbeſondere aufſchreiben: die ganze Welt würde die Bücher nicht faſſen können, welche geſchrieben werden müßten" Joh. XXI. 25. Paulus führt Apg. XX. 35. einen Spruch Jeſu an, den man in den vier Evangelien vergeblich ſucht. Dann ſagt noch Apg. I. 3., daß Jeſus nach ſeiner Auferſtehung vierzig Tage hindurch ſeinen Apoſteln erſchienen ſey „ſprechend im Betreffe des Reiches Gottes." Von dieſem weiteren oder genaueren Unterrichte haben die Evangeliſten Nichts. Wozu auch die übrigen Schriften der Apoſtel, wenn die Evangelien allein die ganze Lehre Jeſu in ſich faßten? Wer möchte deßwegen jene für unnütz erklären und außer Gebrauch ſetzen wollen? — Sie ſind aber auch ſchon ſo aufgeſetzt, daß man es ihnen ſogleich anſieht, daß ſie keine Katechismen und theologiſche Compendien ſeyn wollen. Dazu fehlt ihnen die Form ganz und gar. Sie ſind nichts, als zuſammengeſtellte Bruchſtücke aus dem Leben Jeſu, wie ſich ſeine Freunde, die in ſeiner Geſellſchaft waren, noch erinnerten, oder wie eine glaubwürdige Erzählung von ihm im Umlaufe war, ohne ſtrengen Zuſammenhang, ohne genaue Ordnung. — Endlich ſcheinen ſie nicht ſowohl deßwegen abgefaßt zu ſeyn, um einen Unterricht über Jeſu ganze Wirkſam-

keit zu geben, als vielmehr nach gewiſſen vorhanden geweſenen Umſtänden nur gewiſſe Puncte von ihm beſonders herauszuheben. Lukas will nach I. 1—5. nur das, was Theophilus von Chriſtus ſchon weiß, erläutern, vervollſtändigen, bekräftigen; Johannes gewiſſe Irrlehrer bekämpfen.

Dasſelbe gilt von den übrigen Schriften der Apoſtel. Zwar bekömmt man an ihnen noch einen koſtbaren Schatz; aber man kann ſich auch damit nicht begnügen; ſie enthalten immer nur Abſchnitte der chriſtlichen Lehre, ebenfalls ohne Syſtem; ſie ſind bloße Gelegenheitsſchreiben an einzelne Gemeinden, ja ſogar an einzelne Perſonen; ſind durch zufällige Umſtände angegeben und helfen temporellen Bedürfniſſen ab; ſie ſetzen daher den vollſtändigen Unterricht ſchon voraus, und heben nur Zweifel, ſchlichten Streitigkeiten, klären auf, beſtätigen die ſchon vorgetragenen Lehren. Die Abfaſſung dieſer Schriften war ſonach durch die äußere Lage der Dinge beſtimmt; es könnten deren weniger und auch mehrere ſeyn, je nachdem es die Umſtände heiſchten; es hätte alſo auch darin mehr oder weniger geſagt werden können. Nun findet die Einwendung keinen Platz mehr: aus allen zerſtreut herumliegenden Theilen läßt ſich das Ganze herſtellen; denn es iſt nach dem Geſagten kein einziger Grund vorhanden, anzunehmen, daß in dieſem beſchränkten Felde alle Theile des Ganzen ſich vorfinden; es beſteht darüber auch keine Erklärung derjenigen, von welchen dieſe Stücke niedergelegt ſind, vielmehr ſprechen ſie das Gegentheil aus; und dann fällt es ſchon bei dem erſten Anblick dieſer Stücke in die Augen, daß ſie nicht zuſammenpaſſen, und daß noch viele Zwiſchentheile erfordert werden, um daraus ein vollkommenes Ganzes aufzurichten.

b) Sie ſagen auch deutlich, daß Manches von der chriſtlichen Lehre nicht aufgezeichnet iſt, und unterſcheiden es von der Schrift:

„Ich lobe euch, meine Brüder! daß ihr Alles von mir im Andenken habt, und die Überlieferungen haltet, wie ich ſie euch übergeben habe („καθως παρεδωκα ὑμιν, τας παραδοσεις κατεχετε“)“ I. Kor. XI. 2. Hier iſt offenbar die παραδοσις etwas Verſchiedenes von dem Briefe, oder von denjenigen Vorſchriften (παραδοσεις), die in dem Briefe vorkommen. Paulus ſchreibt ferner: „Ich danke Gott, daß ihr das gehörte Wort (λογον ακοης) Gottes empfangen und angenommen habt“ I. Theſſ. II. 13. „Bleibt ſtandhaft und haltet feſt an die Überlieferungen, die ihr entweder durch das Wort (λογου) oder durch unſern Brief empfangen habt“ II. Theſſ. II. 14. Er erinnert den Timotheus an die Lehren, die er von ihm gehört hat: „Halte dich an das Vorbild der heilſamen Lehren, die du von mir gehört haſt“ II. Tim. I. 13. „Was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört haſt, dieß lehre wieder treuen Männern“ II. Tim. II. 2. Ähnliches Johannes: „Ich habe euch Viel zu ſchreiben, ich wollte es aber nicht mit Feder und Dinte thun, ſondern ich hoffe, zu euch zu kommen, und mit euch mündlich zu reden“ II. Joh. 12. Vergl. III. Joh. 13. 14. Dieſe Unterweiſungen finden ſich alſo nicht in dem Briefe, ſondern in der Gemeinde vor.

3) Die chriſtlichen Lehrer bewahrten von jeher auch ein ungeſchriebenes Wort Chriſti, und legten es wie das geſchriebene den Gemeinden zur Annahme vor.

Ignatius ermahnte nach Euſeb bei ſeiner Reiſe durch Aſien die von den damals hervorbrechenden Ketzereien bedrohten Gemeinden, „ut Apostolorum traditionibus tenaciter inhaererent; quas quidem ad certiorem posteritatis notitiam testimonio confirmatas scriptis mandare neces-

sarium duxit" [1]). Nach demſelben Euſeb erklärte Papias: „Non pigebit ea, quae quondam a senioribus didici, ac memoriae mandavi, cum interpretationibus nostris describere —. Sectatus sum — illos, qui Domini mandata fidei tradita et ab ipsa veritate profecta memorabant" [2]). Und von Klemens Alexandr. berichtet der nämliche Geſchichtſchreiber aus deſſen verloren gegangenen Büchern der Hypotyposen: „Pantaenum magistrum suum nominatim apellavit, res a majoribus acceptas conscribens et traditiones, quas (Pantaenus) posteris reliquisset, exponens" [3]). Klemens Alexandr. aber ſagt von ſeinen Lehrern: „Veram quidem beatae doctrinae servabant traditionem, statim a Petro et Jacobo et Joanne et Paulo, sanctis Apostolis, ita ut filius acciperet a patre (pauci autem sunt similes patribus), ad nos quoque Deo volente pervenerunt, illa a majoribus data et Apostolica depossituri semina" [4]).

Origenes: „Servetur ecclesiastica praedicatio per successionis ordinem ab Apostolis tradita et usque ad praesens in ecclesiis permanens. Illa sola est credenda veritas, quae in nullo ab ecclesiastica discordat traditione" [5]). Derſelbe entnimmt die Lehre Chriſti in ſeinen Büchern de principiis aus der Überlieferung und nicht aus der Schrift.

Athanaſius wider die Arianer: „Orbis terrarum consilium vituperatis — quod illa sint scripta, quae ab initio ipsi, qui testes oculati et ministri verbi fuere, tradiderunt" [6]).

---

1) Hist. eccles. L. III. C. 36.
2) L. c. C. 39.
3) L. VI. C. 13.
4) Strom. L. I. C. 2.
5) Praedic. Evang. et eccles.
6) L. de Syn. Nic. decr.

Baſilius: „Dogmata, quae in ecclesia praedicantur, quaedam habemus e doctrina scripto prodita, quaedam rursus ex Apostolorum traditione in mysterio, id est, in occulto tradita accepimus, quorum utraque parem vim habent ad pietatem; nec his quisquam contradicit, quisquis sane vel tenuiter expertus est, quae sint jura ecclesiastica." Dann nach Aufzählung ſolcher Traditionen: „Quodnam verbum scriptum id edocuit? ex quanam scriptura id haustum est? — Dies me deficiat, si velim omnia mysteria, quae tenet ecclesia, et quae scripta non sunt (τα αγραφα της εκκλησιας μυστηρια) exponere" [1]. Gegen jene, welche in der Lobpreiſung des Vaters und Sohnes den Zuſatz „mit dem heiligen Geiſte" als unſchriftmäßig anfeindeten, erklärte er: „Si nihil aliud est receptum absque scripturis, ne hoc quidem recipiatur; sin autem arcana plurima citra scripturam (αγραφως) recepta sunt, cum aliis rebus plurimis etiam hoc recipiamus. Arbitror autem Apostolicum esse, traditionibus non scriptis inhaerere. αποστολικον δε οιμαι, και τοις αγραφοις παραδοσεσι παραμενειν" [2].

Gregorius Naz. auf die Einwendung: „Quo scripturae loco spiritum s. adorandum aut orandum esse proditum est? Unde hoc hausisti?" antwortet: „Nos hujus rei pleniorem causam postea reddemus, cum de non scriptis dogmatibus (περι του αγραφου) disseremus" [3].

Epiphanius: „Oportet autem et traditione uti; non enim omnia possunt accipi a divina scriptura. Quapropter aliqua in scripturis, aliqua in traditione s. Apo-

---

1) De Spir. s. C. 27.
2) L. c. C. 29.
3) Serm. XXXVII.

stoli tradiderunt, quemadmodum dicit Apostolus: sicut tradidi vobis“ [1]).

Gregorius Nyſſ. „Sufficit ad nostri sermonis demonstrationem, quod habeamus a patribus venientem ad nos traditionem velut haereditatem quandam per successionem ex Apostolis per sanctos sequentes transmissam“ [2]).

Chryſoſtomus: „Inde perspicuum est, quod non omnia tradiderint per epistolam (Apostoli), sed multa etiam sine scriptis; eadem autem fide digna sunt tam illa, quam ista. Quam ob rem ecclesiae quoque traditionem censeamus fide esse dignam. Traditio est, nihil quaeras amplius. παραδοσις εςι· μηδεν πλεον ζητει“ [3]).

Tertullian: „Quaeramus, an et traditio nisi scripta non debeat recipi? Hanc negabimus recipiendam, si nulla exempla praejudicent aliarum observationum, quas sine ullius scripturae instrumento, solius traditionis titulo, et exinde consuetudinis patrociniis vindicamus.“ Er führt dann mehrere Beiſpiele ſolcher Obſervationen an, und ſagt darauf: „Harum et aliarum ejusmodi disciplinarum si legem expostules scripturarum, nullam invenies: traditio tibi praetenditur auctrix, consuetudo confirmatrix, et fides observatrix“ [4]).

Hieronymus: „Alia multa, quae per traditionem in ecclesiis observantur, auctoritatem sibi scriptae legis usurpaverunt“ [5]).

Auguſtin: „Sunt multa, quae universa tenet ecclesia, et ob hoc ab Apostolis praecepta bene creduntur, quanquam scripta non reperiantur“ [6]). „Ecclesiae regula,

1) De Haer. L. II. haer. 61.
2) Cont. Eunom. orat. III.
3) Hom. in II. Thess. II. 15.
4) De Corona mil. C. 5.
5) Dial. ad Lucif. C. 4.
6) De Bapt. L. V. C. 23.

sanctaque patrum traditio atque judicia in perpetuum firma solidaque permaneant“ [1]) *).

Unverſehrtheit der Überlieferungen.

Obgleich nicht eingeſchlagen in die Feſſeln der ſtehenden Schrift, verblieben doch die Überlieferungen in ihrer urſprünglichen Reinheit, wie erhellet

1) Aus der Wahrheitsliebe der erſten Überlieferer, aus ihrer Anhänglichkeit an Chriſtus, und ihrer Erklärung, daß ſie nichts anders als Chriſtus predigen I. Kor. I. 22. 23. II. 2. II. Kor. IV. 5. I. Theſſ. II. 2. flg.

2) Aus der den Gläubigen auferlegten ſtrengen Verbindlichkeit, nur der apoſtoliſchen und keiner fremden Lehre anzuhängen Röm. XVI. 17. I. Kor. XV. 12. XVI. 13. II. Kor. XI. 4. Gal. V. 1. Eph. VI. 14. Phil. I. 27. IV. 1. Kol. IV. 12. II. Theſſ. II. 14. Paulus konnte die Galater vor der Annahme eines nicht chriſtlichen Evangeliums nicht kräftiger warnen als durch die Worte: „Wenn wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigten, als wir euch gepredigt haben, der ſey verflucht; und wie ich es geſagt habe, ſo ſage ich es noch einmal: wer euch ein anderes Evangelium predigt, als ihr überkommen habt, der ſey verflucht Gal. I. 8. 9. Dem Timotheus legt er die Bewahrung der reinen Lehre dringend ans Herz: „Halte dich an das Vorbild der heilſamen Lehre, die du von mir gehört haſt, und bewahre das ſchöne hinterlegte Gut durch den uns inwohnenden heiligen Geiſt“ II. Tim. I. 14.

---

1) Serm. CXCI. de temp.

*) Vergl. Schlör: Die göttliche Tradition nach Geſchichte und Idee, in der von Pletz herausg. theol. Zeitſchrift VI. Jahrg. 3. H., und Dür: Dissert. de Traditione ceu altero revelationis fonte. Herbip. Becker 1834.

„Quid est depositum? ſchreibt **Vincenz von Lerin**, id est, quod tibi creditum est, non quod a te inventum, quod accepisti, non quod excogitasti; rem non ingenii, sed doctrinae, non usurpationis privatae, sed publicae traditionis, rem ad te perductam, non a te prolatam, in qua non author esse debes, sed custos, non institutor, sed sectator, non ducens, sed sequens“ [1]).

3) Aus den von den Apoſteln ſelbſt getroffenen Vorkehrungen zur ſicheren Bewahrung und Fortpflanzung der übergebenen Lehre: „Was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört haſt, das lehre wieder glaubwürdigen Männern, welche tüchtig ſind, Andere zu lehren“ II. Tim. II. 2. Daraus erſieht man, welche Sorgfalt die Apoſtel hatten, daß ihre Lehren gut erhalten und Anderen treu überliefert würden. Sie unterrichteten den Biſchof in Gegenwart vieler Zeugen und erzielten dadurch, daß von dem Unterrichte nicht leicht etwas verloren gehen oder verfälſcht werden konnte; denn ein Zeuge beobachtete den andern, einer unterſtützte den andern. Der Biſchof mußte dann dieſe Lehre glaubwürdigen treuen Männern übergeben, welche die Eigenſchaft hatten, ſie wieder Andern mitzutheilen.

4) Aus der Sorge und Wachſamkeit der Biſchöfe für das ihnen anvertraute Gut, ſo daß **Irenäus** ſagen kann: „Per successiones episcoporum, quibus Apostoli eam, quae in unoquoque loco est, ecclesiam tradiderunt, pervenit usque ad nos custoditione sine fictione scripturarum tractatio plenissima, neque additamentum neque ablationem recipiens, et lectio sine falsatione, et secundum scripturas expositio legitima, et diligens et sine periculo“ [2]). Und **Tertullian**: „Apostolica traditio nihil passa est in tempore suo circa fidei regulam, et non alia

---

1) Commonit. C. 27.
2) Adv. haer. L. IV. C. 33.

erit agnoscenda traditio Apostolorum, quam quae hodie apud ipsorum ecclesias editur“ [1]).

5) Aus der großen Verehrung der Gemeinden gegen die apoſtoliſchen Traditionen, und aus dem daher entſtandenen eifrigen Beſtreben, dieſelben treu zu behalten. So lobt Paulus die Korinthier, daß ſie die überkommenen Lehren merken (μνασθαι) und halten (κατεχειν) I. Kor. XI. 2. Vergl. I. 4—8. II. Kor. I. 23. Röm. I. 8. Kol. I. 4. 6. II. 5. I. Theſſ. I. 3. 7.

6) Aus der Allgemeinheit der Überlieferungen. So wie ihnen dieſe den Stempel der Echtheit aufdrückt, eben ſo erhielt ſie dieſelben in Unverſehrtheit; denn dadurch wurden ſie Gemeingut, blieben nicht etwa, wie anfangs die Schriften, nur in Einer Gemeinde, ſondern verbreiteten ſich in alle Theile der Welt, an alle Völkerſchaften, ſo daß eine und dieſelbe Lehre von den verſchiedenſten Zungen nachgeſprochen, eine und dieſelbe Anordnung von den durch Sitten und Gebräuche getrennten Nationen beobachtet wurde. Kol. I. 6. 23.

7) Aus ihrer Öffentlichkeit. Dieſe übergebenen Lehren wurden den Gläubigen nicht in das Ohr geliſpelt, welche ſie dann tief in ihr Herz begruben, und am Ende ihres Lebens wie einen verborgenen Schatz ihren Erben überlieferten; ſondern ſie wurden laut verkündet, und in das öffentliche Leben der Gemeinden eingeführt, wo jede Abänderung ſogleich bemerkt werden konnte.

8) Aus ihrer Feſtſetzung in den Gebräuchen der Kirche und den Sitten der Gläubigen. Die kirchliche Verfaſſung, die religiöſe Bildung der alten Chriſten ward gleichſam die Hieroglyphik ihrer Überlieferung, das Denkmal, welches für die Nachwelt ſie verewigte.

9) Aus ihrer beſtändigen Wiederholung von den chriſtlichen Lehrern, wozu ſie durch ihr Amt aufgefordert und

---

5) Adv. Marc. L. 1. C. 12.

verpflichtet waren; daß aber dieſes mit Treue geſchah, dafür bürgt ihr Eifer für Chriſtus und ihre Frömmigkeit.

10) Aus dem ſogleich bei einer Neuerung entſtandenen Aufſehen in der Chriſtenheit, und aus dem Streben, durch conciliariſche Beſchlüſſe die geerbte Lehre zu feſſeln und unantaſtbar zu machen. Jeder Verſuch zu ihrer Entſtellung war Veranlaſſung zu ihrer reinen kräftigen Darſtellung.

11) Aus der wirklichen Aufzeichnung der Traditionen in den Schriften der Kirchenlehrer. Sie blieben nämlich nicht immer ſchwebend auf beweglichen Zungen, ſondern ſie wurden in Büchern niedergelegt und dadurch gleichſam feſt gemacht.

12) Aus der Analogie, indem bei allen Völkern heilige Sagen auch heilig bewahrt, und als etwas Heiliges von den Vätern den Kindern, von den Lehrern den Schülern übergeben werden *).

Inſpiration der Überlieferungen.

Hiefür ſprechen ganz dieſelben Beweiſe, die oben für die Eingebung der heil. Bücher des N. B. aufgeſtellt worden ſind, und zwar um ſo mehr, als das nächſte Amt der Apoſtel die Verkündigung der Lehre Chriſti war. Dadurch bekommen auch die traditionellen Aufſchlüſſe den Charakter der Heiligkeit, da ſie bisher als bloße hiſtoriſche Zeugniſſe angeführt worden ſind.

---

*) Auf dieſe und obige Puncte müſſen wir einen Beſtreiter der Tradition: Weinmann (Darſtellung und unpartheiiſche Kritik der zwiſchen der kath. und prot. Kirche obwaltenden Streitfrage über die Tradition als Quelle religiöſer Lehren und Überzeugungen — Hildb. 1825.) hinweiſen, wobei wir zugleich bemerken, daß die von ihm angeführten Gründe alle Geſchichte und die heil. Bücher ſelbſt unſicher machen, indem auch dieſe nichts anders als eine erſt nach mehreren Jahren niedergeſchriebene Tradition ſind.

Merkmale der Überlieferungen.

Was überhaupt den Stempel der chriſtlichen Lehre aufdrückt, iſt auch Merkmal der Überlieferungen, daher wieder vor Allem die Katholizität nach Zeit und Ort, beſonders das Vorhandenſeyn in den apoſtol. Mutterkirchen, die Übereinſtimmung der bedeutendſten Lehrer, die feierliche Erklärung allgemeiner Concilien, wozu noch ein gemeinſamer Geiſt gerechnet werden kann, der, wie das geſchriebene, auch das ungeſchriebene Wort durchdringet.

Niederlagen der Überlieferungen.

Wie ſchon bemerkt wurde, blieben die Überlieferungen nicht immer ſchwankende Rede, ſondern auch ſie ſetzten ſich feſt, ſo daß ſich ſogar ihre Niederlagen angeben laſſen, dergleichen ſind:

1) Die allgemeine Kirchenlehre, die ſogenannte praedicatio ecclesiastica, die regula fidei.

2) Die älteſten Glaubensbekenntniſſe, professiones, expositiones fidei, symbola *).

3) Die Akten der Märtyrer **).

4) Liturgiſche Gebräuche, Gebetsformeln, Ceremonien, kirchliche Anordnungen und Inſtitute.

5) Mancherlei Denkmäler der chriſtlichen Kunſt aus dem Alterthume.

6) Vorzüglich die Schriften der Kirchenſcribenten.

---

*) Vergl. Binterim — epistola catholica secunda, de vi rectoque usu probationis in rebus theologicis per symbola et antiquos fidei libellos. — Moguntiae 1824.

**) Vergl. Binterim epistolae catholicae de probationibus theologicis, de vi rectoque usu in rebus theolog. per acta Martyrum genuina et sincera. Epist. prima. Düsseld. 1820.

Die wichtigſten Zeugen der Überlieferungen — Kirchenväter, Kirchenlehrer.

Wenn als Kirchenſchriftſteller Jeder gelten kann, der aus dem chriſtlichen Alterthume abſtammend ein Zeugniß für das Chriſtenthum ſchriftlich niedergelegt hat, ſo werden doch hievon die Väter und Lehrer der Kirche beſonders unterſchieden, ſo daß man unter jenen die durch Heiligkeit, unter dieſen die nebſt dem noch durch beſondere Gelehrſamkeit und durch kirchliche Genehmigung ausgezeichneten Kirchenſcribenten verſteht. Sie heißen Väter, weil ſie in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung gelebt, weil ſie ſich wie gute liebende Väter um Erhaltung und Verbreitung der Religion angenommen, dieſelbe als Erbgut den Nachkommen überbracht, und dieſe gleichſam als chriſtliche Kinder gezeugt haben. Sie heißen heilig, weil ſie durch große Tugendübungen, durch ungewöhnliche Kraftanſtrengungen zur Beförderung des Reiches Gottes, ja durch das Marterthum ſelbſt berühmt geworden ſind. Die Lehrer aber tragen dieſen Namen, weil ſie durch die in ihren Schriften enthaltenen gelehrten Forſchungen und beweiſenden Darſtellungen zur Begründung und Vertheidigung der Wahrheit bedeutende Hilfsmittel darbieten.

Beſondere Kennzeichen der Überlieferungen in den Schriften der Väter.

Nebſt den oben angegebenen allgemeinen Merkmalen der Überlieferungen laſſen ſich aus den Schriften der Väter als beſondere Kriterien noch anführen:

1) Die Erklärung und Behauptung eines Satzes wider die Ketzer.

2) Abſichtliche Belehrung der Gläubigen, Unterricht der Katechumenen, dringende Anempfehlung und Einprägung bei den Zuhörern.

3) Die Bemerkung, daß es ſo von den Vorfahrern gekommen, daß es Glaube der ganzen Kirche, daß es Wort Chriſti, daß es Überlieferung der Apoſtel iſt.

4) Die Formeln: Wir bekennen, wir glauben, wir bezeugen, wir wiſſen.

5) Die Erwähnung ewiger Belohnung oder Strafe bei Annahme oder Verachtung einer Lehre *).

Anſehen der Väter in der Kirche.

Von jeher hat die Kirche die Väter als ſichere Bewahrer der Überlieferungen geachtet und ihre Zuſammenſtimmung als ein Zeichen der Wahrheit aufgeſtellt:

Concilium Chalcedonense. a. 451. „Sanctorum patrum fidem servemus“ [1]. „Ambiguitate quaestionis exorta, patrum interpretationibus nostram confessionem coaptemus, satisfacientes, quod in nullo discordem intelligentiae eorum detulerimus animum, sed his utamur testibus ad nostrae fidei firmitatem“ [2].

Concilium Constantin. II. a. 553. „Confitemur, fidem tenere et praedicare ab initio donatam a magno Deo et salvatore nostro J. Ch. sanctis Apostolis et ab illis in universo mundo praedicatam, quam et sancti patres confessi sunt, et explanaverunt, et sanctis ecclesiis tradiderunt, et maxime qui in sanctis quatuor synodis convenerunt, quos per omnia et in omnibus sequimur, et suscipimus cum aliis sanctis patribus, et sanctas quatuor synodos. — Super haec sequimur per omnia et

---

*) Mehreres bei Tobenz: Institutiones, usus et doctrinae Patrum. Ed. tert. Vindob. Akkermann 1819. Kaufmann: Die göttliche Erblehre oder Grundriß der Patrologie. Luzern, Räber 1832.

1) Act. I.

2) Part. III. C. 1.

sanctos patres et doctores ecclesiae: Athanasium, Hilarium, Basilium, Gregorium Theologum, et Gregorium Nyssenum, Ambrosium, Augustinum, Theophilum, Joannem Constantinopolitanum, Cyrillum, Leonem, Proculum, et suscipimus omnia, quae de recta fide et condemnatione haereticorum exposuerunt. Suscipimus autem et alios sanctos, et orthodoxos patres, qui in sancta Dei ecclesia rectam fidem irreprehensibiliter usque ad finem suae vitae praedicarunt“ [1].

Concil. Constantin. III. a. 681. „Definitionem edidimus, non transferrentes, sicut scriptum est, terminos antiquos: absit, sed in sanctorum et probabilium patrum testimoniis et auctoritatibus permanentes“ [2].

Concil. Trident. „— Synodus — orthodoxorum patrum exempla secuta. —“ „Nemo — contra unanimem consensum patrum scripturam s. interpretari audeat“ [3].

Aufzählung der vorzüglichſten Kirchenſchriftſteller, Väter und Lehrer.

I. Aus dem apoſtoliſchen Zeitalter oder ſogenannte apoſtoliſche Väter:

Hl. Klemens Romanus, Papſt.

Hl. Ignatius, Biſchof von Antiochien.

Hl. Polykarp, Biſchof zu Smyrna. Hl. Hermas.

II. Aus dem zweiten Jahrhunderte.

Griechen:

Hl. Juſtin der Martyrer blühte um das J. 150.

Melito, Biſchof von Sardes. 150.

Athenagoras von Athen, ein chriſtlicher Philoſoph. 155.

Hl. Theophilus, Biſchof von Antiochien. 170.

1) Collat. III.

2) Liter. ad Agathon. P.

3) Sess. IV.

Tatian, Schüler des heil. Juſtin. 170.

Hl. Irenäus, Biſchof von Lion. 180.

III. Aus dem dritten Jahrhundert.

Griechen:

Klemens Alexandrinus, Presbyter und Vorſtand der Katecheten-Schule zu Alexandrien. 204.

Origenes, deſſen Schüler und Nachfolger im Amte. 226.

Hl. Gregorius, Biſchof von Neucäſarea, mit dem Beinamen Thaumaturgus, ein Schüler des vorigen. 240.

Hl. Dionys, Biſchof von Alexandrien, gleichfalls ein Schüler des Origenes. 250.

Der Verfaſſer der ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen. 300 *).

Lateiner:

Tertullian, Presbyter zu Carthago. 200.

Hl. Cyprian, Biſchof zu Carthago. 250.

Arnobius Africanus, Philoſoph. 290.

Lactantius Firmianus, zugenannt der chriſtliche Cicero. 290.

IV. Aus dem vierten Jahrh.

Griechen:

Euſebius, Biſchof von Cäſarea. 326.

Hl. Athanaſius, Biſchof von Alexandrien. 340.

Hl. Cyrillus Hieroſolymitanus, Biſchof. 347.

Hl. Ephräm, Diakon zu Edeſſa in Syrien. 365.

Hl. Baſilius, Biſchof von Cäſarea in Kapadocien, zugenannt der Große. 370.

Hl. Gregorius Nazianzenus, mit dem Beinamen der Theolog, Biſchof. 370.

---

*) Dr. v. Drey ſetzt die Abfaſſung der ſechs erſten Bücher der Conſtitutionen in die zweite Hälfte des III. Jahrh. Neue Unterſuchungen über die Conſtitutionen und Kanones der Apoſtel. Tüb. Laupp. 1832.

Hl. Epiphanius, Biſchof zu Salamina in Cypern. 370.

Hl. Gregorius Nyſſenus, Biſchof. 380.

Hl. Johannes, Biſchof zu Conſtantinopel, zugenannt Chryſoſtomus. 398.

Lateiner:

Hl. Hilarius, Biſchof von Poitiers, daher Pictavienſis. 355.

Hl. Pacianus, Biſchof von Barcellona, daher Barcinonenſis. 360.

Hl. Optatus, Biſchof von Mileve, daher Milevitanus. 365.

Hl. Ambroſius, Biſchof von Mailand. 374.

Hl. Hieronymus, Presbyter. 390.

Rufinus, Presbyter von Aquileja. 390.

Aurelius Prudentius, ein Dichter und Laie. 390.

V. Aus dem fünften Jahrh.

Griechen:

Hl. Cyrillus Alexandrinus, Biſchof. 430.

Theodoret, Biſchof von Syrien. 430.

Sokrates, } Kirchengeſchichtſchreiber. 440.
Sozomenus, }

Der falſche Dionyſius Areopagita. 500.

Lateiner:

Hl. Auguſtin, Biſchof zu Hippo. 420.

Hl. Paulinus Nolanus, Biſchof. 420.

Hl. Vincentius Lirinenſis, Mönch und Presbyter. 440.

Hl. Iſidorus Peluſiota, Mönch und Presbyter. 430.

Hl. Petrus Chryſologus, Biſchof zu Ravenna. 440.

Hl. P. Leo. 440.

Hl. Proſper, Laie und Leos Secretair. 440.

Hl. Hilarius, Biſchof zu Arles, daher Arelatenſis. 445.

Gennadius, Presbyter von Marſeille. 490.

Hl. P. Gelas. 492.

VI. Aus dem ſechſten Jahrh.

Lateiner:

Hl. Fulgentius, Biſchof zu Ruſpe. 508.

Ferrandus, deſſen Schüler, Diakon zu Carthago. 523.

Hl. Gregorius, Erzbiſchof von Tour, daher Turonenſis. 573.

Hl. P. Gregor der Große. 596 *).

Hievon ſind Athanaſius, Baſilius, Gregorius von Nyſſa und Nazianz aus den Griechen; Ambroſius, Hieronymus, Auguſtin und P. Gregor aus den Lateinern Doctores ecclesiae.

Da man mit gutem Grunde annehmen darf, daß dieſe Männer in ihren reichhaltigen, durch ſechs Jahrhunderte fortlaufenden, Schriften Alles werden aufgezeichnet haben, was ihnen als Offenbarung Chriſti bekannt war, ja daß ſie als Wächter und Verbreiter des Glaubens ſich es werden zur Pflicht gemacht haben, jede in den heil. Schriften nicht enthaltene Lehre Chriſti niederzuſchreiben, und dadurch ihren Beſtand für alle kommenden Geſchlechter zu ſichern; und da die Geſchichte Solches wirklich ausſpricht; ſo iſt es nicht nothwendig, die Reihe der kirchlichen Schriftſteller noch weiter fortzuſetzen, und dieß um ſo weniger, weil den folgenden das hier ſo wichtige Requiſit des hohen ehrwürdigen Alters abgeht.

Gebrauch und Nutzen der Überlieferungen.

Nach dem bisher Geſagten dient die Tradition und wurde auch von jeher gebraucht

1) zur Ergänzung,

---

*) Mehreres bei Goldwitzer: Patrologie verbunden mit Patriſtik. 2 Bde. Nürnb. Stein 1834.

2) zur Erklärung der heiligen Schriften *),

3) zur Begründung des Anſehens religiöſer Gebräuche,

4) zur Darlegung und zum Beweiſe dogmatiſcher Sätze,

5) zur Rechtfertigung und Vertheidigung der chriſtlichen Lehren oder Anſtalten wider die Ketzer.

Einwendungen.

1) Daß man neben dem geſchriebenen Worte Gottes noch ein ungeſchriebenes anzunehmen habe, kann nicht Lehre Chriſti ſeyn; denn der wußte gar Nichts von ſolcher Eintheilung.

Antw. Wille Chriſti iſt es, daß ſein Evangelium vollſtändig an die Menſchen gelange; da nun aber nur ein Theil davon aufgezeichnet worden iſt, ſo will er, daß nicht nur dieſer, ſondern auch das, was ihn ergänzet, angenommen werde. Im übrigen ließe ſich eben ſo aus den Worten Chriſti darthun, daß gar keine Schrift, ſondern nur die Überlieferung beachtet werden ſolle.

2) Nach Joh. XX. 31. reicht ſchon dieß Evangelium hin, um zu dem Glauben an J. Ch. und dadurch zum Heile zu gelangen; Vs. 30. aber ſpricht nur von noch mehreren anderen nicht aufgeſchriebenen Zeichen.

Antw. Das Evangelium Johannis hat eigentlich nur den Beweis, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, zum Zwecke, auf welche Grundlehre ſich dann erſt der Glaube an die übrigen ſtützet, wonach alſo der Sinn der angeführten Stelle zu beſchränken iſt. Die nicht aufgeſchriebenen Wunder Jeſu laſſen übrigens auch auf nicht aufgeſchriebene Lehren desſelben um ſo mehr ſchließen, weil er gewiß mehr Worte des Heils ſprach, als Werke der Gotteskraft verrichtete.

---

*) Man nennt nach dieſen beiden Nummern eine conſtitutive und interpretative Tradition.

3) Die Stellen I. Kor. XI. 2. II. Theſſ. II. 14. ſind nur in Beziehung auf dieſe Briefe und auf die damaligen Verhältniſſe zu nehmen, wo die übrigen Schriften entweder gar noch nicht vorhanden, oder noch nicht verbreitet waren, die nun aber gegenwärtig das gepredigte Wort erſetzen.

Antw. Daß auch alle dieſe Schriften die Heilsbotſchaft in ihrer ganzen Vollſtändigkeit nicht enthalten können, wurde bereits oben erwieſen.

4) Die Evangeliſten, welche unter höherem Beiſtande Jeſu Wirkſamkeit aufzeichneten, können Nichts von Bedeutung übergangen haben.

Antw. Gewiß iſt der Befehl Jeſu zur Ertheilung der Taufe, die Einſetzung des heil. Abendmahls von hoher Bedeutung, und doch kommen ſie im Evangelium Johannis nicht vor; demnach können ſo wichtige Sachen in jedem Evangelium fehlen.

5) Um Traditionen iſt es ein ſehr unzuverläſſiges Ding. Alle Völker haben dergleichen; aber man mißt ihnen keinen Glauben bei. Werden ja auch die Traditionen der Juden nicht angenommen; ſelbſt Chriſtus und die Apoſtel verwerfen ſie Matth. XV. 2. 3. 6. Mark. VII. 3. flg.

Antw. Daraus, daß manche Völker falſche oder verfälſchte Traditionen haben, daß alſo deßwegen kritiſche Unterſuchungen angeſtellt werden müſſen, folgt noch nicht, daß alle Traditionen zu verwerfen ſind, die chriſtlichen einmal gewiß nicht, weil ſie die Probe der Kritik aushalten. Auch jüdiſche Traditionen mögen nicht durchaus geläugnet werden*), ob ſie gleich durch die das Judenthum ergänzende chriſtliche Religion unnütz geworden ſind. Chriſtus aber verwirft in den angezogenen Stellen nur die phariſäiſchen Verbrämungen des Geſetzes.

---

*) Vergl. Philoſophie der Geſchichte, oder über die Tradition. Frankf. a. M. Hermann. 1827. 2w. Thl. Münſter, Theißing 1834.

6) Nach Irenäus vertritt nun die Schrift die Stelle der Überlieferung; denn er ſchreibt: „Quid autem: si neque Apostoli quidem scripturas reliquissent, nonne oportebat ordinem sequi traditionis, quam tradiderunt iis, quibus committebant ecclesias“ [1])?

Antw. Und dennoch verweiſt Irenäus nach der oben S. 347 angeführten Stelle zur Beilegung irgend einer entſtandenen Streitigkeit nicht an die Schrift, ſondern an die Überlieferung, die er alſo neben dieſer gleichfalls für Richtſchnur des Glaubens hält.

7) Derſelbe große Lehrer, welcher oben als Autorität zur Beſtimmung der Tradition angeführt ward: Auguſtin, vernichtet alle Tradition, indem er ſchreibt: „In his, quae aperte posita sunt in scriptura, inveniuntur illa omnia, quae continent fidem moresque vivendi“ [2]).

Antw. Da Auguſtin ſelbſt die Tradition anerkennt, ſo kann er hier unter omnia, quae ad fidem pertinent, nur die allgemeinſten Hauptlehren des Chriſtenthums verſtanden haben, in wie ferne die übrigen gewiſſermaßen darin begriffen ſind, oder mit ihnen in Verbindung gedacht werden können, wie man z. B. in dem apoſtoliſchen Symbolum oder im Dekalog die ganze Dogmatik und Moral enthalten annehmen kann, ohne daß man deßwegen die übrigen Lehren vernachläſſigen darf. Auguſtin erklärt ſich jedoch ſelbſt durch den Beiſatz: „spem scilicet atque charitatem.“

8) Da für das Daſeyn der Überlieferungen aus ihnen ſelbſt der Beweis entnommen wurde, ſo iſt hier der Cirkelfehler in die Augen ſpringend.

Antw. Die Väter, welche bisher ſchon öfters aufgeführt worden ſind, wurden da als bloße Geſchichtszeugen gebraucht, daher auch bei dem Beweiſe für die Exiſtenz der Traditio-

---

1) Adv. haer. L. III. C. 6.

2) L. II. de doctr. christ. C. 9.

nen; von nun an aber erſcheinen ſie als Zeugen derſelben, indem ſie die einzelnen beſonderen Lehren in ihren Schriften zu erkennen geben. Es iſt daher die rein geſchichtliche Überlieferung, wodurch das Vorhandenſeyn der dogmatiſchen Tradition erwieſen wird.

9) Die Erklärung der Kirche über die Tradition hat keine Gültigkeit, indem ſie nur das zur Annahme aufſtellen kann, was ſie von Chriſtus überkommen hat, dieſer aber von einem doppelten Worte nichts weiß.

Antw. Im Grunde wollte die Kirche nichts weiter ſagen, als daß Chriſti Lehre in ihrer Vollſtändigkeit aufgefaßt werde; da nun ſolche in der Schrift nicht ganz ſich vorfindet, ſo beſtimmte ſie genauer, daß die Wahrheit ſowohl in dieſer, als auch in den ungeſchriebenen Überlieferungen enthalten ſey.

10) Die Traditionen der Chriſten ſind weder mit einander übereinſtimmend, noch abgeſchloſſen. In der Geſchichte kämpfen über dieſen Punct ſehr wichtige Kirchen mit einander, und zu verſchiedenen Zeiten kommen verſchiedene Traditionen zum Vorſcheine. Vielleicht, daß auch in unſern Tagen unter gewiſſen Umſtänden ein ganz neues ungeſchriebenes Wort ſich ankündigen würde.

Antw. Es kann gar wohl ſeyn, daß eine Gemeinde eine Tradition nicht richtig aufgefaßt, oder außer Acht gelaſſen, und dann mit einer andern, im Beſitze der überkommenen Wahrheit verbliebenen, ſich entzweit hat. Wenn zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Traditionen zum Vorſcheine kommen, ſo kann dieß nur ſo viel heißen, daß auf mancherlei Veranlaſſungen dieſe oder jene Lehre beſonders herausgehoben, erläutert und zur Beachtung aufgeſtellt, keineswegs aber, daß ſie da erſt neu geſchmiedet wird; denn jede Tradition muß ſich bis in das apoſtoliſche Alter zurückziehen; deßwegen könnte auch jetzt kein neues Wort Gottes, wohl aber ein altes neuerdings, d. i. mit einem ungewöhnlich hel-

len und kräftigen Schalle ſich hören laſſen. Die traditionellen Lehren der Chriſten ſind immer ſich gleichmäßig vorhanden, nur nicht immer gleichmäßig ausgedrückt oder abgezählt. Nach den verſchiedenen Zeitbedürfniſſen werden ſie auch verſchieden dargelegt und an einander gereiht; übrigens läßt es ſich jetzt genau angeben, was zur Tradition gehört, oder nicht.

11) Aber nach Ausſage der Geſchichte gab es wirklich falſche Traditionen, z. B. die Ketzertaufe, das tauſendjährige Reich.

Antw. Eben ſo, wie es falſche Schriften gab. Wer wird deßwegen die echten hinwegwerfen?

12) Die Unverfälſchtheit der Traditionen iſt eben nicht ſo leicht anzunehmen, indem ſchon Paulus in ſeinen Briefen ſo viele Mißverſtändniſſe bei den Gemeinden zu heben, ſo viele Irrthümer zu beſeitigen hatte. Man vergleiche z. B. die Briefe an die Korinthier, Galater, Theſſalonizenſer. Überhaupt würden die Schreiben der Apoſtel gar nicht vorhanden ſeyn, wenn die Überlieferung bei den Gläubigen nicht Schaden gelitten hätte, oder doch wenigſtens nicht in Gefahr geweſen wäre, einen zu leiden.

Antw. Wenn auch auf einer Seite die Überlieferung bedroht war, an ihrer Reinheit zu verlieren, ſo zeigte ſich auf der andern Seite das eifrigſte Streben, eine ſolche Gefahr von ihr abzuwenden, wodurch ſie alſo in ihrer Urſprünglichkeit um ſo gewiſſer erhalten ward. Auſſerdem ſind jene Schreiben an ſehr wenige Gemeinden gerichtet, und mehrere derſelben geben entweder nur Verhaltungsmaßregeln für die Zukunft, oder beſtätigten in der treu bewahrten überkommenen Lehre Röm. I. 8. I. Theſſ. I. 3. Hebr. VI. 1.

Verhältniß des kirchlichen Lehramtes zu den Büchern und Überlieferungen des neuen Bundes.

Dieß Verhältniß ſchließt ſich nach dem bereits Geſagten im Folgenden ab: das kirchliche Lehramt (der Episkopat)

1) erklärt, daß die geoffenbarten Wahrheiten des Chriſtenthums theils in den Büchern, theils in den Überlieferungen des N. B. enthalten*) ſind,

2) beſtimmt aus beiden die einzelnen Offenbarungswahrheiten,

3) hebt die zwiſchen denſelben obwaltenden ſcheinbaren Widerſprüche,

4) hellet deren Dunkelheiten auf, giebt ihre Bedeutung an, und ſetzt ihren Sinn feſt auf ewige Zeiten**).

Wenn nun gleichwohl das Concil von Trient ſagt: „Ex Apostolica traditione per manus accepta ecclesia didicit“ [1]), und ſo die Kirche als eine Schülerin der Tradition zu erkennen giebt, ſo hat man hierunter nur die im Laufe der Zeiten beſtändig vor ſich gehende Übergabe und Übernahme der apoſtoliſchen Lehre zu verſtehen, welche dann die Kirche ihren Gläubigen als Wahrheit verkündet; aber ſelbſt in der Übernahme können die oben angegebenen Merkmale der echten Tradition nicht auſſer Acht bleiben.

---

*) Sonſt werden Scriptur und Tradition als Quellen der Offenbarung ausgegeben, aber mit Unrecht; denn Gott allein iſt der Born, von dem alle Offenbarung abgefloſſen.

**) Vergl. Dr. Gläſer: Über das Verhältniß der Kirche zu der heil. Schrift und der Interpretation. Paſſau, 1833.

1) Sess. XIV. C. 1. de extr. auct.

Frühere Offenbarungen bei den Juden.

Die chriſtliche Offenbarung ſteht mit anderen früheren Offenbarungen, welche dem jüdiſchen Volke zu Theil geworden ſind, im innigſten Zuſammenhange; ſie gründet ſich auf ſie und baut darauf weiter fort. Chriſtus knüpft ſeine Lehren an das ſeinen Landsleuten vom Himmel gegebene Geſetz an, und beruft ſich auf die unter ihnen erſchienenen Geſandten Gottes aus vergangener Zeit; eben ſo die Apoſtel, daher die Nothwendigkeit, dieſe Offenbarungen gleichfalls in Unterſuchung zu nehmen.

Moſaiſche Offenbarung.

Einen wichtigen Theil dieſer Offenbarungen macht die Moſaiſche oder diejenige aus, welche unter und durch Moſe den Iſraeliten gegeben worden iſt; auf ſie bezieht ſich die heilige Geſchichte dieſer Nation vor- und rückwärts, auf ſie iſt daher auch beſondere Aufmerkſamkeit zu verwenden.

Hiſtoriſche Wahrheit der Moſaiſchen Offenbarung.

Die Juden, ein allgemein bekanntes, in der ganzen Welt zerſtreutes und durch eigene Gebräuche unterſchiedenes, nach

ihrer urſprünglichen Verfaſſung auf Moſe ſich berufendes Volk, ſind zugleich der ſprechendſte Beweis dafür, daß dieſer Moſe wirklich gelebt und ſie zu dieſem beſonderen Volke gemacht hat; ihre ganze Lebensweiſe und ihre religiöſe Geſtaltung ſetzt dieſen älteſten Geſetzgeber voraus; ihre Feſte ſind eben ſo viele Denkſteine von großen und wichtigen Begebenheiten aus den Zeiten dieſes Mannes, und ſelbſt ihr Fleiſch trägt ein ſcharf geſchnittenes Zeichen ihrer von ihm geſetzten Beſtimmung zu einem auserwählten Geſchlechte. So erſcheinen ſie in allen rückwärts liegenden Jahrhunderten, und die ganze Geſchichte kann auſſer Moſe nichts aufweiſen, was ihnen dieſen charakteriſtiſchen Stempel aufgedruckt hätte.

Auswärtige Zeugniſſe.

Noch gedenken aber des Moſe als erſten Geſetzgebers der Juden verſchiedene Schriftſteller aus hohem Alterthume, und zwar

1) Ägyptiſche, von welchen Joſeph ſagt, daß ſie Niemand als falſche oder untüchtige Zeugen verwerfen kann, weil die Ägypter faſt durchaus Feinde und Widerſacher der Juden ſind [1]). Aus ihnen mögen hier ſtehen:

Manetho um die Zeit des Ptolomäus Philadelphus. „Dicitur, quod politiam et leges eis (Judaeis) composuit sacerdos quidam genere Hieropolites, nomine Osarsiphus vocatus ex nomine Osireos Heliopolitani Dei, qui, dum conversus fuisset ad hoc genus, mutavit nomen, et vocatus est Moses“ [2]).

Chäremon ſchreibt, der aus Ägypten Vertriebenen „duces fuisse scribas (γραμματεας) Mosen et Josephum,

1) Cont. Apion. L. I. C. 13.

2) Bei Joſeph. Cont. Apion. L. I. C. 26.

quem etiam sacrum scribam fuisse. *και τουτον ἱερογραμματεα*“ [1]).

Lyſimachus von derſelben Begebenheit: „Insequenti vero luce a Mose quodam consilium datum irent conferti una via, usque ad loca culta perveniretur. Tum praecepisse, ne cui hominum in posterum benevoli essent, utque consilium malum potius quam bonum darent, deorumque templa et altaria, quotquot invenirent, everterent“ [2]).

Apion ſelbſt, den Joſeph zu widerlegen ſucht, ſagt in ſeinem dritten Buche der ägyptiſchen Geſchichte: „Moses, ut accepi a grandioribus natu (*παρα των πρεσβυτερων*) Aegyptiis, Heliopolitanus erat, qui patriis institutus moribus subdivales precationes ad septa, qualia civitas habebat, reduxit; ad subsolanum autem omnia convertebat, ita enim Heliopolis sita est; pro obeliscis vero statuit columnas —“ [3]).

Ptolomäus von Mendes, ein ägyptiſcher Prieſter, bei Klemens Alex. „Regum Aegypti res gestas tribus libris exponens dicit, tempore Amosis, Aegypti regis, Mose duce, Judaeos exiisse ex Aegypto“ [4]).

2) Der Syrer Numenius aus Apamea, zwar ſchon in das II. Jahrh. fallend, aber doch als gelehrter Pythagoräer und Platoniker ein wichtiger Zeuge, thut nach Euſeb in ſeinem dritten Buche De bono vom Moſe Meldung folgender Maßen: „Jannes et Mambres scribae rerum sacrarum Aegyptii, quo tempore Aegypti finibus ejecti Judaei sunt, claruere, viri omnium judicio rerum magicarum scientia nemini concedentes. Quippe ambo quidem

1) Bei Joſeph. Cont. Apion. L. I. C. 32.
2) Daſelbſt C. 34.
3) Cont. Apion. L. II. C. 2.
4) Strom. L. I. C. 21.

communi Aegyptiorum consensu delecti sunt, qui Musaïo (*Μωυσαιω*) duci Judaeorum, cujus apud Deum potentissimae preces erant, sese opponerent, adeoque gravissimas quasque calamitates a Musaeo in Aegyptum invectas omnium in oculis dissolvere ac dissipare potuerunt.“ Wozu Euſeb bemerkt: „Quibus sane verbis cum editorum a Mose miraculorum, tum divini erga ipsum amoris consignatam fidem ac testatam reliquit“ [1]).

3) Griechiſche Schriftſteller.

Artapanus wird wegen des Verdachtes der Unechtheit übergangen.

Eupolemon. „Aït, bei Euſeb, sapientissimum hominem Mosem fuisse, et literas Judaeis primum tradidisse, et a Judaeis Phoenices accepisse, Graecos vero a Phoenicibus“ [2]).

Diodor von Sizilien. „Apud Arimaspos Zathraustes bonum genium, apud Getas Zamolxis communem Vestam, apud Judaeos Moses Deum, qui Jao dicitur, legum auctorem suarum finxisse perhibentur“ [3]).

Derſelbe wird zwar noch nach einer andern Stelle von Juſtin [4]) citirt, allein der heil. Martyrer ließ ſich täuſchen, *Μωυσην* ſtatt *Μνευην* zu leſen, worin ihm auch Cyrillus Alexandr. folgte.

Nikolaus von Damaskus, ein Zeitgenoſſe Diodors bei Joſeph: „Est — magnus mons in Armenia — in quo multos profugas diluvii tempore servatos ferunt, et quendam arca vectum in hujus vertice haesisse, ac reliquias lignorum ejus longo tempore duravisse, qui fortasse is fuit, de quo etiam Moses scribit Judaeorum legislator.

---

1) De Praep. Evang. L. IX. C. 8.
2) De Praep. Evang. L. IX. C. 4.
3) Bibl. L. I. C. 94.
4) Cohort. ad Graec. C. 10.

ὅν τινα και Μωυσης ανεγραψεν ὁ των Ιουδαιων νομοθετης“ [1]).

Strabo. „Moses unus ex Aegyptiis sacerdotibus, cum partem quandam regionis haberet, ac moleste ferret praesentem statum, inde huc commigravit multis eum comitantibus, quibus divina curae erant. Affirmabat enim docebatque, Aegyptios non recte sentire, qui bestiarum ac pecorum imagines Deo tribuerent, itemque Afros et Graecos, qui diis hominum figuram affingerent. Id vero solum esse Deum, quod nos, et terram ac mare continet, quod coelum et mundum et rerum omnium naturam appellamus, cujus profecto imaginem nemo sanae mentis alicujus earum rerum, quae penes nos sunt, similem audeat effingere. Proinde omni simulacrorum effictione repudiata dignum ei templum ac delubrum constituendum ac sine aliqua figura colendum. Qui caste ac juste vivunt, eis bona somnia offerri; debere itaque et pro se et pro aliis eos dormire in templo, et a Deo subinde aliquid doni atque judicii exspectare; caeteris nihil sperandum. Talia Moses dicens hominibus bonis fidem fecit, inque ea loca deduxit, ubi nunc condita sunt Hierosolyma“ [2]).

Porphyrius ſagt von Sanchuniathon. „Quem non multo post Mosem Semiramidos temporibus fuisse scriptum est“ [3]). Wodurch er Moſes hohes Zeitalter beurkundet.

Noch verſchiedene andere griechiſche Schriftſteller bei Cyrillus Alexandr. „Quod graecis historiarum scriptoribus notissimus esset Moses, ex his, quae ipsi scripserunt, licet cognoscere; nam Polemon in primo grae-

1) Antiq. L. I. C. 4.
2) Rer. geograph. L. XVI.
3) Bei Euſeb. De Praep. Evang. L. X. C. 9.

carum historiarum ejus meminit, et Ptolomaeus Mendesius, Hellanicus, Philochorus et Castor, cumque his plerique alii. Diodorus, qui res Aegyptiorum curiose perquisivit, ait, se de illo ex eorum sapientibus audivisse, scripsitque in haec verba: Nam post antiquum vivendi apud Aegyptios morem, qualem sub diis et heroibus fuisse illic fabulantur, primo multitudinem legibus scriptis (εγγραφοις νομοις) uti et vivere persuasum ferunt a viro magni animi, et novo genere vitae apud Judaeos omnium, quot unquam fuerant, maxime suscipiendo, qui Moses Deus vocaretur. τον καλουμενον Θεον“ [1]).

4) Lateiner, als:

Trogus Pompejus und deſſen Epitomator Juſtinus: „(Josephus) deportatus in Aegyptum, cum magicas ibi artes solerti ingenio percepisset, brevi ipsi regi percharus fuit; nam et prodigiorum sagacissimus erat, et — Filius ejus Moses fuit, quem praeter paternae scientiae haereditatem etiam formae pulchritudo commendabat. — Dux exulum factus sacra Aegyptiorum furto abstulit, quae repetentes armis Aegyptii domum redire tempestatibus compulsi sunt. Itaque Moses Damascena antiqua patria repetita montem Synan occupat, quo septem dierum jejunio per deserta Arabiae cum populo suo fatigatus cum tandem venisset, septimum diem, more gentis sabbatum appellatum, in omne aevum jejunio sacravit, quoniam illa dies famem illis erroremque finierat“ [2]).

Cornelius Tacitus. „Plurimi autores consentiunt, orta per Aegyptum tabe, quae corpora foedaret, regem Bocchorim adito Hammonis oraculo remedium petentem,

1) Cont. Julian. L. I.
2) Hist. L. XXXVI. C. 2.

purgare regnum, et id genus hominum, ut invisum deis, alias in terras avehere jussum. Sic conquisitum collectumque vulgus, postquam vastis locis relictum sit, caeteris per lacrymas torpentibus, Mosen unum exulum monuisse, ne quam deorum hominumve opem expectarent, utrinque deserti; sed sibimet ut duci coelesti crederent, primo cujus auxilio credentes praesentes miserias pepulissent. Assensere atque omnium ignari fortuitum iter incipiunt. Sed nihil aeque quam inopia aquae fatigabat. Jamque haud procul exitio totis campis procubuerant, cum grex asinorum agrestium e pastu in rupem nemore opacam concessit; secutus Moses, conjectura herbidi soli, largas aquarum venas aperit. Id levamen; et continuum sex dierum iter emensi, septimo, pulsis cultoribus, obtinuere terras, in quibus urbs et templum dicata sunt. Moses, quo sibi in posterum gentem firmaret, novos ritus contrariosque caeteris mortalibus indidit. Profana illic omnia, quae apud nos sacra. Rursum concessa apud illos, quae nobis incesta. Effigiem animalis, quo monstrante errorem sitimque depulerant, penetrali sacravere, caeso ariete velut in contumeliam Hammonis. Bos quoque immolatur, quem Aegyptii Apin colunt. Sue abstinent, memoria cladis, qua ipsos scabies quondam turpaverat, cui id animal obnoxium" [1]).

Cajus Plinius. „Est et alia Magices factio a Mose etiamnum et Lotapea Judaeis pendens" [2]).

Junius Juvenal. „Quidam sortiti metuentem sabbata patrem
Nil praeter nubes et coeli numen adorant.
Nec distare putant humana carne suillam,
Qua pater abstinuit; mox et praeputia ponunt;

1) Hist. L. V. C. 3.
2) Hist. nat. L. XXX. C. 1.

Romanas autem soliti contemnere leges,
Judaicum ediscunt et servant et metuunt jus,
Tradidit arcano quodcunque volumine Moses“ [1]).

Einheimiſche Zeugniſſe.
Heilige Bücher der Juden.
Anzahl und Inhalt derſelben.

Noch exiſtiren heilige Bücher der Juden, worin nicht nur die Geſchichte ihres Moſe, ſeiner erhaltenen Offenbarungen, und der von ihm unter angeblich göttlicher Autorität gegebenen religiöſen Verfaſſung, ſondern auch anderer ſchon vom Anfange des Menſchengeſchlechts an, und dann noch ſpäterhin für das jüdiſche Volk geſchehener Offenbarungen Gottes aufgezeichnet ſind, nämlich 22 Bücher nach der hebräiſchen Ausgabe, wovon die fünf erſten unter dem Namen תּוֹרָה dem Moſe ſelbſt zugeſchrieben werden, und die, ſowohl zu ſeiner als in der vorausgegangenen Zeit ſtatt gehabten, Revelationen erzählen; ferner die ſogenannten נְבִיאִים als: Joſua, Richter, zwei Bücher Samuels, zwei der Könige, Jeſaia, Jeremia, Ezechiel und zwölf kleine Propheten, welche die weiteren Führungen und Belehrungen des jüdiſchen Volkes durch Gott darlegen; endlich die Pſalmen, die Sprüche, Hiob, das hohe Lied, Ruth, die Klaglieder, der Prediger, Eſther, Daniel, Ezra, Nehemia und die Chroniken, כתובים überſchrieben, welche theils heilige Geſchichten, theils Ergießungen gottbegeiſterter Seelen enthalten. In der griechiſchen Ausgabe dieſer Schriften kommen noch dazu: Baruchs Weiſſagungen Bar. I—V. nebſt dem Briefe des Jeremias Bar. VI., Jeſus des Sohns Sirach Sitten und Lebensregeln oder der Ekkleſiaſtikus, das Buch der Weisheit, To-

1) Satyr. XIV. 95—100.

bias Familiengemälde, die Beſchreibung der Heldenthat Judiths, zwei Bücher der Machabäer, oder Darſtellung des Freiheitskampfes der Juden unter griechiſchem Joche, die ſieben letzten Capitel des Buches Eſther und einige Zuſätze zu Daniel, als das Gebet Azarias, und ſein Lobgeſang mit Anania und Miſael, oder der Hymnus der drei Knaben im Feuerofen Dan. III. 24—91., die Geſchichte der Suſanna, des Bels und des Drachen Dan. XIII. und XIV. Dieſe Bücher werden auch nach ihrem Inhalte in hiſtoriſche, prophetiſche und moraliſche abgetheilt, und die ganze Sammlung heißt das alte Teſtament.

Prüfung der jüdiſchen Religionsſchriften.

Wie oben bei den chriſtlichen Urkunden kehren bei den jüdiſchen dieſelben Unterſuchungen zurück, um ſie als echte, reine, ungetrübte, verläſſige Quellen zu erweiſen, aus denen Geſchichte und Lehre mit Sicherheit geſchöpft werden können.

Echtheit des Pentateuchs.

Die fünf Bücher Moſes (der ſogenannte Pentateuch) ſind von ſolcher Wichtigkeit, daß ihre Echtheit ganz beſonders zu erforſchen iſt. Wir glauben aber hier zur beſſeren Erreichung des Zweckes unterſcheiden zu müſſen einmal die mancherlei Materien, welche der Pentateuch in ſich faßt, dann die Form, in welche dieſelben gebracht und zu einem Ganzen mit einander verbunden worden ſind.

Von den Materien fällt ein Theil in, ein Theil auſſer die Zeiten Moſes. Zu jenem gehört vorzüglich das Geſetz, welches in die Summe der von Zeit zu Zeit durch Moſe verkündeten Verordnungen, dann in die Wiederholung derſelben oder das Deuteronomium abgetheilt werden kann. Daß nun dieſe geſetzlichen Beſtimmungen, beſonders

aber das Deuteronomium von Moſe ſelbſt geſchrieben ſind, beweiſen folgende Gründe:

1) Die Moſaiſchen Bücher ſelbſt, die man unmöglich für eine Dichtung halten kann, ſagen ausdrücklich, daß Moſe ſeine Geſetze aufgezeichnet hat: „Moſe hatte alle Worte Jehovas niedergeſchrieben — und nahm das Buch des Geſetzes, und las es in die Ohren des Volkes“ II. Moſ. XXIV. 4. 7. Nach dem im Texte Vorausgegangenen hat man ſich hier die Geſetze XX. 22. — XXIV. zu denken. Jehova ſagt zu Moſe: „Schreibe dir dieſe Worte, denn nach Maßgabe dieſer Worte habe ich einen Bund gemacht mit dir, und einen Bund mit Iſrael“ XXXIV. 27. Dieſe Worte beginnen eigentlich vom Vs. 10. des angeführten Capitels. Dem künftigen Könige der Iſraeliten wird zur Pflicht gemacht: „Er ſchreibe ſich eine Wiederholung dieſes Geſetzes in ein Buch“ V. Moſ. XVII. 18. Ferner heißt es: „Wenn du nicht beobachteſt alle dieſe Worte dieſes Geſetzes, die geſchrieben ſind in dieſem Buche — ſo wird auch noch alle Krankheit und alle Plage, die nicht geſchrieben iſt im Buche dieſes Geſetzes, bringen der Herr über dich“ XXVIII. 58. 61. „Und es wird auf ihm (dem Bundbrüchigen) ruhen der ganze Fluch, der geſchrieben iſt in dieſem Buche, — und Jehova wird ihn ausſondern — nach allen den Flüchen des Bundes, die geſchrieben ſind im Buche dieſes Geſetzes“ XXIX. 20. 21. 27. Hier iſt nun von einem größeren Buche die Rede, in welches Moſe mancherlei Geſetze, die Drohungen Jehovas wider die Übertreter derſelben, und ſeine eigene Gedanken über dieſe Drohungen niederſchrieb. Noch kömmt vor: „Und es ſchrieb Moſe dieſes Geſetz, und gab es den Prieſtern den Söhnen Levis, welche trugen die Arche des Bundes Jehovas, und allen Älteſten Iſraels; und Moſe befahl ihnen: am Ende des ſiebenten Jahres — ſollſt du leſen dieß Geſetz vor ganz Iſrael“ XXXI. 9. 11. Auch ſpricht Jehova: „Schreibet euch dieſes Lied und lehret es die Kinder Iſraels“ Vs. 19.

„Und es ſchrieb Moſe dieſes Lied an demſelben Tage, und lehrte es die Kinder Iſraels" Vs. 22. Höchſtwahrſcheinlich das Lied XXXII. 1—44. Endlich: „Nachdem Moſe vollendet, zu ſchreiben die Worte dieſes Geſetzes in ein Buch bis zu Ende, gebot Moſe den Leviten, welche trugen die Lade des Bundes Jehovas, ſprechend: nehmet das Buch dieſes Geſetzes und leget es zur Seite der Lade des Bundes Jehovas" XXXI. 24—27.

2) Der Inhalt der moſaiſchen Geſetze und des Deuteronomiums insbeſondere ſpricht gleichfalls für ihre Aufzeichnung von Moſe oder unter Moſe. Denn dieſe Verordnungen athmen alle den Geiſt einer uralten Zeit, ſtimmen mit dem angeblichen in Ägypten erzogenen Geſetzgeber, mit ſeinem zur Nation ſich bildenden Nomadenvolke, mit deſſen Aufenthalte im Lager und Umgebungen völlig zuſammen, ſind äußerſt individuell und genau, eingehend auf das Geringſte, nach Zahl und Maß beſtimmend, und für alle künftige Geſchlechter verbindend; verſchiedene derſelben mußten ſogar wegen der Menge und Manchfaltigkeit der darin aufgeſtellten Puncte und wegen der ſtrengen Verbindlichkeit zu ihrer Beobachtung auf der Stelle niedergeſchrieben und ſelbſt in mehreren Abſchriften an die Intereſſenten ausgegeben werden, z. B. die Geſetze für die Richter, das Ceremoniale für die Leviten. Das Deuteronomium aber nimmt bei ſeinen Vorſchriften beſtändige Rückſicht auf den künftigen Aufenthalt der Iſraeliten in Kanaan, ſagt: „Bis auf den gegenwärtigen Augenblick ſeyd ihr noch nicht gekommen zur Ruhe und zum Beſitzthume". V. Moſ. XII. 9., erwähnt der Wunder Moſes und anderer Begebenheiten ſeiner Tage als ganz bekannter noch nicht lange unter den Augen der Nation geſchehener Dinge, und charakteriſirt ſich ſo ſelbſt als eine noch vor dem Einzuge der Iſraeliten in Paläſtina errichtete Denkſäule.

3) Die Sprache und Abfaſſungsweiſe dieſer Geſetze be-

urkunden das höchſte Alterthum. Die Sprache iſt rein he- bräiſch, ohne fremdartige Einmiſchungen, ohne ſpätere Wort- bildungen; die Darſtellung einfach, einer rohen erſt zur Na- tion ſich bildenden Menſchenclaſſe entſprechend. Das Deute- ronomium aber geſtaltet ſich zu einem eigenen fortlaufenden Ganzen, hat einen beſondern Eingang, zeichnet ſich durch ge- wiſſe Ausdrücke aus, und iſt mit einer Wärme geſchrieben, wie ſie nur der Heerführer und Geſetzgeber des Volkes ha- ben konnte *).

4) Unmittelbar nach den Zeiten Moſes beſteht ſchon das von ihm geſchriebene Geſetz; denn es wird erzählt, daß Jo- ſua „auf Steine ſchrieb die Wiederholung des Geſetzes Mo- ſes, das er geſchrieben vor den Augen der Kinder Iſraels — und las alle Worte des Geſetzes vom Segen und Fluch, ganz wie es geſchrieben iſt im Buche des Geſetzes“ Joſ. VIII. 32. 34.

5) Es war von jeher feſter Glaube der ganzen jüdiſchen Nation, daß Moſe ſelbſt die Torah niedergeſchrieben habe. Dieſen Glauben hat ſie in ihren Schriften und in ihrem Leben manchfaltig ausgeſprochen.

---

*) Über den Beweis für die Echtheit des Pentateuchs aus ſeiner Form verdient nachgeleſen zu werden eine Abhandlung „Von der Sprache und Schreibart des Pentateuchs“ in dem Archiv für die Theologie und ihre neueſte Literatur von Bengel, Tübingen, II. B. 3. St. 1818, dann I. B. 1. St. des folgen- den Jahrgangs, welche den verewigten Domherrn Jahn zum Verfaſſer hat, und beſonders die Einwendungen widerlegt, die aus der Darſtellung des Inhaltes, dann aus der Schrift und Beſchaffenheit der Sprache hergenommen werden. Ferner: „Be- trachtungen über die Moſaiſchen Geſetzbücher mit Hinſicht auf die neueſten Einwendungen, welche gegen ihr Alter gemacht worden ſind“ in der theol. Quartalſchrift von Dr. Drey. — Tübingen Jahrg. 1822. I. u. II. Heft. Noch hat mit vieler Ge- lehrſamkeit die Authentie der moſaiſchen Schriften in Schutz

6) Auch mehrere der oben angeführten auswärtigen Zeugen für den hiſtoriſchen Charakter Moſes kennen denſelben als Erfinder der Schrift, und als Schreiber ſeines Geſetzbuches: Chäremon, Eupolemon, Nikolaus von Damaskus, Juvenal, denen wir noch Orpheus beifügen, der in einem Fragment bei Klemens Alexandr. ſagt, daß Moſe nach alter Tradition die von Gott empfangenen Lehren in zweien Tafeln niederlegte:

„ὡς λογος αρχαιων· ὡς ὑδογενης διεταξεν
εκ θεοθεν γνωμαισι λαβων κατα διπλακα δεσμον.“

Andere wollen die Schriften Moſes auch in jenen Urkunden finden, welche Sanchuniathon für ſeine Geſchichte nach Porphyrius bei Euſeb benutzte: „In scribenda rerum judaicarum historia veritatis amantissimus est Sanchoniatho ille Berytius, quippe qui commentarios (ὑπομνηματα) cum eorum sive locis sive nominibus maxime congruentes ab Hierombalo Dei Jevo sacerdote acceperit, quum quidem historiam Belbalo Berytiorum regi inscripsit, quorum virorum tempore multo ante Trojana tempora fuisse comperiuntur. Is Sanchoniatho Phoenicum lingua partim e singularum urbium annalibus, partim e tabulis sacris (εκ των εν τοις ἱεροις αναγραφων) colle-

genommen in der Zeitſchr. für die Geiſtlichkeit des Erzbisth. Freiburg VI. H. 1832. ein Recenſent des Werkes: Hiſtoriſch-kritiſche Forſchungen über die Bildung, das Zeitalter und den Plan der fünf Bücher Moſes von Hartmann. Roſtock, Oberg 1832. Aus den Proteſtanten erklärte ſich wiederholt für die Echtheit des Pentateuchs, obgleich mit zu wenig Umſicht Roſenmüller: Pentateuchus annotatione perpetua illustr. Edit. tert. Lipsiae Barth 1824, ferner Kaiſer, Hengſtenberg, Kleinert, Hahn, Steudel, Sack. — Man ſehe auch Tholucks litt. Anzeiger für chriſtliche Theologie 1833 Nr. 32. u. flg., und Ranke's Unterſuchungen über den Pent. aus dem Gebiete der höheren Kritik. Erlangen, Heyder 1834.

git ingenio, quem non multo post Mosem Semiramidos temporibus fuisse scriptum est" 1).

Der andere Theil des Pentateuchs, welcher das außer, eigentlich vor den Zeiten Moſes Liegende enthält, oder die ſogenannte Geneſis, hat ſeinen authentiſchen Werth darin, daß er entweder nach ſicheren Überlieferungen, oder nach ſchriftlichen Urkunden ſchon vor Moſe vorhanden, von demſelben als Wahrheit angenommen und den Seinen übergeben ward. Solch hohes Alter der Geneſis deutet an:

1) Der Inhalt derſelben: Urſprung und Fortbildung des Menſchengeſchlechtes, Erfindung der Künſte, einfaches Familienleben, unbedeutende Auftritte im häuslichen Kreiſe, ungemein hohes Alter der Stammväter, Rieſen der Urwelt, geringe Königreiche, merkwürdige Kriege, obgleich nur von einigen Hunderten geführt, unmittelbarer Verkehr der Menſchen mit Gott *) und ſehr beſchränkte an Polytheismus ſtreifende Begriffe von ihm. Alles dieß läßt einen Verfaſſer vermuthen, der entweder in dieſer alten Welt mit begriffen, oder ihr nahe war.

2) Die Darſtellung. Die individuelle Zeichnung verſchiedener Charaktere, die umſtändliche Ausmalung mancher Familienereigniſſe bis auf die kleinſten Züge verwickeln den Verfaſſer ſelbſt als Augen- und Ohrenzeugen in die erzählten Geſchichten; eben ſo ſtempeln ihn die Einfachheit und Kindlichkeit des Vortrages, dann manche antiquirte Ausdrücke als uralt.

---

1) De Praep. L. X. C. 9.

*) Es iſt merkwürdig, daß nur in den erſten Capiteln der Geneſis der Ausdruck „Wandeln mit Gott" V. 22. 24. VI. 9., in den ſpätern aber „Wandeln vor Gott" oder: „in Gottes Geboten" vorkömmt, ferner, daß erſt in dieſen die Rede von Engel-Erſcheinungen iſt, von welchen die Erzählungen vor der Fluth ſchweigen.

3) Ihr Verhältniß zum Geſetze, welchem ſie nach ihren wichtigſten Erzählungen zum Grunde liegt, z. B. die Schöpfungsgeſchichte, der Sabbatsfeier II. Moſ. XX. 10. 11. XXXI. 17. V. Moſ. V. 14., den ſieben Feiertagen der hohen Feſte V. Moſ. XVI. 3. 13., dem Erlaß= (V. Moſ. XV. 1.) und Jubeljahre; die in Abrahams Familie eingeführte Beſchneidung, der den Iſraeliten vorgeſchriebenen; der Unterſchied zwiſchen reinen und unreinen Thieren, das Verbot des Blutgenuſſes ähnlichen Beſtimmungen im levit. Ritual III. Moſ. XI. 2. flg. XVII. 14.; die eigenen Verhältniſſe Gottes zu Abraham, Iſaak und Jakob, dem ſo oft vorkommenden Schwure und Bunde Jehovas mit dieſen Vätern V. Moſ. IV. 37. V. 3. VI. 3. 23. VII. 8. IX. 5. 27.; der Segen Jakobs I. Moſ. XLIX. dem Segen Moſes V. Moſ. XXXIII. Wenn endlich dieſer zum Volke ſagt: „Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir geweſen, von dem Tage an, da Gott den Menſchen geſchaffen auf der Erde, und von dem einen Ende des Himmels bis zum andern, ob je ſolch Großes geſehen, oder gehört worden deßgleichen" V. Moſ. IV. 32.; ſo hat er dadurch die Menſchen= und die Offenbarungsgeſchichte von ihrem erſten Urſprunge an als hinlänglich bekannt vorausgeſetzt *).

---

*) Über die Echtheit der Geneſis ſind leſenswerth eine Abhandlung: Über das hohe Alter und die Glaubwürdigkeit der Geneſis von Pritz, in der von Pletz zu Wien herausgegebenen theol. Zeitſchrift Jahrg. 1829 u. 1831., dann eine Recenſion der Schrift: die Geneſis hiſtoriſch kritiſch erläutert von P. v. Bohlen, Königsb. Bornträger 1835, von Movers in der Zeitſchr. für Phil. u. kath. Theol. Köln 1835. XVI. u. flg. H., worin der gelehrte Rec. von ſeinem Gegner ganz erbärmliche Blößen aufdeckt, ferner: Origenes biblicae, or Researches in primeval history by Charles Tilstone Beke, London 1834, worin mit viel Scharfſinn und Erudition die Abfaſſung mancher Stücke der Geneſis noch vor dem Weggang Abrahams aus Ur,

Wenn aber gleichwohl der Inhalt des Pentateuchs von Moſe herrührt, ſo kündigt ſich doch die gegenwärtige Form desſelben oder die Zuſammenſtellung des Materials in ein hiſtoriſches Archiv als das Werk einer ſpätern Zeit an. So iſt in dieſem Geſchichtsbuche die Rede von Moſes Tode, von der dreißigtägigen Trauer der Iſraeliten um ihn, von der Nichtauffindung ſeines Grabes V. Moſ. XXXIV., von der Ankunft der Iſraeliten in Kanaan II. Moſ. XVI. 35. V. Moſ. I. 1. flg. II. 12., von ihren Königen I. Moſ. XXXVI. 31. *) Es kommen darin Bemerkungen und Erklärungen vor, welche nur für jene gemacht ſeyn können, die von dem moſaiſchen Schauplatze ſchon entfernt liegen II. Moſ. VI. 26. 27. XVI. 35. 36. IV. Moſ. XXII. 4. V. Moſ. III. 11. 14., in welcher letzteren Stelle Ogs Niederlage und Jairs Beſitznahme unmittelbar vor Moſes Tod fallend von dieſem nicht ſo bezeichnet ſeyn können; ferner verſchiedene Ortsbenennungen, die erſt ihre ſpäteren Beſitzer oder Bewohner gebildet haben, z. B. I. Moſ. XIII. 18. XXIII. 2. IV. Moſ. XIII. 23. Vergl. Joſ. XIV. 15. XV. 13. Dann die öfteren Epiphoneme, daß dieß die Geſetze Moſes ſeyen, und deſſen Lobeserhebungen II. Moſ. VI. 26. IV. Moſ. XII. 3. Man kann hier keine Interpolationen annehmen; denn ſolche würde ſich kein Jude in einem von Moſe ſelbſt abgeſchloſſenen Coder zu machen erdreiſtet haben; ſondern dieſe Sätze gehören zum Geſchichtsganzen, erläutern oder verbinden die Stoffe, oder ſchließen das Buch auf natürliche Art.

---

zugleich die des Buches Hiob weit über die Zeit Moſes hinauf geſetzt wird.

*) Aus demſelben Grunde, nämlich wegen Richt. XVII. 6. XVIII. 1. 31. wird dieſer Anhang des Buches der Richter von ſtrengen kath. Kritikern (Vergl. z. B. Jansens Hermeneutica sacra Leodii 1818.) in die Zeiten der Könige zurückgeſetzt, dagegen I. Moſ. XXXVI. 31. auf eine eben ſo inconſequente als unbefriedigende Weiſe erklärt.

Noch wird aber deſſen ſpätere Geſtaltung auſſer Zweifel geſetzt durch den Beweis, daß weder in den Tagen Moſes noch in den darauf folgenden Zeiten das Deuteronomium mit dem übrigen Geſetze verbunden, ſondern vielmehr nur dieſes bekannt, jenes aber ſehr bald auſſer Acht gekommen, eine ganze Reihe von Jahren hindurch verborgen und wie gar nicht vorhanden war. Hiefür folgende Gründe:

1) Die Verhandlungen wegen der Königswahl zu den Zeiten Samuels laſſen ſchließen, daß damals ſchon das Deuteronomium abhanden gekommen war; denn hierin iſt der Nation alle Freiheit eingeräumt, aus ihrer Mitte ſich einen König zu wählen; nur werden dieſem gewiſſe Geſetze zur Beſchränkung des Luxus gegeben V. Moſ. XVII. 14. flg. Aber Samuel iſt dem Wunſche der Nation, einen König zu bekommen, ganz entgegen, und kann nur durch beſonderen göttlichen Aufſchluß vermocht werden, ihr darin zu willfahren I. Sam. VIII. Sie ſelbſt aber beharret bloß auf ihrer Forderung Vs. 19., ohne der ihr im Geſetze eingeräumten Freiheit zu erwähnen. Da der König gewählt iſt, verweiſt ihn Samuel nicht auf die Verordnung Moſes; ſondern er macht ein eigenes Reichsgeſetz, „und ſagte dem Volke das Recht des Königthums, und ſchrieb es in ein Buch und legte es nieder vor Jehova" X. 25.

2) Bei Beſchreibung der Salomoniſchen Tempelweihe iſt Alles genau aufgezählt, was in den Tempel gebracht wurde I. Kön. VIII. 4. Daſelbſt findet ſich aber auch kein Wort von der Geſetzrolle. Ja indem ausdrücklich geſagt iſt, daß in der Bundeslade Nichts war, als die zwei ſteinernen Tafeln Vs. 9., ſo ſcheint dieß nicht ohne beſondere Beziehung auf die Abweſenheit anderer Gegenſtände und vorzüglich der Torah geſchehen zu ſeyn.

3) Salomos Benehmen wäre unbegreiflich, wenn er das Deuteronomium gekannt hätte; denn es iſt wohl zu bemerken, daß ihn ſein Vater David noch kurz vor ſeinem Tode

beſchwor, Alles zu beobachten, „wie es geſchrieben ſteht im Geſetze Moſes" I. Kön. II. 3.; ferner: daß ihm Gott nach ſeiner Bitte die Gabe der Weisheit ertheilte III. 12.; demohngeachtet handelte er den im Deuteronomium den Königen vorgeſchriebenen Geſetzen ſo zuwider, als wenn ſie gar nicht vorhanden geweſen wären. Nach dieſen ſoll der König keine große Reiterei beſitzen, nicht viele Weiber haben, und keine übermäßigen Schätze von Gold und Silber: „Und Salomo hatte Ställe für vierzig tauſend Roſſe zu ſeinen Wagen und zwölf tauſend Reiter" IV. 26., „ſieben hundert Sultaninnen und drei hundert Kebsweiber" XI. 3., „und ſo viel Gold, daß das Silber gar keinen Werth hatte" X. 21. Dieß Alles wird von Salomos Biographen ihm noch zum Ruhme erzählt, ein Beweis, daß auch dieſem das Deuteronomium fremd war.

4) II. Kön. XXII. 8. flg. wird erzählt: „Es ſprach Hilkia (Helzias) der hohe Prieſter zu Saphan dem Schreiber: ein Buch des Geſetzes habe ich gefunden im Hauſe Jehovas; und es gab Hilkia das Buch dem Saphan, und er las es. — Und es berichtete Saphan der Schreiber dem Könige ſprechend: ein Buch gab mir Hilkia der Prieſter; und Saphan las es vor dem Könige; und als hörte der König die Worte des Buches des Geſetzes, zerriß er ſeine Kleider — ſprechend: befraget Jehova für mich, und das Volk und für ganz Juda über die Worte dieſes Buches, das gefunden worden; denn groß iſt der Grimm Jehovas, der über uns entzündet iſt, darum daß nicht gehorchet unſere Väter auf die Worte dieſes Buches." Und die darüber befragte Prophetin Holda äußert ſich: „Sieh! ich will Unglück bringen über dieſen Ort und über ſeine Bewohner nach allen Flüchen, die geſchrieben ſtehen in dieſem Buche" II. Chron. XXXIV. 24. In dieſer Erzählung kommen ſolche Umſtände vor, die deutlich zu erkennen geben, daß das aufgefundene Buch das

Deuteronomium *), und dieſes den damaligen Weiſen etwas ganz Fremdes und Neues war, woraus ſich dann wieder auf eine lange Verborgenheit desſelben ſchließen läßt. Als Deuteronomium charakteriſirt es ſich dadurch, daß darin von Flüchen die Rede iſt, welche die Übertreter des Geſetzes treffen ſollen, und welche gerade das Deuteronium auszeichnen; ferner, daß es der König auf Einmal dem ganzen Volke vorlieſt II. Kön. XXIII. 2. II. Chron. XXXIV. 30., welches einen kurzen Inhalt vorausſetzt. Daß aber das Buch nicht wegen ſeines Alters, nicht als Handſchrift Moſes, ſondern wegen ſeines Inhaltes überraſchend und neu, ſomit vorher ein Geheimniß war, ergiebt ſich daraus:

a) Weil der Fund dem Prieſter Helzias ſo wichtig iſt.

b) Weil es der Schreiber Saphan dem Könige zuſtellt.

c) Weil es ausdrücklich heißt: „Da der König die Worte des Geſetzes hörte, zerriß er ſeine Kleider" Vs. 11.

d) Weil er ferner ſpricht: „Gehet hin, befraget Jehova für mich —"

e) Weil er Propheten, Prieſter, Leviten, das ganze Volk vom Kleinſten bis zum Größten zuſammenrufen läßt, um es denſelben vorzuleſen II. Kön. XXIII. 2. II. Chron. XXXIV, 30.

5) Für das Geſagte ſtimmt noch die Autorität eines Chryſoſtomus, welcher ſchreibt: „Multa ex propheticis periere monumentis, quod de historia Paralipomenon probare possibile est. Desides enim cum essent Judaei, nec desides modo, sed et impii, alia quidem perdiderunt negligenter, alia vero tum incenderunt, tum conciderunt. Et de profanitate quidem tali Hieremias refert; de negligentia vero in quarto Regum libro legimus, quo-

*) Nach Movers der Pentateuch. Vergl. Über die Auffindung des Geſetzbuches unter Joſia. In der Zeitſchr. für Phil. und kath. Theol. XII. H. 1834.

niam post multum temporis (*μετα πολυν χρονον*) vix Deuteronomium sit repertum, defossum quodam in loco, ac pene deletum" [1]). Demnach war

a) das gefundene Buch das Deuteronomium,

b) dieſes lange Zeit vergraben, daher auch unbekannt.

Von dieſem Funde an darf man annehmen, daß der Pentateuch nach ſeiner jetzigen Vollſtändigkeit und Form zuſammengeſetzt und gebildet wurde; wofür auch der Inhalt mancher der oben benannten ſpäteren Zuſätze ſpricht, indem z. B. das „ehe noch die Kinder Iſraels einen König hatten" I. Moſ. XXXVI. 31., ganz ſo wie Richt. XVIII. 31., nicht etwa bloß einen oder den andern König, ſondern eine Zeit der Könige; das „es ſtand kein Prophet mehr in Iſrael auf wie Moſe, den der Herr kannte von Angeſicht zu Angeſicht" V. Moſ. XXXIV. 10., eine ganze Reihe großer Propheten vorausſetzt.

Einwendungen.

1) Hilkia ſagte ausdrücklich: „Ich habe das Geſetzbuch gefunden" II. Kön. XXII. 8. Er muß es alſo auch gekannt haben.

Antw. Hilkia konnte dieß ſagen, wenn er nur überhaupt wußte, daß Moſe ein beſonderes Geſetzbuch geſchrieben hatte und dasſelbe an der Lade niederlegen ließ. Er kannte aber auch zum Theile ſeinen Inhalt, indem dieſer der Hauptſache nach kein anderer war, als der der andern Bücher Moſes.

2) Schon früher unter Joſaphats Regierung heißt es von den Prieſtern und Leviten: „Sie lehrten in Juda, und hatten mit ſich das Geſetzbuch Gottes, und zogen umher in allen Städten Judas und lehrten im Volke" II. Chron. XVII. 9.

---

1) Hom. IX. in Matth. II.

Antw. Die auſſer dem Deuteronomium vorhandenen und aufgeſchriebenen Verordnungen Moſes waren dieß Geſetzbuch. Wäre darin auch das Deuteronomium begriffen geweſen, ſo hätte es ja mehrere Abſchriften davon gegeben, und von dieſen würde ſich gewiß Eines oder das Andere bis auf Joſia forterhalten haben; wie hätte aber dann der Geſchichtſchreiber die Auffindung des Geſetzbuches (wohlgemerkt als ſolches nach obigen Gründen, nicht als Urſchrift Moſes) als ſo etwas Wichtiges in die Reichsgeſchichte aufnehmen können? Wird ja doch nebſt dem Volke der ganze Prieſter- und Gelehrtenſtand zuſammengerufen, nicht um die koſtbare Antiquität zu ſehen, ſondern den Inhalt zu hören.

3) Wenn David ſeinem Sohne das Geſetz Moſes empfahl, ſo hatte er gewiß beſonders das Deuteronomium gemeint, worin die Vorſchriften für die Könige vorkommen.

Antw. Daß dieß nicht ſo war, wurde ſchon oben gezeigt. Man hat alſo das übrige Geſetz Moſes zu verſtehen.

4) Der Ausdruck: „Buch Moſes" begreift Alles, was auf Moſe Bezug hat, daher den ganzen Pentateuch.

Antw. Dieß gilt nur von ſpäteren Zeiten. Im Pentateuch ſelbſt wird das Buch Moſes ſehr wohl von ſeiner Geſchichte unterſchieden, und wo der Ausdruck in andern bibliſchen Büchern vorkömmt, hat man immer nur an die moſaiſchen Verordnungen zu denken.

5) Das Deuteronomium konnte niemals abhanden ſeyn, indem es alle ſieben Jahre öffentlich vorgeleſen werden mußte.

Antw. Daß aber dieß wirklich geſchah, wird nirgends erzählt, vielmehr beweiſt der Vorfall unter Joſia, daß man jenem Befehle nicht nachkam; und die Ableſung des Deuteronomiums erſcheint hier als etwas Neues und Auſſerordentliches in der Geſchichte.

6) Ein ſo langes Verborgenſeyn des Deuteronomiums iſt wegen ſeiner Wichtigkeit und Heiligkeit nicht zu denken.

Antw. Es iſt gar leicht zu denken, da kein Bedürfniß desſelben da war. Joſua hatte das Deuteronomium in Steine gegraben: und das erſte Geſetz, wovon jenes gleichſam nur eine Wiederholung war, beſtand bei Volk und Obrigkeit in Schrift und Tradition. Moſes Urſchrift konnte daher wohl in Vergeſſenheit gerathen.

7) So konnte wenigſtens nach jener ſteinernen Schrift das Deuteronomium nicht unbekannt ſeyn.

Antw. Ja, ſo lange dieſe Steine vorhanden waren; ſie ſcheinen aber bald verwittert, unleſerlich geworden, oder verſunken zu ſeyn. Es iſt ſehr merkwürdig, daß von dieſen wichtigen Steinen nicht geſagt iſt: „ſie beſtehen bis auf den heutigen Tag," da es doch von andern geringfügigen Dingen angeführt wird z. B. Joſ. VIII. 29., ein Zeichen, daß ſie zu den Zeiten des Ordners des Buches Joſua nicht mehr vorhanden waren.

8) Wie? ſollte man keine Abſchriften des heiligen Buches gehabt haben?

Antw. Nicht leicht. Die einzige Copie ſcheint die ſteinerne des Joſua geweſen zu ſeyn: dieſe öffentlich aufgeſtellt war das Eine große Buch für Alle. Das Original ſelbſt war gar nicht zum Abſchreiben beſtimmt, ja erſchwerte dieſes ſehr durch ſeine erſte Aufbewahrung. Es ſollte alle ſieben Jahre nur vorgeleſen werden, ſonſt aber im Allerheiligſten neben der Bundeslade liegen, wohin der hohe Prieſter ſelbſt des Jahres nur Einmal Zutritt hatte. Dadurch ward es für Jeden unzugänglich.

9) Unter der Regierung des Königs Amaſia wird das Deuteronomium ausdrücklich citirt II. Chron. XXV. 4.; auch Jeremia kennt es.

Antw. Nicht unter Amaſia, ſondern von dem viel ſpätern Geſchichtſchreiber wird eine Geſetzſtelle angeführt. Übrigens kann das Geſetz wohl bekannt geweſen ſeyn, und der

König auch mit Hinſicht darauf gehandelt, Jeremia Orakel geſprochen haben.

10) Die Samaritanen haben denſelben Pentateuch, wie die Juden; dieſen aber waren ſie ſchon vor ihrer Ausſchließung vom Tempelbaue verhaßt; ja ein ſolch feindſeliges Verhältniß zwiſchen beiden Völkern läßt ſich bis auf Joſia zurückführen, welcher in den Städten Samariens alle Götzentempel zerſtörte und ihre Prieſter tödtete II. Kön. XXIII. 19. 20. Sie können alſo nicht erſt von dieſen Zeiten an den Pentateuch, ſondern ſie müſſen ihn ſchon lange vorher bekommen haben.

Antw. Die beiden Reiche waren in Beziehung auf Moſe immer einig, denn die Grundverfaſſung beider fußte ſich auf ihn. Wenn nun Moſes zweites Geſetz aufgefunden ward, ſo konnte es wegen ſeiner Ähnlichkeit mit dem erſten, und als moſaiſcher Nachlaß gar keine Schwierigkeit machen, daß es auch bei den Stämmen des Reiches Iſrael, und dann von dieſen bei den eigentlichen Samaritanen eingeführt wurde. Dieſe waren ja noch bei Erbauung des zweiten Tempels geneigt, mit den Juden in religiöſer Hinſicht gemeinſchaftliche Sache zu machen I. Esd. IV. 2.; warum ſollten ſie nicht das authentiſche Buch, von deſſen Inhalte ſie ſchon früher unterrichtet waren II. Kön. XVII. 27. 28., angenommen haben?

11) Wie und wann iſt nun aber das Deuteronomium von der Lade aus dem Allerheiligſten hinweg, und in eine Tempelhalle gekommen?

Antw. Es würde ſehr gewagt ſeyn, ſo etwas beſtimmen zu wollen. Genug, daß es geſchah. Übrigens war ein Verſchwinden des Buches leicht möglich. Der Umſtand, daß es nur alle ſieben Jahre Einmal gebraucht werden ſollte, die unruhigen Zeiten unter den Richtern, nachläſſige Prieſter, dergleichen die Söhne Helis waren, das noch wandelbare Zelt konnten dazu verſchieden zuſammenwirken.

Überhaupt ſcheint man auf die Erhaltung der im Heiligthume niedergelegten Denkmähler nicht beſonders bedacht geweſen zu ſeyn. Abimelech giebt David das beim Stiftszelte aufbewahrte Schwert Goliaths ohne weiters I. Sam. XXI. 9. Aarons Stab und das Manna-Gefäß waren zu Salomos Zeiten nicht mehr vorhanden. Wann und wie ſind ſie verloren gegangen? Da bei dem heiligen Zelte viele Geräthſchaften waren, von denen man nicht immer Gebrauch machte, ſo könnte es ſeyn, daß die Geſetzrolle unter dieſe geworfen, und mit ihnen in eine Halle des Tempels gebracht wurde, wo ſie dann der Prieſter Hilkia vorfand.

12) Wie aber: wird durch die Annahme einer ſolchen Entſtehungsweiſe des Pentateuchs der Authentie desſelben nicht zu nahe getreten?

Antw. Keineswegs, denn derſelbe bleibt ſeinem Weſen nach durchaus ein Werk Moſes; nur die Sammlung ſeiner Verordnungen, ihre Nebeneinanderſtellung und ihre Verwebung mit ſeiner Geſchichte gehört ihm nicht an. Es hat mit den wichtigſten Büchern des A. B. dieſelbe Bewandtniß. Das Buch Joſua, die Bücher Samuels, die Pſalmen Davids, die Prophetien Jeſaias ſind ihrer Zuſammenſtellung und Form nach nicht von den Männern, denen ſie zugeſchrieben werden. Dieß thut aber ihrer Echtheit nicht den mindeſten Eintrag; vielmehr gewährt eine ſolche Annahme den großen Vortheil, daß man damit alle jene bedeutenden Einwendungen zu Genüge löſen kann, welche wider ihre gleichzeitige Abfaſſung gewöhnlich gemacht werden. Noch muß man es aber dem Sammler der moſaiſchen Urkunden zum Ruhme nachſagen, daß er mit der größten Gewiſſenhaftigkeit zu Werke gegangen iſt, und daß er die Sache gab, wie er ſie in kleinen oder großen Bruchſtücken vorfand. Man erkennt dieß daraus, weil die Geſchichte zuweilen durch Einſchiebſel gewaltſam unterbrochen iſt, z. B. II. Moſ. VI. 14—29. V. Moſ. X. 6—10.; weil eine und dieſelbe Begebenheit öfter erzählt wird,

wie II. Moſ. XVI. 13. 15. Vergl. IV. Moſ. XI. 7—9.; weil Stücke mit eigenen Über- oder Unterſchriften verſehen ohne inneren Zuſammenhang neben einander geſtellt ſind, z. B. I. Moſ. II. 4. VI. 9. XI. 10.; weil manche Geſetze zwei, ja dreimal vorkommen, als: II. Moſ. XXIII. 10. Vergl. III. Moſ. XXV. 3.; II. Moſ. XXIII. 19. Vergl. XXXIV. 26. und V. Moſ. XIV. 21.: ein Zeichen, daß ſogar die verſchiedenen Abſchriften von gleichwohl einer und der nämlichen Sache in die heilige Sammlung gebracht worden ſind.

Noch wird gegen die Echtheit des Pentateuchs vorgebracht:

1) IV. Esd. XIV. 21. 22. ſpricht Esdras zu Gott: „Lex tua incensa est. — Immitte in me spiritum s. et scribam omne, quod factum est in saeculo ab initio, quae erant in lege tua scripta.“ Dieſe Bitte wurde ihm dann auch gewährt: „Scripti sunt per quadraginta dies libri ducenti quatuor.“ Vs. 44. Deßwegen erkennen auch mehrere Kirchenväter den Esdras für den Wiederherſteller der heil. Bücher.

Antw. Das IV. Buch Esdras iſt als apokryphiſch, unglaubwürdig und fabelhaft verworfen. Wenn auch unter Nabuchodonoſor die im Tempel niedergelegten Schriften verbrannten, ſo kann man dieß Schickſal nicht auch auf die bei der Nation vorhanden geweſenen Abſchriften ausdehnen. Die Väter aber ſcheinen durch IV. Esdras getäuſcht worden zu ſeyn, wenn man nicht lieber annehmen will, daß ſie den Esdras nur als Sammler und Verbeſſerer der heil. Bibliothek ausſprechen wollten, welches mit unſerer obigen Anſicht ganz zuſammenſtimmt.

2) I. Mach. I. 59. 60. heißt es wieder: „Libros legis Dei combusserunt igne, scindentes eos; et apud quemcunque inveniebantur libri testamenti Domini — trucidabant eos.“

Antw. Auch dieſe Zerſtörung kann nicht allgemein angenommen werden, wie auch III. 48. XII. 9. der Gebrauch der heil. Bücher erwähnt iſt.

3) Jer. VII. 22. ſpricht Gott: „Nicht hab ich befohlen am Tage ihrer Ausführung aus dem Lande Ägyptens in Betreff des Brand- und Schlachtopfers;" woraus wenigſtens das Ceremonialgeſetz als unecht erſcheint.

Antw. Dieß wurde wirklich nicht am Tage des Auszuges, ſondern erſt ſpäter und nicht als Weſen der Theokratie, ſondern gleichſam als äußeres Bindungsmittel des ausſchweifenden Volkes angeordnet, wonach andere ähnliche Stellen z. B. Pſ. L. (Vulg. XLIX.) 9. flg. I. Sam. XV. 22. Hoſ. VI. 6. Mal. I. 10. zu bemeſſen ſind.

Unverfälſchtheit des Pentateuchs.

Daß die Nachrichten des Pentateuchs nicht nur aus guter, reiner Quelle gefloſſen, ſondern daß ſie auch in ihrem Fortſtrömen bis auf gegenwärtige Zeiten durch fremdartige Zuflüſſe nicht getrübt, durch Verſenkung oder Abgraben nicht vermindert worden, d. h. daß ſie unverfälſcht auf die Nachwelt übergegangen ſind, iſt daher entnehmbar:

1) Weil über einen und denſelben Gegenſtand verſchiedene, ja zuweilen ſich ſcheinbar widerſprechende Erzählungen ſich vorfinden.

2) Weil unbedeutende Sachen weitläufig, wichtige ſehr kurz dargeſtellt ſind.

3) Weil öftere Wiederholungen ſich zeigen.

4) Weil über Manches z. B. den 37jährigen Zug in der Wüſte gänzliches Stillſchweigen herrſcht.

5) Weil gerade die wichtigſten Verordnungen wohl als von Gott zur ſtrengſten Darnachachtung anbefohlen, aber als vom Volke nicht befolgt, vielmehr von demſelben ver-

nachläſſigt berichtet werden, z. B. die Paſſafeier, Beſchneidung.

6) Weil ſehr viel, dem politiſchen Ruhme und dem ſittlichen Charakter der Nation und ihrer Häupter, Nachtheiliges eingeſtreut iſt.

7) Weil im Pentateuch noch Alles ſich vorfindet, worauf in den übrigen Büchern des A. und N. B., ferner bei Philo, Joseph und anderen Scribenten als im Geſetze enthalten hingewieſen iſt.

Man ſieht hieraus, daß der Sammler Alles gab, was und wie er es fand, und daß weder Er, noch ein Anderer nach ihm es wagte, die Widerſprüche ſelbſt zu löſen, die Lücken ſelbſt auszufüllen, das Überflüſſige oder Widrige ſelbſt hinwegzuſchneiden. Nebſtdem ſicherten noch das Geſetz und ſpäterhin den ganzen Pentateuch vor jeder Verfälſchung

1) die aufbewahrte Urſchrift Moſes V. Moſ. XXXI. 26.

2) Das ausdrückliche Verbot Moſes, im Geſetze auch nur das Geringſte zu ändern V. Moſ. IV. 2. XII. 32.

3) Die beſtändige Handhabung desſelben ſowohl im bürgerlichen als religiöſen Leben, und deſſen Geſtaltung darnach.

4) Die verſchiedenen Abſchriften in den Händen der Prieſter, Richter und Könige.

5) Das von Joſua in Steine eingegrabene Deuteronomium Joſ. VIII. 32.

6) Die große Ehrfurcht der Juden gegen Alles, was von Moſe herrührte.

7) Das bei den ärgſten Feinden der Juden, den Samaritanen, vorhandene Geſetz.

8) Deſſen öffentliche Ableſung an den Sabbathen Apg. XIII. 15. XV. 21.

9) Deſſen Eintheilung in Pharaſchen und Abzählung nach Verſen.

Wahrheit und Glaubwürdigkeit des Pentateuchs.

Für dieſe ſprechen:

1) Dieſelben Gründe, die für ſeine Echtheit und zum Theile für ſeine Unverfälſchtheit aufgeſtellt wurden.

2) Die bedeutſamen Namen mehrerer Perſonen, wodurch auf die Geſchichte angeſpielt, und dieſelbe feſtgehalten wurde.

3) Die Berufung auf Denkmähler als Zeugen für gewiſſe Facta, welche Denkmähler zur Zeit, wo die Urkunden abgefaßt wurden, noch vorhanden geweſen ſeyn müſſen.

4) Verſchiedene Gegenſtände, die theils von Moſe ſelbſt zum Andenken an gewiſſe Ereigniſſe aufbewahrt wurden, z. B. das Gefäß mit Manna II. Moſ. XVI. 34., der Stab Aarons IV. Moſ. XVII. 10., die eherne Schlange II. Kön. XVIII. 4., theils vermöge ihrer ſonſtigen Beſtimmung auf die ſpäteren Zeiten ſich forterhielten als: der ganze Feldgottesdienſtapparat, das Bundeszelt, die Lade mit den ſteinernen Tafeln I. Kön. VIII. 9.

5) Politiſche Inſtitute und religiöſe Feſte, die auf den Grund mancher Begebenheiten angeordnet, und von jeher heilig gehalten wurden.

6) Die Öffentlichkeit der meiſten erzählten Thatſachen.

7) Das öftere und freie Geſtändniß des Pentateuchs über den bösartigen Charakter und die großen Verirrungen des Volkes ſowohl als ſeiner Führer.

8) Der immerwährende Glaube einer ganzen Nation an den Inhalt eines Buches, das ihrer Eitelkeit und Freiheit den empfindlichſten Abbruch thut.

9) Mancherlei Spuren bei Profanſcribenten und andern Denkmählern von den im Pentateuch vorkommenden Nachrichten, z. B. von dem goldenen Zeitalter, von der Fluth, von dem Aufenthalte der Iſraeliten in Ägypten *), von ih-

*) V. Minutoli (Reiſe zum Tempel des Jupiter Ammon. Berlin 1824.) bemerkte in einer der größten und am beſten gehal-

rem Durchgange durchs rothe Meer, von der Geſetzgebung Moſes.

10) Die Annahme dieſer Bücher von Chriſtus und den Apoſteln, auf deren Inhalt ſie ſich bei ihren Lehren öfters berufen, und deſſen Richtigkeit ſie nicht nur im Ganzen vorausſetzen, ſondern aus dem ſie auch die einzelnen wichtigſten Puncte anführen, und theils zur weiteren Begründung, theils zur Erläuterung ihrer Wahrheiten gebrauchen; wie ſich dieß in der Conſtruction der Theologie zeigen wird.

Einwendungen.

1) Unter den vier Flüſſen Edens I. Moſ. II. 10—15., die aus Einer Quelle entſpringen ſollen, verſteht man gewöhnlich den Ganges, Nil, Tigris und Euphrat, deren gemeinſchaftlichen Urſprung die Geographie durchaus widerſpricht.

Antw. Es iſt nicht nothwendig, dieſe Flüſſe anzunehmen, vielmehr giebt es Gründe, andere zu beſtimmen. Von

---

tenen Katakomben, die zu den Gräbern der Pharaonen gehört, ein Freskogemälde, wo auſſer den Individuen von andern Völkern vier Juden mit auffallender Nationalphyſiognomie dargeſtellt ſind. Auch wir ſahen zu München auf dem Fuße eines Mumienkaſtens zwei gefeſſelte Juden abgebildet. — Die tiefſten antiquariſchen Unterſuchungen, insbeſondere die Entzifferung der Hieroglyphen, beleuchten und beſtätigen die moſaiſche Geſchichte. Vergl. Lettre à M. Ch. Coquerel sur le système hiéroglyphique de M. Champollion, considéré dans ses rapports avec l'Ecriture sainte, par A. L. C. Coquerel. Amsterd. 1825. Essai sur le système hiéroglyphique de M. Champollion le Jeune, et sur les avantages qu'il offre à la critique sacrée p. Greppo. Paris 1829. I Monimenti dell' Egitto e della Nubia disegnati della spedizione scientifico-leteraria Toscana in Egitto — d. Rosellini — P. I. Monimenti storici. 2 T. Pisa 1833. Handbuch der bibliſchen Archäologie von Dr. Scholz. Markus, Bonn 1834.

den Gebirgen Armeniens entſpringen vier Ströme: Phaſis, Oxus, Tigris und Euphrat. Nun hat Phaſis dem Laute nach viele Ähnlichkeit mit Phiſon. Die Araber heiſſen den Oxus Gihon, und man weiſet Cuſäer (כוש Vulg. Aethiopia) am Oxus bei Curtius (VII. 5.) und bei dem Armeniſchen Moſes von Chorene nach. Die beiden andern machen weniger Schwierigkeit. Dieſe Flüſſe können vor der Fluth einen gemeinſchaftlichen Urſtrom gehabt haben, von dem ſie ausgelaufen ſind; ja auch jetzt noch können ſie aus einer und derſelben Quelle in unterirdiſchen Canälen abfließen, und dann an verſchiedenen Orten hervorbrechen. Will man aber den Phaſis ſtatt des Phiſon nicht gelten laſſen, weil er im Vergleiche mit den übrigen drei Strömen einen ganz andern Lauf, und ſein Küſtenland Nichts von den Erzeugniſſen hat, die in der Schrift gerühmt werden, ſo zeigt die neueſte Alterthumskunde einen andern nach, nämlich den heutigen Sihon oder Jaxartes. Joſeph v. Hammer ſchreibt: „Sihon (deſſen Name ſogar dem hebräiſchen Piſchon näher verwandt iſt, als der des Phaſis) entſpringt bei Chadſchend, d. i. bei der Stadt Cha (denn Dſchend oder Kend heißt Stadt), und umfließt das noch heute Ilach oder Ailah genannte Land, wo die turkiſtaniſche Fundgrube des Goldes und der Edelſteine, öſtlich von Baktrien; und was das Merkwürdigſte: Plinius rühmt, ganz im Einklange mit Moſes' das Bdellium dieſes Landes als das berühmteſte von allen: „Vicina est Bactriana, in qua Bdellium nominatissimum“ (XII. 19.). Es iſt alſo der Piſchon der Schrift kein anderer, als der heutige Sihun oder Jaxartes, der öſtliche Grenzfluß des von Moſes als das Paradies bezeichneten mittelaſiatiſchen Hochlandes, welches weſtlich der Euphrat begrenzt“ 1). Ein anderer Gelehrter ſucht zur Hebung de Schwierigkeit von I. Moſ. II. 10. folgende Überſetzung zu

1) Wiener Jahrbücher der Literatur. Neunter Band. 1820. S. 23.

begründen: „Und es ging ein Fluß von Eden aus, zu wäſſern den Garten, und von da zog er weiter und wurde einer von den vier Hauptflüſſen. Der Name des einen (dieſes) iſt Piſchon —“ [1]).

2) Nach I. Moſ. III. 1. ſpricht die Schlange, und nach IV. Moſ. XXII. 28. Bileams Eſelin, welches nur für eine Fabelwelt paſſet.

Antw. Nach Weish. II. 24. war es eigentlich der Teufel, der den erſten Menſchen verführt hat. Das Sprechen von Bileams Eſelin aber iſt als etwas Wunderbares erzählt. Wenn man bedenkt, daß Bileam den ausdrücklichen Auftrag von Gott hatte, nichts zu ſagen, als was er ihm eingeben würde, daß er aber mit einem ſchalkhaften Herzen abreiſte, wie es die Verſe 22. 32. 34. 35., dann XXXI. 16. V. Moſ. XXIII. 5. und Jud. 11. ſchließen laſſen, ſo waren Töne aus dem Munde eines unvernünftigen Laſtthieres, von Gott hervorgebracht, die zweckmäßigſte und eindringendſte Belehrung für ihn, nicht auf die Eingebungen ſeines Herzens zu achten, ſondern durchaus nur das zu reden, was Gott ihm in den Mund legen würde. Dieſe Anſicht giebt auch Petrus, da er von den Irrlehrern ſchreibt: „Sie verlaſſen den richtigen Weg, und gehen irre; ſie folgen nach dem Sohne Baleams, des Sohnes Boſors, welcher den Lohn der Ungerechtigkeit liebte; aber er bekam die Zurechtweiſung ſeines Frevels: ein ſprachloſes Laſtthier, mit menſchlicher Stimme ſprechend, wehrte des Propheten Thorheit“ II. Petr. II. 15. 16. Noch ſteht das wahrhaft Prophetiſche, ſomit Wunderbare, in Bileams Ausſprüchen für anderes Wunderbare in ſeiner Geſchichte. Auſſerdem ſucht man das Reden der Thiere auch dadurch zu erklären, daß der Hebräer gewohnt iſt, manche Handlungen als Geſpräche vorzutragen. Einen aufgeſtiegenen Gedanken, einen gefaßten Entſchluß, eine ausgeführte

---

1) Zeitſchr. für Phil. und kath. Theol. Köln 1835. XVI. H.

That drückt er durch ein Geſpräch aus, Vergl. I. Moſ. I. 26. VI. 3. 7. XI. 6. 7. XVIII. 20. 21. Wenn daher eine Schlange von der verbotenen Frucht genoß, und Eva, dadurch verleitet, gleichfalls ihre Luſt darnach befriedigte; wenn Bileam das Sträuben und Schreien ſeines ſonſt ſo willigen Thieres auffallend fand; ſo konnte dieß ſehr wohl als ein Wechſelgeſpräch dargeſtellt werden, wobei jedoch dort die Thätigkeit des Verführers, hier die Leitung Gottes nicht geläugnet wird. In Beziehung auf Petri Äußerung ließe ſich dann ſagen, daß der Apoſtel die hebräiſche Ausdrucksweiſe für ſeinen Zweck benützte, ohne eine Erklärung über die Sache ſelbſt geben zu wollen. Sehr nüchtern ſpricht von dieſer Erzählung de Geer in einer Inauguraldiſſertation: De Bileamo, ejus historia et vaticiniis. 1816.

3) IV. Moſ. XXIII. 22. XXIV. 8. V. Moſ. XXXIII. 17. kommt רְאֵם, das Einhorn, vor, welches nie exiſtirt hat, und ein fabelhaftes Thier wie der Greif iſt.

Antw. Nach einigen gelehrten Auslegern iſt dieſes Thier, welches von der Vulgata bald rhinoceros, bald unicornis überſetzt wird, nichts weiter als ein wilder Büffel, um ſo mehr, da es nach Hiob XXIX. 9—12. zum Pflügen nicht zu bändigen, und an andern Orten mit dem Stiere zuſammengeſtellt iſt. Im Übrigen hat man auch ſehr ſtarke Beweiſe dafür, daß das Einhorn zu den wirklichen Thieren gehört; Dr. Nöggerath [1]) bringt dergleichen vor, und Dr. Roſenmüller [2]) führt eine Menge Zeugen aus den neueſten Reiſebeſchreibungen an, wodurch die Exiſtenz des Einhorns auſſer allen Zweifel geſetzt iſt *).

---

1) Die Umwälzungen der Erdrinde. Zw. Theil.

2) Handbuch der bibliſchen Alterthumskunde. Viert. Bd. Bibliſche Naturgeſchichte. Zw. Thl. Das bibliſche Thierreich. Leipzig Baumg. 1831.

*) Vergl. Litztg. für die kathol. Geiſtlichkeit von Besnard. 25. Jahrg. V. H. Das Einhorn.

4) In der Erzählung der Fluth iſt das Auffangen aller Thiere, ihre Aufbewahrung in der Arche und die ungeheure Waſſermaſſe ganz unglaublich.

Antw. Dieſe Thiere ſind wohl nur nach ihren Hauptgeſchlechtern, nicht nach ihren verſchiedenen Abarten zu nehmen. Noch ſchreibt Auguſtin: „Non illic fuisse credenda sunt, quae sexu carent; praescriptum est enim atque definitum: masculus et foemina erunt. Alia sunt quippe, quae de quibusque rebus sine concubitu ita nascuntur, ut postea concumbant et generent, sicut muscae, alia vero, in quibus nihil sit maris et foeminae, sicut apes. Ea porro, quae sic habent sexum, ut non habent foetum, sicut muli et mulae, mirum, si ibi fuerunt, ac non potius parentes eorum ibi fuisse suffecerit, equinum videlicet atque asininum genus, et si aliqua alia sunt, quae commixtione diversi generis genus aliquod gignunt" [1]. Noah wird auch ſogleich nach erhaltener Offenbarung von Gott auf ihre Anſchaffung bedacht geweſen ſeyn, und aus den wilden Raçen ſich beſonders der Jungen bemächtigt haben, um ſie zahm zu machen. Er brauchte auch nicht gegen den Norden und andere Welttheile zu reiſen, um die ausländiſchen Thiere zu erhalten, indem es in Aſien beinahe alle Thiergattungen giebt. Den hinlänglichen Raum für ihre Aufbewahrung haben Gelehrte mathematiſch nachgewieſen. Die Überſchwemmung der Erde aber geſchah, indem „aufbrachen alle Brunnen des großen Abgrundes, und die Fenſter des Himmels ſich öffneten, und es regnete auf der Erde vierzig Tage und vierzig Nächte" I. Moſ. VII. 11—12. Hienach läßt ſich nach Beaumont's Elevations-Theorie nebſt dem Regen auch eine durch vulkaniſche Eruptionen bewirkte Erhebung des Meeresgrundes annehmen, wodurch dann eine Ausſchüttung der Tiefen vor ſich ging. Auch als große Ebbe und Fluth

1) De Civit. Dei L. XV. C. 27.

kann man nach I. Moſ. VIII. 3. dieſe Überſchwemmung ſich denken.

5) Es iſt aber doch wirklich durch die Sündfluth eine Thierwelt zu Grunde gegangen, wie das Mamuth, Rieſenfaulthier *), das Dinotherium giganteum **) und andere Ungeheuer, deren Gerippe aus der Erde gegraben worden, beweiſen; dergleichen wurden alſo in der Arche nicht erhalten, wozu ſie auch ihres gigantiſchen Baues wegen nicht geeignet waren.

Antw. Hierauf läßt ſich Verſchiedenes erwiedern.

a) Dergleichen Thierkoloſſe lebten größtentheils in Sumpf und Moor, und wurden daher nicht als Landthiere in die Arche aufgenommen.

b) Thierarten entſtehen und vergehen, und jene foſſilen Ungeheuer können ſehr wohl als anomale Ausgeburten einer in wilder Zeugung begriffenen Natur angeſehen werden.

c) Dergleichen mögen aber auch noch nach der Fluth exiſtirt haben, wie man z. B. Cuvier's foſſilen Maſtodonten oder deſſen Anoplotherium in Hiobs Behemoth erkennen will ***); vielleicht daß noch immer Rieſeneidexen in Amerika's Urwäldern ſich vorfinden ****).

*) Zu Madrid aufbewahrt. Abgebildet und beſchrieben von Dr. Pander und Dr. D'Alton. Bonn 1821.

**) Wovon erſt neulich der ungeheure Kopf in der Gegend von Eppelsheim in Rheinheſſen aufgefunden wurde.

***) Vergl. „Fortſchritte in der Naturkunde zum Frommen der Theologie" in Dr. Sengler's Kirchenzeitung für das kath. Deutſchland Nr. 130. 155. 156. 1832.

****) So wurde auch das Daſeyn von Bären, deren II. Kön. II. 24. erwähnt, geläugnet, weil Reiſende, beſonders der neueren Zeit: Shaw, Volney, Burckhardt, Scholz in Aufzählung der Thiere jener Gegenden vom Bären durchaus ſchweigen; allein Ehrenberg hat auch Bärenarten im paläſt. Gebirge wieder entdeckt,

d) Auch eine frühere Revolution unſeres Planeten kann ſolche Thierwelt verſchüttet haben; Cuvier [1]) will dieſe Foſſilien ſogar für präadamitiſch anſprechen *).

6) Der Mangel an foſſilen Menſchenknochen läßt den gleichzeitigen Untergang der Menſchen mit den Thieren in einer und derſelben Fluth mit gutem Grunde bezweifeln.

Antw. a) Wenn die foſſilen Thiere in einer andern Gährung der Erde, als in der allgemeinen Sündfluth, ihren Untergang gefunden haben, ſo müſſen nicht nothwendig Menſchenknochen bei denſelben angetroffen werden; auſſerdem iſt es unwahrſcheinlich, daß Menſchen mit ſolchen Beſtien in nahe Berührung gekommen ſind.

b) Nach andern Gelehrten ſollen Menſchenknochen eine weit geringere Haltbarkeit haben, und könnten daher aufgelöſt und zerſetzt worden ſeyn.

c) Neuere Entdeckungen weiſen jedoch foſſile Menſchenknochen wirklich nach; zwar hat Schlotheim, welcher dergleichen entdeckt haben wollte [2]), ſeine Meinung

---

und ſolche in der Schrift: Symbolae physicae: Mammalia, Dec. I. unter dem Namen Ursus syriacus bekannt gemacht.

1) Recherches sur les animaux fossiles, ou l'on retablit les characteres de plusieurs animaux, dont les revolutions du globe ont detruit les especes. Nouv. ed. V Vol. Paris 1821—24.

*) Eigen, jedoch keiner Beachtung werth, iſt Rankings Hypotheſe, nach welcher die beſprochenen foſſilen Knochen die Überreſte der wilden Thiere ſeyen, welche durch die Heereszüge und Eroberungen der Römer, und ſpäter der Mongolen aus ſüdlicheren Klimaten nach dem Norden verpflanzt worden ſind. Sieh deſſen Historical researches on the wars and sports of the Mongols and Romans; in which Elephants and wild Beasts were employed or slain — London, 1826.

2) Petrefactenkunde. Gotha, Becker 1820.

wieder zurückgenommen [1]); allein erſt neuerlich hat man ſolche im ſüdlichen Frankreich mit Reſten von antediluvianiſchen Thieren in ſolchen Beziehungen aufgefunden, daß man auf eine gleichzeitige Exiſtenz zu ſchließen berechtigt iſt [2]); bekannt ſind auch die verſteinerten Menſchenſkelette auf Guadelouppe, und dergleichen nach des Engländers Jakob Nachricht auf den Gipfeln der Sierra Nevada, die nach Thalacker's Meſſung 6924 Pariſer Fuß hoch ſind, unter einer Kalkdecke von 5 bis 6 Fuß liegend. Dr. Schmerling hat bewieſen, daß in den aus Bergkalk beſtehenden Höhlen zu Enais und Engihoul Menſchenknochen ganz unter denſelben Verhältniſſen, wie die der ſogenannten vorweltlichen Thiere, in freundlicher Nachbarſchaft z. B. mit Mamontknochen liegend vorkommen; und ihre Abdrücke zeigen, daß ſie der Schädelbildung der äthiopiſchen Menſchenraſſe angehören. Steffens entnimmt daher, „daß das menſchliche Geſchlecht vor der großen Kataſtrophe, die eine Urwelt, eine rieſenhafte Vegetation und monſtröſe Säugethiere begrub, ſchon da war, und daß es an der Vernichtung durch zerſtörende Elemente Theil nahm" [3]). Doch auch den Mangel fraglicher Foſſilien zugegeben, ſo ſagt Cuvier: „Ich will daraus nicht folgern, daß vor dieſer Epoche die Menſchen gar noch nicht vorhanden geweſen ſeyen. Sie können einige beſchränkte Gegenden bewohnt haben, von wo aus ſie die Erde nach jenen furchtbaren Ereigniſſen wieder bevölkerten. (?) Vielleicht wurden auch ihre Wohnſitze ganz in Abgründe verſenkt, und ihre Knochen auf dem Boden des heutigen Meeres verſchüt-

1) Nachträge zur Petrefactenkunde. Gotha, 1822.
2) Jahrbücher für Mineralogie II. 1831.
3) Anthropologie. Erſt. Bd. Breslau, Max. 1822.

tet, mit Ausnahme der kleinen Zahl von Individuen, welche unſer Geſchlecht fortgepflanzt haben" [1]).

7) Es werden geſchichtliche Sachen erzählt, von denen eine Erfahrung ſchlechterdings unmöglich war; ſo heißt es: „Das Gewäſſer ward ſehr ſtark über der Erde, und es wurden bedeckt alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel; fünfzehn Ellen darüber ſtieg das Gewäſſer, und es wurden bedeckt die Berge" I. Moſ. VII. 19. 20. Ähnliche Bewandtniß hat es mit der Schöpfungsgeſchichte.

Antw. Wenn auch von ſolchen Dingen keine Erfahrung möglich geweſen wäre, ſo war doch ein höherer Unterricht darüber möglich. Die Höhe des Waſſerſtandes konnte indeſſen aus zurückgelaſſenen Spuren wohl erſchloſſen werden. William Buckland [2]) zeigt aus Erſcheinungen, die auch jetzt noch ſich vorfinden, daß die Spitzen ſelbſt der höchſten Berge von der Überſchwemmung bedeckt geweſen ſind. Cuvier ſpricht als ein in der Geologie feſtgeſtelltes Factum aus, daß die Oberfläche unſerer Erde der Schauplatz einer großen und plötzlichen Umwälzung war, die vor nicht viel längerer Zeit als vor 5—6000 J. ſtattgefunden haben kann; er ſagt, die allgemeine Sündfluth habe alle Völker betroffen, und das Diluvium bilde den auffallendſten Beweis der ungeheuern Überſchwemmung, welche die letzte Kataſtrophe der Erde war [3]). Eben ſo Dr. Wagner, nach welchem die Straten der Diluvialformation: alte Torfmoore, Sand und Gerölle der Thäler mit zerſtreuten Felsblöcken, muſchelfüh-

---

1) Die Umwälzungen der Erdrinde, überſetzt von Dr. Nöggerath. I. Bd. Bonn, Weber 1830 Vergl. die heiligen Berge, von Veith. Erſt. Thl. Wien, Sollinger 1833. Ararat.

2) Reliquiae diluvianae; or Observations. — London 1823. Ein Werk, wozu dem gelehrten Engländer auch die Höhlen in Franken bei Muggendorf wichtige Beiträge lieferten.

3) Théorie de la terre.

render Kies auf hohen Puncten, Knochenbreccie der Höhlen und Spalten, und Diluvialeis der Polargegenden das Reſultat einer Fluth ſind, die gleichzeitig über die Erde ſich verbreitet, ſelbſt die höchſten Spitzen der Gebirge bedeckt und die ganze Thierwelt vernichtet hat [1]).

8) Dem hohen Alter der Urmenſchen widerſpricht die Erfahrung von Jahrtauſenden, eben ſo ihrer rieſenmäßigen Größe.

Antw. Dieß iſt eine ſpätere Erfahrung. Die Erde, in ihrer jugendlichen Zeugungs- und Erhaltungskraft mußte ſich in ihren erſten Productionen weit herrlicher erweiſen, als bei ihrem allmähligen Altern. Der Menſch ſtand noch in inniger Verbindung mit der Natur, und konnte daher eben ſo, wie z. B. ein Baum, mehrere Jahrhunderte erleben. Da auch die Nahrung ſehr großen Einfluß auf die Lebenslänge hat, ſo iſt nicht zu überſehen, daß erſt von jener Periode an, wo das hohe Alter der Menſchen aufhörte, das Fleiſcheſſen ſeinen Anfang nahm I. Moſ. IX. 3. 4., wogegen jene uralten Menſchen vor Noah nur Vegetabilien genoſſen I. 29. Bei einfacher Lebensart erreichen auch jetzt noch manche Menſchen ein ungewöhnliches Alter. Die ruſſiſchen Sterbliſten enthalten Perſonen von 150 Jahren. Mehrere Beiſpiele liefert Neumaier [2]).

Was aber die Rieſen betrifft, ſo waren dieſe ſchon in der Urwelt ausgezeichnet und nicht allgemein. Übrigens

---

1) Phyſiſche Geſchichte der Menſchen und Völker und ihrer Krankheiten in Verhältniß der Erde und zur Sündfluth. — Kempten, Dannheimer 1831. Vergl. Beantwortung der Frage: Iſt eine allgemeine Überſchwemmung der Erde etwas mathematiſch Unmögliches? Veranlaßt durch Bretſchneider's Sendſchreiben an einen Staatsmann. Halle 1830.

2) Die ſicherſten Mittel, ein hohes Alter zu erreichen, nebſt Beiſpielen von Perſonen, die 90 bis 360 Jahre alt geworden ſind. Leipz. 1822.

macht die Schrift ſogar auf ein Denkmal aufmerkſam, welches an ihrem ehemaligen Daſeyn nicht mehr zweifeln läßt: „Og, König von Baſan, war übrig von den Rieſen: ſieh! ſein Sarg von Eiſen, ſteht er nicht zu Rabba im Lande der Söhne Ammons, neun Ellen ſeine Länge, und vier Ellen ſeine Breite, nach dem Ellenbogen eines Mannes?" V. Moſ. III. 11. Vergl. II. 10. 11. 20. 21. Auguſtin [1]) ſpricht von aufgefundenen ungeheueren Menſchenknochen; Calmet [2]) giebt von dergleichen mehrere Nachrichten; und auch jetzt noch trifft man auf Spuren von Rieſenmenſchen aus der Urwelt [3]). Bekannt ſind die Hünenbetten und Jetteſtner (Rieſen-Gräber und Stuben) der Germanen. Nach eigenen Anſichten läßt Graf von Wackerbarth [4]) die urſprünglichen Teutonen fünf und zwanzig bis dreißig Fuß hoch ſeyn *). Ka-

1) De Civit. Dei L. XV. 69.

2) Dissert. de gigant.

3) Archiv für die neueſten Entdeckungen aus der Urwelt, von Ballenſtedt und Krüger. H. I. Nr. 4. Der Correſpondent von und für Deutſchland Nr. 153. 1834 hat: „Eine Madrider Zeitſchrift theilt ein merkwürdiges Schreiben über eine neuerlich gemachte ſeltſame Entdeckung mit. Beim Graben des Kanals zu Sopena fand man 8 Fuß Felſen und hierunter 18 Fuß Mergel. An dieſer Stelle entdeckte man einen menſchlichen Körper, der verſteinert war, und deſſen Gebeine, auf welchen man noch die Adern und einige Arterien unterſcheiden konnte, weißem Steine glichen. Dieſer Körper war 18 Fuß lang. Der Kopf hatte 2 Fuß im Durchmeſſer, und die Bruſt eine Breite von 3 Fuß. Ein Arzt und Chirurg beſichtigten den Körper, und beide kamen darin überein, daß er von einem Menſchen ſey. Der General O'Donell, der Dr. Tarancon und viele Perſonen aus den benachbarten Gegenden kamen, um das Wunder zu beſichtigen. Einige Gelehrte ſind der Meinung, daß dieſe Rieſengeſtalt der antediluvianiſchen Zeit angehöre."?

4) Die Geſchichte der großen Teutonen. Hamburg 1821.

*) Dagegen hat nach Dr. Schmidt's Vorleſung: „Blicke eines Arztes auf Germaniens frühere Bewohner" in der letzten Ver-

pitain Landolphe [1]) fand aber unter den Patagoniern wirklich Menſchen bis neun Fuß hoch. Auch die urſprüngliche Thier- und Pflanzenwelt war gigantiſch, wie deren Überreſte unter der Erde, beſonders im nördlichen Aſien, darthun.

9) Die Geſchichten des A. B. ſtimmen mit der Chronologie anderer Völker und mit der in den Septuaginten nicht überein.

Antw. Dieſe Verſchiedenheiten ſind von gelehrten Chronologen ſo ziemlich gehoben, beſonders von Schubert, nach welchem die Septuaginten wie die übrigen Völker des Alterthums, z. B. die Ägypter, die Sonnenjahre des hebräiſchen Textes nach zehnmonatlichen cykliſchen Jahren rechneten, mit welcher Annahme ſich eine vollkommene Übereinſtimmung nachweiſen läßt, wie auch der genannte geniale Schriftſteller gethan hat [2]).

10) Beinahe das ganze Buch der Schöpfung iſt eine Sammlung theils philoſophiſcher, theils hiſtoriſcher, theils poetiſcher, theils gemiſchter Mythen, welches ſowohl der Inhalt beſonders der erſten Capitel der Geneſis, als auch die bei allen Völkern des Alterthums vorhandenen Sagen oder Beſchreibungen von Weltſchöpfung und Menſchenurſprung erweiſen. Denſelben mythiſchen Charakter haben nach Hartmann [3]) auch die übrigen Bücher Moſes. Nach

---

ſammlung der Naturforſcher zu Jena 1836, nach vorgefundenen Knochen-Überreſten in alten Gräbern die Größe der Germanen die jetzt gewöhnliche von fünf Fuß nicht überſtiegen.

1) Memoires contenant l'histoire de ses Voyages pendant trente-six ans, aux cotés d'Afrique et aux Ameriques. — Paris 1823.

2) Ahndungen einer allgemeinen Geſchichte des Lebens. Zw. Thls. zw. Bd. Leipz. Reclam 1821.

3) Hiſtoriſch-kritiſche Forſchungen. — Vergl. Buttmann: Mythologus, Berlin 1828. Lobeck: Aglaophamus, Königsb. 1829.

de Wette [1]) iſt der ganze Pentateuch nichts anders, als ein Epos, ein bloßes Gedicht.

Antw. Schon der Eingangs der Geneſis ausgeſprochene wahre und große Gedanke: Gott ſchuf Himmel und Erde; dann die durchaus vernunftgemäße Darſtellung der erſten Vermehrung, Ausbreitung, Lebensweiſe, Bildung und Verſchlimmerung des Menſchengeſchlechtes, die hiebei ſo ſchickliche ja nothwendige Dazwiſchenkunft Gottes, endlich die Vergleichung der einfachen bibliſchen Nachrichten mit den in das Monſtröſe verzerrten Bildern bei andern Völkern z. B. den Hindus, Ägyptern, Phönikern — laſſen mythiſchen Anſichten, in wie fern ſie das Weſen der Geſchichte zerſtören, keinen Raum. Das großartige Werk Moſes wird natürlicher im Glanze höherer Fügung als im Farbenſpiele menſchlicher Malerei geſchaut. De Wette's Anſicht wird gleichfalls zur Dichtung, wenn man den Pentateuch auch nur oberflächlich lieſt, wo die öftere Proſa, die reine Erzählung, der loſe Zuſammenhang, die mancherlei Einſchiebſel, das unverkennbar Fragmentariſche an ein Epos gar nicht denken laſſen, wie ſolches ſelbſt von Einem [2]) ſeiner Glaubensgenoſſen bemerkt worden iſt.

Echtheit der übrigen Geſchichtbücher der Juden *).

Das Buch Hiob, zwar nicht von ihm ſelbſt nach XIX. 23. 24., aber auf ſeinen in dieſer Stelle ausgedrückten Wunſch

---

1) Kritik der Iſrael. Geſchichte. — Halle. 1807.

2) Apologie der geſchichtl. Auffaſſung der hiſtoriſchen Bücher des A. T. beſonders des Pentateuchs — von Meyer — Sulzb. 1811. Vergl. De interpretatione mythica s. codicis von Pareau. Ed. II. Uetr. 1824.

*) Die Unterſuchungen hierüber und über die folgenden Puncte können, wie oben bei den chriſtlichen Religionsurkunden, nur

etwa von einem ſeiner Freunde oder Söhne dichteriſch geſchrieben, verſetzt ſowohl ſeinen Helden, als ſeinen Verfaſſer in eine Zeit, wo die großen Dinge unter Moſe noch nicht geſchehen waren; denn das ganze Buch ſchweigt hievon und führt nur die Urwelt vor, ein noch hohes Menſchenalter, einen einfachen Opferdienſt, den Anfang der Abgötterei in der Sternenverehrung, das Beiſammenſeyn der Prieſter- und Fürſtenwürde in Einer Perſon. — Ezech. XIV. 14. wird Hiob das erſtemal genannt.

Von Joſua wird ausdrücklich erwähnt, daß er ſeine letzte Ermahnung an das Volk in das Buch des Geſetzes Gottes geſchrieben habe Joſ. XXIV. 26.; und daß er Anderes durch Andere aufzeichnen ließ XVIII. 4.

Im Buche der Richter laſſen das Siegeslied der Debbora V. und die Parabel IX. 7. flg. auf alte Schriften oder treu behaltene Überlieferungen ſchließen.

Das Buch Ruth iſt nach einem guten Familiendocumente bearbeitet.

Die Bücher Samuels können bis zu C. XXV. für einen Auszug aus den Schriften dieſes Sehers, die übrigen Abſchnitte für Nachrichten aus den Zeitbüchern der Propheten Nathan und Gad nach I. Chron. XXIX. 29. gehalten werden.

Die Bücher der Könige und der Chroniken unterſtützen ſich wechſelſeitig und beziehen ſich öfters auf gleichzeitige Quellen I. (Vulg. III.) Kön. XI. 41. II. Kön. I. 18. I. Chron. XXIX. 29. II. Chron. IX. 29. XII. 15. XX. 34. XXVI. 22.

Für die Bücher Esdras und Nehemias geben ſich dieſe als Verfaſſer hinlänglich zu erkennen Eſd. VIII. 15. Vergl. X. Neh. I. 1. V. 19. XIII. 14. 22. 31.

---

in möglichſter Kürze gefaßt werden, indem ſie eine beſondere Abtheilung des Bibelſtudiums ausmachen.

Der Verfaſſer des Buches Eſther, die Namen der königl. Eunuchen I. 14., die von Hamans Frau und von ſeinen zehn Söhnen angebend IX. 7., genau die Zeiten beſtimmend I. 3. III. 12. VIII. 9. IX. 1., und Schriften erwähnend IX. 20. 23. zeigt dadurch ſeine genaue Bekanntſchaft mit der Geſchichte und, wenn nicht ſeine Gleichzeitigkeit mit derſelben, doch ſeine Nähe bei ihr an. Die deuterokanoniſchen Stücke enthalten zum Theile öffentliche Urkunden Eſth. XIII. XVI.

Das Buch Tobias ſteht als ein liebliches Familiendenkmal da, wozu die Intereſſenten ſelbſt das Materiale lieferten, wie auch aus XII. 20. nach dem Griech. zu entnehmen iſt. Die daraus von Jahn [1]) vorgebrachten Zoroaſtriſchen Ideen beweiſen Nichts dagegen. Doch könnte die Geſchichte wie die von Hiob behandelt worden ſeyn.

Das Buch Judith giebt zwar Vulgata ſelbſt XVI. 31. als ſpäter gefertigt, aber deſſen Inhalt durch eine gleichzeitig angeordnete Feierlichkeit aufgefaßt zu erkennen.

Die Bücher der Machabäer ſtützen ſich gleichfalls auf urkundliche Nachläſſe I. Mach. IX. 22. XVI. 23. 24. II. Mach. II. 20. flg.

Die in dieſen Schriften vorkommenden Anachronismen z. B. Joſ. XIX. 47. vergl. Richt. XVIII. 27—29., Joſ. XIX. 27., vergl. I. Kön. IX. 13., Richt. XVIII. 30. 31. I. Sam. II. 10. werden durch die Annahme ſpäterer Redactoren der alten Documente leicht gehoben.

Unverfälſchtheit und Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichtbücher.

Hiefür ſprechen

Im Buche Hiobs, wo zwar der Stoff von ſeiner Bearbeitungsweiſe unterſchieden werden kann, die Beſtim-

1) Einleitung in die göttl. Bücher des A. B. IV. Abſchn.

mung des Aufenthaltsortes von Hiob und deſſen hiſtoriſcher Stand bei Ezechiel XIV. 14., Tobias II. 12., Jakobus V. 11.; die Erwähnung der Sabäer und Chaldäer.

Im Buche Joſua die angeführten Steindenkmäler IV. 1—10. VIII. 30. flg., Schriften X. 13., Namenverzeichniſſe XII. und geographiſchen Beſtimmungen XIII—XXIII. Hiezu aus Procopius: „Apud quam (urbem Tingit in Numidia) prope magnum fontem columnae duae ex candido marmore visuntur, quibus Phoenica lingua insculpta leguntur haec verba:

„*ΗΜΕΙΣ. ΕΣΜΕΝ. ΟΙ. ΦΥΓΟΝΤΕΣ.*
ΑΠΟ. ΠΡΟΣΩΠΟΥ. ΙΥΣΟΥ.
ΤΟΥ. ΛΗΣΤΟΥ. ΥΙΟΥ. ΝΑΥΗ.“ [1])

Im Buche der Richter die Erzählungen von der Erſchlaffung der Nation, von Jephtes rauhem unüberlegten Gelübde, von Simſons Stärke und Schwachheit, von dem Urſprunge des Bilderdienſtes bei den Daniten, von der Unthat der Gabaoniten.

Im Buche Ruth die Herleitung des königlichen Hauſes David aus Armuth und Niedrigkeit.

In den Büchern Samuels die Nachrichten von der Niederlage der Iſraeliten und der Hinwegnahme der Lade durch die Philiſter, von dem ſonderbaren Unfalle der Bethſchemeſchiten und Uſas, von dem harten Verfahren Samuels, von Davids Verirrungen.

In den Büchern der Könige und der Chroniken *) die Zeichnungen einzelner Charaktere, die Sündenregiſter

1) De bello Vand. L. II. C. 10.

*) Den Verfaſſer derſelben ſucht Gramberg in einem beſonderen Werke: „Die Chronik — neu geprüft. Halle. Anton. 1823.“ als einen Geſchichtverfälſcher zu erweiſen aus Gründen, deren Seichtheit und Willkührlichkeit in Erſtaunen ſetzen; er wurde deßhalb zurechtgewieſen in einer Abhandlung betitelt: Die Bü=

der Fürſten und Unterthanen, ihre Verbindungen mit auswärtigen in der Geſchichte vorfindlichen Königen und Völkern, die Hinweiſungen auf noch zu der Verfaſſer Zeiten Beſtandenes I. Kön. IX. 21. II. Kön. VIII. 22., die Genealogien, die Perſonal- und Realbeſchreibung der Hof- und Tempeleinrichtungen. — In den Büchern Esdras und Nehemias die Anführung öffentlicher Edicte Esd. II. 1. VI. 3. VII. 12. Neh. II. 8., die öfteren Zahlen- und Namenangaben *).

Im Buche Esther die Berufung auf noch vorhandene perſiſche Reichsannalen III. 12. flg. VIII. 10. IX. 7—11. Dann beſonders im deuterokanoniſchen Theile die Anführung einiger Stücke desſelben von Joſephus [1]) und das darauf ſich gründende ſchon aus II. Mach. XV. 37. bekannte Feſt Purim, Eſth. XI. angeordnet.

Im Buche Tobias die ſcheinbaren Verſtoße wider Geographie und Geſchichte, der Beginn mit Tobias Stammregiſter, die Bezeichnung ſeines Geburtsortes, ſeiner und ſeiner Anverwandten Familienverhältniſſe, welches auch dem gleichwohl ungewöhnlich Auſſerordentlichen den hiſtoriſchen Charakter mittheilt.

---

cher der Chronik, ihr Verhältniß zu den Büchern Samuels und der Könige, ihre Glaubwürdigkeit und die Zeit ihrer Abfaſſung. Tübinger Quartalſchrift. Jahrg. 1831. Zw. H. Vergl. Apologetiſcher Verſuch über die Bücher der Chronik und über die Integrität des Buches Eſra, von Keil. Berlin, Oehmigke 1833. Kritiſche Unterſuchungen über die bibliſche Chronik — von Movers. Bonn, Hobicht 1834.

*) Vergl. Kleinert: Über die Entſtehung, die Beſtandtheile und das Alter der Bücher Eſra und Nehemia in den Beiträgen zu den theologiſchen Wiſſenſchaften von den Profeſſoren der Theologie zu Dorpat. Erſt. Bdchen. Hamb. Perthes 1832.

1) Antiq. L. X. C. 6.

Im Buche Judith die Angabe der Abkunft dieſer Heldin (VIII.) und des zum Andenken ihrer Heldenthat angeordneten Feſttags bei den Juden (XVI. 31.), welche Feier noch im Leben des Erzählers beſtanden haben muß, und wovon auch jetzt noch Spuren ſich vorfinden in einem Gebete, das die Juden am Sabbath in den Weihtagen verrichten, worin es heißt, Judas habe am Hochzeittage ſeiner Schweſter Hanna ſich mit ſeinen Brüdern nach dem Palaſte des ſyriſchen Stadthalters Philippus begeben, daſelbſt den Tyrannen erſtochen, darauf eine Schaar von tapfern Juden an ſich gezogen und das ſyriſche Heer verfolgt und geſchlagen. Als nun dieſes dem Holofernes hinterbracht worden ſey, wollte dieſer ſich dafür rächen, hätte daher ſehr grauſam in den Juden gewüthet, wäre bis Jeruſalem vorgedrungen, aber von Judith getödtet, darauf das ganze ſyriſche Heer von den Juden unter Anführung der Chasmonäer vernichtet worden u. ſ. w. Das erhabene Wunder feierten die Juden mit Dankliedern, und es ward einſtimmig beſchloſſen, 8 Tage lang durch die Loblieder Hallel (Pſ. 113. bis 119.) und Anzünden einer Zahl Lichter auf immer in Kaslev zu feiern *).

In den Büchern der Machabäer die auch von andern Hiſtorikern erzählten und durch jüdiſche Feſte verewigten Begebenheiten, die genauen Zeit- und Ortbeſtimmungen, die Anführung öffentlicher Urkunden.

Echtheit, Unverfälſchtheit und Wahrheit der prophetiſchen Bücher der Juden.

Die Echtheit derſelben zeigt ſich daher:

---

*) Aus dem liturg. Buche מחזור. Man leſe übrigens: über die Urſprache der deuterokan. B. des A. T. von Movers in der Zeitſchr. für Phil. und kath. Theol. XIII. H. 1835.

1) daß jedes ſeinen eigenen Geiſt athmet,

2) daß ſie Zeit und Ort der Inſpiration genau angeben,

3) daß ſie zum Theile Verfaſſern von ganz gemeiner und niederer Herkunft zugeſchrieben ſind,

4) daß ihre Sprache die Zeichen der Zeit ihrer angeblichen Abfaſſung an ſich trägt,

5) daß ſie von jeher als die Werke der ihnen vorſtehenden Propheten von den Juden anerkannt wurden.

Ihre Unverfälſchtheit aber,

1) daß ſie ſcharfe Strafreden enthalten gegen Fürſten und Volk,

2) daß ſie ſich ſogar zuweilen an den Moſaismus wagen, und ſeine Äußerlichkeiten abzuſtreifen ſuchen,

3) daß ſie den, den Juden ſo ſehr verhaßten, Heiden die Ausſicht öffnen, an den Vorzügen und Begnadigungen des auserwählten Volkes Antheil zu nehmen, ja, daß ſie dieſes durch jene ſogar verdrängen laſſen,

4) daß ſie von jeher unantaſtbares Heiligthum bei den Juden waren,

5) daß ſie an jedem Sabbathe öffentlich vorgeleſen Apg. XIII. 27., und zu dieſem Zwecke in Haphtaren abgetheilt wurden.

Endlich ihre Wahrheit,

1) daß ſie die ſo eben aufgezählten Gründe für ſich haben,

2) daß ſie in die beglaubte heilige und Profangeſchichte tief und manchfaltig eingreifen,

3) daß ihre Orakel und deren Verfaſſer auch bei auswärtigen Schriftſtellern bekannt ſind: „Non est praetermittendum, ſchreibt Euſeb, quod de Hieremia Polyhistor conscripsit Alexander. Temporibus, inquit, Joachin Hieremias prophetavit, qui missus a Deo, cum Judaeos aureo simulacro, cui nomen erat Baal, sacrificantes repe-

risset, futuram eis propter hoc calamitatem praedixit, unde Joachin vivum jussit cremari —“ [1]).

Einwendungen.

Die neueſte Kritik ſtellt gerade das Charakteriſtiſche dieſer Schriften, nämlich die genaue Beſchreibung der Zukunft, als Gruud auf, zu beweiſen, daß ſie erſt zu oder nach den Zeiten der vorausgeſagten Ereigniſſe abgefaßt worden ſind; ſo wird Jeſ. XXI. 1—10. Jer. LI. 30—36. die Eroberung der Stadt Babylon durch die verbündeten Meder und Perſer nach den kleinſten hiſtoriſchen Umſtänden erzählt, der Eroberer Babylons ſogar mit Namen genannt Jeſ. XLIV. 28. XLV. 1.; überhaupt ſtimmen die letzten ſechs und zwanzig Capitel des Jeſaia weder mit ſeiner Schreibart, noch mit ſeinem Zeitalter überein. Dieſelben Schwierigkeiten laſten auf Daniel. Gegen die Analogie der übrigen Propheten, welche die Zukunft nur idealiſiren, tritt hier die bloße Geſchichte hervor, ein offenbarer Beweis, daß das bereits Geſchehene den Stoff zum Orakel gab. Auch dem Zacharias werden die ſechs letzten Capitel von bedeutenden Kritikern abgeſprochen.

Antw. Wenn es einmal gewiß iſt, daß die Propheten zukünftige Dinge vorherſagten, wie dieß im Allgemeinen nicht geläugnet werden kann, ſo handelt man ſehr willkührlich, wenn man ein Orakel deßwegen als unecht erklären will, weil es weit in die Zukunft geht, und dieſelbe klar andeutet; denn dieß heißt, der prophetiſchen Kraft die Grenzen vorſchreiben, welche ſie nicht überſchreiten darf. Sprechen doch die Stellen Jeſ. LI. und LII. ganz deutlich von dem Meſſias und ſeinem Mittlertode, die man gewiß nicht erſt nach Chriſtus gefertigt annehmen kann. Müßten nicht aus

1) De Praep. Evang. L. IX. C. 4.

gleichem Grunde auch die Neuteſtamentlichen Weiſſagungen verworfen werden? Dann haben die angeſtrittenen Orakel immer noch Ähnlichkeit mit den übrigen, und ſie waren gewiß auch, ehe die Geſchichte ſie beleuchtete, in ein heiliges Dunkel gehüllt; nur nach dieſer hiſtoriſchen Aufhellung ſcheinen ſie der Geſchichte abgeborgt zu ſeyn. Es bleiben aber manche Stellen, beſonders im Daniel, den Exegeten auch jetzt noch ein Räthſel. Was beſonders die verdächtigten Capitel des Jeſaia betrifft, ſo zeichnen ſich dieſe gerade dadurch aus, daß ſie ungewöhnlich oft die Enthüllung der Zukunft als eine dem Jehova allein eigene Kraft anrühmen, und dadurch die Götzen anderer Völker beſchämen XLI. 22. XLII. 23. XLIII. 10. XLIV. 7. XLV. 11. 21. XLVI. 10. XLVII. 11. XLVIII. 3. Wenn nun dieß ſeinen Zweck erreichen, die Iſraeliten zu ihrem Jehova zurückbringen, die Heiden auf die Richtigkeit ihrer Götzen aufmerkſam machen ſollte, ſo muß in dieſen Abſchnitten die Zukunft, und zwar auf eine ganz unverkennbare Weiſe dargelegt ſeyn, weßwegen dann auch weder die Beſchreibung von Babylons Eroberung noch die Benennung des Zyrus bei ſeinem Namen befremden kann. Da LVII. der Götzendienſt noch beſteht und LIX. die Ruchloſigkeit noch allgemein herrſcht, ſo fällt der Verfaſſer offenbar in frühe Zeiten, und wenn daher Jeruſalem als verbrannt und im Schutte liegend gezeichnet iſt LXIV. 10. 11., ſo hat man ſolches nicht geſchichtlich, ſondern nur als vom Propheten im Geiſte geſchauet, anzunehmen. Da nun dieſe Capitel, die unter ſich ein Ganzes bilden, mit andern Orakeln des Jeſaia verbunden ſind, wodurch ſie das Alterthum als Jeſaianiſch bezeugte, warum ſollte ein ſolches Zeugniß kein Gewicht haben? In dergleichen Sachen iſt die Tradition niemals zu überſehen. Dasſelbe gilt von den Schriften Daniels; wenn daher ſchon Joſeph erzählt, daß ſie Alexander dem Großen zu Jeruſalem vorgezeigt worden ſeyen, ſo beurkundet er damit den

allgemeinen Glauben der Juden, nach welchem derſelbe Daniel wenigſtens vor der vollkommenen Erfüllung ſeiner Weiſſagungen vorhanden war. Auch ſeine Aufnahme in den Kanon beweiſt, daß er eine geraume Zeit vor Abfaſſung der deuterokanoniſchen Bücher in großem Anſehen geſtanden ſeyn muß, und daß er nach II. Mach. II. 13. von Nehemia der heiligen Bibliothek mit einverleibt worden iſt. Übrigens mag man den Sammler und Ordner der beiden angeſtrittenen prophetiſchen Bücher von ihren Verfaſſern gleichwohl unterſcheiden, und dadurch manchen andern Anſtand beſeitigen *). — Den Beſtreitern der sechs letzten Capitel des Zacharias laſſen ſich eben ſo viele gelehrte Vertheidiger derſelben entgegenſetzen, und noch in den neueren Zeiten erſchienen Apologien für ſie ſogar von der arg kritelnden Partei **).

Echtheit, Unverfälſchtheit und Wahrheit der moraliſchen Bücher der Juden.

Auſſer einem bedeutenden Theile der Pſalmen und Sprüchwörter ſpricht zwar die Kritik die übrigen moraliſchen Schriften

*) Vergl. Moeller: De authentia oraculorum Jesaiae C. 40—66. Coppenh. 1825. Kleinert: Über die Echtheit ſämmtlicher in dem Buche Jeſaia enthaltener Weiſſagungen. Berlin, Reiner 1829. Hengſtenberg: Chriſtologie des A. Teſt. und Commentar über die Meſſ. Weiſſagungen der Propheten. Erſt. Thls. erſte Abth. Berlin, Oehmigke 1829. Hävernick: Commentar über das Buch Daniel. Hamburg, Perth. 1832. Schleyer: Würdigung der Einwürfe gegen die altteſt. Weiſſagungen — Rottenb. a. N. Bäuerle 1835.

**) Meletemata critica et exegetica in Zachariae prophetae partem posteriorem Cap. IX—XIV. pro tuenda ejus Authentia scripsit F. B. Kaester, ord. theol. Repetens Phil. Dr. Goetingae 1818. Die Authentie des Daniel und die Integrität des Sacharja erwieſen von Hengſtenberg. Berlin, Oehmigke 1831.

ten der Juden jenen Männern ab, denen ſie ſonſt beigelegt werden; allein ſie empfehlen ſich ſchon durch ihren anziehenden und lehrreichen Inhalt ſo, daß man ſie von jedem Verfaſſer und aus allen Zeiten anzunehmen geneigt iſt. Ihre Beziehungen auf die Nationalgeſchichte, ihr Vorhandenſeyn dem größten Theile nach in der hebräiſchen Bibel, und ihre jezeitige Heilighaltung von den Juden zeugen für ihre Glaubwürdigkeit und urſprüngliche Beſchaffenheit.

Theorie der Offenbarung aus den Büchern des A. B.

Bevor auf das nun gelegte hiſtoriſche Fundament der weitere Beweis für die Wahrheit der moſaiſchen und ſonſtigen Offenbarung des A. B. erbaut wird, ſoll auch, wie bei der des N. B., die Theorie gegeben werden, welche über ſie in den vorausgeſchickten und geprüften Urkunden enthalten iſt.

1) Die Annahme einer natürlichen und übernatürlichen Offenbarung iſt in denſelben nicht zu verkennen. Wenn das Geſetz der Sabbatsfeier mit Berufung auf die Weltſchöpfung gegeben wird I. Moſ. XX. 8—12.; ſo iſt dadurch letztere gleichfalls zu einer Offenbarung Gottes gemacht, und wenn die Imperative der praktiſchen Vernunft als Gebote Jehova's verkündet werden, ſo erſcheinen ſie vor ſolcher Sanction als der in jedem Menſchenherzen ge- und verbietende Wille Gottes. — Das Buch Hiob läßt manchfaltig in der Natur Gottes Macht und Größe ſchauen. — Der Pſalmiſt ſingt:

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes,
Und das Werk ſeiner Hände verkündet die Veſte.
Ein Tag ſprudelt dem andern die Rede zu,
Und eine Nacht eröffnet der andern die Kunde;
Keine Rede und keine Worte,
Daß nicht gehört wird ihre Stimme;

Durch die ganze Erde geht ihr Klang,
Und bis ans Ende der Welt ihre Sprache."
Pſ. XIX. (Vulg. XVIII.) 2—6.

Das Buch der Weisheit bedauert die Heiden, welche Gott mitten unter ſeinen Werken nicht finden konnten XIII. 1—10.; der Ekkleſiaſtikus findet in der Betrachtung des Himmels und ſeiner Erſcheinungen den Herrn als das Letzte und Höchſte XLIII., und die machabäiſche Mutter ermuntert ihre Söhne zur Ausdauer in der Todesmarter durch Hinweiſung auf den in der wundervollen und prächtigen Natur erſcheinenden ewigen Vergelter II. Mach. VII. 22. 23. 28. 29.

Aber auch von einer übernatürlichen Offenbarung iſt deutlich die Rede. Die Verkündung der Gebote auf Sinai wird ſo erzählt, daß ſie als auſſerordentliche Offenbarung der ordentlichen Offenbarung erſcheint, und die ganze Geſchichte des jüdiſchen Volkes enthält die auffallendſten Spuren einer wundervollen Leitung durch Gott, welches noch eigens erwieſen werden wird.

2) Die Mittheilung der Offenbarung geſchah theils durch äußere Erſcheinungen, theils durch innere Eingebungen. Was insbeſondere den Stifter des Moſaismus betrifft, ſo heißt es gewöhnlich, daß Jehova zu ihm geſprochen habe; es wird auch als ein Vorzug desſelben vor andern Gotterleuchteten bemerkt, daß der Herr von Angeſicht zu Angeſicht mit ihm geredet habe, wie ein Menſch mit ſeinem Nachbarn ſpricht II. Moſ. XXXIII. 11., und Jehova ſelbſt erklärte wider deſſen Schweſter und Bruder, die gleichfalls erhaltener göttlicher Ausſprüche ſich brüſteten: „Wenn iſt unter euch ein Prophet Jehova's, ſo thu' ich im Geſichte ihm mich kund, im Traume ſprech' ich mit ihm; nicht ſo mein Diener Moſe, in meinem ganzen Hauſe der Getreue: von Mund zu Mund ſprech' ich mit ihm und geſichtlich, und nicht in Räthſeln und im Bilde Jehova's ſchaut er" IV. Moſ. XII. 6—8. Zu den Propheten kam das Wort des

Herrn in Geſichten nach der eben angeführten Stelle, vergl. Jeſ. VI. 1. flg. Ezech. I. 1. flg. Dan. VIII. 1. flg., oder durch Eingebung Jeſ. LIX. 21. Amos III. 7. Offenbarungen im Traume ſind I. Moſ. XV. 12. 13. XXVIII. 12. flg. Dan. VII. 1. 2., in äußeren Erſcheinungen I. Moſ. XVIII. 1. flg. Richt. VI. 11. flg. Dan. IX. 21.

3) Die Wahrheit der Offenbarung wird auch hier aus der Vortrefflichkeit ihrer Lehren, aus ihrer Zuſammenſtimmung mit dem ewigen Geſetze im Menſchen erwieſen. Moſe ſpricht zum Volke: „Welche Nation iſt ſo groß, daß ſie Satzungen und gerechte Gerichte hätte, wie dieß ganze Geſetz, das ich euch heute vorlege?" V. Moſ. IV. 9. Und: „Das Gebot, daß ich dir heute gebiete, iſt nicht zu hoch für dich, und nicht ferne; nicht im Himmel iſt es, um ſprechen zu müſſen: wer ſteigt uns in Himmel, und bringt es uns, daß wir es hören und es thun? Und nicht jenſeits des Meeres iſt es, um ſprechen zu müſſen: wer geht uns hinüber über das Meer, und bringt es uns, daß wir es hören und es thun? ſondern ganz nahe iſt dir dieſes Wort, in deinem Munde, und in deinem Herzen, um es zu thun" XXX. 11—15. Daher nun folgende Lobſprüche der göttlichen Satzungen:

„Das Geſetz Jehova's iſt vollkommen, erquickend die Seele,
Die Verordnung Jehova's wahrhaft, belehrend den Unkundigen.
Die Befehle Jehova's ſind richtig, erfreuend das Herz,
Das Gebot Jehova's lauter, erleuchtend die Augen.
Die Furcht Jehova's iſt rein, dauernd auf ewig,
Die Rechte Jehova's Wahrheit, gerecht allzumal."
Pſ. XIX (Vulg. XVIII.) 8—11.

Die göttliche Weisheit wird von den Frommen erfaßt Weish. I. 1—5.

4) Doch auch die Großthaten Gottes werden hervorgehoben, um dadurch ſeinen Verordnungen und Geſandten Glauben zu verſchaffen. Moſe redet die Iſraeliten alſo an:

„Frage — ob Gott verſucht hat, zu kommen und zu nehmen ſich ein Volk aus der Mitte der Völker durch Verſuchungen, und Zeichen, und Wunder, und Krieg, und durch ſtarke Hand, und ausgeſtreckten Arm, und durch große furchtbare Dinge, wie dieß Alles euch gethan hat Jehova euer Gott in Ägypten vor euren Augen. Du haſt es ſehen ſollen, um zu lernen, daß Jehova Gott iſt, keiner mehr auſſer ihm" V. Moſ. IV. 34. 35. Als Probierſteine für künftige Offenbarungen giebt er an Handen: „Wenn aufſteht in deiner Mitte ein Prophet — und dir giebt ein Zeichen oder Wunder, und es kommt das Zeichen oder Wunder, das er dir geſagt hat, ſprechend: laſſet uns andern Göttern nachgehen, die du nicht kennſt, und ihnen dienen; ſo höre nicht auf die Worte des Propheten —" XIII. 1—4. „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern wie mich wird dir erwecken Jehova dein Gott, auf den ſollt ihr hören. — Und wenn du ſprichſt in deinem Herzen: wie ſoll ich erkennen das Wort, das Jehova nicht geredet? Was der Prophet ſpricht im Namen Jehova's, und es geſchieht nicht das Wort, und trifft nicht ein, ſo iſt dieß ein Wort, das Jehova nicht geredet" XVIII. 15. 21. 22. Hier wird nun allerdings die Weisſagung als Merkmal eines Gotterleuchteten aufgeſtellt, aber auch zugleich die innere Wahrheit und Vortrefflichkeit ſeiner Lehre; hiebei zeigt ſich wieder, daß Wunder ſelbſt zum Betrug und zur Verführung gewirkt werden können, und daß das von Gott dem Menſchen eingegebene Licht vor Allem zur Erkenntniß einer Offenbarung in Anwendung gebracht werden muß. — Die Wunder kommen als Beglaubigungsmittel eines göttlichen Geſandten vor II. Moſ. IV. 5. 8. 9. XIX. 9. IV. Moſ. XVI. 29. 30. Joſ. III. 7—11. Im übrigen traten mehrere Propheten und göttliche Lehrer im A. B. auf, von denen nirgends erzählt wird, daß ſie Wunderthaten verrichtet haben, wogegen die abgöttiſchen Mager am Hofe Pharao's Zeichen thun II. Moſ. VII. 11. 22., und der heim=

tückiſche Bileam Weisſagungen ausſpricht IV. Moſ. XXIII. 7—XXV.

Philoſophiſche Wahrheit der moſaiſchen Offenbarung.

Göttlichkeit ihres Inhalts.

Wahres, Erhabenes, Göttliches ſpricht aus den unter und von Moſe verkündeten Lehren und Verordnungen.

1) Vor Allem wird die Idee Gottes als Anfangs- und Endepunct gezeichnet, zwiſchen dem ſich das ganze Seyn des Iſraelitiſchen Volkes zu halten hat; über Gott ſelbſt aber werden ſchon die edelſten und richtigſten Beſtimmungen gegeben; er iſt allein Gott, allein der Anbetung würdig, unabbildbar, Schöpfer Himmels und der Erde und aller Dinge in ihnen, allgemeiner Vater der Menſchen, Belohner des Guten, und Beſtrafer des Böſen.

2) Der Menſch wird in beſtändiger Beziehung auf Gott dargeſtellt, als deſſen herrlichſtes Geſchöpf, belebt von ſeinem Geiſte, geſetzt als Herr über ſeine Werke, gewürdigt ſeiner beſonderen Liebe, aber auch verbunden, in ſeinen Geboten zu wandeln, und eben dadurch ſich befähigend, gleichſam in noch nähere Freundſchaft und Gunſt mit ihm zu kommen V. Moſ. X. 12 flg.

3) Die beiden dem Volke Iſrael gegebenen Gebote: „Liebe Jehova deinen Gott mit deinem ganzen Herzen, und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft" V. Moſ. VI. 5., und: „Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt" III. Moſ. XIX. 18. ſind die einzig wahren und ewigen Elemente der Religion.

4) Hiebei beſteht wohl noch eine Menge anderer Geſetze, welche jedoch alle entweder eine nahe oder entfernte Beziehung auf jene beiden königlichen Gebote haben; die einen ſind anleitend zur Beobachtung derſelben in einzelnen Fällen,

z. B. III. Moſ. XIX. 9—19., die andern bewahrend im Glauben an den wahrhaftigen Gott, und wieder andere zurückhaltend von Götzendienſt und Ausſchweifungen, wohin alle Verordnungen über Opfer, Sühnungen, Vermeidung des Umganges mit gewiſſen Völkern und der Annahme ihrer Gebräuche zu rechnen ſind.

5) Herrlich iſt daher auch die Beſtimmung, welche eben jenen Iſraeliten in den viel ſagenden Worten vorgeſteckt ward: „Ihr ſollt ſeyn ein Reich von Prieſtern, und ein heilig Volk" II. Moſ. XIX. 6. Dieß die höchſte Forderung der Vernunft an die Menſchheit, auf die großartigſte Weiſe ausgedrückt.

Dieſe Ausſprüche und Anordnungen ergaben ſich aber zu einer ſolchen Zeit und unter ſolchen Umſtänden, daß ſie als ausserordentliche Veranſtaltungen Gottes angenommen werden müſſen; denn in dem damals gebildetſten Staate Ägyptens, daher noch weit mehr bei andern Völkern, hatte die Vielgötterei den Glauben an den Einen Gott bereits verdrängt II. Moſ. V. 2. XII. 12., war Bilderanbetung und Thierdienſt zur Volksreligion geworden VIII. 26., hatte die Begierde nach fremdem Weib und Gut freien Lauf gewonnen I. Moſ. XII. 11. flg., waren die allgemeinen Menſchenrechte verbannt, und an ihre Stelle Gewalt und Übermuth getreten II. Moſ. I. 9. flg. Der Machtruf zur Ordnung in dieſem gräßlichen Tumulte der Unordnung, und die Geltendmachung desſelben in ſo ſtürmiſcher Empörung kann nur ein Schöpferwort aus dem Himmel ſeyn.

Man hat zwar an dem Inhalte des Moſaismus von jeher mancherlei Ausſtellungen zu machen geſucht*); allein

*) Die europäiſchen Annalen (Jahrg. 1820. III. St. und flg.) enthalten „Verſuch einer Nachweiſung, daß die unvertilgbaren Ur- und Erbfehler der Iſraeliten ihren Grund in der moſaiſchen Geſetzgebung haben;" allein nicht dieſe, ſondern ihre unrichtige

er muß mit beſtändiger Rückſicht auf die damaligen Bedürfniſſe des hebräiſchen Volkes, auf ſeinen ehemaligen Aufenthalt in Ägypten, auf ſeinen noch rohen Sklavenſinn, auf ſeinen Hang zur Abgötterei, auf ſeine verführeriſche Umgebung, auf klimatiſche und diätetiſche Umſtände, ferner auf die Verheiſſungen für die Zukunft und auf die nur allmählig vorwärts ſchreitende Erziehung beurtheilt werden, und dann verſchwinden alle Flecken, die man an der moſaiſchen Ökonomie wahrzunehmen glaubt; vielmehr erſcheint dieſe als ein Werk groß und vortrefflich, wie in jener alten Zeit keines mehr ſich vorfindet, und wie es auch nur durch Dazwiſchenkunft einer mehr als menſchlichen Macht hervorgebracht werden konnte.

Wenn nun Gott ſelbſt Ezech. XX. 25. ſpricht: „Ich gab ihnen Gebote, die nicht gut waren, und Rechte, wodurch ſie nicht lebten,“ ſo ſind darunter nur die den ausſchweifenden Sinn des Volkes zügelnden Äußerlichkeiten gemeint, im Gegenſatze zu den Sittenvorſchriften, denen ausdrücklich die Beſeligung Vs. 11. u. 21. beigelegt wird; wenn ferner auch Chriſtus gegen den vom Geſetze angenommenen Scheidungsbrief V. Moſ. XXIV. 1. Matth. V. 32., gegen die Wiedervergeltung der Beleidigungen II. Moſ. XXI. 24. III. Moſ. XXIV. 20. V. Moſ. XIX. 21. Matth. V. 39. und gegen den anbefohlenen Feindeshaß Vs. 43. ſich erklärt, ſo iſt zu bemerken

1) Von dieſen Geſetzbeſtimmungen, daß die Eheſcheidung den Iſraeliten nicht geboten, ſondern wegen ihrer Rohheit nur nachgeſehen, das Wiedervergeltungsrecht nicht als bösliche Rache, ſondern als verdiente Strafe zur Verhütung grober Verletzungen ausgeſprochen war, welches indeſſen

---

Auslegung und ihre ſchlechte Anwendung iſt an dergleichen Verirrungen Schuld, ſo wie überhaupt alles Gute durch Mißbrauch ſchlimme Folgen haben kann.

nicht einmal wörtlich genommen werden konnte; der anbefohlene Feindeshaß aber nach den Ausdrücken Chriſti im Geſetze gar nicht vorkömmt, weßwegen darunter entweder ein Zuſatz falſcher Geſetzausleger, oder die religiös-politiſchfeindliche Stellung der Iſraeliten wider ihre abgöttiſche Umgebung zu verſtehen iſt, um ſo mehr, als ſonſt die Feindesliebe ſogar ausdrücklich geboten wird III. Moſ. XIX. 18. II. Moſ. XXIII. 5., eben ſo die Liebe der Fremden II. Moſ. XXII. 21. III. Moſ. XIX. 34.

2) Von den Vorſchriften Chriſti, daß ſie obige Beſtimmungen nicht ſowohl als ſündhaft verwerfen, ſondern daß ſie ſich denſelben nur als vollkommenere Lehre entgegenſetzen. Vergl. Matth. V. 17.

Über die innere Güte des Moſaismus verdient des Joſephus Flavius Apologie für die Religion ſeines Volkes im II. Buche wider Apion geleſen zu werden *).

Göttliche Sendung Moſes.

Der angegebene Inhalt des Moſaismus, der nun bereits als Offenbarung erwieſen iſt, kam größtentheils durch Moſe an die Iſraeliten, wodurch dann auch dieſer zum göttlichen Geſandten wird, um ſo mehr, wenn man bedenkt,

1) daß derſelbe ſeine Grunderziehung in einem abgöttiſchen Lande, und an einem verdorbenen Hofe erhalten II. Moſ. II. 9. 10.,

2) daß er ſpäterhin ein Hirtenleben geführt III. 1.,

3) daß er nur ſchwache Erinnerungen an den wahrhaftigen Gott, an deſſen Allmacht und Fürſorge aus ſeinem Jugendleben und den Überlieferungen der Väter behalten hatte III. 13. IV. 10—14.,

---

*) Vergl. Geſchichte der moſaiſchen Inſtitutionen und des jüdiſchen Volks v. Salvador. Hamb. Hoffm. 1836.

4) daß er oft und beſtimmt erklärte, von Gott zur Verkündung ſeiner Geſetze, zur Beſtimmung ſeiner Verordnungen angeregt und beauftragt zu ſeyn.

Demnach iſt gerade das Hervorragen Moſes in und über ſeiner Zeit ein Beweis, daß er vom höheren Geiſte gehoben war, wogegen Vatke [1]) dieſe Lichterſcheinungen von ſeinem pantheiſtiſchen Standpuncte aus und bei der Annahme eines erſt durch die Geſchichte werdenden Gottes für Dichtungen einer ſpäteren Zeit ausgiebt, nicht beachtend, daß, wenn er die Wahrheit hätte, er ſelbſt dereinſt zum Phantome werden müßte, weil er bei einer in dieſer Beziehung faſt noch allgemein herrſchenden Dunkelheit mit ſo gewaltiger Aufklärung hervorbricht.

Äußere Beglaubigung Moſes als göttlichen Geſandten.

Das Leben Moſes iſt auch noch durch wahrhaft wunderbare Ereigniſſe und Handlungen ausgezeichnet, wodurch ſein Charakter als göttlicher Geſandte noch weiter hervorgehoben und bekräftigt wird.

Vor Allem kommt hier die Berufung in Betracht, welche ihm zur Herausführung der Iſraeliten aus Ägypten geworden und II. Moſ. III—IV. 1—24. folgender Maßen erzählt iſt:

III. 1. „Moſe hütete die Schafe Jethros — und er führte ſie hinter die Wüſte, und kam an den Berg Gottes Horeb. 2. Da erſchien ihm der Engel Jehovas in einer Feuerflamme in Mitte eines Dornſtrauches; und er ſchaute, und ſieh! der Dornſtrauch brannte mit Feuer, und er ward

---

1) Die bibliſche Theologie wiſſenſchaftlich dargeſtellt. I. B. Die Religion des A. T. nach den kan. Büchern entwickelt. Berlin, Bethge 1835.

nicht aufgezehrt. 3. Da ſprach Moſe: ich will doch hingehen, und ſehen dieſe große Erſcheinung, warum der Dornſtrauch nicht verbrennt. 4. Und es ſah Jehova, daß er hinging zu ſehen, und es rief ihm zu Jehova aus der Mitte des Dornſtrauches, und ſprach: Moſe, Moſe! und er ſprach: hier bin ich. 5. Und er ſprach: nahe nicht herzu; ziehe die Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du ſtehſt, iſt heiliges Land. 6. Und er ſprach: ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks und der Gott Jakobs; und Moſe verhüllte ſein Angeſicht, denn er fürchtete ſich, Gott anzuſchauen. 7. Und Jehova ſprach: ich habe geſehen das Elend meines Volkes in Ägypten; 8. und ich ſteige herab, es zu retten. — 10. Und nun geh hin, ich will dich zu Pharao ſenden, und führe mein Volk, die Söhne Iſraels hinweg aus Ägypten. 11. Da ſprach Moſe zu Elohim: wer bin ich, daß ich ſoll gehen zu Pharao, und führen die Söhne Iſraels aus Ägypten? 12. Und er ſprach: ich werde mit dir ſeyn, und dieß ſey dir das Zeichen, daß ich dich ſende: wenn du führeſt das Volk aus Ägypten, ſo werdet ihr Gott dienen auf dieſem Berge. 13. Und Moſe ſprach zu Gott: ſieh! (wenn) ich komme zu den Söhnen Iſraels und ſpreche zu ihnen: der Gott eurer Väter ſendet mich zu euch, und ſie ſagen zu mir: welches iſt ſein Name? Was ſoll ich ihnen antworten? 14. Und Gott ſprach zu Moſe: ich bin, der ich bin. Und er ſprach: ſo ſollſt du ſagen zu den Söhnen Iſraels: (Der) „Ich bin“ hat mich geſandt zu euch. — 18. Und hören ſie auf deine Stimme, ſo gehſt du und die Älteſten Iſraels zum Könige von Ägypten, und ihr ſprechet zu ihm: Jehova der Gott der Hebräer iſt uns erſchienen, und nun wollen wir drei Tagreiſen wegziehen in die Wüſte und Jehova unſerem Gott opfern. 19. Aber ich weiß, daß es euch der König von Ägypten nicht zugeben wird zu wandern, auſſer durch ſtarke Hand. 20. Und ich ſtrecke meine Hand aus, und ſchlage Ägypten mit

allerlei Wundern, welche ich darin thun werde, und nach dieſen wird er euch fortſchicken. 21. Und wenn ihr ziehen werdet, ſollt ihr nicht leer ziehen. 22. Es fordere jedes Weib von ſeiner Nachbarin und Hausgenoſſin ſilberne und goldene Geſchirre und Kleider, und ihr legt ſie auf eure Söhne und Töchter und leeret aus Mizraim.

IV. 1. Und Moſe antwortete und ſprach: ſieh! ſie werden mir nicht glauben, und nicht hören auf meine Stimme, denn ſie werden ſagen: es iſt dir nicht erſchienen Jehova. 2. Und Jehova ſprach zu ihm: was iſt das in deiner Hand? Und er ſprach: ein Stab! 3. Und er ſprach: wirf ihn auf die Erde. Und er warf ihn auf die Erde, und er ward zur Schlange, und Moſe floh vor ihr. 4. Und Jehova ſprach zu Moſe: ſtrecke deine Hand aus, und packe ſie bei'm Schwanze; da ſtreckte er ſeine Hand aus, und packte ſie, und ſie ward zum Stabe in ſeiner Hand. 5. Damit ſie glauben, daß dir erſchienen Jehova, der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, und der Gott Jakobs. 6. Und Jehova ſprach zu ihm wiederum: ſtecke deine Hand in deinen Buſen! und er ſteckte ſeine Hand in ſeinen Buſen und zog ſie heraus, und ſieh! ſeine Hand war ausſätzig wie Schnee. 7. Und er ſprach: ſtecke deine Hand wieder in deinen Buſen! und er ſteckte ſeine Hand wieder in ſeinen Buſen, und zog ſie heraus aus ſeinem Buſen, und ſieh! ſie war wieder wie ſein Fleiſch. 8. Und ſey es, daß ſie dir nicht glauben und nicht hören auf die Stimme der erſten Zeichen, ſo werden ſie glauben der Stimme des andern Zeichens. 9. Und ſey es, daß ſie auch dieſen beiden Zeichen nicht glauben, und nicht hören deine Stimme, ſo nimm vom Waſſer des Fluſſes, und gieß es aufs Trockene; und das Waſſer, welches du aus dem Strome nimmſt, wird zu Blut werden auf dem Trockenen. 10. Und Moſe ſprach zu Jehova: Herr! ich bin kein Mann von Worten von jeher und ſeit du redeſt mit deinem Knechte; denn ſchwer von Mund und ſchwer von Zunge (bin) ich!

11. Da ſprach Jehova zu ihm: wer giebt den Mund den Menſchen? Oder wer macht ſtumm, oder taub, oder ſehend, oder blind, nicht ich Jehova? 12. Und nun geh, und ich will ſeyn mit deinem Munde, und dich lehren, was du ſagen ſollſt. 13. Und er ſprach: Ach Herr! ſende, wen du willſt! 14. Da entbrannte der Zorn Jehovas über Moſe, und er ſprach: weiß ich nicht von Aaron deinem Bruder dem Leviten, daß er beredt iſt? und ſieh! er wird dir entgegen kommen; und ſieht er dich, ſo freut er ſich vom Herzen. 15. Und du ſprichſt zu ihm, und legeſt die Worte in ſeinen Mund, und ich werde ſeyn mit deinem und mit ſeinem Munde, und ich will euch lehren, was ihr thun ſollt. 16. Und er ſpricht ſtatt deiner zum Volke, und er wird dir ſeyn ſtatt des Mundes, und du wirſt ihm zum Gott ſeyn. 17. Und dieſen Stab nimm in deine Hand, daß du mit ihm die Zeichen thuſt. 18. Und Moſe ging. — 19. Und Jehova ſprach zu Moſe in Midian: gehe, kehre nach Ägypten zurück, denn es ſind geſtorben alle die Leute, die nach deinem Leben ſtrebten. 20. Und Moſe — kehrte zurück ins Ägyptenland, und nahm den Stab Gottes in ſeine Hand. 21. Und Jehova ſprach zu Moſe: wenn du geheſt und zurückkehrſt nach Ägypten, ſo ſieh alle die Wunder, die ich in deine Hand gelegt habe, und thue ſie vor Pharao, und ich will verſtocken ſein Herz, und er wird das Volk nicht hinwegſchicken. 22. Und du ſprichſt zu Pharao: ſo ſpricht Jehova: mein erſtgeborner Sohn (iſt) Iſrael. 23. Und ich ſage dir: laß ziehen meinen Sohn, daß er mir diene; und weigerſt du dich, ihn ziehen zu laſſen, ſiehe! ſo tödte ich deinen erſtgebornen Sohn."

Daß hier ein Factum erzählt wird, dafür ſprechen:

1) Die Stellung des Erzählten neben rein hiſtoriſchen Sachen als: der Geburt Moſes, ſeiner Ausſetzung im Waſſer, ſeiner Rettung, ſeinem Todtſchlage, ſeiner Flucht, ſeinem Aufenthalte in Midian und ſeiner Rückkehre nach Ägypten.

2) Die unbefangene kindliche Sprache; die höchſt einfache, ungeſchminkte Darſtellung.

3) Die Erwähnung ganz geringfügiger oder ſonderbarer und charakteriſtiſcher Umſtände, z. B. der Erſcheinung Jehovas in einem brennenden Dornbuſche, der doch nicht verbrannte, ſeines Befehles an Moſe, die Schuhe auszuziehen, der beiden Wunderzeichen.

4) Die Reiſe Moſes nach Ägypten, ſein unerſchrockener Zutritt zu Pharao, ſeine Wunder, der Stab, womit er ſie verrichtet, als Wirkungen dieſer Erſcheinung und Berufung. Wenn jene ihre hiſtoriſche Richtigkeit haben, wie nicht zu läugnen iſt, und noch weiter gezeigt werden ſoll, ſo müſſen ſie auch dieſe haben.

5) Die Anführung dieſer Erzählung in den Schriften des N. B. als wahrer Geſchichte

a) von Chriſtus, deſſen Zeugniß als eines wahrhaftigen Geſandten Gottes von der größten Wichtigkeit iſt; er ſagt: „daß die Todten auferſtehen, dieß hat auch Moſe angedeutet beim Buſche, da er den Herrn, den Gott Abrahams, den Gott Iſaaks, und den Gott Jakobs nannte" Luk. XX. 37.

b) Weitläuſig von Stephanus, einem Manne, voll Glaubens und heiligen Geiſtes Apg. VII. 20—36.

Das Wunderbare des Vorfalles aber erweiſen

1) die beſtimmte Erklärung, daß Gott erſchienen ſey und geſprochen habe.

2) Die eigenen Umſtände der Sache: der brennende und doch nicht verbrennende Dornbuſch, die Zeichen, die Moſe thut.

3) Die oben in Nr. 4. angegebenen Wirkungen.

4) Die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit eines höheren Auftrages zur Größe des auszuführenden Werkes und zur Beſiegung der Hinderniſſe von Seite Moſes, der Iſraeliten und der Ägypter.

Einwendungen.

1) Der ganze Inhalt dieſer Erzählung erweiſt ſie als eine Dichtung, denn

a) das Geſpräch zwiſchen Gott und Moſe iſt gar zu menſchlich.

b) Der kleinliche Befehl des Schuhausziehens kömmt nicht von Gott, ſondern von der Gewohnheit der Alten, unbeſchuht an heilige Orte zu gehen, wie dieſes bei den Ägyptern der Fall war, auch noch immer die Indier mit bloßen Füßen in die Pagoden gehen, und die Türken ihre Sandalien ablöſen, wenn ſie die Moſcheen betreten.

c) Gott zeigt ſich in dem Geſpräche als Lügner, denn Moſe ſoll, um die Freilaſſung der Iſraeliten zu erhalten, den Vorwand gebrauchen, ſie wollten drei Tagreiſen wegziehen in die Wüſte und Gott opfern III. 18.

d) Gott läßt die Iſraeliten zu Diebſtahl und Raub ermuntern Vs. 22.

e) Jehova erſcheint bei den Wunderzeichen wie ein Taſchenſpieler; in dem einen haben es ihm die ägyptiſchen Zauberer gleich gethan.

f) Die Widerſpenſtigkeit Moſes, den Auftrag Gottes auszuführen, iſt unbegreiflich; Gott thut Wunder vor ſeinen Augen IV. 3., verheißt noch größere Vs. 8. 9. und ſagt, daß er ihm ſogar die Worte in den Mund geben wolle Vs. 12.; und dennoch ſpricht er: ſende, wen du ſenden willſt Vs. 13. Wenn Gott ſelbſt befiehlt bei einer auſſerordentlichen Erſcheinung: welcher Menſch wird noch Anſtand nehmen, zu gehorchen?

g) Wie nun Moſe nicht gehen will, „da entbrannte der Zorn Jehovas" Vs. 17. Hier ſieht man deutlich, daß der Verfaſſer aus dem gemeinen Leben ſeinen Stoff

nahm; oder hat vielleicht Moſe das Schnauben Jehovas gehört und ſeine blitzenden Augen geſehen?

h) Das Wort „verſtocken,“ von Gott ſelbſt ausgeſprochen, klingt äußerſt widerlich, und ſtreitet mit ſeiner Vollkommenheit.

Antw. Alle dieſe Bemerkungen heben ſich durch folgende:

a) Ein Geſpräch zwiſchen Gott und dem Menſchen kann nicht anders, als menſchlich ſeyn, wenn es letzterer verſtehen ſoll. Ein ſolch Geſpräch iſt Gottes ganz und gar nicht unwürdig, ſetzt vielmehr ſeine Weisheit und Güte gerade in das ſchönſte Licht. Will einmal Gott dem Menſchen etwas ſagen, ſo muß er es ihm auf eine begreifliche Weiſe ſagen, daher wie ein Menſch zum Menſchen reden.

b) Den äußeren Cultus fordert Gott nicht ſeinet-, ſondern des Moſe wegen. Dieſer ſollte es wiſſen und fühlen, daß er in der Nähe der Gottheit iſt, auch dadurch auf die Wichtigkeit des Folgenden aufmerkſam und dafür empfänglich gemacht werden.

c) Erſcheint Gott nicht als Lügner; denn es heißt nicht, daß die Iſraeliten nach dem religiöſen Feſte wieder zurückkehren ſollen, wenn es gleichwohl Pharao gewünſcht haben mag. Daß ſie nicht mehr kommen würden, konnte er ſich leicht denken, und dachte es wirklich, indem er nur die Männer ziehen laſſen wollte, und ihnen nachſetzte, da ganz Iſrael mit ſeinen Habſeligkeiten Ägypten verlaſſen hatte. Moſe ſollte Pharao nur den nächſten Grund angeben, warum er das Volk ziehen laſſen möchte, daß es nämlich ſeinem Gott dienen könnte.

d) Die von Gott veranlaßte Abforderung und Mitnahme einiger Schätze der Ägypter durch die Iſraeliten iſt als Strafe anzuſehen, wie die übrigen Plagen, welche

Ägypten trafen. So wie Gott ihr Vieh und ihre Feldfrüchte vernichten und Moſe dazu ermächtigen konnte, ſo konnte er ihnen auch manche Koſtbarkeiten von den Iſraeliten nehmen laſſen, um ſo mehr, weil dieſe zeither die größten Ungerechtigkeiten von ihren Treibern auszuſtehen, ihnen die härteſten Dienſtarbeiten gethan hatten, und nun auch manches unbewegliche Gut zurückließen. Auf dieſelbe Weiſe läßt ein Fürſt Verbrechern durch Bevollmächtigte das Leben nehmen, ihre Güter einziehen. — Es iſt aber noch zu merken, daß die Iſraeliten die goldenen und ſilbernen Geſchirre den Ägyptern weder mit Gewalt entreiſſen, noch heimlich entwenden, ſondern ihnen abfordern ſollen, welche ſie ihnen willig geben werden; wodurch alſo dem eigentlichen Raube vorgebeugt war, und das Geſetz „du ſollſt nicht ſtehlen" völlig unangetaſtet blieb; ferner daß ſie einen großen Theil dieſer Koſtbarkeiten zur Fertigung des heiligen Geräthes abgeben müſſen II. Moſ. XXXV. 5. flg. XXXVI. 2. flg., wonach eigentlich nur Gott dieſelben ſich zugeeignet hat, dem auch der Erdkreis gehört und ſeine Fülle *).

e) Bei den Wunderzeichen, die Jehova thut, darf man nur darauf ſehen, wie und wozu er ſie gethan hat, und man wird in ihnen keine Taſchenſpielerei mehr finden.

f) Was man für Widerſpenſtigkeit Moſes hält, iſt mehr ein offenes Geſtändniß ſeiner Schwachheit und Unwür-

---

*) Vergl. Fickenſcher: Schriftgemäße Beantwortung der Frage: läßt ſich die von Moſes erzählte Entwendung der ägyptiſchen Gefäße und Kleider genügend erklären? Nürnb. Haubenſtr. 1833, gegen Daumer: Über die Entwendung des ägyptiſchen Eigenthums beim Auszug der Iſraeliten aus Ägypten. Nürnb. Campe 1833.

digkeit zur Ausführung des großen Geſchäftes. Das Andenken an den Todtſchlag des Ägypters mag ihn auch furchtſam gemacht haben; deßwegen ſagt Jehova in der zweiten Eröffnung in Midian: „Es ſind geſtorben alle die Leute, die nach deinem Leben ſtrebten.“ Man darf den Menſchen Moſe niemals vergeſſen.

g) Das Zürnen Jehovas iſt ein Ausdruck für die Strafwürdigkeit Moſes wegen ſeines Ungehorſams.

h) Gott verſtockte = ließ verſtocken.

2) Das Ganze iſt als Folge einer Schwärmerei bei Moſe zu nehmen, welcher glaubte, wirklich Umgang mit Gott zu haben, Erſcheinungen von ihm zu ſehen, mit ihm zu ſprechen. Als Schwärmer charakteriſiren ihn alle ſeine Handlungen. Der Todtſchlag des Ägypters zeigt ſein heftig wallendes Blut und ſeinen wilden Enthuſiasmus für ſeine Landsleute. Überall bringt er Gott mit ins Spiel, und auch das Allergeringſte muß von ihm ausgeſprochen und angeordnet ſeyn. Wie Mahumet vertilgt er mit Feuer und Schwerdt Alles, was ſich ihm widerſetzet, und eifert wie ein Raſender für die Ehre Jehovas. Dieſer Moſe nun dachte öfters an das Unglück ſeiner Nation, und auf Mittel, dieſelbe zu retten; da er denn einmal in der Wüſte einen von der untergehenden Sonne beleuchteten und ſcheinbar brennenden Dornbuſch ſah *); ſo nahm er dieſes für eine Erſcheinung Gottes, hielt den Platz, worauf er ſtand, für heilig, erwies ihm die gewöhnliche Ehre des Schuhausziehens, glaubte

*) Nach Autenrieth (Stimmen aus der Höhe) kommt das Naturgewand des Wunders, nämlich Flammen, welche die benachbarten Pflanzen nicht verzehren, gegenwärtig noch in Oberindien, in Karamanien, in Italien, am Orenocko vor, und ſoll den Alten auch in Griechenland bekannt geweſen ſeyn. — Nach alt proteſtantiſcher Exegeſe verfährt v. Reichlin-Meldegg in ſeiner Geſchichte vom brennenden Dornbuſch Freib. Groos 1831.

die Stimmme Jehovas zu hören, der ihm die Befreiung der Iſraeliten auftrug; er gab Antwort und ſprach mit Gott, wie ſolches im Affecte zu geſchehen pflegt, und entſchloß ſich, voll Vertrauens auf höheren Beiſtand, Retter ſeines Volkes zu werden. Moſe erzählte dann dieß Alles, und machte ſeine Einbildung zur Geſchichte.

Antw. Dagegen ſtreitet der ganze Charakter Moſes, ſeine Denk- und Handlungsweiſe. In allen Reden und Anordnungen erſcheint er als ein ſehr nüchterner, mit vieler Umſicht handelnder Mann, als ein inniger Verehrer Gottes, als ein großer und weiſer Geſetzgeber, als ein geſchickter, und für die damaligen Zeiten gelinder Krieger. Mit ſolchen Schwärmern dürfte die Menſchheit zufrieden ſeyn. Die angeführten Facta können nichts beweiſen. Einer, der den Andern todtſchlägt, weil er ſeinen Bruder mißhandelt, iſt noch kein Schwärmer; es iſt auch nur die bloße That erzählt; vielleicht daß Moſe durch einen unvorſichtigen Schlag den Ägypter zu Boden ſtreckte; vielleicht, daß es in ſeiner Selbſtvertheidigung geſchah. — Auch dadurch, daß er die Aufrührer und Abgötterer in der Wüſte mit Feuer und Schwerdt vertilgte, wird er ſo wenig zu einem Schwärmer, als der Feldherr, der ein rebellirendes Corps decimiren läßt. Um hierin Moſe ganz zu rechtfertigen, muß man die Grundverfaſſung des iſraelitiſchen Volkes, deſſen Charakter, Bildung, Umgebungen im Auge haben, und auch die Zahl jener berichtigen, welche getödtet wurden. So ſind nach dem Grundtexte bei der Execution der Todesſtrafe wegen des goldenen Kalbes nicht drei und zwanzig tauſend, ſondern nur gegen drei tauſend ums Leben gekommen II. Moſ. XXXII. 28. Wenn Moſe die Kananiter ausrotten ließ, ſo war dieß eine von Gott ihnen wegen ihrer gänzlichen Laſterhaftigkeit beſtimmte Strafe V. Moſ. IX. 4. 5. Aber ein Ausbreiten der Religion durch Feuer und Schwerdt, wie bei Mahumet, trifft man bei Moſe nicht an. — Wenn ferner derſelbe jede

auch die geringfügigſte Sache unter Gottes unmittelbaren Einfluß ſetzet, und alle ſeine Anordnungen beginnet mit „Jehova ſprach," ſo iſt dieß aus ſeinem näheren Verhältniſſe zu Gott, aus ſeinem Alles in Gott ſchauenden und in Beziehung auf ihn anordnenden Geiſte zu erklären, wobei man eben nicht nöthig hat, immer eine beſondere Offenbarung, ein förmliches Sprechen Gottes mit Moſe anzunehmen, ſondern: dieſer, einmal in den Plan Jehovas eingeweiht, von ihm zum Haupte der Nation beſtimmt, und als ſolches unterſtützt, traf verſchiedene Anordnungen und promulgirte dieſelben unter göttlicher Autorität, und konnte ſie auch ſo promulgiren, weil er als Repräſentant Gottes erklärt war, und auf deſſen fortdauernden Beiſtand hoffen durfte. Aber auch die Erzählung von der Berufung Moſes beurkundet Nichts weniger als deſſen Schwärmerei, denn

a) Iſt es ſehr ſonderbar, daß Moſe erſt im achtzigſten Jahre ſo ſchwärmte.

b) Der ganze Rettungsplan Iſraels mit allen Umſtänden und Ausführungsmitteln iſt etwas wahrhaft Großes, mit hoher Beſonnenheit und geregelter Geiſteskraft Durchgeführtes.

c) Die Einwendungen Moſes wegen ſeiner Schwäche zu dieſem Amte ſind ganz kalte Reflexionen, und nicht Ausbrüche einer Schwärmerei.

d) Die oben angeführten Gründe für den geſchichtlichen Werth der Erzählung ſtehen gegen ſolche Anſicht.

3) Moſe war ein frommer Betrüger. Er hatte lange darüber nachgedacht, ſein Volk zu retten, bis er endlich den Muth faßte, es auszuführen. Allein um dieß zu bewerkſtelligen, mußte er ſich in einen heiligen Nimbus werfen, mußte göttliche Erſcheinungen vorgeben, und einen Geſandten Jehovas ſpielen; er erdichtet daher die Geſchichte einer auſſerordentlichen Berufung von Gott, verdächtigt deſſen heilige Natur durch Verkündung eines von ihm empfangenen Freibriefes

zur Beraubung der Ägypter, um die Iſraeliten zu gewinnen; und damit es ja nicht ſchiene, als habe er ſich freiwillig zu dieſem Geſchäfte angeboten, ſo zeigt er ſich als einen Widerſpänſtigen gegen Jehova; dieſer muß ihm dann Aaron an die Seite ſtellen, damit ſo auch der Bruder als ein von Gott Angeſtellter recht gut bedacht würde, der in der Folge verſchont wird, indem er wegen Fertigung des goldenen Kalbes nur mit einem Verweiſe davon kömmt, während tauſend Andere den Cultus desſelben mit dem Leben büßen müſſen, der auch ſogar mit der Würde des Hohenprieſters bekleidet wird, und mit Moſe die oberſte Herrſchaft theilt.

Antw. Moſe war auch kein Betrüger, denn

a) Man müßte in dieſem Falle den ſonderbarſten und unerklärlichſten Charakter in Moſe annehmen; er wäre auf einer Seite der religiöſeſte, und auf der andern der verſchmitzteſte Menſch. Moſe war wirklich voll Religion, voll Liebe zu Gott, voll Eifer für ſeine Ehre. Man leſe nur ſein Abſchiedslied V. Moſ. XXXII., wo ſich ſein frommes Gemüth ganz ausſpricht, und man wird es ſogleich als eine der größten Läſterungen erkennen, die man gegen ihn ausſtößt, wenn man ihn als einen Betrüger erklärt. Will man aber gerade ſeinen heiligen Enthuſiasmus als die Urſache angeben, daß er zur Verherrlichung Jehovas nur bloße Vorſpiegelungen machte, ſo iſt auch dieſes mit ſeiner hervorſtechenden Redlichkeit und ſeinem nüchternen Sinne nicht zu vereinigen. Ein Mann, wie Moſe, konnte ſich unmöglich überzeugen, daß Gott auf eine ſo niedrige Weiſe ſeinen Namen verherrlicht haben wollte.

b) Auch nicht politiſche Gründe verleiteten Moſe zu einem Gaukelwerke, indem er davon auch nicht den geringſten Vortheil für ſich zog. Da Dathan und Abiram ihm den Vorwurf machten, als wollte er ſich zum Herrſcher

über ſie aufwerfen, ſprach er: „Nicht einen Eſel habe ich von ihnen genommen, und Keinem unter ihnen etwas zu Leide gethan" IV. Moſ. XVI. 15. Sein Leben als Heerführer war eigentlich eine Reihe von Arbeiten, Beſchwerden und Gefahren; er lebte bloß für die Nation, und ſein ganzes Streben ging dahin, dieſelbe durch das Geſetz der Heiligkeit zu binden, und Gott, nicht ſich, zu unterwerfen. Man ſieht dieß aus ſeinen Verordnungen. Was aber die Hoheprieſterwürde betrifft, welche ſein Bruder bekleidete, ſo mag er wohl hiezu der Tauglichſte geweſen ſeyn, wenn man auch von der ausdrücklichen Beſtimmung Jehovas hinwegſehen wollte. Moſe hätte ja die geiſtliche und weltliche Gewalt in ſeiner Familie erblich machen können, und er hat es nicht gethan. — Da mehrere Iſraeliten wegen Anbetung des goldenen Kalbes niedergeſäbelt wurden, blieb Aaron nicht allein verſchont, ſondern viele Andere; jener aber wurde durch die beſondere Verwendung Moſes bei Gott vom Tode gerettet: „Ihr hattet geſündigt, ſo ſpricht Moſe zu den Kindern Iſraels, gegen Jehova, und ich fürchtete den Zorn und Grimm, womit Jehova gegen euch entbrannte, daß er euch vertilgen wollte; aber Jehova erhörte mich auch dießmal. Auch über Aaron zürnte Jehova ſehr, ſo, daß er ihn vertilgen wollte, und ich bat auch für Aaron zu derſelben Zeit" V. Moſ. IX. 16. 19. 20.

c) Obgleich die Iſraeliten öfters gegen Moſe aufgebracht waren und murrten, ſo machten ſie ihm doch niemals den Vorwurf, daß er ein Betrüger, daß ſeine Theophanien Täuſchungen ſeyen. Gewiß werden ſie und beſonders die Unruheſtifter ein ſcharfes Auge auf ihn gehabt haben, um etwas zu entdecken, was ihnen zur Aufkündigung des Gehorſams Grund gegeben hätte; entdeckte Betrügerei wäre ihnen aber der erſte und

beſte Grund geweſen, denn dann hätten ſie ja ſchließen können, daß ſie in Allem irre geführt ſeyen.

d) Auch nach dem Tode Moſes hat man von Seite der Juden niemals von einem Betruge etwas geſprochen; vielmehr ſtand er bei den Weiſeſten und Frömmſten der Nation immer in der größten Achtung. Der Verfaſſer des Buches Ekkleſiaſtikus ſchreibt von ihm ſehr ehrenvoll: „Gott ließ kommen aus dem Geſchlechte Jakobs einen Mann, würdig der göttlichen Gnade, der vor aller Menſchen Augen Gunſt fand, der von Gott und Menſchen geliebt wurde, Moſe, deſſen Andenken im Segen ſey. Er hat ihn auf gleiche Weiſe verherrlicht, wie die Heiligen, und ihm Größe verliehen zum Schrecken der Feinde. Auf ſein Wort hörten die Wunderkünſte (der Ägypter) auf, und er verherrlichte ihn vor Königen. Er gab ihm Befehle an ſein Volk, und zeigte ihm ſeine Herrlichkeit. Wegen ſeiner Treue und Sanftmuth erkohr er ihn, und wählte ihn aus vor allen Sterblichen. Er ließ ihn ſeine Stimme hören, und führte ihn in die finſtere Wolke. Er gab ihm in ſeiner Gegenwart die Gebote, das Geſetz des Lebens und der Weisheit, daß er Jakob ſeinen Bund, und Iſrael ſeine Rechte lehren ſollte Ekkli. XLV. 1—6.

e) Einer der ſtärkſten Beweiſe für Moſes Rechtſchaffenheit iſt die Achtung, welche Chriſtus ſowohl gegen ihn, als gegen ſeine Verordnungen bei verſchiedenen Gelegenheiten an den Tag legt. Er bedauert, daß auf dem Stuhle Moſes Heuchler ſitzen Matth. XXIII. 2., wo er alſo indirect für ſeine Wahrhaftigkeit ſpricht. Er entſchuldigt ihn wegen des Scheidlibells Matth. XIX. 8. Er verweiſt auf ihn eben ſo, wie auf die Propheten Luk. XVI. 29. — Er ſagt, daß er gekommen ſey, das Geſetz Moſes voll zu machen Matth. V. 17. — Er nimmt Beweiſe aus Moſe für ſeine Meſ-

ſtanität Luk. XXIV. 27. 44. Joh. V. 45. 46. Hatte ſich vielleicht auch Jeſus an ihm getäuſcht? Bei ſeiner Metamorphoſe auf dem Berge erſcheint ſogar Moſe und ſpricht mit ihm Matth. XVII. 3 —: woher ſolche Gemeinſchaft Jeſu mit einem Betrüger?

f) Dieſelbe Achtung bezeigen ihm die Apoſtel. Auch ſie berufen ſich auf ihn zum Beweiſe ihrer Vorträge Apg. III. 22. XXVI. 22. XXVIII. 23. Röm. IX. 15. X. 5. 19. I. Kor. IX. 9. — Sie legen ihm das Prädicat „Fürſt und Erlöſer Iſraels" Apg. VII. 35. und „Diener Gottes" Offenb. XV. 3. bei. — Sie rühmen ſeine Berufstreue im Hauſe Gottes in Bezeugung ſeiner Offenbarungen Hebr. III. 2. 5., und ſeinen Glauben XI. 24.

4) Ein ſpäterer Verehrer Moſes hat ihn mit der Glorie eines göttlichen Geſandten umgeben, wie ſolches mehreren großen Männern der Vorzeit begegnet iſt.

Antw. Auch ſolch ſpätere Ausſchmückung kann nicht beſtehen, denn:

a) Jener Verehrer Moſes, welcher ſeine Geſchichte ſoll erdichtet haben, zeigt ſich in derſelben doch auch als einen ſehr religiöſen Menſchen, und kann daher nicht leicht ſolcher Lügnerei beſchuldigt werden.

b) Jener Freund würde Alles in der Erzählung vermieden haben, was anſtößig ſeyn, und gegen die Wahrheit derſelben Zweifel erregen könnte.

c) Von demſelben Verfaſſer müßte dann noch ſehr Vieles im Pentateuch, beſonders das Wundervolle in dem Leben Moſes geſchrieben ſeyn, weil es mit dem wundervollen Anfange zuſammen hängt; auf dieſe Weiſe würde aber der größte Theil ſeiner Geſchichte zum Mährchen.

d) Es läßt ſich nicht leicht eine Zeit angeben, wann dieſe Erzählungen hätten geſchmiedet werden können; unter Moſe nicht: denn da er ſelbſt kein Betrüger, ſondern der rechtlichſte Mann war, ſo würde er eine ſolche

Schmeichelei, das Volk aber eine ſolche Fabel zurückgewieſen haben; nicht bald nach dem Tode Moſes: denn da war noch Alles im friſchen Andenken, was ſich mit ihm zugetragen hatte; nicht in ſpäteren Zeiten: denn die Schriften Moſes fallen nicht ſo weit zurück.

e) Jeſus und die Apoſtel wiſſen nichts von einer ſolchen Erdichtung, vielmehr iſt ihnen die ganze Schrift reine Wahrheit, und ihre Verfaſſer erkennen ſie als theopneuſtiſche Männer II. Tim. III. 16. Man ſehe noch oben S. 483. l. c.

f) Alle angeführten Gründe für den geſchichtlichen Inhalt der Erzählung kommen auch hier wieder in Betracht.

Übrigens läßt ſich immerhin annehmen, daß ſowohl dieſe Berufung Moſes, als auch andere Thatſachen eine nach der Denk- und Sprechweiſe der damaligen Welt eingerichtete Darſtellung bekommen haben, und man würde weder vom Glauben noch vom Weſen der Geſchichte abirren, wenn man, hinweggeſehen von der Art und Weiſe der Mittheilung, die äußerlich oder auch innerlich, wörtlich oder bildlich, hörbar oder anſchaulich (vergl. z. B. Ezech. I. 1. Apg. IX. 10. flg.) ſeyn kann, eine wahrhaftige Anregung Moſes durch Gott zur Befreiung und religiöſen Bildung ſeiner Landsleute behauptete *), welche ſowohl durch die Vortrefflichkeit ſeiner Lehren und Einrichtungen, als auch noch durch ſeine Wunder auſſer Zweifel geſetzt wird.

Dieſe reihen ſich nun zunächſt an ſeine Berufung an.

Daß Moſe die von ihm erzählten großen und gewaltigen Thaten wirklich ausgeführt hat, beweiſen folgende Gründe:

1) Moſe beruft ſich auf dieſelben, als allgemein bekannte Sachen, vor dem ganzen Volke. Er ſpricht aus Auftrag Gottes zu den Kindern Iſraels: „Ihr habt geſehen, was ich gethan an Ägypten, und wie ich euch getragen

---

*) So auch Dr. Hagel: Apologie des Moſes. Sulzb. Seidel 1828.

auf Adlersflügeln, und euch zu mir gebracht" II. Moſ. XIX. 4. Vergl. V. Moſ. XXXII.

2) Wichtiger iſt das Zeugniß Joſuas und des ganzen Volkes: „Es verſammelte Joſua alle Stämme Iſraels zu Sichem, und rief zuſammen die Älteſten von Iſrael, deſſen Oberhäupter, Richter und Vorſteher, und ſie traten zuſammen vor dem Angeſichte Gottes, und Joſua ſprach zu dem ganzen Volke: ſo ſpricht Jehova der Gott Iſraels: — Ich ſandte Moſe und Aaron, und plagte Ägypten (durch das), was ich in ſeiner Mitte that, und darnach führte ich euch aus. Ich führte eure Väter aus Ägypten, und ihr kamet ans Meer, und es verfolgten die Ägypter eure Väter mit Wagen und Reitern bis ans Schilfmeer; da ſchrieen ſie zu Jehova, und er ſetzte eine Finſterniß zwiſchen euch, und zwiſchen die Ägypter, und führte das Meer über ſie, und bedeckte ſie; und es ſahen eure Augen, was ich that in Ägypten. — Da antwortete das Volk und ſprach: Ja! Jehova iſt unſer Gott; er hat uns und unſere Väter geführt aus dem Lande Ägypten, aus dem Hauſe der Knechtſchaft; er iſt es, der gethan vor unſeren Augen jene großen Zeichen, der uns behütet hat auf dem ganzen Wege, den wir gezogen" Joſ. XXIV. 1. 5—8. 16. 17. Hier ſprechen noch Augenzeugen nach dem Tode Moſes, indem nur jene in der Wüſte umkamen, welche nach dem Auszuge aus Ägypten über zwanzig Jahre alt waren; diejenigen, die damals 12—19 Jahre hatten, konnten alle dieſe Begebenheiten richtig auffaſſen und bezeugen; die Übrigen mögen ſie von ihren Vätern gehört haben.

3) In den ſpätern Büchern der Juden werden ſie noch öfters als wirklich geſchehen angeführt: „Das Volk diente Jehova die ganze Lebenszeit Joſuas, und die ganze Lebenszeit der Älteſten, die noch lange nach Joſua lebten, und welche alle große Thaten Jehovas geſehen hatten, welche er gethan in Iſrael" Richt. II. 3. Dieſe großen

Thaten ſind wohl keine anderen als jene, auf welche ſie Joſua aufmerkſam gemacht hatte; denn dieſe Stelle bezieht ſich offenbar auf Joſ. XXIV. Gideon ſpricht: „Wäre Jehova mit uns, wie könnte uns all dieß treffen? Wo ſind alle ſeine Wunder, welche uns unſere Väter erzählten, indem ſie ſagten: hat uns nicht Jehova aus Ägypten geführt? Und nun hat uns Jehova verlaſſen, und in die Hand der Midianiter gegeben" Richt. VI. 13. Hieraus ergiebt ſich, daß dieſe Wunder durch eine lebendige Tradition im Andenken blieben, daß ſie etwas Wichtiges in den Augen der Väter waren, weil dieſe ſie ihren Kindern erzählten. Durch die Wendung: „wo ſind nun —" will Gideon ſagen: Umſonſt ſind nun jene großen Zeichen geſchehen. — In den Pſalmen ſind ſie eben ſo reinhiſtoriſch aufgefaßt. Man leſe z. B. Pſ. LXXIV. 13—16. LXXVII. 12—21. LXXVIII. CV. CVI. CXXXV. CXXXVI. In den Propheten: Jeſ. LI. 9—11. LXIII. 11—15. Jer. XXXII. 20. 21. Eben ſo im Buche der Weisheit X. 15. flg. und Neh. IX. 9. flg.

4) Jeſus und die Apoſtel gedenken der vorzüglichſten Wunder als wahrer Thatſachen, z. B. der Herbeiſchaffung des Manna in der Wüſte Joh. VI. 32. 49., des Durchgangs der Iſraeliten durch das rothe Meer, ihrer Speiſe und ihres Trankes in der Wüſte und der Strafe der Aufrührer I. Kor. X. 1—11. Apg. XIII. 17—20. Hebr. XI. 29.

5) Die Denkmäler, welche über mehrere dieſer Begebenheiten der Nachwelt hinterlaſſen wurden, und von denen einige bis auf unſere Zeiten ſich erhalten haben, zeugen wieder von ihrem geſchichtlichen Gehalte. Moſes Epinizion nach dem Durchzuge der Iſraeliten durchs rothe Meer und dem Untergange Pharaos, iſt eine ewige Triumphpforte wegen des Sieges Jehovas Zebaoth; und ſein Abſchiedslied gleicht einer Pyramide in der Wüſte, allen Jahrhunderten andeutend die wunderbaren Führungen, die der Herr ſein

Volk geführt hat. Ein Gefäß mit Manna wurde im Heiligthume aufgeſtellt, um das Wunderbrod für die künftigen Geſchlechter aufzubewahren II. Moſ. XVI. 33. Die kupfernen Rauchpfannen der von der Erde verſchlungenen Aufrührer wurden zu Platten geſchlagen zum Überzuge des Altars, daß ſich erinnerten die Söhne Iſraels, daß kein Fremder hinzunahe, der nicht vom Samen Aarons iſt, um Rauchwerk anzuzünden vor Jehova, damit es ihm nicht gehe, wie Korah und ſeiner Rotte IV. Moſ. XVI. 39. 40. Aarons Stab, der geblüht hatte, ward im Bundeszelte niedergelegt, zum Zeichen gegen die Widerſpänſtigen XVII. 10. Die eherne Schlange, durch deren Anblick die von den Saraphs Gebiſſenen am Leben blieben, war noch unter dem Könige Hiskia (Ezechias) vorhanden II. Kön. XVIII. 4. Hiezu kommen die verſchiedenen Gebräuche, welche zur ewigen Feier gewiſſer Begebenheiten angeordnet, und von den Juden, ſo lange es ſeyn konnte, manche bis auf dieſen Augenblick, auf das ſtrengſte beobachtet worden ſind, als: das Paſſafeſt, ein Denkmal der wunderbaren Befreiung aus der ägyptiſchen Knechtſchaft und des Überganges durch das rothe Meer; die mit eigenen Koſten verbundene Darſtellung der Erſtlinge vor Gott, ein Denkmal der wunderbaren Erhaltung der iſraelitiſchen Erſtgebornen, da jene der Ägypter durch einen gewaltſamen Tod hingerafft wurden II. Moſ. XIII.; die Sabbathfeier, ein Denkmal des in der Wüſte gefallenen Manna II. Moſ. XII. 13. V. Moſ. V.; das erſte Monat des gottesdienſtlichen Jahres verſchieden von jenem des bürgerlichen, ein Denkmal der Zeit der Auswanderung aus Ägypten II. Moſ. XII.; das Opfern der erſten Frucht in Kanaan zur Dankſagung für die Einführung in das Milch- und Honigland aus dem Lande des Elendes, wobei die Iſraeliten unter andern ſprechen ſollen: „Jehova führte uns aus Ägypten mit ſtarker Hand und mit ausgeſtrecktem Arme, und mit großen Schrecken, und Zeichen und Wundern" V. Moſe

XXVI. 8. Das Daſeyn und Halten dieſer Gebräuche geht bis auf die Zeiten zurück, in denen die Begebenheiten geſchehen ſeyn ſollen, zu deren Andenken ſie angeordnet worden ſind, und wodurch ſie ſich von derlei Einrichtungen bei den Heiden weſentlich unterſcheiden.

6) Auch Profanſcribenten bezeugen das Geſchichtliche jener wundervollen Erzählungen dadurch, daß ſie Moſe entweder für einen Zauberer oder für einen göttlichen Mann angeben. Erſteres thun nach obigen (S. 414. flg.) Stellen Numenius, Trogus Pompejus, Plinius; ferner Apollonius Molon nennt Moſe bei Joſeph einen Zauberer und Betrüger „γοητα και απατεωνα“ [1]). Celſus ſagt bei Origenes von den Juden, daß ſie ergeben ſeyen der „γοητεια, ἡς ὁ Μωυσης αυτοις γεγονεν εξηγητης“ [2]). Numenius ſpricht aber auch von der großen Wirkſamkeit des Gebetes Moſes bei Gott (S. 414.) und Joſeph berichtet, daß die Ägypter den Moſe halten für einen „ανδρα θαυμαϛον και θειον“ [3]). Ähnliches Cyrillus von Alexandrien (S. 416).

Die philoſophiſche Wahrheit der Wunder Moſes ergiebt ſich

1) Aus ihrer Beſchaffenheit. Die Thaten Moſes ſind an Ex- und Intenſion ſo groß und gewaltig, daß ſie die menſchlichen Kräfte offenbar überſteigen.

2) Aus der Art und Weiſe, wie, und aus den Umſtänden, unter welchen dieſe Facta geſchahen. Sie geſchahen gewöhnlich auf einen bloßen Wink, auf einen Befehl, oder durch etwas, welches niemals die erfolgte Wirkung ſetzen kann; auch ohne alle Vorbereitung; ſie geſchahen öffentlich, im An-

1) Cont. Apion. L. II. C. 6.
2) Cont. Cels. L. I. N. 26.
3) Cont. Ap. L. I. C. 31.

geſichte des ägyptiſchen Königs und ſeines Hofes, im Angeſichte des ganzen Volkes.

3) Aus dem Zwecke, wozu ſie geſchahen. Moſe ſoll dieſe Wunder wirken, daß er als göttlicher Geſandte beglaubigt, Jehova als der allein wahre Gott dargeſtellt, verherrlicht und anerkannt werde. Da Moſe dem Herrn entgegnet: „Sie werden mir nicht glauben, und auf meine Stimme nicht hören,“ thut Gott Zeichen vor ihm und ſpricht: „Sey es, daß ſie dir nicht glauben, und nicht hören auf die Stimme der erſten Zeichen, ſo werden ſie glauben der Stimme des anderen Zeichens“ II. Moſ. IV. 1. 8. Weiter erklärt ſich Jehova: „Die Ägypter ſollen erfahren, daß ich Jehova bin, wenn ich meine Hand ausſtrecke über Ägypten, und die Söhne Iſraels wegführe aus ihrer Mitte“ II. Moſ. VII. 5. Ferner ſpricht er zu Moſe: „Geh zu Pharao, denn ich habe ſein Herz verhärtet, und das Herz ſeiner Knechte, auf daß ich dieſe meine Zeichen thue unter ihnen, und daß ihr erzählet euren Söhnen, was ich ausgerichtet in Ägypten, und meine Zeichen, die ich gethan unter ihnen; und ſo wiſſet ihr, daß ich Jehova bin“ II. Moſ. X. 1. 2.

4) Aus dem Principe, dem ſie als Wirkung zugeſchrieben werden: dieſes iſt immer Gott. Gott zeigte dem Moſe die Wunder, da er ihn berief, und gab ihm den Auftrag, dieſelben vor Pharao zu thun; er ſagte ihm noch einmal ausdrücklich, da er nach Ägypten zurückkehrte: „Sieh alle die Wunder, die ich in deine Hand gelegt habe, und thue ſie vor Pharao“ II. Moſ. IV. 21. Was nun Wunderbares geſchieht, davon wird Gott als die letzte Urſache angegeben. Das ganze Volk ſpricht in Beziehung auf Jehova: „Er iſt es, der gethan hat vor unſern Augen jene großen Zeichen“ Joſ. XXIV. 17.

5) Aus ihrer eigenen Benennung. Sie heiſſen נִפְלָאוֹת Wunder II. Moſ. III. 20., auch von den Wundern der

Schöpfung gebraucht Pſ. XL. 6. LXXII. 18.; ferner: אֹתוֹת Zeichen II. Moſ. IV. 9.; מוֹפְתִים Wunder, Vulg. Ostenta Vs. 21.; große Gerichte VII. 4.; das große Werk Jehovas Richt. II. 7. Die Ausführung der Iſraeliten aus Ägypten geſchah durch die ſtarke Hand, durch den ausgeſtreckten Arm Jehovas II. Moſ. VI. 1. 7.

6) Aus den großen Wirkungen, die ſie hervorbrachten. Dergleichen ſind: der Glaube der Iſraeliten an Moſe: „Moſe that Zeichen vor dem Volke, und das Volk glaubte; und da ſie hörten, daß Jehova nach den Söhnen Iſraels ſehe, und daß er ihr Elend ſchaue, neigten ſie ſich und beteten an“ II. Moſ. IV. 30. 31., vergl. XIV. 31. Die Erklärung der Mager am Hofe: „Das iſt der Finger Gottes“ VIII. 19. Der Ausgang der Iſraeliten aus Ägypten XII. 31. 37. Ihr vierzigjähriger Aufenthalt in der Wüſte. Ihre Annahme aller von Moſe gemachten Verordnungen, ihre politiſche und religiöſe Verfaſſung, in deren beſchwerliche Formen und drückendes Joch das unbändige Volk ſich niemals geſchmiegt haben würde, wenn es keine Wunder geſehen hätte.

7) Aus den Ungereimtheiten, welche folgen, wenn dieſe Facta nicht wahre Wunder ſind. Denn dann muß man annehmen, daß eine ganze Nation auf die beiſpielloſeſte Weiſe getäuſcht ward und in dieſer Täuſchung verblieb; daß ſie weder Augen noch Ohren hatte, um den Betrug zu entdecken; daß ſie ſich um dieſes Betruges willen unerträglichen Laſten unterwarf; daß die einzig wahre Vernunftreligion und das geſittete Leben durch vernunftwidrige und unſittliche Mittel eingeführt ward.

Einwendungen.

1) Die ganze alte Welt iſt eine Wunderwelt. Dieß kömmt von dem Kinderſinne ungebildeter Menſchen her, welche in jeder großen und ſonderbaren Erſcheinung die Gottheit, oder ſonſt ein höheres Weſen finden.

Antw. Wohl hat der Kinderſinn vielen Wundern ihr Daſeyn gegeben, aber nicht den moſaiſchen, denn ſie waren keine zufälligen Erſcheinungen, ſondern mit Abſicht herbeigeführt, größtentheils ſchon vorher angekündigt und durchaus auf einen Gottes würdigen Zweck gerichtet, ſie ſind alſo durch ſich ſelbſt als Wunder ausgeſprochen, und nicht durch den kindiſchen Sinn der Iſraeliten dazu gemacht. Dieſe hatten auch einen ſolchen Charakter, daß ſie weit geneigter waren, die unmittelbare Dazwiſchenkunft Gottes zu bezweifeln, als überall ſeinen wunderbaren Arm wahrzunehmen.

2) Die ägyptiſchen Weiſen thun dasſelbe, wie Moſe und Aaron. Auch ſie verwandeln ihre Stäbe in Schlangen II. Moſ. VII. 12., das Waſſer in Blut Vs. 22., „und laſſen Fröſche kommen über das Land Ägypten" VIII. 7.

Antw. Sie thaten dasſelbe, aber nicht auf dieſelbe Weiſe und mit demſelben Erfolge. Die Zeichendeuter, ſo heißt es, thaten dasſelbe mit ihren Künſten בלהטיהם, Vulg. „per incantationes Aegypticas et arcana quaedam," (Weish. XVIII. 13. „Φαρμακιαι") alſo mit Vorbereitung und Hülfsmitteln. Es iſt aber unmöglich, daß ihre Wirkungen gleich groß waren; wie hätten ſie einem Strome und allem Gewäſſer im ganzen Lande eine rothe Farbe geben, wie über ganz Ägypten Fröſche herbeiführen können? Man muß ſich alſo denken, daß dieſe Gaukelſpiele in einem ſehr engen Raume geſchahen; und es iſt deßwegen auch der Ausdruck „Die Zeichendeuter ließen Fröſche kommen über das Land Ägyptens" eben ſo ſtrenge nicht zu nehmen; alsdann wäre das Übel doppelt groß geworden. Pharao läßt ja durch Moſe und Aaron zu Jehova beten, daß er möge die Fröſche hinwegnehmen. Nicht ſo lieſt man bei den Fröſchen der Mager, die folglich keine große Unbequemlichkeit gemacht haben können. Damit nahm aber auch ihr Spiel ein Ende. Da ſie Mücken hervorbringen wollen, ſtockt ihre Kunſt VIII. 8.

Zwar ſollte man glauben, daß ihnen auch dieſes möglich geweſen wäre; allein wahrſcheinlich ward ihnen die Sache von nun an bedenklich; ſie ſelbſt fürchteten ſich, und wagten es nicht mehr, durch fortgeſetzte Täuſchungen den König länger in ſeinem Vorſatze zu beſtärken; ſie hielten es daher für beſſer, die feierliche Erklärung zu thun: „Das iſt der Finger Gottes,“ um dadurch Pharao zu bewegen, das Volk ziehen zu laſſen. Hievon wird jedoch weiter unten noch eine andere Anſicht gegeben werden.

3) Hinſichtlich der ägyptiſchen Plagen iſt bekannt, „Plagas, quibus olim, Israelitis e terra servitutis commigraturis, vexabantur Aegyptii, neque hodie in Aegypto esse inauditas, sed sponte naturae eadem, qua in textu sacro recensentur, serie vertente anno statis temporibus recurrere“ [1]).

Antw. Wenn auch dergleichen Plagen in Ägypten ganz natürliche Erſcheinungen ſeyn mögen, ſo zeichneten ſich doch die damaligen durch ihre Größe, Furchtbarkeit, durch ihr jedesmaliges Eintreffen auf das gegebene Zeichen und zur beſtimmten Zeit, durch ihre Beſchränkung auf einen gewiſſen Raum, und durch ihr gleichfalls genau vorgeſagtes Verſchwinden aus, und wurden dadurch zu auſſerordentlichen wunderbaren Fügungen Gottes. Die Geſchichte weiſt es indeſſen wohl nicht nach, daß Ägypten jährlich auf eine ſolche Weiſe heimgeſucht wird. Wie hätte der alte Verfaſſer von den Plagen für ein landkundiges Volk und in der Nähe von Ägypten ſo ſchreiben können, wenn ſie ſo etwas ganz Natürliches und Alljährliches wären? Wie ſehr würde man die Juden bei ihrem ſpäteren Aufenthalte in Ägypten unter den Ptolomäern ihrer erdichteten Wunder wegen verhöhnt haben?

---

1) Bonsdorf de plagis Aegypt. Abo 1810.

4) Hätte nur eine einzige Plage etwas Auſſerordentliches an ſich gehabt, Pharao hätte unmöglich den Iſraeliten den Abzug verweigern können.

Antw. Pharao blieb nicht ungerührt. Beinahe bei jeder Plage entſchloß er ſich, das Volk ziehen zu laſſen; allein ſo wie ſie abgewandt war, änderte ſich auch ſein Entſchluß. Ein ähnliches Benehmen iſt noch täglich an den Menſchen bemerklich. Wie oft macht Jemand in irgend einer Bedrängniß, die er als Folge ſeiner Fehler anerkennen muß, und auch wirklich anerkennt, den heiligſten Vorſatz, dieſe Fehler zu meiden? Dennoch begeht er ſie wieder, ſobald die Noth vorüber iſt. Wie oft kann nur eine Reihe von Unglücksfällen den Starrſinn eines Menſchen brechen?

5) Wie konnte ſich Pharao nach ſo ſchrecklichen Gerichten Gottes zur Verfolgung der Iſraeliten in den Meeresgrund begeben, wenn auf beiden Seiten die Fluthen wie Mauern ſtanden? II. Moſ. XIV. 22. 29. Wird er oder ſeine Armee ſo unſinnig geweſen ſeyn, zwiſchen ſolchen Waſſerbergen vorzurücken? Man hat daher bei dieſem Vorfalle an Ebbe und Fluth zu denken, der ſich durch einen ähnlichen in der neueſten Geſchichte erklären läßt; nach einem Schreiben aus Paris vom 30. April 1799 wird nämlich gemeldet: Als ſich Bonaparte in der Gegend von Suez aufhielt, kam er beinahe in Lebensgefahr. Die Fluth am rothen Meere überraſchte ihn an der Seeſeite ſo plötzlich, daß er, der General Cafarelli und ſein Generalſtab Mühe hatten, ſich aus den Sümpfen zu retten [1]. Aber auch die große Anzahl

---

1) Hamb. Korreſp. 1799 Nr. 74. 8. Mai. Anderswo aber heißt es: „Die ſtarke Ebbe dieſes Golfs (des Arab. Meerbuſens) muß der anziehenden Kraft des Mondes beigemeſſen werden, die, auf den Ocean wirkend, den Mittelpunct auf Koſten der Küſtenländer in die Höhe zieht. Dieſe Wirkung iſt im rothen Meere bedeutender, weil ſich keine Flüſſe in daſſelbe ergießen,

der Hinübergegangenen, die man nach II. Moſ. XII. 37. etwa zu drei Millionen annehmen muß, mit ihren Heerden macht neue Schwierigkeiten.

Antw. Bei dem Zuge durch das rothe Meer iſt es nicht nothwendig, auf beiden Seiten des Weges Waſſerberge anzunehmen; der Text ſelbſt ſagt: „Jehova ließ hinweggehen (יולך) das Meer durch einen ſtarken Nordoſtwind die ganze Nacht, und machte das Meer zu trockenem Boden, und es theilten ſich die Gewäſſer" Vs. 21. Demnach können Vs. 22. 29. nur eine poetiſche Beſchreibung der wunderbaren Vertheilung der Gewäſſer ſeyn, und wurden wahrſcheinlich dem Triumphliede nachgebildet, wo es XV. 8. heißt:

---

um das, was die Attraction ihm entzieht, wieder zu erſetzen. Während alſo das Waſſer nach Babel-Mandeb hinfließt, bleibt, da mittels des Zufluſſes von Strömen das Gleichgewicht nicht wieder hergeſtellt wird, Suez trocken, und ebenſo eine lange Strecke ſeichter Stellen. Darum vielleicht deutete hier Moſes, um den Muth des aus Ägypten fliehenden Iſraelitiſchen Volks zu erheben, ein Wunder an, obgleich eine ganz natürliche Urſache obwaltete. Als geſchickter Politiker gebrauchte er alle Hülfsmittel, um die geiſtige Kraft eines durch dreihundertjährige Sclaverei herabgeſunkenen Volkes zu kräftigen, welches beim Anblick der unermeßlichen Wüſten Arabiens ſchon ſich nach den Früchten Ägyptens zurückſehnte. Wahrſcheinlich bewirkte Moſes ſeinen Übergang bei Rondelho unweit Suez. Von da ſind nur drei Wegſtunden nach Tohr, am entgegengeſetzten Strande von Idumäa. Moſes von Pharao verfolgt, beſtand das Wagniß, als das Waſſer ſich zurückgezogen hatte, und die herannahende Fluth konnte entweder die Ägyptier am Übergang verhindern, oder ſie erſäufen. Bonaparte wäre auch beinahe ein Opfer ſeiner Unvorſichtigkeit geworden, als er es eines Tags zur Ebbezeit wagte, die ſogenannten Moſes-Brunnen zu beſuchen." Reiſe um das rothe Meer, aus den handſchriftlichen Memoires des H. Marbois, in den Miscellen aus der neueſten ausländiſchen Literatur. Von Bran, Jena 1828. IX. H.

„Beim Hauche deines Mundes thürmten ſich die Waſſer;
„Es ſtanden wie Haufen die Fluthen;
„Es ſtarrten die Tiefen im Herzen des Meeres“ *).

Das Meer wurde alſo durch einen heftigen Wind hinweggetrieben, und da es im Grunde desſelben auch Höhen und Tiefen giebt, ſo mußte da, wo etwa eine ſolche Höhe zum Vorſcheine kam, das Waſſer getheilt werden, ſo daß es auf beiden Seiten ſtand. Das Meer ſelbſt konnte durch ſeine heftige Bewegung den Meeresgrund an einem Orte anhäufen, und in ſeiner Mitte gleichſam ein neues Ufer oder einen Damm bilden. Pharao mochte daher leicht verleitet werden, auf einer ſolchen, durch den Wind von den Wellen entblößten oder neugeſchaffenen Sandbank den Iſraeliten nachzueilen. Vielleicht wußte er gar nicht, daß er ſich auf dem Meeresgrunde befand; denn die vor ihm ſchwebende dunkle Wolke konnte ihm Vieles verhüllen, und der von den hinübergezogenen Iſraeliten zur förmlichen Heeresſtraſſe getretene Boden ihn täuſchen. Da nun dieſe hinüber waren, und der Wind ſich legte, kehrte das Meer von Südweſt gegen Nordoſt zurück, und die Ägypter, wegen der bereits durch ein Donnerwetter unter ihnen angerichteten Verwirrung ſchon auf der Rückkehr begriffen, gingen der einbrechenden Fluth gerade entgegen und ertranken in ihr XIV. 2—29. Auch dieſe Erzählung beweiſt, daß das Stehen des Meeres wie Mauern nicht wörtlich zu nehmen ſey; denn alsdann würde gewiß und auch ganz harmoniſch zum Wunder geſagt ſeyn, daß die auf beiden Seiten aufgethürmten Waſſermaſſen einſtürzten und die Feinde Jehovas bedeckten. Da es nun aber ausdrücklich heißt, daß durch ſtarke Winde das Waſſer von ſeinem Grunde verdrängt ward, ſo kann man Ebbe und Fluth nicht mehr als einzige Urſache von der Entblößung

*) Von daher ſcheint auch Joſ. III. 16. ſeine Darſtellung bekommen zu haben.

des Meeresbodens annehmen, wohl aber als mitwirkend hiezu. — Die Anzahl der Hinübergezogenen iſt eben nicht ſo hoch anzuſchlagen, und kann ſehr wohl auch auf zwei Millionen reducirt werden, die ſich gewiß auf einem breiteren Raume, als unſere Straſſen haben, fortbewegten *).

6) Die Halsſtärrigkeit der Iſraeliten und das Mißtrauen Moſes wäre ganz unerklärbar, wenn ſie wahre Wunder geſehen hätten. Heute werden Korah, Dathan und Abiram lebendig von der Erde verſchlungen, und morgen murrt ſchon wieder die ganze Gemeinde der Söhne Iſraels wider Moſe und Aaron, ſprechend: „Ihr habt das Volk Jehovas getödtet" IV. Moſ. XVI. 41. Ein Beweis, daß man den Untergang der Rebellen durch Moſe veranſtaltet angeſehen hat. — Moſe ſelbſt aber hatte ſchon einmal mit ſeinem Wunderſtabe Waſſer aus einem Felſen hervorgelockt II. Moſ. XVII. 6.; und da er dieſes bei einer andern Gelegenheit auf Befehl Gottes wieder thun ſoll, ſpricht er zum Volke: „Höret, ihr Widerſpänſtigen! werden wir wohl aus dieſem Felſen auch Waſſer hervorbringen?" IV. Moſ. XX. 10. Dieß aber war ein Ausdruck ſeines Mißtrauens; denn es heißt ſogleich darauf: „Jehova ſprach zu Moſe und Aaron: darum, daß ihr mir nicht vertrautet und mich nicht verherrlichtet vor den Augen der Söhne Iſraels, darum ſollt ihr dieſe Gemeinde nicht bringen in das Land, das ich ihnen geben will" Vs. 12. Wie konnte nun Moſe ein Mißtrauen haben, wenn er die Wunder Gottes kannte, ja ſelbſt wirkte?

*) Der Miſſionär Iſenberg ſchreibt: „Bei Suez oder von Suez aus iſt die Breite des Meerbuſens ſo, daß die ganze Armee wohlgeordnet in einer Nacht den Durchgang machen konnte." Derſelbe beſtreitet auch aus eigener Erfahrung die Möglichkeit dieſes Durchganges zur Zeit der Ebbe. Allgem. Repertorium für theol. Literatur und kirchliche Statiſtik von Rheinwald. XII. Bd. Märzheft 1836.

Antw. Menſchen bleiben immer Menſchen und neigen ſich zum Böſen, wenn auch die ſtärkſten Beweggründe ſie davon abziehen ſollen. Während dem ein Dieb hingerichtet wird, werden Diebſtähle begangen. Denkt man ſich noch die rohe Sinnlichkeit der Iſraeliten, ſo iſt es wohl möglich, daß ſie heute die Strafe der Rebellen mit Entſetzen ſahen, und morgen doch wieder murrten. Wenn ſie aber ſagen: Ihr habt das Volk Jehovas getödtet; ſo wollen ſie dadurch nur die Veranlaſſung des Unterganges der Rebellen auf Moſe wälzen, und ſagen: Ihr waret Urſache, daß das Volk Jehovas getödtet wurde. Übrigens bleibt derſelbe Einwurf, wenn der Untergang der Rebellen auch auf ganz natürlichem Wege vollbracht worden wäre; denn es läßt ſich noch immer fragen, wie nach einer ſo ſtrengen Execution ein neues Murren ſich erheben konnte. Die darauf erfolgte Plage, welche tauſende dahinraffte, ſpricht hinlänglich für das Wunderbare der vorhergegangenen Strafe. — Das Mißtrauen Moſes aber entſtand wegen der beſtändigen Unzufriedenheit des Volkes; mit Hinſicht auf dieſe ſprach er: „Werden wir wohl —". Er konnte nämlich nicht glauben, daß Gott fortfahren würde, dem immerfort widerſtrebenden Iſrael ſeine Gnade ſo wunderbar zu erweiſen; daraus folgt aber nicht, als wenn Moſe noch kein Wunder dieſer Art geſehen hätte, ſondern nur, daß er zweifelte, ob unter ſolchen Umſtänden Gott wieder helfen werde. — Nach Andern liegt beiden Erzählungen nur Ein Factum zum Grunde.

7) Mehrere Wunder Moſes ſind mittelſt der Elektricität zu erklären. Es läßt ſich nämlich ſehr wahrſcheinlich machen, daß in der Bundeslade ein elektriſcher Apparat war, der die Flammen und Schläge hervorbrachte, die als Wirkungen Jehovas ausgegeben ſind. Man beachte nur Folgendes: Aaron ſoll nicht zu aller Zeit ins Heiligthum gehen, innerhalb des Vorhanges vor dem Deckel auf der Lade, auf daß er nicht ſterbe, denn in der Wolke erſcheint Jehova über

dem Deckel III. Moſ. XVI. 2. Wenn er aber hineingeht, darf er Nichts von Metall an ſich haben, daher auch nicht den gewöhnlichen Schmuck des hohen Prieſters tragen, ſondern ſeine Bedeckung, Ober= und Unterkleider, ſein Gürtel und Kopfbund ſollen von Linnen ſeyn Vs. 5. Beim Abbrechen des heiligen Zeltes ſollen die aus Gold gefertigten oder mit Goldplatten überzogenen Gegenſtände in blaue Decken (תְּכֵלֶת) gehüllt werden, ſo die Lade IV. Moſ. IV. 6., der Tiſch der Schaubrode Vs. 7., der Leuchter Vs. 11. Nun weiß man aber, daß die blaue Seide iſolirt. Das Einpacken ſelbſt ſoll nur Aaron mit ſeinen Söhnen beſchäftigen; andere Leviten ſollen nicht hineingehen, und das Heiligthum ſehen beim Bedecken, daß ſie nicht ſterben Vs. 19. 20., „בְּאֶשָּׁא מְצַלְהֲבָא: igne inflammato,“ wie Jonathan beiſetzt. Wenn es aber bedeckt iſt, darnach ſollen die Söhne Kahaths kommen, es zu tragen; aber ſie ſollen das Heiligthum nicht anrühren, daß ſie nicht ſterben Vs. 15. Als daher die Söhne Aarons mit Unvorſichtigkeit dem Rauchaltare ſich näherten, ging Feuer aus von Jehova und fraß ſie, und ſie ſtarben vor Jehova III. Moſ. X. 2. Daß ſie durch die elektriſche Exploſion getödtet wurden, ergiebt ſich daraus, weil an ihren Kleidern Nichts verletzt war; denn es heißt ausdrücklich, daß ſie in ihren Kleidern hinausgetragen wurden Vs. 5. Nach Philo [1]) beſtand dieß Feuer aus dem reinſten Äther; das beſonders bemerkte Schweigen Aarons zu Moſes Erklärung iſt ſehr ſprechend Vs. 3. Umſonſt giebt Vs. 1. als Urſache dieſes Unfalles an, weil ſie fremdes Feuer brachten vor Jehova; indem dieß vorher gar noch nicht verboten war. Ein ähnliches Schickſal hatte Uſa (Oza): da er ſeine Hand gegen die Lade ausſtreckte, und dieſelbe anfaßte, bekam er einen ſo ſtarken Schlag, daß er

---

1) L. III. de vita Mos.

todt zu Boden fiel II. Sam. VI. 6. 7. Eine auſſerordentliche Strafe Gottes iſt hier unmöglich anzunehmen, weil Uſa die Lade vor dem Herabfallen vom Wagen ſchützen, daher ein gutes Werk thun wollte. David ließ nun Niemand mehr in die Nähe der Lade, als die ſachkundigen Leviten I. Chron. XV. 2. 13. Auch das Heiligthum im Salomoniſchen Tempel ward ganz zur Erzielung großer elektriſcher Erſcheinungen eingerichtet; daher der Überzug aller ſeiner Wände, ja ſogar des Fußbodens mit Gold I. Kön. VI. 22. 30.; daher die goldenen Ketten, mit denen das Innere des Heiligthums durchzogen war Vs. 21., und die mit den beiden äußeren Säulen in Verbindung ſtanden; noch waren an dieſen Ketten goldene Kugeln angebracht II. Chron. III. 16.; daher die beiden mit Gold belegten Cherubim, die mit ihren ausgebreiteten Flügeln ſowohl ſich als die Wand berührten I. Kön. VI. 23—29.; daher ein ganz eigener Raum über dem Allerheiligſten, deſſen Beſtimmung nicht angegeben iſt; denn es heißt ausdrücklich, daß die Höhe des Tempels dreißig Ellen I. Kön. VI. 2., dagegen die Höhe des Allerheiligſten nur zwanzig Ellen war Vs. 20. Endlich kennen die Propheten das Elektrum ſehr wohl, denn Ezechiel ſpricht: „Splendor in circuitu ejus (Dei), et de medio ejus quasi species electri, id est de medio ignis. — Et vidi quasi speciem electri, velut aspectum ignis.“ I. 4. 27. *)

---

*) Vergl. Beiträge zur Urgeſchichte der Phyſik von Dr. Fiſcher. Nordhauſen 1833. Weiteres bei Saberte, welcher in ſeiner Schrift: Des sciences occultes ou essai sur la magie, les prodiges et les miracles, Paris 1829, Moſes, Joſuas — Wunder als Gaukelſpiele polytheiſtiſcher Thaumaturgen erklärt. In Deutſchland veranlaßte er, wie es ſcheint, ein ähnliches Werk: Das Reich der Geiſter, der Wunder, des Prieſtertrugs und der Zauberei von *r. Zwei Theile, Leipz. Volkmar 1834. Noch erſtreckt Dr. Gramberg ſeine Wunder- und Geſchichtsſcheue

Hierauf läßt ſich ſchon im Allgemeinen antworten:

a) Eine ſolche Kenntniß und Anwendung der Elektricität möchte für jene Zeiten zu frühe ſeyn.

b) Das Ganze ſtreitet mit dem Charakter Moſes und ſeiner hohen Religioſität; daß er aber ſelbſt die Elektricität für die Erſcheinung Gottes ſoll gehalten haben, wäre von dem großen Phyſiker nicht zu erwarten.

c) Es heißt ausdrücklich, daß ſowohl zu Moſes als zu Salomos Zeiten Nichts in der Lade war, als das Geſetz II. Moſ. XL. 18. I. Kön. VIII. 9.

d) Moſe wird wohl nicht allein um das Geheimniß gewußt haben, ja er mußte ſogar Andere auf den Fall ſeines Todes und der Zerſtörung der Maſchine darin einweihen. Da er nun ſo viele und ſo wichtige Feinde hatte, da ſelbſt ſein Bruder und ſeine Schweſter wegen ſeines Umganges mit Jehova auf ihn eiferſüchtig waren IV. Moſ. XII. 1. 2.: würden dieſe das Kunſtwerk nicht aufgedeckt, oder zur Begründung ihres Anſehens ſich eine eigene Lade verfertigt haben?

e) Die Lade wurde in das Lager der Iſraeliten abgeführt I. Sam. IV. 4. Würde man dieß von Seite der Prieſter je geduldet, und ſie ſo der Gefahr ausgeſetzt haben, nicht nur in die Hände der Feinde zu fallen, ſondern auch nach ihrer inneren Einrichtung ganz zerſtört zu werden? Sagt man, das Innere ſey zuvor herausgenommen worden, ſo blieben doch wunderbare Erſcheinungen mit derſelben, ohne ihre elektriſche Ladung, nach I. Sam. V.

f) Rehabeam läßt, um dem von Juda losgeriſſenen Zehnſtämmereich ein Surrogat des Heiligthums in Jeruſalem zu geben, goldene Kälber aufrichten. Um wieviel

---

über das ganze A. T. in ſeinem Buche: Kritiſche Geſchichte der Religions-Ideen des A. T. Berlin, Duncker 1830.

zweckmäßiger hätte er durch ſeine abtrünnigen Prieſter die Elektriſirmaſchine nachbilden laſſen?

g) Da es ſo viele und abgöttiſche Könige gab, die gegen Moſes Anordnungen allen Frevel ausübten und ſelbſt das Allerheiligſte nicht ſchonten, würden dieſe die Maſchine nicht als einen Popanz gezeigt und zertrümmert haben?

Es läßt ſich aber auf die oben beigebrachten Stellen auch noch beſonders antworten: das Verbot an Aaron, nicht zu aller Zeit in das Heiligthum zu gehen, iſt gegeben, um ihm die höchſte Ehrfurcht für dasſelbe und gegen Gott einzuprägen; daß er aber in leinenen Kleidern zu erſcheinen hat, bezieht ſich auf das große Verſöhnungsfeſt, an dem er ſich vor dem Herrn demüthigen, ſomit den äußeren Glanz ſeiner Würde ablegen ſoll, oder nach Jonathan, da man dieſen in anderen Dingen für eine Autorität hält: „cum vestibus aureis non ingredietur, ut non revocetur in memoriam peccatum vituli aurei.“ Ob תכלת blaue und ſeidene Decke bedeutet, iſt noch zu erweiſen. Daß übrigens dieſe Bedeckung auf die elektriſche Eigenſchaft des zu verhüllenden Metalls keine Beziehung hat, ergiebt ſich daher, weil auch noch andere Decken genannt ſind, und über die Lade zu allererſt ein Seehundfell בֶּגֶד־כָּלִיל gethan wird. Das Einpacken des heiligen Geräthes durch die Söhne Aarons, und das Entferntſeyn der Leviten während dieſes Geſchäftes, iſt theils wegen der Ordnung in den prieſterlichen Verrichtungen, theils wegen der dem Heiligthume gebührenden und zu erhaltenden Ehrfurcht anbefohlen. Daß dieſe wirklich von Gott geboten war, und in keinem Falle verletzt werden durfte, mußten leider die Söhne Aarons und Uſa lehren. Erſtere hatten gewiß ihr Geſchäft nicht nach Gebühr verrichtet, weil als Ausſpruch Gottes hierüber angeführt iſt: „ich will heilig gehalten werden von denen, die mir nahen“ III. Moſ.

X. 3. Auf dieſes hin und auf das Gebot, ein ewiges Feuer auf dem Altare zu unterhalten III. Moſ. VI. 13., konnte gar wohl die Anwendung des unheiligen Feuers als Urſache ihres Verderbens angegeben werden; Aarons Schweigen aber iſt ein Anerkennen des gemachten Fehlers und der gerechten Strafe. Übrigens mögen ſie immerhin von einer elektriſchen, nur nicht künſtlich hervorgebrachten Flamme getödtet worden ſeyn. Eine ähnliche Verletzung der Ehrfurcht gegen das Heiligthum brachte auch Uſa den Tod; da dieſe nach IV. Moſ. IV. 15. 19. ſchon als bloß äußere Handlung mit dem Tode verpönt war, ſo kann hier der gute Wille nicht mehr berückſichtigt werden; noch ſagt aber die Schrift ausdrücklich: „Es entbrannte der Zorn Jehovas über Uſa, und ſchlug ihn daſelbſt wegen des Frevels עַל־הַשַּׁל" *) II. Sam. VI. 7.

David beſtellte die Leviten zum Tragen der Lade, nicht weil ſie die Maſchine zu behandeln verſtanden, ſondern „weil ſie Jehova erwählt, die Lade Gottes zu tragen, und ihm zu dienen in Ewigkeit" I. Chron. XV. 2. Die angeführten koſtbaren Herrichtungen Salomos im Heiligthume ſollten dieſem gewiß nur zum Schmucke dienen; dieß wollen auch die Geſchichtbücher ſagen, welche ſie ohne allen Rückhalt erzählen. Der Raum über dem Heiligthume wird gleichfalls eine demſelben zuſagende Beſtimmung gehabt haben; nach den Rabbinen wurden darin die Prieſterkleidungen aufbewahrt. Überhaupt darf hier nicht überſehen werden, daß gerade von Salomos Zeiten an nichts Wunderbares mehr von der Lade

*) Daß jedoch auch natürliche Unfälle als Schläge Gottes dargeſtellt werden, hievon giebt die Erzählung von dem Tode des durch Elia auferweckten Knaben ein merkwürdiges Beiſpiel: derſelbe war nach dem Berichterſtatter I. Kön. XVII. 17. an einer ſchweren Krankheit geſtorben, nach dem Vorwurfe der Mutter Vs. 18. vom Propheten, nach der Klage des Elias Vs. 20. von Gott getödtet.

erzählt wird, da doch dieſes wegen des neuen großen Apparates um ſo größer und herrlicher hätte erſcheinen ſollen. Wenn man ſich aber auf das Gewölk beruft, das bei der Tempelweihe ſich zeigte II. Chron. V. 13. 14., ſo war eine elektriſche Vorbereitung hiezu wohl nicht nöthig. Endlich gehört der Ausdruck electrum bei Ezechiel nicht ihm, ſondern dem griechiſchen und lateiniſchen Überſetzer an, der das Hebräiſche חַשְׁמַל mit ηλεκτρον gab. Das Wort ſelbſt bedeutet nichts weniger, als was man jetzt unter Elektrum zu verſtehen pflegt, ſondern wahrſcheinlich ein fein polirtes, hell glänzendes Metall, welches ſich auch die Überſetzer gedacht haben mögen.

Wie Moſe Wunder im engen Sinne der Worte gewirkt hat, ſo hat er auch wahrhaftige Prophezeiungen gethan; er ſagte z. B. die ägyptiſchen Plagen gewöhnlich auf eine feierliche Weiſe voraus, welches dann immer genau eintraf, wie aus folgender Nebeneinanderſtellung erſichtlich wird.

Vorherſagung.	Erfüllung.
„Ich will ſchlagen mit dem Stabe in meiner Hand auf das Waſſer im Strome, und es ſoll in Blut verwandelt werden" II. Moſ. VII. 17.	„Und er erhob den Stab, und ſchlug auf das Waſſer im Strome, — und es wurde alles Waſſer im Strome in Blut verwandelt" Vs. 20.
„Sieh! ich will ſchlagen all deine Grenzen mit Fröſchen; und wimmeln ſoll der Strom von Fröſchen, und ſie ſollen aufſteigen und kommen —" II. Moſ. VIII. 2. 3.	„Und es ſtreckte Aaron ſeine Hand über die Waſſer Ägyptens aus; und es ſtiegen Fröſche auf, und bedeckten das Land Ägypten" Vs. 6.
„Ich werde ſenden über dich, über deine Knechte, über dein Volk und über deine Häuſer	„Und es kamen große Fliegenſchwärme in das Haus Pharaos, und in das Haus ſeiner

Fliegenſchwärme. — Morgen wird dieß Zeichen geſchehen" II. Moſ. VIII. 21. 23.

Knechte, und in das ganze Land Ägypten" Vs. 24.

„Sieh! die Hand Jehovas wird ſeyn auf dem Vieh auf dem Felde — mit ſehr ſchwerer Peſt. — Aber Nichts ſoll ſterben den Söhnen Iſraels Angehöriges. — Morgen wird Jehova dieß thun im Lande" II. Moſ. IX. 3. 5.

„Und es that dieß Jehova am anderen Tage, und es ſtarb alles Vieh der Ägypter; und vom Vieh der Söhne Iſraels ſtarb auch nicht Eines" Vs. 6.

„Sieh! ich laſſe regnen Morgen zu dieſer Zeit einen ſchweren Hagel" IX. 18.

„Und es regnete Jehova einen Hagel über das Land Ägypten" Vs. 24.

„Sieh! ich führe Morgen Heuſchrecken in deine Grenzen — und die ſollen freſſen alle Bäume, die euch grünen auf dem Felde" X. 4. 5.

„Der Morgen kam, und der Oſtwind brachte die Heuſchrecken — und ſie fraßen alles Kraut des Feldes und alle Frucht des Baumes" Vs. 13. 15.

„So ſpricht Jehova: um Mitternacht werd' ich ausziehen in Ägypten, und ſterben ſoll alles Erſtgeborne im Lande Ägypten" XI. 5.

„Und es geſchah um Mitternacht, da ſchlug Jehova alles Erſtgeborne im Lande Ägypten" XII. 29.

Wie bei dem Anfange dieſer Plagen, ſo zeigte ſich Moſe auch beim Aufhören derſelben als Propheten. Hier wieder

Vorherſagung. — Erfüllung.

„Moſe ſprach zu Pharao: beſtimme mir, wann ich beten ſoll — daß die Fröſche vertrieben werden von dir und von deinen Häuſern; und er ſprach: Morgen" II. Moſ. VIII. 9. 10.

„Und es ſchrie Moſe zu Jehova wegen der Fröſche — und es that Jehova, wie Moſe geſprochen, und es ſtarben die Fröſche von den Häuſern" Vs. 12. 13.

„Es ſprach Moſe: ſieh! wenn ich weggehe von dir, will ich beten zu Jehova, und es weichen die Fliegen von Pharao und ſeinen Dienern und von ſeinem Volke Morgen“ VIII. 29.

„Und Moſe ging hinweg von Pharao, und betete zu Jehova, und es that Jehova, wie Moſe geſprochen, und es wichen die Fliegen von Pharao, von ſeinen Dienern und von ſeinem Volke“ Vs. 30. 31.

„Es ſprach Moſe zu Pharao: wenn ich hinausgehe zur Stadt, will ich ausbreiten meine Hände zu Jehova; und der Donner ſoll aufhören, und der Hagel nicht mehr ſeyn, damit du erkenneſt, daß Jehova das Land iſt“ IX. 29.

„Und es ging Moſe von Pharao hinaus zur Stadt, und breitete ſeine Hände aus zu Jehova; und es hörte auf der Donner, und der Hagel, und der Regen fiel nicht mehr zur Erde“ Vs. 33.

Auch die Wunder in der Wüſte kündete Moſe zuvor an.

Vorherſagung.

„Gegen Abend ſollt ihr Fleiſch eſſen und des Morgens mit Brod euch ſättigen“ II. Moſ. XVI. 12.

„Alle die Männer, die geſehen haben meine Herrlichkeit, und meine Zeichen, die ich gethan in Ägypten und in der Wüſte, und mich verſuchet dieſe zehnmal, und nicht gehört auf meine Stimme, ſollen nicht ſchauen das Land, das ich geſchworen ihren Vätern; keiner meiner Verächter ſoll es ſehen. — In dieſer Wüſte ſollen eure Leichname fallen,

Erfüllung.

„Und am Abende kamen Wachteln, und bedeckten das Lager; und am Morgen lag Thau (Man) rings um das Lager“ Vs. 13.

„Und die Männer, welche geſandt hatte Moſe, das Land zu erkundigen, und zurückgekehrt waren, und murren gemacht hatten wider ihn die ganze Gemeinde, indem ſie das Land verſchrieen, ſtarben, die Männer, die das Land verſchrieen, durch eine Plage von Jehova. Aber Joſua der Sohn Nuns und Caleb der Sohn Jephunes blieben leben

alle, die ihr gemuſtert ſeyd nach eurer Zahl von zwanzig Jahren und darüber, die ihr gemurret wider mich; ihr ſollt nicht kommen in das Land, wo ich erhoben meine Hand, euch wohnen zu laſſen, auſſer Caleb, dem Sohne Jephumes, und Joſua, dem Sohne Nuns" IV. Moſ. XIV. 22. 23. 29. 30.

„Wenn dieſe (Empörer) nach Art aller Menſchen ſterben, nach Art aller Menſchen heimgeſucht werden, ſo hat Jehova mich nicht geſandt; wenn aber ein Wunder ſchafft Jehova, und wenn aufthut die Erde ihren Mund, und verſchlingt ſie, und Alles was ihnen (iſt), und ſie ſteigen lebendig in Scheol, ſo erkennet ihr, daß verachtet

von den Männern, welche ausgezogen waren, zu erkundigen das Land" 36—39. (Und nach der Muſterung in Moabs Ebenen) „war kein Mann von den Gemuſterten, da Moſe und Aaron der Prieſter gemuſtert hatten die Söhne Iſraels in der Wüſte Sinai — und nicht Ein Mann war von ihnen übrig *) auſſer Caleb, dem Sohne Jephumes und Joſua, dem Sohne Nuns" XXVI. 64. 65.

„Und es geſchah, als er vollendet zu reden alle dieſe Worte, ward zerriſſen die Erde unter ihnen, und es öffnete die Erde ihren Mund und verſchlang ſie und ihre Familien und alle Menſchen, die dem Korah (angehörten), und all ihr Habe; und ſie ſtiegen und Alles, was ihnen (war), lebendig in Scheol,

*) Zwar mögen auch unter den Weibern, unter der nicht zwanzigjährigen Jugend und unter den Leviten, die nicht ſo gemuſtert wurden, wie die übrigen ſtreitbaren Männer IV. Moſ. III. 15. IV. 3., manche Unzufriedene geweſen und auf ähnliche Weiſe vertilgt worden ſeyn: aber die Strafe ward beſonders den Gemuſterten angedroht und an ihnen vollzogen, weil ſie, nach Anzahl und Kraft, gleichſam den Kern der Nation ausmachten und ihre Verdorbenheit von ſo größerer Schuld, und ſo nachtheiligeren Folgen war.

haben dieſe Leute Jehova“ IV. Moſ. XVI. 29. 30. und es deckte ſie die Erde, und ſie gingen zu Grunde aus der Mitte der Gemeinde“ Vs. 31. 32.

In allen dieſen Stellen ſpricht die Größe und Außerordentlichkeit des Gegenſtandes, die genaue Beſtimmung der Zeit und andere Umſtände, dann die pünctliche Erfüllung des Vorausgeſagten für wirkliche Prophezeiungen.

Noch andere ſind:

1) Von dem Erträgniſſe wegen des Ruhejahrs:

„Sechs Jahre ſollſt du beſäen dein Feld, und ſechs Jahre beſchneiden deinen Weinberg, und ſammeln das Einkommen; aber im ſiebenten Jahre ſoll Ruhe ſeyn für das Land, Ruhe für Jehova; dein Feld ſollſt du nicht beſäen, und deinen Weinberg nicht beſchneiden. Was vom Ausgefallenen deiner Erndte wächſt, ſollſt du nicht erndten, und die Trauben des unbeſchnittenen Weinſtocks nicht leſen; es iſt Ruhejahr Jehovas für die Erde; und wenn Ruhe der Erde iſt, möget ihr eſſen davon: du, und dein Knecht, und deine Magd, und dein Miethling und dein Beiſaß, die ſich aufhalten bei dir; und dein Vieh und das Wild, das in deinem Lande iſt, ſoll haben alle Frucht zum Eſſen. — Und wenn ihr ſaget: was ſollen wir eſſen im ſiebenten Jahre? Sieh! wir ſäen nicht und erndten auch unſere Früchte nicht: ſo will ich ſenden meinen Segen zu euch im ſechſten Jahre, und es ſoll Früchte geben für drei Jahre; und wenn ihr ſäet das achte Jahr, ſo ſollt ihr noch eſſen vom Alten bis ins neunte Jahr; bis kommt ſeine Frucht, ſollt ihr eſſen das Alte“ III. Moſ. XXV. 3—8. 20—23. Vergl. II. Moſ. XXIII. 10. Hierauf bezieht ſich unter den auf die Übertretung des Geſetzes geſtellten Strafen: „Dann wird ſich freuen das Land ſeiner Ruhetage, die ganze Zeit der Verwüſtung, wo ihr im Lande eurer Feinde ſeyd; dann wird ruhen das Land und ſich freuen ſeiner Ruhetage; die ganze Zeit ſeiner

Verwüſtung wird es ruhen, was es nicht geruht in euren Ruhetagen, die ihr wohntet in demſelben" III. Moſ. XXVI. 34. 35.

Dieſe Verordnung iſt gewiß von Moſe, und zwar auf göttliches Geheiß gemacht, weil ſie ein fortlaufendes Wunder in ſich begreift und weil Niemand es wagen konnte, Etwas anzuordnen, wodurch das Leben der Nation, dann auch das Anſehen des Geſetzgebers und des ganzen Gottesreiches äußerſt gefährdet werden konnte. Daß ſie aber eine wirkliche Weisſagung iſt, erhellt daraus, indem ſie etwas für die Zukunft mit einer Gewißheit und Beſtimmtheit ausſpricht, wie es kein Menſch zu thun vermag. Wenn man auch die große Fruchtbarkeit von Paläſtina und die genaueſte Kenntniß dieſes Landes von Seite Moſes in Anſchlag bringt, ſo iſt doch die beſtimmte Angabe der geſegneten Erndte immer für das ſechſte Jahr vor dem Sabbathjahre etwas das menſchliche Wiſſen Überſteigendes. Moſe hatte ja Nachrichten vor ſich, daß ſchon öfters Hungersnoth in Paläſtina geherrſcht hatte I. Moſ. XII. 10. XXVI. 1. XLII. 5. XLVII. 4.; und doch machte er ein ſolches Geſetz? Nur durch einen von Gott erhellten Blick in die Zukunft konnte dieß geſchehen. Dieſe Prophezeiung mußte aber auch in Erfüllung gegangen ſeyn, indem die Juden das Ruhejahr wirklich feierten; ſo heißt es I. Mach. VI. 49.: „Sie zogen aus von der Stadt (Bethzur), denn ſie hatten keine Lebensmittel, um in derſelben eingeſchloſſen zu bleiben, weil das Ruhejahr des Landes war." Joſeph erzählt, daß Alexander der Große bei ſeinem Einzuge in Jeruſalem den Juden die Bitte gewährte, im Sabbathjahre von der Steuer befreit zu werden [1]), und daß ihnen die Römer ein Gleiches thaten [2]). Zwar ſcheinen dieſe Stellen gerade einen Mangel an Lebensmitteln wegen des

---

1) Antiq. L. XI. 8.

2) Antiq. L. XIV. 10.

Sabbathjahres zu beweiſen, allein es ſind hier Belagerung, Abgaben als auſſerordentliche Umſtände zu beachten; auſſer ſolchen muß die Nation für ſich immer hinlänglich verſorgt geweſen ſeyn. Übrigens ſollte durch dieſes Geſetz der Glaube an Gott erhalten, die Feier des Sabbaths geheiligt, die Liebe gegen die Mitgeſchöpfe genährt und ſelbſt die Fruchtbarkeit des Bodens befördert werden.

2) Von dem Befreitſeyn von feindlichen Anfällen, während die Männer dreimal im Jahre vor Jehova erſcheinen: „Dreimal im Jahre ſoll erſcheinen Alles, was männlich iſt, vor dem Angeſichte des Herrn; denn ich werde vertreiben die Völker vor dir, und erweitern deine Grenzen, und es ſoll Niemand deines Landes begehren, wenn du hinaufziehſt, zu erſcheinen vor Jehova" II. Moſ. XXXIV. 23. 24.

Dieſe Prophetie hat gleiche Bewandtniß mit der vorhergehenden, und erweiſt ſich hinlänglich als ſolche durch ihren wichtigen Einfluß auf das Wohl und den Beſtand des jüdiſchen Staates, durch ihre Ausdehnung auf alle Zeiten, und durch ihre Beziehung auf die auswärtigen den Iſraeliten immer feindſeligen Völker; zwar wurden ſie von dieſen öfters beunruhigt und unterjocht, aber gewiß nie, wo ſie ſich als eifrige Feſtbeſucher gezeigt hatten.

3) Vom Glücke oder Unglücke bei Beobachtung oder Verletzung des Geſetzes. Moſe verſpricht der Nation alles bürgerliche Wohl, beſonders Sieg über ihre Feinde, wenn ſie treu an ſeine Verordnungen halten, dagegen, wenn ſie dieſelben meineidig verlaſſen wird, droht er ihr alles Unheil, vorzüglich Gefangenſchaft unter fremden Völkern an III. Moſ. XXVI. V. Moſ. XXVIII. XXXII. Zwar ſind weiſe Geſetze die Stützen eines jeden Staates, und ſein Wohl richtet ſich nach ihrer Handhabung und Befolgung, aber nicht immer, und nicht nothwendig; ja die Erfahrung hat gelehrt, daß Völker, die alle religiöſe und bürgerliche Ordnung aufgelöſt hatten, dennoch mächtig und ihren Feinden furchtbar geworden

ſind. Allein bei den Ausſprüchen Moſes iſt zu merken, daß darin nicht ſowohl von den politiſchen Geſetzen, als vielmehr von dem Glauben an den Einen wahren Gott Glück und Unglück abhängig gemacht, daß beides nicht als natürliche Folge, ſondern als poſitive Vergeltung Jehovas dargelegt wird, und daß es durch die ganze Geſchichte der Iſraeliten hindurch ihrem jedesmaligen Benehmen gemäß genau eintraf, ſo, daß ſie bei ihrem größten Abfalle von Jehova aus dem Lande der Verheiſſung in die Gefangenſchaft hinweggeführt wurden, und unter dem Sklavenjoche eines Volkes ſeufzten, welches ähnlichen Gräueln der Abgötterei und der Sittenloſigkeit als ſie ſelbſt ergeben war. Vergl. Jer. XVI. 10. flg. XIX. XLIV. 2. 3. II. Kön. XVII. 6—24. Bar. II. 1—10.

4) Von dem künftigen Propheten. Noch verhieß Moſe der Nation einen anderen Lehrer für ihre weiteren Bedürfniſſe mit den Worten: „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, wie mich wird dir erwecken Jehova dein Gott; auf den ſollt ihr hören" V. Moſ. XVIII. 15. Da Moſe ein göttlicher Geſandter war, da nach ihm wirklich Männer erſchienen mit göttlichem Anſehen begabt, wie er, da endlich ſogar Einer hervortrat, der gleichfalls wie er einen Bund ſtiftete zwiſchen Gott und ſeiner Nation, und als ein wahrhaftiger zweiter Moſe ſich benahm; ſo iſt auch hier eine wirkliche Prophezeiung nicht zu verkennen, und die Göttlichkeit des Moſaismus wäre demnach auch durch Weisſagungen hinlänglich erprobt.

Zur Vollendung des Ganzen gehört aber hieher noch die wundervolle Erſcheinung, welche bei Verkündung der Lebens-Momente des Moſaismus zur Darſtellung ihrer Göttlichkeit und zur Erklärung Moſes als Mittlers zwiſchen Gott und den Iſraeliten ſtatt gefunden hat. Es heißt hierüber II. Moſ. XIX. 9. alſo: „Es ſprach Jehova zu Moſe: ſieh ich komme zu dir im Dunkel der Wolke, auf daß höre das Volk,

wenn ich rede mit dir, und auch an dich glaube ewig. — 10. Gehe zum Volke und heilige ſie heute und morgen, und laß ſie waſchen ihre Kleider, 11. und ſie ſeyen bereit auf den dritten Tag, denn am dritten Tage wird herabſteigen Jehova vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai. 12. Und umgrenze das Volk ringsum ſprechend: hütet euch, zu ſteigen auf den Berg, und zu berühren ſeine Grenzen: Jeder, der berührt den Berg, ſoll des Todes ſterben. 13. Nicht ſoll ihn berühren eine Hand, ſondern geſteinigt ſoll der werden, oder todtgeſchoſſen, ſowohl Vieh als Menſch; nicht ſoll er leben. Beim Blaſen der Poſaunen aber ſollen ſie ſteigen auf den Berg — 16. Und es geſchah am dritten Tage, als es Morgen ward, da war Donner und Blitz und ſchwere Wolke über dem Berge, und ſehr ſtarker Trompetenſchall, und es erbebte das ganze Volk, das im Lager war. 17. Und es führte Moſe das Volk Gott entgegen aus dem Lager, und ſie ſtellten ſich unten an den Berg. 18. Und der Berg Sinai rauchte ganz, weil herabgeſtiegen war Jehova auf ihn im Feuer; und es ſtieg auf ſein Rauch, wie Rauch des Ofens, und es bebte der ganze Berg ſehr. 19. Und es ward Trompetenſchall, wachſend und ſehr ſtark; Moſe redete und Gott antwortete ihm vernehmlich (בְקוֹל). 20. Und es ſtieg herab Jehova auf den Berg Sinai, auf den Gipfel des Berges, und es rief Jehova dem Moſe auf den Gipfel des Berges, und es ſtieg hinan Moſe. — 24. Und es ſprach zu ihm Jehova: geh, ſteig hinab, und komm du und Aaron mit dir herauf, und die Prieſter und das Volk ſollen nicht durchbrechen, heraufzuſteigen zu Jehova, damit er nicht falle über ſie her. Und es ſtieg hinab Moſe zum Volke und ſprach's zu ihnen.

XX. 1. Und es redete Gott alle dieſe Worte, ſprechend: 2. Ich bin Jehova dein Gott, der dich herausgeführt — (folgen die zehn Gebote.) 18. (15.) Und das ganze Volk

vernahm die Stimme, und die Flammen und den Schall der Trompeten, und den rauchenden Berg, und es ſah's das Volk, und ſie flohen, und ſtellten ſich von ferne, 19. und ſprachen zu Moſe, rede du mit uns und wir wollen hören, aber nicht rede Gott mit uns, daß wir nicht ſterben. 20. Und es ſprach Moſe zum Volke: fürchtet euch nicht, denn um euch zu verſuchen iſt Gott gekommen, und damit ſey ſeine Furcht vor euren Augen, damit ihr nicht ſündiget."

Dieß iſt der wichtigſte Vorfall in der ganzen moſaiſchen Offenbarungsgeſchichte, auf den ſie ſelbſt nicht nur öfter zurückweiſet, ſondern der auch von andern Verfaſſern manchfaltig hervorgehoben wird Pſ. LXVI. 8. 9. LXXXI. Ekkli. XLV. 5. 6. Hebr. XII. 18—22., ſo daß an ſeiner hiſtoriſchen Richtigkeit nicht zu zweifeln iſt. Daß er aber auch ein Wunder, eine wahrhaftige Theophanie ſey, leuchtet aus Folgendem hervor:

1) Der Erzähler ſagt es ausdrücklich, daß Gott herabgeſtiegen ſey, und geſprochen habe; er erzählt dieß eben ſo, wie andere Begebenheiten, und man hat keinen Grund, ihn gerade hier einer Unrichtigkeit zu beſchuldigen.

2) Die großen und gewaltigen Umſtände der Sache machen ſie zu etwas Auſſerordentlichem, als: Donner und Blitz, Wolken, welche den ganzen Berg bedecken XIX. 16., eine Stimme, die alles Volk vernimmt und durch welche es in Furcht und Schrecken verſetzt wird XX. 18.

3) Der Inhalt der damals geſchehenen Offenbarung heiſchte eine Theophanie; denn ſie umfaßte das Höchſte und Wichtigſte: die Erkenntniß Gottes und der Vernunftgeſetze als ſeiner Gebote. Die Feſtſtellung einer religiös-moraliſchen Welt ſollte vor ſich gehen; da bereitete Gott ſelbſt ihre Angel und legte ſie darein.

4) Hinſichtlich der Beſchaffenheit des Volkes war ein Wunder faſt nothwendig. Noch rauh und ungebildet mußte es im Innerſten erſchüttert, und gleichſam mit Gewalt zur

Erreichung ſeiner Beſtimmung angetrieben werden. Wie die Stimme Gottes in der Natur Felſen berſtet und Bäume ausreißt, ſo ſollte auch hier ſein Machtbefehl der Nation hartes Herz zermalmen, und in ihr jeden Hang zur Abgötterei entwurzeln.

Für ſolches ſprechen noch die in der Erzählung angegebenen beſonderen Zwecke: Erweckung der Ehrfurcht gegen den König des neuen Prieſterreiches XX. 20., Anregung und Befeſtigung des Gehorſams für ſeinen Stellvertreter XIX. 9. Es war demnach gleichſam eine Weihe der Kraft, die wie mit Flammenzügen Jehovas Namen dem Sinne der jungen Prieſter einſchreiben, und ſie mit unverdroſſener Bereitwilligkeit zur genauen Beſorgung ihres heiligen Dienſtes erfüllen ſollte.

Man wendet ein: In der Erzählung findet ſich Manches vor, welches eine erkünſtelte Theophanie verräth: Warum ſoll Moſe den Berg umzäunen und Allen bei Lebensſtrafe verbieten, denſelben zu beſteigen? Warum ſoll der etwa Hinaufſteigende nicht durch Handanlegen, ſondern durch Steinwürfe und Pfeilſchüſſe getödtet werden? Warum dürfen Moſe und Aaron allein auf den Berg? Weil das Volk die Täuſchung weder ſelbſt gewahr werden, noch von Andern erfahren ſollte. Und dann die ganze Handlung wie menſchlich? Jehova verkündet einige Geſetze, die Jedermann kennt; dabei ertönen Poſaunen, und der Berg raucht, wie ein Kamin. Dieß iſt eben ſo natürlich, wie der donnerartige Hall der jezuweilen von Sinai herab gehört wird *).

---

*) Nach dem bekannten Reiſenden Burkhardt kömmt von einem der Berggipfel des Sinaigebirges, jetzt Omſchomar genannt, zuweilen noch heutiges Tags ein donnernder Lärmen, wiederholten Entladungen ſchweren Geſchützes gleich; dasſelbe äußerten die Mönche im Kloſter auf Sinai gegen B., und der Okonom des Kloſters, welche 40 Jahre daſelbſt gelebt hatte, erinnerte ſich, zu vier oder fünf verſchiedenen Zeiten dieſen Schall

Allein nimmt man dieſes Wunder hinweg, ſo iſt ein anderes, eben ſo großes zu erklären: wie es nämlich kam, daß ein ganzes Volk ſich ſo gewaltig täuſchen ließ; wie es auf dieſe Täuſchung ſeine Grundverfaſſung bauete; oder wie ein Heerführer in demſelben Augenblicke, wo er den erſten und höchſten Satz der Religion und die wichtigſten Lehren der Moral verkündet, den ſchändlichſten Betrug begehen, gleichſam mit Gott ſein loſes Spiel treiben, und ſein heiliges Geſetz mit Füßen treten kann. Das Umhegen des Berges gehörte mit zur Erhöhung der Feierlichkeit der Geſetzgebung. Dem Volke ſollte auf dieſe Weiſe ſeine Unwürdigkeit und die Majeſtät und Heiligkeit Gottes ſichtbar und fühlbar gemacht, und gegen ſie eine heilige Furcht beigebracht werden. Die Tödtung eines etwaigen Frevlers durch Steinwürfe oder Pfeilſchüſſe war deßwegen angeordnet, weil ein ſolcher auf der Stelle vertilgt, dabei aber die Schranke aus den ſo eben angegebenen Gründen nicht überſchritten werden ſollte. Warum Moſe und Aaron allein den Berg beſtiegen, hat die Schrift ſelbſt erklärt, damit nämlich dieſe als die Mittler zwiſchen Gott und dem Volke auf eine feierliche Weiſe dargeſtellt würden. Die Geſetze aber, ſo mangelhaft ſie uns jetzt vorkommen mögen, faſſen in ſich etwas Großes und Göttliches, und waren den vorzüglichſten Bedürfniſſen der Nation angemeſſen. Schon der einzige Satz, daß nur Ein Gott iſt, der durch nichts in der Welt kann abgebildet werden, muß Jedem als die herrlichſte Offenbarung ſtrahlen aus einer Zeit, in der Abgötterei und Unwiſſenheit ſchon mächtige Fortſchritte gemacht hatten. Endlich ſind die Umſtände dieſer Theophanie weder unbedeutend, noch natürlich zu erklären. Der Poſaunenklang ſoll wohl nichts anderes, als einen lauten, feierlichen, erweckenden Ton, wie I. Kor.

---

aus der Höhe gehört zu haben. Vergl. Autenrieth über die Stimmen aus der Höhe.

XV. 52. I. Theſſ. IV. 15., ausdrücken; wenn es heißt, daß der Berg wie ein Kamin rauchte, ſo kann damit gleichwohl etwas Großes bezeichnet werden, indem die Zerſtörung der Städte Sodom und Gomorrha und der ganzen Gegend durch's Feuer I. Moſ. XIX. 28. auf die nämliche Weiſe dargeſtellt wird; V. Moſ. IV. 11. iſt von dem bis zum Himmel brennenden Berge die Rede; wenn ferner Rauch und Donner auch bloß natürliche Erſcheinungen geweſen ſeyn ſollten, ſo iſt doch ihr Zuſammtreffen mit der Verkündung des Geſetzes und ihre dadurch erhöhte Feierlichkeit als ganz beſondere Fügung Gottes anzuſehen.

Patriarchaliſche und prophetiſche Offenbarung.

Die moſaiſche Offenbarung wurde durch die patriarchaliſche eingeleitet, und durch die prophetiſche fortgeſetzt, daher auch noch die Göttlichkeit dieſer dargelegt werden muß.

Philoſophiſche Wahrheit der patriarchaliſchen Offenbarung.

Göttlichkeit ihres Inhaltes.

Die Patriarchal-Offenbarung hat zu ihrem Hauptinhalte, daß Gott dem Menſchen als Schöpfer und Herrn des Alls ſich zu erkennen gegeben I. Moſ. I. 1. flg., daß er ihnen ſeinen Willen als zu beobachtendes heiliges Geſetz hingeſtellt, daß er ſie auf den Unterſchied des Guten und Böſen und das mit demſelben verbundene Heil und Unheil aufmerkſam gemacht II. 16. flg. IV. 7., daß er durch Spendung von Wohlthaten und Verhängung von Strafgerichten zur Bewahrung der ſittlichen Ordnung auch auf ſinnliche Weiſe gewirkt VI. VII. XVIII. 20. flg., daß er den Abraham von der übrigen Maſſe der bereits verderbten Menſchheit abgeſondert, ihm Heiligkeit des Wandels geboten XVII. 1., eine zahlreiche Nachkommenſchaft, ein eigenes Land zum Beſitzthum, und

eine ſegenvolle Zukunft verheiſſen, weil er die Gerechtigkeit auch ſeinen Söhnen befehlen wird XVIII. 18. 19., daß er durch mancherlei Führungen ſein Vertrauen auf ihn geſtärkt, deßhalb gleichſam einen Bund mit ihm abgeſchloſſen, und zur beſtändigen Erinnerung daran die Beſchneidung beſtimmt XVII. 10. flg., daß er ſeinen Nachkommen Iſaak und Jakob dieſelben Verheiſſungen gemacht XXVI. 2. flg. XXXV. 11., und ſowohl ſie als auch ihre Kinder, beſonders den Sohn des letzteren: Joſeph, in ſeinen beſonderen Schutz genommen XLV. 8., endlich ihre in Ägypten ungemein vermehrte und in die Sklaverei gerathene Nachkommenſchaft durch Moſe befreit hat.

Wenn man nun hiebei bedenkt,

1) daß die Menſchen, ehe ſie noch einige Kenntniß von der Natur, Größe und Bewegung der Geſtirne hatten, ſchon wußten, daß ein allmächtiges Weſen über denſelben waltet,

2) daß ſie, ehe ſie noch in Staaten ſich geformt hatten, ſchon einen im Himmel thronenden Weltregenten und ſeine Weltherrſchaft kannten,

3) daß ſie, ehe ſie noch für die Bequemlichkeit ihres Lebens zu ſorgen verſtanden, und die allgemeinſten Kunſtfertigkeiten ſich angeeignet hatten, ſchon die ewigen Ideen des Rechten, Wahren und Guten lebendig in ſich hatten, und hienach ihren Wandel einrichteten; ſo mag man dieſen religiöſen Urſtand der Patriarchen als ein auſſerordentliches Werk der Vorſehung wohl anerkennen.

Bewahrheitung der Patriarchal-Offenbarung durch Wunder und Weiſſagungen.

In der Erzählung jener Belehrungen und Führungen der Patriarchen werden auch Erſcheinungen und Aufſchlüſſe berichtet, welche als wahrhaftige Wunder und Weiſſagungen ſich zu erkennen geben.

Vor Allem iſt öfters von Theo- und Angelophanien die Rede. Ein Geſchichtliches hievon zeigt ſich aus Folgendem:

1) Sie werden auf dieſelbe Weiſe erzählt, wie andere natürliche Begebenheiten im Leben der Patriarchen.

2) Sie ſind mit der übrigen Geſchichte der Väter ſo innig verwebt, daß, wenn man ſie nicht zugeben wollte, auch dieſe geläugnet werden müßte.

3) Sie werden durch mancherlei hiſtoriſche Denkmäler verewigt, z. B. durch die Beſchneidung, durch verſchiedene Perſonen- und Orts-Benennungen.

4) Sie liegen zum Theile der moſaiſchen Okonomie zum Grunde.

5) Sie ſind in den Schriften des N. B. angenommen Apg. VII. Hebr. XI. 4—23.

6) Sie werden durch die Urgeſchichte aller Völker beſtätigt, in denen ebenfalls Theophanien vorkommen, welche, obgleich wegen ihres Inhaltes und Zweckes mehr Dichtung als Wahrheit, dennoch auf einen hiſtoriſchen Urſtoff zurückweiſen.

Für ihre philoſophiſche Wahrheit aber läßt ſich anbringen:

1) Eine Offenbarung war zur religiöſen Erziehung für die erſten Menſchen nach dem bereits oben S. 41. Geſagten gewiſſer Maßen nothwendig.

2) Das Vorhandenſeyn der Idee Gottes in jener Urzeit beweiſt, daß damals die Gottheit ihren Kindern auf Erden erſchienen iſt und dieſelben unterrichtet hat.

3) Auch die beſchränkten Begriffe von Gottes Allgegenwart I. Moſ. XI. 5. XXVIII. 16. bezeugen wunderbare Erſcheinungen.

4) Dieſe Theophanien im Leben der Patriarchen geſchehen größtentheils zu einem ſolchen Zwecke, den eigentlich nur Gott wiſſen, anordnen und erreichen laſſen konnte,

nämlich zur Vorbereitung des von Ewigkeit her beſtimmten Völkerheiles.

5) Dieſe Theophanien hängen mit der moſaiſchen Offenbarung genau zuſammen. Schon der Gott Moſes als der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs ſetzt ein Offenbarungsverhältniß zu dieſen Männern voraus; dann iſt die ganze Theokratie der Iſraeliten auf den Grund der ihren Vätern von Jehova gemachten Verheiſſungen erbaut.

6) Auch die chriſtliche Offenbarung erkennt die Theophanien als ſolche, und ſtellt ſie als die erſte Grundlegung des von Gott auf Erden errichteten Himmelreiches dar. So die in heiliger Begeiſterung gehaltene Rede des Stephanus Apg. VII.

Daß aber bis auf Moſe die Offenbarung durch Theophanien, und nicht durch göttliche Geſandte geſchah, iſt daraus zu erklären, weil erſt von Moſe an die Offenbarung auf ein ganzes Volk ſich ausdehnte, wogegen ſie vorher nur auf Familienhäupter ſich beſchränkte. Hier gab Gott jedem Einzelnen ſeinen Willen beſonders zu erkennen, dort nach ſeiner weiſeſten Ökonomie einem Einzigen, der ihn dann den Übrigen vorzulegen hatte, auf daß die Offenbarung nicht ins Unendliche vervielfältigt würde. Daher lieſt man auch bis auf Moſe Nichts von Wundern, die von Menſchen bewirkt worden wären, weil keine göttlichen Geſandten exiſtirten, die ſolcher zu ihrer Beglaubigung bedurft hätten.

Noch verdienen die patriarchaliſchen Offenbarungen als Prophezeiungen eine beſondere Beachtung, indem ſie dadurch gleichfalls ihre Göttlichkeit bewähren und die Wahrheit der Theophanien noch mehr beſtätigen. Es mögen aber hier nur einige, und zwar ſolche, die noch vor Moſes Zeiten, oder kurz nachher in Erfüllung gingen, zur Unterſuchung kommen. Zu jener Claſſe gehört die von einem allgemeinen Strafgerichte der Menſchheit durch die Sündfluth geſchehene

Vorherſagung und	Erfüllung:
„Mache dir einen Kaſten von Gopher⸗ (Tannen⸗?) Holz; Gemächer mache zum Kaſten, und verpiche ihn von innen und von auſſen mit Pech. — Und ſieh! ich werde kommen laſſen eine Waſſerfluth über die Erde, um zu verderben alles Fleiſch, worin Athem des Lebens unter dem Himmel; Alles, was auf Erden, ſoll ſterben" I. Moſ. VI. 14. 17.	„Und es machte Noah Alles, was ihm geboten Jehova. — Und es ward die Fluth, — und die Waſſer wurden ſtark über der Erde, und es wurden bedeckt alle hohen Berge, die unter dem ganzen Himmel. — Und es ſtarb alles Fleiſch. — Alles, dem ein Athem des Lebens in ſeiner Naſe, von Allem, was auf dem Trockenen iſt, ſtarb" I. Moſ. VII. 5. 17. 19. 21. 22.

Der Bau der Arche, die Rettung Noahs in derſelben und die Anrühmung ſeines Glaubens hinſichtlich der ihm eröffneten Zukunft Hebr. XI. 7. erweiſt, daß ihm dieſelbe wirklich aufgedeckt war. Daß aber ſolches nur durch göttliche Einwirkung geſchah, zeigt:

1) Eine Alles verſchlingende Fluth iſt etwas ganz Ungewöhnliches und Unerhörtes.

2) Noah war in den Kräften und Erſcheinungen der Natur ſo unwiſſend, daß er noch nicht einmal die berauſchende Kraft des Rebenſaftes kannte I. Moſ. IX. 21.

3) Die Fluth kam dem ganzen übrigen Menſchengeſchlechte ſo unerwartet, daß Niemand durch Vorkehrung an ſeine Rettung dachte Matth. XXIV. 37—40., daher Alle zu Grunde gingen.

Ähnlicher Art iſt die Vorherſagung ſieben fruchtbarer und eben ſo vieler unfruchtbarer Jahre von Joſeph I. Moſ. XLI. 25. flg.

In engerer Verbindung mit der patriarchaliſchen Offenbarung ſtehen die Aufſchlüſſe, die einſtens Abraham gegeben wurden: „Blick an den Himmel, und zähle die Sterne, wenn du vermagſt, ſie zu zählen —: ſo wird werden dein Same. —

Fremd wird ſeyn dein Same in einem Lande, das nicht ihnen (iſt); und man wird ſie dienſtbar machen und plagen 400 Jahre. Aber auch das Volk, das ſie dienſtbar macht, werd ich richten; und hernach werden ſie ausziehen mit großer Habe. — Und im vierten Geſchlechte werden ſie zurückkehren hieher. — Deinem Samen geb ich dieſes Land, vom Strome Ägyptens bis zum großen Strome, dem Strome Euphrat" I. Moſ. XV. 5. 13. 14. 16. 18.

Hier iſt dem Abraham eine zahlreiche Nachkommenſchaft, der Aufenthalt derſelben in einem fremden Lande, ihre Sklaverei allda, ihr beutebeladener Auszug daraus, und ihre Beſitznahme Kanaans ſo beſtimmt vorausgeſagt, daß neuere Kritiker die Echtheit dieſer Ausſprüche beſtreiten; allein

1) mehrere von den Gründen, welche für die hiſtoriſche Wahrheit der Theophanien ſo eben angeführt wurden, gelten auch für die Wahrheit dieſer Prophezeiungen.

2) Später abgefaßt würden ſie noch beſtimmter und den Thatſachen gleichförmiger ausgefallen ſeyn.

3) Da die meiſten Aufſchlüſſe der Gottheit in der patriarchaliſchen Zeit ähnlichen Inhaltes ſind, ſo müßten dieſe gleichfalls verworfen, ſomit die erſte Offenbarungsgeſchichte größtentheils zur Dichtung gemacht werden.

4) Die Schriften des N. B. rühmen Abraham des Glaubens wegen, den er dieſen Prophezeiungen beigemeſſen hat Röm. IV. 3. Gal. III. 6. Hebr. XI. 8—20. Jak. II. 23.

Wenn nun obige Eröffnungen wirklich im Voraus geſchahen, ſo ſind ſie auch wahre Prophezeiungen, denn:

1) Sie verhießen Abraham eine große Nachkommenſchaft, wozu er gar keine Hoffnung hatte.

2) Sie ließen aus Sklaven ein freies Volk werden, und es aus dem Elende noch mit Gütern beladen ausziehen.

3) Beſtimmten genau die Zeit, wann dieß geſchehen würde.

4) Bezeichneten ſcharf das Land, welches ſie in Beſitz nehmen würden.

5) Wurden in Allem richtig erfüllt, und zwar:

a) Abrahams Nachkommen hatten ſich in Ägypten ungemein vermehrt II. Moſ. I. 7.

b) Das unſtete Wanderleben des Samens Abrahams, und ſeine Mißhandlungen in Ägypten dauerten nach einer runden Zahl 400 Jahre; denn nach der gewöhnlichen Chronologie ward Iſaak im J. der Welt 2108 geboren, und im J. 2513 das Volk aus der Sklaverei geführt. Während ſeines Aufenthaltes in Ägypten lebten auch vier Generationen, wie das Stammregiſter Matth. I. 3. giebt, wo der Ururenkel des Perez, des Sohnes Judas, welcher mit Jakobs Familie nach Ägypten gewandert war I. Moſ. XLVI. 12., Nahaſſon iſt, der ſich IV. Moſ. I. 7. vorfindet. Wenn aber II. Moſ. XII. 40. und Gal. III. 17. 430 Jahre angegeben ſind, ſo werden ſie von Abrahams Eintritt in Kanaan an gerechnet, welcher im J. 2084 erfolgte.

c) Sie zogen aus mit koſtbarer Beute beladen II. Moſ. XII. 35. 36.

d) Sie eroberten Kanaan, und bekamen unter ihren Königen das ganze Land vom Euphrat bis zu den Grenzen Ägyptens in Beſitz II. Chron. IX. 26.

Aus dieſem Erweiſe der Wahrheit der Prophezeiungen in der patriarchaliſchen Offenbarung ſtrahlt nun auch ein neues Licht auf die Theophanien derſelben über, und ſie ſelbſt wäre in ihrer Göttlichkeit dargethan.

Von den mancherlei Einwendungen dagegen möge hier nur folgende ſtehen. Man ſagt: Es werden aus dem patriarchaliſchen Zeitalter Theophanien mit ſolchen Umſtänden erzählt, die Gottes durchaus unwürdig ſind; ſo geht Gott während der Abendluft in Eden ſpazieren I. Moſ. III. 8. Gott erhält auf ſeine Frage an Kain eine Antwort, als wenn er ſeines Gleichen wäre IV. 9. Er beſiehlt dem Abraham, ihm ſeinen Sohn zu ſchlachten XXII. 2., und giebt

dadurch zum Wahne Veranlaſſung, als habe er Vergnügen an Menſchenopfern. Er ringet mit Jakob, und verrenket ihm die Hüfte XXXII. 24. 25.

Antw. In der Erzählung des Falles iſt das Spazierengehen des Jehova Elohim als eine Offenbarung desſelben gegen den Abend zu nehmen. — Die Antwort Kains muß nicht gerade Gleichgültigkeit oder Frechheit, ſondern ſie kann auch Furcht und Entſchuldigung ausdrücken. Nebſtdem mögen dergleichen Reden bis auf den Zeitpunct, in dem ſie aufgezeichnet wurden, mancherlei Veränderungen erlitten, ſich hievon zuweilen nur der Hauptſinn erhalten haben, der dann eine neue Einkleidung bekam. Vielleicht daß hier gleichfalls bloße Facta als Ausdruck gewiſſer Geſinnungen in Reden aufgelöſt ſind. Auch die Bemerkung des heil. Hieronymus, jenes großen Kenners der Bibel, iſt hier und noch an vielen Orten wohl zu beachten: „multa in scripturis sanctis dicuntur juxta opinionem illius temporis, quo gesta referuntur, et non juxta quod rei veritas continebat“ [1]). — Der Erzeugung des Wahnes, als wenn Gott Wohlgefallen hätte an Menſchenopfern, hat die Schrift dadurch vorgebaut, daß ſie ſagt: „Gott verſuchte den Abraham“ XXII. 1., wodurch ſie hinlänglich zu erkennen giebt, daß Gott nicht die Aufſchlachtung Iſaaks wollte, ſondern nur dem Abraham eine Gelegenheit verſchaffen, ſeinen Gehorſam gegen ihn auf eine glänzende Weiſe an den Tag zu legen, und zugleich ein Muſter des Glaubens für die Nachwelt zu werden. Auch die Deutung: Gott ließ verſuchen, könnte etwa angenommen werden. — Das Ringen Gottes mit Jakob wird am beſten aus dem Urterte erklärt; hier heißt es: „Jakob blieb allein, da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe aufſtieg; und der ſah, daß er Nichts vermochte über ihn, und ſchlug ihn auf das Gelenke ſeiner

1) In Jer. XXVIII. In Matth. XIV.

Hüfte, und es ward verrenket das Gelenke der Hüfte Jakobs im Ringen mit ihm. Und er ſprach: laß mich, denn es ſteigt auf die Morgenröthe; und er antwortete: ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn. Und er ſprach zu ihm: welches iſt dein Name? Und er antwortete: Jakob. Und er ſprach: nicht mehr Jakob ſoll dein Name heiſſen, ſondern Iſrael, denn du biſt mächtig bei Elohim und bei Menſchen, und überwältigſt *). Und es fragte Jakob und ſprach: eröffne deinen Namen! und er antwortete: warum fragſt du nach meinem Namen? und er ſegnete ihn daſelbſt. Und Jakob nannte den Namen des Ortes Pniel (Antlitz des Starken), denn geſehen hab' ich Elohim von Angeſicht zu Angeſicht, und erhalten ward meine Seele." — Wenn man nun bedenkt, daß der Unbekannte ausdrücklich Mann genannt wird, daß er dem Jakob die Hüfte verrenket, daß er von ihm losgelaſſen ſeyn will, weil der Morgen kömmt, daß Jakob auf ſeine Rede: „du biſt mächtig —" demohngeachtet noch nach ſeinem Namen fragt; ſo war er wohl Nichts anders als ein ſtarker Mann, der aber auch durch ſein Geſtändniß, Jakob ſey rüſtig genug, um es nicht nur mit Menſchen, ſondern auch mit Göttern aufzunehmen, dieſem die Veranlaſſung gab, daß er den Ort Pniel nannte, ſprechend: geſehen —, wodurch er jedoch nichts weiter als ſein kräftiges Ringen mit einem Gewaltigen ausdrücken konnte. Dieß giebt auch Oſee zu verſtehen, da er von Jakob ſpricht:

„Im Mutterleibe faßt er ſeinen Bruder bei der Ferſe,
Und in ſeiner Kraft zeigte er ſich mächtig an Elohim;
Er zeigte ſich mächtig an Malach und überwältigte;
Der weinte und flehte zu ihm" XII. 4. 5.

Hier wird Elohim mit Malach verwechſelt (manche Ausgaben haben auch das erſtemal Malach), welches wohl Engel

---

*) Vulg. „Quoniam si contra Deum fortis fuisti, quanto magis contra homines praevalebis?"

aber auch einen Geſandten und Geſchäftsführer überhaupt, daher einen Menſchen bedeutet, und hier um ſo mehr, da es von ihm heißt: „Er weinte und flehte zu ihm." Daß dieß von Malach zu verſtehen ſey, ergiebt ſich ſchon aus dem Contexte, wo Jakob als Sieger, Elohim als Beſiegter dargeſtellt, und mit dem an der Verſe gepackten Eſau paralleliſirt wird, noch mehr aber aus I. Moſ. XXXII. 26., wo der Unbekannte wirklich den Jakob bittet, daß er ihn loslaſſen möge. Wenn man entgegnet, daß bei Oſee weiter ſteht: „In Bethel invenit eum, et ibi locutus est nobiscum," und hier offenbar nach I. Moſ. XXVIII. 12. 13. Jehova gemeint ſey; ferner daß ausdrücklich erzählt iſt: „Es erſchien Elohim dem Jakob — und ſprach zu ihm: dein Name Jakob ſoll nicht mehr heiſſen Jakob, ſondern Iſrael ſoll ſeyn dein Name; und er nannte ſeinen Namen Iſrael" XXXV. 10., und Vs. 11. der Erſchienene אֵל שַׁדַּי heißt; ſo dient zur Antwort, daß Erſteres nach dem Hebr.: „Bethel fand ihn," ſehr wohl ausgelegt werden kann durch: Bethel zeigte ihn als Gottesfürchtigen, und er gab uns daſelbſt ein Beiſpiel der Frömmigkeit; und daß Zweiteres unter ganz anderen Umſtänden, ohne alle Beziehung auf jenen Kampf, ja als etwas ganz Neues erzählt wird, das Eine Wort Iſrael aber nur durch Veränderung des Punctes verſchiedene Bedeutung bekommen kann, nämlich einmal Fürſt von שׂרה, das anderemal Gerechter Gottes von ישׁר. Letzteres iſt XXXV. 10. ſehr leicht anzunehmen, weil hier der neue Name dem alten, der Betrüger bedeutet, entgegengeſetzt zu werden ſcheint, auch in dieſer Erzählung der Namensveränderung doch etwas Anderes geſagt ſeyn muß, als in der früheren. — Eine höhere Leitung in dieſem Vorfalle zur Ermuthigung des Jakobs mag hiebei immer fortbeſtehen.

Philoſophiſche Wahrheit der prophetiſchen Offenbarung.

Göttlichkeit ihres Inhalts.

Die Propheten verkünden zwar dasſelbe, was Gott den Patriarchen und Moſe als Element des höheren Lebens geoffenbaret hat, allein ſie ſind hiebei noch beſonders dadurch ausgezeichnet,

1) daß ſie die eigentliche Lehre von Gott ſeinem erhabenen geiſtigen Weſen ſo viel möglich entſprechend darzuſtellen ſuchten; daher mehr Spiritualismus in ihrer Theologie.

2) Daß ſie das Sittengeſetz nach allen ſeinen Beziehungen darlegten, und bei Beobachtung desſelben nicht bloß auf die äußere That, ſondern auch, und vorzüglich auf die innere Geſinnung drangen.

3) Daß ſie das moſaiſche Auſſenwerk, welches zur Abwehre des Götzendienſtes errichtet war, für ſolches erklärten, von deſſen Abbrechung ſprachen, und das daran ſich haltende Volk in das Innere des Heiligthums zurückwieſen.

4) Daß ſie die Offenbarungen Gottes als eine Wohlthat hinſtellten, an der Alle Völker der Erde Antheil nehmen können und ſollen.

5) Daß ſie dadurch die allgemeine Menſchenbeglückung durch den Weltheiland vorbereiteten.

Als aber die Propheten auftraten,

1) hatten die Könige ſelbſt die Götzenbilder aufgerichtet, und das erſte Gebot von den Geſetztafeln hinweggebrochen,

2) waren die Prieſter verſtummt, und zu bloßen gottesdienſtlichen Maſchinen erſtarrt,

3) klebte das Volk am Auſſenwerke, verloren im rein irdiſchen Sinn.

Die Propheten ſelbſt aber erhoben ſich zu ihrem Amte mitten aus dem Volke, aus dem gemeinen Stande, wie ein

Bliß aus dunklen Wetterwolken, und ſprachen den Willen Gottes mit Kraftworten, wie der Donner ſeine Macht verkündet: unter ſolchen Umſtänden ſind ſie wahrhaft Gottbegeiſterte.

Bewahrheitung der prophetiſchen Offenbarung durch Wunder und Weiſſagungen.

Nun läßt ſich für die Göttlichkeit des Prophetismus auch noch nachweiſen, daß die merkwürdigen Handlungen, die von den Propheten, beſonders von Elia und Eliſa erzählt werden, wahre Wunder ſind; denn

1) manche dieſer Handlungen oder herbeigeführten Ereigniſſe waren an ſich ſehr groß und gewaltig, und hatten mächtige Naturerſcheinungen zum Inhalte, als: vom Himmel fallendes, zerſtörendes Feuer I. Kön. XVIII. 37. 38. II. Kön. I. 10. 14., fruchtbaren Landregen I. Kön. XVIII. 41—46., ganze Waſſerſtröme in einem dürſtenden Lande II. Kön. III. 16—21. — Hiezu kommen Krankenheilungen II. Kön. V. 14. XX. 7., Todtenerweckungen I. Kön. XVII. 12. 22. II. Kön. IV. 34. 35.

2) Die Propheten thaten dergleichen Handlungen öffentlich, im Angeſichte der Könige, des Volkes und ihrer ärgſten Feinde, zuweilen mit der größten Feierlichkeit I. Kön. XVIII. 21. flg., bloß durch Anrufung Gottes.

3) Dieſe Handlungen hatten einen Gottes würdigen Zweck; ſo ſoll von Elia durch ein Wunder ausgemittelt werden, ob Jehova oder Baal Gott ſey I. Kön. XVIII. 24., und da der Prophet zu Gott um Erhörung ſeiner Bitte ruft, ſpricht er Vs. 37. alſo: „Antworte mir, Jehova! antworte mir, daß dieſes Volk wiſſe, daß du, Jehova! Gott biſt, und kehre ihr Herz um.“

4) Sie bewirkten auch die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes. Da das Volk das Wunder ſah, welches

auf die Bitte Elias geſchehen war, fielen ſie auf ihr Angeſicht und ſprachen: „Jehova iſt Gott, Jehova iſt Gott!“ Vs. 39. Da der Syrer Naeman durch Eliſa vom Ausſatze gereinigt war, kam er zu ihm und ſprach: „Sieh! ich weiß, daß kein Gott iſt in allen Landen, auſſer in Iſrael“ II. Kön. V. 15.

5) Der große Ruf, in welchem die Propheten bei den Königen und bei dem Volke wegen ihrer Thaten ſtanden, beweiſen, daß dieſe groß und auſſerordentlich waren. Die vereinigten Könige von Iſrael, Juda und Edom ſind in Gefahr, mit ihren Soldaten und Heerden in einer waſſerloſen Gegend zu verſchmachten, und ſuchen deßwegen Hülfe bei Eliſa II. Kön. III. 9. flg. Da der Sohn der Frau zu Sunem am Sonnenſtiche geſtorben war, eilt ſie zu demſelben Manne Gottes, und bittet ihn um die Wiederbelebung des Knaben IV. 22. Da Naeman vom Ausſatze geſchlagen iſt; ſagt die Sklavin ſeiner Gemahlin, eine gefangene Iſraelitin: „Ach möchte doch mein Herr bei dem Propheten zu Samaria ſeyn; dann würde er ihn befreien von ſeinem Ausſatze!“ II. Kön. V. 3. Kis, dem Vater Sauls, gingen Eſelinnen verloren; Saul und ein Knecht ſuchten dieſelben lange vergebens, endlich, da ſie in das Land Zuph kamen, ſprach dieſer: „Sieh! es iſt ein Mann Gottes in dieſer Stadt, der iſt geehrt; Alles, was er redet, das trifft ein: ſo laß uns nun hingehen, vielleicht entdeckt er uns den Weg, auf dem wir gehen ſollen“ I. Sam. IX. 6.

6) Chriſtus erklärte die Wunder der Propheten für wahre Wunder, indem er ſie mit den ſeinigen in Vergleich ſetzte: „Jeſus ſprach (zu ſeinen Landesleuten): allerdings werdet ihr mir das Sprüchwort ſagen: Arzt! heil dich ſelbſt; was wir gehört, das in Kapernaum geſchah, thu auch hier in deinem Vaterlande. Er aber ſprach: wahrlich ſag ich euch: kein Prophet iſt geehrt in ſeinem Vaterlande. In Wahrheit ſag ich euch: viele Wittwen waren in den Tagen

Elias in Iſrael, als verſchloſſen war der Himmel drei Jahre und ſechs Monate, wie große Hungersnoth kam über das ganze Land; und zu keiner derſelben ward Elia geſandt, als nach Sarepta in Sidon zu einer Wittwe; und viele Ausſätzige waren zur Zeit Eliſas des Propheten in Iſrael, und keiner von ihnen ward gereinigt als Naeman der Syrer" Luk. IV. 23—28.

Einwendungen.

1) Manche Wunder der Propheten ſpielen in das Monſtröſe und Groteſke. Elia fährt mit feurigen Roſſen und Wagen gen Himmel II. Kön. II. 11. und ſchreibt nachher einen Brief an den König Joram II. Chron. XXI. 12. Jona wird von einem Fiſche verſchlungen, verweilt in demſelben drei Tage und drei Nächte lebendig, betet aus dem Bauche des Fiſches, und wird von ihm wieder auf das Land geſpieen Jon. II. 1. 2. 11. Jeſaia ſtellt es dem Könige Hiſkia (Ezechias) frei, ob der Sonnenſchatten an einer Sonnenuhr zehn Linien vor- oder rückwärts gehen ſoll, und da Letzteres der König als das Schwierigere wählet, ſo geht der Schatten (nach Jeſ. XXXVIII. 8. die Sonne) um zehn Linien zurück, blos deßwegen, um den König zu vergewiſſern, daß er von ſeiner Krankheit hergeſtellt am dritten Tage den Tempel beſuchen werde II. Kön. XX. 9—12.; wo alſo die Bewegung der Erde um ihre Achſe eine entgegengeſetzte Richtung bekommen haben muß, und zwar um einer ganz geringfügigen Urſache willen, die zur Weltgröße dieſes Wunders in gar keinem Verhältniſſe ſteht. Habakuk von einem Engel beim Schopfe gepackt macht eine Luftreiſe zu Daniel Dan. XIV. 35., der noch in weit ſpäteren Zeiten, als jener Prophet gelebt hat.

Antw. Elias Himmelfahrt iſt alſo erzählt: „Sieh ein Feuerwagen und Feuerpferde; und ſchieden beide (Elia und Eliſa) von einander, und es fuhr Elia im Sturme gen

Himmel;" anderswo aber heißt es, daß er im Wetter verhüllt ward: „εν λαιλαπι εσκεπασθη." Vulg. „In turbine tectus est." Ekkli. XLVIII. 13. Demnach war das Feuergeſpann ein Blitz (Jehova ſelbſt fährt auf Cherubim Pſ. XVIII. 11. mit Roß und Wagen Hab. II. 8.), und Elias Auffahrt ein Unſichtbarwerden bei Gelegenheit desſelben. So müſſen es auch die Prophetenſchüler genommen haben; denn wie hätten ſie ſonſt Männer ausſenden und dem Eliſa ſagen können: „die mögen gehen und ſuchen deinen Herrn, ob ihn vielleicht genommen der Geiſt Jehovas und ihn hinweggeführt hat auf einen der Berge oder in eines der Thäler?" II. Kön. II. 16. Den nach dieſem Vorfalle erſt zum Vorſcheine kommenden Brief des Elias kann man ſich ſehr wohl ſchon vorher geſchrieben denken, auf den der König erſt ſpäter aufmerkſam gemacht wurde; es heißt auch nur: „es kam zu ihm eine Schrift von Elia."

Was ſich mit Jona zutrug, iſt als wirkliche Geſchichte erzählt, hängt mit ſeinem übrigen prophetiſchen Geſchäfte zuſammen, und wird auch von Chriſtus mit andern wirklichen Begebenheiten in Vergleich geſetzt; es iſt aber auch an ſich nicht ſo abentheuerlich. Jona konnte wohl von einem Meerungeheuer verſchlungen werden, wie man Hayfiſche gefangen hat, in deren Magen nebſt zwei Fiſchen noch ein Mann mit ſeiner Kleidung, oder ein ganzes Pferd gefunden wurden. Jona konnte auch im Bauche eines ſolchen Fiſches fortleben, wie Thiere, z. B. Schlangen, Fröſche mehrere Monate lang im Leibe eines Menſchen fortleben. Natürlich konnte dann wieder ſein Ausſpeien erfolgen. Indeſſen iſt Alles dieſes nach der Schrift nicht ohne beſondern Einfluß Gottes geſchehen. Jona ſollte auf dieſe Weiſe theils wegen ſeines Ungehorſames beſtraft, theils belehrt werden, daß er dem göttlichen Auftrage ſchlechterdings nicht entgehen könne, und daß er, obgleich den Wellen preis gegeben, obgleich verſchlungen von Seeungeheuern, dennoch den ihm vorgezeichne-

34*

ten Weg betreten müſſe; die Niniviten aber ſollten daraus erkennen, daß derjenige, der aus dem unergründlichen Schlunde der Meerestiefen herausgezogen, gleichſam dem Rachen des lebendigen Todes entriſſen, zu ihrem Heile geſandt ward, ein wahrhaftiger Prophet Gottes ſey, und dadurch um ſo kräftiger zur Buße angeregt werden, wie Jeſus ſelbſt ſagt: „Jonas war ein (Wunder=) Zeichen der Niniviten" Luk. XI. 30. Sein Gebet im Bauche des Fiſches iſt eigentlich ein Danklied für die Befreiung aus der Gefahr, daher erſt nach dieſer gefertigt, obgleich früher auch als Bitte gedacht möglich *).

Bei der rückgängigen Bewegung des Schattens an den Stufen des Achaz läßt Gottes weiſe Sparſamkeit im Wunderwirken ſchon gar nicht denken, daß ein bloß dem Hiſkia gegebenes Zeichen die ganze Erde bemerkte, und um dieſes Zeichens willen noch eine Menge anderer ungeheuerer Wunder geſchah, z. B. die Verhinderung der ſchrecklichſten Erſchütterung aller Dinge auf die nun plötzlich umgekehrte Bewegung der Erde, dieſelbe Verhinderung bei dem Wiederantritte ihres vorigen Ganges, die Vermehrung der Geſchwindigkeit ihres Laufes, wenn etwa die Grade Stundenzeicher waren, und der König nicht zehn Stunden lang zuſehen, oder der Tag ſeine gewöhnliche Länge behalten ſollte. Daher hat man den Rücktritt des Schattens bloß durch eine beſondere Brechung der Sonnenſtrahlen hervorgebracht ſich zu denken; und wenn es auch bei Jeſaia heißt, daß die Sonne zurückging, ſo iſt dieß eben ſo nur von einer Veränderung ihres Leuchtens auf Erden zu verſtehen, als wenn wir ſagen: die Sonne verkriecht ſich. Zwar kommen Botſchafter von Babel nach Jeruſalem, um zu fragen über das Wunder, welches geſchehen im Lande II. Chron. XXXII. 31. Allein gerade

---

*) Mehreres Dr. Reindl: Die Sendung des Propheten Jonas nach Ninive. Bamberg 1826.

dieß beweiſt, daß hievon nur Nachrichten gen Babel gekommen ſind, und daß ארץ auf Paläſtina eingeſchränkt werden muß.

Was Habakuks Entrückung nach Babylon betrifft, ſo hätte Gott wohl auf eine weniger wunderbare Art dem Daniel Speiſe verſchaffen können; allein die ſowohl in Paläſtina zurückgelaſſenen, als die ins Exil abgeführten Iſraeliten, als auch ihre Feinde ſollten einen ſichtbaren Beweis von Gottes anhaltender Sorgfalt für die Seinen bekommen. Habakuk ſelbſt aber iſt nicht nothwendig für den unter dieſem Namen bekannten Propheten zu nehmen.

2) Jeſaia dringt dem Könige Achaz ein Wunder wider ſeinen Willen auf Jeſ. VII. 14.

Antw. Daß es dem Könige mit ſeiner Antwort nicht Ernſt war, beweiſt der ihm vom Propheten gemachte Vorwurf; vielleicht daß er mit Trotz und Hinwegwerfung ſagte: ich will nicht, ich verſuche nicht Jehova; vielleicht daß er den Heuchler ſpielte; es wird ihm aber deßwegen ein Zeichen angeboten und gegeben, daß er ſich einzig auf die Hülfe Jehovas, und nicht auf die des Königs von Aſſyrien verlaſſe, und daß er auf dieſe Weiſe gleichſam gezwungen wird, alle Verbindung mit ihm aufzugeben.

3) Andere ähnliche ungeheure oder ungerechte Wunder machen die übrigen verdächtig. Joſua beſiehlt der Sonne und dem Monde, ſtille zu ſtehen, die ihm auch ſogleich gehorchen, blos, um einen bereits ſchon geſchlagenen Feind nur noch mehr verfolgen zu können Joſ. X. 12—15. Da die Bethſchemeſchiten mit Freude die Lade Gottes aus den Händen der Feinde zurückkommen ſehen, werden aus ihnen 70, aus dem übrigen Volke 50,000 von Jehova erſchlagen I. Sam. VI. 13. 19. Da Uſa die Lade Gottes vor dem Herabfallen vom Wagen ſichern will, wird er von Jehova getödtet II. Sam. VI. 1—12. Da David ſein Volk zählt, wird dieſes wegen des Übermuthes ſeines Königs von einem Todesengel hinweggerafft II. Sam. XXIV.

Antw. Der Sonnenſtillſtand auf Joſuas Rufen iſt wohl nur ein langes Tagbleiben, welches durch mancherlei Urſachen bewirkt werden kann, ohne daß im ganzen Sonnenſyſteme eine Veränderung eintrete. Die Ausdrücke: „Sonne zu Gibeon ſtehe ſtill! — und es blieb ſtehen die Sonne mitten am Himmel," ſind nach dem optiſchen Scheine gebraucht und heiſſen ſo viel: es blieb nach dem Wunſche Joſuas ungewöhnlich lang helle, wie am hellen Mittage *). Andere nehmen die Sache als poetiſche Darſtellung aus einem alten Liede, ſo wie ſie auch Vs. 13. הַשִּׁיר ſtatt הַיָּשָׁר leſen, und ſich auf das Lied vom Bogen berufen, welches in derſelben Sammlung ſtand II. Sam. I. 18. Allein ſowohl das Buch Joſua als Ekkleſiaſtikus XLVI. wollen eine Geſchichte erzählen, wobei alſo immer ein Factum zum Grunde liegen muß.

Der Tod der Bethſchemeſchiten iſt auf dieſelbe Weiſe wie oben der des Uſa zu erklären; es war von ihnen kein bloßes Anſchauen der Lade, ſondern nach dem Hebr. בַּאֲרוֹן ein vorwitziges Schauen in ihr Inneres, welches ihnen das Verderben zuzog, und welches ſchon den Leviten bei Lebensſtrafe verboten war IV. Moſ. IV. 20. Übrigens ſcheint es mit der Anzahl der Getödteten wegen der ſonderbaren Conſtruction des Urtextes nicht ſeine volle Richtigkeit zu haben.

Wenn endlich die Peſt zur Strafe Davids eine Menge Volkes dahinraffte, ſo kann man annehmen, daß dieß auch zur Strafe des Volkes geſchah. Wie: werden nicht Tauſende

*) Ein Beiſpiel von einem auſſerordentlich langen Tagbleiben lieferte die Abendzeitung 1831. N. 261. Man vergleiche übrigens: Die ſtillſtehende Sonne zu Gibeon nebſt einer Einleitung über die Wunder des A. T. im Allgemeinen von Dr. Goltz. Berlin, Bechtold 1833. Und: Das Wunder des Herrn in der Schlacht wider die Amoriter. Barmen, Falkenberg 1833.

unter den Iſraeliten geweſen ſeyn, die wegen Frevels wider Jehova den Tod verdienten? Man ſehe z. B. II. Chron. XVIII. 6. Auſſerdem ſcheinen nach einer höheren Anordnung Fürſt und Unterthan ein inniges Ganzes, gleichſam einen Leib zu bilden, ſo daß das Haupt wegen der Glieder, und dieſe des Hauptes wegen zu leiden haben. Vergl. Vs. 19. derſelben Stelle. Die Erfahrung aller Zeiten beſtätigt Solches, und es iſt ein alter Spruch: „Quidquid delinquunt Reges, plectuntur Achivi.“

Auch die Gabe der Weiſſagung beſaßen die Propheten.

Sie erkannten die den Menſchen verborgene Gegenwart.

Samuel ſprach zu Saul, der ſich bei ihm wegen verloren gegangener Eſelinnen erkundigen wollte: „Alles, was in deinem Herzen (iſt), will ich dir anzeigen, und hinſichtlich der Eſelinnen, welche dir verloren gingen vorgeſtern, kümmere dein Herz nicht mehr um ſie, denn ſie ſind gefunden“ I. Sam. IX. 19. 20.

Ahias, wegen Alters erblindet, zu dem König Jeroboam ſeine Gemahlin, verkleidet und mit Geſchenken der Armen verſehen, abſchickte, um ſich bei ihm um das Schickſal ſeines kranken Sohnes zu erkundigen, ruft ihr aus Gottes Eingebung entgegen: „Komm herein, Weib Jeroboams! Warum ſtellſt du dich fremd?“ I. Kön. XIV. 6.

Elia von einem Engel Jehovas unterrichtet tritt den vom Könige Ahasja (Ochozias) zur Befragung Baal-Zebubs des Gottes von Ekron abgeſandten Boten mit den Worten in den Weg: „Iſt kein Gott in Iſrael, daß ihr hingehet, den Baal-Zebub zu befragen, den Gott von Ekron?“ II. Kön. I. 3.

Eliſa, dem der König den Tod geſchworen, und hiezu ſchon den Scharfrichter abgeſchickt hatte, ſprach zu den Älteſten, die bei ihm ſaßen: „Habt ihr geſehen, daß dieſer

Mördersſohn hergeſandt hat, mir den Kopf abzuſchlagen?“ VI. 32. Vergl. 8—13.

Noch erſchauten die Propheten die den Menſchen verborgene Zukunft, indem ſie die Schickſale verſchiedener Perſonen, Völker und Reiche, mancherlei Ereigniſſe im Leben der Menſchen, der Staaten und der Natur vorherverkündeten, und hievon den charakteriſtiſchen Namen „Propheten“ erhielten. Daß dieſe Ausſprüche noch vor ihrer Erfüllung geſchehen und zum Theile niedergeſchrieben waren, darüber iſt ſchon oben S. 458. das Nöthige bemerkt worden; hier handelt es ſich wieder nur darum, ob ſie nicht menſchliche, ſondern wahrhaft göttliche Aufſchlüſſe, d. h. ob ſie eigentliche Vorherſagungen ſind. Als ſolche erproben ſie ſich

1) durch ihren Inhalt, indem ſie mit größter Beſtimmtheit, mit genauer Angabe der Zeit, des Ortes, der Perſonen, öfters eine ſehr ferne Zukunft, Begebenheiten in weit entlegenen fremden Ländern, Erſcheinungen in der Natur, freie Handlungen der Menſchen und Wunder Gottes anzeigen; ferner durch ihre pünctliche Erfüllung. Ein Prophet aus Juda weiſſagte, daß ein Sohn aus Davids Hauſe, Namens Joſia, den von Jeroboam errichteten Götzenaltar ſchänden, zertrümmern und ſeine Prieſter vertilgen wird I. Kön. XXIII. 2. Joſia that ſolches nach etwa 430 Jahren II. Kön. XXIII. 15—21. Elia prophezeite eine Hungersnoth, welche wirklich eintraf, und nach der großen Dürre den kommenden Regen, wozu nicht das geringſte Anzeigen da war I. Kön. XVII. Jeſaia ſagte das Schickſal Sanheribs voraus, welches bald erfolgte II. Kön. XIX. 19—37., ſo auch die Schickſale noch vieler anderer Völker, die nach Ausſage der Geſchichte über ſie gekommen ſind, wobei er den Cyrus als Organ Gottes ausdrücklich nannte. — Jeremia ſpricht zu dem falſchen Propheten Hanania: „In dieſem Jahre wirſt du ſterben; und er ſtarb im ſelbigen Jahre, im ſiebenten Monate“ Jer. XXVIII. 16. 17. Derſelbe verkündete den Untergang Babylons,

wo es gerade ſein höchſtes Glück zu begründen ſchien L. LI. Er ſetzte auch die Gefangenſchaft der Juden auf ſiebzig Jahre feſt XXV. 11. Ezechiel ſchaute die Zerſtörung des blühenden feſten Tyrus, und die nachher von Alexander G. bewerkſtelligte Verſenkung ſeines Schuttes ins Meer XXVI. 4. 12. Micha beſchreibt den Untergang des Reiches Iſrael, die Zerſtörung Samariens I. 2—16. und Jeruſalems, die Hinwegführung ſeiner Einwohner nach Babylonien III. 12. IV. 9—11. und ihre Rückkehr IV. 10., welches Alles gegen 150, ja 200 Jahre nachher ſich ereignete. Daniel ſagte die Schickſale verſchiedener Nationen und Reiche, unter dieſen des von Alexander G. geſtifteten mit ſolcher Beſtimmtheit voraus, daß man ſeine Prophezeiungen als erſt nach dem Erfolge verfertigt anſprach. Man ſehe z. B. Dan. VII—XII.

2) Durch ihren Zweck, nämlich die Erhaltung der Nation in der Erkenntniß des einzig wahren Gottes: „das Frühere hab' ich ſchon lange verkündet; aus meinem Munde gings hervor, ich macht' es kund; plötzlich that ich's, und es kam. Ich wußte, daß hart du (biſt), und ich verkündete dir's ſchon lange; eh' es kam, macht' ich es dir kund, damit du nicht ſprächeſt: mein Götze hat's gethan, mein geſchnitzter oder gegoſſener Gott hat's befohlen. Du haſt's gehört, betrachte es genau; und ihr bekennt es nicht? Ich thue dir Neues kund von jetzt an, und Verborgenes; du weißt es nicht. Jetzt wird es geſchaffen, nicht ſchon längſt; du haſt's noch nicht gehört, damit du nicht ſprächeſt: ſieh! ich wußt' es —" Jeſ. XLVIII. 3—8.

3) Durch ihre ausdrückliche Unterſcheidung als Eingebungen Gottes von den Eingebungen des Herzens: „So ſpricht Jehova Zebaoth: nicht höret auf die Worte der Propheten, die euch prophezeien; ſie täuſchen euch; die Offenbarung ihres Herzens reden ſie, nicht aus dem Munde Jehovas. — Der Prophet, der Träume hat, erzähle Träume, und der mein Wort hat, erzähle meines Wortes Wahrheit.

Was ſoll das Stroh bei dem Korn? ſpricht Jehova" Jer. XXIII. 16. 28. Man ſehe noch Ezech. XIII. Zach. I. 14. 19. Durch Hinweiſen auf ihr richtiges Eintreffen als Merkmal ihrer Wahrheit: „Der Prophet, welcher prophezeit zum Heile, wenn die Rede des Propheten eintrifft, wird als Prophet erkannt, den Jehova geſandt in Wahrheit" Jer. XXVIII. 9. Ähnliches I. Kön. XXII. 28.

4) Durch ihre förmliche Beurkundung noch vor ihrer Erfüllung zum Beweiſe ihres göttlichen Urſprungs und Anſehens nach Jeſ. VIII. 1. 2. Hab. II. 2. 3.

5) Durch den Charakter, das Benehmen und die Äußerungen ihrer Verkünder: durch ihren ſtrengen, untadeligen Lebenswandel, durch ihr unerſchütterliches Beſtehen auf der Wahrheit, durch die Gewißheit, mit der ſie ihre Ausſprüche thun, wo ſie öfter gerade das Gegentheil von dem ſagen, was andere Lügenpropheten als Schmeichler der Könige oder des Volkes prophezeien, wie I. Kön. XXII. ein ſolcher Auftritt vorkömmt. Ferner durch ihre Furchtloſigkeit, mit der ſie vor den Königen erſcheinen und ſprechen II. Sam. XII. 7., durch ihre Aufforderung an fremde Götzen und Götzendiener, die Zukunft zu enthüllen Jeſ. XLI. 22.

6) Durch das große Anſehen und den auſſerordentlichen Ruhm, worin die Propheten wegen ihrer Kenntniß verborgener und zukünftiger Dinge bei dem Volke und bei den Königen ſowohl im In= als Auslande ſtanden; ſie wurden beſonders von letzteren in den wichtigſten Staats= und Hausangelegenheiten hinſichtlich ihres glücklichen oder unglücklichen Ausganges zu Rathe gezogen I. Sam. XXVIII. 6. flg. I. Kön. XIV. 1. flg. XXII. 6. flg. II. Kön. III. 11. flg. VIII. 7. Man vergleiche auch noch das Lob dieſer Männer im Buche Ekkleſiaſtikus XLVI. 16—23. XLVIII. 1. 23—28.

7) Durch die Achtung, welche ihnen Jeſus und die neuteſtamentlichen Schriftſteller bezeigen, unter denen Petrus

ſagt, daß die Propheten vom Geiſte Gottes getriebene Männer waren I. Petr. I. 21.

8) Durch das Aufhören des Prophetismus nach der Rückkehr der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, da es doch Gelegenheiten genug gab, einen Propheten zu ſpielen, auch in den Schriften der Seher Gottes einmal der Typus zu Prophetien niedergelegt war, wonach jeder Andere prophetiſche Ausſprüche hätte thun können, welches aber nicht geſchah. In den Büchern der Machabäer wird geklagt, daß kein Prophet mehr aufſtehe: „Es war große Bedrängniß in Iſrael, wie ſie noch niemals war, als vom Tage an, wo kein Prophet mehr in Iſrael erſchien" I. Mach. IX. 27. Man nährte immer den Wunſch, daß noch ein Prophet auftreten, und über die Angelegenheiten Iſraels ſprechen würde: „Die Juden und Prieſter beſchloßen, daß Simon Anführer und Hoheprieſter ſey auf ewig, bis ein glaubhafter Prophet aufſtünde" XIV. 41. Wie leicht wäre es unter ſolchen Umſtänden einem geachteten und beredten Manne geweſen, die Rolle eines Propheten zu übernehmen, wenn nicht noch etwas Höheres dazu gefordert worden wäre?

Einwendungen.

1) Die Propheten ſuchten unter der Maske göttlicher Autorität eine beſtändige Herrſchaft über Volk und Könige auszuüben, ſetzten dieſe ab und ein, und veranlaßten große Bewegungen im Staate. Samuel ſalbt Saul zum Könige, und verſtößt ihn wieder I. Sam. X. 1. 24. XV. 27. 28. Achia ſpaltet das Reich, und giebt einen Theil davon Jeroboam, einem Uſurpator I. Kön. XI. 29—32. Eliſa iſt Urſache, daß Haſael ſich des Thrones von Syrien bemächtigt II. Kön. VIII. 7—15.

Antw. Die Propheten handelten in den angeführten Beiſpielen nicht nach Willkühr, ſondern, wie die Schrift

ausdrücklich ſagt, nach göttlicher Anordnung. Samuel kündigte Saul das Ende ſeiner Herrſchaft alſo an: „Weil du das Wort Jehovas verworfen, ſo hat dich auch Jehova verworfen, daß du nicht mehr König ſeyeſt“ I. Sam. XV. 23. Achia ſprach dem Jeroboam einen Theil des Reiches zu, weil Salomo durch Götzendienſt I. Kön. XI. 33. und Rehabeam durch Volksbedrückung XII. 11. ſolche Trennung verſchuldet hatte: „Alſo gehorchte der König dem Volke nicht, denn es war Schickung von Gott, daß er ſein Wort erfüllte, welches Jehova geredet durch Achia den Siloniter zu Jeroboam dem Sohne Nebats“ I. Kön. XII. 15. Eliſa ſagte bloß, und zwar mit der größten Betrübniß, daß Haſael großes Unheil über Iſrael bringen und König von Syrien werden würde, wollte aber gewiß zu letzterem ſo wenig Veranlaſſung geben, als zum erſteren. Er handelte hier bloß auf höhere Eingebung, wie ſolche auch ſchon dem Elia zu Theil geworden war I. Kön. XIX. 15.

2) Die Propheten ſind blutdürſtig, grauſam und murren ſelbſt wider Gott. Samuel befiehlt Saul, im Kriege gegen die Amalekiter Nichts zu ſchonen: „Tödte beide, ſo ſpricht er, Mann und Weib, Kind und Säugling, Ochs und Schaf, Kameel und Eſel.“ I. Sam. XV. 3. Da nun Saul dieſen Befehl nicht mit der größten Strenge vollzieht, und auch den König ſchont, kündigt ihm Samuel ſeine Verwerfung von Jehova an, läßt zu ſich führen den König von Amalek, und haut ihn in Stücke vor Jehova zu Gilgal Vs. 33. Elia führt 400 Propheten des Baal an den Bach Kiſon und ſchlachtet ſie daſelbſt I. Kön. XVIII. 40. Jona weigert ſich, dem Auftrage Jehovas nachzukommen I. 3., und zürnet, da die Niniviten auf ihre Buße vom Untergange gerettet werden IV. 1.

Antw. Samuels Mordbefehl ſcheint allerdings hart; allein in den damaligen Zeiten war dieß das gewöhnliche Schickſal der Beſiegten. Auch mögen es die Amalekiter

gerade ſo verdient haben, indem Samuel zu ihrem König Agag ſpricht: „So wie dein Schwert die Weiber kinderlos gemacht, ſo ſey kinderlos unter den Weibern auch deine Mutter" I. Sam. XV. 33. Wenn man aber beſonders einwendet, daß der Prophet ſogar Säuglinge und das Vieh getödtet haben will, und zwar, weil es Ausſpruch Jehovas iſt, ſo kann man dieſes eben ſo für ein allgemeines Strafgericht Gottes anſehen, als irgend ein anderes Unglück, welches den Unſchuldigen, wie den Schuldigen trifft. — Da Elia die Baalspropheten aufſchlachtet, oder vielmehr aufſchlachten läßt, ſo hat er alles Recht dazu; denn er entfernt auf dieſe Weiſe die gefährlichſten Feinde des Staates und die Rebellen gegen den Gottkönig. Man ſehe, was oben bei Moſe hierüber geſagt worden iſt. — Jonas Eifer erglühte eigentlich für ſeine Prophetenwürde, alſo mittelbar für die Ehre Jehovas: er glaubte ſeinen Charakter angegriffen, da er Untergang prophezeite, der doch nicht erfolgte; daher ſein Mißmuth.

3) Die Propheten wurden in Prophetenſchulen, ſomit menſchlich gebildet; auch die falſchen Propheten zeigen, daß ein jeder ſich ſelbſt zum Propheten machte, und als ſolcher anerkannt wurde, wenn er ſeine Rolle gut einſtudirt hatte.

Antw. Propheten heiſſen nicht nur diejenigen, welche von Gott beſondere Aufſchlüſſe erhielten, ſondern auch andere Perſonen, z. B. Dichter und Muſikverſtändige. Von den Söhnen Aſaph, Heman und Iduthun heißt es, daß ſie Propheten waren auf Harfen, Cithern und Cymbeln I. Chron. XXV. 1. Die Tänzerin und Paukenſchlägerin Miriam, Schweſter des Moſe, iſt eine Prophetiſſe II. Moſ. XV. 20. Wenn man alſo von Prophetenchören (Schulen?) lieſt, ſo darf man ſich darunter wohl nichts anders, als Freunde und Geſellſchafter der Propheten, religiöſe Sänger vorſtellen, Vergl. I. Sam. X. 5. Auch jene werden Propheten genannt, welche in ihre Mitte kommen, und in den Geſang mit ein-

ſtimmen I Sam. XIX. 19—24. Hievon ſind aber die Propheten im engen Sinne des Wortes wohl zu unterſcheiden, als welche von Gott ſelbſt berufen und eingeweiht wurden IV. Moſ. XI. 24. 25. Jer. I. 4. 5. Am. VII. 14. flg. — Die große Ehrfurcht, welche die Prophetenſchüler gegen ihre Meiſter haben, beweiſt auch, daß ſie in ihnen etwas Auſſerordentliches anerkennen, welches ſie nicht beſitzen. Da die Söhne der Propheten ſahen, daß Eliſa den Geiſt Elias hatte, ſprachen ſie: „der Geiſt Elias ruht auf Eliſa; und ſie gingen ihm entgegen und neigten ſich vor ihm zur Erde" II. Kön. II. 15. — Die falſchen Propheten ſprechen gerade für die wahren; denn das Falſche beſteht nur im Gegenſatze mit dem Wahren. Aber ſchon bei Moſe iſt ein Merkmal aufgeſtellt, an welchem der falſche Prophet zu erkennen iſt V. Moſ. XVIII. 20. 21. Vergl. Jer. XXVIII. 9. Die wahren Propheten klagen genug über dergleichen Volksverführer, und widerſetzen ſich ihnen mit aller Kraft. Vergl. Jer. XXIII. 9—17. 21—34. II. 8. XIV. 14. XXVII. 9. Ezech. VIII. I. Kön. XXII. 6.

4) Der Prophetismus der Hebräer iſt eigentlich eine Geburt des religiöſen Pragmatismus ihrer Geſchichtſchreiber, welche jede wichtige Erſcheinung des menſchlichen Geiſtes als eine Wirkung Jehovas darſtellen, ſo wie ſie überhaupt ſchon nach dem Genius ihrer Sprache die Gottheit überall mit ins Spiel ziehen. Wenn etwas plötzlich und unvorgeſehen ſich ereignet, wenn die nächſte Urſache einer Begebenheit unbekannt oder ungewiß iſt, wenn Jemand durch phyſiſche oder geiſtige Kraft ſich auszeichnet, ſo ſpricht oder handelt Jehova. Nun haben die Propheten äußerſt lebhafte und intereſſante Vorträge gethan, haben mit Feuereifer das Geſetz Gottes vertheidigt, haben Strafen angedroht, Belohnungen verheiſſen: alſo hat der Herr durch ſie geredet.

Antw. Allerdings wird im A. B. Vieles als unmittelbare Wirkung Gottes angegeben, was entweder nur Zulaſſung oder allgemeine Leitung der Vorſehung iſt; allein der höhere

Charakter der Propheten gründet ſich auf das Eigene ihrer Vorträge und ihrer Handlungen. Dieſe nämlich ſind ſo beſchaffen, daß ſie durch keine menſchliche Kraft, ſondern nur durch Dazwiſchenkunft Gottes hervorgebracht werden konnten. Das Auſſerordentliche alſo, der Blick in die Zukunft und Wunderwerke ſind es, was die Propheten zu Propheten macht, und eben dieß Auſſerordentliche lehrt am ſicherſten, wann die Formel „ſo ſpricht Jehova“ im eigentlichen und engſten Sinne des Wortes zu nehmen iſt.

5) Aller Prophetismus der Schrift iſt aus dem Magnetismus zu erklären. So beſonders nach Ennemoſer [1]), wobei er aber immer lebendigen Glauben und tiefes Religionsgefühl mit wirkſam ſeyn läßt. Demnach iſt ihm ſchon Adams Schlaf eine Verzückung; Noahs Vorherwiſſen um die Sündfluth, Abrahams Beruf, Jakobs Traum von der Himmelsleiter ſind Reſultate ihrer innern Anſchauungen. „Eine der merkwürdigſten Stellen des magnetiſchen Wechſellebens findet ſich ebenfalls in der Geſchichte Jakobs,“ nämlich in der Vermehrung der fleckigten Lämmer. Moſes Geſicht am Horeb und ſein Stab ſind magnetiſcher Art. „Auch die verſchiedenen Zuſtände des innern Hellſehens und Erſchließens des inneren Sinnes ſind in Moſes Schriften deutlich bemerkt“ IV. Moſ. XII. 2—8. „Nicht weniger bedeutſam iſt, daß der Schlangenbiß nach Anſchauung einer ehernen Schlange geheilt wurde.“ — „Auch die Geſchichte und Weiſſagungen Bileams ſind merkwürdige Erſcheinungen.“ — „Es wird unter einem Träumer wohl gar ein Prophet verſtanden.“ — „Die Wiederbelebung des Sohnes der Frau zu Sarepta durch Elia iſt für die magnetiſche Behandlungsart von der höchſten Wichtigkeit, und ein merkwürdiges Muſter, Scheintodte wieder zu beleben.“ — „Von derſelben Art, aber noch ein weit merkwürdigeres Beiſpiel der auffallendſten und

1) Geſchichte des Magnetismus.

kräftigſten magnetiſchen Einwirkung iſt die Geſchichte der Wiederbelebung des todten Knaben der Sunamitin durch den Propheten Eliſa." — „Auch kann man bei Eliſa lernen, daß man beſonders durch Muſik die hellern Zuſtände des inneren Sinnes entwickeln kann." — „Daß ſie auch das Heilen durch Händeauflegen gekannt haben, beweiſt die Stelle II. Kön. V. 11." Endlich werden noch aus dem andern Geſchlechte als Hellſeherinnen aufgeführt das Weib zu Endor, die Prophetin Holda, Debbora.

Antw. Um dieſe Hypotheſe gehörig zu würdigen, mag ſie hier nach ihrer doppelten Tendenz, nämlich einmal die Weiſſagungen, dann die Wunder des A. B. zu erklären, auseinander gehalten werden. Für's erſtere hätte der, ſonſt wirklich religiöſe, Verfaſſer noch einige ſehr wichtige Stellen ausheben können, z. B.: „Es fiel ein tiefer Schlaf auf Abram, und Schrecken und große Finſterniß fiel auf ihn, und es ſprach Jehova zu Abram: vernimm und wiſſe, daß dein Same Fremdling ſeyn wird —" I. Moſ. XV. 12. 13. Die falſchen Propheten ſprechen nachahmend die wahren: „Ich träumte, ich träumte" Jer. XXIII. 25. „Es ſchaute Daniel einen Traum und ein Geſicht auf ſeinem Lager, und er ſchrieb auf den Traum, und alſo faßte er die Hauptſache und ſprach: ich ſchaute bei meinem Geſichte bei Nacht —" Dan. VII. 1. 2. „Ein Geſicht erſchien mir Daniel, nach dem, welches mir erſchien im Anfange — und ich hörte: — das Geſicht vom Morgen und Abend, von welchem geſprochen ward, iſt Wahrheit. Du aber verſiegle das Geſicht, denn es geht auf lange Zeit hinaus; ich aber Daniel ward ſchwach und erkrankte tagelang" VIII. 1. 26. 27. „Ausgießen werd' ich meinen Geiſt auf alles Fleiſch, und weiſſagen werden eure Söhne und Töchter; eure Älteſten werden Träume träumen, und eure Jünglinge Geſichte ſchauen" Joel. II. 28. — Aber alle dieſe Stellen berechtigen nicht dazu, die Prophetie als Wirkung des Magnetismus anzunehmen, denn

a) die Schrift ſagt es oft und deutlich, daß die wahre Weiſſagung unmittelbar von Gott, und nicht von der Natur kömmt.

b) Wenn auch zuweilen von Schlaf und Traum die Rede iſt, ſo wird auch dieſer von Gott abgeleitet, ja der wahrhaft göttliche Traum vom menſchlichen ſehr wohl unterſchieden Jer. XXIII. 28.

c) Die Propheten ſprechen nicht im Zuſtande des Traumes, wie es bei den Somnambülen der Fall iſt, ſondern im Zuſtande des Wachens und des vollſten Bewußtſeyns. Sie erzählen ihre Geſichte, wogegen die Magnetiſirten, in den natürlichen Zuſtand zurückgekehrt, von ihren Anſchauungen nichts mehr wiſſen.

d) Die Weiſſagungen des A. B., als Wirkungen des Magnetismus und ihre Urheber als Hellſeher betrachtet, würden als bloßes Spiel des Zufalles und der Natur daſtehen; allein dieſe Männer mit ihren Ausſprüchen ſind in die Theokratie zu den weiſeſten Abſichten eingewebt, ſind Organe Gottes zur Ausführung ſeines großen Planes der Menſchenerziehung, wie ſolches nach ihrer Stellung, nach der Natur ihrer Orakel, und nach ihrem innigen Zuſammenhange untereinander gar nicht zu verkennen iſt. Die Propheten des A. B. haben daher das Amt und die Pflicht auf ſich, ihre Viſionen dem Volke zu eröffnen, und werden dafür verantwortlich gemacht Ezech. XXXIII.

e) Der bibliſche Prophetismus wird jeder andern Nation abgeſprochen: „Die Nationen alle mögen zuſammenkommen, die Völker ſich verſammeln; wer iſt unter ihnen, der ſolches verkündigen möge, und uns Zuvorgeſagtes hören laſſe?“ Jeſ. XLIII. 9. Vergl. XLI. 23. 26. Nun aber findet ſich der Magnetismus, und zwar, wie Ennemoſer ſelbſt behauptet, nach den bibliſchen Erſcheinungen, bei allen Völkern vor.

f) Daß aber überhaupt der Magnetismus bei Vorherſagungen nicht mit ins Spiel kam, erſieht man aus den Schriften jener alten Weiſen, welche über dieſen Gegenſtand reiflich nachgedacht, und denſelben entweder wirklich von den Göttern, oder vom Betruge, aber nicht vom Magnetismus abgeleitet haben, wie Ciceros Bücher de Divinatione zeigen.

Noch iſt in den oben berührten einzelnen Facten der Bibel auch nicht die leiſeſte Spur magnetiſcher Erſcheinungen zu entdecken. Der Schlaf Adams wird offenbar deßwegen erwähnt, um damit anzuzeigen, daß ohne ſein Wiſſen und Gefühl ihm die Ribbe genommen ward; daher hat man auch einen recht tiefen Schlaf anzunehmen. Noah hatte über die kommende Fluth wirklich höheren Aufſchluß erhalten. (Sieh oben S. 521.) Jakobs Traum von der Himmelsleiter kam von Gott, indem er mit einer wahren Prophezeiung verbunden war. Die Vermehrung ſeiner fleckigten Heerde mag immer durch ein Erſehen der Mütter an den geſchälten Stäben bewirkt worden ſeyn; aber der Traum I. Moſ. XXXI. 10. 11. hatte hierauf nicht den geringſten Einfluß. Von Moſes Geſicht und Stab wurde ſchon gehandelt. IV. Moſ. XII. 2—8. iſt von wahrhaft göttlichen Eingebungen die Rede, die aber nach Mittheilung und Inhalt ihre Grade haben. Nicht bloß bedeutſam, auf Magnetismus deutend, ſondern wunderbar, auf Gottes auſſerordentliche Hülfe hinweiſend iſt, daß der Schlangenbiß nach Anſchauung einer ehernen Schlange geheilt wurde. Bileam aber konnte ſolche Weiſſagungen nur auf höheren Antrieb ausſprechen. Wenn ferner Prophet und Träumer zuweilen gleichbedeutend vorkommen, ſo hat man gerade dieß Träumen nicht als bloße Wirkung der Natur, ſondern als Eingebung Gottes zu denken. Über die den Eliſa in hellere Zuſtände verſetzende Muſik II. Kön. III. 15. läßt ſich ſagen: Eliſa ſcheint nur deßwegen einen Harfenſpieler gefordert zu haben, um ſeinen Unwillen, den

er damals gegen Joram, König von Iſrael, gefaßt hatte, niederzuſchlagen, und ſich in einen ruhigen, für die Offenbarungen Gottes empfänglichen Zuſtand zu verſetzen. Das Spiel ſelbſt wird nicht als ſeine Begeiſterung bewirkend dargeſtellt, ſondern es heißt nur: „Da der Spielmann ſpielte, kam auf ihn die Hand Gottes.“ Man ſieht hieraus, daß die Propheten zum Empfange göttlicher Ausſprüche ſich auf eine gewiſſe Art nur vorbereiteten oder einweihten. Bei Eliſa geſchah es dießmal durch Muſik, ein ſchönes und ganz würdiges Mittel, wobei man aber überzeugt ſeyn darf, daß er auch ohne dieſelbe den Ausſpruch Gottes gethan haben würde.

Was nun das Andere betrifft, daß nämlich die Propheten Elia und Eliſa nur Scheintodte durch Magnetismus zum Leben brachten, ſo widerſpricht hier wieder ſowohl die Geſchichte, als die Natur der Sache. Nach erſterer hat man an einen wirklichen Tod zu denken; auſſerdem wäre kein Grund, warum dergleichen Begebenheiten zum Ruhme der Propheten für die Nachwelt aufbewahrt wurden. Dieſe ſelbſt aber erbitten immer die Hülfe von Gott, und leiſten ſie unter Anrufung ſeines Namens. Zwar ſtrecken ſie ſich über die Todten hin, um ſie zu erwärmen; allein ſie thun dieß, um auch von ihrer Seite Alles anzuwenden, was zur Rettung ihnen dienlich ſcheint, ohne jedoch dieſe ihren Bemühungen zuzuſchreiben. Wenn aber Eliſa ſeinem Diener Gehaſi ſeinen Stab giebt, mit dem Auftrage, denſelben auf des todten Knaben Antlitz zu legen, und auf ſeinem Hingange unterwegs Niemanden zu grüßen, ſo geſchieht dieß nicht deßwegen, weil der Prophet ſeinen Stab für einen magnetiſchen Leiter hält, und der Diener ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf das magnetiſche Vorhaben concentriren ſoll, ſondern: weil er glaubt, daß Gott auch ohne ſeine Gegenwart, ſchon mit einem von ihm geſchickten und angewandten Zeichen ſeine Hülfe verbinden werde, und weil er ſeinem

Diener die größte Geſchwindigkeit hiebei anbefehlen will. Gerade dieſer Auftritt mit dem Stabe beweiſt, daß der Prophet nur eine übernatürliche Rettung im Sinne hat, und daß eine von ihm unmittelbar angewandte menſchliche Hülfe Nichts fruchte. Wenn nun die Erweckung des Todten auf Gehaſis Werk nicht erfolgte, ſo wollte dadurch Gott dem Propheten zu erkennen geben, daß nicht Jedermann ein würdiges Organ ſey, durch welches er ſeine Gnaden ſpende.

Dieſelben Antworten laſſen ſich auch auf jenen Verſuch geben, welcher die wunderbaren Erſcheinungen des Alterthums aus einem ſogenannten Allſinn erklären will. Dieſer Allſinn ſoll etwas dem Inſtincte der Thiere ähnliches, nur im Menſchen univerſell, vernunftartig, ja ſelber des Göttlichen empfänglich, und mit wunderbarer Kraft ausgerüſtet, ein Analogon des Helleſehens ſeyn. Er ſteht der einfachen und univerſellen Idee der neuen Welt gegenüber, und beide verhalten ſich zu einander, wie Ganglienſyſtem und Gehirn, welches ihre phyſiſchen Organe ſind. Dieſer Allſinn erſcheint im Alterthume auſſerordentlich verbreitet, und enthält den Schlüſſel zu dem, was in ihm das Räthſelhafteſte iſt. „Das Schauen des Göttlichen, wie es jenem Allſinn der älteſten Menſchheit zu Theil werden konnte, gab dieſer ihre Religionsideen, und jene bezeichnete Gotteskraft ging in den Individuen, welche hohen Schauens gewürdigt waren, dieſem zur Seite, und die Offenbarung bewies ſich durch Wunder“ 1).

Als beſondere Bemerkungen dagegen mögen hier noch ſtehen:

a) Ein ſolcher Allſinn iſt wohl nur ein bloßes Wort, aus Vorliebe zu einem Phantaſieſyſteme gebildet.

---

1) Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt und Staat in ihren gegenſeitigen Verhältniſſen betrachtet von J. J. Wagner. Erlangen 1819.

b) Dieſer Allſinn würde ſich bei dem Menſchen um ſo mehr zeigen, je näher er dem Thiere ſtünde; er könnte daher auch in der neuen Welt nicht ſo allgemein fehlen, daß ſie hierin einen Gegenſatz mit der alten machte; denn Thiermenſchen giebt es zu allen Zeiten.

c) Gerade den Weiſen des Alterthums wird die Offenbarung zugeſchrieben. Moſe und mehrere Propheten ſtanden gewiß auch auf einem hohen Puncte der Reflexion, waren große Staatsmänner, verſtanden die Philoſophie des Lebens, und gehörten in dieſer Beziehung zur neuen Welt; und gerade ſie erfreuten ſich der Gabe der Prophetie und der Wunder am meiſten. Bei Chriſtus und Paulus iſt dieß noch mehr der Fall.

d) Als ſolche Weiſe verdienen ſie daher beſonders Berückſichtigung und Glauben, wenn ſie jene Gabe einzig und unmittelbar von Gott ableiten, dagegen jeden andern Einfluß durchaus zurückweiſen.

e) Woher der ſo ſcharfe und allſeitige Gegenſatz der Juden in Offenbarung, in Wundern und Prophezeiungen mit der ganzen übrigen alten Welt? Hatten ſie allein den Allſinn? Und wenn dieſes iſt, warum wird er der alten Welt zugedacht?

f) Es iſt noch gar nicht ausgemacht, daß die alte Welt in der Menſchenbildung ſo von der jetzigen unterſchieden war, daß dieſe Geiſt, jene Sinn genannt zu werden verdiente; vielmehr läßt ſich in vielen Hinſichten nachweiſen, daß die Alten nüchterner und tiefer dachten, als die Jungen, und dagegen dieſe weit öfter als die Urväter dem Sinne, der Phantaſie, und den Bewegungen des Herzens folgen.

Verhältniß zwiſchen der chriſtlichen und jüdiſchen Offenbarung, und deren Zuſammenhang.

Chriſten- und Judenthum ſind bereits als wahre Offenbarungen Gottes erwieſen. Als ſolche können ſie einander nicht widerſprechen, müſſen ſich vielmehr wechſelſeitig befreundet ſeyn. Es iſt daher auch noch das Verhältniß beider Offenbarungen zu einander darzulegen, und ihr Zuſammenhang auszumitteln.

Beide Offenbarungen machen ein großes, fortlaufendes Werk Gottes aus, und ſtehen mit einander in der innigſten Verbindung, welches ſich beſonders aus Folgendem erweiſet:

1) Beide Offenbarungen haben Chriſtus zu ihrem Urheber. Paulus ſchreibt: „Ihr müßt wiſſen, Brüder! daß alle eure Väter unter der Wolke waren, und alle durch das Meer gingen, und alle auf Moſe getauft wurden in der Wolke und im Meere, und alle dieſelbe geiſtige Speiſe aßen, und alle denſelben geiſtigen Trank tranken; denn ſie tranken von dem geiſtigen ſie begleitenden Felſen; der Fels aber war Chriſtus" I. Kor. X. 1—5. Der Apoſtel ſpricht hier von den, den Iſraeliten auf ihrem Zuge durch das Meer und in der Wüſte zu Theil gewordenen, auſſerordentlichen Wohlthaten, und führt ſie auf Chriſtus als ihren unſichtbaren Begleiter zurück. Weiter ſagt er: „Laßt uns Chriſtus (Χριϛον) nicht verſuchen, wie ihn Einige verſuchten, und von den Schlangen getödtet wurden" Vs. 9. Die ſchwierigere, mit dem Obigen übereinſtimmende, Lesart χριϛον iſt der andern κυριον vorzuziehen, welche leicht durch einen unverſtändigen Abſchreiber gemacht werden konnte; dann aber iſt Chriſtus an die Stelle Jehovas geſetzt, und zum Urheber aller Anordnungen und Führungen gemacht, welche in Beziehung auf die Iſraeliten geſchahen. Hieher gehört auch: „Jeſus, der gerettet das Volk aus dem Lande Ägyptens,

hat nachher die Ungläubigen vertilget“ Jud. 5. Wir leſen auch *Ιησους* ſtatt *Κυριος* aus denſelben Gründen. — „Moſe hielt die Schmach Chriſti für einen größeren Reichthum, als die Schätze in Ägypten; denn er ſah auf die Belohnung. Im Glauben verließ er Ägypten, nicht fürchtend den Zorn des Königs; denn er hielt ſich feſt an den Unſichtbaren, als ſähe er ihn“ Hebr. XI. 26. 27. Die Schmach Chriſti iſt das erlittene Ungemach um Chriſti willen, dem Moſe wie einem unſichtbaren Führer gläubig folgte. — „Ihr ſeyd nicht gekommen zu einem ſichtbaren Berge, zu einem brennenden Feuer, zum Sturme und zur Dunkelheit, zum Wetter, zum Klange der Trompeten, zur Donnerſtimme, wo jene, die ſie hörten, baten, daß nicht fortgeſetzt werde die Rede. — Sondern ihr ſeyd gekommen zum Berge Sion — und zum Mittler eines neuen Bundes: Jeſus. — So ſehet zu, daß ihr euch nicht weigert, den Sprechenden (anzuhören), denn wenn jene (der Strafe) nicht entgingen, welche den auf der Erde Sprechenden verachteten, wie viel weniger wir, wenn wir gegen den vom Himmel (Sprechenden) widerſpännſtig ſind, deſſen Simme damals die Erde erſchütterte, nun aber vorherſagte: noch einmal werd' ich erſchüttern nicht nur die Erde ſondern auch den Himmel?“ Hebr. XII. 18. 19. 22. 24—27. In dieſer Stelle iſt von dem entweder aus dem Himmel gekommenen oder in denſelben wieder erhobenen Chriſtus geſagt, daß er derjenige war, deſſen Donnerſtimme bei der Geſetzgebung auf Sinai tönte, und der durch den Propheten Hag. II. 7. prophezeite, wenn man die Worte: „Noch einmal —“ als altteſtam. Citat annehmen will. — Nach Petrus war es der Geiſt Chriſti, der in den Propheten auf die Schickſale des Meſſias deutete: „Sie (die Propheten) forſchten, auf welche Zeit in ihnen der Geiſt Chriſti deutete, da er ihnen die Leiden und die darauf folgenden Herrlichkeiten Chriſti vorherſagte“ I. Petr. I. 11.

So lehrt auch das chriſtliche Alterthum:

Juſtin: „Deum, qui ex rubo collocutus est cum Mose, non creatorem universorum Deum intelligemus fuisse, sed eum, quem et Abrahae et Isaac et Jacob apparuisse demonstratum est, qui etiam universorum creatoris Dei angelus vocatur et esse intelligitur, eo quod a patre et creatore universorum mandata ad homines perferat“ [1].

Klemens Alex. „Ad Dominum Servatorem confugiamus, qui per prodigia et signa tam in Aegypto, tam etiam in deserto, et per rubum et nubem, quae divina gratia Hebraeos velut ancilla quaedam sequebatur, ad salutem invitat. — In rubo etiam loquitur, quod illi signis et prodigiis indigerent. Idem eos igne perterrefacit, flammam e columna suspensam terroris simul et gratiae signum exhibens: morigeris quidem lucem, sed immorigeris ignem. Postea, quod corpus humanum columna et rubo nobilius esset, prophetis usus est: ipse Dominus in Esaia loquitur, ipse in Helia, ipse in ore prophetarum“ [2].

Origenes: „Christi autem verbis dicimus, non his solum, quae homo factus atque in carne positus docuit; et prius namque Christus Dei verbum in Mose atque prophetis erat. Namque sine verbo Dei quomodo poterant prophetare de Christo? Ad cujus rei probationem non esset difficile ex divinis scripturis ostendere, quomodo vel Moyses vel prophetae spiritu Christi repleti vel locuti sunt, vel gesserunt omnia, quae gesserunt, nisi studio nobis esset, praesens hoc opus omni qua possumus brevitate succingere“ [3].

---

1) Dial. cum Tryph. C. 60.
2) Cohort. ad gent. C. 1.
3) Praedic. Apost. et Eccles.

Tertullian rechnet zur chriſtlichen Glaubensregel: „Id verbum — in nomine Dei varie visum Patriarchis, in Prophetis semper auditum, postremo delatum ex spiritu Dei patris et virtute in virginem Mariam“ [1]). „Profitemur, Christum semper egisse in Dei patris nomine, ipsum congressum cum Patriarchis et Prophetis —“ [2]).

Ambroſius: „Non pater in rubo, non pater in eremo, sed filius Moysi locutus est. Denique de ipso Stephanus dixit: hic est, qui fuit in ecclesia, in eremo, cum angelo. Hic est ergo, qui legem dedit ipse, qui locutus est Moysi dicens: ego sum Deus Abraham, Deus Isaac, Deus Jacob. Hic est Deus patriarcharum, hic est Deus prophetarum“ [3]).

2) Beide Offenbarungen ſind nur die allmähliche, auf zwei gleiche Weiſen vor ſich gehende Entwickelung des göttlichen Rathſchluſſes zur Wiederherſtellung des Menſchengeſchlechts. Beide machen eigentlich nur Eine Geſchichte aus; ſie ſind nur Ein Ereigniß, das aber nach und nach, und unter verſchiedenen Geſtaltungen ſich ergab. Zum Bilde könnte ihm dienen das Werden des Tages, der anfangs durch graue Dämmerung, dann durch das liebliche Morgenroth, endlich durch die hellſtrahlende Sonne ſich zeiget. Beide Offenbarungen erſcheinen auch auf einem und demſelben Boden, erfaſſen zunächſt eine und dieſelbe Nation, und werden von Männern verkündet, die unter ſich eine fortlaufende Kette bilden, ſo daß Moſe an Elia, Elia an Chriſtus reichet, ſo wie denn wirklich bei der Verklärung Chriſti auch Moſe und Elia erſchienen, zum Zeichen, daß Chriſtenthum und Prophetismus und Geſetz nur verſchiedene Theile der großen Offenbarung Gottes ſind. Auch die erſten Verkünder des

---

1) Lib. de Praescript.

2) Lib. II. cont. Marcion.

3) Lib. I. de fid. C. 5.

Evangeliums ſtellen die beiden Offenbarungen als Eine Geſchichte dar; ſie beginnen mit den den Patriarchen gemachten Verheiſſungen, laſſen hierauf das Geſetz Moſes folgen, und gehen mittelſt der Propheten auf Chriſtus über. So vorzüglich Stephanus Apg. VII. und Paulus XIII. 17. flg. Gal. IV. Hebr. I. 1.

Wenn man aber auch beide Offenbarungen von einander trennet, ihre Geſchichten einzeln betrachtet, und ſie dann mit einander vergleicht, ſo ergiebt ſich auch hier wieder zwiſchen beiden eine ſo wunderbare Harmonie, daß die eine der Wiederſchein der andern iſt, oder beide wie zwei Blumen des Paradieſes auf ganz gleiche Weiſe ſich entfaltet haben. So wie der Moſaismus durch die patriarchaliſche Offenbarung eingeleitet, durch die prophetiſche fortgeſetzt wurde, ſo auch das Chriſtenthum: ſeine vorbereitende Epoche geht von der Erſcheinung, die Zacharias im Tempel hatte, bis zur Taufe Chriſti; wie dort bei den Patriarchen, ſo auch hier Verheiſſungen einer wichtigen Nachkommenſchaft; wie dort ſcheinbare Hinderniſſe der Erfüllung dieſer Verheiſſungen, ſo auch hier; wie dort Verſetzung der Nachkommenſchaft aus dem Lande, das ihr eigentlich zum Beſitzthume gegeben ward, nach Ägypten, ſo auch hier die gleichmäßige Vertreibung des hohen Erben aus ſeinem Eigenthume, ſo daß der Evangeliſt bei der Rückkehr desſelben mit allem Rechte auf ihn anwenden konnte, was Oſee von der Befreiung der Iſraeliten ſagte: „Aus Ägypten rief ich meinen Sohn" Matth. II. 15. Oſ. XI. 1. Dem Prophetismus aber als Fortſetzung und Handhabung des Geſetzes entſpricht die Anſtalt der Kirche: damit das Geſetz nicht mißdeutet, ſondern nach ſeinem wahren Sinne aufrecht erhalten ward, ſprach der Geiſt Gottes durch die Propheten, und gab ihren Worten Nachdruck durch Wunder; eben ſo wirkt der Geiſt in den Nachfolgern der von Chriſtus aufgeſtellten Lehrer, daß ſein heiliges Evangelium alle Zeiten hindurch richtig verſtanden, rein

bewahrt, und kräftig ins Leben eingeführt werde. — Auch in beſonderen Thatſachen des Moſaismus und Chriſtenthums zeigt ſich eine ähnliche Zuſammenſtimmung: wie Moſe vierzig Tage und vierzig Nächte auf Sinai verweilte, weder Brod eſſend noch Waſſer trinkend, ſondern nur beſchäftigt mit dem Bündniſſe, das zwiſchen Gott und dem Volke beſtehen ſollte II. Moſ. XXXIV. 27. 28., ſo hielt ſich auch Chriſtus vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüſte auf, ſich vorbereitend zum großen Mittleramte Matth. IV. 1. flg.; wie das Geſetz nach ſeinen wichtigſten Momenten gleich anfangs vom Berge herab verkündet ward II. Moſ. XX., ſo ward dasſelbe Geſetz von Chriſtus gleich in den erſten Tagen ſeines öffentlichen Auftrittes von einem Berge herab erklärt und vervollſtändigt Matth. V.; wie dort zur beſſeren Handhabung der Theokratie ſiebenzig Männer auserleſen und mit prophetiſchem Geiſte erfüllt wurden IV. Moſ. XI. 16. 17., ſo wurden von Chriſtus zweiundſiebenzig beſtimmt, und mit höheren Kräften ausgerüſtet, um ſein Reich unter den Menſchen anzubahnen Luk. X.; wie Moſe auf eine gewiſſe Art dem Winde und dem Meere gebot II. Moſ. XIV. 21. 27., wie er dem Volke in der Wüſte wunderbarer Weiſe Nahrung verſchaffte XVI., ſo herrſchte auch Chriſtus über Stürme und Wellen Matth. VIII. 26. XIV. 24—33., und ſättigte in der Einöde die ihm folgenden Schaaren mit wenigen aber durch göttlichen Segen auſſerordentlich vermehrten Broden Matth. XIV. 19—22.; wie Moſes Antlitz beſtrahlt wurde XXXIV. 29., ſo Chriſti Geſtalt verherrlicht Matth. XVII. 2.; wie Moſe nach vollbrachtem großen Tagewerk auf einen Berg ſtieg und daſelbſt für dieſe Sichtbarkeit endete V. Moſ. XXXIV. 1. 5., ſo begab ſich auch Chriſtus nach Erfüllung ſeines Auftrages auf einen Berg und ward daſelbſt vor den Augen der Seinigen hinweggehoben Apg. I. 9. 12. Noch iſt zu bemerken, daß Chriſtus gerade an dem Tage ſtarb, an welchem Moſe den Iſraeliten das Oſterlamm zu ſchlachten

und zu eſſen befahl, zum Andenken an ihre wunderbare Erhaltung und Befreiung in Ägypten, ſo daß er als das Eine Oſterlamm des N. B. angeſehen werden kann, durch deſſen Aufſchlachtung eine geiſtige Rettung Allen ward I. Kor. V. 7.; ferner daß die Sendung des Geiſtes bei Sturmwind und zuckenden Feuerflammen, die Ausrüſtung der Apoſtel und Jünger Chriſti mit höherer Kraft, und die erſte mit ungemeinem Erfolge begleitete Predigt Petri, daher die wiederbeginnende Verkündung und Ausbreitung des Reiches Gottes, nach einer wichtigen Pauſe am Pfingſtfeſte geſchah Apg. II., weil dieß den Tag bezeichnete, an welchem die Verkündung des Geſetzes von Sinai unter Donner und Blitz, die Weihe Moſes zum Führer und Geſetzgeber der Nation, und die Begründung des theokratiſchen Staates vor ſich ging II. Moſ. XIX. XX.

Endlich möchten wir noch zwiſchen den Gaukeleien der ägyptiſchen Zauberer vor Moſe und Pharao und den Vorſpiegelungen des Verſuchers in der Geſchichte Jeſu eine bedeutungsvolle Ähnlichkeit finden: ſo wie hier Satan ſich dem Beginne des Himmelreichs widerſetzte, ſo kann man annehmen, daß auch dort derſelbe Böſe die gute Sache verhindern wollte; hier wie dort tritt der Widerſacher den Geſandten Gottes ſogleich beim Anfange ihres Wirkens in den Weg; hier wie dort verſucht er dreimal ſeine Kraft wider ſie; hier wie dort muß er nach der dritten Verſuchung beſchämt Gottes höhere Macht anerkennen. Dann iſt es auch ſehr denkbar, daß gerade da, wo das Göttliche gleichſam ſichtbar hervortritt, auch das ihm feindſelige Weſen ſich um ſo mehr bemerklich machet, weil jenes im Gegenſatze mit dieſem um ſo herrlicher erſcheinet, und durch ſeinen Triumph über dasſelbe auch einen deſto ſchöneren Sieg bei den Menſchen feiert. Satan zeigte ſich auch ſchon im Anfange der Welt ſogleich bei dem geſchaffenen Menſchenpaare beſonders wirkſam, weil auch Gott mit ihnen in einem auſſerordentlichen Verhältniſſe

ſtand; und einſt am Ende der Welt wird er ſeine Verfüh-rungskunſt nochmal üben II. Theſſ. II. 9., weil hier die Gemeinde Chriſti geläutert und in ihrer Reinheit dargeſtellt werden ſoll. So entſprächen den vier wichtigſten Manifeſtationen Gottes eben ſo viele Manifeſtationen des Satans, aber nur, um durch ihr hölliſches Dunkel den himmliſchen Glanz der erſteren zu erheben und in die Herzen der Menſchen eindringender zu machen.

3) Juden- und Chriſtenthum ſtimmen auch nach ihrem Inhalte mit einander überein. Da zu jeder einzelnen Lehre des Chriſtenthums die ihr aus dem Judenthume entſprechende erſt in der Conſtruction der Theologie dargelegt wird, ſo kann hier dieſer Gegenſtand nur im Allgemeinen behandelt werden. Der Inhalt der chriſtlichen Offenbarung iſt theils rational, theils poſitiv. Hinſichtlich des erſteren finden ſich im Judenthume ſchon dieſelben Lehren von Gott und von der Beſtimmung des Menſchen vor, wie im Chriſtenthume; ja Chriſtus und die Apoſtel wiederholen oder ergänzen nur, was Moſe und die Propheten hierüber ausgeſprochen haben. Petrus ermahnt die Gläubigen: „In eurem ganzen Wandel ſollt ihr heilig ſeyn, denn es ſteht geſchrieben (III. Moſ. XI. 44. XIX. 2. XX. 7.): ihr ſollt heilig ſeyn, wie auch ich heilig bin“ I. Petr. I. 15. 16. Und Chriſtus erklärt: „Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen: ich bin nicht gekommen aufzulöſen, ſondern voll zu machen“ Matth. V. 17.

Aber auch der poſitive Theil der chriſtlichen Offenbarung: der hiſtoriſche Chriſtus und ſeine Heilsanſtalt, iſt im Judenthume auf eine gewiſſe unverkennbare Weiſe vorhanden, nämlich entweder im Bilde oder in der Vorherſagung.

Eine vorbildliche Beziehung auf die Geheimniſſe des Chriſtenthums haben die meiſten und wichtigſten levitiſchen Anordnungen, wie dieß Paulus ſelbſt öfters lehrt: „Niemand verdamme euch wegen Speiſe oder Trank, oder wegen

eines Feſtes oder Neumondes, oder Sabbats, was nur der Schatten des Zukünftigen war; das Weſen aber iſt Chriſti (Anſtalt)" Kol. II. 17. Weitläufiger im Briefe an die Hebräer: „Die Prieſter, welche nach dem Geſetze die Opfergaben darbringen, dieſe beſchäftigen ſich nur mit einem Vorbilde, mit einem Schatten himmliſcher Dinge, wie die göttliche Antwort zu Moſe ſprach, da er die Hütte fertigen ſollte: ſieh zu, ſagte ſie, daß du Alles nach dem Bilde macheſt, welches dir auf dem Berge gezeigt ward" Hebr. VIII. 4. 5. „In die vorderſte Hütte gingen die Prieſter täglich, um den heiligen Dienſt zu verrichten, in die zweite ging aber nur einmal im Jahre der Hoheprieſter allein, nicht ohne Blut, welches er für ſeine und des Volkes Vergehungen opferte, wodurch der heilige Geiſt andeutete, daß noch nicht geöffnet ſey der Weg des Heiligthumes, ſo lange die erſte Hütte beſtünde" IX. 7. 8. „Es war nöthig, daß die Vorbilder der himmliſchen Dinge auf dieſe Weiſe (durch blutige Opfer) gereinigt wurden, die himmliſchen Dinge ſelbſt aber durch beſſere Opfer als jene; denn nicht in das von Menſchenhänden gemachte Heiligthum iſt Chriſtus eingegangen, welches nur ein Abbild des wahren war, ſondern in den Himmel ſelbſt" IX. 23. 24. „Nur den Schatten der zukünftigen Güter enthält das Geſetz, nicht das Weſen der Dinge ſelbſt; es kann alſo, da man dieſelben Opfer alle Jahre darbringen muß, die (zu Gott) Hintretenden nicht vollenden" X. 1. Daher denn auch ſeine Abſchaffung in dieſer Hinſicht: „Die Aufhebung des vorigen Geſetzes geſchieht alſo, weil es zu unkräftig und untauglich war" VII. 18.

Wichtiger im Judenthume ſind die Vorherſagungen, welche ganz beſtimmte Aufſchlüſſe über Chriſtus und ſein Reich gaben, noch ehe ſie in der Wirklichkeit erſchienen waren, welche daher auch einen ſehr bedeutenden Einfluß auf die Wahrheit der chriſtlichen Religion und das Anſehen ihres Stifters ſelbſt haben, hier aber noch nicht abgehandelt werden können.

4) Juden- und Chriſtenthum weiſen wechſelſeitig auf einander hin. Die Patriarchaloffenbarung deutet auf die moſaiſche I. Moſ. XV., ja öffnet noch eine fernere Zukunft; die moſaiſche verheißt die prophetiſche V. Moſ. XVIII. 15—21., in welcher Stelle auch auf den höchſten und letzten Propheten aufmerkſam gemacht iſt; die prophetiſche ſpricht meiſtentheils von einer andern bevorſtehenden Einrichtung in religiöſer Hinſicht, von einem zu errichtenden neuen Bunde im Gegenſatze mit dem alten Jer. XXXI. 31. flg. Dieſe neue Ordnung der Dinge, dieſer zweite Bund iſt das Chriſtenthum Hebr. VIII. 8. X. 16. Matth. XXVI. 26., wodurch alſo das Chriſtenthum auch zurückweiſet auf das Judenthum, und zwar auf den Prophetismus nach den ſo eben angeführten Stellen, dann nach Luk. XXIV. 27. 44. Apg. III. 18. 21. 24. XXVI. 22. 23. Röm. III. 21., auf den Moſaismus nach denſelben Citaten und nach Joh. V. 46., endlich auf die den Patriarchen geſchehenen Offenbarungen Luk. I. 54. 55. 72. 73.

5) Juden- und Chriſtenthum verhalten ſich zu einander wie Vorbereitung und Ausführung, wie Anfang und Vollendung. Das Geſetz war Zubereitung der Iſraeliten für die Aufnahme des Chriſtenthums, oder vielmehr gleichſam ein Vorchriſtenthum nach den Bedürfniſſen einer alten, ſinnlichen Welt, ſo lange beſtehend, bis bei größerer Reife der Menſchheit und nach eingetretener, von Gott beſtimmter, Fülle der Zeiten das höhere Chriſtenthum auf Erden erſchien, und die mangelhafte Surrogatanſtalt verdrängte. Dieſe Anſicht giebt auch Paulus: „Ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Geſetze bewacht gehalten, eingeſchloſſen bis zum Glauben, der geoffenbart werden ſollte; alſo war das Geſetz unſer Erzieher bis auf Chriſtus" Gal. III. 23. 24. „So lange wir Kinder waren, waren wir den Anfangsgründen der Welt unterworfen; als aber die Fülle der Zeit kam, ſandte Gott ſeinen Sohn" IV. 3. 4.

Unterſchied zwiſchen Juden- und Chriſtenthum.

Aus dem Geſagten läßt ſich nun auch der Unterſchied beſtimmen, der zwiſchen Juden- und Chriſtenthum obwaltet. Dieſer zeigt ſich entweder im Inhalte der beiden Offenbarungen oder in deſſen Darlegung.

Der Unterſchied ihres Inhaltes beſteht nicht darin, daß der Moſaismus etwas lehrt, welches der Chriſtianismus als falſch und unſittlich verwirft, ſondern:

1) Was der Moſaismus mit Stillſchweigen übergeht, dieß bringt das Chriſtenthum zur Sprache, z. B. die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele und ihren Zuſtand jenſeits.

2) Was der Moſaismus nur nach ſeinen allgemeinſten Momenten auffaßt, dieß ſtellt das Chriſtenthum nach ſeinen beſondern Beſtimmungen hin, z. B. die Sittenvorſchriften.

3) Was der Moſaismus wegen der Rohheit des Volkes noch duldet, dieß verbietet das Chriſtenthum ſtrenge, z. B. Vielweiberei und Scheidebrief.

4) Was der Moſaismus nur mit Hinſicht auf die Sinnlichkeit der Iſraeliten, auf ihre Lage, Umgebung — lehrt und anordnet, z. B. zeitliche Belohnungen und Strafen, Anbetung und Opfer im Tempel, dann die ganze Laſt der Geſetze, dieß wird vom Chriſtenthume nicht mehr aufgefaßt.

5) Was der Moſaismus als bloße Äußerlichkeit, gleichſam nur als Körper, geiſt- und kraftlos beſitzt, dieß giebt das Chriſtenthum mit Leben und Gnadenwirkungen.

6) Wovon der Moſaismus nur ein Bild aufſtellt, hievon liefert das Chriſtenthum die Sache, z. B. die Sühnopferanſtalt.

7) Was der Moſaismus als Verheiſſung und Vorherſagung verkündet, dieß zeigt das Chriſtenthum als Erfüllung und Ausgang, nämlich die meſſianiſchen Prophezeiungen.

Nach denſelben Puncten ſetzt ſich der N. B. dem A. entgegen Matth. V. 17. flg. Joh. I. 17. Röm. IV. II. Kor.

III. 14. Gal. III. 11. 12. 21. IV. 22—31. Hebr. VII. 18. I. Petr. I. 12.

Der Unterſchied in der Darlegung iſt:

1) Was der Moſaismus nur von der den ſinnlichen Menſchen erſchütternden Seite auffaßt, dieß nimmt das Chriſtenthum von der dem ſittlichen Menſchen zuſagenden Anſicht, z. B. Gott als furchtbaren Herrn und als liebenden Vater.

2) Was der Moſaismus unter mancherlei Hüllen zur Anſchauung bringt, hievon hebt das Chriſtenthum die Decken hinweg und zeigt es in ſeiner wahren Natur, z. B. den Jehova-Engel und den Logos.

3) Was der Moſaismus noch in einem gewiſſen heiligen Dunkel läßt, dieß erhellet das Chriſtenthum mit genügendem Lichte, z. B. die Welt jenſeits.

4) Was der Moſaismus unentfaltet hinſtellt, zeigt das Chriſtenthum in ſeiner Entwickelung, z. B. das Dreiperſönliche in der Gottheit.

Aufhebung des Judenthums durch das Chriſtenthum.

Hieraus ergiebt ſich auch, in wiefern von einer Aufhebung des Judenthums durch das Chriſtenthum die Rede ſeyn kann, und zwar dem Inhalte nach, daß nämlich das Chriſtenthum das im Judenthume

1) Verſchwiegene ausſpricht,
2) Allgemeine vereinzelt,
3) Geduldete verbietet,
4) Bloß die Sinnlichkeit Angehende niederſchlägt,
5) Hohle und Kraftloſe ausfüllt und kräftigt,
6) Vorgebildete verwirklichet,
7) Geweiſſagte erfüllet.

Der Darſtellung nach aber das

1) auf die Sinnlichkeit Bezogene auf den Geiſt lenket,
2) Verhüllte aufdecket,
3) Dunkle erkläret,
4) Unentwickelte entfaltet.

Chriſtenthum — das vollendete Judenthum.

Aus dem bisher dargethanen Verhältniſſe, welches zwiſchen Juden- und Chriſtenthum obwaltet, ergiebt ſich am Ende, daß beide denn doch nur die Eine chriſtliche Offenbarung ſind, welche gemäß des ewigen Rathſchluſſes Gottes und der fortſchreitenden Bildung des Menſchengeſchlechtes, in gewiſſen großen Zeitabſchnitten, nach Inhalt, Darſtellung, Zeit, Ort und Perſonen verſchieden und allmählig, durch den Einen Logos entwickelt worden iſt, und zwar

I. Dem Inhalte nach, indem die Eine Offenbarung als

Judenthum	Chriſtenthum
in ſich begreift	
Elementarlehren.	Tiefen der Weisheit.
Stückwerk.	Vollſtändigkeit.
Körperlichkeit.	Geiſt.
Bild.	Wahrheit.
Weiſſagung.	Erfüllung.

II. Der Darſtellung nach, indem die Eine Offenbarung als

Judenthum	Chriſtenthum
Überſinnliches gleichſam zum Anſchauen und Betaſten verſinnlichte oder unentwickelt und im Dunkel ließ.	das Überſinnliche in hohen Lehren zum gläubigen Erfaſſen darlegte.

III. Nach Zeit, Ort, Perſonen, indem die Eine Offenbarung ſich entfaltete als

Judenthum			Chriſtenthum.
	oder als		
Patriarchalreligion,	Moſaismus,	Prophetismus,	Evangelium
in der Kindheit,	in den Jünglingsjahren,	im vorgerückten Alter,	in der Fülle der Zeiten,
	des Menſchengeſchlechts,		
in den Hütten der Patriarchen,	in Paläſtina,	zuweilen ſchon auſſer Judäa,	auf der ganzen Erde,
bei Familienvätern.	bei einer Nation.	bei auswärtigen Völkern.	für alle Menſchen.

IV. Durch das Eine Wort Gottes, indem ſolches erſchien

in Träumen und Geſichten,	im Feuer, Blitz und Sturm,	in den beredten und wunderthätigen Propheten,	in Menſchengeſtalt.

ſo daß das Chriſtenthum von jeher auf Erden geweſen, und nichts anderes, als das vollendete Judenthum iſt. „Res ipsa, ſchreibt Auguſtin, quae nunc christiana religio nuncupatur, erat et apud antiquos, nec defuit ab initio generis humani, quousque ipse Christus veniret in carne, unde vera religio, quae jam erat, coepit appellari christiana“ 1).

1) Retract. L. I. C. 13.

Chriſtenthum — die letzte und bleibende Offenbarung.

Das Chriſtenthum beendigt die Offenbarungsgeſchichte und bleibt als göttliche Anſtalt für alle künftige Geſchlechter, denn

1) Chriſtus ſchließt die Reihe der göttlichen Geſandten Hebr. I. 2.

2) Er ſelbſt ſprach das Bedeutungsvolle: „Es iſt vollbracht" Joh. XIX. 30.

3) Das Ende des Geſetzes iſt Chriſtus Röm. X. 4.

4) Wenn ſelbſt ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkündete, ſo wäre es Fluch Gal. I. 8.

5) Chriſtus iſt geſtern und heute und ewig derſelbe Hebr. XIII. 8.; ſein Wort vergeht nicht Mark. XIII. 31., iſt ein „ewig Evangelium" Offenb. XIV. 6.

6) Sein Bund währt ewig Hebr. XIII. 20.

7) Seine Kirche iſt unerſchütterlich und dauert unter ſeinem Beiſtande bis an der Welt Ende. Oben S. 328.

Höherer Charakter der Bücher des alten Bundes.

Nachdem nun die Göttlichkeit des Judenthums, und ſein Zuſammenhang mit dem Chriſtenthume dargethan worden iſt, kann auch ein höherer Charakter der Bücher des A. B. nachgewieſen, d. i. gezeigt werden, daß auch ſie für sacri und canonici zu achten ſind.

Heiligkeit der Bücher des alten Bundes.

Das Concil zu Trient will die Schriften des A. B. eben ſo für heilig aufgenommen wiſſen, als die des N. B., wonach es ihnen alſo wie dieſen die Inſpiration zugedacht hat; ſolche erweiſet ſich auch insbeſondere aus Folgendem:

1) Die Schriftſteller des A. B. waren ſich bei Auffaſſung ihrer Lehren, Aufſchlüſſe und Ermahnungen einer höheren Einwirkung deutlich bewußt; ſo Moſe, der ſo oft bemerkt, daß Gott ihm die Aufträge zu ſeinen Verordnungen gegeben, ja ſie ſogar aufzuſchreiben befohlen habe: II. Moſ. XXXIV. 27., ſo die Propheten: Jeſ. VIII. 1. Jer. XXX. 2. XXXVI. 2. Ezech. XLIII. 11. Hab. II. 2. Zach. II. 3. Dan. XII. 4., ſo der Pſalmiſt: II. Sam. XXIII. 2.

2) Chriſtus zeigt gegen die Bücher des A. B. eine ſolche Achtung, daß er ſie für Gottes heiliges Wort gehalten haben muß. Nach ihm kann die Schrift nicht aufgehoben werden Joh. X. 35. Auch nicht ein Punct darf von derſelben verloren gehen Matth. V. 17. 18. Es muß Alles erfüllt werden, was im Geſetze Moſes, in den Propheten und Pſalmen geſchrieben ſteht Luk. XXIV. 44. Das Geſetz iſt Wort Gottes Joh. X. 34. 35. David (und gewiß auch jeder Prophet) ſpricht ſeine Orakel im heiligen Geiſte Mark. XII. 34. Wie Chriſtus, ſo auch ſeine Apoſtel: Petrus ſagt Ähnliches von David Apg. I. 16. IV. 25. Derſelbe ſchreibt, daß der Geiſt Chriſti in den Propheten wirkſam war I. Petr. I. 11. Und: „Die Prophetie geſchah nicht nach menſchlicher Willkühr, ſondern vom heiligen Geiſte getrieben ſprachen (wohl auch ſchrieben) die heiligen Männer Gottes" II. Petr. I. 21. Vergl. Apg. III. 22. Paulus nennt Ausſprüche Gottes, welche den Iſraeliten wurden Röm. III. 2., worunter man die heiligen Schriften zu verſtehen hat; er ſchreibt: „Es ſpricht der heil. Geiſt: heute wenn ihr ſeine Stimme höret —" (Pſ. XCV. 7.) Hebr. III. 7. Vergl. I. 1. X. 15. Apg. XXVIII. 25. Beſonders merkwürdig iſt noch, was er dem Timotheus ſagt: „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt haſt, wovon du überzeugt biſt, wiſſend, von wem du gelernt, und daß du von Kindheit auf die heiligen Schriften (ἱερα γραμματα) kenneſt, welche dich unterweiſen können zum Heile durch den Glauben an Chriſtus Jeſus. Die ganze Schrift

iſt von Gott eingegeben (θεοπνευστος) und nützlich zur Lehre, zur Rüge, zur Zurechtweiſung, zur Zucht in der Gerechtigkeit, daß vollkommen ſey der Menſch Gottes, zu jedem guten Werke geſchickt" II. Tim. III. 14—17. Hier wird die Schrift θεοπνευστος genannt, ein Wort, welches dem Hebr. בְּרוּחַ אֱלֹהִים nachgebildet, nach dem Geiſte des A. B. und nach dem allgemeinen Glauben der damals lebenden Juden eine göttliche Einwirkung bedeutet. Paulus legt aber dieſen Gotteshauch der ganzen Schrift bei, indem die ἱερα γραμματα gewiß die ganze Schrift umfaſſen, und unter πασα γραφη nichts anderes, als eben dieſe ἱερα γραμματα zu verſtehen ſind; ferner, weil die meiſten und beſten Zeugen και nach θεοπνευστος ſetzen, ſo daß dann nicht, wie es nach Vulg. ſeyn könnte, πασα γραφη unbeſtimmt bleibt, ſondern wie oben überſetzt werden muß. — Nach Matthäus I. 22. II. 15. ſprach Gott durch die Propheten.

3) Das ganze chriſtliche Alterthum bekennt die Eingebung dieſer Bücher, wofür die Zeugniſſe bereits oben S. 377. aufgeführt worden ſind.

Einwendungen.

1) Die Fluchpſalmen und Stellen, wie z. B. Jer. XVII. 18. XVIII. 20. flg. können nicht Gottes Wort ſeyn.

Antw. Gott kann den Verächtern ſeines Geſetzes und den Feinden ſeiner Verehrer Unglück nicht nur androhen, ſondern auch wirklich über ſie verhängen, und dieſen ſeinen Willen durch Andere ausſprechen laſſen. Auſſerdem können dergleichen Verwünſchungen nach Apg. I. 20. als Prophezeiungen, in lebendiger Ausdrucksweiſe vorgetragen, gedeutet werden; bei denjenigen aber, die ſie ausſprechen, war es nicht ſowohl perſönliche Rachſucht, als vielmehr Eifer für die beleidigte Ehre Gottes, für ſeine zerſtörte Ökonomie,

für ſein geſchändetes Heiligthum; es war eine Befeindung der Feinde Jehovas, welche ſie auch ſchon als Kinder Pſ. CXXXVI. 9. vernichtet wiſſen wollte *).

2) Das ſogenannte hohe Lied iſt wohl nicht vom Geiſte Gottes, ſondern vom Geiſte einer ſehr ſinnlichen Liebe eingehaucht.

Antw. Es giebt im Orient eine eigene Gattung myſtiſch-erotiſcher Poeſie, welche unter Bildern von ſinnlicher Schönheit und Geſchlechtsliebe religiöſe Wahrheit und Andacht darſtellt, wie Pſ. XLIV., den Paulus auf Chriſtus deutet, Hebr. I. 8., Ezech. XVI. 9—14., Off. XXI. 2. und die Geſchichte der neueſten perſiſchen Dichtkunſt sattſam beweiſet **). Man hat alſo nur das profane Kleid von dem darunter verborgenen Gegenſtande hinwegzuſtreifen, und derſelbe iſt dann dem Geiſte höherer Liebe nicht unwürdig, wie neuere Bearbeitungen [1]) zeigen.

3) Der Verfaſſer des Buches Ekkleſiaſtes giebt ſich für Salomo aus; nun iſt es durch die Kritik auſſer Zweifel geſetzt, daß nicht Salomo, ſondern ein Anderer das Buch gefertigt hat; demnach hätte der Geiſt Gottes auch Lügen eingegeben.

---

*) Weitere Erörterungen hierüber giebt ein Aufſatz: über die Feindesliebe, namentlich im A. T., insbeſondere mit Rückſicht auf die Rachepſalmen in Tholuck's liter. Anzeiger 1833. Nr. 45. flg.

**) Vergl. Ssufismus, sive theosophia persarum pantheistica v. Tholuck. Berlin 1821.

1) Das hohe Lied in einer noch unverſuchten Deutung von Hug. Freiburg 1813. — Lied der Liebe, das älteſte und ſchönſte aus dem Morgenlande. Neu überſetzt und äſthetiſch erklärt durch Dr. Umbreit. Göttingen. 1820. Canticum canticorum illustratum ex Hierographia Orientalium a Kistemaker. Münſter, Theiſſing 1818.

Antw. Dieſer Verfaſſer legte ſeine Sätze dem weiſen Könige nicht deßwegen in den Mund, daß ſeine Schrift als Werk dieſes Königs angeſehen werden ſollte, ſondern er machte ſolche Einkleidung, um dadurch ſeinen Lehren ein größeres Intereſſe und höheres Leben zu verſchaffen; eben ſo, wie man auch jetzt noch einen im Geiſte eines großen Mannes gefertigten Aufſatz dieſem in den Mund legt, um dadurch mit größerer Kraft zu ſprechen.

4) Die Zuſätze zu Daniel ſind bloße Fabeln, wie ſie Hieronymus ſelbſt nennet [1]).

Antw. Hieronymus ſagt nur „Belis Draconisque fabulas," worunter er unſere Anekdoten verſtanden haben mag; daß er ſie nicht für gehaltlos nahm, zeigt er anderswo [2]), indem er ſich gegen den Vorwurf vertheidigt, die Einwendungen der Juden dagegen wohl vorgetragen, aber nicht widerlegt zu haben.

5) Der Verfaſſer des Buches Ekkleſiaſtikus ſagt, daß er aus eigenem Herzen ſchrieb L. 29. Vergl. Prolog.; der des erſten Buches der Machabäer, daß in ſeinen Tagen kein Gottbegeiſterter Mann vorhanden war IX. 27. XIV. 41., und der des zweiten Buches, daß er nur einen mühſamen Auszug aus einer größeren Geſchichte machte, ihre kritiſche Unterſuchung aber einem Anderen überlaſſe II. 24.—32. XV. 38—40.

Antw. Wenn gleichwohl dieſe Schriftſteller nicht zu erkennen geben, ja ſelbſt nicht zu wiſſen ſcheinen, daß ſie bei ihren Arbeiten von einem höhern Geiſte geleitet wurden, ſo ſteht doch hiefür der ſpätere Ausſpruch Chriſti und anderer theopneuſtiſcher Männer. — Nach einer anderen Anſicht macht ſchon die von einer göttlichen Authorität gegebene Erklärung, daß eine Schrift zu den untrüglichen Religions-

---

1) Praef. in Dan.

2) Apol. II. adv. Rufin.

urkunden gehört, die Theopneuſtie derſelben aus, welche ſo genannte nachfolgende Inſpiration jedoch unter den oben aufgeſtellten Begriff eben ſo wenig, als eine vorhergehende, fallen würde. Im Übrigen iſt die Weisheit des Ekkli. LI. 18. flg. als Geſchenk Gottes dankbar anerkannt.

6) Die altteſt. Verfaſſer weichen in Anführung derſelben Reden und Begebenheiten bedeutend von einander ab, wie man z. B. aus II. Sam. VII. 4—17. und I. Chron. XVII. 3—15. erſieht; ja was der eine Gott zuſchreibt II. Sam. XXIV. 1., mißt der andere dem Satan bei I. Chron. XXI. 1.

Antw. Dieſe Abweichung betrifft bloß die Worte und Ausdrucksweiſe, keineswegs die Sache ſelbſt; eben daher drückt auch der I. Chron. XXI. 1. aufgeführte Satan nichts weiter, als das von Gott verhängte oder zugelaſſene Unglück aus.

Maßgebliches Anſehen (Kanonizität) der Bücher des alten Bundes.

Die früheſten ſowohl jüdiſchen, als chriſtlichen Verzeichniſſe ſtellen eigentlich nur die in der hebräiſchen Bibel enthaltenen Bücher, 22 an der Zahl, als kanoniſch auf.

Joſephus Flavius ſchreibt: „Duo dumtaxat et viginti libri totius praeteriti temporis historiam complectentes (apud nos sunt), qui merito creduntur divini (τα δικαιως θεια πεπιστευμενα). Ex his quinque sunt Mosis. — A Mosis interitu usque ad imperium Artaxerxis, qui post Xerxem regnavit apud Persas, Prophetae, qui Mosi successere, res sua aetate gestas tredecim libris complexi sunt; quatuor vero reliqui hymnos in Dei laudem et praecepta vitae hominum exhibent utilissima. Caeterum ab imperio Artaxerxis ad nostram usque memoriam sunt quidem singula literis mandata; sed nequaquam tantam fidem et auctoritatem meruerunt (πιστεως

δε ουχ ὁμοιας ηξιωται), quantam superiores illi libri, propterea, quod minus explorata fuit successio Prophetarum. δια το μη γινεσθαι την των Προφητων ακριβη διαδοχην" [1]). Die Berechnungsweiſe dieſer Zahl iſt ſchon oben angedeutet. Hier nur noch Folgendes: Nach den Zeugniſſen des Origenes bei Euſeb [2]) nahmen die Juden die zwei Bücher Samuels, die zwei der Könige und die zwei der Chronik immer als Ein Buch, verbanden Ruth mit Richter, Nehemia mit Eſra, und die Klaglieder mit Jeremia; Joſeph ſelbſt aber führt die zwölf kleinen Propheten als Ein Buch an [3]); werden nun dieſen noch Joſua, Eſther, Jeſaia, Ezechiel, Daniel und Job angefügt, ſo kommen 13 Bücher heraus, die ſogenannten 13 Propheten, weil man auch hiſtoriſche Bücher prophetiſchen Verfaſſern zuſchrieb. Die übrigen vier hymnologiſchen und moraliſchen aber ſind die Pſalmen, die Sprüche, der Prediger und das hohe Lied.

Die nämlichen Bücher mit geringen Abweichungen führen auch chriſtliche Schriftſteller auf:

Melito, Biſchof von Sardes, am Ende des II. Jahrh., der eine beſondere Reiſe nach dem Orient machte, um eine gewiſſe Kenntniß über die heil. Bücher der Juden ſich zu verſchaffen, entwirft folgenden Index: „Mosis libri 5, Genesis —, Jesus Nave, Judices, Ruth, Regnorum libri 4, Paralipomenon 2, Psalmi Davidis, Salomonis proverbia, quae et Sapientia, Ecclesiastes, Canticum canticorum, Job, Prophetarum Jesaiae, Jeremiae et 12 Prophetarum liber 1, Daniel, Ezechiel, Esdras" [4]).

Origenes zählt gleichfalls nicht mehr als 22 Bücher der Juden auf, mit der Bemerkung: „sicut ab Hebraeis

1) L. I. cont. Appion.
2) Hist. eccles. L. VI. C. 25.
3) Arch. X. 2, 2.
4) Apud Euseb. hist. eccles. L. IV. C. 26.

traditur,“ und dann: „Extra horum censum sunt libri Machabaeorum“ [1]).

Eben ſo Athanaſius [2]).

Cyrillus Hieroſ.: „lies 22 Bücher, und mit den Apokryphen habe nichts gemein“ [3]).

Gregorius Naz. [4]).

Epiphanius. Von den übrigen: „in scripturarum numerum non referuntur“ [5]).

Die Synode zu Laodizea im J. 372 [6]).

Die Synopſis bei Athanaſius. Dieſelbe ſagt nach Erwähnung der Weisheit Salomos und Sirachs, der Bücher Eſther *), Judith und Tobias: „Isti sunt libri non canonici.“

Hilarius [7]).

Rufinus [8]).

Hieronymus. „Hic prologus, scripturarum quasi galeatum principium, omnibus libris, quos de Hebraeo vertimus in latinum, convenire potest, ut scire valeas, quidquid extra hos est, inter Apocrypha esse ponendum. Sapientia, quae vulgo Salomonis inscribitur, et Jesu Si-

---

1) L. c. Euseb. L. VI. C. 25.

2) Epist. festiv.

3) Catech. IV. C. 33.

4) Ad Seleuc. Jamb. III.

5) De pond. et mens. IV. und Adv. haer. L. I. Haer. 5.

*) Eſther fehlt auch bei Melito, Athan. und Greg. Naz., und könnte, als in die Zeiten der Perſerkönige fallend, auch ſchon von Joſeph nicht angenommen ſeyn, wo dann Richter und Ruth wieder in zwei Bücher getheilt werden müßten. Die Synop. bemerkt jedoch, daß nach der Sage einiger Alten Eſther von den Hebräern zum Kanon gerechnet werde.

6) Can. LX.

7) Prolog. in Ps. XI. 15.

8) Expos. Symbol.

rach liber, et Judith, et Tobias et Pastor non sunt in Canone. Maccabaeorum primum librum hebraicum reperi, secundus graecus est, ut ex ipsa quoque phrasi probari potest. Quae cum ita se habeant, obsecro te, lector! ne laborem meum reprehensionem existimes antiquorum“ [1]).

Indeſſen giebt es doch Gründe, welche dieſen 22 Büchern auch die deuterokanoniſchen anzureihen berechtigen.

1) Die alexandriniſchen Juden hielten ſie in großem Anſehen, indem ſie nicht nur von jenen, die urſprünglich hebräiſch oder aramäiſch geſchrieben waren, ſogleich griechiſche Überſetzungen fertigen ließen, ſondern dieſelben auch der alexandriniſchen Verſion des heiligen Kodex anhängten. Dieſe Verbindung iſt noch über die Zeiten Jeſu hinaufzuſetzen; denn er und ſeine Apoſtel zeigen große Bekanntſchaft mit den Apokryphen, wenn zwar nicht immer durch ganz wörtliche Citaten, aber doch durch Gleichheit der Gedanken und Ähnlichkeit der Darſtellung, welches Huet [2]), Stier [3]) häufig nachgewieſen haben. Nun aber iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſie dieſelben ſollen einzeln beſeſſen und geleſen, ſondern ſie müſſen ſolche aus der Sammlung der übrigen heil. Bücher kennen gelernt haben.

2) Chriſtus und die Apoſtel, welche ſich der Alexand. Verſion bedienten, müſſen ſie ſammt dem Anhange als heiliges Buch den Chriſten übergeben haben; denn dieß geht daraus hervor, weil dieſe Überſetzung in der erſten Kirche allgemeines Anſehen hat, und deßwegen vetus communis, vulgata editio heißt; dann: weil im chriſtlichen Alterthume den deuterokanoniſchen Büchern ein ähnliches Anſehen, wie den kanoniſchen, beigelegt, und von ihnen gleichfalls kirchlicher Gebrauch gemacht wird. Hiefür nur einige Belege:

---

1) Prolog. Galeat. 2) Demonstrat. Evang.

3) Andeutungen für gläubiges Schriftverſtändniß. Königsb. Unzer 1824.

Wie die übrige Schrift wird citirt

Baruch ſowohl unter dieſem Namen, als auch unter dem des Jeremia von Irenäus [1]), Klemens Alex. [2]), Euſebius [3]) Baſilius [4]), Cyrillus Hieroſ. [5]), den Vätern zu Laodizea [6]), Ephräm [7]), Chryſoſtomus [8]), Tertullian [9]), Cyprian [10]), Hilarius [11]), Ambroſius [12]), Auguſtin [13]).

Ekkleſiaſtikus und Weisheit, von Klemens Rom. [14]), Klemens Alex. [15]), Origenes [16]), Athanaſius [17]), Baſilius [18]), Gregorius Naz. [19]), Cyrillus Hieroſ. [20]), Chryſoſtomus [21]), Tertullian [22]), Cyprian [23]), Optatus

1) Adv. haer. L. V. C. 35.
2) Paedag. L. I. C. 10. II. 2.
3) Demonstr. Evang. L. VI. C. 19.
4) Adv. Eunom. L. IV.
5) Catech. XI. 15.
6) Can. LX.
7) Serm. adv. Jud.
8) Hom. de Trin.
9) Scorp. C. 8.
10) De testim. L. II. C. 6. III. 29.
11) In Ps. LXVIII.
12) De poenit. L. I.
13) De civ. Dei L. XVIII. C. 33.
14) Ep. I. ad Cor. C. 27. 46.
15) Paed. L. I. C. 8. Strom. L. IV. 16.
16) De princ. L. I. C. 28.
17) Apol. cont. Arian. n. 3. 66.
18) Regul. brev. Interrog. 104. Adv. Eunom. L. V.
19) Orat. III. cont. Julian.
20) Cath. IX. 2. XI. 19. VI. 4.
21) Serm. II. de Laz. In Ps. CIX.
22) Adv. Marcion. L. III. De praesc. C. 7.
23) Epist. 65. ad Fortunat.

Milevit. [1]), Hilarius [2]), Ambroſius [3]) oder ein Anderer, Hieronymus [4]), Auguſtin [5]).

Tobias von Irenäus [6]), Klemens Alex. [7]), Origenes [8]), den apoſtol. Conſtitutionen [9]), Chryſoſtomus [10]), Cyprian [11]), Hilarius [12]), Ambroſius [13]), Hieronymus [14]).

Judith von Origenes [15]), Hilarius [16]), Rufinus [17]). Noch rühmen Judiths Heldenthat Klemens Rom. [18]), Klemens Alex. [19]), Tertullian [20]). Hieronymus ſchreibt: „Hunc librum synodus Nicaena in numero sacrarum scripturarum legitur computasse“ [21]), welches aber in den Acten dieſer Synode und auch ſonſt nirgends ſich vorfindet.

Das erſte und zweite Buch der Machabäer von

---

1) Cont. Parmen. L. III. C. 3. L. II. C. 4.
2) In Ps. LXVI. et CXVIII.
3) In epist. ad Rom. XVI. De spir. s. L. III.
4) Epist. ad Julian. 118. ad Paulin. 58.
5) Epist. var.
6) Adv. haeres. L. I. C. 30. 34.
7) Strom. L. II. C. 23. VI. 12.
8) Hom. XXVII. in Num.
9) L. VIII. C. 2. 45.
10) Hom. XIII. ad pop. Antioch.
11) L. de eleem. et op.
12) In Ps. CXXIX.
13) L. de Tobia.
14) Comment. in Jon. Praefat.
15) Hom. XXVII. in Num.
16) In Ps. CXXV. n. 6.
17) Expos. symb.
18) Epist. I. ad Cor. C. 45.
19) Strom. L. II. C. 7.
20) De monog. Cont. Marc. L. I.
21) Praef. in Jud.

Origenes [1]), Euſeb [2]), Cyprian [3]), Hilarius [4]), Ambroſius [5]), Hieronymus [6]), Auguſtin [7]). Tertullian erzählt ihre Geſchichte [8]).

Die Zuſätze zu Eſther X. 4. bis zu Ende werden eigentlich in keinem Verzeichniſſe ausgeſchieden und von Joſeph ſeinen Alterthümern einverleibt, der ſie nach L. X. C. 6. in hebräiſcher Sprache vorgefunden haben muß. Origenes rechnet ſie zu den „ἁγιοις βιβλιοις“ [9]).

Die Zuſätze zu Daniel kennen und benützen zum Theile als göttliche Schrift Irenäus [10]), Klemens Alex. [11]), Origenes [12]), Athanaſius [13]), Cyrillus Hieroſ. [14]), Epiphanius [15]), Gregorius Naz. [16]), Tertullian [17]), Cyprian [18]), Hilarius [19]), Ambroſius [20]), Hieronymus [21]), Auguſtin [22]).

---

1) De princ. L. II. C. 1. et plur. loc.
2) Praep. evang. L. XII.
3) Exhort. ad Mart. C. 9.
4) In Ps. CXXXIV. 14.
5) De Jacob. L. II. et loc. al.
6) Comment. in XXIII. 1. 2. Isai. et loc. al.
7) L. de cura ger. pro mort. C. 1. De civ. Dei L. XVIII. et loc. var.
8) L. adv. Judae.
9) Epist. ad African. n. 3.
10) Advers. haer. L. IV. C. 5.
11) Strom. L. IV.
12) Epist. ad Afric. Tract. XXXI. in Matth.
13) Orat. I. cont. Arian.
14) Cath. II. 16. IX. 2. XIV. 25. XVI. 31.
15) Anchor. C. 23.
16) Orat. XXIX.
17) De cor. mil. C. 4.
18) Epist. ad Fortun.
19) In Ps. LII.
20) De spir. s. L. III. C. 7.
21) In XXIX. 21. Jerem.
22) Serm. CXLIII. de Susan.

3) Nun läßt ſich ſehr gut behaupten, daß ſie auch von Paulus unter „πασα γραφη“ I. Tim. III. 16. mit begriffen wurden, denn

a) Sie machten wegen ihrer Verbindung mit der griechiſchen Bibel mit ihr gleichſam ein Ganzes aus; dieſe Verſion aber wurde von dem Apoſtel gebraucht.

b) Sie hatten ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums bei manchen Gemeinden göttliches Anſehen, wie die ſo eben gelieferten Zeugniſſe darthun; dieſe Achtung weiſt auf den fraglichen Text zurück.

c) Sie ſind zu dem vom Apoſtel angegebenen Zwecke ganz vorzüglich geeignet.

4) Manche Verzeichniſſe der heil. Bücher haben ſie wirklich, als:

Das der Synode zu Hippo von J. 393, beſtätigt von der III. carthag. Synode vom J. 397: „Placuit, ut praeter scripturas canonicas nihil in ecclesia legatur sub nomine divinarum scripturarum. Sunt autem canonicae scripturae: Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Jesus Nave, Judicum, Ruth, Regnorum libri quatuor, Paralipomenon libri duo, Job, Psalterium Davidicum sive Psalmorum liber unus, Salomonis libri quinque, libri duodecim Prophetarum minorum, item Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Tobias, Judith, Esther, Esdrae libri duo, Machabaeorum libri duo. Novi autem Test. —“ [1]).

Dieß Verzeichniß wurde im J. 418. von der ſogenannten VI. carth. Synode bekräftigt.

Das von Auguſtin aufgeſetzte, welches er mit den Worten ſchließt: „His quadraginta quatuor libris Testamenti veteris terminatur auctoritas“ [2]).

---

1) Can. XLVII.

2) L. II. de doct. christ. C. 8.

Das von P. Innocenz I. im J. 405. „Qui libri recipiantur in Canone scripturarum, brevis annexus ostendit: Mosis libri 5, Jesus Nave, Jud., Regnorum 4, simul et Ruth, Prophetarum libri 16, Salom. libri 5, Psalterium, item historiarum Job, Tobias, Esther, Judith, Mach. 2, Esdrae 2, Paralip. 2“ [1]).

Das unter dem Namen P. Gelas bekannte, das bei Caſſiodor und Iſidor, das vom P. Eugen den Jakobiten übergebene, denen auch jenes der neugriechiſchen Kirche entſpricht, wie die im J. 1672 zu Jeruſalem gehaltene Synode gegen die Zumuthungen der Reformatoren unter Andern erklärt: „Ecclesiae catholicae regulam sequentes sacram scripturam eos omnes appellamus libros, quos ab Laodicena synodo Cyrillus, ipso quidem corrogante, probatos recenset, iis insuper additis, quos insipienter, inscite, aut magis malitiose vocavit apokryphos: Sapientiam videlicet Salomonis, librum Judith, Tobiam, Draconis historiam, historiam Susannae, Machabaeos et sapientiam Sirach. Hos etenim cum coeteris genuinis sacrae scripturae libris ceu germanas ejusdem scripturae partes censemus esse numerandos —“ [2]).

Noch kann man ſich auf alte Verſionen und liturgiſche Bücher berufen, in welchen gleichfalls die deuterokanoniſchen Schriften vorkommen, wobei jedoch zu bemerken, daß in den Verſionen auch Apokryphen ſtehen, und noch jetzt das Miſſale zum Introitus der dritten Pfingſtferie ein Fragment aus dem IV. Buche Esdras Vs. 36. und 37. hat.

Dieſen Verzeichniſſen ſind die oben aufgeführten, gleichwohl älteren, Zeugen für die zwei und zwanzig Bücher der Juden nicht abſolut entgegen, denn

1) Epist. ad Exsuper.
2) Quaestio III.

1) Joſeph ſelbſt ſpricht noch von andern Büchern ſeiner Nation, denen er ſogar gotterleuchtete Verfaſſer, Glauben und Anſehen beilegt*), nur nicht in dem Maße, wie den 22, wegen der weniger ausgemachten Reihenfolge der Propheten.

2) Melito nahm nur jene Bücher des A. B. in ſein Verzeichniß auf, die „omnium consensu recepti sunt" [1]). Es muß alſo auch ſolche gegeben haben, die von dieſen und jenen für göttlich gehalten wurden.

3) Origenes liefert nur den Kanon der Hebräer; übrigens kennt er noch andere göttliche Bücher des A. B., wie aus den obigen Citaten erhellt.

4) Athanaſius nennt die deuterokanoniſchen Bücher „libros, quos legi a patribus decretum est iis, qui nunc accedunt et volunt in pietatis ratione initiari, Sapientiam nempe Salomonis, Sapientiam Sirach, Esther, Judith et Tobiam" [2]).

5) Cyrillus Hieroſ. kann unter den Apokryphen, die er auſſer den 22 Büchern des A. B. den Katechumenen

---

*) Das Buch Sirach wird mehreremal im Talmud citirt, z. B. Erubin p. 64, Jevamoth p. 56. ꝛc. In der jeruſalemitiſchen Gemara, Tract. Nassir, wird ein hebr. Vers aus Sirach angeführt, der zwar weder in der Vulg., noch in der Alex. Überſetzung, wohl aber in der ſyriſchen ſich vorfindet. Es heißt nämlich daſelbſt: der König Janäus lud einſt ſeinen Schwager, den R. Simon ben Schetach (dieſer Rabbi lebte vor Chr. Geb. 139) zur Tafel, und ließ denſelben den Ehrenplatz zwiſchen dem Könige und der Königin einnehmen, wobei der König zu ihm ſagte: ſiehſt du, welche Ehre wir dir erzeigen! Der Rabbi aber erwiederte: nicht dir verdanke ich dieſe Ehre, ſondern dem Geſetze, denn ſo heißt es im Sirach: Achte es hoch, ſo wird es dich erhöhen und zwiſchen Vornehme ſetzen. (Sir. VI. 31.)

1) Euseb. Hist. L. IV. C. 26.

2) Epist. festiv.

zu leſen verbietet, keine Schriften, wie z. B. Salomos Weisheit oder Ekkleſ. verſtanden haben, weil er dieſe ſelbſt in ſeinem Unterrichte benutzet; unter Daniel aber muß er die bezweifelten Bruchſtücke mit begriffen haben, indem dieſe in der Überſetzung des Theodotion ſich einbefanden, welcher ſich die Kirche von Jeruſalem bediente.

6) Gregorius Naz. verwirft die übrigen Schriften durchaus nicht.

7) Epiphanius ſagt, daß die beiden Bücher: Weisheit und Ekkleſiaſtikus ſelbſt bei den Juden „εν αμφιλεκτω" und alle übrigen „χρησιμοι και οφελιμοι"[1] ſind.

8) Das Concil von Laodizea ſpricht über die deuterokanoniſchen noch nicht das Verdammungsurtheil aus.

9) Die Synopſis ſagt, daß die oben angeführten μη κανονιζομενα den Katechumenen vorgeleſen werden.

10) Die Verzeichniſſe des Hilarius und Rufinus laſſen die übrigen Bücher in ihrem Werthe beſtehen.

11) Hieronymus als beſonders wichtige Autorität wird mit den kirchlichen Beſchlüſſen nach folgenden Bemerkungen in Einklang gebracht:

a) Er hat nach ſeiner obigen Äußerung gleichfalls nur zunächſt den hebräiſchen Kanon im Auge.

b) Unter Apokrypha verſteht er dort nichts weniger als erdichtete, werthloſe, ſondern nur hinſichtlich ihrer Kanonicität ungewiſſe Schriften.

c) Da er ſeine Behauptung nicht für einen Tadel der Alten zu nehmen bittet, ſo zeigt er damit an, daß er das Alterthum hierin nicht für ſich hat.

d) Anderswo[2]) ſchreibt er, daß die Juden Tobias und Judith unter die „hagiographa" zählen, welches als die ſchwerere Lesart ſtatt apokrypha anzunehmen iſt,

---

1) Adv. haer. L. I. haer. 5.
2) Praef. in Tob. et Jud.

und aus dem oben zu Joſeph Bemerkten Aufklärung bekömmt.

e) Er ſelbſt erklärte den Tobias und nannte ihn ein heiliges Buch [1]; aus Weisheit [2] und Ekkleſiaſtikus [3] citirt er mit dem Beiſatze: „divina scriptura loquitur;“ Judith ſoll nach ihm ſogar von der Nizäer Synode der heil. Schrift einverleibt worden ſeyn. Auch die Bücher der Machabäer rühmt er als Bücher der Schrift.

f) Da er die deuterokanoniſchen Stücke gleichfalls überſetzte und den kanoniſchen anreihte, ſo legte er auch hiedurch ſeine Hochachtung gegen ſie an den Tag.

12) Wenn endlich ſelbſt Chriſtus keinen andern Kanon als den des Joſephus angenommen zu haben ſcheint, indem er, wie dieſer, nur das Geſetz, die Propheten und die Pſalmen anführt, ſo hat er wohl die allgemeine Eintheilungs- und Benennungsweiſe des Kanons gebraucht, darin aber nach den bereits oben dargelegten Gründen auch die deuterokanoniſchen Bücher, ja in den Propheten auch jene mitbegriffen, welche Joſeph als die Verfaſſer der ſpäteren jüdiſchen Schriften angiebt und gleichfalls mit dem Namen Prophet bezeichnet.

Zum Schluſſe mag noch gegen Hävernick's [4] Bekämpfung des katholiſchen Kanons bemerkt werden: Wenn gleichwohl einige Väter auch das Buch Henoch anführen, wenn Klemens Alex. das vierte Buch Esdras als Werk des Propheten citirt, wenn Tertullian des Teſtaments der 12 Patriarchen als authentiſcher Schrift ſich bedient; ſo iſt zu beachten, daß hier nur Einzelne ſolche Allegationen

---

1) Epist. 140.

2) Comment. in XVIII. Jer.

3) Epist. 34. ad Julian.

4) Handbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in das alte Teſtament. Erſter Theil. Erlangen, Heider 1836.

und keineswegs mit der Beſtimmung einer heiligen oder göttlichen Schrift machen, wogegen die deuterokanoniſchen Bücher von einer ganzen Reihe von Vätern und conſtant, dann von verſchiedenen Concilien, endlich von der Kirche ſelbſt als göttliche Bücher aufgenommen und die oben genannten als Apokryphen verworfen werden. Solche einzelne Citate können alſo ſo wenig gegen den kanoniſchen Charakter der ſogenannten Apokryphen ſprechen, als die von einigen Vätern dem Kanon des N. B. angereihten Schriften die in demſelben verzeichneten zu verdächtigen im Stande ſind.

Insbeſondere aber ſoll das Buch Ekkleſiaſtikus durch ſeine eigene Ausſage vom Kanon ausgeſchloſſen werden, indem es in ſeinem Prologus den ſchon vollendeten Kanon deutlich erkennen laſſe. Allein man hat eigentlich verſchiedene zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten geſchloſſene Kanons oder vielmehr angefertigte Sammlungen anzunehmen, wie aus V. Moſ. XXXI. 26. Joſ. XXIV. 26. I. Sam. X. 25. Jeſ. XXXIV. 16. II. Mach. II. 13. zu erſehen. Ja ſogar einzelne Bücher erſcheinen als partielle Kanons, indem ſie mancherlei Urkunden zuſammenfaſſen, wie dieß von den Büchern der Chroniken, des Esdras und Nehemias geſchieht, und zwar in einer ſchon ſehr ſpäten Zeit, woraus alſo hervorgeht, daß der Kanon nicht auf einmal und auf eine ſolche Weiſe abgeſchloſſen worden iſt, daß nicht auch noch ein Zuſatz hätte gemacht werden dürfen. Wie hätten auch machabb. Pſalmen unter die Lieder Davids ſich miſchen können? Nach Esd. VII. 11. und Neh. VIII. 1—9. ſcheint noch die Thora auſſer kanoniſcher Verbindung mit den übrigen Büchern zu ſtehen. In Melito's Kanon fehlen Nehemia und Eſther, in dem des Origenes ſteht der Brief des Jeremia; ähnliche Differenzen finden ſich noch in einigen andern Verzeichniſſen: ein Beweis von einer Verſchiedenheit des jüdiſchen Kanons. Wie lange hat es auch gedauert, bis der chriſtliche Kanon abgeſchloſſen ward? Sind dieje-

nigen Bücher desſelben, die in einem oder dem andern frü⸗
heren Verzeichniſſe fehlen, deßwegen nicht kanoniſch? Was
nun aber den Ekkleſiaſtikus insbeſondere anbetrifft, ſo reiht
ihn gerade der Prologus dem Geſetze, den Propheten und
den übrigen von den Vätern überkommenen Büchern ganz
an, denkt ihm mit dieſen den nämlichen Zweck zu, und
ſein Verfaſſer ſelbſt ſtellt ſich gleichſam an den Schluß der
gottbegeiſterten Männer ſeiner Nation XXX. 25. (Vulg.
XXXIII. 17.) und thut wie dieſe XXIV. 28. flg. (Vulg. 45.
46.) L. 27. 28. (Vulg. 29. 30.) Orakelſprüche; ſo daß ſich
auch bei ihm der Grund vorfindet (göttlicher Urſprung der
Lehre), aus welchem die übrigen Bücher zu ihrem kanoni⸗
ſchen Anſehen gelangt ſind.

Eine Verſchiedenheit des jüdiſchen Kanons kann daher
nicht geläugnet werden; dieſelbe führte aber unter anderen
herbei

1) Die Sammlung der hebräiſchen Schriften in einen
Codex.

2) Die Zerſtückelung der Nation und der Aufenthalt
eines großen Theils derſelben auſſer Paläſtina.

3) Die ſpätere Abfaſſung der deuterokanoniſchen Bücher.

4) Die aramäiſche oder griechiſche Sprache einiger derſelben.

5) Ihre weniger bekannten Verfaſſer.

Eine ſolche, z. B. in Ägypten geſchriebene, Rolle konnte
wohl nicht leicht den, von allgemein bekannten, in die
Staatsangelegenheiten tief eingreifenden Männern, gleichſam
im Angeſichte der ganzen Nation dictirten, und im heiligen
Idiom abgefaßten Büchern ſich anreihen. Dieſe Verſchieden⸗
heit mußte auch in den erſten chriſtlichen Gemeinden noch
fortdauern, bis bei ihnen der Glaube jener Juden, welche
die deutero⸗ den proto⸗kanoniſchen Büchern beizähkten, noch
mehr aber ihre Gleichachtung von Jeſus und den Apoſteln
zur gewiſſen und allgemeinen Kenntniß kam.

Ob nun den deuterokanoniſchen Büchern vom Trienter Concil daſſelbe Anſehen wie den protok. eingeräumt worden iſt, könnte deßwegen beanſtandet werden, weil jene nach anſehnlichen Kirchenvätern, z. B. nach Hieronymus und Rufinus nicht libri canonici, ſondern ecclesiastici genannt wurden, und nur „ad aedificationem plebis, non ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam“ zu brauchen ſeyen; weil das Concil ausdrücklich beiſetzt: „Prout in ecclesia catholica legi consueverunt, et in veteri vulgata latina editione habentur,“ womit es den von Hieronymus gemachten und in die Vulgata aufgenommenen Unterſchied gemeint zu haben ſcheint; weil auch ſonſt kathol. Theologen die deuterokanoniſchen Bücher den protok. nicht gleichſetzen, wie z. B. Lami ſagt: „Idcirco libri, qui in secundo Canone sunt, licet conjuncti cum coeteris primi Canonis, tamen non sunt ejusdem auctoritatis“ [1]).

Allein da denn doch alle deuterokanoniſchen Stücke ſchon von den früheſten Zeiten an von einzelnen Lehrern der Kirche für Theile der Schrift gehalten, da ſie vom J. 393 an mit den protok. in Eine Sammlung ohne Bemerkung irgend eines Unterſchiedes gebracht wurden, da das trienter Concil durch prout nicht ſowohl das Anſehen und das von Hieronymus darüber gefällte Urtheil, als vielmehr die Anzahl der Bibelbücher und ihre Beſtandtheile gemeint zu haben ſcheint, da es die deuterok. ausdrücklich „pro sacris et canonicis“ angenommen wiſſen will, da es dieſe eben ſo wie die übrigen als Behältniſſe erklärt, aus denen die Heilswahrheit und die Zucht zu entnehmen ſind; ſo möchte wohl ihr gleiches Anſehen mit den protokanoniſchen Büchern nicht leicht beſtritten werden können.

---

1) Appar. bibl. L. II. C. 5.

Authentiſche Bibel-Edition.

Das Concil zu Trient faßte noch hinſichtlich der verſchiedenen lateiniſchen Ausgaben der heil. Schrift folgenden Beſchluß: „Insuper eadem ss. synodus considerans, non parum utilitatis accedere posse ecclesiae Dei, si ex omnibus latinis editionibus, quae circumferuntur, sacrorum librorum, quaenam pro authentica habenda sit, innotescat; statuit et declarat, ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus pro authentica habeatur, et ut nemo illam rejicere quovis praetextu audeat vel praesumat“ [1]).

Durch dieß Decret iſt unter den mancherlei lateiniſchen Bibel-Editionen die ſogenannte Vulgata für authentiſch, d. h. für eine ſolche erklärt, aus welcher die Lehren der Offenbarung ohne Gefahr des Irrthums entnommen werden können. Hiezu hatte die Kirche vollen Grund, denn

1) Hieronymus, der Bearbeiter des größten Theils der Vulgata, war ein eben ſo tief gelehrter als zart frommer Mann.

2) Dieſelbe iſt aus den beſten Handſchriften des Urtextes, und aus der uralten lateiniſchen Überſetzung gefertigt.

3) Durch einen mehr als tauſendjährigen, allgemeinen und öffentlichen Gebrauch in der Kirche ehrwürdig.

4) Durch ihren innern Gehalt, nach dem Urtheile großer Kritiker und Exegeten, auch ſolcher, die nicht zur röm. Kirche ſich bekennen, wirklich jeder andern lateiniſchen Verſion vorzuziehen *).

---

1) Sess. IV. Decret. de edit. ss. libr.

*) Vergl. Kritiſche Geſchichte der Vulgata von Dr. Riegler

Übrigens wird in obigem Decrete nicht geſagt, daß man durchaus der Vulgata ſich bedienen müſſe, ſondern nur in dem Falle, wenn man lateiniſche Editionen gebrauchen will. Der Grundtext behält daher auch für den kathol. Theologen ſeinen vollen Werth, und hat vor der Vulgata gewiſſermaſſen einen bleibenden Vorzug, denn

1) Der Grundtext iſt jene Sprache, in welcher die heil. Verfaſſer das Wort Gottes niedergeſchrieben haben.

2) Das Original geht immer der Copie vor.

3) Die Überſetzung der Vulgata iſt vom Urtexte ausgegangen und hat nur hievon ihre Richtigkeit. Das römiſche Brevier ſagt in dem Leben des P. Damaſus: „Ejus jussu s. Hieronymus novum testamentum graecae fidei reddidit“ [1]. Die Vorrede zur Vulgata aber führt Auguſtin, Gregor, Sophronius und mehrere Väter an, welche Hieronymus als Sprachkenner, und ſeine Bibelausgabe deßwegen rühmen, weil ſie eine klare und richtige Überſetzung aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen iſt.

4) Hieronymus ſelbſt verweiſt zur Prüfung ſeiner Arbeit auf die Originalien: „Si incredulus es, lege graecos codices et latinos, et confer cum iis opusculis, quae nuper emendavimus et, ubicunque discrepare inter se videris, interroga quemlibet Hebraeorum“ [2]. Derſelbe lobt auch ſonſt noch die Wahrheit des Urtextes, und zeigt die Nothwendigkeit, auf denſelben zu recurriren: „Ex Aegypto vocavi filium meum: respondeant, qui Hebraeorum voluminum denegant veritatem, ubi hoc in septuaginta legatur interpretibus“ [3]? Auguſtin ſchreibt: „Contra

---

Sulzb. Seidel 1820. Pragmatiſch-kritiſche Geſchichte der Vulg. von Dr. L. van Eß. Tüb. 1824. De nomine, auctore, emendatoribus et authentia Vulgatae, auct. Brunati. 1827.

1) Die XI. Decemb. 2) Prolog. galeat.

3) L. I. comment. in C. II. Matth.

ignota signa propria magnum remedium est linguarum cognitio. Et latinae quidem linguae homines, quos nunc instituendos suscepimus, et duabus aliis ad scripturarum cognitionem habent opus, hebraea scilicet et graeca, ut ad exemplaria praecedentia recurratur, siquam dubitationem attulerit latinorum interpretum infinita varietas" [1]). Selbſt P. Sixtus V. ſagt rückſichtlich der Vulgata: „In iis tandem, quae neque codicum, neque doctorum magna confessione satis munita videbantur, ad hebraeorum graecorumque exemplaria duximus confugiendum" [2]).

5) Nur mit Hülfe des Urtextes kann in manche Stellen der Vulgata Deutlichkeit oder Sinn gebracht werden.

6) Nur durch Kenntniß des Urtextes laſſen ſich die neuen, kritiſchen und philologiſchen Unterſuchungen in der Bibel würdigen, und ſo manche Angriffe auf die Glaubenslehre von Seite der Gegner zurückweiſen.

7) Die griechiſchen Väter, die für den katholiſchen Theologen von ſo großer Wichtigkeit ſind, wiſſen nur von der griechiſchen Bibel, und ſprechen nach derſelben.

8) Die gelehrten Katholiken haben von jeher auf die Originalien Rückſicht genommen; ſie waren es auch, welche zur Herausgabe der Polyglotten den Anfang machten.

9) Wenn das allgemeine Concil zu Vienn und Baſel, ferner ein Befehl P. Paul des V. vom J. 1610 die Erlernung der hebräiſchen, chaldäiſchen und griechiſchen Sprache betrieben wiſſen will, ſo iſt dadurch zugleich die große Wichtigkeit des Urtextes anerkannt; eben ſo durch die auf katholiſchen Univerſitäten und Lyzeen errichteten Lehrſtühle für das orientaliſche Sprachſtudium.

10) Auch die höchſten Verehrer der Vulgata kommen, wenn nicht dieſe, ſondern der Urtext ihren Behauptungen

---

1) De doctr. Christ. L. II. C. 11.

2) Bibl. s. vulg. edit. Romae MDXC.

zuſagt, auf letzteren zurück, und vernachläſſigen in ſolchen Fällen die kirchliche Ausgabe *).

Das zur Offenbarung Gehörige in der heiligen Schrift.

Die Bibel enthält nicht lauter Offenbarungen. Vieles haben ihre Verfaſſer, oder die in ihr aufgeführten Perſonen aus der Geſchichte, Vieles aus Erfahrung, Manches von ihrem eigenen Geiſte entnommen. Daher mögen hier folgende Sätze zur Ausmittelung des wahrhaft Geoffenbarten und Göttlichen Anleitung geben. Als Wort Gottes iſt anzunehmen Alles,

1) Was vermöge ſeines Inhaltes zum Himmelreiche gehört, daher

a) Alle theoretiſchen Heilslehren.
b) Alle praktiſchen Vorſchriften.
c) Alle Geheimniſſe und Aufſchlüſſe über, dem menſchlichen Geiſte verborgene, ſeine religiöſe Bildung fördernde, Dinge.

2) Was vermöge ſeiner Form als Offenbarung ſich zu erkennen giebt, demnach

a) Was im ſtrengen Sinne Ausſpruch Gottes genannt,
b) was ausdrücklich für höhere Eingebung erklärt,
c) was aus beſonderem Auftrag Gottes verkündet wird,
d) was der göttliche Geſandte im Tone eines Geſetzgebers oder Machthabers ausſpricht, befiehlt, anordnet,
e) was derſelbe betheuert, androht, durch Wunder bekräftigt oder einflußreich auf Beſeligung darſtellt,
f) was mit ſeinem heiligen Amte in weſentliche Verbindung geſetzt iſt.

---

*) Vergl. Vorleſungen über die Bedeutung der hebräiſchen Sprache von Schmid. Frankf. Andreä 1832.

Andere Reden, Handlungen und Ereigniſſe können in das Leben göttlicher Geſandten innig verflochten ſeyn, ohne daß ſie Gott zum unmittelbaren Urheber haben.

Genauere Beſtimmung des Materials der katholiſchen ſpeculativen Theologie und deſſen Conſtructionsweiſe.

Materiale der katholiſchen ſpeculativen Theologie.

Alle jene Lehren der Offenbarung, welche über Gott und ſeine Wirkſamkeit Aufſchluß geben, und dem menſchlichen Geiſte Stoff und Licht zu ſeinen theologiſchen Forſchungen bieten; insbeſondere was die Kirche dem gläubigen Sinne zum Auffaſſen hinſtellt, oder die Glaubenslehren, ſogenannten Dogmen, machen den Inhalt der katholiſchen ſpeculativen Theologie aus.

Glaubenslehren oder Dogmen.

Das Wort δογμα hat einen verſchiedenen Sinn. Im allgemeinen bedeutet es Meinung, Geſinnung, dann Äußerung derſelben, Ausſpruch, Beſchluß, Anordnung. In den Schriften des N. B. wird es gebraucht von kaiſerlichen Befehlen Luk. II. 1. (Vulg. überſetzt edictum), Apg. XVII. 7. (Vulg. decretum), von Verordnungen der Apoſtel Apg. XVI. 4. (Vulg. dogmata) und von den moſaiſchen Vorſchriften Eph. II. 15. Kol. II. 14. (Vulg. decretum), wiewohl in beiden Stellen auch die Lehren der chriſtlichen Offenbarung damit ausgedrückt ſeyn können.

Bei Kirchenſchriftſtellern kommt dieß Wort gleichfalls als Meinung, Anſicht, Behauptung eines Lehrers, einer Secte im philoſophiſchen oder theologiſchen Fache, dann aber auch als Lehre des Chriſtenthums vor *).

---

*) Vergl. Über das Dogma. Landsh. Manz. 1833.

In ſpäteren Zeiten wurden vorzüglich die Offenbarungs-Wahrheiten damit bezeichnet, und noch weiterhin nur die ſogenannten Glaubenslehren zum Unterſchiede der Sittenvorſchriften.

Da nun die geoffenbarten Wahrheiten durch den Episkopat oder die lehrende Kirche an die Menſchen kommen, ſo wäre das Dogma eine von der Kirche ihren Mitgliedern vorgeſtellte Glaubenslehre.

Hienach hat das eigentliche Dogma mit den Sittenlehren der Offenbarung den göttlichen Urſprung und das kirchliche Bekenntniß gemein, und unterſcheidet ſich nur durch ſeinen Inhalt, indem es dem Willen keine Geſetze vorſchreibt, nach denen er handeln ſoll, ſondern den Geiſt nur über das aufklärt, was in, durch und zu Gott iſt, war oder ſeyn wird, und mit dem religiöſen Leben in einflußreicher Verbindung ſteht. Was aber ſeine Vorſtellung durch die Kirche betrifft, ſo kann ſolche entweder thatſächlich oder wörtlich, durch die Formen ihres Lebens, oder durch Herausgabe von Beſtimmungen, vom zerſtreuten oder verſammelten Apoſtolate oder Episkopate, durch ſtillſchweigende oder feierlich erklärte Zuſammenſtimmung geſchehen.

Demnach begründet ſich zum Dogma, was als Lehre nach dem angegebenen Inhalte

1) entweder ſchon in den heil. Büchern klar und beſtimmt vorliegt,

2) oder in den apoſtoliſchen Hauptkirchen, beſonders in der zu Rom ſich vorfindet,

3) oder an allen Orten und zu allen Zeiten der Chriſtenheit gleichmäßig angenommen,

4) oder durch ökumeniſche Synoden feſtgeſetzt worden iſt.

In allen dieſen Fällen ſpricht nämlich der Apoſtolat oder der an deſſen Stelle getretene Episkopat, welcher als

das verläſſige Überlieferungs-Organ der Lehre Chriſti ſchon oben erwieſen worden iſt.

Eintheilung der Glaubenslehren.

Die Glaubenslehren laſſen nach verſchiedenen Beziehungen auch mancherlei Eintheilungen zu.

1) Hinſichtlich der das Dogma darlegenden Kirche iſt dasſelbe

a) entweder apoſtoliſch,

b) oder biſchöflich,

je nachdem dasſelbe entweder vom Apoſtolate, oder vom Episcopate ſeine Ausbildung erhalten hat, wonach alſo der Unterſchied nicht das Weſen, ſondern nur die Entwickelung betrifft, indem jedes von den Biſchöfen dargelegte Dogma auch ſchon von den Apoſteln herrühren muß.

2) Hinſichtlich des Behältniſſes, wo es die Kirche niedergelegt hat, iſt es

a) entweder ſcripturiſtiſch,

b) oder traditionell.

3) Hinſichtlich ſeiner Allgemeinheit iſt es

a) entweder durch das Predigtamt,

b) oder durch Kirchenverſammlungen katholiſch, d. h. auf eine feierliche Weiſe auch katholiſch erklärt und als ſolches Allen zum klaren Bewußtſeyn gebracht.

4) Hinſichtlich ſeines Inhaltes iſt es

a) entweder generell und fundamental,

b) oder ſpeciell, und auf anderes conſtruirt, je nachdem es Dogmen vorbereitet und begründet, oder auf früher erörterte ſich zurückbezieht, und darauf ſtützet.

5) Hinſichtlich ſeines Urſprunges iſt es

a) entweder unmittelbar geoffenbart,

b) oder aus Geoffenbartem abgeleitet,

ferner

a) entweder rein

b) oder gemiſcht,

jenachdem es unmittelbar und bloß aus der Offenbarung, oder durch Schlüſſe aus ihr, oder zugleich auch aus der Vernunft entnommen wird. In Beziehung auf dieſe und die vorhergehende Abtheilung läßt ſich ſagen: ſo lange ein theologiſcher Satz nur aus der Vernunft erkannt wird, iſt er noch nicht dogmatiſch zu nennen, wozu ihn erſt der kirchliche Ausſpruch ſtempelt, weßhalb auch alle bisher in den Fundamenten der Theologie abgehandelten Wahrheiten erſt alsdann eigentliche Dogmen werden, wenn ihnen die Sanction des Episkopats zugeht; ſie beſtehen aber als ſchon durch andere Beweiſe dargethane Lehren; ja es iſt merkwürdig, daß gerade die Grundlagen, worauf alle dogmatiſche Autorität: die Kirche, erbaut iſt, und ſelbſt deren Exiſtenz und Anſehen, auf dem Wege philoſophiſcher und hiſtoriſcher Unterſuchung zur Erkenntniß und Überzeugung gebracht werden, daher am Ende die ganze Dogmatik für den Denker auf Vernunftgründen beruht. — Noch dürften dem abgeleiteten Dogma nicht allgemein gleicher Rang mit dem unmittelbaren zugeſtanden werden.

6) Endlich hinſichtlich ſeiner Wichtigkeit iſt es

a) entweder Dogma überhaupt,

b) oder Glaubensartikel,

in wie ferne ſeine Kenntniß und Annahme auf das Weſen des Chriſtenthums, auf das religiöſe Leben hienieden und auf die Beſeligung jenſeits eine entferntere oder nähere Beziehung hat.

Wichtigkeit der Glaubenslehren für das ewige Leben.

Keines der Dogmen, obgleich ſie an Wichtigkeit von einander verſchieden ſind, kann ohne Gefahr des Heils verworfen werden, denn

1) alle ſind göttliche Wahrheiten; ſie beſtreiten hieße Gott ſelbſt widerſprechen.

2) Sie ſind deßhalb aufgeſtellt, daß der Menſch ſie erfaſſe und über Höheres aufgeklärt werde.

3) Sie wecken, nähren, erhöhen das religiöſe Leben; ihr bedeutender Einfluß hierauf wird bei jedem einzelnen Glaubensſatze beſonders nachgewieſen werden.

4) Die heil. Väter bedrohen ihre Bekämpfung, Verläugnung, Verderbung mit dem Verluſte des Heils.

5) Die Kirche ſpricht Allen die Verdammung, welche anders lehren, als ſie in ihren Glaubensbeſtimmungen feſtgeſtellt hat.

Sündhaft und ſtrafwürdig erſcheint daher die Ketzerei, oder die hartnäckige Behauptung einer einer anerkannten Glaubenslehre widerſtreitenden Behauptung, wovon alſo die unverſchuldete Nichtkenntniß derſelben und der unmöglich gemachte Glaube an ſie wohl zu unterſcheiden iſt, welche ſomit zur Seligkeit nicht dasſelbe Verhältniß haben können.

Daher nun auch der ungegründete Unterſchied zwiſchen Fundamental- und nicht Fundamental-Dogmen, wenn man unter jenen ſolche verſtehen wollte, welche man ohne alle Gefahr für ſein Heil verwerfen, unter dieſen aber ſolche, die man nicht ohne bezeichnete Gefahr vernachläſſigen dürfte. Denn nach dem bereits Geſagten

a) kann und darf der Chriſt zu keiner Heilswahrheit gleichgültig ſeyn.

b) Kein Dogma iſt umſonſt gegeben.

c) Chriſtus befiehlt ſeinen Apoſteln, den Menſchen Alles zu lehren, was er ihnen ſelbſt gelehrt hat Matth. XXVIII. 19.

d) Den Apoſteln iſt das ganze Evangelium ein Heil bringendes, untheilbares Gut Kol. II. 2. Hebr. VI. 1. 2.

e) Die Kirche weiß Nichts von ſolchem Unterſchiede; ſie giebt allen ihren Glaubensbeſtimmungen dieſelbe

Verbindlichkeit, droht ihren Widerſachern denſelben Fluch *).

Conſtructionsweiſe der katholiſchen ſpeculativen Theologie.

Die kath. ſpeculative Theologie wird vorzüglich aus den Dogmen erbaut, die deßhalb eine eigene Behandlung zu erfahren haben, welche theils in der Darſtellung jeder einzelnen Glaubenslehre, theils in ihrer Verbindung zu einem Syſteme beſteht.

1) Jede Glaubenslehre iſt genau anzugeben und zu beſtimmen, nach ihren weſentlichen Merkmalen aus einander zu ſetzen, nach ihrer formellen Geſtaltung aus der Geſchichte zu beleuchten, mit allen möglichen Beweiſen zu begründen und in ihren wichtigeren Folgerungen insbeſondere aber nach ihrem Einfluſſe auf das religiöſe Leben zu betrachten.

2) Die Glaubenslehren in ihrer Vielheit ſind nach ihrer beſonderen Verwandtſchaft zu gliedern und zu ordnen, nach ihrer gegenſeitigen Beleuchtung und Unterſtützung an einander zu reihen, alle aber in der Idee Gottes und in der Ordnung ſeiner heilbringenden Wirkſamkeit aufzufaſſen, und nach deren höchſtem Zwecke zu einem Ganzen zu verbinden, wodurch ein Syſtem der Theologie gebildet wird.

Antheil der Vernunft bei dieſer Conſtruction.

Dieſer Antheil iſt dreifach: beſtimmend, prüfend und ordnend.

Obgleich nur das kirchliche Bekenntniß eine Lehre zum Dogma macht, ſo folgt daraus keineswegs, daß ſolche nicht

*) Weitläufig und in polemiſcher Form hat dieſen Irrthum widerlegt ein vaterländiſcher Schriftſteller: Fortner, in der Abhandlung: Distinctio inter articulos fundamentales et non fundamentales ab haereticis sine fundamento asserta. 1772.

aus der Vernunft entnommen werden könnte. Wie ſchon geſagt, erſcheint Gott gewiſſer Maſſen in und auſſer uns, im Gewiſſen, in der Welt und in der Menſchen-Geſchichte; daher eine allgemeine natürliche Offenbarung, daher auch eine natürliche Theologie; dieſe weiß von Gott und ſeinen Werken; und was nun weiter durch auſſerordentliche Offenbarung von ihm zur Kenntniß kömmt, kann jenem Wiſſen nicht widerſtreiten, muß vielmehr mit ihm übereinſtimmen, muß wenigſtens demſelben ſich anſchließen und von ihm aus zu Weiterem und Höherem hinführen.

Demnach kann ſchon die Vernunft ſowohl über das Weſen Gottes als auch über die Natur und Zwecke ſeiner Wirkſamkeit gewiſſe allgemeine Beſtimmungen geben und hieran anknüpfen, was ſonſt noch Gott darüber bekannt gemacht hat. Gott iſt ihr ganz beſonders der Heilige; daher werden alle ſeine Werke heilig, d. h. in ſich ſelbſt vollkommen und zur Förderung des Guten berechnet ſeyn. Jeder Ausſpruch Gottes muß wahr, jede That recht, jede Anordnung heilbringend ſeyn. Daß in allen Welten und durch alle Zeiten fort jede Macht des Böſen bewältiget und unterdrückt, dagegen die Gerechtigkeit eingeführt, und zur Herrſchaft gebracht, daß den armen Sterblichen Muth und Kraft wider die Sünde, Beruhigung bei ihrem Schuldbewußtſeyn und Zuſicherung einer ewigen Seligkeit zu Theil, daß auf Erden ein Reich der Wahrheit und Tugend, ein Himmelreich errichtet und ſolches, wenn auch unter manchfaltigen Kämpfen, doch am Ende mit Sieg und Herrlichkeit gekrönt, daher Gott Alles in Allem werde, dieß muß Ziel und Ergebniß ſeiner ganzen Wirkſamkeit ſeyn.

Hienach wäre die Theologie nach ihren allgemeinſten Umriſſen ſchon gezeichnet; hier wäre ſchon Gott und ſein

Werk; und was die Offenbarung beſonders berichtet, kann nichts weiter als nähere Ausführung, ſchärfere Ausprägung dieſer allgemeinen Zeichnung ſeyn, ſo daß nun die geoffenbarte Theologie von der Vernunft-Theologie aus und auf dieſelbe wieder zurückgehen muß.

Zwar hat eine ſolche Ableitung der Offenbarungs-Wahrheiten aus der Vernunft den Schein der Dreiſtigkeit; allein

1) Da Gott durchaus nach allgemeinen und ewigen Ideen wirket; da die Vernunft, die Inhaberin der Ideen, eine Gabe Gottes iſt; da der äußere Logos gewiß vor Allem den inneren anſprechen wird; ſo muß ſich die Offenbarung allerdings im Lichte der Vernunft betrachten und auch für Andere zur Betrachtung hinſtellen laſſen.

2) Chriſtus und die Apoſtel verweiſen zur Anerkennung ihrer Lehre auf das im Menſchen vorhandene Licht.

3) Die heiligen Väter ſtellen das Chriſtenthum als die eigentliche Gnoſis, als die reine Vernunft-Weisheit dar.

4) Selbſt die Theologie-Myſterien haben nach dem S. 36. Geſagten eine Beziehung auf die Zwecke der praktiſchen Vernunft.

5) Von jeher war es Streben der Gelehrten, die Theologie der Offenbarung mit jener der Vernunft in Einklang zu bringen und ihre Übereinſtimmung nachzuweiſen.

Dadurch will jedoch nicht geſagt werden, daß die Vernunft die Offenbarung nach ihrem ganzen Inhalte, nach allen ihren einzelnen und beſtimmten Lehren, ſondern daß ſie dieſelbe nur nach gewiſſen Grund-Wahrheiten, und nur nach ihrer allgemeinen Tendenz in ſich hat, daher auch das Himmelreich nur mit ſeinen Hauptzügen entwirft, ohne ihm die ganze Fülle und Lebendigkeit geben zu können; Vieles deutet ſie nur an, Vieles ahnet, wünſchet ſie nur. Mit dieſen weit gezogenen Grenzen umkreiſt ſie dann die Offenbarung, mit dieſen fernen Andeutungen, mit dieſen leiſen Ahnungen und Wünſchen

nähert ſie ſich ihr; und was dann ihre Wünſche erfüllt, nach ihren Ahnungen eintrifft und ihre Andeutungen ausführt, ſolches verarbeitet ſie mit ihren Ideen, ſolches erkennt und verehrt ſie als Wort Gottes und ſtellt ſomit die vollkommenſte Harmonie zwiſchen ſich und der Offenbarung her.

Sie iſt daher nicht bloß aus ſich ſelbſt ſchöpfend, ſondern auch das Wort, das auſſer ihr tönt, vernehmend und aufnehmend, wobei ſie jedoch mit ſtrenger Prüfung verfährt, und immer zu erweiſen ſucht, daß ſelbſt das pure Dogma mit ihren Principien in keinem Widerſpruche ſteht, vielmehr zwiſchen ihm und ihrer Theologie noch ein gewiſſer Zuſammenhang herausgefunden werden kann.

Endlich iſt ſie auch ordnend, indem ſie die manchfaltigen Glaubenslehren unter gewiſſe Hauptſtücke bringet, ſolche wieder als Theile eines größeren Ganzen hinſtellt, und aus allen ein Gebäude aufführt, nicht nur durch innere Solidität, ſondern auch durch äußere Symmetrie ausgezeichnet.

Daher nun die Wiſſenſchaftlichkeit der katholiſchen Theologie; daher nun auch der Irrthum oder die Läſterung derjenigen, welche in ihr weiter nichts als Aberglaube, Unſinn, Erſtickung oder Unterdrückung der Vernunft, eine ausgetrocknete Mumie der Vorzeit, einen verſteinerten Leichnam der alten Welt finden wollen *); von ſolchen ließe ſich wohl mit

---

*) Man ſehe z. B. Piſteologie, oder Glaube, Aberglaube und Unglaube ſowohl an ſich, als im Verhältniſſe zu Staat und Kirche von Krug. Leipz. Baumgärt. 1825. Die dogmatiſche Theologie jetziger Zeit, oder die Selbſtſucht in der Wiſſenſchaft des Glaubens und ſeiner Artikel von Daub, Heidelb. Mohr 1833. Vergl. dagegen: Giebt es eine Philoſophie des poſit. Chriſtenthums? In der Kölner Zeitſchr. für Philoſ. und kath. Theol. II. H. 1832. Die Ideale der Wiſſenſchaft oder die Encyclopädie der Theologie. v. Dr. Gengler. Bamberg, Dreſch 1834. Die Dogmatik als Wiſſenſchaft von Dr. Staudenmaier, in den Jahrb. für Theol. und chriſtl. Phil. II. B. 2. H. Frankf.

Recht behaupten, daß ſie in ihren einmal gefaßten Vorurtheilen verknöchert und für ein Leben in gegenſeitiger Liebe erſtorben ſind.

Vernunft- und Geſchicht-Beweiſe für die Glaubenslehren und deren Gebrauchs-Ordnung.

Aus dieſem ſo eben gezeichneten Antheile der Vernunft an der Behandlung der chriſtlichen Glaubenslehren ergiebt ſich, daß für ſie Beweiſe nicht nur aus der Geſchichte, ſondern auch aus der Vernunft entnommen werden können, welche letztere von einer wiſſenſchaftlichen Theologie niemals unbeachtet bleiben dürfen.

Daher wird nach der Angabe jeder Glaubenslehre immer ſogleich dargethan werden, was von derſelben in der Vernunft ſich vorfindet, ob hievon eine klare Kenntniß, oder eine dunkle Ahnung, oder wenigſtens ein frommer Wunſch darnach im Menſchen liegt, ob er nach vernommener Offenbarung einer Wahrheit freudig darnach greift, dieſelbe ſeinen höchſten Bedürfniſſen entſprechend, ſeine heiligſten Zwecke fördernd findet und ſchon dadurch zu ihrer Annahme angeregt und bewogen wird.

Hierauf erſt folgen die Beweiſe aus der Geſchichte. Zwar wäre es zur Befeſtigung eines jeden Glaubensſatzes ſchon hinlänglich, deſſen Bekenntniß vom Apoſtolate oder Episkopate, oder deſſen kirchliche Annahme anzugeben, d. h. zu zeigen, daß er entweder im geſchriebenen oder ungeſchriebenen Worte deutlich und beſtimmt ſich vorfindet, ſo daß,

---

Andr. 1834. Über das Weſen und die Bedeutung der ſpeculativen Philoſophie und Theologie in der gegenwärtigen Zeit, mit beſonderer Rückſicht auf die Religionsphiloſophie — von Dr. Sengler. Mainz. Kupferb. 1834. — Abweichend hievon iſt: die Conſtruction des theologiſchen Beweiſes, von Dr. L. C. Schmitt. Bamberg, Lachmüller 1836.

wenn er in einem ſteht, das andere ganz übergangen werden könnte; allein zur allſeitigen Begründung der Wahrheit und zur vollſtändigen Befriedigung der Wiſſenſchaft ſoll bei jedem Dogma nachgewieſen werden, was von demſelben in beiden heiligen Documenten vorhanden iſt, und zwar nach folgender Ordnung.

Zuerſt werden die Bücher des N. B. befragt, als eine von der Kirche in den erſten Zeiten ihrer Stiftung hinterlegte Urkunde; ſie werden aber vor den Schriften des A. B. angegangen, weil ſie erſt dieſe aufhellen, enträthſeln, vervollſtändigen, und weil eigentlich mit Chriſtus das Reich Gottes in ſeiner Wahrhaftigkeit, Völle und Herrlichkeit erſchienen iſt.

Dann können aber die Bücher des A. B. denen des N. ſogleich angereiht werden, weil der Keim neben ſeiner Entfaltung, das Bild neben der Sache, die Weiſſagung neben der Erfüllung am leichteſten und beſten aufgefaßt und verſtanden wird.

Ganz parallel geht das ungeſchriebene Wort neben dem geſchriebenen und wird ſolches aus der ganzen chriſtlichen Welt, aus dem Orient, wie aus dem Occident hergeholt, um deſſen Allgemeinheit zu erkennen; die Lehrer aller Orte in den erſten Jahrhunderten werden zur Bezeugung desſelben vorgerufen; die Apoſtoliſchen und älteſten Kirchen werden zu deſſen Erforſchung und Erprobung durchwandert und in Betrachtung gezogen. Daher das die Schrift theils ergänzende, theils erklärende Wort, oder die Überlieferung.

Weiter zurück kommen die kirchlichen Glaubens-Beſtimmungen in Anwendung, als die erſt im Laufe der Zeiten nach gewiſſen Bedürfniſſen formirte Tradition. Sie beſtätigen entweder eine ſchon aus Schrift oder Überlieferung deutlich erkannte Lehre, oder heben darin vorkommende Dunkelheiten und Widerſprüche, oder geben bei deren Vieldeutigkeit den rechten Sinn, oder entwickeln das Eingeſchloſſene, und bringen verborgene Wahrheiten zu Tage, wonach ſie als

das letzte Siegel oder als die höchſte Vollendung der Glaubenslehren angeſehen und gehandhabt werden müſſen.

Chriſtliche, katholiſche Theologie.

Die von Chriſtus herrührenden Glaubenswahrheiten nach ſolchem Umfange und mit ſolchen Gründen dargeſtellt bilden die chriſtliche oder auch die katholiſche Theologie: die chriſtliche, weil ihr Inhalt auf Chriſtus als den Anfang und das Ende aller Offenbarungen Gottes, als den Meiſter unter den Schülern, als den Fürſten der Geſandten zum Heile zurückgeführt werden kann, die katholiſche, weil ihre Lehrſätze nicht nur aus den Membranen der Apoſtel und Evangeliſten, ſondern aus der ganzen chriſtlichen Welt genommen, und ſo in höchſt möglicher Vollſtändigkeit vorgetragen werden. Hienach kann eine wahre chriſtliche Theologie keine andere als die katholiſche ſeyn, und wäre ſie dieſe nicht, ſo wäre ſie auch nicht das Wort, von dem Paulus ſagt, daß ſein Schall in alle Lande geeilt und ſein Ton bis an die Grenzen der Erde gedrungen iſt Röm. X. 15.; ſie wäre nicht das Wort, welches auf dem Pergamente keinen Platz fand, ſondern nur den Geiſtes- und Herzens-Tafeln der Gläubigen eingedrückt worden iſt. Daher lügt bei vielen Lehrbüchern der Theologie der Titel: Theologia christiana, wenn ſie nur jene Glaubensſätze aufſtellen, welche entweder bloß in der Bibel wirklich enthalten, oder aus ihr durch willkührliche Auslegung herausgepreßt werden. Eine ſolche Theologie iſt ſo wenig die Glaubens-Lehre Chriſti, als ein Stück der zerbrochenen Moſestafeln das Geſetz, oder der Erdball die Schöpfung iſt. Demnach kann die chriſtliche Theologie keine andere, als nur die katholiſche ſeyn.

Doch die Wiſſenſchaft greift in dieſem Fache noch eine andere Allgemeinheit auf, indem ſie nicht damit zufrieden iſt, bloß das Chriſtenthum und deſſen Lehren als Offenbarung zur Kenntniß zu bringen, ſondern noch auf alles andere,

welches ſich gleichfalls für That und Wort Gottes ausgiebt, ihre Unterſuchung ausdehnt, um ſolches nach den bereits aufgeſtellten Grundſätzen zu prüfen, in wieferne es die Probe nicht beſteht, zu verwerfen, in wieferne es ſich als Wahrheit zeiget, mit der vom Himmel gekommenen Lehre zuſammenzuhalten, ſeine Verwandtſchaft mit ihr auszumitteln, ſeinem Urſprunge nachzuforſchen, und noch weitere Zeugniſſe daraus für die Eine Offenbarung zu gewinnen. Daher nun eine kritiſche Betrachtung auch noch der übrigen in der Geſchichte vorhandenen Offenbarungen.

Angebliche Offenbarungen anderer Völker.

Nicht nur die Juden und Christen rühmen ſich einer Offenbarung, ſondern auch noch viele andere Völker. Die Hindus wollen ihr heiliges Urgeſetz von Brahma dem geoffenbarten Gott erhalten haben; die Ägypter leiten ihre früheſte Cultur von den höheren Weſen Iſis, Oſiris und Hermes ab; die Chineſen erkennen ihren erſten Geſetzgeber, der ſie mit dem Bande des geſelligen Lebens und der Ehe zuſammenknüpfte, als eine Gottheit an; die Parſen verehren Zoroaſter als ihren Propheten, der aus dem Himmel das heilige Feuer und das Wort des Lebens empfangen hatte; die Phönizier berufen ſich auf einen göttlichen Geſetzgeber und Geſchichtſchreiber Taaut (*Τααυτος*), dem Thot und Hermes der Ägypter; die Babylonier wurden täglich von dem aus dem rothen Meere aufſteigenden Fiſchgotte Oannes (*'Ωαννης*) beſucht, und in Sitten, Künſten, Gewerben, Aſtronomie und allen Wiſſenſchaften unterrichtet; die Griechen verſetzen ihren Dionyſos Zeus und übrige Götter in manchfaltigen Verkehr mit den Menſchen zur Belehrung und Hilfeleiſtung; eben ſo die Römer ihren Janus; Minos beruft ſich hinſichtlich ſeiner Geſetzgebung auf die Offenbarung des Jupiter, Lykurg auf das Orakel zu Delphi; Numa ſoll die Nymphe Egeria im Haine von Aricia

zur Freundin und Rathgeberin gehabt haben. Auch die Religion der Germanen entnimmt ihren Urſprung von höheren Weſen, von Othin im Norden, von Tuiſto im Süden. Ja ſelbſt nach Chriſtus giebt Mahumet zur Einführung ſeiner neuen Lehre göttliche Offenbarungen vor.

Prüfung dieſer angeblichen Offenbarungen.

I. Nach der wahren Offenbarung.

Da Juden- und Chriſtenthum als wahrhaftige Offenbarungen Gottes erwieſen ſind, ſo liefern dieſe, nebſt den oben aufgeſtellten allgemeinen Kriterien, noch einen neuen, ſehr ſcharf angreifenden Probierſtein, durch welchen andere angebliche Offenbarungen geprüft werden können. Juden- und Chriſtenthum ſind nun gleichſam der Urtypus, nach welchem jede andere Offenbarung geſtaltet erſcheinen, geben gleichſam den Grundton an, mit welchem jede andere Stimme aus dem Himmel eine Harmonie bilden muß; ja ſie ſagen es ganz beſtimmt, was Ausſpruch und Anordnung Gottes iſt, und was dieſen als ungöttlich, als bös und feindſelig widerſtreitet; ſie machen aufmerkſam darauf, wo Irrthum und Sünde herrſcht, und ſuchen das in der Offenbarung begriffene Volk dagegen zu bewahren. Daher ihr Rühmen der Einen Wahrheit, daher ihre Anmahnung zum Beſtehen in derſelben, daher ihre Äußerungen über den religiöſen Zuſtand anderer Nationen, daher ihre Warnungen vor künftigen Glaubensneuerern und Irrlehrern. Im allgemeinen aber laſſen ſie die Nichtigkeit jener angeblichen Offenbarungen aus Folgendem erkennen:

1) Juden- und Chriſtenthum zeigen an, daß ſie die einzige wahre Offenbarung ſind, und daß auſſer ihnen keine ſolche mehr exiſtirt. Moſe fragt mit edlem Stolze: „Welche Nation iſt ſo groß, daß Götter (Elohim, Vulg. deos) zu

ihr ſich nahen, wie Jehova unſer Gott auf jedes unſer Rufen von uns? Und welche Nation iſt ſo groß, daß ſie Satzungen und gerechte Gerichte hätte, wie dieß ganze Geſetz, das ich euch heute vorlege"? V. Moſ. IV. 7. 8. Der Pſalmiſt aber rühmt:

„Gott kündigte an ſein Wort Jakob,
Seine Satzungen und ſeine Gerichte Iſrael.
Nicht ſo that er irgend einem Volke,
Und ſeine Gerichte nicht machte er ihnen kund."

Pſ. CXLVII. 19. 20.

Bei Jeſaia fordert Gott die Nationen alſo heraus:

„Wer gleich mir iſt, der ruf, verkünde, lege vor,
Seitdem ich hab' ein ewig Volk gegründet.
Die Dinge, die geſchehen und noch kommen, mögen ſie verkünden ihnen. —
Iſt auſſer mir ein Gott, ein Fels? Ich kenne keinen!
Die Götzenmacher alle ſie ſind nichts."

Jeſ. XLIV. 7—9.

Chriſtus nennt auſſer Moſe und den Propheten Niemand, der den Willen Gottes an die Menſchen gebracht hätte; nur auf dieſe beruft er ſich als auf göttliche Geſandte, nur an die Lehre dieſer knüpft er die ſeinige an: „Ich bin nicht gekommen, aufzulöſen (das Geſetz oder die Propheten), ſondern voll zu machen" Matth. V. 17. „Es muß Alles erfüllt werden, was geſchrieben ſteht in dem Geſetze Moſes, in den Propheten und in den Pſalmen von mir" Luk. XXIV. 44.

Auch die Apoſtel wiſſen von keiner andern Offenbarung als von der der Patriarchen, des Moſe, der Propheten und Chriſti: „Zu verſchiedenen Zeiten und auf manchfache Weiſe ſprach Gott zu den Vätern durch die Propheten, und in den letzten Tagen ſprach er zu uns durch ſeinen Sohn" Hebr. I. 1. Die Juden haben die Auszeichnung, „daß ihnen anvertraut ſind die Ausſprüche Gottes" Röm. III. 2. Die übrigen Völker blieben ſich ſelbſt Apg. XIV. 15. und der Offenbarung in der Natur Röm. I. 19. überlaſſen.

2) Die wahre Offenbarung verſpottet oder verwirft überhaupt die Theologieen und Religionen anderer Völker:

„Alle Götter der Völker ſind nichtig,
Aber Jehova hat die Himmel gemacht.“

Pſ. XCVI. (Vulg. XCV.) 5. Dasſelbe Pſ. XCVII. CXXXIV. 15—19.

Mit beißenden Reden geißelt Jeſaia alle Götzenmacher und Götzendiener, und ſcheint damit das ganze religiöſe Alterthum zu züchtigen Jeſ. XLIV. 6—21.

3) Die Religionen der alten Welt werden ins Beſondere und ausdrücklich in den heil. Büchern als falſch und verderblich angegeben, als

Die Religion der Ägypter.

Jehova ſpricht: „An allen Göttern Ägyptens will ich Gericht üben“ II. Moſ. XII. 12. Moſe verbietet den Iſraeliten die Gebräuche der Ägypter: „Nach der Sitte des Ägypterlandes, wo ihr gewohnt habt, ſollt ihr nicht thun, und nach der Sitte des Landes Kanaan, wohin ich euch führe, ſollt ihr nicht thun, und nach ihren Satzungen ſollt ihr nicht wandeln“ III. Moſ. XVIII. 3. Jeſaia ſagt in der Weiſſagung auf Ägypten: „Sieh! Jehova kömmt, fahrend auf leichtem Gewölk, nach Ägypten. Da erbeben die nichtigen Götter (אֱלִילֵי) Ägyptens. — Da werden ſie fragen die nichtigen Götter, und Zauberer, und Todtenbeſchwörer und Zeichendeuter“ Jeſ. XIX. 1. 3. Bei Ezechiel heißt es von Gott: „Ich ſprach zu ihnen (den Iſraeliten beim Auszuge aus Ägypten): ein jeder werfe von ſich die Gräuel vor ſeinen Augen; und durch die Götzenbilder Ägyptens verunreinigt euch nicht. Ich Jehova bin euer Gott! Sie aber waren ungehorſam und wollten mich nicht hören. Keiner warf von ſich die Gräuel vor ſeinen

Augen, und die Götzenbilder Ägyptens verließen ſie nicht" XX. 7. 8. Ägyptiſch war jene Idololatrie der Iſraeliten, wider welche Moſe ſo ereiferte II. Moſ. XXXII. 20. und deren ſie bei Amos V. 26. und Apg. VII. 43.*) bezüchtigt werden, eben ſo jener Geheimdienſt bei Ezechiel VIII. 6—12. wie Warburton[1]) beweiſt. Man vergleiche noch Jer. XLIII. 13. XLIV. 8. Ezech. XXX. 13.

Die Religion der Völker im Umkreiſe von Paläſtina.

Oft und eindringend warnet Moſe im Namen Gottes die Iſraeliten, ſich rein zu erhalten von den Götzengräueln jener Völker, zu denen ſie kommen würden, und befiehlt ihnen, jedes Zeichen davon mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen: „Ihr ſollt nicht nachgehen andern Göttern, von jenen Göttern der Völker, die in euerem Umkreiſe ſind" V. Moſ. VI. 14. „Ihre Altäre reißet nieder, und ihre Säulen zerbrechet, und ihre Aſtarthen (Vulg. lucos) hauet um, und ihre Götzenbilder verbrennet im Feuer" VII. 5. Vergl. XII. 2. 3. 30. 31.

Insbeſondere aber wird verworfen die Religion

1) der Ammoniter, indem die Molochsopfer bei den Iſraeliten auf das ſtrengſte und mit dem Tode geahndet werden ſollen: „Wenn Jemand ſeinen Samen dem Moloch hingiebt, ſoll er des Todes ſterben. Das Volk des Landes ſteinige ihn. Und ich werde —" III. Moſ. XX. 2—7. Moloch aber war das Idol der Ammoniter I. Kön. XI. 5.

2) Der Phönizier. Groß iſt der Eifer in der heil. Schrift wider den Baalsdienſt und wider die Baalspfaffen,

---

*) Vergl. Remphah Aegyptiorum Deus ab Israelitis in deserto cultus nunc ex lingua et antiquitate Aegyptiaca erutus a Jablonski.

1) Göttliche Sendung Moſes II. Thl. IV. Bd.

welcher Baal von den Phöniziern verehrt ward; die Richtigkeit desſelben zeigt der Prophet Elia auf eine wunderbare Weiſe, und ſtellt zugleich durch ein blutiges Strafbeiſpiel die Größe des Verbrechens dar, deſſen man ſich durch Hingebung an Baal wider Jehova ſchuldig macht I. Kön. XVIII. 21—41.

3) Der Sidonier. König Salomo ward von Gott verworfen, weil er „angebetet hatte Aſtarthe die Gottheit Sidons, und Chamos die Gottheit Moabs und Moloch die Gottheit der Kinder Ammons" I. Kön. XI. 33. König Joſia dagegen wird gerühmt, daß er dieſen Gräueln ein Ende machte II. Kön. XXIII. 13. 25.

4) Der Moabiter. Aus den ſo eben angeführten Stellen ergiebt ſich auch die Richtigkeit und Schädlichkeit der Religion der Moabiter, weil ihr Gegenſtand: der Gott Chamos, gleichfalls als großes Ärgerniß des wahren Gottes und des ihm geweihten Volkes bezeichnet iſt.

5) Der Syrer. Dem Könige Ahas wird es zum großen Verbrechen angerechnet, daß er den Göttern von Syrien Altäre baute und Opfer brachte II. Chron. XXVIII. 22—26.; dagegen wird der ſyriſche Feldoberſte Naaman gerühmt, daß er von denſelben zu Jehova ſich bekehrte II. Kön. V. 15—18.

Die Religion der Chaldäer.

Auch ſchon die Religion jener Chaldäer, von welchen Abraham auszog (I. Moſ. XI. 28. 31. XV. 7.), die jenſeits von Meſopotamien wohnten, ſetzt Joſua der Religion der Iſraeliten entgegen, die er alſo anredet: „Jenſeits des Stromes haben eure Väter ehedem gewohnt, Thera der Vater Abrahams und der Vater Nahors, und ſie dienten andern (Vulg. alienis) Göttern. — Und nun fürchtet Jehova, und dienet ihm in Vollkommenheit und Wahrheit, und ſchaffet von euch die Götter, welchen gedient haben eure Väter

jenſeits des Stromes und in Ägypten, und dienet Jehova, und wenn es —" Joſ. XXIV. 2. 14. 15. Dasſelbe beweiſen Labans Teraphim I. Moſ. XXXI. 19. XXXV. 2. 4.

Die Religion der Babylonier.

Die Propheten drohen der Stadt Babel völlige Zerſtörung und Vernichtung an, „weil es ein Land der Götzen, und weil ſie der Abgötter (portentis Vulg.) ſich rühmen" Jer. L. 38. Vergl. LI. 44. 47. 52. Eine weitläufige Beſchreibung von der Ohnmacht der babyloniſchen Götter und von dem Unſinne ihrer Verehrung findet ſich Baruch VI. Daniel verweiſt es dem Könige Babylons in das Angeſicht, daß er den wahren Gott verunehre, dagegen falſche Götzen anbete Dan. V. 32. Nichtig wie dieſe ſind auch ihre Diener, die Mager, Aſtrologen und Zeichendeuter Jeſ. XLVII. 12—15.

Die Religion der Perſer.

Der Perſer-König Zyrus erklärte den Gott Jeruſalems öffentlich und feierlich für den wahren Gott, für den Herrn Himmels und der Erde; und der Berichterſtatter von dieſer Erklärung bemerkt, daß Jehova ſelbſt den Geiſt des Zyrus dazu angeregt hat Esd. I. 1—4., wonach dem Parſismus nicht nur von dem königlichen Anhänger desſelben, ſondern auch von dem heil. Schriftſteller die Wahrheit abgeſprochen, dagegen dem Moſaismus zugelegt wird.

Mit gleicher Verehrung dem Jehova zugethan waren die Perſer-Könige Darius Hyſtaſpes (VI. 1—13.) und Artaxerxes Longimanus. (VII. 11—24.) Erſterer erließ auf die wunderbare Erhaltung Daniels in der Löwengrube ſogar einen Befehl an alle Unterthanen des Reiches, den Gott Daniels zu fürchten, indem er der lebendige und ewige Herr Himmels und der Erde ſey Dan. VI. 25—28.

Die Religion der Griechen.

Der Jupiter der Griechen und ihre religiöſen Feſte werden gleichfalls als Gegenſtände beſchrieben, mit denen ſich der Jehova der Juden und deſſen Anbetung durchaus nicht verträgt. Durch gewaltſame Einführung des griechiſchen Cults ward der Tempel des Herrn auf die ſchmähliſte Art entweiht II. Mach. VI. 1—10. Wider denſelben eifern im N. B. Paulus und Barnabas, da dieſer für Jupiter, jener für Merkurius von den Einwohnern zu Lyſtra gehalten wurden, und beiden ein Opfer gebracht werden ſollte. Sie ſagen: „Ihr Leute, was machet ihr da? Wir ſind ſterbliche Menſchen wie ihr, und ermahnen euch, von dieſen falſchen Göttern zu dem lebendigen Gott euch zu bekehren, der Himmel, Erde, Meer und Alles, was darin iſt, erſchaffen hat" Apg. XIV. 10—15. Die Apoſtel legen den aus den Heiden, d. i. Griechen, zum Chriſtenthume Bekehrten auf, „daß ſie ſich enthalten von den Befleckungen der Götzenopfer (Vulg. simulacrum), von der Unzucht, von den erſtickten Thieren und vom Blute" XV. 20. Paulus ſpricht zu den Einwohnern von Athen, mitten im Areopag: „Im Dahingehen eure Götterbilder ſchauend fand ich auch einen Altar, der die Inſchrift hatte: dem unbekannten Gott; den ihr nun verehret, ohne ihn zu kennen, den verkünde ich euch. Es iſt der Gott, der die Welt und Alles, was darin iſt, gemacht hat" Apg. XVII. 23. 24. Derſelbe ſchreibt an die Chriſten zu Korinth: „Wir wiſſen, daß ein Götze in der Welt Nichts iſt, und daß es keinen Gott giebt, auſſer dem Einzigen; denn obgleich Götter im Himmel und auf Erden genannt werden (denn es giebt viele Götter und viele Herrn), ſo iſt doch nur Ein Gott" I. Kor. VIII. 4—7. Vergl. X. 19. 20.

Die Religion der Römer.

Der nämliche Apoſtel ſchreibt an die Chriſten zu Rom: „Die Menſchen vertauſchten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menſchen, der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere. — Sie verwechſelten die Wahrheit Gottes mit der Lüge und erwieſen dem Geſchöpfe mehr Ehre und Dienſt als dem Schöpfer, welchem Preis und Ewigkeit gebührt. Amen! Deßwegen überließ ſie Gott ſchändlichen Leidenſchaften; denn ihre Weiber verſchafften ſich einen unnatürlichen Genuß ſtatt des natürlichen; eben ſo verließen auch die Männer die natürliche Beiwohnung des Weibes, und entbrannten in Geilheit gegen einander" Röm. I. 23—32. Es iſt wohl nicht zu zweifeln, daß Paulus hiemit auch den religiöſen und moraliſchen Zuſtand der Römer gezeichnet, und im Gegenſatze des erleuchtenden, heiligenden und beſeligenden Evangeliums als Finſterniß, Sünde und Verdammung dargeſtellt hat.

Die Religion der Mahumetaner

und jeder andern von Chriſtus abweichenden Secte, die ſich göttlicher Propheten rühmt.

Zwar wird die Religion Mahumets nicht ſo beſtimmt und namentlich, wie die bisher aufgezählten, vom Juden- oder Chriſtenthume verworfen; aber da letzteres vor Allem, was in der Zukunft als mit der Offenbarungslehre nicht Übereinſtimmendes, von welchem Weſen immer und unter welchen Umſtänden immer gelehrt wird, als vor Lüge und Betrug mit aller Strenge warnet, ſo muß auch der Mahumetismus und jede andere, auf welche Autorität immer ſich ſtützende, Lehre unter dieſe Kategorie fallen, und kann auf göttliche Offenbarung keinen Anſpruch mehr machen, ſo wie dieſe auch nach den Ausſagen des Evangeliums als durchaus geſchloſſen angenommen werden muß. Dergleichen Warnun-

gen vor Neuerungen aber ſind Matth. XXIV. 23. 24. Gal. I. 8. 9. Vergl. II. Theſſ. II. 8. flg.

Prüfung dieſer angeblichen Offenbarungen.

II. Aus ihrem Inhalte.

So wie dieſe Schriftſtellen beſtimmt ſagen, daß alle die angeführten Religionen falſch und verderblich ſind, ſo geht dieß auch aus ihrer Beſchaffenheit hervor; denn

1) Beinahe alle hatten das Weſen Gottes zerſtöret, indem ſie

a) Entweder den Einen Gott vervielfältigten, und dadurch den Polytheismus einführten.

b) Oder den Unendlichen zu einem endlichen Geſchöpfe, zum Naturelement, zum Himmelskörper, zum Menſchen, zum Thiere, zur Pflanze, zum Holze und Steine machten.

c) Oder den Heiligen mit denſelben Schwachheiten, Fehlern und Schandthaten befleckten, welche den Menſchen erniedrigen.

2) Sie verkehrten das eigentliche religiöſe Leben, weil ſie

a) Entweder Nichts als bloß äußeren Ceremoniendienſt beobachteten.

b) Oder Menſchenopfer als höchſte und würdigſte Gottesverehrung forderten.

c) Oder Tugenden, beſonders die der Schamhaftigkeit, Keuſchheit und ehelichen Treue zur Ehre der Götter ſchändeten.

3) Sie vergifteten und mordeten jede Sittlichkeit; denn

a) Sie weckten und nährten nur die rohe Selbſtliebe.

b) Wußten Nichts von Gleichheit der Menſchen und allgemeiner Nächſtenliebe.

c) waren durchaus leer von Beweggründen, Mitteln und Muſtern der Tugend, dagegen voll von Verführungen und Reizen zum Böſen, voll von Beiſpielen der Unzucht, der Rachſucht, der Lüge und der Ungerechtigkeit.

Alle dieſe Puncte werden bei der nun folgenden beſondern Prüfung der bereits genannten angeblichen Offenbarungen aus ihrem Inhalte ſelbſt *) nachgewieſen werden. Nur ſoll hier noch eine Erklärung gegen Jene ſtehen, welche die Mythe der alten Welt für die urſprüngliche, reine und naive Kinderreligion halten, wie z. B. Kanne ſchreibt: „Jene

*) Die Schwierigkeit ſolcher Unterſuchungen zeigt ſich ſchon daher, indem über Beurtheilung des Heidenthums in theologiſcher Hinſicht nur geringe Vorarbeiten vorhanden ſind, ſelbſt die jüngſten Schriften eines Stein (die Apologetik des Chriſtenthums als Wiſſenſchaft dargeſtellt. Leipzig, 1824.), Rückert (chriſtliche Philoſophie, oder Philoſophie, Geſchichte und Bibel nach ihren wahren Beziehungen zu einander. — Leipz. Hartm. 12. u. 13. Vorleſ.) dieſen Gegenſtand äußerſt dürftig behandeln und erſt Dr. Fritz eigens zu bearbeiten anfängt. (Man ſehe: der Apologet. Schutz- und Zeitſchrift für die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums, herausgegeben von Wickenhöfer. Erſt. H. Mainz, Kupferb. 1836.) Frühere Schriftſteller konnten jedoch aus Abgang der Quellen nur Weniges ſagen, obgleich ſie auf der andern Seite gegen das Heidenthum auch zu viel vorbrachten, indem ſie die Falſchheit und Schädlichkeit desſelben auch aus der Verheiſſung bloß zeitlicher Wohlthaten, aus der Unvollſtändigkeit der Moral, aus der Äußerlichkeit des Gottesdienſtes, aus der Menge der Ceremonien, aus der Rauhheit und Härte der angeblichen göttlichen Geſandten, aus der Unſittlichkeit des Volkes, aus der Fehlerhaftigkeit der Regierungen zu erweiſen ſuchten, wie ſolches Bergier, Leß, Beda Mayr und ſogar Neuere gethan haben. Allein mehrere dieſer Puncte können auch bei einer wahrhaftigen Offenbarung beſtehen; und vielleicht ſind die größten Schandthaten und Grauſamkeiten von Chriſten begangen worden, obgleich ihre Lehre die vortrefflichſte und eine wahrhaft göttliche iſt.

Welt, ſo lange Religion ihr Einziges und Theuerſtes blieb, war kindlich, kindiſch, aber ſcharfſinnig und künſtlich, witzig aber ohne Scherz" [1]); wodurch dann das Heilige zu einem bloßen Kinderſpiele, zu einem Phantaſiegebilde herabgewürdigt wird. Nach ſolcher Anſicht ſind die Mythen nichts anders, als gewiſſe allgemeine, ewige Wahrheiten, Vernunftideen, mit kindlichem Sinne aufgefaßt und unter mancherlei Bildern dargeſtellt. Die Schöpfung, Himmel und Erde, der Lauf der Sterne, der Wechſel der Zeiten, die Veränderungen des Jahres, die Natur und Kräfte der Elemente machen den Inhalt jener philoſophiſchen und theologiſchen Symbolik aus, wohin denn auch das Hiſtoriſche der Vorzeit gezogen wird, wie dieß Kanne nach mehreren Vorgängern beſonders mit den Erzählungen des A. B. thut, und dadurch die ganze Geſchichte des Alterthums entweder verwiſcht oder verwirrt. Gegen dieſe Unſchuld des Heidenthums und ihre Vertheidiger ſagen wir nun:

1) Es iſt bloßer Wahn, daß die Urmenſchen durch ihre heiligen Spielpuppen die Wahrheit ſich und Andern vorſtellten; ſondern ſie nahmen ihre Phantaſiegeburten für die Sache ſelbſt; zur Einheit und Geiſtigkeit Gottes konnten ſie ſich entweder nicht erſchwingen, oder die darüber empfangenen Lehren nicht behalten; dafür ſchauten ſie nach dieſer ſichtbaren Welt, und entnahmen ſich aus ihr ihre Gottheiten.

2) Dieſe Bildungen fielen ganz nach dem Typus aus, nach welchem ſie geformt wurden, nämlich nach der ſinnlichen Menſchennatur; daher mußte auch Yoni-Lingam das Vorherrſchendſte und Allgemeinſte im ganzen Heidenthume werden.

3) Es giebt eine Menge Mythen, die durchaus keine Deutung zulaſſen, daher für bloße Dichtung und Mährchen

---

1) Erſte Urkunde der Geſchichte oder allgemeine Mythologie. Baireuth. 1808.

gehalten werden müſſen, ein Beweis, daß man ſich Götter oder Göttergeſchichten ſchuf, wie man wollte.

4) Selbſt den bedeutſamen Bildern gab man ſolche Verzerrungen und Umgebungen, daß auch hier die Sache nur mit Mühe herauszuwickeln, dagegen der ihr zur Seite ſtehende Irrthum leicht zu erkennen iſt.

5) Wehe der Menſchheit, wenn ſie unter ſolcher Hülle die Wahrheit auffaſſen, und damit gleichſam die goldenen Tage derſelben feiern ſollte. Dieß ſchöne Spiel muß ſich augenblicklich in jenes ſchändliche der Iſraeliten umwandeln, bei deſſen Anblick Moſe aus Unmuth die Geſetztafeln zerbrach. Die Früchte jener kindlichen Urreligion zeiget die Völkergeſchichte in ihrer ganzen Gräßlichkeit.

6) Ein Hauptbeweis wird immer auf die philologiſchen Namenserklärungen gegründet; allein nichts davon zu ſagen, daß dieſe öfters gar zu gezwungen und unnatürlich ſind, ſo könnte man dergleichen auch bei den meiſten der anerkannt hiſtoriſchen Perſonen anwenden, ja auch der größte Theil der gegenwärtig lebenden Perſonen müßte zu bloßen Begriffen werden. Kann es denn nicht ſeyn, daß die Menſchen, wie die Bibel angiebt, nach gewiſſen Ereigniſſen und Erſcheinungen im Leben und in der Natur ihre Benennungen erhielten, wobei dann die Geſchichte in ihrem vollen Werthe verbleibt? Benennt man ſich nicht auch gegenwärtig nach Jahreszeiten und Elementen? Wanderten nicht die Namen der Perſonen von einer Nation zur andern, ſo daß jetzt z. B. die Deutſchen jene der Griechen und Römer führen? Sollen nun deßwegen die Nachkommen berechtigt ſeyn, aus uns Geſtirne, Zeiten, Elemente zu machen *)?

---

*) Gegen dergleichen Erklärungen, insbeſondere gegen Dupuis Urſprung der Religionen, hat ein Franzos Napoleon und ſeine Familie nach aſtronomiſchen Mythen ſehr gut dargeſtellt. Biene, fränk. Unterhaltungsbl. Nr. 47. Bamberg 1836.

Eſchenmayer ſchreibt ganz wahr: „Wenn wir alles bisher von Moſes Erzählte zuſammennehmen, ſo übertrifft dieſe einfache ganz den Beziehungen der erſten Menſchen zu dem einigen lebendigen Gott angemeſſene, mit den innerſten Geſetzen und Eigenſchaften der phyſiſchen und ethiſchen Natur im Einklang ſtehende Darſtellung bei weitem die ganze kindiſche Fabelwelt und die Ammen-Märchen von Göttern der übrigen Völker. Was man uns von indiſcher, ägyptiſcher und überhaupt morgenländiſcher Weisheit in Beziehung auf religiöſe Vorſtellungen, bereden will, verdient bloß als Beleg menſchlicher Verirrungen erwähnt zu werden, in welchen bald der Verſtand ſeine Trichotomien zu Symbolen, bald die Einbildungskraft ihre Bilder zu Mythen, und das Gemüth ſeine innern Brennpuncte zu göttlichen Eigenſchaften auszubilden und überhaupt der Menſch die verſchiedenen Beſtandtheile ſeiner Ichheit und Götter zu hypoſtaſiren ſuchte. Je nachdem die verſchiedenen Seelenvermögen durch die Richtungen des Naturlebens und der Geſchichte eines Volkes ein Übergewicht erhielten, je nachdem wechſelten auch ſeine Götter, und wir treffen daher in dieſen entarteten Menſchen keine feſten Spuren von Offenbarung mehr an, ſondern bloß die wunderlichen Geſtalten, wie ſie das Geſchick unter einander mengte“ [1]).

Wir gehen nun aber zur beſondern Prüfung der alten Götterlehren aus ihrem Inhalte über.

Theologie der Hindus.

Jenes Land, ſo großartig und mannichfaltig in ſeinen Productionen, durchſchnitten von den mächtigen, hochberühmten Strömen: Ganges und Indus, ſchon von den alten

1) Religionsphil. Drit. Th. Supernat.

Königen Paläſtinas durch Kauffartheiſchiffe beſucht, um von daher die Lüſternheit ihres Luxus zu befriedigen, jenes Land des Goldes, der Edelſteine und des Elfenbeines, jenes Land eines ganz ausgezeichneten, bis in das tiefſte Alter hinabreichenden Volkes, jenes Land, wohin Mehrere das Paradies zu verſetzen geneigt ſind, und welches als die Wiege der Menſchheit angeſehen wird, ſoll ſich auch zuerſt uns eröffnen, und ſeine Heiligthümer ſchauen laſſen.

Zur richtigen Auffaſſung und Beurtheilung der Hindus-Theologie iſt es vor Allem nothwendig, eine Eintheilung derſelben vorzunehmen. Neuere unterſcheiden gewöhnlich die Periode der reinen Erkenntniß Gottes, des unſchuldigen Wandels, des einfachen Gottesdienſtes (Brahmaismus); die darauf erfolgte des Götzengräuels und des damit verbundenen ausſchweifenden Cultus (Schiwaismus); endlich die eingetretene Reformationsperiode des Wiſchnuismus und Buddhaismus, als eben ſo viele Incarnationen des Göttlichen, und ſuchen hienach eigene Religionsſyſteme zu bilden, wovon Mayer [1]) eines geliefert hat.

Allein da hiebei kein feſter Grund, wie noch weiter unten ſich zeigen wird, wohl aber viel Willkühr und Übertreibung obwaltet, ſo glauben wir, für unſeren Zweck die Theologie der Hindus am ſicherſten nach Quellen und Urhebern abzutheilen in die Theologie

1) der Vedas,
2) des Geſetzgebers Manu,
3) der Purana's und anderer Documente,
4) des Reformators Buddha.

Theologie der Vedas.

Die heiligſten und älteſten Religionsſchriften der Hindus ſind die ſogenannten Vedas (ſonſt auch Vedam, Vedang,

1) Brahma, oder die Religion der Indier als Brahmaismus. Leipzig 1818.

Veid); ſie werden abgetheilt in vier Bücher, nämlich in Rig= (Ritſch=), Yajus= (Jaguiſch=), Sama= (Saman=) und Athar= (Atharvan=) Veda, wovon der erſte die feierlichen Gebete in Verſen, der zweite die in Proſa, der dritte die zum Singen beſtimmten (die Sanhitas der Vedas), dann ein jeder noch Vorſchriften und theologiſche Unterſuchungen (Upaniſchads) enthält; der vierte beſteht meiſtens aus Weih=, Sühn= und Fluchgebeten. Ihre Sprache iſt Sanſkrit. Sie ſollen von Brahma ſelbſt an die Menſchen gekommen ſeyn, weßwegen ihnen auch ein ungeheures Alter zugeſchrieben wird.

Allein hinſichtlich ihres Urſprunges nennen ſie ſelbſt verſchiedene Gottheiten und Riſchis oder Heilige, denen die mancherlei Abſchnitte, aus welchen ſie beſtehen, in den Mund gelegt werden, die erſt von Vyaſa (Sammler, Zeit der Sammlung) in die vier Bücher zuſammengebracht worden ſind; über ihr Alter aber giebt es große Abweichungen. Von der Sage werden ſie 4900 Jahre, von Görres [1]) nach einem aſtronomiſchen Calcul 2240 Jahre, von Colebrook [2]) um das XIV. Jahrhundert vor Chriſti Geburt, von Rhode [3]) in die Epoche der Zendſchriften geſetzt. Weit entfernt, dieſes Alter beſtimmen zu wollen, bemerken wir nur im Allgemeinen:

1) Da dieſe Bücher ſchon beſtimmte Gebete und Geſänge, ſomit eine förmliche Liturgie enthalten, ſo können ſie nicht in Zeiten fallen, wo nach Ausſage der bewährten Geſchichte der ganze Gottesdienſt noch reiner, natürlicher Herzenserguß war, welches vor und noch unmittelbar nach der Fluth, ja noch in den Tagen Abrahams der Fall war. Selbſt Moſes Rituale hat noch keine ſolche Formularien, und ſie ſcheinen daher auch bei den damaligen Ägyptern

---

1) Mythengeſchichte. Vorr.

2) On the Vedas, or sacred Writings of the Hindus. In den Asiat. Researches. Vol. VIII.

3) Über Alter und Werth einiger morgenl. Urkunden. Breslau 1817.

noch nicht vorhanden geweſen zu ſeyn; dergleichen kommen erſt unter David zum Vorſcheine.

2) Die genaue Sonderung der Stände, das ungemein große Anſehen und die Heiligkeit der Brahmanen, dann das Mythiſche und Fabelhafte in dieſen Büchern zeigt an, daß ſie von der einfachen Urgeſchichte, von dem patriarchaliſchen Leben, von jenen Tagen, wo die heiligen Überlieferungen noch in ihrer Reinheit floßen, ſchon weit entfernt ſind, und daß ſie den Zeitpunct, von dem die älteren Schriften der Hebräer herabkommen, nicht erreichen.

3) Ihre Abfaſſung nach beſtimmtem Versmaße, in Reimen, und ihr anbefohlener Vortrag mit Harmonie beſonders des Saman-Veda deuten gleichfalls auf eine ſpätere Zeit.

4) Auf jeden Fall ſind ſie nicht vor der Fluth gefertigt, denn ſo Etwas mag aus der allgemeinen Überſchwemmung für die Nachwelt wohl nicht gerettet worden ſeyn. Paullinus, nach der Behauptung, daß die Mythologie der Hindus auf Aſtronomie zurückzuführen ſey, ſchreibt: „Sequitur, et libros Indorum, et philosophiam et institutiones civiles antiquissimas esse; non tamen excedit epocha vera eorum epocham diluvii nostri, quod ex eorum libro sacro Bhagavadam invicte demonstrari potest“ [1]). Rhode ſpricht von einem einſtimmigen Zeugniſſe der Indier, daß die Vedas nach der Fluth den gottvergeſſenen Menſchen gegeben wurden, auf daß ſie das Geſetz nicht wieder vergäßen, und erklärt dieß ſo: „Irgend ein Gelehrter, welcher die Fluth überlebte, ſammelte die erhaltenen Bruchſtücke der Cultur der Vorwelt, ordnete ſie in gewiſſe Bücher, welche er mit der Glorie der Heiligkeit umgab, um ſie vor der Vergeſſenheit zu bewahren“ [2]).

---

1) System. Brahm. p. 26.

2) Verſuch über das Alter des Thierkreiſes, und den Urſprung der Sternbilder. Breslau 1809.

5) Ammianus Marcellinus ſchreibt: „Hystaspes rex prudentissimus, Darii pater, qui, cum superioris Indiae secreta fidentius penetraret, ad nemorosam quandam venerat solitudinem, cujus tranquillis silentiis praecelsa Brachmanorum ingenia potiuntur; eorumque monitu rationes mundani motus et syderum, purosque sacrorum ritus, quantum colligere potuit, eruditus ex his, quae didicit, aliqua sensibus magorum infudit“ [1]). Hier fällt nun auf, daß bei dieſem literariſchen Verkehre zwiſchen dem lernbegierigen Könige und der dienſtfertigen Brahmanenakademie von Mittheilung oder Vorzeigung einer Schrift gar keine Rede iſt.

6) Veda bedeutet nach Paullinus eigentlich Naturlehre, welche, beinahe ſo alt, als das Menſchengeſchlecht, mit ihrer viel ſpäteren Aufzeichnung in Büchern verwechſelt worden zu ſeyn ſcheint. Nach kabbaliſtiſcher Sprachweiſe heißt der Unterricht, den Adam über den Urſprung, Zuſammenhang und die Summe der Dinge erhalten, „das geheimnißvolle Buch, das zehnfache Buch, das Buch der Welt und Schöpfung, in heiliger himmliſcher Schrift von Gott ſelbſt geſtellt“ [2]). Eben ſo wiſſen die Suppaſier, eine offenbar von den Hindus abſtammende Parſenſecte, nur von Einem urſprünglichen Religionsbuche.

7) Klaproth bemerkt vom Sanſkrit, „daß dieſe Sprache, die man gewöhnlich für ſehr alt hält, alle Spuren der Neuheit an ſich trägt, und gewiß eine ziemlich junge Schrift- und Bücherſprache iſt, deren Blüthen die Wurzeln meiſt verdecken und unſcheinbar machen“ [3]). In dieſer Sprache wur-

---

1) Rer. gest. L. XXIII.

2) Urſprung, Natur und Fortpflanzung einer heiligen Wiſſenſchaft, Schrift und Sprache unter den Stammvätern des Menſchengeſchlechts — Breslau. 1786.

3) Asia polyglotta. Paris. 1823.

den auch noch 1000 Jahre nach Chriſtus öffentliche Urkunden abgefaßt.

Die Vedas ſind zwar bis jetzt nur nach Bruchſtücken bekannt; allein als Glaubensſchriften werden ſie durch die ſogenannten Oupnek'haten erſetzt, welche Daraſchekuh, Bruder des mogoliſchen Kaiſers Aurenzgeb, bei ſeinem Forſchen nach der wahren Vereinigungslehre mit Gott, als indiſche Religionsbücher erhielt, die dann von ihm a. 1657 aus dem Sanſkrit in das Perſiſche, und von Anquetil du Perron 1795 in das Lateiniſche überſetzt und herausgegeben wurden unter dem Titel: „Oupnek'hat (id est: secretum tegendum). Opus ipsa in India rarissimum, continens antiquam et arcanam, seu theologicam et philosophicam doctrinam, e quatuor sacris Indorum libris: Rak Beid, Djedjr Beid, Sam Beid, Athrban Beid, excerptum, ad verbum e persico idiomate, Samskreticis vocabulis intermixto, in latinum conversum, dissertationibus et annotationibus difficiliora explanantibus illustratum, studio et opera Anquetil Duperron, Indicopleustae — Argentorati 1801—2. II Tom. in 4.

Eine deutſche Bearbeitung dieſes Werkes begann Rixner: „Verſuch einer neuen Darſtellung der uralten indiſchen All-Eins-Lehre; oder der berühmten Sammlung των Oupnek'hatων erſtes Stück, Oupnek'hat Tſchehandouk genannt, nach dem lateiniſchen, der perſiſchen Überſetzung wörtlich getreu nachgebildeten, Texte des H. Anq. Dup. frei ins Deutſche überſetzt, und mit erläuternden Anmerkungen verſehen. Nürnberg. Stein. 1808."

Dieſe Oupnek'haten, 50 an der Zahl, und wieder in mehrere Brahmen abgetheilt, ſind nichts anders als die Upaniſchaden der Vedas, d. h. jene Abſchnitte derſelben, welche

die geheime Wiſſenſchaft von dem höchſten Urweſen behandelt, denn:

1) Für Auszüge aus den Vedas (Beids) geben ſie ſich ſelbſt an, und nennen ſich auch ſelbſt mit ähnlichen Namen; von Athrban Beid ſagen ſie insbeſondere: Quique tres Beid in medio του Athrban Beid est (sunt)“ [1]).

2) Sie enthalten mancherlei Gebete und Anrufungen, wie die Vedas.

3) Wie in dieſen ſind die Hymnen an perſonificirte Gegenſtände der Natur gerichtet.

4) Riſchis geben die darin vorkommenden Lehren.

5) Wenn die Vedas nur von den Brahmanen geleſen, von der ihnen nächſten Claſſe nur gehört werden dürfen, den Niederen aber durchaus verborgen bleiben müſſen, ſo empfehlen die Oupnek'haten gleichfalls die Geheimhaltung ihrer Lehre.

6) Die in ihnen gegebenen Anſichten ſtimmen ganz mit dem überein, was man über die Theologie der Vedas weiß, eben ſo mit jener Religionslehre, zu der ſich die Epiſode „Bagawat-Gita“ in dem berühmten Heldengedichte „Maha-Barata“ bekennt *).

7) Sie wurden als die vorzüglichſten unter den göttlichen Büchern dem Prinzen angerühmt, wie er ſelbſt ſagt, er habe erfahren: „quod in medio tribus antiquae prae omnibus libris samavi (coelestibus) quatuor libri asmani

---

1) Brahmen CLXX.

*) Rhode (über relig. Bildung, Mythol. und Philoſ. der Hindus mit Rückſicht auf ihre älteſte Geſchichte, Leipz. Brockh. 1827.) hält zwar die Oupnek. für verdorben und mit Lehren aus dem Koran vermiſcht; allein dieß mag nur da der Fall ſeyn, wo der Mahumetismus mit dem Hinduismus Ähnlichkeit hat; die Eigenheiten des letzteren ſind gewiß unverfälſcht geblieben und auch unverkennbar.

(coelestes), quod Rak Beid, et Djedjr Beid, et Sam Beid et Athrban Beid sit, super anbiaï (prophetas) illius temporis; quod major illorum (Brahma, qui) Adam sefieulla (selectus a Deo) et (super quem) pax! est, cum cunctis praeceptis delapsi (sint): et haec significatio ex ipsis his libris apparens est" [1]). Noch heißt es am Ende des I. Oupnek'hat: „Oupnek'hat Tschehandouk, quod absolutum est, Brahma cum Kaschp rek'heschir dixit, et Kaschp cum Radja Man, qui Adam (homo) primus et pater humanitatis est, dixit, et is (Man) cum omnibus mundanis dixit" [2]).

Rixner hält die 50 Oupnek'hats für eine mit den vier älteſten Religionsbüchern der Indier faſt gleichzeitig aus denſelben entſtandene Compilation, ſetzt ihr Alter über 4000 Jahre hinaus, und ſagt von ihrem Inhalte, daß in ihnen „in der That das Mark der All-Eins-Lehre, die Urquelle der wahren Erkenntniß und der einige und wahre Weg zum ſeligen Leben zu Gott zu gelangen, auf das klarſte und untrüglichſte ausgeſprochen und angegeben wird."

Anquetil ſchreibt über das Alter dieſer Sammlung: „Quaedam τον Oupnek'hat loca notabo, e quibus erui poterit, hunc librum longe ante duo annorum millia fuisse compositum" [3]). Dann: „Ad tempora diluvio proxima primum Oupnek'hat erit referendum" [4]).

Man ſieht, daß Anquetil viel mäßiger als Rixner iſt; dieſer hat jedoch ſpäter ſeine Meinung dahin abgeändert, daß er die Oup. „etwa im VI. Jahrh. vor Chriſtus zuerſt" [5]) erſcheinen läßt, wobei wir uns nur wundern müſſen, wie

1) Praef. interpret. Pers.
2) Brahmen XX.
3) Monit. ad lect.
4) Emmend. et annot.
5) Handbuch der Geſchichte der Philoſophie. I. B. Sulzb. 1822.

er ſich hiezu auf eine bloße Erklärung von Görres in den Heidelb. Jahrb. als auf eine Beweisführung ihrer Echtheit berufen mochte.

Wir ſprechen uns zuerſt über das hohe Alter der Oup. aus.

Die Gründe, welche Anquetil anführt, ſcheinen von keinem beſondern Belange zu ſeyn; wir faſſen hier dieſelben zuſammen, wie ſie der Indienfahrer in ſeinem Werke eingeſtreuet hat, und begleiten ſie mit unſeren Bemerkungen.

1) Nach der ſchon oben angeführten Stelle empfing die Lehre des Oupnek'hat-Tſchehandouk Raja Man mittelſt Kaſchp vom Brahma. Raja Man aber iſt der Vater des Menſchengeſchlechtes nach der Sündfluth; ferner im Buche Mahabarat wird erzählt, daß Radſa Man nach den vier Beid das Buch Dſchend geleſen habe, welches dasſelbe mit dem Tſchehandouk iſt; „et sic ad tempora diluvio proxima primum Oupnek'hat erit referendum.“

Allein die in den Oupnek'haten vorkommenden Erzählungen ſind bloße Einkleidungen und Dichtungen, ſo daß man auf obige Angaben nichts Hiſtoriſches bauen kann.

2) In den Oup. iſt öfters von einem hundertjährigen Alter der Menſchen die Rede, welches auf die Zeiten Abrahams deutet.

Allein dieß Alter iſt immer als das Höchſte des menſchlichen Lebens angegeben, wie es ſich bei den genügſamen Hindus länger als bei anderen Nationen mag erhalten haben. Die runde Zahl ſelbſt aber ſcheint Mit-Grund ihrer öfteren Anführung zu ſeyn, denn nicht Alle werden doch dasſelbe Alter erreicht haben. Übrigens lebte Moſe 120 Jahre, und die Geſandtſchaft des Kambyſes erfuhr von dem Könige der Makrobier, daß die meiſten von dieſen ihr Leben auf 120 Jahre, einige auch noch höher brächten [1]. Vergl. das oben S. 449. Geſagte.

---

1) Bei Herodot. III. 23.

3) Da das Verbrennen der Weiber bei den Leichen ihrer Männer, welche Sitte ſchon vor Chriſtus üblich war, in den Oup. nicht erwähnt wird, ſo reichen ſie über Chriſtus weit hinaus.

Zwar wird eine ſolche Verbrennung nirgends erzählt, allein der Geiſt, der zur Selbſtvernichtung antreibt, weht im ganzen Buche.

4) Nur der perſiſche Feuercult iſt in den Oup. angeführt, von einem chriſtlichen Gottesdienſte kein Wort.

Dieß giebt den Oup. höchſtens ein vorchriſtliches Alter, und kann auch ſonſt von der bloßen Bekanntſchaft oder Unbekanntſchaft mit einer Sache herrühren.

Dann ſcheinen uns aber noch folgende Gründe wider ſolch hohes Alter zu ſtreiten:

1) Die bereits oben gemachten Bemerkungen, welche ſie als die Upaniſchads der Vedas treffen.

2) Die darin vollkommen ausgebildeten Hinduskaſten; auch kommen ſchon ganze Reihen von Regenten vor, geordnete Kriegsheere, mancherlei Waffengattungen, Fürſteninſignien, zahme Elephanten, Tempelgebäude, Schiffahrten, ein Muſikſyſtem, hinweiſend auf das Pythagoräiſche *), Aſtronomie, die Sternbilder **) —.

---

*) Pythagoras ſoll Indien beſucht haben.

**) Anaximander ſoll zuerſt in der 58. Olymp. die Ekliptik entdeckt, und Kleoſtratus Zeichen in den Thierkreis, und zwar zuerſt den Widder und Schützen, geſetzt haben. Vergl. Stuhr Unterſuchungen über die Urſprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chineſen und Indiern und über den Einfluß der Griechen auf den Gang ihrer Ausbildung. Berlin, Laue 1831. Nach Andern war jedoch der ägypt. Thierkreis (der Urtypus der übrigen) ſchon um das J. 3480 v. Chr. vorhanden und den Perſern bereits im J. 3446 bekannt. Man ſehe Illgens Zeitſchr. für die hiſtor. Theol. V. Bd. 1. St.

3) Im CX. Brahmen werden ſchon verſchiedene Anſichten von der Weltſchöpfung, deren einige in der griechiſchen Philoſophie ſich vorfinden, und dann vom Weſen der Seele im CL. Brahmen hiſtoriſch angegeben.

4) Die grammatiſchen Spielereien mit Buchſtaben, Sylben und Worten weiſen eben ſo auf ein jüngeres Alter, wie die alphabetiſchen Pſalmen; dergleichen myſtiſche Sylbendeuteleien, und verdienſtvolle Namenausſprechungen nach gewiſſen Zahlen, in gewiſſen Zeitmaßen, grenzen an den Urſprung der Kabbaliſtik, die auch zu derſelben Emanations- und Reſorbtionslehre ſich bekennt *).

Dieſe Gründe gehen nun auch auf die Vedas zurück, woraus die Oup. genommen ſind. Ihr Auszug ſelbſt muß ſpät nach der Sammlung der Vedas geſchehen ſeyn, weil dieſe als bekannte und ſchon lange geleſene Bücher aufgeführt werden; ſie ſcheinen auch mancherlei ſpätere Zuſätze, ſelbſt aus dem Chriſtenthume, bekommen zu haben, worüber die Erklärung weiter unten folgen wird.

Wichtiger iſt der Inhalt der Oup., aber auch eben ſo ſchwierig, worüber Heeren ſchreibt: „Dieſe Auszüge hat der Überſetzer in einer durchaus wörtlichen lateiniſchen Überſetzung ſo unverſtändlich wiedergegeben, daß er ſelbſt ſehr oft dem unverſtändlichen das verſtändliche Latein, in Klammern geſchloſſen, beifügen mußte. Nun denke man ſich dieſe Verfahrungsart bei Materien, die an ſich abſtrakt und dunkel ſind; und man würde es wenigſtens nicht befremdend finden können, wenn bisher, auſſer dem Verfaſſer und Setzer, noch kaum Jemand den Oupnek'hat durchgeleſen hätte. Und

---

Leipz. 1834. — Spuren des Zodiaks will man auch Hiob XXXVIII. 31. 32. vorfinden.

*) Vergl. Geſchichte, Lehren und Meinungen aller beſtandenen und noch beſtehenden relig. Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Cabbalah von P. Beer. Brünn, b. Traſſler II. B. 1823.

wenn ihn Jemand las — verſtand er ihn? Ich geſtehe, auch nach wiederholten Verſuchen, meine Unfähigkeit dazu, und muß es den Forſchern der Religionsgeſchichte überlaſſen, darüber Aufſchlüſſe zu geben" [1]). Solche Unkunde in der Literatur dieſes Faches, und ſolches Unvermögen zum Verſtehen der Oup. contraſtirt freilich ſonderbar mit dem berühmten Alterthumsforſcher und mit deſſen Vorrede, worin er den Oupnek'hat als eine von ihm benutzte Quelle aufgezählt hat. Aber auch ſogar Creucer citirt denſelben in ſeiner Symbolik und Mythologie der alten Völker nur aus Görres! Wir haben uns jedoch durch die manchfaltigſten Schwierigkeiten nicht abhalten laſſen, in das Gewirre dieſer Urkunden einzudringen; ſie handeln beinahe ſämmtlich, gewöhnlich in Geſprächform und in den manchfaltigſten Wiederholungen, zuweilen auch in widerſprechenden Darſtellungen, von Gott als Schöpfer, als Weltſeele, als Univerſum, von dem Menſchen als Mikrokosmus, von deſſen Urſprung, Organiſation, Fortpflanzung, dann beſonders von ſeiner Seele, von ſeiner höchſten Vollkommenheit, Seligkeit und Einswerdung mit Gott. Wir müſſen geſtehen, daß uns Manches hievon nicht wenig aufgefallen iſt, und uns zu dem ernſteſten Nachdenken gebracht hat; überraſchend iſt auch die Ähnlichkeit einiger Sätze mit bibliſchen Lehren. Von dem, der Gott wahrhaft erkennt, heißt es: „Super omnia regna et volitiones victoriam obtinet" [2]). Von der menſchlichen Seele: „Quod a senectute corporis ille akasch subtilis senex non fiat, et a *Tω* occidere corpus is occisus non fiat; ipse ille verus (verum ens) est — ab

1) Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt. Erſter Theil. Aſiat. Völker. Dritte Abtheilung. Inder. Vierte ſehr verbeſſerte Auflage Gött. 1824.

2) Brahmen. XX.

omnibus malis longe est, et senectutem, et mortem, et aegritudinem, et tristitiam et desiderium *Tov* comedere et bibere non habet; rectum, propositum (intentum ejus) est“ [1]). Von einem gottesdienſtlichen Werke: „Si aliquis hoc opus sine quaesitione mercedis facit, et propter Deum facit, bonum est“ [2]). Von der Selbſtverläugnung: „Ego omne reliqui, et Brahm factus sum; hanc viam liberationis Beid praecipit“ [3]).

Dagegen findet ſich ungemein Vieles vor, welches keinen göttlichen, wohl aber ſehr menſchlichen Urſprung des Buches beurkundet.

1) Pantheismus und Emanation durchdringen ſich darin wechſelſeitig; daß dieſe, wie Schlegel [4]) behauptet, älter als jener und von ihm unterſchieden, mit der Individualität der Dinge beſtehend, ja nichts anders „als eine mißverſtandene Offenbarung“ ſeyn ſoll, läßt ſich aus den Oup. nicht entnehmen. Beide erſcheinen hier vielmehr als das Reſultat eines in die Weltanſchauung verlornen Geiſtes; beide erzeugen und nähren einander, und zeigen ſich in ihrer graſſeſten Geſtalt. Brahma ſpricht: „Homo, et non homo, et foemina ego sum — et quique tres ignes — ego sum — et bos et omnia animantia ego sum“ [5]). Gott iſt die Luſt der fleiſchlichen Vermiſchung: „Voluptas, quod in obitione foeminae acquisita fiat, sicut voluptas emissionis guttae (spermatis), oportet, quod illud etiam (esse) Brahm ut scivit, —“ [6]). Gott iſt auch die Sünde: „Et peccatum

---

1) Brahmen XIX.
2) Brahmen LXXXI.
3) Brahmen CXXXVIII.
4) Über die Sprache und Weisheit der Indier. Heidelb. 1808.
5) Brahmen XC.
6) Brahmen. CLIX.

faciens nomen ejus est“ [1]). „Docti et unitarii opus purum et malum (haec) ambo Athma (esse) sciunt“ [2]). Er wird deßhalb geprieſen: „Vobis, quod omnia pura et mala estis, humilis submissio“ [3])! Von ihm fließt Alles aus, Engel, Menſch und Teufel: „Nati του Pradjapat tres divisiones (species) fuerunt: Fereschtehha, et Admian (homines) et Djenian“ [4]). Auch die Verſchiedenheit der Religionen: „Divisiones alimentorum et divisiones mortificationum, et divisiones fidum et religionum — (omne) ab eo productum est“ [5]). Alle Dinge ſind aus Gottes Weſen geſponnen: „Quemadmodum aranea cum voluptate propria a se ipsa fila ut super attulit (extraxit), super se convolvit, in illis sit (residet); ipso hoc modo illud dzat (ens) sine defectu, unicum, lumen, filum justae temperationis trium qualitatum cum voluptate propria e se ipso ut super attulit (extraxit), et se ipsum in illo convolvit, in illo sit (residet)“ [6]). Auf ſolche Weiſe haben die von Anquetil und Rixner angeführten heil. Väter, beſonders Syneſius, wo ſie auch Effli. XLIII. 28. „το παν εστιν αυτος,“ ferner Röm. XI. 36. hätten bemerken können, das Verhältniß Gottes zur Welt nicht dargeſtellt; eben ſo iſt an „Einheit, Perſönlichkeit und rein geiſtiger Natur Gottes,“ die Katerkamp [7]) im indiſchen und chineſiſchen Syſteme vorherrſchend finden will, gar nicht zu denken.

2) Naturvergötterung, Elementendienſt und Lingamcult mußte dadurch entweder herbeigeführt oder begünſtigt werden.

---

1) Brahmen CIV.
2) Brahmen CLVIII.
3) Brahmen CXXIV.
4) Brahmen XLVI.
5) Brahmen LXXXII.
6) Brahmen CXI.
7) Univerſa-hiſtoriſche Darſtellung des Lebens nach der irdiſchen und überirdiſchen Beziehung des Menſchen. Münſter. 1819.

Daher nun Litaneien, in welchen unter Andern geſprochen wird: „Vobis, quod forma omnium equorum estis, humilis submissio! — Vobis, quod diversae figurae estis, h. s.! Vobis, quod mare undans estis — quod insulae maris estis — quod messis frugum estis — quod echo estis — quod fontes aquae estis — quod fulgur estis — quod luna estis — quod spuma — arena — profundum maris — silices — lapides in medio maris estis, hum. sub.“ [1])! Von der Sonne heißt es beſonders: „Sol — particula e luce creatoris est: illi lumini solis hum. sub.“ [2])! „Sol pater humani generis est — sol pran est — Pradjapat sol est — et dominus omnium animantium sol est“ [3]). Daher die Vortrefflichkeit des Feueropfers: „Ignis septem linguas habet: quisquis in illas linguas, in tempore quod Beid jussit, Korban projicit; illud Korban illam personam cum radio (ad radium) solis facit pervenire, et ex illo loco eam cum loco (ad locum) regis *Των* Fereschtehha, qui Andr est, et in tabulato excelso *του* Behescht sit, facit pervenire“ [4]).

3) Aufhebung der Individualität, Selbſtvernichtung und Zuſammenſchmelzung mit der Natur iſt höchſter Grad der Vollkommenheit. Der thierartige Zuſtand eines Heiligen wird alſo beſchrieben: „Modus excelsus hoc est, quod operimentum superius, et tegumentum pudendorum, et vas aquae comedendae (bibendae) aptum, et lignum manus (baculum) etiam projiciat, et *το* legere Oupnek'hat etiam praetereat. — — Et ei una sedes propria et specificata non est: omni loco, quod vespere fiat, in illo loco transigat; domus ejus est. Et si una nocte etiam

---

1) Brahmen CXXIV. Wie ganz anders Pſ. CXLVIII.
2) Brahmen CXXXIX.
3) Brahmen CXXXIX.
4) Brahmen LXXXI.

vult, (quod in) loco sit; in aedificio sit, quod illo loco mortuos urunt, id est, in caemeterio sit, vel in desolatis (locis), vel sub arbore e deserto“ [1]). „Egoitatem, et domum et uxorem ut transivit, et το kakl rasit, et zonam rupit, similis caecis, et surdis et hominibus sine intellectu et sine appetitu, et mutis et ebriis factus (sic) maneat“ [2]). „Et hic status, status sine volitione est — in illo tempore ei personae mundus, mundus non est — et occidens, occidens non est — et ei jussum et prohibitum, et fac et non fac non (est), et punitio et merces non (est); quid? (nam) ab omni puro et malo immunis et libera est“ [3]). Der Menſch auf ſolche Weiſe in die Gottanſchauung verſunken kann nicht mehr ſündigen: „Ipso hoc modo, quisquis me scit, quodlibet peccatum et opus malum quod faciat, peccator non fit, et e loco altitudinis suae non cecidit, et, si quandoque matrem occidat, vel patrem occidat, vel furtum faciat, sive τον Brahmni του Beid scium occidat, quamcunque quantitatem quod faciat, lumen et lux vultus ejus minuta non fiunt“ [4]). Der Gotterkennende wird Gott ſelbſt: „Quisquis Brahm intelligit, Brahm fit, id est: quisquis Deum intelligit, Deus fit“ [5]).

4) Dann muß aber auch die Natur auf die Schickſale der Menſchen bedeutenden Einfluß gewinnen. Wirklich laſſen die Oupnek'haten die Söhne in den gleichen, die Töchter in den ungleichen Nächten gezeugt werden [6]), vertheidigen die

---

1) Brahmen CXLIV.
2) Brahmen CLXXVII.
3) Brahmen XLIII.
4) Brahmen CVIII.
5) Brahmen LXXXIII.
6) Brahmen CXII.

Feuerprobe [1], denken dem Fluche und der Verwünſchung eine beſondere Kraft [2], dem Sterben in der Stadt Benares die Seligkeit zu [3], geben die Sommermonate für das Sterben vortheilhafter aus, als die Wintermonate [4], weiſen der Seele nach ihren verſchiedenen Handlungen einen verſchiedenen Ausgang aus dem menſchlichen Körper zu den verſchiedenen Welten an, z. B. aus dem Auge zur Sonne [5].

5) Die Sittlichkeit muß gleichfalls unter fremde Herrſchaft gebracht, und ſo in ihrem Weſen zerſtört werden. Daß bei dem in Gottes Anſchauung Verſunkenen Nichts mehr Sünde ſey, wurde ſchon oben angeführt. Das Leſen eines Beids oder auch eines Oupnek'hats tilgt die Sünde und macht ſelig: „Hoc Oupnek'hat Narain quisquis legit et intelligit, ex omnibus ligamentis et vinculis mundi et omnium peccatorum — liberatus factus salvus efficitur“ [6]. „Quisquis hoc Oupnek'hat Athrban sar legit, si Beid sciens non sit, Beid sciens fit; et si opus purum non fecerit, dominus operis puri fit, et mercedem του Korban obtinet“ [7]. „Quisquis hoc Mantr mane, et (tempore του) dou p'her, et vespere pronuntiaverit, a peccato του occidere του Brahman purus fiat, et a peccato furti auri purus fiat, et a peccato adulterii, quod cum uxore του Ostad (praeceptoris) factum fecerit, purus fiat, et a peccatis parvis etiam ipso illo tempore liberatus fiat“ [8]. Fünf Fälle machen die Lüge erlaubt: „Unus propter matrimonium,

---

1) Brahmen XVII.
2) Brahmen VI.
3) Brahmen CXXI.
4) Brahmen CXXXIX.
5) Brahmen XLIII.
6) Brahmen LXXXVII.
7) Brahmen XCII.
8) Brahmen CLXII.

quod, si mendacium dicit, quod (illo) aliquis conjugatus fiat, permissum est," dann die Befreiung eines Menſchen von einem ungerechten Tode, die Abwendung eines Güterraubes, „quartus: in tempore $\tau o \upsilon$ commercium habere cum uxore, si aliquid mendacii propter consolationem (voluptatem) cordis ejus dicit; quintus: si propter elogium vel liberationem (unius) Brahman, vel foeminae bovis (vaccae) mendacium dicit, permissum est" [1]).

6) Materiell iſt der Zuſtand nach dem Tode. Im Beheſcht (Paradieſe) befindet ſich ein Weinſee, von dem getrunken, ein Baum, deſſen abträufelnder Lebensſaft genoſſen wird, ferner die unüberwindliche Stadt Pratſcheta, und darin das goldene Haus des Brahma: „Has omnes res aliquis obtinet, qui omnes voluptates praeteriit" [2]). „Et quinque centum puellae cum occursu (in occursum) ejus currunt, et in manu centum puellarum margaritarum flos est, et in m. c. p. aliarum vas aquae est, quod corpus cum illo lavent, et in m. c. p. al. suaves odores sunt, et in m. c. p. al. pallia ad tegendum sunt, et in m. c. p. al. gemmae ad tegendum sunt; ante eum illa ferunt, et hac dispositione (vestitus concinnitate), quae peculiaris $\tau o \upsilon$ Brahma est, eum operire faciunt; et tempore, quo illa persona haec induit, se ipsam formam (esse) $\tau o \upsilon$ Brahm scit" [3]). Der Weg dahin geht durch die Sonne: „Simul ac anima e corpore ejus supervenit (exit), e (per) Brahmandher, quod membrana cerebri est, transgressa, e via (per viam) radii solis, cum sursum vadit, cum celeritate solliciti (cogitabundi) cordis, quod in locum (aliquem) pergit, e medio solis, quod janua $\tau o \upsilon$ Brahmalok est, usque (ita ut) cum (illa) celeritate trans-

1) Brahmen CXII.
2) Brahmen XIX.
3) Brahmen CVI.

gressus aliquis, qui petitor του athma est, cum (ad) Brahmalok perveniat“ [1]). Die Unvollkommenen gelangen bis zum Monde, von dem ſie nach zugebrachter Dienſtzeit wieder zur Erde herabſteigen müſſen, „et in illo loco sunt futuri (mansuri) cum figura vermis, et papilionis, et canis, et colubris, et scorpionis et aliorum“ [2]). Beiden Wegen ſind die Unitarier überhoben, denn „illi ipsi Brahm sunt, et illis via non est, quod cum illa via eant; et illi sine timore sunt: Brahm sunt, Atma sunt“ [3]).

7) Hiezu kommt noch eine Menge Sonderbarkeiten, Unrichtigkeiten, Lächerlichkeiten. Zerrbilder werden als hiſtoriſche Erſcheinungen aufgeführt [4]); im Mährchenkleide zeigt ſich der Urſprung der Thiere, indem der erſte Menſch nach und nach in die einzelnen Arten derſelben ſich umgeſtaltete, und mit ihnen vermiſchte. Das Weib wurde zuerſt eine Ochſenmutter [5]). Nach einer andern Darſtellung ſind alle Geſchöpfe, auch die Engel, aus dem Waſſer entſtanden [6]).

8) Der Inhalt der Oup. iſt eigentlich eine Geheimlehre; öfters heißt es: „Hoc secretum cum excessu (maxime) tegendum est.“ Solche Adeptenweisheit ſtimmt mit einer göttlichen Offenbarung nicht zuſammen. Man mag ſich hieraus das tiefe Verſunkenſeyn der gemeinen Hindus in Aberglauben und Abgötterei erklären.

Hienach wird man obiges Urtheil Rixners über den Werth der Oupnek'haten und zugleich über ihre klarſte Wegweiſung bemeſſen können.

---

1) Brahmen XIX.
2) Brahmen LX. Vergl. Brahmen CVI.
3) Brahmen LX.
4) Brahmen CVII.
5) Brahmen XXIV.
6) Brahmen XVIII.

Manus Religionslehre.

Gleich heilig, wie die Vedas, iſt den Brahminen das Geſetzbuch des Manu*). Derſelbe wird für eines der zehn erſtgeſchaffenen Weſen gehalten, welcher das Geſetz von Brahma erhielt, und es dann den Menſchen offenbarte. Das Buch iſt nicht ſo alt, als die Vedas, indem es ſich auf dieſe beruft; es enthält auch nicht bloß Manus Geſetz, indem dieſes gleichfalls darin citirt wird, ſondern auch ſonſtige Anordnungen und Sprüche der Weiſen, und zeigt ſich ſomit wieder als eine Sammlung. Da es durchaus auf die Vedas zurückgeht, ſo wäre es in religiöſer Beziehung nach den obigen Entſcheidungsgründen ſchon gerichtet; allein es mag doch noch hier ſtehen, was Rhode darüber ſchreibt: „Da giebt es kein Mittel der Liſt, der Verſtellung und des Betrugs, der Beſtechung und Verführung, das hier nicht allein erlaubt, ſondern unter göttlicher Auctorität als ſehr verdienſtvoll vorgeſtellt wird. Überall wird der Grundſatz aufgeſtellt: Der Zweck heiligt jedes Mittel. Die Kaſte der Bahminen erſcheint überall im Beſitz der übermüthigſten hierarchiſchen Gewalt. Alles iſt ihnen im Nothfalle erlaubt, wenn es auch mit den heiligſten Geſetzen im Widerſpruche ſteht, und ein paar Beiſpiele, daß Brahminen wirklich ſo gehandelt haben, ſind dem Verfaſſer die gültigſte Auctorität. „Jeder Brahmin, er ſey gelehrt oder unwiſſend, iſt eine mächtige Gottheit" (C. IX. 317.); er darf ungeſtraft rauben und ſtehlen, wenn er Noth leidet, oder ein Opfer bringen will, und das aus dem ſchönen Grunde: urſprünglich iſt das ganze Land und alles, was es trägt, ein Eigen-

---

*) Haughton, Prof. am Collegium zu Hartford, hat eine neue Ausgabe von Manus Geſetzbuche in Sanſkrit mit Jones latein. Überſetzung und mit Anmerkungen in 2 Bden. in 4. beſorgt.

thum der Brahminen; ſie nehmen alſo nur, wenn ſie die niederen Stände berauben, zurück, was ihnen ohnehin gehört. Falſches Zeugniß vor Gericht ablegen, iſt nicht nur erlaubt, ſondern ſogar verdienſtlich, wenn dadurch ein guter Zweck erreicht werden kann; z. B. wenn jemand vor einem ſtrengen König angeklagt wird, ſo darf man falſch zeugen, um den Angeklagten zu retten, und dieß falſche Zeugniß wird ſelbſt eine Rede der Götter genannt. Selbſt mit Eiden erlaubt das Geſetz zu ſpielen*), und es wird ausdrücklich beſtimmt, daß ein Eid, den man einem Mädchen ſchwört, indem man mit ihr tändelt, nicht gehalten zu werden braucht. Dieſer Nichtswürdigkeit der Geſetze, in Bezug auf Moralität, entſpricht auch ganz das religiöſe Syſtem des Buchs. Es giebt kein Laſter, das durch äußere Büßungen, durch Herſagen gewiſſer aus den Vedas gezogener Gebete oder myſtiſcher Formeln, oft ohne Sinn, und durch ein Anhalten des Athems u. ſ. w. nicht wieder gut gemacht werden könnte" [1]).

Die Hindus-Theologie nach anderen Documenten.

Weitere Quellen der Hindus-Theologie ſind die ſogenannten, jedoch gleichfalls nur wenig gekannten, **Puranas**, oder die Schriften über Theogonie und Kosmogonie, achtzehn an der Zahl, weßwegen ſie auch bloß die achtzehn heiſſen, alle mit eigenen Titeln verſehen. Sie handeln von Entſtehung und Erneuerung der Welt, von den Zeiteintheilungen, den geſetzlichen und religiöſen Anordnungen, den Genealogien der patriarchaliſchen Familien und den Dynaſtien der Könige. Auch ſie werden von den Brahminen dem Vyaſa

---

*) Man vergleiche den Dekalog: welcher Abſtand!

1) Über Alter und Werth —.

beigelegt, und ihrem Alter nach den Vedas gleich geſetzt. Ferner die Schaſter's oder Commentarien zu dieſen Büchern, dergleichen der Engländer Dow [1]) ebenfalls 4000 Jahre zudenkt.

Es iſt ſchwer, bei der geringen Bekanntſchaft des Inhaltes beſonders der Puranas, Etwas über ihr Alter zu beſtimmen. Da ſie ſich gröſtentheils als Compilationen zeigen, ſo mögen ſie Fragmente aus der älteſten und ſpäteren Geſchichte enthalten, wodurch die Sage der Brahminen, dann die abweichenden Urtheile der Kritik mit einander vereinigt werden können.

Zu dieſen Schriften kommen noch die Baudenkmäler mit ihren Einrichtungen, Sculpturen und Gemälden, wovon die Tempelgrotten auf Elephante und Salſette als die älteſten ſich erweiſen

1) durch die Einfachheit ihrer Götterdarſtellungen,

2) durch Inſchriften von ganz unbekannten Alphabeten,

3) durch bereits eingetretene Verwitterung der aus dem härteſten Granit gemeißelten Figuren,

4) durch das Verlorenſeyn des Urſprungs dieſer Arbeiten auſſer allem Menſchengedenken *).

---

1) Dissert. concern. the — Relig. and Philos. of the Hindoos.

*) Der engliſche Biſchof Heber (Bericht über eine Reiſe durch die oberen Provinzen von Vorderindien von Kalkutta bis Bombay in den Jahren 1824 und 1825; aus dem Engl. überſetzt. Weimar 1832.) beanſtandet jedoch das hohe Alter der Felſentempel von Elephante, weil ſie dem Sieva (dem jüngſten Cult) gewidmet und ſeit Niebuhr, alſo etwa ſeit 40 Jahren, ſchon ſo viel gelitten, daß man unmöglich glauben kann, ſie beſtünden ſchon ſeit Jahrtauſenden. Die in Indien alles zermalmende Sonne, ein dreimonatlicher unaufhörlicher Regen, der ſich überall anſiedelnde wilde Feigenbaum, die Sitte, daß die Nachkommen das von Vorfahrern Angefangene nicht ausbauen — geſtalten dort ſo viel Alterthümliches.

Endlich gehören noch hieher die in das Leben der Nation verflochtenen und von ihrer Prieſterkaſte gehandhabten **heiligen Gebräuche**, die bei aſiatiſchen Völkern, bei denen beſonders das Herkömmliche in ſeinem urſprünglichen Weſen mehr, als bei andern Nationen, ſich erhält, gewöhnlich auf ein ſehr hohes Alter zurückgehen.

Aus dieſen Documenten entnehmen wir zur Würdigung der Hindus-Theologie und Religion folgende Puncte:

1) Da zeigt ſich eine Menge von Göttern und Göttinnen als deren Gemahlinnen, von Halbgöttern und Geiſtern, nach den abentheuerlichſten Darſtellungen, mit Verzerrungen ins Unendliche. Dieſes Heer von Fratzen hat den letzten und höchſten Gott ganz aus den Kreis des religiöſen Lebens verdrängt, und ihm alle Ehre geraubt, die nun vorzüglich Schiva und Wiſchnu unter ſich theilen, daher die Hindus in zwei Hauptſecten zerſpalten.

2) Auch Naturdinge erſcheinen als Gegenſtände der Anbetung. Das Sonnenopfer iſt eine der feierlichſten Ceremonien bei den Hindus; noch verehren ſie den Mond, die übrigen Planeten und das Feuer.

3) Mehrere Thiere ſind den Hindus wahrhaft heilig, vorzüglich der Ochs und die Kuh. Das Tödten der letzteren wird mit dem Leben gebüßt *). Beim Schwören und Ster-

---

*) Man muß daher Abrahams Lebensweiſe, der ohne alles Bedenken Vieh jeder Art aufſchlachtet, opfert, zum Genuſſe vorſetzt, ſehr wenig kennen, wenn man ihn zu einem ausgewanderten Brahminen machen will; und da Moſe die Aufſchlachtung und Verbrennung einer Kuh zu einem beſonderen Ritus macht, ſo iſt uns dieſes eine faktiſche Verwerfung jenes Thierdienſtes, und eine ſymboliſche Belehrung, daß dieſes Thier keine göttliche Verehrung verdient, ſondern vielmehr zur Verehrung Jehovas gebraucht und geopfert werden ſoll. Übrigens zeugt dieſe levitiſche Ceremonie für das hohe Alter jener Zoolatrie.

ben nimmt man ihren Schwanz in die Hand, um dadurch die Mühſeligkeiten der Wanderungen aus einem Körper in den andern zu erleichtern. Aus ihrem Urin und Miſt, vermiſcht mit Honig, Butter und ſaurer Milch wird der Weihe- und Sühnetrank gefertigt. Die Einführung ſolcher Thiere in die Religionslehre mußte auch ihren Dienſt herbeiführen.

4) Menſchenopfer bringen die Brahminen bei auſſerordentlichen Veranlaſſungen, dergleichen Paullinus eine erzählt, welcher dieſes Opfer in einem ihrer älteſten Bücher vorfinden will. Derſelbe ſpricht auch das der Göttin Kali gebracht werdende blutige Mannsopfer für uralt an und findet es im Buche Yudhiſchtiravigeam vorgeſchrieben [1]. Im Tempel zu Kandjeveram zeigt nach Langles eine Säulen ſculptur „groupe d'un enfant frappé d'effroi, et d'un atroce et phlegmatique brahmane, qui lie cette jeune et innocente victime à l'autel de Mahâ-déo, pour l'offrir en sacrifice à la plus sanguinaire et à la plus absurde des divinités“ [2]. Im Kalika Purana ſpricht Schiwa:

„Durch dreier Menſchen Opfer-Weihe wird
Auf Hunderttauſend Devi's Grimm verſöhnt.
Der fromme Opfrer ruft die Worte aus:
O Kali, Kali, furchtbar ſchreckliche!
Zerſchmeiße, freſſe jeden Böſewicht;
Zerhaue ihn mit deinem Beile; bind,
Ja bind und faſſe, faſſe, trink das Blut;
Iß auf, iß auf, und gieb uns Sicherheit“ [3] *).

---

1) Syst. p. 16.

2) Monuments anciens et modernes de l'Hindoustan — Paris MDCCCXXI. T. Sec. Kandji.

3) Bei Müller. Glauben, Wiſſen und Kunſt der alten Hindus. Mainz. 1822.

*) Unbegreiflich iſt, wie Richter (das Chriſtenthum und die älteſten Religionen des Orients. Leip. 1819.) ſchreiben konnte: „Jehova iſt Schiwa — er läßt ſich ſelbſt das Blut der Tochter Jephthas gefallen.“

Auch die Selbſtopferung durchs Feuer als Reinigungs-Mittel iſt bei den Hindus die heldenmüthigſte, religiöſe, zur ſeligen Unſterblichkeit fördernde Handlung, und wird ſchon von den älteſten Schriftſtellern Plutarch, Strabo — bemerkt.

„Doch wer das größte Opfer Hom vollbringt,
Dem Feuer Mir ſtückweiſe opfert ſich,
Stets unbeſiegt ſey dieſer und unſterblich" 1).

5) Manche ſymboliſche Darſtellungen und Göttergeſchichten ſind der Reinheit der Sitten äußerſt gefährlich. Heeren ſchreibt: „Die Obſcönität jener Vorſtellungen (des Schiva-Lingam) an den Wänden (der Tempelgrotten auf Elephante) überſteigt faſt Alles, was die verdorbenſte Phantaſie des Occidents hervorzubringen vermocht hat" 2). Von ihrem Gott Indra ſagen die Hindus, daß er die Frau eines Heſygaſten, während dem dieſer im Ganges ſeine Morgenluſtrationen übte, unter der Geſtalt eines Hahns geſchändet habe. Ihren Kamadeva oder Cupido verehren ſie mit ſchamloſen Abbildungen und Geſängen, eben ſo Schiva in der Schivatri-Nacht. Der religiöſe Gebrauch des Lingams, wenn gleich ſeinem Urſprunge und ſeiner Bedeutung nach unſchuldig, faßte den Samen zu den niedrigſten Ausſchweifungen in ſich, deſſen traurige Früchte Reiſebeſchreiber aus allen Nationen bemerkt haben wollen. Baldäus erzählt das bei den Canarinen übliche Brautopfer alſo: „Sponsa magno comitatu multaque cum pompa, inter plausus ac sonos musicos ducitur ad idolum, quod aenea virga, vel ferrea, vel eburnea prominente praeditum conspicitur, et ad hanc nudata veste sponsa a matre vel a proximis consanguineis vehementer impellitur, quod absque gravi dolore fieri nequit; quare illi, qui adsunt, cantando et sal-

---

1) Bei Müller. Glauben, Wiſſen —.
2) Ideen — Erſter Thl. Dritte Abthlg.

tando toti occupantur, ne sponsae flebiles audiantur voces. Si quae est, quae dolorem immensum verita, hoc modo virginitate privari recusat, vel effugium quaerere videtur, blandis consanguinearum verbis ad idolum paulatim adducitur, atque ad id a matre tam diu, invita quamvis, adigitur, donec virginitatem amiserit“ [1]). Er beruft ſich hiebei auf das Zeugniß der Geſchichtſchreiber und auf ein eigenes Hörenſagen; noch berichtet er von gewiſſen Heiligen in Canara: „Dieſe, wenn ſie auf die Gaſſen gehen, kommen ganz nackt aufgezogen, wie ſie vom Mutterleibe geboren; ſie tragen ein Glöcklein bei ſich, womit ſie ein Geläut machen: es kommt als dann zur Stund das Weibsvolk, groß und klein, Adel und Unadel, ja gar Prinzeſſ- und Königinnen herbeigelaufen, welche mit großer Andacht anrühren die Schaam dieſer heiligen Leute; et si fuerit ditior illa mulier, appropinquat et capit sibi, quod liget adinaurem et gestet instar reliquiarum.“

Auch neuere Schriften über Indien berichten deſſen mit der Religion verflochtene Abſcheulichkeiten [1]); das Ausland [2]) liefert eine weitläufige, aus den bewährteſten Schriftſtellern gezogene Schilderung von der traurigen, alle Sittlichkeit zerſtörenden, Abgötterei mit beſonderer Erwähnung der durch dieſelbe begünſtigten ſchändlichſten Unzucht, der Menſchenopfer und anderer Laſter. B. Heber ſchreibt: „Die Religion der Eingebornen iſt doch wahrlich eine furchtbare, und das weit mehr, als ich je gedacht habe; ſie giebt ihnen keine ſittlichen Vorſchriften; ſie ermuntert ſie vielmehr durch die Art ihrer Ceremonien und durch den ihren Gottheiten beigelegten Charakter noch mehr zum Laſter, und verhärtet durch

1) Abgötterei der oſtind. Heiden.

2) Moeurs, institutions et cérémonies de peuples de l'Inde, par M. l'Abbé Dubois. — Paris, Merlin 1825.

3) Ein Tagsblatt für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker 1830 Nr. 322. u. 1833. Nr. 190.

die Einrichtungen der Kaſten ihre Herzen gegen einander oft bis zu einem empörenden Grade.“ Selbſt der gelehrte nach England gekommene Hindu Ramohun Roy, der in ſeinem 1832 zu London über die Religion ſeiner Landsleute herausgegebenen Werke zu zeigen ſucht, daß die Veda's und der Vedant (ein Auszug der V.) den Götzendienſt und die damit verbundenen Gräuel verwerfen, geſteht dieſelben hiebei doch unumwunden ein, malt ſie mit den nämlichen grellen Farben, wie die Reiſebeſchreiber, und kann nur durch ſehr gezwungene Erklärung manche Gräßlichkeiten, z. B. die Selbſtverbrennungen der Wittwen, aus dem heil. Texte hinausſchaffen [1]).

6) Sogar die zur Heiligung oder zur Sühne gewiſſer Verbrechen vorgeſchriebenen Bußen ſind zum Theile lächerlich, eckelhaft, lebensgefährlich, ja tödtlich.

7) Endlich iſt das religiöſe und bürgerliche Syſtem der Hindus dem Geſetze einer allgemeinen Menſchenliebe durchaus entgegen. Die Ungleichheit der Stände tritt nirgends ſchärfer hervor, als in Indien. Die armen Parias ſind weniger geachtet, als Thiere. Die Menſchenwürde iſt bei ihnen ganz hinweggeworfen. Und dieſe Einrichtung gründet ſich auf den Willen Gottes, und auf den Schöpfungsakt, indem aus den verſchiedenen Gliedmaſſen des erſten Menſchen die edlen und unedlen Kaſten hervorgegangen ſind *). Zwar wird aus Ezur (Yagur)-Vedam im Triumphe die Stelle angeführt: „Die Pflicht des Gerechten fordert, daß er ſeinem Mörder nicht nur verzeihe, ſondern ihm ſogar wohlthue im Augenblicke, da ihn dieſer mordet, gleich dem Sandelbaume,

---

1) Translation of several principal books, passages and texts of the Veds and some controversial works on Brahmunical Theology. London 1832.

*) Wie göttlich bei Moſe das Allen Menſchen anerſchaffene Ebenbild Gottes!

welcher im Augenblicke, da er hinſtürzt, Wohlgeruch um die Art verbreitet, die ihn fällte.“ Allein daß die Gelehrten hier großen Verdacht der Einſchiebung chriſtlicher Lehren oder Überarbeitung nach denſelben ſchöpfen, darf nicht überſehen werden; Paullinus ſagt nach kurz angegebenen Gründen: „Liber hic potius catechismus sit christianus, quam liber Brahmanicus, uti eum vel obiter inspicienti patebit“ [1]). Hiemit muß Voltaires Hohngeſchrei über das Chriſtenthum verſtummen.

Buddha's Religions-Lehre.

Die Buddha-Lehre, von Einigen für älter gehalten, als der Brahmanismus, und von demſelben manchfaltig unterſchieden, gleichfalls in Indien wurzelnd und von da im I. Jahrh. in China, zu Anfang des V. in Tibet eingewandert, hat ihren Urſprung von

Buddha, der von ſeinen Anhängern unter dem Namen Schagkiamuni verehrt, nach der Legende ein göttliches, Menſch gewordenes Weſen iſt. Er ließ ſich anfangs in der Geſtalt des Königs der Elephanten Aradſchawardan von dem hohen Götterſitze auf Dſambudwip in das Mittelreich Indiens, Magada genannt, herab, ging als fünffarbiger Strahl in den Mutterleib der Königin Maha-Maja ein, wurde durch ihre rechte Armhöhle geboren, ſchritt und ſprach ſogleich, erhielt im ſiebenten Jahre gymnaſtiſchen und literariſchen Unterricht, heirathete im ſechzehnten Jahre die Jungfrau Bumigä, mit welcher er einen Sohn Namens Naholi erzeugte, weihte ſich zum Geiſtlichen, lebte ſechs Jahre als Einſiedler, machte im fünf und dreißigſten Jahre am Fuße eines Feigenbaumes ſieben Tage hindurch unbeweglich Betrachtungen, beſiegte in der letzten Nacht die böſen Geiſter,

1) Syst. p. 316. not. 1.

und beſtieg dann als vollendeter Buddha die höchſte Stufe der Heiligkeit. Von nun an that er Zeichen und Wunder, verkündete ſeine Lehren, und zeigte ſich in ſeinem Berufe, der Wiederherſteller und Führer aller Geſchöpfe zu werden. Im achtzigſten Jahre ſtarb er, oder verließ ſeine chubilghaniſche Hülle, nach der Chronologie der Tibeter und Mongolen im J. 2134 vor Chriſtus.

Wenn Schmidt hiebei bemerkt, daß „dieſe Angabe gewiß um mehr, als tauſend Jahre übertrieben iſt“ [1]), ſo möchten wir den größten Theil der Erzählung ſogar bis auf das Chriſtenthum zurückführen, aus dem die Buddhaiſten das Leben ihres Schagkiamuni gefärbt zu haben ſcheinen; ja dieſer ſelbſt dürfte als ein verfälſchter Chriſtus angeſehen werden, wobei der Buddhaismus immerhin älter ſeyn kann, indem vor Schagkiamuni ſchon drei andere Buddhas erſchienen waren, und der Buddha-Tempel auf Salſette einer der älteſten iſt. Doch die ganze Erzählung verräth ſich ſelbſt als Erdichtung.

Die heiligen Bücher der Buddhaiſten, welche die Vedas verwerfen, ſind

1) der Gandſchur, beſtehend aus 108 großen Bänden, und als die Niederlagen von Buddhas Wort heilig geachtet.

2) Die Schaſtirs (Schaſtra), d. h. Legenden, Kosmogonien, Commentarien und aſcetiſche Schriften von chubilghaniſchen Lamen verfaßt, daher gleichfalls, jedoch im minderen Grade, als heilig verehrt.

---

1) Forſchungen im Gebiete der älteren religiöſen, politiſchen und literariſchen Bildungsgeſchichte der Völker Mittel-Aſiens. St. Petersburg. 1824. Vergl. Reiſe nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 und 1821 von G. Timkowski. Aus dem Ruſſiſchen überſ. von Schmidt. Leipz. Fleiſcher 1825. De Buddhaismi origine et aetate definiendis aetate — defend. Petrus a Bohlen. Regiom. Hartung 1827.

Schmidt ſchreibt: „Nach dem allgemeinen Zeugniſſe aller mir zu Gebote ſtehenden Nachrichten hat Schagkiamuni keine geſchriebene Zeile hinterlaſſen. Erſt zehn Jahre nach ſeinem Tode wurde von einer Verſammlung ſeiner Anhänger unter dem Vorſitze von dreien ſeiner Hauptſchüler, unter welchen ſein Vetter, Liebling und ſteter Gefährte Ananda ſich auch befand, der erſte Theil der Lehren ihres vergötterten Meiſters geſammelt. Die zweite Sammlung geſchah ein hundert und zehn, und die dritte ſogar drei hundert Jahre nach Schagkiamunis Tode, auf einem großen Concilium in dem Kloſtertempel Dſhalandari in Kaſchemir, wo es ſich ſchon darum handelte, den Ketzereien eines Geiſtlichen, den man für eine Emanation des Widerſachers Maha-Dewa hielt, zu begegnen.“ Und von den Schaſtirs: „Bei der übergroßen Menge derſelben wäre es Thorheit, den Glauben an die Authentizität Aller mit den Buddhaiſten zu theilen, da bei einiger Unterſuchung viele von ihnen nur zu auffallend auf neuere Zeit hinweiſen, und den Stempel einer ſpäteren Compoſition und einer Zeit tragen, da das hierarchiſche Syſtem des Buddhaismus ſich ſchon entwickelt hatte, und ſeine Begründung und Befeſtigung zu ſichern ſich beſtrebte.“

Der Buddhaismus läßt ſich nach folgenden Momenten abwägen: derſelbe

1) weiß Nichts von einem ewigen höchſten Weſen.

2) Läßt das Weltall aus dem leeren Raume entſtehen, und einſtens dahin wieder zurückgehen.

3) Stellt mehrere Götter zur Verehrung und Anbetung auf, deren Abbildung öfters das ſittliche Gefühl verletzen.

4) Erzählt Verwandlungen und Einkörperungen des göttlichen Buddha, die durchaus fabelhaft und lächerlich ſind.

5) Vereint alles Heilbringende der Religion in ſechs Sylben: Om-ma-ni-pad-mä-hum.

6) Bekennt ſich zur Seelenwanderung.

7) Verleitet zu den ſonderbarſten Selbſtaufopferungen, indem Schagkiamuni ſelbſt einmal einer dem Hungertode nahen Tigerin ſich zum Fraße vorlegte, ja ihrer Schwachheit dadurch zu Hülfe kam, daß er ſich erſt die Haut zerkratzte, ſie das vorquellende Blut lecken ließ, und ſie dadurch ſtärkte, um ihn völlig verſpeiſen zu können.

8) Setzt die Vollendung und Seligkeit in völlige Gedankenloſigkeit und geiſtige Auflöſung *).

Man ſieht, daß von dieſen Theologien Indiens keine als göttlich ſich darſtellt, vielmehr jede, auch die von Einigen ſo hoch geprieſene der Vedas, bedeutende Spuren menſchlicher Verirrungen an ſich trägt. Nur einzelne Abſchnitte, nur einzelne Äußerungen dieſes oder jenes Weiſen erſcheinen als matte Dämmerungen aus dem Lichtlande in jener allgemeinen Nacht, die aber vom wilden Chaos überwältigt werden, ſomit ohne Bedeutung und Wirkſamkeit bleiben müſſen. Wir können daher auch die Lehren der Vedas nicht älter anſprechen, als die aus anderen Documenten abgezogene Volksreligion, ja wir ſind vielmehr der Meinung, daß dieſe ſchon vor jenen beſtanden hat, denn

1) die Vedas ſcheinen offenbar manches Harte und Materielle der Volksreligion zu mildern und zu vergeiſtigen.

2) Als Geheimlehre ſetzen ſie eine ihnen entgegenſtehende öffentliche Religions-Kenntniß voraus.

3) Im Sam Veid ſpricht nach dem Capuciner Markus

---

*) Weiteres über den Buddhaismus findet ſich vor in den Blättern für liter. Unterhaltungen 1830 Nr. 50. in Malten's neueſter Weltkunde 1833 XII. Jahrg. und Ausland 1834, Nr. 82. flg., ferner bei Stuhr: Die Religions-Syſteme der heidniſchen Völker des Orients. Berlin, Veit 1836.

Dalla Tomba ein Lehrer zu ſeinem Schüler: „Ne sais-tu pas, qu'il n'y a qu'un Dieu, et qu'il ne peut y en avoir d'autres?“ und im Rag Beid: „O homme insensé! Pourquoi fais-tu le sacrifice au Démon? Cette figure, que tu conserves, n'est pas Dieu; et comment pourroit-elle être Dieu, s'il n'y a pas d'autre Dieu, que Param Gioti“ [1])? Dieſer Unterricht beweiſt den früheſten Götzendienſt.

4) Die von Zeit zu Zeit aufgetretenen Reformatoren beurkunden uraltes Verderben in Indien.

Demnach können nicht ſowohl Perioden, als vielmehr Verſchiedenheiten der Theorieen, eigentlich eſ- und exoteriſche Ideen angenommen werden, ſo daß neben den Lehren der Vedas oder dem ſogenannten Brahmanismus zu gleicher Zeit auch der Schiva- und Wiſchnuismus herrſchte, wo dann manche Riſchis, mehr oder weniger von dem allgemeinen Irrthume frei, ihren Vertrauten beſſere Anſichten vom Göttlichen zu eröffnen ſuchten, das ihnen jedoch ſelten glückte; ſehr richtig ſchreibt daher ſchon Bardeſanes: „Apud Indos et Bactras multa sunt eorum millia, quos Brachmanas vocant. Ii tam majorum quam legum traditione ab omni caede cultuque simulacrorum abstinent, animantium nihil gustant, nunquam ebrii sunt, quod vino siceraeque parcant, Deoque vacantes nullius unquam sceleris communione polluuntur. Caeteri autem Indi caedibus interea, stupris, ebrietati colendisque simulacris dediti sunt, ac fato cunctis propemodum in rebus obsequuntur. Imo vero eodem in Indiae climate genus quoddam reperitur Indorum, qui, allatos casu peregrinos ubi ceperint, eosdem postmodum hostiarum more jugulatos devorent“ [2]).

---

1) In den Noten bei Anquetil.
2) Apud Euseb. Praep. Evang. L. VI. C. 8.

Daher denn auch die ſo widerſprechenden Urtheile über die Religion Indiens, welche die von Einigen beigelegten Lobſprüche einer himmliſchen Weisheit und einer wahren Offenbarung*) gewiß nicht verdienen, aber zuweilen von Andern auch zu ſtrenge bezüchtigt worden ſeyn mag. Göthe ſagt von ihr: „Die indiſche Lehre taugte von Haus aus nichts, ſo wie denn gegenwärtig viele tauſend Götter, und zwar nicht untergeordnete, ſondern alle gleich unbedingt mächtige Götter die Zufälligkeiten des Lebens nur noch mehr verwirren, den Unſinn jeder Leidenſchaft fördern, und die Verrücktheit des Laſters als die höchſte Stufe der Heiligkeit und Seligkeit begünſtigen" [1]). Und Schelling: „Im ägyptiſchen und indiſchen Syſtem iſt ein ernſtlicher Mißverſtand, ja ein Dämoniſches nicht zu verkennen, ein wie mit Abſicht wirkender Geiſt des Irrthums, der den Mißverſtand ins Ungeheure, ja ins Gräuelhafte auswirkt" [2]).

Theologie der Aegypter.

Verhältniß des ägyptiſchen Syſtems zum indiſchen.

Da einmal die Ungöttlichkeit der Hindus-Lehre nachgewieſen iſt, ſo könnte man ſchon hieraus auf die Ungöttlichkeit der übrigen Theorieen des Orients und auch Ägyptens ſchließen, indem alle nach gewiſſen Hauptdogmen mit einander übereinſtimmen, alle eine gemeinſchaftliche Urquelle haben, welche ſich höchſt wahrſcheinlich in Indien vorfindet**). In-

*) Nach Baron Eckſtein: Anſicht der deutſchen Literatur des 18. Jahrh.

1) Weſtöſtlicher Divan. Stuttg. 1819.

2) Über die Gottheiten von Samothrace. Stuttg. Cotta 1815.

**) Vergl. Das alte Indien mit beſonderer Rückſicht auf Ägypten von Dr. v. Bohlen, Königsb. Bornträger 1830, welche Schrift

deſſen, um die Prüfung auch im Einzelnen fortzuſetzen, iſt dieſe nun ſogleich an der Religion jener Nation vorzunehmen, welche weit früher civiliſirt war, als das Volk der wahren Offenbarung, welche mit dieſem in ſehr genauer Verbindung ſtand, welche durch ihr Alter, durch ihre Könige, durch ihre politiſchen und religiöſen Einrichtungen eben ſo hoch in der Geſchichte emporragt, als noch immer ihre Pyramiden himmelan ſtreben, und die Blicke des Wanderes auf ſich ziehen.

Wir führen vor Allem die Gründe für die religiöſe Verwandtſchaft der Ägypter mit den Hindus auf:

1) Daß eine indiſche Colonie nach Ägypten gekommen ſey, hievon finden ſich Nachrichten bei Syncellus und Euſebius. Auch ſoll ein indiſcher Stamm die Vedas nach Ägypten gebracht haben. Stollberg ſchreibt: „Alte indiſche Schriften berichten, daß in ſehr früher Zeit ein indiſcher Völkerſtamm, welcher Pallis genannt wird, von ſeinen Feinden gedrückt, nach Ägypten gezogen, und die vier Vedas dorthin mit ſich gebracht habe“ [1]).

2) Es läßt ſich aus mehreren alten Schriftſtellern darthun, daß die Ägypter (ebenſo die Perſer, Griechen und Römer) mit den Hindus in Verbindung ſtanden. Plinius, Strabo, Arrian ſprechen hievon *). Ein ſolcher Verkehr begründet auch den Austauſch religiöſer Ideen.

3) Zwiſchen den Mythen und Baudenkmälern beider Nationen waltet eine auffallende Ähnlichkeit ob. Indiens heilige Grotten erſcheinen auf den Abbildungen in Langles

---

nach ihren antibibliſchen Anſichten trefflich gewürdigt iſt in einer Abhandlung: Indien und Ägypten, oder auch etwas mehr, in den Blättern für höhere Wahrheit von Mayer. Elfte und letzte Samml. Berlin, Öhm. 1832.

1) Geſchichte der Rel. J. C. Thl. I. Abſchn. 60.

*) Vergl. Schmidt. Dissert. de commerc. et navig. Ptolemae.

Monumenten nach demſelben Geſchmacke, wie die ägyptiſchen Tempel auf den Tafeln der berühmten franzöſiſchen Beſchreibung von Ägypten.

4) Paullinus zeigt, daß manche Worte in den Mythen dieſer Nation nicht aus ihrer, ſondern nur aus der Samſerdamer (Sanſkrit) Sprache zu erklären ſind.

Anders P. Kircher, welcher Ägypten zum Mittelpuncte macht, von dem die Götterlehre aller Länder ausgegangen iſt [1]), eben ſo Caſalius [2]).

Hermetiſche Bücher.

Die religiöſen Ideen der Ägypter ergeben ſich aus ähnlichen Quellen, wie die der Hindus. Eine beſondere Würdigung verdienen ihre heil. Bücher, welche unter dem Namen hermetiſcher Bücher bekannt ſind.

Daß die Ägypter im Beſitze heiliger Bücher waren, ſagt das ganze Alterthum. Sowohl über ihre Anzahl als über ihren Inhalt giebt Klemens Alexandr. folgende intereſſante Nachricht: „Suam quandam ac peculiarem exercent Aegyptii philosophiam. Hoc autem maxime ostendunt sacrae eorum cermoniae. Primus autem procedit cantor unum aliquod afferens ex symbolis musicae. Eum dicunt oportere accipere duos libros ex libris Mercurii, ex quibus unus quidem continet hymnos Deorum, alter vero rationes vitae regiae. Post cantorem vero procedit horoscopus, qui manu habet horologium et palmam, symbola astrologiae. Eum libros Mercurii, qui tractant de astrologia, qui quidem sunt quatuor numero, oportet semper habere in ore; ex quibus unus quidem est de

1) Oedipus Aegyptiacus T. I. Synt. III.

2) De veter. Aegypt. rit. C. 6.

ordine inerrantium quae videntur astrorum, alius vero de coitu et illuminatione solis et lunae, reliqui de eorum ortu. Deinceps autem ἱερογραμματευς, id est, scriba sacrorum, pennas habens in capite, et librum in manibus ac regulam, in qua est et atramentum ad scribendum, et juncus quo scribunt, progreditur. Hunc oportet scire et ea, quae vocantur hieroglyphica, et mundi descriptionem, et geographiam, et ordinem solis, et lunae et quinque errantium, Aegyptique chorographiam, et Nili descriptionem, et instrumentorum ornamentorumque sacrorum, et locorum eis consecratorum, mensurasque, et ea, quae sunt in sacris utilia. Deinde post eos, qui prius dicti sunt, sequitur qui dicitur ϛολιϛης, id est, ornator, qui justitiae cubitum et ad libandum habet calicem. Is scit omnia, quae vocantur παιδευτικα, id est, ad disciplinam et institutionem pertinentia, et μοσχοσφαγιϛικα, hoc est, quae ad ritum mactandorum spectant vitulorum. Sunt autem decem, quae pertinent ad honorem eorum, qui sunt apud eos, Deorum et Aegyptiam continent religionem: nempe sacrificia, primitiae, hymni, preces, pompae, dies festi, et quae sunt his similia. Post omnes exit propheta, qui propatulam in sinu gestat hydriam, quem sequuntur, qui emissos panes portant. Is, ut qui sit sacrorum praefectus, ediscit libros decem, qui vocantur sacerdotales: continent autem de legibus, et Diis, et universa sacerdotum disciplina; propheta enim apud Aegyptios praeest etiam distributioni vectigalium. Sunt ergo quadraginta duo libri Mercurii valde necessarii, ex quibus triginta quidem et sex, qui continent omnem Aegyptiorum philosophiam, ediscunt ii, qui ante dicti sunt, reliquos autem sex παϛοφοροι, id est, qui gestant pallium, ut qui pertineant ad medicinam, nempe de constructione corporis, et de morbis, et de

instrumentis et medicamentis, et de oculis, postremo de mulieribus“ [1]).

Der Verfaſſer dieſer Bücher Mercurius, ſonſt auch Theyt, nach Anderen Thayt, Thoyt, Thaut, Thot, Hermes genannt, ſteht bei den Alten in der Reihe der ägyptiſchen Götterkönige, war nach Diodor Sikulus der Rathgeber des Oſiris und der Lehrer der Iſis, wie ſie ſelbſt in einer Säulenſchrift bekennt: „Ego sum Isis, Aegypti regina, a Mercurio erudita“ [2]). Juſtin citirt einen Spruch von ihm als von einem Philoſophen [3]). Tertullian ſagt: „Plerosque auctores etiam Deos existimavit antiquitas, nedum divos, ut Mercurium Aegyptium, cui praecipue Plato adsuevit“ [4]). Ferner: „Mercurius ille Trismegistus magister omnium physicorum“ [5]). Klemens Alex.: „Thoyt nobis ostendit Plato sapientiorem, quem quidem novit esse Mercurium“ [6]). Lactantius ſchreibt von ihm: „Qui, tametsi homo fuit, tamen antiquissimus et instructissimus omni genere doctrinae, adeo, ut ei multarum rerum et artium scientia Trismegisto cognomen imponeret. Hic scripsit libros, et quidem multos ad cognitionem divinarum rerum pertinentes, in quibus majestatem summi ac singularis Dei asserit, iisdemque nominibus appellat, quibus nos, Deum patrem“ [7]).

Demnach mußte man ſich wohl geneigt finden, den Mercurius für eine hiſtoriſche Perſon anzunehmen. Patritius [8]) zeigt ſogar ſeine Genealogie nach, und verſetzt ihn

---

1) Strom. L. VI. C. 4.
2) Diod. S. L. I.
3) Ad graec. cohort. C. 38.
4) De anima C. 2.
5) Adv. Valent. C. 15.
6) Strom. L. I. C. 15.
7) Div. inst. L. I. C. 6.
8) Philosophia Hermetis.

in die Zeiten Moſes, Kircher[1]) in die Abrahams, Huet[2]) glaubt ihn identiſch mit Moſe; Andere finden den Joſeph in ihm, und der Name Hermiuthias, wie Artapan die Juden nennt, ſoll aus Ἰουδαιος und ἑρμης zuſammengeſetzt ſeyn.

Wir halten den Thot für Buddha, unter deſſen Namen die Religion der Hindus nach Ägypten kam, ſo daß Buddha als der Lehrer der Ägypter angeſehen und dann alle Literatur ihm zugeſchrieben wurde. Unſere Gründe dafür ſind:

1) die Ähnlichkeit der Namen.

2) Die mancherlei Buddhas ſelbſt bei den Hindus.

3) Die auffallende Zuſammenſtimmung beider Religionen in Dogmen, Tempeln, Sculpturen, Malereien. „Die Seapoys bei der indiſchengliſchen Armee in Ägypten (1800) ſanken vor den Bildern daſelbſt anbetend nieder, ſo groß iſt die Ähnlichkeit vieler von ihnen mit indiſchen“ [3]). Champollion findet auf ägypt. Papirusrollen Obſcönitäten, wie dergleichen in Buddhas Tempeln abgebildet ſind.

4) Derſelbe Buddha auch bei andern Nationen mit wenig verändertem Namen, wie ſich noch zeigen wird.

Was nun die hermetiſchen Bücher betrifft, ſo glaubte man allerdings, daß dergleichen von Hermes geſchrieben ſeyen, weil man ihn als hiſtoriſche Perſon angenommen hatte; allein nach unſerer Anſicht tragen ſie nur dieſen Namen, wie ſich auch beſonders erweiſt

1) aus ihrer ungeheuren Anzahl, indem ſie dem Hermes zu vielen tauſenden zugeſchrieben werden.

2) Aus der Bedeutung des Wortes Hermes = Wiſſenſchaft, Schrift, Verſammlung der Weiſen, wonach alſo alles in das Reich der Gelehrſamkeit Einſchlägige hermetiſch heiſſen

1) Obeliscus Pamphil. L. I. C. 3.
2) Demonstr. Evangel.
3) Minutolis Reiſe.

kann, weßwegen nach Hug[1]) Hermes nichts anders als eine hieroglyphiſche Bezeichnung der ganzen ägyptiſchen Prieſtergeſellſchaft ſeyn ſoll.

3) Aus der von Jamblichus berichteten Gewohnheit der ägyptiſchen Prieſter, allen ihren Erfindungen ſolchen Namen vorzuſetzen.

4) Aus dem Stillſchweigen Herodots, der von hermetiſchen Büchern Nichts erwähnt, wo er doch hiezu die beſte Gelegenheit hatte.

Dergleichen Bücher waren alſo nichts weiter, als religiöſe, phyſikaliſche, politiſche, von verſchiedenen Verfaſſern herrührende Schriften, nach der berühmten von Buddha gekommenen Lehre Schriften des Buddha, des Thaut, des Hermes genannt. Von ihnen will man auch jetzt noch einige beſitzen, die Marſilius Ficinus, dann vollſtändiger Franciscus Patritius an das Licht geſtellt haben, deſſen Ausgabe: „Zoroaster et ejus 320 Oracula chaldaica, Asclepii dialogus et philosophia magna Hermetis Trismegisti —. Hamburgi 1593." uns zu Handen iſt. Auguſtin citirt den Aſklepius als ein hermetiſches Werk[2]). Große Gelehrte, z. B. Baronius[3]), Kircher[4]) ſprechen für die Echtheit dieſer Schriften. Allein Caſaubonus[5]) Gegengründe ſind überwiegend *). Höchſtens läßt ſich annehmen, daß manche Adern des Orientalismus dieſe Maſſe durchſtreifen, wobei ſich aber viele fremdartige Stoffe mit

---

1) Unterſuchungen über den Mythos der berühmten Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen — Freyb. 1812.

2) De civ. Dei L. VIII. C. 23. 24. 25.

3) Appar. XVIII.

4) Obeliscus Pamphil. L. I. C. 3.

5) De reb. sac. et eccl. Exercit. I. ad appar. Baron. sect. 10.

*) Man ſehe auch: De librorum Hermeticorum origine atque indole. Scrips. Baumgarten-Crusius. Jenae, Bran 1827.

angeſetzt haben; Görres ſcheint ihnen daher ein zu großes Vertrauen zu ſchenken, wenn er ſie zur Darſtellung der ägyptiſchen Lehre ſo geradezu benützet. Sagt doch ſchon Jamblichus: „Quae circumferuntur Mercurii titulo, Mercuriales sententias complectuntur, tametsi lingua philosophorum saepe utantur, eo quod fuere transcripti ab Aegyptio idiomate a viris philosophiae non imperitis“ [1]).

Beurtheilung der ägyptiſchen Theologie.

Der Ägypter religiöſes Syſtem ſelbſt unterliegt ſehr verſchiedenen Anſichten; beſonders ſind es fünferlei Deutungen, welche ihrer Symbolik gegeben werden, nämlich die agrariſche, die ſideriſche, die hiſtoriſche, die calendariſche und die philoſophiſche. Nach erſterer entſprechen der Nil, das von ihm befruchtete Land, die Austrocknung des Bodens durch die Himmelsgluth, und ſonſtige klimatiſche Erſcheinungen den Gottheiten Oſiris, Iſis, Typhon u. ſ. w., nach der zweiten ſind dieſe Sonne, Mond, Planeten *), nach der dritten ehemalige apotheoſirte Beherrſcher Ägyptens, nach der vierten die Jahreszeiten, nach der fünften höhere Intelligenzen, oder Bilder für religiöſe Ideen, beſonders für das im Orientalismus ſo prädominirende Emanationsſyſtem, in welche letztere Anſicht Einige die eſoteriſche Religion oder Prieſtermyſterien ſetzen, die noch eigene Gottheiten in ſich gefaßt haben ſollen z. B. Athor, Phthas, Eneph, Neith, oder die Urnacht (richtiger Sonnentochter), den Demiurg,

---

1) De myster. Aegypt.

*) Beſonders von P. Kircher hervorgehoben in ſeinem Oedipus Aegypt. T. I. Synt. III., ein Werk, das eigentlich allen ſpäteren mythologiſchen Arbeiten zu Grunde liegt, die jedoch undankbar und ſtolz genug waren, den Namen des großen Mannes, der ihnen die Bahn gebrochen, entweder zu verſchweigen oder gar zu läſtern.

den Weltregenten und die Weisheit, welche Bedeutungen jedoch Andere in dem älteſten Religionsweſen der Ägypter nicht finden, weßwegen ſie obige Namen nur für verſchiedene Zeichen ihrer Urgötter halten; ſo Meiners [1]), Vogel [2]). Eine idealiſtiſche Erklärung gab ſchon Jamblichus [3]), in den neueſten Zeiten Champollion [4]). Mit guten Gründen erklärt ſich dagegen ſchon Euſeb [5]), der überhaupt ein Myſteriöſes der Fabelwelt abſpricht. Wir ſagen:

1) Das Ganze iſt auch hier der, nach der beſondern Beſchaffenheit des Landes und den eigenen Erſcheinungen des Himmels modificirte, Cult der Elemente, die ſpäterhin perſonificirt, dann auch als Symbole philoſophiſcher Ideen gedeutet wurden. Denn ſo wie die Mythen von Oſiris, Iſis — auffallende Ähnlichkeiten mit den Natur-Phänomenen Ägyptens haben, ſo bezeugen auch beinahe alle alten Schriftſteller den Nil- und Sternen-Dienſt der Ägypter. Dieſer muß ſchon unter den erſten Pharaonen beſtanden haben, weil Joſeph die Tochter des Prieſters der Sonnenſtadt zum Weibe erhält [6]), und unter den ägyptiſchen Plagen auch die Verwandlung des Nils in Blut vorkömmt [7]). Eine Abbildung der Iſis bei Montfoucon [8]) mit einer doppelten Reihe von Brüſten und den Emblemen der vier Elemente läßt in ihr die Naturvergötterung deutlich erkennen.

---

1) Verſuch über die Religionsgeſchichte der älteſten Völker, beſonders der Ägypter.

2) Verſuch über die Religion der alten Ägypter.

3) De myst. Aegypt.

4) Panthéon Egyptien, ou colleetion des personages mythologiques de l'ancienne Egypte, d'aprés les monuments — Paris 1823.

5) Praep. Evang. L. III.

6) I. Moſ. XLI. 45.

7) II. Moſ. VII. 20.

8) Antiquité expliquée et representée en figures T. I.

2) Das Emanationsſyſtem bildete auch hier eine Mehrheit von Göttern. **Herodot** giebt drei Ordnungen von ägyptiſchen Gottheiten an: die erſte beſtehend aus acht, die zweite aus zwölf Gottheiten, und eine dritte, die aus dieſer entſprungen iſt *). So erhaben die Inſchrift im Heiligſten des Tempels der Neitha lautete; ſo ſprach ſie doch zugleich die Theogonie und den Polytheismus aus: „*Τα οντα, και τα εσομενα, και τα γεγονοτα εγω ειμι. Τον εμον χιτωνα ουδεις απεκαλυψεν, όν εγω καρπον ετεκον, ἡλιος εγενετο*“ [1]).

3) Die Ägypter bekannten ſich zu einem Dualismus, und verehrten das böſe Princip eben ſo, wie das gute. Auch Typhon hatte daher ſeine Tempel. Dergleichen *Τυφωνεια* bemerkt **Strabo** [2]). Dieſer Dienſt iſt uralt, und Typhon erſcheint ſchon auf bildlichen Monumenten aus der Pharaonenzeit **).

4) Die Ägypter lehrten die Seelenwanderung, nach **Herodot** [3]) in der Art, daß die Seele des Menſchen, wenn der Leib verweſet iſt, in einen Thierkörper fahre, und nachdem ſie ſo alle Erd-, Waſſer- und Luftthiere durchwandert, in einen Menſchenleib zurückkehre, welche Wanderung in 3000 Jahren vollendet werde. Dieſe Idee iſt auch in einem

---

*) Die Aufzählung, Benennung, Abbildung und Deutung der ägypt. Götter findet ſich bei **Hirt**: Über die Bildung der ägypt. Gottheiten. Mit elf Tafeln. Berlin 1821. Dann und vorzüglich bei **Champollion**. Lib. cit.

1) Proclus in Timaeum.

2) Rer. geograph. L. XVII.

**) Man ſieht hier wieder Moſes göttliche Weisheit, daß er aus ſeiner Lehre dieß Geſpenſt verwieſen, daß er überhaupt Nichts von Satan und Dämonen in dieſelbe aufgenommen hat, um jeden Mißbrauch zu verhüten.

3) L. II. 123.

hermetiſchen Fragment bei Stobäus[1]) auseinander geſetzt.

5) Daß die Ägypter Menſchenopfer brachten, ſagen ſowohl alte Schriftſteller als Denkmäler. Nach Manetho bei Plutarch[2]) verbrannten ſie Menſchen zu Ilithyopolis, nach demſelben bei Porphyrius[3]) wurden zu Heliopolis der Juno (Bubaſtis) täglich drei Menſchen geopfert, und wenn Herodot[4]) die Ägypter von ſolcher Opferung frei zu ſprechen ſucht, ſo tadelt ihn dagegen Plutarch[5]), daß er ſich gleichſam des grauſamen Buſiris, der die Fremden an Jupiters Altar ſchlachtete, annähme. Übrigens hatte Amaſis die Menſchenopfer zu Heliopolis abgeſchafft, ſo daß Herodot für ſeine Zeit Wahres berichtete. Uralte Darſtellungen zu Philä, Thebä, Tentyris und Eleithias zeichnen dieſe furchtbare Sitte, wo man z. B. einen Opfernden erblickt, deſſen mit einer Keule bewaffnete Rechte aufgehoben iſt, um einen Menſchen zu erſchlagen, welchen man mit Gewalt vor Oſiris und Iſis gebeugt hat. Auf einem andern Gemälde wird ein Menſch vor einer mit einer Mithra gezierten Schlange geopfert. In der Grabgrotte bei Kalapſcheh bemerkt man zur rechten und linken Hand beim Eingange ein Menſchenopfer, einen Neger und einen Aſiaten. Der Opferer iſt rothbraun von Farbe, mit der gewöhnlichen Schlangenbinde um das Haupt und gelbem Weiberrock; über ihm ſchwebt der ſchlangenumfaßte Globus[6]).

---

1) Eclog. phys. et ethic. L. I. C. 52.

2) De Isid. C. 28.

3) De abstin. II. 55.

4) L. II. 45.

5) De malign. Herod.

6) Leljegrenns Alterthümer in Nubien, aus dem Schwediſchen überſ. von Dr. Hermes.

6) Der Thierdienſt *) iſt bei den Ägyptern uralt und manchfaltig. So wurde verehrt der Widder zu Thebä, die Ziegen und beſonders die Ziegenböcke zu Mendes, die Hunde zu Kynopolis, die Wölfe zu Lykopolis, die Katzen zu Bubaſtis, die Krokodile zu Tachampſo, der Apisſtier zu Memphis, dann noch die Ibis, der Falke, der Käfer —. „Aegyptus, ſchreibt Herodot, — non admodum bestiis abundat; quae vero illic sunt, omnes pro sacris habentur“ [1]. Beſtimmter Strabo [2]. Die auch unvorſetzliche Tödtung einiger dieſer Thiere, nämlich des Sperbers und der Ibis, ward nach demſelben Herodot [3]) mit dem Leben gebüßt. Vor Allen aber wurde der Apis am meiſten ausgezeichnet, und für eine Gottheit gehalten. Strabo erzählt: „Nutritur Apis in Memphi, Heliopoli autem Mnevis: ii enim Dii apud eos putantur (ὀυτοι μεν ουν θεοι νομιζονται); qui alibi aluntur, dii non existimantur, sed sacri“ [4]. Oſiris Seele ſoll von einem Stier Apis in den andern fahren. — Da ſchon zu Joſephs Zeiten die Viehhirten den Ägyptern ein Gräuel I. Moſ. XLVI. 34. und die Gemeinſchaft mit ihnen eine Befleckung waren XLIII. 32., ſo erſieht man hieraus das hohe Alter dieſer Zoolatrie. Noch bezeigten ſie gewiſſen Vegetabilien göttliche Verehrung. Juvenal ſpottet:

„Porrum et cepe nefas violare ac frangere morsu.
O sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis
Numina“ [5])!

---

*) Wie ſehr charakteriſiret ſich als Ausſpruch Jehovas das Verbot V. Moſ. IV. 15—20. Vergl. Ezech. VIII. 10.

1) L. II. 65.

2) Rer. geograph. L. XVII.

3) L. I. 9.

4) Loc. cit.

5) Satyra XV.

7) Hiemit verbanden ſich abſcheuliche, faſt unglaubliche Ausſchweifungen, indem ſich ſogar Weiber den Böcken *) öffentlich preisgaben; ſchon ein Fragment Pindars ſagt von Mendes:

„αιγιβατοι ὀθι τραγοι γυναιξι μισγονται.“
„Wo ſpringende Böcke mit Weibern ſich vermiſchen.“

Daſſelbe bezeugen Strabo, Älian, Plutarch. Vielleicht daß dieſe ſchreckliche Verirrung zu dem ſtrengen Verbote der Beſtialität bei Moſe III. Moſ. XVIII. 23. XX. 15. 16. die Veranlaſſung gab.

Zu ähnlichen Ausſchweifungen verleitete das in dem Cult der Ägypter vorkommende Phalluszeichen; Weiber trugen daſſelbe ſchamlos bei den Orgien**); Herodot [1]) erzählt dergleichen unzüchtige Gebräuche am Feſte des Dionyſus, eben ſo öffentliche Tänze nackter Weiber zur Ehre der Diana; Schändlichkeiten in Tempeln aus frühen Zeiten verräth Klemens Alex. durch „Aegyptii in templis cum mulieribus coire prohibuerunt“ [2]). Man kann dieß unzüchtige Weſen nicht für Volksmißbräuche oder für zufällige Auswüchſe des Syſtems anſehen, indem es mit dieſem theils natürlich

*) Moſe machte den Bock beim großen Verſöhnungsfeſte zum Anathem, gewiß nicht ohne Rückſicht auf ſeine Vergöttlichung; eben ſo ließ er Thiere opfern, welches bei den Ägyptern in jenen Zeiten nicht geſchah.

**) Nach Einigen ſoll das Phallus-Zeichen das Entſtehen und Leben als Keimen und Wachſen aus der Wurzel, dann das Halten deſſelben ſogar die Enthaltſamkeit bedeuten; allein beim Volke war ſolcher Sinn gewiß nie herrſchend; wohl aber mußte durch dergleichen Darſtellungen die thieriſche Natur gewaltſam aufgeregt werden, und es war, auch die geheime Bedeutung zugegeben, das hiezu gewählte Bild durchaus anſtößig, verführeriſch und verdammlich.

1) L. II. 48.

2) Strom. L. I. C. 16.

verbunden iſt, theils nach Herodots [1]) Bemerkung ſelbſt auf heilige Sagen ſich gründete.

Bei dieſer traurigen Nacht hat alſo Ägypten kein Strahl des Himmels beleuchtet.

Götterlehre der Griechen und Römer.

Abkunft der religiöſen Ideen dieſer Völker.

Wir wenden uns ſogleich deßwegen zu dieſen Völkern, weil ſie, vorzüglich die Griechen, ihre Cultur größtentheils durch Einwanderungen und literariſche Communication aus Ägypten erhielten, daher auch die Religion, die aber auf den lachenden Fluren und unter dem heiteren Himmel Griechenlands auch ein freundlicheres Anſehen bekam.

Die Götter Ägyptens finden ſich, nur unter lieblicheren Geſtalten und anderen Benennungen, in Griechenland wieder vor. Der Dionyſus oder Bachus iſt Oſiris *), auch bei den Griechen noch zuweilen als Stier, oder mit Stierhörnern abgebildet, daher denn auch Dionyſus-Zeus, Jupiter-Ammon. Demeter iſt Iſis. Jenem verdanken die Hellenen vorzüglich den Weinbau, dieſer die Anſiedelung der Erde überhaupt und die Geſittung der Menſchen; ſie iſt auch Mondgöttin, Dionyſos Jahresgott; Apollo der ägyptiſche Horus, Sonnengott; Mars als Gott des Unfriedens der Typhon; und ſo erſcheinen alle übrigen Gottheiten Ägyptens, daher auch die des Orients in Griechenland, wie früher ſchon Kircher [2]), und in neueren Zeiten Hug [3]), Champol-

---

1) Loc. cit.

*) Dieß ſagen Herodot, Plutarch, Diodor und Andere ausdrücklich.

2) Oedip. Aeg.

3) Unterſuchungen über den Mythos der berühmten Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen —.

lion [1]), Creucer [2]), Ritter [3]), von Hammer [4]), Baur [5]), weitläufig gezeigt haben, ſo daß Schwenk [6]) umſonſt ſich bemüht, den Griechen hierin Originalität anzukünſteln, Voß umſonſt dafür raſet in einem Machwerke [7]), durch Barbarei der Gedanken, des Ausdruckes und der Schreibart gezeichnet, Lange [8]) umſonſt ihren Orientalismus beſtreitet. Von Gräzien ging die Mythe wieder anders geſtaltet nach Italien über.

Würdigung ihrer Religion.

Demnach darf man behaupten:

1) Auch die Religion der Griechen und Römer war ein bloßer Naturdienſt oder eine Vergötterung der Natur. Die älteſten Griechen haben nach Plato [9]) Sonne, Mond und Sterne für Götter gehalten, Ennius ſingt bei Cicero: „Adspice hoc sublime candens, quem invocant Jovem“ [10]), und Lucan:

„Jupiter est, quodcunque vides, quocunque moveris“ [11]).

---

1) Panthéon Egyptien.

2) Symbolik —.

3) Vorhalle der europäiſchen Völkergeſchichte 1820.

4) Über den Urſprung griech. Mythen und Götterbenennungen aus dem Orient in Böttigers Amalthea. B. II. 1822.

5) Symbolik und Mythologie oder die Naturreligion des Alterthums. Stuttg. 1824. Erſter Theil.

6) Etymologiſch-mythologiſche Andeutungen. Elberfeld. 1823.

7) Antiſymbolik. Stuttg. Metzler. 1824.

8) Einleitung in das Studium der griechiſchen Mythologie. Berlin, Duncker 1825.

9) Cratyl.

10) De nat. Deorum II.

11) Phars. IX.

Der Urgrund von Allem aber war Kronos, der jedoch dem religiöſen Leben fremd blieb *).

2) Ein förmliches Emanationsſyſtem findet ſich bei ihren Dichtern Homer und Heſiod vor. Wenn zwar Herodot von dieſen ſagt, daß ſie waren „ὁι ποιησαντες ϑεογονιην Ἑλλησι" [1]), ſo hat er damit wohl nichts anders als eine entwirrende und ordnende Darſtellung des alten Religionsweſens durch dieſe Männer ausdrücken wollen; die Einführung einer ganz neuen Götterlehre läßt ſich von ihnen nicht annehmen.

3) Über den Göttern waltet ein unbezwingliches Schickſal, die *μοιρα*, die *αισῃ* bei Homer, welche ſelbſt die Mächtigſten des Olympos in Verlegenheit ſetzet, ſo ſpricht Jupiter:

„Wehe mir! wenn das Geſchick (*μοιρα*) Sarpedon, meinen Geliebten,
Unter Patroklus Hand, des Menötiaden, mir bändigt."

Worauf Juno unter Anderem antwortet:

„Einen ſterblichen Mann, längſt auserſehn dem Verhängniß (*αισῃ*),
Denkſt du anjetzt von des Tod's graunvoller Gewalt zu erlöſen" [2]).

Dieß Fatum iſt nicht bloß bei dem Dichter, ſondern auch bei dem philoſophiſch-theologiſchen Hiſtoriker Herodot aufgeſtellt; auch bei Empedokles findet ſich eine Alles beſtimmende *τυχῃ*, und bei Horaz die

„Saeva necessitas
Clavos trabales et cuneos manu

*) Vergl. Jupiter, Recherches sur ce dieu, sur son cult — par David — Paris 1833. Scriptores rerum mythicarum latini tres Romae nuper reperti. Ed. Bode. Cellis, Schulze 1834. Mythographus III. Einleitung in die Mythologie auf dem Standpuncte der Naturwiſſenſchaft, von Schweigger. Halle, Anton 1836. Die Religion der Römer nach den Quellen dargeſtellt, von Hartung. Erlang. Palm. 1836.

1) L. II. 53.

2) Iliad. XVI. 426. flg.

Gestans ahena, nec severus
Uncus abest liquidumque plumbum“ [1]).

4) Der höchſte Gott erſcheint bei Heſiod und Homer mit ſolchen Anthropopathien und Handlungsweiſen, die ihn auf das Tiefſte erniedrigen. So findet ſich bei Jupiter:

Hinterliſt, Trug, Lüge, Meineid.

„Hart hat Zeus der Kronid in ſchwerer Schuld mich verſtricket.
Grauſamer! welcher mir einſt mit gnädigem Winke gelobet,
Heimzugehn ein Vertilger der feſtummauerten Troja.
Doch nun ſann er verderblichen Trug, und heißet mich ruhmlos
Wieder nach Argos kehren, nachdem viel Volks mir dahinſtarb“ [2]).
„Selten einmal geht Iris, die flüchtige Tochter des Thaumas,
Hin auf weitem Rücken des Meers, und bringet ihr (Styx) Botſchaft,
Wann einſt Hader und Zank ſich erhob in der Götterverſammlung,
Und wann Jemand log, der olympiſche Höhen bewohnet“ [3]).
„Welcher nun ausgießend des Tranks von den ſeligen Göttern
Meineid ſchwört, die bewohnen das Haupt des beſchneiten Olympos,
Solcher liegt entathmet bis ganz zur Vollendung des Jahres,
Niemals findet er auch der Ambroſia oder des Nektars
Sättigung; ſondern er liegt der Stimme beraubt und des Athems
Auf gebreitetem Lager, umhüllt von der böſen Betäubung“ [4]).

Mordluſt, Grauſamkeit, Rachſucht.

„Aber Getümmel
Tobte durchs Heer von Kronion erregt, der hoch aus dem Äther
Thau mit Blute geſprengt ausſchüttete; denn er gedachte
Viele tapfere Häupter hinabzuſenden zum Ais“ [5]).
„Atreus Sohn wehklagte, den Blick gen Himmel erhebend:
Vater Zeus, nie gleicht Dir an Grauſamkeit einer der Götter“ [6]).

1) L. I. 35.
2) Il. II. 111.
3) Theogonie 773.
4) Theogonie 786.
5) Il. XI. 52.
6) Il. III. 364.

„Daß Du den Göttern gelobſt vollkommene Dankhekatomben
Darzubringen, wofern Zeus rächende Thaten vollendet“ [1]).

Unedler Scherz, Beiſchlaf, Zeugung, Hurerei und Ehebruch.

„Aber nicht achtlos lauſchte der Gott mit goldenen Zügeln
Ares, als er Hefäſtos hinweggehn ſahe, den Künſtler.
Eilend ging er zum Hauſe des kunſtberühmten Hefäſtos,
Sehnſuchtsvoll nach der Liebe der ſchönbekränzten Kythere —.
Faßt ihr freundlich die Hand, und redete, alſo beginnend:
Komm, o Geliebte! zu ruhn auf ſanftem Bette gelagert! —
Alſo der Gott; ihr aber war ſehr willkommen die Ruhe.
Beide beſtiegen das Lager und ſchlummerten. Plötzlich umſchlangen
Rings ſie künſtliche Bande des ſinnenden Herrſchers Hefäſtos,
Und kein Glied zu bewegen vermochten ſie oder zu heben. —
Näher wanderte nun der hinkende Feuerbeherrſcher —
Trat an die Pfort' und ſtand und raſender Eifer ergriff ihn.
Furchtbar erhob er die Stimme, daß laut es erſcholl zu den Göttern:
Vater Zeus und ihr andern, unſterbliche ſelige Götter!
Kommt doch und ſchaut heilloſen und unausſtehlichen Frevel. —
Jener ſprach's; da eilten zum ehernen Hauſe die Götter; —
Aber die Göttinnen blieben vor Schaam in ihren Gemächern.
Jetzo traten zur Pforte die Himmliſchen, Geber des Guten,
Und unermeßliches Lachen erſcholl den ſeligen Göttern,
Als ſie die Kunſt erſchauten des ſinnenden Herrſchers Hefäſtos. —
Doch zu Hermes begann Zeus herrſchender Sohn Apollon:
Hermes, o du, Zeus Sohn und Geſendeter, Geber des Guten!
Hätteſt du auch wohl Luſt in mächtigen Banden gefeſſelt
Auf dem Lager zu ruhn bei der goldenen Afrodite?
Ihm antwortete drauf der beſtellende Argoswürger:
O geſchähe doch das, ferntreffender Herrſcher Apollon!
Band', auch dreimal ſo viel, Unendliche, möchten mich feſſeln,
Und ihr all, ihr Götter, es ſchaun, und ihr Göttinnen alle;
Dennoch ruht' ich gern bei der goldenen Afrodite!
Jener ſprach's, da lachten umher die unſterblichen Götter“ [2]).
„— Neun Nächte geſellte ſich ihr (Mnemoſyne) der Ordner der Welt Zeus,

---

1) Odyſſ. XVII. 50.
2) Odyſſee. VIII. 286. flg.

Von den Unſterblichen fern ihr heiliges Lager beſteigend“ [1]).
„Maja, des Atlas Tochter, beſtieg Zeus heiliges Lager,
Und den Hermes gebar ſie, der Götter geprieſenen Herold.
Semele, Tochter des Kadmus, gebar aus ſeiner Umarmung
Ihm den glänzenden Sohn, den Geber der Luſt, Dionyſos,
Sterblich ſie ſelber den Gott, nun freuten ſich beide der Gottheit.
Weiter gebar Alkmene die hohe Kraft Herakles
Heimlich in Liebe genaht dem ſchwarzumwölkten Kronion“ [2]).

Nicht viel edler erſcheint der Vater der Menſchen und Götter bei römiſchen Schriftſtellern.

5) Auſſer dieſem höchſten olympiſchen Herrſcher hatten Griechen und Römer *) noch ein ganzes Heer von Gottheiten. Auch die Menſchen gelangten zu dieſer Würde; ſie wurden Heroen, oder, wie Abbé Foucher beweiſt [3]), wahrhaftige Götterweſen, wenn gleichwohl mit den abſcheulichſten Verbrechen belaſtet, welches ſelbſt ein Herbert von Cherbury in der Religion der Heiden nicht entſchuldigen kann [4]). Sogar die Laſter bekamen ihre Tempel, wie Montfaucon [5]) zeigt. Rom errichtete das berühmte Pantheon. Alle dieſe verſchiedenen Götter waren von einander unabhängig, öfters ſich entgegen, nur an Schwachheiten und Fehlern einander gleich, aber im allgemeinen Glauben nicht nur des Volkes, ſondern auch der Gelehrten wirkliche Götter, heilig und unantaſtbar, ſo daß eine denſelben ſcheinbar nachtheilige Philoſophie Anaxagoras mit Kerker und Exil, Pythagoras und

---

1) Theogonie 56.

2) Theogonie 931.

*) Vergl. Du polythéisme romain. Ouvrage posthume par Benj. Constant. Paris 1833.

3) Recherches sur l'origine et la nature de l'Hellenisme ou de la religion de la Gréce. In den Memoiren der franz. Akad. Thl. 35.

4) De relig. gentil. C. 16.

5) Antiq. expl. T. I. P. II. L. III. C. 6.

ſeine Anhänger, dann der fromme Götterverehrer Sokrates mit dem Leben büßen mußten, und die ſpäteren Chriſten wegen Opferverweigerung vor ihren Statuen zu den gräßlichſten Martern und den furchtbarſten Todesarten verdammt wurden.

6) Die Seelenwanderung ſcheint allgemeiner Glaube der Griechen und Römer geweſen zu ſeyn, und wird von den Philoſophen deutlich gelehrt. An ihrer Spitze ſteht Pythagoras[1]); Pindar ſingt:

„Wer vermocht, hier und drunten
Zu drei Malen ausharrend, von allem Ungerechten rein
Das Herz zu halten, wallet zu Kronos Stadt" [2]).

Empedokles:

„Aus den ätheriſchen Höhn in den Pontus ſich ſtürzten die Seelen,
Dieſer ausſpeit ſie auf's Trock'ne, die Erde dann giebt ſie den Strahlen
Der unermüdlichen Sonne, die Sonne ſie wieder dem Äther.
Eins um das andere Reich empfangt ſie, austreiben ſie alle.
Nach des Schickſals Beſchluß iſt Alles beſeelt und lebendig.
Alles nämlich, das wiſſe, hat Sinn und Theil an Erkenntniß. —
Schon vor dieſem einmal auch war ich Knabe, war Mädchen,
Pflanze und Vogel, im Meer nicht minder ein leuchtendes Fiſchchen [3]).

Tibullus:

„Quin etiam mea tunc tumulus quum texerit oſſa,
Seu matura dies celerem properat mihi mortem;
Longa manet ſeu vita tamen mutata figuram;
Seu me finget equum rigidos percurrere campos
Doctum, ſeu tardi pecoris ſim gloria taurus;
Sive ego per liquidum volucris vehor aera pennis;
In quemcunque hominem me longa receperit aetas:
Inceptis de te ſubtexam carmina chartis" [4]).

---

1) Ariſtot. De anima I. C. 3.
2) II. Olymp. Ode 78. überſetzt v. Bothe.
3) Fragm. L. III. bei Sturz. Leipz. 1805.
4) L. IV.

Ovid:

„Morte carent animae, ſemperque priore relicta
Sede novis domibus vivunt, habitantque receptae.
Omnia mutantur, nihil interit, errat et illinc,
Huc venit, hinc illuc, et quoslibet occupat artus
Spiritus, eque feris humana in corpora tranſit,
Inque feras noſter, nec tempore deperit ullo" [1]).

7) Wahrſagerei und Zeichendeuterei begegneten ſich im religiöſen Leben dieſer Völker unter den manchfaltigſten Geſtalten. Die Träume, der Flug der Vögel, die Opfer, das Feuer, der Rauch, der Wein bei den Opfern, Looſe, Verſe, Stäbe, Becher, das Waſſer, die Todten und ihre vermeintlichen Schatten *) waren zu Divinationen eingeführt und geheiligt. Zaubereien wurden von Philoſophen ihren vertrauteſten Schülern gelehrt. Empedokles ſchreibt:

„Zaubereien ſind mancherlei, wehrend Übeln und Alter.
Höre, denn dir allein will ich Alles dieſes noch ſagen.
Endigen wirſt du die Kraft der ſchädlichen Winde, die ringsum
Wehn um die Erde erregt, peſtartig die Länder verderbend,
Wiederbringen auch, wenn dir's beliebt, geſündere Lüfte;
Wirſt nach ſchwärlichem Regen auch wiederherſtellen gelegne
Heitre den Menſchen, dann niederſchütten aus brennendem Himmel
Regengüſſe, die Pflanzen tränkend bald wieder verdünſten.
Bei der Vollendung da werden Wahrſager, Dichter und Ärzte,
Und wer ſonſt noch der Sterblichen hier auf Erden zum Führer
Diente, zu Göttern umgebildet, und gleich hoch geehret — [2]).

8) Auch Spuren der Zoolatrie finden ſich bei Griechen und Römern; die Thiere ſind nicht bloß Attribute mancher Gottheiten, ſondern auch Bilder derſelben; in beſonderen Ehren ſtehen Stier und Kuh; Paullinus ſagt: „Ne Ro-

1) Metamorph. L. XV.

*) Dergleichen Mantien waren von Moſe auf das Schärfſte unterſagt.

2) Fragm. de purific.

manos quidem a cultu bovis immunes fuisse ex Eusebio tradit Flavius Blondus Foroliviensis lib. I. pag. 2. in sua Roma triumphante, ubi ait: „Hujus bovis adorandi insania Romanos etiam tenuit. Nam scribit Lampridius, Titum Vespasianum in consecrando apud Memphim bove Api diadema gestasse de more priscae religionis.“ Haec itaque ratio est, cur Aegyptiae mulieres vestibus sublatis Apidi femen monstrabant“ [1]). Die Verehrung der Äſkulapius-Schlange erſieht man aus einem Berichte des Valerius Maximus, nach welchem dieſelbe bei herrſchender Peſt auf Anrathen der ſibylliniſchen Bücher durch Geſandte von Epidaurus abgeholt wurde, und wobei es heißt: „Legati expleta gratiarum actione, cultuque anquis a peritis accepto, laeti inde solverunt“ [2]).

9) Menſchenopfer ſind bei den Griechen nichts Seltenes; nach Homer ſühnt Achilleus die Seele ſeines Freundes Patroklos mit zwölf edlen troiſchen Jünglingen [3]); und der Seele des Achilleus ſchlachtet ſein Sohn Pyrrhus die ſchöne Polyxena auf [4]). Die Lacedämonier opferten jährlich der Diana eine Jungfrau, welchen Gebrauch Lykurg nur dadurch abſtellen konnte, daß er ſtatt deſſen einige Knaben und Jünglinge vor dem Altare der beſagten Göttin bis auf das Blut peitſchen ließ; derſelben brachten auf einen Orakelſpruch die Jonier jährlich das ſchönſte Mädchen und den ſchönſten Knaben [5]). Die Korinthier, gleichfalls durch ein Orakel gemahnt, ſchlachteten zur Sühne des an Medeas Söhnen verübten Mordes einige ihrer Kinder. Nach Euſeb [6]) gab

1) Syst. Brahm. p. 324.
2) L. I. C. 8.
3) Il. XXI. 27. XXIII. 175.
4) Eurip. Hecuba.
5) Pausan. in Ach. C. 19.
6) Praep. Evang. L. IV.

es dergleichen Gräuel bei den Bewohnern von Kreta, Cypern, Rhodus, Lesbos, Choos, Tenedos —. Nach Plutarch [1]) opferte Themiſtokles auf den Ausſpruch eines Sehers drei gefangene junge Perſer aus königlichem Geblüte vor der Schlacht bei Salamin dem Dionyſus. Mehrere Beiſpiele ſolcher Anthropothyſie bringt Porphyrius bei, der unter andern aus Phylargus anführt, *κοινως παντας τους Ἑλληνας, πριν επι πολεμιους εξιεναι, ανθρωποκτονειν*" [2]).

Auch die Römer hatten nach Makrobius [3]) auf einen Ausſpruch Apollos der Göttin Mania, Mutter der Laren oder Hausgötter, Knaben zum Opfer gebracht. Zur Sühne der Götter ließen ſie, geſtützt auf die ſibylliniſchen Bücher, einige Ausländer lebendig begraben, wie Livius [4]) meldet. Noch im J. 44 vor Chriſtus wurden nach Dio Caſſius zwei Menſchen auf dem Felde des Mars von dem Prieſter desſelben geopfert. Tertullian ſchreibt: „In Latio in hodiernum Jovi media in urbe humanus sanguis ingustatur" [5]). Auch der Selbſtmord war bei den Römern eine Art religiöſer Handlung, indem er zur Bekräftigung einer Ausſage gebraucht ward; ſo ſtürzten ſich die Soldaten zur Bewahrheitung ihrer Nachrichten vor dem Angeſichte ihrer Kaiſer und Feldherrn in ihre eigenen Schwerdter.

10) Der ausſchweifende Phallusdienſt wurde nach Herodot von Melampus aus Ägypten zu den Griechen gebracht; dann veranlaßten oder forderten ihre Gottheiten ſelbſt die Unzucht zu ihrer Verehrung. Weil die Ceres durch unzüchtige Reden und ſchaamloſe Entblößung eines Weibes

---

1) Vit. Themistocl.

2) De abstin. L. II.

3) Saturn. I. 7.

4) L. XXII. C. 57.

5) Scorp. C. 7.

über den Verluſt ihrer entführten Tochter erheitert worden war, übten ihr zu Ehren ſich die Weiber in ſchändlichen Reden. Befleckt mit Gräueln war das Feſt des Adonis, jenes Sohnes der Blutſchande. Zu Korinth wurden die öffentlichen Buhlerinnen für geheiligte Perſonen gehalten, deren Gebet ſich der Staat bei beſonderen Angelegenheiten empfahl. Bei den Römern verdrängten die Geheimniſſe der guten Göttin, die Feier der Floralien und Lupercalien auch bei Matronen und Jungfrauen alles Ehr- und Schaamgefühl. Anſtößigkeiten und Abſcheulichkeiten wurden dann auch überall abgebildet und dargeſtellt *) an Altären, Statuen, Urnen, in den Sitten des gemeinen Lebens, bei Gaſtmälern, Trinkgelagen, Tänzen und Schauſpielen. Strabo, Martial, Livius, Ovid, Plinius, Makrobius liefern die Belege hiezu. Ähnliche Schändlichkeiten wie Baldäus von den Hindus, berichtet Caſalius [1]) von den Römern, worüber noch Auguſtin [2]) zu vergleichen; derſelbe erzählt [3]) auch öffentliche Phallophorien in Italien. Die Verführung ſelbſt der ſittſamſten und treueſten Frauen durch die Religion läßt Joſeph [4]) aus der ärgerlichen Geſchichte der edlen ſchönen Paulina erkennen, welche der Ritter Dezius Mundus, nicht im Stande, auch durch Anerbieten großer Summen

---

*) Zwar hat Dr. Grüneiſen in ſeiner Schrift: Das Sittliche der bildenden Kunſt bei den Griechen. Leipz. Barth 1833. die griech. Kunſt in Schutz genommen; hiebei bleibt jedoch immer wahr, was Tholuk geſchrieben: Über das Weſen und den ſittlichen Einfluß des Heidenthums, beſonders unter Griechen und Römern, mit Hinſicht auf das Chriſtenthum, im I. Bde. von Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des Chriſtenthums. Berlin 1823.

1) De antiq. Rom. ritibus. C. 13.

2) De civ Dei. L. VI. C. 9.

3) — — — L. VII. C. 21.

4) Antiq. L. XVIII. C. 4.

ſie für ſeine Begierden zu bekommen, durch die Iſis-Prieſter zu einem Lager des Anubis einladen ließ, wozu ſie ſich im Einverſtändniſſe mit ihrem Gemahle gerne bequemte, und eine ganze Nacht dem Mundus als der vermeintlichen Gottheit huldigte. Daher auch die Rechtfertigung aller Ausſchweifungen mit dem Beiſpiele der Götter, wie in Neanders Denkwürdigkeiten aus den Schriften der Heiden manchfaltig nachgewieſen iſt. Schon Auguſtin warf den Heiden das Entſchuldigungsſprüchlein „Ego homuncio hoc non facerem?“ vor [1]).

Hiedurch iſt der obige Ausſpruch des Apoſtels, daß Griechen und Römer in religiöſer Hinſicht der Lüge und Unzucht hingegeben waren, vollkommen beſtätigt, zugleich die große Gefahr gezeigt, in welche die der Jugend ohne Auswahl geſtattete Leſung ihrer Schriften ſtürzen muß.

Cult der Babylonier.

Daß der Cult der Babylonier, dann der Chaldäer und der Aſſyrier nichts weniger als rein und göttlich war, zeigt die auch bei dieſen Völkern religiös gewordene Menſchenopferung und Unzucht.

Erſtere beweiſt ſchon der von ihnen angebetete Bel oder Baal (Sonnengott), dem ſo viele Nationen Menſchen opferten, dann die heil. Schrift, welche erzählt, daß die von einem aſſyriſchen Könige in das entvölkerte Paläſtina aus Sepharvaim, einer babyloniſchen Stadt, verſetzten Koloniſten ihre Söhne dem Adramelech und Anamelech, den Göttern von Sepharvaim verbrannten II. Kön. XVII. 31.

Ihre der Göttin Mylitta geweihte Unzucht beſchreibt Herodot alſo: „Omnibus mulieribus indigenis commune

1) De civ. Dei. L. II. C. 7.

est, semel in vita ad Veneris templum desidentibus cum externis viris consuetudinem habere. Ceterum cum pleraeque sint divitiis tumentes, quae sui copiam facere recusent, hae vehiculis cameratis subvectae pro templo consistunt, relicta interim a tergo magno famulitii turba. Pleraeque etiam hunc in modum faciunt: ad templum Veneris sedent nodis corollisque tempora revinctae; e quibus dum aliae seorsim abeunt, aliae regrediuntur. Nam diverticula undecumque sic funiculis distincta aditum praebent externis ad mulieres illas, quas cuique libuerit, deligendas. Porro cum semel illic consederint, non prius domum regrediuntur, quam hospitum aliquis pecuniam mulieri in sinum injecerit, et cum eadem a fano seorsim abducta rem habuerit. Hospitem autem illum, qui pecuniam obtulerit, dicere oportet: tanti ego tibi Mylittam imploro; Mylittam enim Assyrii Venerem appellant. At vero pecuniam illam, quantulacumque sit, non est fas rejicere; siquidem in sacrum convertitur usum. Neque mulieri etiam permittitur, hospitem aliquem repudiare; sed quicumque is est, qui pecuniam objecerit, primum hunc illa sequitur citra delectum. Postremo ubi jam congressa fuerit cum externo mulier, Dea expiata, domum revertitur. Ac deinceps haud ita multo conduxeris. Jam quae forma sunt elegantiori, citius (ut par est) expediuntur, quae vero deformes, diutius coguntur desidere pro templo, antequam legi faciant satis. Fitque interdum, ut uno atque altero anno, aut etiam triennio, atque etiam diutius exspectare oporteat miseras. Alicubi nempe in Cypro similis quaedam lex est" [1]. Ähnliches erzählt Jeremias zur Warnung ſeiner Landsleute bei Baruch VI. 42. 43.

---

1) L. I. 199.

Offenbarung der Parſen.

Die alten Perſer oder die Parſen rühmten ſich gleichfalls einer in tiefer Zeit von Gott empfangenen Offenbarung; nachdem dieſe verdunkelt worden war, ſoll ihnen Zoroaſter eine weitere gebracht und in Schriften niedergelegt haben, ſo daß nun der Prophet, die heiligen Bücher und die Lehre ſelbſt in Unterſuchung kömmt.

Zoroaſter.

Zoroaſter, im Zend Zeretoſchtro, im Pehlvi Zerateſcht, im Parſi Zerduſt, bei den Griechen Zoroaſtros, Zoraſtes, Zaratas, Zabratas, will zwar von Einigen nur für ein ſymboliſches Weſen gehalten werden; allein dagegen ſtehen zu viele und alte Zeugniſſe, welche Zoroaſter als eine hiſtoriſche Perſon, jedoch mit mancherlei Abweichungen, zu erkennen geben. Derſelbe war nach dem gelehrten Jeſuiten Biſſelius [1]) ein Semite und Zeitgenoſſe Nimrods, der von ſeinen verſchiedenen Niederlaſſungen verſchiedene Nationalnamen bekommen hat. In ſo hohes Alter wird er von Epiphan, Euſeb, Gregor von Tour geſetzt, ja von Eudorus bei Plinius 6000 Jahre vor Platos Tod und von Hermippus 5000 vor den trojaniſchen Krieg; Rhode [2]) giebt ihm Iran zum Vaterlande, und fünf bis ſechs hundert Jahre über Moſe. Heeren ſetzt ihn über das VIII. Jahrh. vor Chriſtus hinauf, nach Baktrien, wo dieß „noch als eigenes

---

1) Illustrium ab orbe condito ruinarum decades quatuor. Dec. I. P. poster.

2) Die heilige Sage und das geſammte Religionsſyſtem der alten Baktrer, Meder und Perſer oder des Zendvolkes. Frankfurt a. M. 1820.

Reich blühte" [1]). Foucher [2]) läßt ihn unter Cyaxares I. König von Medien auftreten, dieſen für den König Guſtasp haltend, vor dem Zoroaſter nach den Zendbüchern lehrte. Dagegen nach Anderen, vorzüglich nach von Hammer und ſelbſt nach perſiſchen Angaben fällt er in die Zeiten des Darius Hyſtaſpes (Guſtasp), ſomit in die Mitte des VI. Jahrh. vor Chriſtus, wo er als ein berühmter Mager, nach den Zendbüchern als ein Prophet Ormuzds auftrat, um die früher von Hom, einem ähnlichen Propheten, gelehrte aber verunſtaltete Religion wieder herzuſtellen und ins Leben einzuführen. Zu dieſem Zwecke wurde Zoroaſter nach der Mythe ſchon vor ſeiner Geburt durch einen bedeutſamen Traum angekündigt, durch ſein Lachen am Geburtstage ausgezeichnet, in ſeiner Jugend gegen die Nachſtellungen der Mager öfters wunderbar gerettet, in der Weisheit der Chaldäer unterrichtet, endlich ſelbſt zu Ormuzd in den Himmel verſetzt, wo er Kenntniß des heil. Geſetzes, des Himmels, der Natur, der Menſchengeſchichte erhielt, dann auch zur Abſchreckung der Sterblichen in den brennenden Höllenpfuhl hinabſtieg. Auf die Erde zurückgekommen, brachte er das ſchriftliche Geſetz mit, lehrte vor Guſtasp, bezeugte ſeine Lehre durch Wunder, erhielt Beifall, ſiegte über all ſeine Feinde, ermuthigte zum Kriege wider Auswärtige, wobei er nach Einigen in einem Treffen, nach Anderen durch einen Blitz das Leben verloren haben ſoll, welche beide Sagen Biſſelius gut miteinander zu vereinigen weiß, worin ihm auch Urſinus [3]) folgt.

Das Wichtigſte in der Lebensgeſchichte Zoroaſters iſt deſſen Umgang und Unterredung mit Ormuzd nach den Zendbüchern, worauf ſich alles Wunderbare in ſeinem Leben

---

1) Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt. Erſt. Thl.

2) Mem. de l'Ac. des inscr. T. XXVII. XXXIX.

3) De Zoroastre Bactriano.

bezieht. Allein aus der Unrichtigkeit der von Gott angeblich empfangenen Lehre werden ſich auch jene Unterhaltungen mit Gott und jene wunderbaren Thaten als bloße Einkleidungen oder Erdichtungen erweiſen. Noch ſcheinen uns die in ſpäteren perſiſchen Schriften über Zoroaſter vorkommenden Erzählungen aus den h. Schriften der Juden und Chriſten ſtark colorirt zu ſeyn, wobei wir auch auf folgende Äußerung Chryſoſtomus aufmerkſam machen: „Quamnam ob cauſam Zoroaſtrem illum itemque Zamolxim ne de nomine quidem multi, imo vero nulli niſi admodum pauci norunt, nonne quoniam figmenta erant, quae de illis circumferuntur omnia? Quanquam tum illi tum ii etiam, qui illorum facta memoriae prodiderunt, ſummi artifices fuiſſe feruntur; illi quidem impoſturae comminiſcendae atque exercendae, hi autem mendacii orationis illecebris adumbrandi“ [1]).

Zend-Aveſta.

Die Bücher, welche Zoroaſter geſchrieben haben ſoll, heißen zuſammen Zend-Aveſta, d. i. lebendiges Wort; ſie wurden zuerſt von dem Franzoſen Anquetil in einer franzöſiſchen, dann von Kleuker in einer deutſchen Überſetzung *) herausgegeben und ſind ihrem beſonderen Namen und Inhalte nach folgende:

1) Izeſchne **) = Gebet, iſt eine Sammlung von Lobpreiſungen des höchſten Weſens Ormuzd und ſeiner Geſchöpfe, in 72 Ha's (Abſchnitte) getheilt.

---

1) De S. Babyla et cont. gent. lib. un.

*) Zend-Aveſta. Zoroaſters lebendiges Wort, worin die Lehren und Meinungen dieſes Geſetzgebers von Gott, Welt, Natur, Menſchen; ingleichen die Zeremonien des heil. Dienſtes der Parſen u. ſ. f. aufbehalten ſind. III Thle. Riga 1767.

**) Izeſchne nach dem Pehlviſchen, im Zend: Yaſna, vergl. Commentaire ſur Le Yaçna, l'un de livres liturgiques de

2) Viſpered = Kenntniß von Allem, oder: Alle Häupter, ſind Anrufungen und Erhebungen der Höchſten der Weſen, aus 72 Carde's (Abtheilungen) beſtehend.

3) Vendidad = wider Dew offenbart, der Parſen Geſetzbuch und eine Sammlung der Glaubens- und Sittenlehren, mit 22 Fargard's oder Abſchnitten. Dieſe drei Schriften heißen Vendidad Sade.

4) Jeſchts Sades, eine Sammlung kurzer Lobpreiſungen und Dankſagungen.

5) Siruze = dreißig Tage, nämlich Lob der Himmelsgeiſter, welche in den Monatstagen vorſtehen.

Alle dieſe Bücher ſind in der Zendſprache abgefaßt.

In der Pehlviſprache geſchrieben iſt

6) Bundeheſch = die Wurzel iſt ertheilt, ſpricht vom Urſprunge der Weſen und der Eintheilung des Weltganzen.

Kleuker hält dieſe Schrift bloß für einen Auszug aus Zend, und will ſie nicht höher als in das VII. Jahrh. hinausgerückt wiſſen, wogegen die übrigen für Zoroaſters Werke von ihm und Andern *) anerkannt werden.

Daß dieſelben größtentheils einem hohen Alter, dann viele Stücke davon (beſonders der Vendidad) dem Zoroaſter ſelbſt angehören, erweiſt man alſo:

1) Ihr Inhalt ſtimmt nicht bloß mit dem Orientalismus überhaupt, ſondern ganz auffallend und genau mit dem

---

Parses, ouvrage contenant le texte Zend expliqué pour la première fois, les variantes des quatres manuscripts de la bibliothèque royale et la version sanscrite inédite de Nériosengh, par Eugène Burnouf. Paris, à l'imprimerie royale. 1833. Eine Schrift, woraus der Anquetil'ſchen Überſetzung bedeutende Berichtigungen zugehen.

*) Rask ſetzt die Abfaſſung der Zendbücher vor Alexanders Eroberung oder doch bald darnach in ſeiner Schrift: Über das Alter und die Ächtheit der Zend-Sprache und des Zend-Aveſta — überſetzt von F. H. von der Hagen. Berlin, Duncker 1826.

zuſammen, was alte Schriftſteller, z. B. Herodot, Strabo, Plutarch und andere von der Perſer-Religion berichten; vorzüglich muß die kirchliche und bürgerliche Verfaſſung des Volkes im Vendidad aus der Urzeit von dem Urheber ſelbſt herrühren.

2) Unter den darin genannten Königen, Helden, Völkern, Feldzügen, Eroberungen kommen keine aus ſpäteren Zeiten vor; beſonders keine Spur von der Unterjochung des alten baktriſchen Reichs durch die Aſſyrier; noch erſcheinen die Perſer als einfaches Nomadenvolk.

3) Ihre Sprache Zend war ſchon vor der chriſtl. Zeit ausgeſtorben. Ihre Schreibart iſt alterthümlich, einfach, und der in den moſaiſchen Büchern ganz gleichförmig.

4) Manche Abſchnitte ſind durch Inhalt und Darſtellung ſo ausgezeichnet, Zoroaſters Individualität ſo nahe angehend, und deſſen perſönliches Intereſſe ſo innig ergreifend, daß ſie weit natürlicher für ſein Werk, als für Erdichtungen gelten.

5) Alte bewährte Schriftſteller erwähnen heiliger zoroaſtriſcher Bücher z. B. Klemens Alex.[1]), Euſeb[2]). Da nun obige Bücher von den Perſern als der Nachlaß ihres heil. Geſetzgebers verehrt werden, und als ſolcher von den Vätern zu ihnen gekommen ſind, ſo dürfen ſie wohl von der Kritik dafür anerkannt werden.

Es giebt jedoch auch Gründe für das Gegentheil; und zwar mit Übergehung derjenigen, welche Meiners[3]) aus im Zend-Aveſta vorkommenden arabiſchen Worten, aus der Unähnlichkeit der Zendſchriftzüge mit denen auf den Ruinen von Perſepolis, aus den ſonderbaren, abergläubiſchen, nach Muhametismus riechenden, von griechiſchen Schriftſtellern

---

1) Strom. L. V.
2) Praep. Evang. L. I. C. 10.
3) Tert. de Zor. Comm. in den Comm. soc. reg. scient. Götting. p. an. 1779. vol. II.

mit Stillſchweigen übergangenen Meinungen anführt, bemerken wir als die bedeutendſten:

1) Groß ſind die Lobpreiſungen Zoroaſters in den Zendbüchern; nach denſelben wird er nicht nur von Ormuzd mehr geliebt als die Izeds, ſondern ſein Feruer wird auch angerufen mit allen Reinen der Welt, die geweſen ſind, und ſeyn werden; ja von Ormuzd ſelbſt wird er gewöhnlich, und auch im Vendidad, mit „heiliger Zoroaſter!" angeredet. Dieß ſcheint wohl nicht Zoroaſters Sprache zu ſeyn.

2) Mehrere Gebete ſind an Zoroaſter gerichtet, und der Beter nennt ſich darin ſeinen treuen Jünger und Verbreiter ſeines Geſetzes; dieſes ſelbſt wird als Etwas Hiſtoriſches aufgeführt, ſomit vom Zend-Aveſta unterſchieden.

3) Die im Zend-Aveſta vorkommenden Städte mit ihren Quartieren und Aufſehern, mit Straßen und Brücken, die Teppiche, die Arbeiten in edlen und unedlen Metallen, die andern Künſte und Handwerke rücken ihn in eine civiliſirte Welt ſchon tief herab.

4) Manche Stücke haben nach Inhalt und Einrichtung mit chriſtlichen Gebeten eine auffallende Ähnlichkeit, z. B. N. XVIII. in Jeſchts Sades, ſo wie überhaupt der Zend-Aveſta nach mehreren Lehren, Geſetzen und Gebräuchen mit Juden- und Chriſtenthum buchſtäblich übereinſtimmt, welches bei der beſondern Darſtellung dieſer beiden Offenbarungen ſich zeigen wird.

5) Herodot, welcher um die Mitte des V. Jahrh. vor Chriſtus von Perſien nach gutem Wiſſen [1]) erzählt, berichtet über die Religion dieſes Landes Dinge, welche wohl nach dem Geiſte des Orients, aber gewiſſen Anordnungen im Zend-Aveſta geradezu entgegen ſind, z. B. daß die Perſer keine Tempel und Altäre haben, daß ſie zur Darbringung ihrer Opfer auf die höchſten Berge ſteigen, daß ſie den ganzen

1) L. I. 151.

Kreis des Himmels Zeus nennen [1]), daß die Mager auch Menſchen opfern [2]). Derſelbe und Xenophon [3]) erzählen von Sonnenpferden und Sonnenwagen. Juſtin berichtet aus Trogus Pompejus: „Solem Persae unum Deum esse credunt, et equos eidem Deo sacratos ferunt“ [4]). Noch um die Mitte des IV. Jahrh. befahl nach authentiſchen Acten der Perſerkönig Sapor den Chriſten, die Sonne anzubeten [5]). Nach Xenophon verordnete Zyrus, ſeinen Körper weder in Gold noch Silber zu hüllen, ſondern ihn ſobald als möglich der Erde wiederzugeben [6]). Rhode's Ausgleichung dieſer Nachrichten mit dem Zend-Aveſta [7]) ſind wohl nicht befriedigend. Andere Schwierigkeiten aus Plutarch hebt auch Anquetil [8]) nicht.

6) Herodot, Xenophon, Strabo, Diodor ſchweigen gänzlich über Zoroaſter und deſſen Schriften, da ſie nach ihrem hiſtoriſchen Berufe Nachricht darüber hätten geben müſſen. Herodot bemerkt doch die heiligen Bücher der Ägypter; derſelbe ſagt, daß er mit perſiſchen Gelehrten und Magern im Verkehre ſtand; allein vom Zend-Aveſta und ſeinem Verfaſſer ſpricht er kein Wort. — Kleuker führt als Gewährsmann für die Autentie der zoroaſtriſchen Schriften auch den Joſephus (Contr. Ap. I.) alſo an: „der Zoroaſters

1) Loc. cit.

2) L. VII. 113.

3) Cyrop. VIII. 3—6.

4) L. III. C. 16.

5) Martyrium S. Symeonis ep. et alior. ss. Martyr. in Perside ap. Ruinart.

6) L. c. I. 7.

7) Beiträge zur Alterthumskunde mit beſonderer Rückſicht auf das Morgenland. Zweit. Heft. Berlin. 1820. Die heilige Sage —.

8) Système théologique des Mages selon Plutarque comparé avec celui des anciens, que les Perses attribuent à Zoroastre. In den Memoiren der franz. Akad. Th. 34.

Werke citirt und ſich bei jedem einzeln aufhält“ [1]); allein bei der aufmerkſamſten Durchleſung dieſer Bücher Joſephs konnten wir darin von Zoroaſter und ſeinen Schriften auch nicht Eine Sylbe entdecken.

7) Auch jene Schriftſteller, welche von Zoroaſters Büchern reden, machen dieſelben theils ungewiß, theils geben ſie daraus ſolche Stellen, die im Zend-Aveſta ſich nicht vorfinden, auch mit deſſen Inhalte nicht übereinſtimmen; ſo ſagt Klemens Alex.: „Zoroastrum Magum Persam Pythagoras ostendit. Qui Prodici haeresim persequuntur, gloriantur, se arcanos libros (βιβλους αποκρυφους) hujus viri possidere“ [2]). Noch berichtet derſelbe: „Zoroastres ipse ita de se scribit: Haec, inquit, scriptis mandavit Zoroastres, Armenii filius, Pamphylus genere: cum in bello cecidissem, apud inferos abs Diis haec didici“ [3]). Dieſer Zoroaſter, obgleich der Abkunft nach ein anderer ſcheinend, iſt im Grunde doch nur der Baktrianer. — Euſeb bringt vor: „Zoroastres quoque magus in sacro rerum persicarum volumine (εν τη ιερα συναγωγη των περσικων) haec ad verbum scribit: Deus caput accipitris habet, is incorruptibilium primus est, sempiternus, ingenitus, expers partium, sibi ipsi simillimus, bonorum omnium auriga, munera non exspectans, optimus, prudentissimus —“ [4]). Suidas [5]) denkt ihm fünf Bücher aſtrologiſchen, vier phyſikaliſchen Inhaltes und eines von Edelſteinen zu. Andere legen ihm Bücher in ſolcher Menge bei, daß ſie für jene Zeiten kaum glaublich ſind; ſo ſagt

1) Unterſuchung über die antike Echtheit der Bücher Zend-Aveſtas. II. Thl.

2) Strom. L. I. C. 15.

3) Strom. L. V. C. 14.

4) De praep. evang. L. I. C. 10.

5) Verbum Ζωροαϛρης.

Plinius [1]), daß Hermippus zwei Millionen Verſe Zoroaſters erklärt habe. Wenn man auch Vers für eine Zeile nimmt, ſo würde die genannte Zahl doch ſchon mehr als zwanzig Folianten ausmachen.

8) Chardin, jener große Kenner und Beſchreiber Perſiens, konnte von Prieſtern und Gelehrten dieſes Landes über heilige Bücher Zoroaſters Nichts erfahren. Sie läugneten durchaus, dergleichen zu beſitzen [2]).

9) Andere Perſer erzählen, daß bei der Eroberung Perſiens durch Alexander den Großen ihre heil. Bücher zu Grunde gegangen und die gegenwärtigen von einigen Prieſtern aus dem Gedächtniſſe wieder hergeſtellt worden ſind.

Wir glauben, die widerſtreitenden Reſultate hievon alſo mit einander zu vereinigen. Zoroaſter war ein alter berühmter Weiſer und Geſetzgeber der Baktrer, und als ſolcher nach entſtandenem mediſch-perſiſchem Reiche auch von den Perſern angenommen, der jedoch eben ſo wie Hom nichts Schriftliches hinterließ. Erſt nach ihm wurden manche ſeiner Lehren und Verordnungen aufgezeichnet; aber auch die in ſeinem Geiſte verfaßten Werke anderer Gelehrten und Führer des Volkes galten für zoroaſtriſch, wurden vielleicht abſichtlich unter dieſer Firma verbreitet. Da die Perſer die religiöſen Ideen der, in die babyloniſche Gefangenſchaft abgeführten, Juden kennen lernten, da auch ihre Könige, unter dieſen Darius Hyſtaspes, zu Jehova ſich bekehrten, führte man auch dieſe Religions-Reformation auf Zoroaſter zurück; und was dergleichen noch ſpäter geſchah, mußte gleichfalls von dieſem Propheten herrühren, wie die im Zend-Aveſta enthaltenen, offenbar in jungen Zeiten gefertigten, aber mit Zoroaſters heiligem Worte zu einem Ganzen verbundenen, Aufſätze deutlich erweiſen. Daher laſſen ſich nun die ver-

1) Hist. nat. L. XXX. C. 1.

2) Voyages en Perse 1735.

ſchiedenen Zoroaſters, oder die mancherlei abweichenden Perioden, in denen der Eine Zoroaſter gelebt haben ſoll, ferner die Menge der ihm zugedachten Schriften, die Millionen von Verſen, die 21 Noſken oder zoroaſtriſchen Bände, von denen nur noch das Verzeichniß ihrer Namen und ihres Hauptinhaltes vorhanden iſt, endlich die Verſchiedenheit mancher perſiſchen Gebräuche von zoroaſtriſchen erklären, weil das alte Parſenthum nicht allgemein ſich verdrängen ließ.

Der Zend-Aveſta ſelbſt aber iſt uns ein erſt nach Chriſtus von irgend einem Gnoſtiker aus zoroaſtriſchen Ideen, aus Parſismus, Juden- und Chriſtenthume, beſonders mit Benutzung von Johannes Offenbarung, zuſammengeſtoppeltes Werk, ein durch reineren Geiſt ſublimirter Orientalismus, der unter den wenigen, niedergedrückten alten Parſen leicht Eingang finden, und als ein Geſetz des Urpropheten Zoroaſter geheiligt werden konnte. Seine Compilation iſt in die Augen ſpringend, indem darin ſogar antizoroaſtriſche Ideen und unbeſtreitbar ſpätere Sachen, ohne allen inneren Zuſammenhang vorkommen. Dergleichen falſche, dem Zoroaſter unterſchobene, Geburten giebt es noch mehrere. So erzählt Porphyrius [1]), daß zu den Zeiten des Plotinus mehrere Bücher von Chriſten ſeyen erdichtet worden, und unter dieſen auch eine Apokalypſe Zoroaſters, deren Unechtheit er ſchriftlich und mündlich erwieſen habe, wo Porphyrius wahrſcheinlich gnoſtiſche Secten mit Chriſten verwechſelt. Auch die Hypſiſtarier ſind eine aus Parſismus, Juden- und Chriſtenthum erzeugte Secte. Ihre Verwandtſchaft mit erſterem erweiſt ſich daraus, daß ſie nach Gregor Naz. „τιμωσι το πυρ και τα λυχνια“ [2]). Deutlicher ſpricht für die Vermengung der

1) Vit. Plotin.

2) Orat. XIX. Vergl. De Hypsistariis — von Ullmann. Heidelb. 1823. und von Böhmer. Berl. 1824.

Chriſten- mit der Parſenlehre der Valentinismus durch ſeinen Gott als Bythos und Sige, der Baſilidismus durch ſeine aus Gott emanirten Geiſterordnungen, und der Manichäismus durch ſeine beiden ſich widerſtreitenden Grundweſen.

Auſſer dem Zend-Aveſta giebt es noch Zoroastri oracula, von Patricius aus alten griechiſchen Schriftſtellern geſammelt, von denen aber dasſelbe Urtheil gilt, wobei man auch das oben von den hermetiſchen Büchern Geſagte anwenden mag.

Beurtheilung der zoroaſtriſchen Lehre.

Folgende Puncte ſetzen Zoroaſters religiöſe Reformation in die Reihe menſchlicher, unvollkommener Werke:

1) Das Urprincip, woraus die Principien der übrigen Schöpfung hervorgingen, iſt die ewige, anfangsloſe Zeit, die Zeit ohne Grenzen, Zeruane Akerene. Dieſe wäre alſo der Parſen letzter und höchſter Gott; allein derſelbe iſt gleichſam in ſeine eigene unendliche Tiefe verſenkt und unbekannt, und nur die beiden daraus aufgetauchten Weſen haben ſich der geiſtigen Beſchauung und des religiöſen Lebens bemächtigt.

2) Daher denn nun zwei, einen eigentlichen Dualismus begründende, Gottheiten; denn Ahriman iſt von Ormuzd unabhängig, dieſem entgegenwirkend, iſt Schöpfer der böſen Welt, wie dieſer der guten *), und gelangt manchmal zu einer ſolchen Herrſchaft, daß die Finſterniß das Licht überwältigt.

3) Eine Art von Emanations-Syſtem zeigen die Feruers an, die gleichſam als Theile der göttlichen Subſtanz nicht

---

*) Bei Jeſaia XLV. 6. 7. ſpricht Gott zu dem Perſerkönig Cyrus: „Ich bin Jehova und ſonſt Keiner. Ich bilde das Licht und ſchaffe die Finſterniß, ich mache Friede und ſchaffe Übel; ich Jehova thue dieß Alles.“

nur den verſtändigen und lebendigen Geſchöpfen einwohnen, ſondern auch die Geiſter der Thiere, Bäume, Blumen, Sterne ſind.

4) Die vielen, als wirkliche Weſen dargeſtellten, und zu mancherlei Geſchäften beſtimmten, theils männlichen, theils weiblichen Izeds oder Genien heben Gottes unmittelbare Wirkſamkeit oder Vorſehung gänzlich auf. Die vorzüglichſten derſelben, die ſieben Amſchaspands, geben ſich als perſonificirte Planeten zu erkennen.

5) Sonne, Mond und Sterne haben daher ihre Amſchaspands und werden angerufen: „Rufe zur Sonne im Gebet*), dem Unſterblichen, Lichtglänzer, Heldläufer; und du wirſt alle Dews zerſchmettern" [1]. „Im Wachſen mußt du zu ihm (Mond) beten" [2]. „Ich preiſe hoch die Sterne —" [3]. Auch dem Feuer gebührt Verehrung, welches gleichwohl als Bild des reinen Urfeuers aufgenommen ſeyn mag, aber als bloßes Symbol von Ormuzds Allbelebungs- und Schöpferkraft nicht leicht zu deuten iſt**); denn es wird offenbar als etwas Lebendiges behandelt; und die für daſſelbe beſtimmte Liturgie weiſet auf ſeine Göttlichkeit hin; es iſt der Keim der Izeds, ſchenkt Wiſſenſchaft und Einſicht der Zukunft,

---

*) Bei Ezechiel wird es als furchtbarer Gräuel gerügt, daß Männer „ihren Rücken gegen den Tempel Jehovas, ihr Geſicht aber gegen Morgen gekehrt hatten und anbeteten gegen Sonnenaufgang." VIII. 16.

1) Jeſchts Sades VII.

2) Daſ. IX.

3) Daſ. VIII.

**) Wie Kleuker behauptet, dem Creucer und Seel nachſprechen, letzterer in der Schrift: die Mythrageheimniſſe während der vor- und urchriſtlichen Zeit —. Aarau. 1823. Worin nur Bekanntes aus anderen Werken herausgeſchrieben und ohne inneren Verband zu einem dickleibigen Buche zuſammengetragen iſt.

belebt die ganze Natur, vertreibt die Dews, und ſpendet Segen aller Art dem, der es anruft. Aber auch auſſerdem wäre die religiöſe Aufſtellung des Feuers als bloßen Bildes ſehr unvorſichtig, gefährlich und verführeriſch geweſen. Noch erſcheinen das Waſſer, die Winde, die Erde, die Bäume als Gegenſtände der Verehrung.

6) Auch die Thiere ſpielen ihre Rolle in der Parſenreligion, vorzüglich wieder der Stier. Der erſte, der Urſtier, iſt eine der wichtigſten Schöpfungen; hat einen Feruer; aus ihm kommen Pflanzen, Bäume, Menſchen hervor; ſein Körper wird von Gorotman (Aufenthalt der Seligen) aufgenommen, iſt rein und himmliſch geworden; ſeine Seele Gegenſtand der Verehrung und Anrufung. Zoroaſter ſpricht: „Zu dir, o Gah und Seele des Stieres, ich bete zu dir, o reiner Gah" [1])! Und: „Richte dein Gebet an den Ochſen, den vortrefflichen, den reinen" [2]). Auch der arbeitende Stier wird angerufen: „Lobpreis dem heiligen Feruer des Stiers! — des Stiers mit Verſtand" [3])! Der Ochſenurin wird als ein ausgezeichnetes Reinigungsmittel für Menſchen und Thiere vorgeſchrieben [4]). Noch iſt der Hund hoch geehrt und als Dewsvertreiber in die Liturgie eingeführt. Auf die Frage: „Wenn ein todter Menſch oder Hund an einen Weg getragen iſt, dürfen daſelbſt Thiere des Hauſes oder des Feldes, Mann oder Frau, Ormuzdfeuer, oder gebundener und reiner Barſom vorbei?" antwortet Ormuzd: „Alles das darf nicht. Es muß ein Hund mit zwei Augen und zwei gelben Augenbraunen, mit weißen und gelben Ohren den Todten vorher auf dieſem Wege geſehen haben, denn ein ſolcher ſchlägt, o Zoroaſter! Darudj Neſoſch, der vom

---

1) Iz. Ha. XXVIII.
2) Vend XXI. Farg.
3) Jeſchts Sades N. XCIII. Card. 25. 27.
4) Vend. VIII. und XIX. Farg.

Norden herbeiſchwärmt. Iſt aber kein ſolcher Hund vorhanden, ſo muß ein anderer (Hund) den Todten ſechsmal geſehen haben. Der Hund mit den beiden Augen und den gelben Augenbraunen, den weißen und gelben Ohren, ſchlägt Darudj Neſoſch, der in Fliegengeſtalt von der Nordſeite herkömmt, über den Todten herfällt und ihn ſchlägt —" 1). Auch die Vögel haben Kraft wider die Dews. — Gute und böſe Geiſter erſcheinen in Thiergeſtalten.

7) Die Moral des Zend-Aveſta umfaßt zwar den ganzen Menſchen, dringt auf Reinigkeit der Geſinnung, des Wortes und der That, und kennt alle Pflichten des geſelligen Lebens, wie ein Glaubens- und Sündenbekenntniß in Ieſchts Sades Nr. XVIII. darthut, wo es auch unter Andern heißt: „Und wenn mein Leib von meiner Seele ſcheiden ſoll um des Geſetzes willen, ſo bin ich bereit, ihn dahin zu geben." Ferner: „Wenn ich dem Böſes zu thun ſuche auf ſeinem Wege, der mir es gethan hat — alle dieſe Sünden und Schwachheiten bekenne ich tauſendmal, zehntauſendmal vor Ormuzd —." Allein dieß Stück iſt gewiß ſehr ſpäten Urſprunges, denn es nennt ſelbſt mehrere fromme Nachfolger Guſtaſps, und ſagt: „Das Geſetz — das Aderbad Mahreſpand, Zoroaſters Zweig, von Vater zu Sohn gebracht hat." Auch iſt es nach Materie und Form manchen Gebeten aus chriſtlichen Gebetbüchern ſo ähnlich, daß wir nicht umhin können, es für Umarbeitung eines ſolchen zum Gebrauche der Parſen anzuſehen. Hinſichtlich der Feindesliebe aber hat Izeſchne: „Wenn ein Menſch dich reizt durch ſeine Gedanken, durch ſeine Worte, durch ſeine Thaten, hingeriſſen oder nicht hingeriſſen durch Leidenſchaft, und er demüthigt ſich tief vor dir und ruft dich an; ſo ſey ihm Freund, o Ormuzd! — ſo wie auch ich dem Menſchen, der mich reizt durch Gedanke, Wort oder That, hingezogen, oder

1) Vend. VIII. Farg.

nicht hingezogen durch Leidenſchaft, wieder Freund bin, wenn er mich bittet mit Demuth" [1]). Und: „Über die Ungerechten und Gewaltthätigen (Ungläubigen), o Hom! herrſche ein König, der — allen Segen und Überfluß immerfort verderbe, und Güter und Früchte aller Art ſchlage" [2]). Furchtbar lautet das Geſetz wider eine Geſchändete: „Man bringe ſie vor den Deſtur oder König, der ſchlage oder verderbe das Kind, auf welche Art es ſey: mit Baumſaft u. ſ." [3]); furchtbar die Drohung auf ein Mädchen, das bis zum zwanzigſten Jahre die Ehe ausſchlägt: es muß, ohne ſich durch Opfer löſen zu können, bis zur Auferſtehung in der Hölle büßen.

8) Die durch manche bloß äußere Handlungen zugezogene Unreinigkeit kann nie mehr und durch keinen Bußeifer getilgt werden: „Wer vom todten Menſchen oder todten Hunden iſſet —. Wenn er auch in Thränen zerflöſſe und vor Gram todtblaß würde, und die Bindungshaut ſeinen Augen entginge, dennoch würde ſich Darudj Neſoſch ſeiner bemächtigen vom Haupte bis zu den Füßen; er bleibt unrein, ſo lange Jahrhunderte im Laufe ſind" [4]). Ebenſo derjenige, welcher einen Todten ins Waſſer oder Feuer trägt [5]). „Wenn Jemand bei Zurichtung ſeiner Haare ſich welche ausreißt, oder plötzlich abſchneidet, ferner wenn er ohne die geſetzlichen Zeremonien die Nägel abſchneidet" [6]), der iſt rettungslos der Hölle beſtimmt. Andere Vergehungen werden durch Riemenſtreiche, oder eben ſo viele Derems, oder eben ſo viele Jahre Höllenſtrafe geſühnt.

---

1) II. Ha.
2) IX. Ha.
3) Vend. XV. Farg.
4) VII. Farg.
5) VII. Farg.
6) Farg. XVIII.

9) Zoroaſter und Ormuzd ſelbſt ſind befangen im Glauben an fabelhafte Thiere und Menſchen, an Zauberei und an eine Teufelei, die ins Unendliche geht und beſonders mit den Leichnamen und Seelen der Verſtorbenen das wunderlichſte Spiel treibt.

10) Hieher gehört auch, was Fürchteg. Schlegel ſchreibt: „An die Stelle der Goethie, als der verderblichen Magie, wollte er (Zor.) die Theurgie oder Thaumaturgie, oder die göttliche Magie ſetzen, und ſo eine Magie durch die andere vertreiben, die ſchwarze Kunſt durch die weiſe, oder die unerlaubte durch die ſo genannte erlaubte, obgleich eine in die andere ſtürzt, und dadurch das Reich der Magie nur noch erweiterter wird" [1]).

Mit ſolcher Fehlerhaftigkeit erſcheint der Parſismus in des Propheten heiligem Buche, aber eben ſo ungöttlich auch nach anderweitigen Nachrichten, wobei es ſchon genügt zu bemerken

1) den Naturdienſt nach den obigen Zeugniſſen aus Herodot, Strabo, Juſtin. Erſterer ſagt ausdrücklich: „die Perſer halten das Feuer für einen Gott" [2]).

2) Die daher nothwendig entſprungene Vielgötterei, von Herodot gleichfalls bezeugt [3]). „Multa de diis fabulosa narrant" ſchreibt Plutarch [4]) von Zoroaſter und ſeinen Anhängern.

3) Die Menſchenopfer, indem derſelbe Herodot erzählt, daß die Mager, auf dem Feldzuge des Xerres wider die Griechen in eine Gegend kommend, die Neun-Wege hieß, daſelbſt eben ſo viele Knaben und Mädchen von den Leuten

---

1) Über den Geiſt der Religioſität aller Zeiten und Völker. Erſter Thl. Hannov. 1819.

2) L. III. 16.

3) L. I. 131.

4) De Isid.

des Landes lebendig begruben, wozu er die Bemerkung macht: „das Lebendigbegraben aber iſt perſiſche Sitte; denn ich habe auch erfahren, daß Ameſtris, die Gemahlin des Xerxes, als ſie alt geworden, zweimal ſieben Knaben angeſehener perſiſcher Männer vergraben ließ, um dem Gott zu danken, der unter der Erde wohnen ſoll" [1]. Dasſelbe berichtet Plutarch.

Auch der Parſismus der Suppaſier, ſonſt auch Jezdianen, Abdajanen — genannt, einer der älteſten Secten unter den Parſen, leidet an ähnlichen Unvollkommenheiten. Sie erzählen: „Ein Buch Namens Deſtanir ward dem Mahabad (erſten Menſchen) von Gott offenbart, das die Kenntniß aller Sprachen und Wiſſenſchaften enthielt; in einer beſondern Sprache ward es verfaßt, die mit keiner in dieſer niederen Welt gangbaren Sprache Ähnlichkeit hatte, und die heilige Sprache hieß. — Nach Mahabad erſchienen andere Seher, welche alle dieſelbe Religion und Gebräuche lehrten; vierzehn Propheten folgten auf ihn, die alle den Namen Abad führten, und wo ſie auftraten, führten ſie dasſelbe Buch ein, verkündigten dieſelben Geſetze, wie ihr Vorgänger der große Abad; denn die neue Offenbarung, die ſie durch ihn erhielten, war nur eine Beſtätigung oder Erläuterung der mahabadiſchen Religion; dieſe vierzehn Abads folgten ſich in der könig- und hohenprieſterlichen Würde, und waren alle gerechte Regenten." Unter dem letzten kam nach ſeiner Zurückziehung in die Einſamkeit große Verwirrung ins Reich, bis ſein Sohn wieder Ordnung machte. — Unter den ſpäteren Dynaſtien hat ſich Zerduſcht als Prophet und Religionsſtifter ausgezeichnet, „den gleichwohl die Suppaſier oder Jezdianier vielmehr als einen bloßen Verbeſſerer (Reformator) des erſten mahabadiſchen Geſetzes anſe-

---

1) L. VII. 115.

hen" [1]). Allein auch in der Lehre dieſer alten Secte findet ſich:

1) Emanation, beſonders Lichtausſtrömung.

2) Seelenwanderung, ganz nach indiſcher Träumerei.

3) Einfluß der Geſtirne „auf alles Erſchaffene in dieſer vergänglichen Welt."

4) Verehrung und Anbetung der Sterne, beſonders der ſieben Planeten „als Schatten und Typen der Gottheit." Daher die Tempel der Planeten mit ihren charakteriſtiſchen Bildern, Opfern, Dienern.

Man ſieht auch hieraus, wie ſehr der Verſuch mißglücken muß, den Parſismus zur Urreligion des Orients oder wenigſtens zur Quelle des Moſaismus zu machen, zu welcher Unvorſichtigkeit Frank [2]), ein Ungenannter in Dorow's morgenländiſchen Alterthümern [3]) und Richter [4]) ſich verleiten ließen, wogegen ſchon der alte Origenes ſich erklärte: „Nihil commune judaeis fuit cum persis, altissimos montes eosque plures conscendentibus sacrorum causa, longe dissimilium sacris Mosaicis" [5]), ja ſelbſt Dr. Paulus [6]) als nüchterner Widerſacher auftrat. Noch auffallender und ungegründeter iſt Ballenſtädts [7]) Behauptung, daß Jeſus die indiſch-parſiſchen und gebriſchen Schriften, welche die Eſſäer beſaßen, benutzte, um ſeine Re-

---

1) Scheik Mohamed Fanis Dabiſtan, oder von der Religion der älteſten Parſen. — Überſetzt von Fr. v. Dalberg. Bamberg. 1817.

2) Das Licht von Orient. Nürnberg. 1808.

3) II. Heft. 1821. Der Orient.

4) Die heil. Sage —.

5) Cont. Cels. L. V.

6) Heidelb. Jahrb. der Lit. 1821. VII. H.

7) Die Vorwelt und die Mitwelt, wie auch Nachträge zur alten und neuen Welt. Braunſchweig. Meyer. 1824.

ligionsgebäude aufzuführen, und Nork's [1]) Meinung, als ſeyen die chriſtlichen Glaubenslehren und Ritualien aus dem Parſismus gefloſſen *).

Theologie und Religion der Chineſen.

Der Schu-king.

Die Chineſen beſitzen zwar mehrere heilige Bücher **), allein das vorzüglichſte und in Europa bekannteſte iſt der Schu-king, d. i. Buch der gewiſſen Lehre, auch Schang-ſchu, altes, heiliges Buch genannt. Daſſelbe iſt nach ihren eigenen Ausſagen nicht göttlichen Urſprungs, ſondern ein Werk verſchiedener gleichzeitiger Verfaſſer, und von Konfuzius in eine Sammlung gebracht. Ein Exemplar davon war der etwa im J. 213 vor Chriſtus von dem Kaiſer Schi-hoangti anbefohlenen Bücherverbrennung entgangen, welches um die Mitte des zweiten Jahrh. vor Chr. unter den Trümmern des alten Hauſes der konfuziſchen Familie, wiewohl beſchädigt, gefunden und für den Schu-king des

1) Mythen der alten Perſer als Quellen chriſtlicher Glaubenslehren und Ritualien. Leipz. Schumann 1835.

*) Vergl. De explicatione scripturae s. praesertim N. T. e libro Zend-Avesta. Gebser. Jenae, Schreiber. 1824. u. De Parsismo pro fonte religionis Christianae temere habito. (Gelpke). Grimae, Reimer 1828. Über den behaupteten Urſprung des Chriſtenthums aus dem Parſismus, in Benards Ltztg. für die kath. Geiſtlichkeit. 25. Jahrg. 2. B. 6 H. Landshut. Thoman 1834.

**) Der Jeſuit Noel hat ſechs bekannt gemacht: „Sinensis imperii libri classici sex e sinico idiomate in latinum traducti 1711.“ Vergl. Nouvelle Relation de la Chine —. Paris MDCLXXXVIII. Ch. 4.

Konfuzius anerkannt, nach langem Kampfe mit einem anderen Texte allgemein angenommen, endlich in Europa in einer franzöſiſchen Überſetzung unter dem Titel herausgegeben ward: Le Chou-king, un des livres sacrés des Chinois, ouvrage recueilli par Confucius. Traduit et enrichi de notes par feu le P. Gaubil, Missionaire à la Chine. Revu et corrigé — par Ms. de Guignes. — Paris 1770. 4.

Der Schu-king beſteht aus vier Theilen und enthält Merkwürdigkeiten verſchiedener Kaiſer, Regierungsmaximen, Lebensregeln, Religions- und Sittenlehren. Von dieſem Inhalte, dann von den alten Regenten, noch mehr aber von dem Sammler Konfuzius ſcheint es herzurühren, daß er von den Chineſen eben ſo heilig gehalten wird, wie die Bibel von den Chriſten.

Die Zeit ſeiner Abfaſſung iſt wohl nicht zu beſtimmen. Seine Aufſätze mögen über die Periode des Konfuzius hinaufreichen, aber der älteſten Geſchichte gleichzeitig ſind ſie gewiß nicht. Denn der gegenwärtige Schu-king beginnt mit Kaiſer Yao, der von den Chineſen um das Jahr 2357, von chriſtlichen Chronologen um das Jahr 2330 vor Chriſtus geſetzt wird; aus dieſen Zeiten werden nun Sachen erzählt, die dem Kritiker wenigſtens mancherlei wichtige Bedenken machen.

Morriſon giebt in dem Asiatic Journal über die kanoniſchen Bücher der Chineſen folgende Nachricht:

„Die chineſiſche Literatur beſteht aus den Werken oder Sammlungen der alten Philoſophen aus der Zeit des Konfuzius (eigentlich Kung-fu-tſe) 500 Jahre vor Chr. G., nebſt vielen Noten, Commentarien und Umſchreibungen des urſprünglichen Textes, nebſt den Streitigkeiten über deren Echtheit, die Ordnung gewiſſer Wörter oder Sätze und den Sinn dunkler Stellen. Der Text des Wuknig (fünf heilige Bücher), und des Sse-ſchu (vier Bücher), welche von vier Schülern des Konfuzius zuſammengetragen worden, wo-

von ſie den Namen haben, enthalten die Lehren und Grundſätze, die ihr Meiſter billigte und ihnen mitgetheilt hatte. Der Zahl der Bücher nach gleicht das eine Werk dem Pentateuch Moſis und das andere den vier Evangelien. Aber, wie anders iſt ihr Inhalt! Mit Ausnahme einiger Stellen in dem älteſten Theile des Wuknig, welche etwas von der Kenntniß zu enthalten ſcheinen, die Noah ſeinen Kindern mitgetheilt haben muß, iſt das Übrige nichts als ein ungöttliches Gebäude von perſönlicher, häuslicher und ſtaatswirthſchaftlicher Sittlichkeit, die keine andere Quelle hat als den Stolz des menſchlichen Herzens, oder die Ruhmſucht, oder gegenwärtige Bequemlichkeit."

Unrichtigkeit der chineſiſchen Lehre.

Es mag nicht in Abrede geſtellt werden, daß manche vortreffliche Sittenlehren und hohe Weisheitsſprüche, der Glaube an Unſterblichkeit der Seele, an Belohnung und Strafe nach dem Tode, und lichte Blicke in das Naturleben im Schu-king ſich vorfinden; dagegen fehlt darin der rechte Begriff von Gott als überweltlichem Schöpfer*); an ſeiner Stelle erſcheinen Himmel und Erde als urgöttliche Mächte: „Le ciel et la terre sont le père et la mère de toutes choses“ [1]); ihnen wird Anfangsloſigkeit und gleichmäßige Verehrung zugedacht, eben ſo den Elementen und den mit ihnen verbundenen Geiſtern, wie den Seelen der Verſtorbenen; dieſe ſind durch Opfer nicht ſowohl zu ſühnen als vielmehr zu verherrlichen; die Menſchen aber ſtehen mit der Natur in ſolchem Wechſelverkehr, daß ſich dieſe ganz nach ihrem ſittlichen Werthe richtet, weßhalb die Tugend eine mehr irdiſche Beziehung hat.

---

*) Wenigſtens nach Stuhr: Die chin. Reichsreligion — Berlin, Veit 1835.

1) Part. IV. chap. 1.

Konfuzius (Kong-Fu-dſü),*) ein Zeitgenoſſe Zoroaſters, um die Mitte des VI. Jahrh. v. Ch. als Reformator auftretend, ſuchte zur Erwirkung des Seelen- und Natur-Friedens eigentlich beſſere Sitten einzuführen, heiligte jedoch als Sammler des Schu-king alle die eben bemerkten irrigen und irreführenden religiöſen Ideen.

Andere Lehrer und Sectenſtifter brachten nur andere Verwirrungen.

Tao-tſee (Tao-ſzö), nach den chineſiſchen Jahrbüchern 604 J. vor Ch. geboren, nahm ein unerſchaffenes, unausſprechliches Weſen an, die Entſtehung des Himmels und der Erde aus dem Chaos, den Ausfluß der Menſchenſeelen aus einem ätheriſchen Urſeyn, deren Rückfluß dahin, wenn ſie gut, deren Wanderungen, wenn ſie bös waren. Nach dem Vorgeben ſeiner Schüler ſoll er aus der linken Seite ſeiner Mutter nach 81jähriger Schwangerſchaft hervorgebrochen ſeyn.

Etwa 65 Jahre nach Chriſtus wurde die Lehre des Fo, Foe oder Fwi in China eingeführt. Derſelbe, ein Anderer, als Fohi der Stifter der chineſiſchen Monarchie, wurde 1027 nach chineſ. Chronologie im Lande Chung-tien-cho in Nordindien, und nach derſelben Mythologie auf ähnliche Weiſe wie Tao-tſee geboren, in ſeinem dreißigſten Jahre plötzlich in Gott verwandelt, lehrte, that viele Wunder und ging im 79. Jahre ſeines Alters in den Stand der Unſterblichkeit über. Er gewann bald eine ungeheure Anzahl von Schülern; Altäre und Tempel ſtiegen ihm zu Ehren empor, und er gilt als Geſandter des Himmels, als Hei-

*) Ein neueres Werk über Konfuzius, deſſen Leben und Schriften iſt: The Works of Confucius containing the original text with a Translation. Vol. I. g. 4. Serampore in der Miſſionsdruckerei 1809., wovon eine deutſche Überſetzung ſehr erwünſcht wäre.

land der Welt, der die Erlöſung der Menſchheit beſchäftigte. Er iſt nach der ganzen Erzählung nichts anders als der Buddha der Indier, welchen Namen die Chineſen, die das B nicht auszuſprechen wiſſen, in Foudha oder Fohdha verändert haben, woraus dann Fo entſtanden iſt, wie Prediger Morriſon*) erſt neuerlich berichtete. Das Eſoteriſche ſeiner, in China, wie es ſcheint, etwas anders geſtalteten Lehre, die er jedoch von einem älteren Lehrer O-mi-to empfing, ſtellt nach Görres [1]) eine Gottheit ohne Leben auf, vertheilt eine und dieſelbe Subſtanz durch das ganze Univerſum, wovon die Dinge nur verſchiedene Formen ſind, fordert als reinſte Sittlichkeit einen abſoluten Quietismus, und kündigt den Unvollkommenen bis zur Erreichung des höchſten Grades nochmalige Geburten und mancherlei Wanderungen an. Die exoteriſche Lehre als Körper der eſoteriſchen faßt in ſich den Unterſchied zwiſchen gut und bös, recht und unrecht, Belohnung und Strafe, Seelenwanderung, Verbote des Todtſchlages auch über die Thiere ſich erſtreckend, des Diebſtahls, der Unzucht, der Lüge und des Weintrinkens, ſechs Werke der Barmherzigkeit, Götzendienſt auf die 8000 Formen ſich gründend, die Foe nach und nach in ſeiner eigenen Wanderung angenommen, Untergötter, einen Höllenrichter u. ſ. w.**).

Auf ſolche Weiſe mußte China ein Land voll Götzengräuel werden, wie Kircher [2]) aus den Berichten der dortigen Miſſionäre nachweiſt, wo er auch Indien als die Quelle dieſer Irrthümer angiebt. Weitläufig legt noch die Superſtition der Chineſen dar das von Manchem benutzte

---

*) Vergl. das XXIV. Heft des von der aſiat. Geſellſchaft zu Paris herauskommenden Journals.

1) Mythengeſch. I. B.

**) Vergl. über die drei Hauptreligionen in China. In der Zeitſchrift das Ausland 1833. Nr. 112—125.

2) China illustrata. P. III.

aber verſchwiegene Werk: Ceremonies et Coutumes religieuses de peuples idololatres [1]).

Nach Verſicherungen von Miſſionären haben die Chineſen, ob ſie gleich eine Menge Götzen verehren, für Gott ſchlechthin auch in der Sprache des Confutſe keinen Laut, weßwegen ſie genöthigt waren, die chriſtliche Religion die Religion des Herrn des Himmels zu nennen, weil das Wort Himmel etwas unbeſtimmt Hohes ausdrückt [2]).

Daß auch die Chineſen einſt Menſchen geopfert haben, verſichert William Jones [3]); und noch immer ſollen ſie Sklaven bei Leichen opfern und Kinder zur Sühne der Flußgeiſter erſäufen.

Craſſer Polytheiſm war der Glaube der beiden im J. 1823 nach Halle gekommenen Chineſen [4]). Selbſt der Kaiſer von China läßt durch ein Decret noch vom 25. Juli 1823 dem Gott der Winde, dem der Wolken, dem der Jahreszeiten und dem des Donners in ihren verſchiedenen Tempeln wegen fruchtbaren Regens Gebete und Weihrauch bringen [5]). Nach Hegel [6]) findet ſich bei den Chineſen die Naturreligion der Zauberei vor, die er nicht einmal Religion nennen möchte.

Bei den Siamern, Tanguten, Tartaren finden ſich ähnliche Lehren, in welche jedoch, wie auch in den Foiſm Manches aus dem Chriſtenthume eingemiſcht iſt, wie

1) die Zeit, zu welcher dergleichen Syſteme bei den Völkern eindrangen,

---

1) Tom. sec. Dissert. sur les Cerem. relig. des peupl. de la Chine.

2) Nouvelles lettres edifiantes de missions de la Chine et des Indes orientales.

3) Asiat. Research. II. 378.

4) Leipz. Ltztg. 1823. Intellbl. 230.

5) Allgem. Kirchenztg. 1824. Nr. 57.

6) Vorleſungen über die Philoſophie der Religion.

2) die beſonderen Umſtände, womit die Lebensgeſchichten ihrer Urheber ausgeſtattet ſind, z. B. des Xaka im Lamaiſm, 3) einzelne Lehrſätze erkennen laſſen.

Glaube der Deutſchen.

Die beiden Edda's.

Eine ſchriftliche Quelle ihres Glaubens iſt die ſogenannte Edda, welche in die ältere und jüngere abgetheilt wird. Erſtere enthält in ſtabgereimten Liedern und wenigen proſaiſchen Bruchſtücken die Geſchichte der Schöpfung, Othins Sitten- und Klugheitslehre, das Walten und Kämpfen der Götter unter einander, den Urſprung der Helden von den Göttern, und die Heldenſagen. Nach gewöhnlicher Annahme wurde dieſe Edda von dem Iſländer Sämunt dem Weiſen (geb. 1056. geſt. gegen 1133.) geſammelt, deren einzelne Stücke indeſſen ein ſehr verſchiedenes Alter haben; ihre letzte Ausgabe beſorgte Afzelius: Collectio carminum veterum Scaldorum Saemundiana dicta. Stockholm. 1818. dann Finn Magnusen in däniſcher Sprache. Kopenh. 1821 bis 23. 4 Bde. Sie giebt nicht nur Aufſchlüſſe über die Religionslehre der Nord- ſondern auch der Südländer oder des eigentlichen Deutſchlands, indem Sachſen, Franken, Schwaben der Schauplatz ihrer Heldengeſchichte ſind. — Die jüngere oder ſnorriſche Edda erzählt die Göttergeſchichten in ungebundener Rede, mit manchen Einmiſchungen aus der alten Edda; ſie wurde von Snorri Sturleſon (geb. 1178. geſt. 1241.) aufgeſchrieben, und in einer deutſchen Überſetzung von Rühs, Berlin 1812 herausgegeben *).

---

*) Vergl. Müller: Über die Authentie der Snorriſchen Edda und die Ächtheit der Aſalehre. Koppenh. 1812.

Odin, Othin, Wodan.

Die religiöſen und politiſchen Inſtitutionen des Nordens wurzeln in Odin, welcher Ausdruck nach Mehreren eine hiſtoriſche 40 Jahre vor Ch. vom Don in das Nordland gekommene Perſon [1]): nach Snorri Sturleſon [2]) ein Prophet (forspár) und Herenmeiſter (fiölkunugur), nach Anderen z. B. Mone [3]) nur die aus Aſien nach dem Norden verpflanzte Lehre bezeichnen ſoll. Wir glauben beide Meinungen dadurch mit einander vereinigen zu können, daß dem Einführer der Religion Aſiens in den Norden der Name ihres Urhebers nach nordiſcher Betonung beigelegt wurde, welches auch bei andern Völkern geſchehen ſeyn mag, woraus ſich dann die Ähnlichkeit der Namen Buddha, Thout, Thot, Fo, Vod, Wod, Odin, Theutates (der Merkurius der Gallier nach Cäſar) erklären läßt, worüber Schedius [4]) Mancherlei beibringt, wobei wir jedoch bemerken, daß Schlegel [5]) Wodan im Buddha nicht finden will [*]). Vielleicht daß auch die Benennung Edda auf den indiſchen Veda hinweiſet. Weiter enträthſelt ſich daher die Vielheit ſolcher gleichnamiger Religionsſtifter und insbeſondere die der Odins, dann ihr göttliches Weſen ſelbſt, wie auch Odin nicht nur als Heros, ſondern ſogar als Schöpfer des Menſchengeſchlechts und als die vornehmſte Gottheit erſcheint.

Daß Odins Lehre noch vor Chriſtus in den Norden eindrang, zeigt ihre Unvermiſchtheit mit dem Chriſtenthume,

---

1) Erzählungen zur Kenntniß des nordiſchen Heidenthums. Gylfes zwote Reiſe.

2) Heimkringla. Ynglingasaga, C. 2.

3) Geſchichte des Heidenthums im nördl. Europa 1822. I. Thl.

4) De dis germ. syngr. I. C. 5.

5) Indiſche Bibliothek. Erſter Band. Bonn bei Weber. 1823.

*) Noch wird auch Othin, Wodan von Wuth abgeleitet = Gott der Kriegenden.

und wir glauben, daß Manches von den asiatiſchen Ideen reiner in ihr, als in andern Quellen zu finden iſt, wozu Frank[1]) gute Andeutungen gegeben hat.

Falſchheit der germaniſchen Theologie.

1) Ein einziger, erſter und höchſter Gott liegt zwar der ſkandinaviſchen Koſmogonie zum Grunde; allein derſelbe bleibt hiebei ſo in der Tiefe und im Nebel gehüllt, daß er ſchon in dem Schöpfungsacte ſchwer zu erkennen iſt, in dem übrigen Syſteme nicht mehr zum Vorſcheine kömmt, auch ſonſt mit dem Leben der Religion in keiner Beziehung ſteht. Wir möchten ihn mit Zeruane Akerene des Parſismus parallelisiren.

2) Auſſer dieſem höchſten Gott iſt Othin der Demiurg, der die weitere Schöpfung, beſonders die Einrichtung des Planeten-Syſtems beſchäftigte. Er gleicht dem perſiſchen Ormuzd.

3) An ihn reihen ſich mehrere Götter und Göttinnen, die von einander abſtammen, eine Menge Halbgötter und Zwiſchenweſen. König Gylfe, der unter dem Namen Gangler zum Aſenvolke reiſte, um daſelbſt Weisheit zu lernen, fragte, „welches ſind die Aſen, denen die Menſchen göttliche Verehrung erzeigen müſſen? Har gab ihm zur Antwort: zwölf göttliche Aſen giebt es. Jafnhar ſagte: die Aſinen ſind nicht minder erhaben, und ihre Macht iſt nicht geringer. Dabei erinnerte Tridje: Odin iſt der höchſte und älteſte der Aſen; er herrſcht über alle Dinge; aber die andern Götter, jeder wie er Macht hat, dienen ihm wie Kinder einem Vater“[2]). Noch giebt es „Norner (auch Diſir und Fylgier

---

1) Das Licht vom Orient.

2) Die Edda von Rühs. 7. Kap.

genannt), Alfer, Walkyrier, Dwärge, Landwätter" [1]), ſo daß auch der Norden ſeine Theogonie beſitzt. Übrigens iſt dieſe ganze Götterwelt nichts anders als die perſonificirte Natur, nach Anderen eigentlich ein ſideriſches Syſtem *).

4) Über Götter und Menſchen waltet eine eiſerne Nothwendigkeit, deren Feſſeln ſie ſich nicht entwinden können. Gangler erfährt weiter: „Seine (Odins) Frau iſt Frig, und ſie kennt das Schickſal der Menſchen, obgleich ſie es keinem offenbart, wie man erzählt, daß Odin ſagte zum Aſen Loki:

Toll biſt du Loki,
Daß du ſo aufzählſt
Ihre Schandthaten;
Ich glaube gewiß, daß Frig
Jedes Schickſal weiß,
Obgleich ſie es nicht ſagt" [2]).

5) Den Göttern ſteht Loki als feindſeliges Princip entgegen; daher vermag auch Othin den Tod Ballders durch Loki nicht abzuwehren, ja er ſelbſt muß am Ende mit den Göttern im Kampfe wider Loki und ſeinen Anhang als Opfer fallen. Vaethrudnis der allwiſſende Rieſe fragte Odin:

„Quid nominis habeat campus,
Ubi in caedes ruent
Surtur et placida numina" [3])?

Dieß wäre perſiſcher Dualismus.

---

1) Erzähl. zur Kenntniß des nord. Heidenth. Von den Genien und Parcen der nord. Völker. — Deutſche Mythologie von Grimm. Gött. Dieterich 1835. Die altdeutſche Religion von Barth. Leipz. Fleiſcher 1836.

*) Vergl. Aſciburg, oder die germaniſchen Götter des Tacitus und der Edda als Sternbilder dargeſtellt von Ernſt Trautvetter. Iſis 1820. St. IX. S. 598.

2) Die Edda l. c.

3) Edda rythmica seu antiquior — Vaſtrudnismal.

6) Durchaus ſinnlich, den Polytheismus in ſich faſſend und feſthaltend iſt die Darſtellung dieſer Theologie, beſonders der von Schöpfung und Weltregierung; man glaube ja nicht, daß die Urheber dieſer Syſteme den Geiſt nur verſinnbilden wollten; ſondern ſie ſelbſt nahmen für die manchfaltigen Lebensäußerungen des Univerſums verſchiedene Götterweſen an, die ſie nur mit den Namen irdiſcher Dinge bezeichneten; ſie hatten ganz gewiß auch nicht eine Ahnung jener Ideen, die Mone ſo groß und herrlich findet, und ihren Spielereien unterlegen möchte. Aber auch ſelbſt die Ideen zugegeben: ſo waren ſie doch über das eigentliche Weſen Gottes in einer bedaurungswürdigen Unwiſſenheit, indem ſie deſſen Schöpferkraft und Wirkſamkeit in der Natur durch unſittliche Handlungen, als Todtſchlag, Trunkenheit, Lüge, Betrug, Diebſtahl u. ſ. w. verſinnlichten, dadurch das Böſe gleichſam heiligten, und den Verbrechen Thür und Thor öffneten; welches hier nachträglich von ähnlichen Darſtellungen anderer Syſteme geſagt ſeyn ſoll.

7) Die Seelenwanderung findet ſich in der othiniſchen Lehre in ſo fern vor, daß die Seelen der Böſen mehrere Wiedergeburten auf dieſer Erde zu beſtehen haben; daher auch das Weilen der Seelen in und bei den Gräbern, daher die Geſpenſter und ihr Spuk. Dagegen werden die Seelen der Helden mit Meth und Wildſchweinbraten von reizenden Mädchen, den Walkyriern, in Walhalla bedient, wohin man durch blutige Schlachten, erwürgte Feinde, ja ſogar durch Selbſtmord, oder wenigſtens freiwillige Verwundung gelangt, weil daſelbſt auch der gewaltige Odin thront. „Odin heißt Allvater, weil er aller Götter Vater iſt, und Valvater, weil alle, die auf dem Wahlplatze fallen, ihm gehören. Sie erhalten Platz im Valhall und Vingolf und führen den Namen Einheriar. —

Alle Einheriar
In Odins Gehege

Hauen ſich jeden Tag;
Tod kieſen ſie
Und reiten vom Kampf,
Trinken Bier mit den Aſen
Und ſpeiſen Sährimner (Wildſchwein),
Und ſitzen einträchtig zuſammen" [1]).

Die an einer Krankheit oder vor Alter ſterben, kommen nach Niflheim, d. i. zur erſten Hölle, wo ihr Saal Elend, ihr Tiſch Hunger, ihr Meſſer heftige Begierde nach Speiſe, ihr Knecht der ſpät Gehende, ihr Mädchen die langſam Schreitende — iſt.

8) Menſchenopfer erſcheinen als gottesdienſtliche Handlung. An dem Haupttempel zu Upſala befand ſich eine Quelle, worin zuweilen ein lebendiger Menſch für das Gelübde des Volkes verſenkt wurde; alle neun Jahre wurde den dortigen drei Göttern ein allgemeines großes Verſöhnungsopfer neun Tage hindurch gefeiert, an denſelben Menſchen geſchlachtet, und deren Leichname in einem Haine aufgehängt. Die Dänen opferten bei einer ähnlichen Sühne 99 Menſchen nebſt andern Thieren von gleicher Anzahl [2]).

9) Auch der Stierdienſt zeigt ſich im Norden. Die Kuh Audhumla bringt durch Beleckung der ſalzigen, bereiften Steine den erſten Menſchen Buri hervor. Man erkennt hierin den Urſtier des Zend-Aveſta, und zugleich die Veranlaſſung zu ſolcher Zoolatrie. In der waliſchen oder britanniſchen Mythologie kommen drei heilige Stiere vor, mit denen auch der göttliche Hu, der Vater der Menſchen, in Verbindung ſteht.

Geheiligte Unzucht erweiſt ſich aus der Abbildung des

---

1) Die Edda — Kap. 7. u. 10.

2) Ditmar Merseb. Annal. saxo ad a. 926. Mehreres über dieſen Punct findet ſich in der allgem. Encykl. von Erſch unter dem Artikel: Opfer, von Flügel 1833.

Gottes Fricco „cum ingenti priapo“[1], aus den unehrbaren Klagliedern, die bei dem großen Opferfeſte geſungen wurden[2], aus dem Charakter der Göttin Freya, welcher Loki bei Mone vorwirft: „Jeder Aſe und Alfe ſey ihr Hurer geweſen, Giftmiſcherin ſey ſie, mit Falſchheit behaftet, und gegen ihren eigenen Bruder habe ſie durch ihre Seidkunſt die guten Götter aufgereizt“[3].

Bei den Süd-Deutſchen finden ſich:

1) Anbetung der Elemente, daher auch Vielheit der Götter. Cäſar ſchreibt: „Germani Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum operibus aperte juvantur: Solem, et Vulcanum et Lunam. Reliquos ne fama quidem acceperunt“[4]. Die drei Hauptgötter des Nordens laſſen ſich leicht im Süden und Weſten nachweiſen, wenn man z. B. Othin unter Sol bei Cäſar, Thor unter Vulkan und Frigg unter Luna verſteht. Eine Menge anderer Götter führt von Falkenſtein auf[5]; auch Bäume und das Eichenmiſtel empfingen göttliche Ehre.

2) Priapiſche Göttergeſtalten nach Falkenſtein[6], die wohl auch zu Unflätereien verleiten mochten.

3) Menſchenopfer nach Tacitus: „Germani Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent“[7]. Bei den Galliern nach Cicero: „Galli, si quando aliquo motu adducti

---

1) De situ Daniae ap. Lindenbrog. C. 91.

2) Adam Brem. C. 94. cum schol.

3) Am angef. Orte. §. 70.

4) De bell. Gall. L. VI.

5) Nordgauiſche Alterthümer. Erſter Theil C. 3.

6) L. c. C. 3. §. 27.

7) De mor. German.

Deos placandos esse arbitrantur; humanis hostiis eorum aras funestant“ [1]). Ähnliches Cäſar [2]).

4) Die Seelenwanderung nach Cäſar, der von den Druiden ſchreibt: „Inprimis hoc colunt persuadere, non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios“ [3]).

5) Alle Arten des Aberglaubens. Ihm mußten dienen das Looswerfen, der Vogelflug, das Wiehern und Schnauben der Roſſe, der Blutlauf von den in die Kehle geſchnittenen Gefangenen, das Zucken und Ausſehen ihrer Eingeweide, für welches letztere die Belege bei Falkenſtein [4]) zuſammen getragen ſind *).

Mahumetaniſche Offenbarung.

Hinterbringer derſelben.

Mahumet, arabiſch Mohammad, d. i. der Geprieſene, zu Mecca in Arabien aus vornehmer Familie im J. 570, nach Andern 571, 578, 580 — geboren, nach fabelhafter

---

1) Orat. p. M. Fontej.
2) De bell. Gall. L. VI. C. 16.
3) — — L. VI.
4) L. c. C. 5. §. 9.
*) Genaue Kenntniß der german. Religion geben Handbuch der altdeutſchen und nordiſchen Götterlehre von Dr. Legis. Leipz. Hartm. 1831. Sämunds Edda des Weiſen, oder die älteſten norräniſchen Lieder, als reine Quellen über Glauben und Wiſſen des germanogothiſchen vorchriſtl. Nordens. Überſ. von Studach. Nürnb. Schrag 1829. Vaulu-ſpa. Das älteſte Denkmal germaniſch nordiſcher Sprache, nebſt einigen Gedanken über Nordens Wiſſen und Glauben, von Ettmüller. Leipz. Widmann 1830. Das Ausland 1829 Monate Jul. u.

Sage vom Engel Gabriel beſchnitten und im Herzen gereinigt, auch ſonſt durch wunderbare Erſcheinungen, z. B. durch Auslöſchung der heil. Feuer der Parſen, durch Niederſtürzen der Götzenbilder u. ſ. w. angekündigt, trat in ſeinem vierzigſten Jahre als göttlicher Geſandter auf, mit Offenbarungen, die er von Gabriel empfangen haben wollte: „Non est id (quod loquitur), nisi revelatio, quae revelatur ei. Docuit eum Gabriel“ Sur. 53. Vs. 4. 5. Dann aber auch von Gott ſelbſt: „Revelavimus tibi spiritum ex mandato nostro; non noveras, quid esset liber, neque quid fides“ Sur. 42. Vs. 52. Noch wird er als göttlicher, ſchon in den heil. Büchern der Juden und Chriſten geweiſſagter, Geſandter im Koran angeführt: „Postquam venit ad eos Mahumetus Legatus a Deo, confirmans id sacrorum librorum, quod erat cum eis (infidelibus); projecit pars ex illis, quibus traditus fuit liber Pentateuchi, librum Dei post terga sua, non curans vaticinia de Mahumeto, et alia, quae in illo scripta erant.“ S. 2. Vs. 101. Dergleichen Prophezeiungen ſollen z. B. ſeyn V. Moſ. XXXIII. 2., wo jedoch von bereits geſchehenen Theophanien im A. B., Joh. XIV. 16., wo von dem über die Apoſtel ausgegoſſenen παρακλητος, nicht περικλυτος, die Rede iſt.

Er kam, um die mißverſtandene oder verdorbene jüdiſche und chriſtliche Religion wieder herzuſtellen. Gott ſpricht S. 57. Vs. 27.: „Et jam quidem misimus Noe et Abraham, et posuimus in generatione eorum prophetiam et librum; et inter eos quidam fuerunt directi, multi vero exerraverunt. Horum vestigia sequi fecimus legatos nostros, et subsequi fecimus Jesum, filium Mariae, et

---

Aug. Deutſche Mythologie von Grimm. Gött. Dieterich 1835. Die altdeutſche Religion von Barth. Leipz. Fleiſcher 1835. Handb. d. german. Alterthumskunde von Klemm. Dresden, Walther 1836.

dedimus ei Evangelium, et posuimus in cordibus eorum, qui secuti sunt eum, pietatem et misericordiam; et monasticam vitam ipsi adinvenerunt, neque praecepimus eam illis, tantum ob desiderium placendi Deo, sed non observaverunt illam eo modo, quo debebant.“ Aber Mahumets und der Seinen Glaube iſt die echte Lehre Moſes und Jeſu und des Koran: „Dicite: o Moslemi! Credimus in Deum, et quod demissum est ad nos, et quod demissum fuit ad Abraham, et Ismael, et Isaac, et Jacob, et tribus Israel, et quod traditum fuit Moysi et Jesu, et quod traditum fuit prophetis —.“ S. 2. Vs. 137.

Mahumet verbreitete ſeine Religion theils durch eigene Vorträge, theils durch Geſandtſchaften, theils mit den Waffen in der Hand, ſo daß er in kurzer Zeit nicht nur eine Menge Glaubensanhänger ſich erwarb, ſondern auch mehrere Länder unter ſeine Botmäßigkeit brachte. Er ſtarb im Jahre 632, und ſein Tod machte ſeiner Lehre ſo wenig ein Ende, daß ſie vielmehr mit ungemeiner Schnelle um ſich griff, und einen ungeheueren Theil des Orients überflutete, auf welchem ſie noch immer, wie ſtehendes Gewäſſer, ihre giftigen Dünſte aushauchet.

Alkoran.

Mahumets Lehren ſind niedergeſchrieben. Die ſchriftliche Sammlung heißt Alkoran = das Leſebuch, iſt in arabiſcher Sprache „lingua arabica clara“ Sur. 26. Vs. 194. abgefaßt, in 114 Abſchnitte (Suren) mit beſonderen Überſchriften, und jeder von ihnen wieder in Verſe abgetheilt. Eine Ausgabe desſelben nach dem Grundterte mit lateiniſcher Überſetzung, Noten und Widerlegung beſorgte Lud. Maraccius unter dem Titel: Alcorani textus universus — Patavii. 1698., welche Prachtedition wir auch benutzt haben.

Der Koran ſelbſt iſt ſeinem Inhalte nach ein Gemiſche von bibliſchen Sprüchen und Geſchichten, talmudiſchen Mähr-

-chen und Erdichtungen, von Ermunterungen zur Annahme der neuen Religion und zur kriegeriſchen Verbreitung derſelben, zur fleißigen Beobachtung gewiſſer frommer Übungen, von Aufſchlüſſen über das endliche Schickſal der Gläubigen und Ungläubigen, über Auferſtehung, Gericht, Himmel und Hölle, durchaus ohne Ordnung und Zuſammenhang, mit öfteren Wiederholungen.

Derſelbe wurde nach eigenem Geſtändniſſe in heil. Nacht herniedergelaſſen: „Per librum hunc manifestum. Certe nos demisimus eum in nocte benedicta.“ S. 44. Vs. 2. 3. Nach einer andern Stelle theilweiſe; denn auf die Einwendungen der Ungläubigen: „Nisi demissus fuerit super eum Alcoranus in unica summa;“ antwortet Gott: „sic (separatim), ut stabiliremus per eum cor tuum, et modulati sumus eum modulando.“ S. 25. Vs. 33. Durch den Engel Gabriel: „Deposuit eum spiritus fidelis (Gabriel).“ S. 26. Vs. 192.

Sein Urſprung iſt von Gott: „Iste liber non est dubium de eo, quin sit a Deo, directio timentibus eum.“ S. 2. Vs. 2. Gegen die Einwendung einer Erdichtung wird er im Voraus in Schutz genommen: „Non est hic Alcoranus, ut confictus sit praeter Deum, sed est verificatio illius, quod ante eum, et declaratio libri (V. et N. T.). — An dicent: confinxit eum (Mah.)? Responde: atqui offerte suram unam, sicut illius —.“ S. 10. Vs. 37. 38. Vergl. S. 35. Vs. 4.

Hieraus erhellet, daß er allmählig nach Suren abgefaßt, jedoch von Mahumet ſelbſt ſchon zu einem Buche zuſammengeſetzt und den Seinigen als Ganzes empfohlen und übergeben ward. Übrigens charakteriſiren den Mahumet als Verfaſſer:

1) die darin herrſchende Unwiſſenheit im Juden- und Chriſtenthume, die man weder einem Juden noch einem Chri-

ſten, ſondern nur einem Halbwiſſer, wie Mahumet, zuſchreiben kann.

2) Die Unordnung der Ideen, das Abgebrochene, der unvorbereitete Anfang vieler Suren, welches einen Mann verräth, der ſeine Phantaſien und Einfälle niederſchrieb, wie ſie ihm in den Sinn kamen.

3) Die öfteren Anreden Mahumets, welche ein warmes perſönliches Intereſſe des Verfaſſers anzeigen.

4) Der Mangel von förmlichen Nachrichten über Mahumets Geburt, Abkunft, Lebensverhältniſſe, Tod.

5) Der allgemeine Glaube der Moſlem, das Buch von Gott durch Mahumet empfangen zu haben.

Ungöttlichkeit des Mahumetismus.

Bei der Beurtheilung der Lehre Mahumets hat man vor Allem das wahrhaft Gute derſelben, z. B. die Verwerfung des Götzendienſtes, die Lehren von Gottes Einheit und deſſen Eigenſchaften, die moraliſchen Vorſchriften abzuſondern, welche aber nichts weniger als Offenbarungen des Propheten, und ihm allein eigen, ſondern weit reiner und richtiger in den Büchern des A. und N. B. aufgefaßt, ja daraus entnommen ſind, wie ſowohl die öftere Berufung Mahumets auf ſie, als auch die Übereinſtimmung jener Lehren mit den von Moſe und Jeſu geoffenbarten hinlänglich erweiſen *). In dem Übrigen aber zeigen ſich ſolche Merkmale, daß daran der Mahumetismus als Irrthum und Lüge nicht zu verkennen iſt, denn der Koran

1) widerſtreitet Lehrſätze, die im A. oder N. B. deutlich ausgeſprochen und größtentheils auch als Vernunftwahr-

*) Man ſehe: Was hat Mahomed aus dem Judenthume aufgenommen? Eine Preisſchrift von Geiger. Frankf. a. M. Jäger 1833.

heiten anerkannt ſind, z. B. den Sohn Gottes: „Certe Deus unicus. Absit, ut sit illi filius." S. 4. Vs. 170. Die Kreuzigung Chriſti: „Non occiderunt (Judaei) eum (Jesum), neque crucifixerunt eum: verum objecta est eis similitudo ejus." Vs. 155. Die Unauflösbarkeit der Ehe: „Repudium duabus vicibus conceditur; deinde vel retinendae sunt uxores cum noto (humane), vel dimittendae cum beneficentia. — Quodsi quis tertio repudiet uxorem, non licebit ei ultra eam accipere, nisi nubat alteri viro, qui si eam repudiet, poterit primus vir illam sine piaculo recipere." Vs. 230. 231. Die Monogamie: „Ducite in matrimonium, quae placuerint vobis ex mulieribus, binarium, et ternarium et quaternarium. Si vero timueritis, ne aequitatem servare possitis cum illis; unam, aut quod possederunt dextrae vestrae (ancillas)." S. 4. Vs. 3. Die Heirath in verbotenen Graden: „O Propheta! Nos (Deus) sane concessimus tibi uxores tuas, quibus dedisti dotes suas, et praeterea ancillas tuas, quas tradidit tibi Deus in partitione praedarum, itemque filias patrui tui, et amitarum tuarum, et avunculi tui, et materterarum tuarum, quae peregre profectae sunt tecum, et quamcunque mulierem fidelem, quae se ipsam prophetae tradiderit, si voluerit propheta eam sibi matrimonio copulare. Hoc autem tibi peculiariter conceditur praeter caeteros fideles." S. 36. Vs. 50. Das Verbot der Selbſtrache: „Apud Deum melius est et permanentius pro iis, qui — et pro iis, qui, cum illata sibi fuerit injuria, sese vindicaverint." S. 42. Vs. 38. Die Unerlaubtheit der Glaubensverläugnung: „Qui post susceptam fidem abnegaverit Deum, praeter eum, qui invitus ad hoc coactus fuerit, permanente corde ejus firmo in fide — super hunc erit ira Dei." S. 16. Vs. 110. Die Abweſenheit des Geſchlechtstriebes und der Ehe im anderen Leben: „In his hortis habebunt uxores purificatas." S. 2. Vs. 25. „Juxta eos

cubabunt puellae cohibentes oculos, amplis oculis praeditae“ S. 37. Vs. 41. „Conjugabimus (Deus) eos cum puellis, amplos pulchrosque oculos habentibus.“ S. 52. Vs. 20. „Erunt puellae optimae, pulcherrimae, praeditae oculis amplis —. Non deflorавit eos ullus homo aut genius ante eos. Accumbent super stragula viridia et tapetes pulcherrimos.“ S. 55. Vs. 45. „(Piis erunt) puellae coetaneae praeditae uberibus turgidis et sororiantibus“ S. 78. Vs. 32.

2) Entſtellt die bibliſche Geſchichte durch eine Menge Fabeln und Unrichtigkeiten, wovon nur einige Beiſpiele hier ſtehen ſollen: Nach S. 2. Vs. 24. befahl Gott den Engeln, den Adam anzubeten. Nach Vs. 128. baueten Abraham und Iſmael den Tempel zu Mecca. Nach Vs. 260. erwachte Eſra nach einem hundertjährigen Schlaf und ſah die Knochen ſeines während dieſer Zeit verfaulten Eſels wieder mit Fleiſch überzogen und zum lebendigen Eſel werden. Nach S. 40. Vs. 25. wird Moſe zu Haman geſchickt. Nach S. 5. Vs. 121. flg. bat Jeſus zum Vater um eine beſetzte Tafel für ſeine Apoſtel. Nach S. 19. Vs. 18. iſt Maria die Mutter Jeſu die Schweſter Aarons, und Jeſus als Kind in der Wiege ſpricht: „Ego sum servus Dei, tradidit mihi librum et constituit me prophetam.“

3) Berichtet andere Albernheiten, z. B. die Bekehrung der Genien durch Anhörung des Korans S. 72. Vs. 1. Die Geſchichte der Siebenſchläfer mit ihrem Hunde S. 18. Vs. 15. flg. Den Untergang der Sonne in einer Pfütze Vs. 87. Eine zauberhafte Mauerbefeſtigung Vs. 96.

4) Giebt jedem Menſchen einen Glücks- oder Unglücks-Vogel: „Omni homini appendimus ei avem ejus in collo ejus, et proferemus illi die resurrectionis librum“ S. 17. Vs. 13.; ein vorher beſtimmtes Geſchick: „Si acciderit tibi (Mah.) bonum, contristabit eos (infideles); si vero tibi acciderit infortunium, dicent: jam accepimus rem no-

stram antea, et ipsi erunt gaudentes. Dic: non eveniet nobis, nisi quod praescripserit Deus nobis“ S. 9. Vs. 52. 53.; einen aufgeſetzten Tod: „Non est animae, ut moriatur, nisi per nutum Dei, in libro metas rerum continente“ S. 3. Vs. 145.; Manchen eine unausweichliche Verführung und Verdammung: „Nequaquam vos estis seducturi nisi eum, qui est comburendus in inferno.“ S. 37. Vs. 163.

5) Befiehlt, die Ungläubigen mit dem Schwerdte zu bekämpfen: „Pugnate contra eosdem (infideles), donec aboleatur falsa religio.“ S. 8. Vs. 4: „Deus accepit a fidelibus animas et facultates eorum in pretium Paradisi, quem daturus est eis, si praelientur pro religione Dei, et occidant et occidantur.“ S. 9. Vs. 13. „Mahumetus (est) legatus Dei; qui vero sunt cum eo, feroces (sunt) contra infideles, misericordes inter se.“ S. 48. Vs. 29.

6) Verbietet das Weintrinken als ſchwere Sünde S. 2. Vs. 219., als Werk des Teufels S. 5. Vs. 99. hienieden, und verheißt es als eine Seligkeit des Paradieſes jenſeits: „Sunt (in Parad.) flumina vini suavis bibentibus.“ S. 47. Vs. 16. „Circumferentur crateres argentei sine ansis, ut ex omni parte capi possint — et ponent in eis, quantum vini placuerit.“ S. 76. Vs. 9.

7) Legt gewiſſen äußeren Übungen z. B. dem Faſten, Wallfahrten, Gebetsformeln, der körperlichen Richtung beim Gebete einen zu großen Werth bei und ſpricht vorzüglich den Beobachtern dieſer Dinge die ewige Belohnung zu.

Noch wehrt aber dem Mahumet den Zutritt zum Prophetenchore ſein Charakter, indem er nach den bisher angeführten Stellen erſcheint

1) als höchſt unwiſſend in der jüdiſchen und chriſtlichen Religionslehre und Geſchichte,

2) als Lügner und Betrüger, als welchen er ſich beſonders dadurch erweiſt, daß er die Einrede, der Koran ſey

nicht Gottes, ſondern ſein Werk, öfters mit Unverſchämtheit anführt und widerlegt,

3) als rach- und herrſch-ſüchtig,

4) als wankelmüthig, und in ſeinen Beſtimmungen ſich ungleich,

5) als Wollüſtling, welcher ſeiner Leidenſchaft die Heiligkeit Gottes und der Geſetze zum Opfer bringt.

Wie nun mit ſolchem Charakter und mit ſolcher Lehre Mahumet auch bei chriſtlichen Bekennern noch Vertheidiger und Lobredner finden konnte, iſt nicht abzuſehen *). Der durch ihn geſchehene Sturz des Heidenthums hätte auch durch das Chriſtenthum, und zwar zum Vortheile dieſes, vor ſich gehen können, wogegen es zugleich mit vertilgt worden, und nun durch unüberwindliche Hinderniſſe von einem ſo ſchönen Welttheile abgehalten iſt. Fürwahr! Mahumets Erſcheinen war ein Glutwind aus den Wüſten Arabiens, der Edens liebliche Blumen daſelbſt verſengte, und ſeinen Boden ſo furchtbar ausdorrte, daß kein Saamenkorn des Evangeliums fröhlich darauf mehr gedeihen kann.

Prüfung dieſer angeblichen Offenbarungen

III. aus äußeren Merkmalen.

Allen dieſen Offenbarungen oder deren Verkündern gehen auch die äußeren Beglaubigungsmittel ab, und werden ihnen nur fälſchlich zugeſchrieben; denn

*) „Mahomed, der die größten Staatsveränderungen und die ſpäteren Jahrhunderte durch übernatürliche Urſachen geſchafft und geformt hat, deſſen Früchte gut, rein und edel ſind, iſt ein wahrhaftiger Prophet des Herrn, und ſeine Religion göttlicher Natur und göttlichen Urſprungs.“ So Juſtus Seifart in

Wunder

kommen zwar in der Heidenwelt ſehr viele vor; allein die angeblichen Theophanien ſind entweder nur Symboliſirungen gewiſſer Ideen, wie z. B. manche Incarnationen im Hinduismus, oder reine Erdichtungen, wie die Göttererſcheinungen bei den Griechen und Römern. Ihre durchgängige Falſchheit erweiſet

1) der Mangel ihrer geſchichtlichen Begründung.

2) Ihre ſonderbaren, höchſt unwürdigen Formen. Nicht ſelten erniedrigt ſich die Gottheit, in Thiergeſtalten aufzutreten.

3) Die bereits dargethane Unrichtigkeit der auf dergleichen Erſcheinungen ſich gründenden Religionslehren.

4) Ihre öfters ſchändlichen, ärgerlichen und Unheil bringenden Zwecke, z. B. Stiftung der Feindſchaft unter den Menſchen, Täuſchung, Verführung zur Wolluſt.

Die ſonſtigen Wunderthaten, deren mehrere, die bei den Römern und auch bei Auswärtigen geſchehen ſeyn ſollen, Valerius Maximus aufzählt[1]), zerfließen gleichfalls wie Nebelduft bei kritiſcher Beleuchtung, die nun an einige der berühmteren angewandt werden ſoll.

Wunder des Buddha und Zoroaſter.

Unter den Wundern des Buddha werden nach Schmidt „allerlei magiſche Künſte und Verwandlungen verſtanden,

---

der Schrift: Das Reich Gottes auf Erden. Leipz. Sommer 1830. Anders Dr. Wahl: Der Koran oder das Geſetz der Moslemen durch Muhamed den Sohn Abdallahs. Halle, Gebauer 1828. Man leſe noch Burckhards und Glaſers Reiſen in den Orient; ferner: Vergleichung der Bibel mit dem Koran als Anweiſung für Armeniſche Chriſten, wie ſie ſich gegen Mohamedaner zu verhalten haben — Baſel, Spittler 1835.

1) L. I. C. 8.

z. B. auf einem Sonnenſtrahl zu reiten, in der Luft zu ſchweben, in hoher freier Luft mit untergeſchlagenen Beinen zu ſitzen, ſich in einen beliebigen Gegenſtand zu verwandeln, und dergleichen Poſſen mehr" [1]).

Ähnlicher Art ſind die Wunder Zoroaſters, deren Falſchheit ſchon aus ihrer Erzählung erhellet: „Der König hatte ein Lieblingspferd, das war ſchwarz; wenn er daſſelbe ritte, ſo folgte überall Sieg. Plötzlich hatten ſich ihm die Beine in den Leib gezogen, und kein Arzt und Weiſer wußte Hülfe —. Der König ſprach (zu Zoroaſter): von dem, was du mir ſagſt, begreife ich Nichts; heilſt du aber mein Pferd, ſo biſt du ein wahrer Prophet. — Darauf rief Z. Gott an, und weinte, und dem Pferde kamen die Beine wieder" [2]). Noch ließen ihm die Mager zur Bewahrheitung ſeiner Lehre geſchmolzenes Erz auf die Bruſt gießen, und es that ihm kein Wehe; eine Cypreſſe, die er pflanzte, wuchs in wenig Tagen zum großen Baume heran —.

Äſkulaps Todtenerweckungen und Krankenheilungen.

Äſkulap ſoll mehrere Todte zum Leben gebracht haben. In den ihm geweihten Tempeln geſchahen Heilungen, die wegen ihrer großen Menge, wegen der durch ſie gehobenen hartnäckigſten Übel, wegen der ſonderbaren hiezu angegebenen Mittel, endlich wegen ihrer Bezeugung durch aufgehängte Votivtafeln und errichtete Denkmäler alle Aufmerkſamkeit verdienen. Strabo ſchreibt über Epidaurus: „Haec quoque urbs obscura non est, maxime propter Aesculapium, qui ibi claret, crediturque omnis generis morbos depellere, semperque templum refertum habet aegrotantibus ac tabellis dedicatoriis" [3]). Pauſanias:

---

1) Forſchungen —.
2) Kleukers Zend-Av. Dritt. Thl.
3) Rer. geogr. L. VIII.

„Pilae intra ambitum priscis temporibus multae steterunt, e quibus sex aetate mea reliquae; in iis virorum et foeminarum, quae a Deo curatae sunt, nomina incisa, morborum quoque, quo quisque laborarat, addita est curationis ratio“ [1].

Die Inſchrift eines marmornen Monuments bei Gruter, welches höchſt wahrſcheinlich dem Äſkulapius zu Ehren geſetzt war, heißt alſo: „Lucio affecto lateris dolore, et desperato ab omnibus hominibus oraculum reddidit Deus, veniret, ex tribomo tolleret, et una cum vino commisceret, et poneret super latus; et convaluit, et publice gratias egit Deo, et populus congratulatus est illi —. Sanguinem evomenti Juliano desperato ab omnibus hominibus ex oraculo respondit Deus, veniret, et ex tribomo caperet nucleos pini, et comederet una cum melle per tres dies; et convaluit, et veniens gratias egit —. Valerio Apio militi caeco oraculum reddidit Deus, veniret et acciperet sanguinem ex Gallo albo, admiscens mel, et colyrium conficeret, et tribus diebus uteretur supra oculos; et venit et vidit; gratias publice egit Deo“ [2].

Die Kritik giebt hiebei Folgendes zu bedenken:

Die Todtenerweckungen Äſkulaps ſind nichts weniger, als hiſtoriſch begründet, und werden mit offenbaren Fabeln in Verbindung geſetzt: z. B. Pluto habe ihn deßhalb bei Jupiter verklagt, daß das Reich der Todten durch dergleichen Wiederbelebungen beeinträchtigt werde, und Jupiter, entrüſtet darüber, habe ihn mit einem Donnerkeile erſchlagen. Höchſtens laſſen ſich einige auffallende Curen oder Erweckungen von Scheintodten annehmen.

1) Descript. L. II.

2) Inscript. antiq. tot. orb. rom.

Hinſichtlich der Krankenheilungen bemerke man:

1) Dergleichen auch zugegeben, ſo können ſie durch unvermerkte Einwirkungen und geheime Mittel der Prieſter geſchehen ſeyn. Banier ſchreibt: „Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Prieſter, die in dieſen Tempeln dienten, und die gemeiniglich geſchickte Ärzte waren, die Kranken Arzneien einnehmen ließen, jedoch auf eine geheimnißvolle Art ſie ihnen beibrachten; oder daß ſie auch Arzneien in die Dinge miſchten, welche ſie zu ihrer Erhaltung genießen mußten; und daß ſie ſodann die Geneſung, die doch der Kranke bloß der Arznei verdankte, dem Gotte zueigneten“ [1]).

2) Daß aber gerade in gewiſſen Tempeln für höchſt hartnäckige und verzweifelte Krankheiten Hülfe kam, iſt daraus zu erklären, weil die Prieſter und Diener daſelbſt aus Äſkulaps Geſchlechte waren, ſeine mediciniſchen Kenntniſſe aufeinander forterbten, und die wichtigſten derſelben als die heiligſten Geheimniſſe bewahrten, gegen deren Profanation ſie ſich ſogar durch Eide verbinden mußten.

3) Auch die magnetiſche *) und pſychiſche Curart mag zuweilen wirkſam geweſen ſeyn. Die Erzählungen von den mancherlei Wundercuren, die verſchiedenen Inſchriften und Denkmäler, das Benehmen der Prieſter, das Liegen im Tempel zur Nachtszeit, die Umgebung von andern Kranken konnten allerdings die Phantaſie erhitzen, lebhafte, auf den Krankheitszuſtand Bezug habende Träume herbeiführen, und

---

1) Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte. Aus dem Franz. überſetzt von J. A. Schlegel. VII. Bd. viert. B. 5. K.

*) Über magnetiſche Heilungen der Alten in Tempeln leſe man: Geſchichtliche Darſtellung des thieriſchen Magnetismus als Heilmittel mit beſonderer Berückſichtigung des Somnambulismus, in einer Reihe ähnlicher Erſcheinungen der Vorzeit bis auf Mesmer. Von Dr. Zimmermann. Berlin, Enslin 1824.

die Seele bis zu einem ſolchen Grade des Vertrauens, des Muthes und der Kraft ſpannen, daß ſie das Übelbefinden des Leibes gleichſam überwältigte, oder gegen dasſelbe gefühllos wurde, auf die nämliche Weiſe, wie die augenblicklichen ſogenannten Wunderheilungen in unſern Tagen bewirkt wurden *).

4) Die Anzahl der wirklichen Geheilten darf übrigens eben nicht ſo bedeutend angenommen werden. Schon Strabo giebt in der obigen Stelle zu verſtehen, daß die Heilungen nur im Wahne des Volkes vorhanden waren; Arnobius aber ſchreibt öffentlich wider die Heiden: „Et quoniam beneficia salutis datae aliorum numinum comparatis, et Christi: quot millia vultis a nobis debilium vobis ostendi, quot tabificis affectos morbis, nullam omnino retulisse medicinam, cum per omnia supplices irent templa, cum Deorum ante ora prostrati, limina ipsa converrerent osculis, cum Aesculapium ipsum datorem, ut praedicant, sanitatis, quoad illis superfuit vita, et precibus fatigarent, et invitarent miserrimis votis? Nonne alios scimus malis suis commortuos, cruciatibus alios consenuisse morborum, perniciosius alios sese habere coepisse, postquam dies noctesque in continuis precibus et pietatis expectatione triverunt? Quid ergo prodest ostendere unum aut alterum fortasse curatos, cum tot millibus subveniret nemo; et plena sint omnia miserorum infeliciumque delubra“ [1])?

---

*) Vergl. „Noch andere Anſichten von den Heilungen des Fürſten Alexander von Hohenlohe. Gleichfalls von einem katholiſchen Doctor und Profeſſor der Theologie. 1821." Ein Schriftchen, welches unter allen über dieſen Gegenſtand erſchienenen von der Kritik beſonders ausgezeichnet ward.

1) Adv. gent. L. I. C. 49.

5) Was insbeſondere die angeführten Inſchriften betrifft, ſo wurden dieſe wohl nur von den Prieſtern ſelbſt verfaßt, indem ſie verſchiedene Perſonen angehend auf einem und demſelben Marmor angebracht ſind; ſie ſprechen ſich aber ſchon ſelbſt durch ihren eigenen Inhalt als Lügen aus. Dieſelbe Bewandniß ſcheint es mit andern Votivtafeln gehabt zu haben; wenn indeſſen einige wegen wirklich erlangter Geſundheit ſollen aufgehängt worden ſeyn, ſo hat man dieſe als entweder auf oben angegebene Weiſe oder ſonſt auf natürlichem Wege bewirkt, aber nur nicht für ein Wunder anzuſehen.

6) Dieß ganze Heilweſen iſt mit Hinſicht auf ſeinen erſten Urheber Äſkulapius zu betrachten, welcher nichts anders, als ein zu ſeiner Zeit berühmter Arzt war, wie er auch bei Pindar [1]) und Plato [2]) erſcheint; ſpäterhin aber als eine Gottheit verehrt worden iſt. So wie nun ſeine Apotheoſirung ohne Grund und Wahrheit iſt, ſo auch ſeine mediciniſche Thaumaturgie. Aber auch die Meinung des Pauſanias angenommen: „Deum statim ab initio habitum Aesculapium, neque ejus religionem solo temporis progressu et fama hominum profecisse;“ ſo führte auch hier eine Täuſchung die andere nach ſich.

Veſpaſians Wunder.

Tacitus erzählt: „Per eos menses, quibus Vespasianus Alexandriae statos aestivis flatibus dies, et certa maris opperiebatur, multa miracula evenere, queis coelestis favor et quaedam in Vespasianum inclinatio numinum ostenderetur. Ex plebe Alexandrina quidam oculorum tabe notus genua ejus advolvitur, remedium caeci-

---

1) Pyth. 3 84.
2) Polit. L. III.

tatis exposcens gemitu, monitu Serapidis dei, quem dedita superstitionibus gens ante alios colit, precabaturque principem, ut genas et oculorum orbes dignaretur respergere oris excremento. Alius manu aeger, eodem deo auctore, ut pede ac vestigio Caesaris calcaretur, orabat. Vespasianus primo irridere, aspernari, atque, illis instantibus, modo famam vanitatis metuere, modo obsecratione ipsorum et vocibus adulantium in spem induci, postremo aestimari a medicis jubet, an talis caecitas ac debilitas ope humana superabiles forent. Medici varie disserere: huic non exesam vim luminis et redituram, si pellerentur obstantiae, illi elapsos in pravum artus, si salubris vis adhibeatur, posse integrari, id fortasse cordi deis, et divino ministerio principem electum, denique peracti remedii gloriam penes Caesarem, irriti ludibrium penes miseros fore. Igitur Vespasianus cuncta fortunae suae patere ratus, nec quidquam ultra incredibile, laeto ipse vultu, erecta quae astabat multitudine, jussa exequitur. Statim conversa ad usum manus, ac caeco reluxit dies; utrumque, qui interfuere, nunc quoque memorant, postquam nullum mendacio pretium" [1])" Ähnliches Suetonius [2]).

Man bemerke hier

1) die Berichterſtatter vom Wunder: beide Schriftſteller haben es nicht ſelbſt geſehen, ſondern nur vom Hörenſagen.

2) Die Veranlaſſung dazu: der nichtige Gott des abergläubigen Ägyptens Serapis gab es dem Blinden ein, bei Veſpaſian Hülfe zu ſuchen.

3) Das Benehmen des Wunderthäters hiebei: Veſpaſian lacht über einen ſolchen Antrag, und denkt ſo wenig an eine Wunderkraft, daß er vielmehr die Ärzte zu Rathe zieht.

---

1) Hist. L. IV. C. 81.

2) Vit. Vesp. 7.

4) Die Beſchaffenheit der geheilten Gebrechen: nach Ausſage der Ärzte können ſie durch menſchliche Hülfe gehoben werden.

5) Den Zweck: dieſer iſt nach beiden Schriftſtellern die Begründung der Herrſchaft Veſpaſians, den auch die Geſchichte beſtätigt, indem Veſpaſian wider den mit den deutſchen Legionen in Rom als Kaiſer eingezogenen Vitellius die Unterſtützung Ägyptens bedurfte.

Hadrians Wunder.

Nach Älius Spartianus kam zu dem kranken, deßhalb ſeine Selbſtentleibung einige Mal verſuchenden, aber von ſeinem Adoptivſohne Antonius daran verhinderten, Hadrian ein Weib, „quae diceret, somnio se monitam, ut insinuaret Adriano, ne se occideret, quod esset bene valiturus; quod quum non fecisset, esse coecatam, jussam tamen iterum, Adriano eadem diceret, atque genua ejus oscularetur, receptura visum, si id fecisset. Quod quum insomnium implesset, oculos recepit, quum aqua, quae in fano erat, ex quo venerat, oculos abluisset. Venit et de Pannonia quidam natus coecus ad febrientem Adrianum, eumque contigit; quo facto et ipse oculos recepit, et Adrianum febris reliquit; quanquam Marius Maximus haec per simulationem facta commemoret“ [1]). Demohngeachtet ſtarb der Kaiſer kurz darauf.

Dieſe beiden Wunderwerke zeigen ſich als Truggeſtalten, wenn man betrachtet

1) ihre Urſache, nämlich die Verzweiflung Hadrians und ſeine Verſuche, ſich zu entleiben: in einem ſolchen Zuſtande iſt mehr eine Verlaſſenheit von Gott, als eine Begnadigung von ihm anzunehmen.

---

1) Vita Adriani.

2) Ihre Abſicht: die Beibringung einer gewiſſen Hoffnung der Geneſung, dann die Ermuthigung zur Abwartung derſelben; die ſtärkſte Verſicherung hierüber war die des Himmels, daher mußte dem ſchwachen Kaiſer eine ſolche vorgegauckelt werden.

3) Ihren Erfolg: dieſer war nur ein kurzes Wohlbefinden, wozu Hadrian, exaltirt durch die Täuſchung, ſich gleichſam gezwungen, und eben dadurch ſeinen Tod beſchleunigt haben mag.

4) Die Bemerkung des Referenten: Marius Maximus hält die Geſchichte für Betrug; und da dieß Spartianus bemerkt, ſo giebt er dadurch gewiſſer Maßen ſeine Zuſtimmung zu erkennen.

Wunder des Apollonius von Tyana.

Flavius Philoſtratus, dem man weder Verſtand noch Kenntniſſe abſprechen kann, erzählt verſchiedene Wunder von einem Philoſophen Apollonius von Tyana, der im erſten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung gelebt, große Reiſen gemacht, von den Brahmanen in Indien die Geheimniſſe des Umganges mit den Dämonen erlernt, verſchiedene auſſerordentliche Thaten gewirkt haben und endlich gegen den Himmel aufgefahren ſeyn ſoll; ein gewiſſer Damis, der Begleiter des Philoſophen auf ſeinen mancherlei Reiſen, hatte ſeine Geſchichte, jedoch ſo ſchlecht, abgefaßt, daß Philoſtratus auf Zureden der Julia, der Gemahlin des Kaiſers Severus, mehr als hundert Jahre darnach eine andere zuſammen zu ſetzen ſich bewogen fand. Hierokles benutzte ſie, um damit das himmliſch klare Leben Jeſu zu trüben.

Zur Beurtheilung dieſes Wunderthäters erwäge man

1) die Unzuverläßigkeit ſeiner Geſchichte, denn

a) Damis iſt eine ſehr dunkle Perſon; ſeine Biographie behagte ſelbſt den Anhängern des Apollonius nicht, und von derſelben findet ſich nichts mehr vor.

b) Mehr als hundert Jahre nach ihm verfaßte Philoſtrat eine neue Geſchichte des Apollonius, wobei es ungewiß iſt, wie viel er aus Damis verloren gegangener Schrift, wie viel er aus Traditionen, wie viel er aus ſeinem eigenen Geiſte hiezu aufnahm.

c) Kein gleichzeitiger Schriftſteller ſcheint eine ſolche Geſchichte gekannt zu haben, ſonſt würde ſie entweder von Heiden gegen die Chriſten gebraucht oder von dieſen widerlegt worden ſeyn.

2) Die Bildung und Denkweiſe des Apollonius.

a) Derſelbe predigt die Vielgötterei, betet zur Sonne, ſchreibt dem Herkules ſein Wiſſen der Zukunft zu, glaubt an die Seelenwanderungen, citirt den bis auf 12 Ellen ſich verlängernden Schatten des Achilleus, hat es mit Empuſen oder Phantomen zu thun.

b) Als Verbreiter der echten Weisheit in der Welt erſchwert er die Auffaſſung derſelben durch die Forderung der Meßkunſt, der Harmonik, der Heilkunde, ja der Theurgie bei ſeinen Schülern.

c) Seine Biographie iſt gleichſam eine Sammlung von Allem, was der Aberglaube unter verſchiedenen Zeiten und Völkern dem Kinderſinne der Menſchen vorgeſpielt hatte; da ſind die Mährchen von Drachen, Zwergen, Greifen und dem Vogel Phönix aufgeſtellt.

3) Die Beſchaffenheit ſeiner Wunder. Kleinlich, lächerlich ſind die Wunder, die ihm zugeſchrieben werden, indem er z. B. aus Fäſſern Sturmwinde und Gewitter erregte, durch anbefohlene Steinigung eines Greiſes, ſtatt deſſen man nach Hinwegräumung des Steinhaufens einen großen todten Hund fand, die Peſt beendigte, ſeine Füße beliebig aus den Feſſeln zog, und dieſelben wieder hineinſteckte —.

Hinſichtlich ſeiner Erdentrückung beruft ſich Philoſtrat ſelbſt nur auf Sagen, die von einander ſehr abweichen. Schon Chryſoſtomus ſagt: „Quam multa fertur Apollonius ille fecisse? Verum, uti scires, illa omnia esse conficta, vana, nihil habentia veri: extincta sunt et finem acceperunt“ [1]).

Die Abſicht, den Stifter des Chriſtenthums zu parodiren, ſcheint bei Fertigung dieſer Biographie Manchem unverkennbar, daher die dem Apollonius nachgerühmten Todtenerweckungen, die Strenge ſeiner Lebensweiſe, ſein Verſchwinden von hinnen; es kann indeſſen doch auch ſeyn, daß Hierokles die evangeliſche Geſchichte nur deßwegen benutzte, um ſeinen Helden in einen herrlicheren Nimbus zu hüllen *).

Wunder Mahumets.

Auch von Mahumet werden mehrere Wunder erzählt, z. B. die Zerbrechung des Mondes, wobei man ſich auf Sur. 54. beruft: „Appropinquavit hora, et scissa est luna;“ ſeine Himmelsreiſe, im Buche Sonna (Sammlung der Traditionen) **) beſchrieben, nach S. 17. Vs. 1. „Laus illi, qui transtulit servum suum ab Oratorio Meccae ad Oratorium remotissimum;“ dann noch eine Menge anderer, von welchen ſich im Koran Nichts auffinden läßt: Ein Kameel kniet vor Mahumet nieder und weinet, ein anderes beklaget ſich bei ihm über die Härte ſeines Herrn; zwei weit aus einander ſtehende Bäume vereinigen ſich, andere folgen dem Propheten auf ſein Geheiß und bilden eine Hütte, da er ſeine Noth-

1) Adv. Jud. III. Hom. 36.

*) Nach Dr. Baur: Apollonius von Tyana und Chriſtus, oder das Verhältniß des Pythagorismus zum Chriſtenthum. Tüb. Fues 1831, iſt Apollonius eine Nachbildung Chriſti ohne feindſelige Abſicht.

**) Über Traditionen der Moſlimen, deren Sammlung und Inhalt ſehe man Wiener Jahrbücher 1826. S. 155. flg.

durft verrichtet; Speiſen werden von ihm vermehrt, Kranke geheilt; ein vergiftetes Hammelſtück ſagt ihm, nachdem er davon geſpeiſt, daß es vergiftet ſey; u. ſ. w.

Gegen dieſe Wunder ſtreitet:

1) Mahumet ſelbſt ſucht auf alle Art die Forderung, Wunder zu thun, von ſich abzuweiſen. Auf die Einrede: „Nunquam credemus tibi, donec erumpere facias nobis e terra fontem, vel sit tibi hortus ex palmis et vitibus, et erumpere facias flumina e medio ejus erumpendo, aut cadere facias coelum, quemadmodum spopondisti, super nos in frusta, aut adducas Deum et angelos patenter, aut sit tibi domus ex auro, aut per scalam ascendas in coelum; neque tamen credemus ascensui tuo, donec ascendere facias super nos librum, quem legamus;“ läßt ihn Gott antworten: „Laus Domino meo: numquid sum, nisi homo legatus?“ S. 17. Vs. 91—95. Oder: „Miracula certe sunt in potestate Dei; ego vero non sum nisi praedicator manifestus.“ S. 19. Vs. 50. Ähnliches an verſchiedenen anderen Stellen.

2) Wenn aber im Koran Wunder erwähnt ſeyn ſollen, ſo iſt dieß ein Mißverſtand, wie Mahumet ſelbſt durch voran ſtehende Erklärungen angiebt, und gelehrte Ausleger nachweiſen; ſo bedeutet der zerbrochene Mond die dem letzten Gerichte vorgehende Erſcheinung; und daß S. 19. Vs. 1. Mah. nicht an ein Steigen in den Himmel gedacht habe, erſieht man aus den oben citirten Vs. 91—95 derſelben Sure.

3) Die übrigen angeblichen Wunder haben gar keinen gotteswürdigen Zweck, keine Größe und Erhabenheit, keinen inneren Werth, ſind daher bloße Mährchen, und bringen auch auf die wenigen, denen noch einiges Anſehen abgezwungen werden könnte, gleichfalls das Brandmal der Lüge.

Weiſſagungen.

Buddhas Prophezeiungen.

Zur Beurtheilung derſelben diene folgende Erzählung: Da das hölzerne Bild Buddhas von ſelbſt vor ihm zum großen Erſtaunen aller Anweſenden niederkniete, prophezeite er: „Tauſend Jahre, nachdem ich vollendet haben werde, wird dieſes Bild in das Reich der Chara Kitad (Nordchina) ſich erheben und daſelbſt großen Segen verbreiten“ [1]). Noch ſoll er die Verbreitung und Verfolgung ſeiner Lehre vorher verkündigt haben; wobei Klaproth bemerkt: „Dieſe von ihm vorhergeſagte Verfolgung hat in Hinduſtan wirklich ſtatt gefunden, und bald nach der Geburt Chriſti wurden die Anhänger der Buddhareligion genöthigt, ſich in die nördlichen Gebirge zurückzuziehen“ [2]); allein damit hat der gelehrte Verf. den Buddha wohl nicht zum Propheten machen wollen, ja es iſt zu verwundern, daß er dergleichen Ausſagen für hiſtoriſch richtig annehmen konnte.

Die Orakel.

Zu ihrer Würdigung erwäge man:

1) ihren Urſprung. Das berühmteſte Orakel des Alterthums, das zu Delphi, wurde in der Art entdeckt und begründet, daß der Hirte Koretas, ſonderbare Sprünge und ungewöhnliches Geſchrei bei ſeinen Ziegen bemerkend, ſo oft ſie ſich einer Höhle näherten, zu derſelben hinzutrat, auſſer ſich kam, und zukünftige Dinge ausſprach, welches auch Andern begegnete. Das Orakel des Jupiter-Ammon und das zu Dodona wurde nach Ausſage der Prieſter des Zeus

---

1) Schmidt's Forſchungen —.

2) Leben des Buddha nach mongoliſchen Nachrichten in der Asia polyglotta.

in Thebä von zweien entführten und dorthin verkauften heiligen Weibern, nach Ausſage der Prieſterinnen zu Dodona aber von zweien von Thebä ausgeflogenen ſchwarzen, mit menſchlicher Stimme begabten, Tauben geſtiftet, worin jedoch Herodot eben nur jene Weiber erkennt [1]).

2) Ihre Localität. Das Orakel zu Delphi hatte ein Erdloch auf dem Parnaſſus zu ſeinem Sitze, das des Wahrſagers Trophon eine Höhle auf einem Berge, in welche der Anfrager hinabſteigen mußte. Andere Orakel liebten dichte Haine, ſprudelnde Quellen, wiederhallende Felſengeklüfte, meiſtentheils aber das innerſte, jedem Uneingeweihten unzugängliche, Heiligthum (αδυτον) der ihnen erbauten Tempel, die mit geheimen Gemächern und Communicationsgängen verſehen waren, dergleichen man vorzüglich in Serapistempeln entdeckte *).

3) Die mancherlei Vorbereitungen zum Empfange des Götterſpruchs durch Faſten, Reinigungen, Opfer, Beſichtigungen der Eingeweide, Getränke, Salbungen, Räucherungen, Anzünden der Lampen, Gebete, Anlegen heiliger Binden, dergleichen Ceremonien Plutarch und Pauſanias (letzterer beſonders bei dem Orakel des Trophonius) berichten.

4) Die Mittel und Zeichen der Eingebung: ſie waren zu Delphi ein betäubender Dampf, in Lybien die Winke und Bewegungen des Götzenbildes, zu Dodona das Rauſchen der Blätter und Zweige an der prophetiſchen Eiche, das Aufſprudeln der heiligen Quelle, der Schall des von einer durch den Wind bewegten Kette berührten Keſſels, zu Oropus der auf einem Widderfelle geträumte Traum, zu Bura in Achaia das Fallen der Würfel, zu Präneſte und Antium das Aufſchlagen von Büchern, beim Orakel des Mopſus zu

---

1) L. II. C. 54.

*) Vergl. Ricerche sul Tempio di Serapide in Pozzuoli del Canonico D. de Jorio —. Napoli. 1820.

Malla verſiegelte Zettel, bei dem des Merkurs in Achaia die erſten Worte, die man beim Hinausgehen aus dem Tempel hörte, in der Stadt Apollonia die Entzündungsweiſe des Weihrauchs auf dem Altare, zu Aphaka das Schwimmen oder Unterſinken der in einen See geworfenen Weihgeſchenke.

5) Die weiſſagende Perſon und den Zuſtand derſelben. Dieſe war anfangs ein junges Mädchen, dann nach einer vorgefallenen Entführung ein fünfzigjähriges Weib (Pythia genannt), welches in Raſerei verſetzt ward, ſo daß die Glieder zitterten, die Augen ſtarrten, der Mund ſchäumte. Die Wuth brachte zuweilen den Tod, wie Plutarch ein Beiſpiel anführt; zu Oropus empfing das Orakel des Amphiaraus ein Träumer. Auch Kinder enthüllten die Zukunft.

6) Den Vortrag des Orakels. Unter fürchterlichem Geheule ſtieß die Pythia einzelne unzuſammenhängende Worte aus, woraus die Verſe von den Propheten gefertigt wurden. Der in die trophoniſche Höhle Hinabgeſtiegene mußte die in der Tiefe gehörten oder geſchauten ſonderbaren Dinge auf dem Stuhle der Mnemnoſyne erſt zuſammenreimen. Die Träume wurden gewöhnlich von den Prieſtern gedeutet *).

7) Den Inhalt der Orakel.

a) Derſelbe richtete ſich gewöhnlich nach der Hoheit der anfragenden Perſonen und nach der Größe der angekommenen, oder zu erwartenden Geſchenke. Das delphiſche Orakel ſprach immer zum Vortheile des Königs Philippus, weßwegen Demoſthenes ſagte, daß es philippizire [1]). Jupiter-Ammon erklärte Alexander den Großen für ſeinen Sohn, wofür er den Götzen und ſeine Prieſter reichlich beſchenkte [2]).

---

*) Mehreres über dieſe Puncte in Erſch's allgem. Encykl. Artikel: Orakel, von Klauſen 1833.

1) Bei Cicero. De divin. L. II. C. 57.

2) Curtius L. IV. C. 7.

b) Er war dunkel oder zweideutig. Kröſus auf die Frage, ob er ſolle wider die Perſer ziehen, erhält zur Antwort, er würde, wenn er zöge, ein großes Reich zerſtören, und auf die andere Frage, ob ſeine Herrſchaft lange beſtehen würde, läßt ſich die Pythia alſo vernehmen:

„Wird dem Meder dereinſt als König gebieten ein Maulthier,
Dann zartfüßiger Lyder entfleug zu dem ſteinigen Hermos,
Zögere nicht, noch fürchte die Schmach feigherziger Eile“ [1]).

Pyrrhus, einen Krieg wider Italien vorhabend, bekömmt den Beſcheid:

„Aio te Aeacida Romanos vincere posse.“

Das Orakel zu Heliopolis, vom Kaiſer Trajan wegen eines Unternehmens wider die Parther befragt, ſchickt dieſem ſtatt der Antwort einen zerbrochenen Weinſtock. Tacitus erzählt vom Apollo Clarius: „Ferebatur, Germanico per ambages, ut mos oraculis, maturum exitium cecinisse [2]). Dem Apollo wurde daher der Name Lorias, von λοξος, ſchief, krumm, beigelegt.

c) Er umfaßte öfters ſehr geringfügige, unwürdige, nicht ſelten ſündhafte und gräßliche Dinge. Den in die Livia verliebten Auguſtus ermuntert das Orakel, dieſelbe, obgleich ſchwanger, ihrem Ehemanne zu nehmen, und ſich beizulegen, durch den Ausſpruch, daß dieß eine glückliche Heirath ſey, mit einer ſchwangeren Frau zuſammenzuliegen. Phero, Seſoſtris Nachfolger, ſoll ſich die erblindeten Augen mit dem Waſſer einer Frau waſchen, die nur allein ihrem Manne ſich nahet. Die Cybele ſoll als Göttin verehrt, der Venus ein Tempel erbaut, der Fechter Kleomedes unter die Zahl der Göt-

1) Bei Herodot. L. I. 53. 55.
2) Annal. L. II. C. 54.

ter verſetzt werden. Zur Sühne des gemordeten Androgeus müſſen die Athenienſer ſieben Jahre hindurch ſieben Knaben und eben ſo viele Mädchen aufſchlachten; die Carthaginenſer werden, um von einer Peſt, die Ägypter, um von einer Hungersnoth befreit zu werden, zu Menſchenopfern verpflichtet; Apollo befiehlt dem Oreſtes, ſeine eigene Mutter umzubringen, ſeine Töchter dem Erektheus.

8) Den Erfolg. Derſelbe entſprach ſo wenig dem Götterſpruche, daß er von dieſem öfters das gerade Gegentheil war. Serapis auf die Frage, ob es nicht beſſer ſey, den zu Babylon erkrankten Alexander zu ihm zu bringen, äußerte ſich, es ſey vortheilhafter, wenn er in Babylon bliebe, wo er auch geſtorben iſt. Der Prophet Alexander vom Rutilianus angegangen, welche Lehrmeiſter er ſeinem Sohne geben ſollte, antwortete: den Pythagoras und Homer; aber wenige Tage hierauf ſtarb der Sohn. Beiden Ausſprüchen wußte indeſſen die Leichtgläubigkeit doch eine den Göttern günſtige Auslegung zu geben, woran die Propheten gewiß nicht gedacht haben. Dem die Stadt Syrakus belagernden Hamilkar eröffnete das Orakel, er würde am andern Tage in der Stadt ſpeiſen; und — er wurde als Gefangener hineingeführt, und nach wenigen Tagen ermordet. Dem Kaiſer Julian wurde die Beſiegung der Perſer, und glänzende Wiederkehr ins Vaterland verheißen; allein er fand ſeinen Tod in dieſem Feldzuge.

9) Die Äußerungen alter Weiſen.

Origenes ſagt: „Nos in haec oracula dicamus, non pauca ex Aristotele et Peripateticis colligi posse, quibus everteretur, quidquid modo de Pythia caeterisque oraculis memoratum a Celso est. Ex Epicuro etiam et iis, qui ejus hac de re sententiam sequuntur, promtum esset ostendere, tolli e medio a quibusdam Graecis omnia illa

oracula, quae in tota Graecia tantopere admirationi sunt“ [1]).

Euſeb: „Omnibus in unum collectis non dubitabit forsan aliquis dicere, nec deos nec daemones haec oracula constituisse, sed seductorum atque improborum hominum ad turpes quaestus excogitationem fuisse, quam opinionem multis etiam Graecis, et illis maxime, qui nominatissimi philosophi fuerunt, placuisse non ignoramus. Nam Peripatetici homines, Cynici atque Epicurei sic sentiunt“ [2]).

Als Belege dieſer Behauptungen folgen:

Demoſthenes ſprach das φιλιππίζειν von der Pythia deßwegen aus „ut eam a Philippo corruptam diceret,“ wozu Cicero bemerkt: „quo licet existimare, in aliis quoque oraculis Delphicis aliquid non sinceri fuisse“ [3]).

Seneka: „Ambage flexa Delphico mos est Deo arcana tegere“ [4]).

Cicero: „Tuis (Apollo) oraculis Chrysippus totum volumen implevit, partim falsis, ut ego opinor, partim casu veris, ut fit in omni oratione saepissime, partim flexiloquis et obscuris, ut interpres egeat interprete, et sors ipsa ad sortes referenda sit, partim ambiguis, quae ad dialecticum referenda sint“ [5]).

Lucian: „Apollo simulat quidem, omnia se scire, et jaculari, et cithara canere, et medicum esse, et vaticinari, et erectis vaticinandi tabernis hic in Delphis,

---

1) Adv. Cels. L. VII. C. 3.

2) De praep. Evang. L. IV. C. 1. Noch zeigt Euſeb (Demonst. evang. L. V.) insbeſondere, daß die Orakel göttliche Eingebungen nicht ſeyn können.

3) De divinat. L. II. C. 57.

4) Oedip. Act. II. v. 214.

5) De divinat. L. II. C. 56.

illic in Claro et Didymis decipit consulentes, obliqua et in utramque partem quaestionis proposita inclinantia respondendo, ne videlicet erroris possit damnari“ [1]).

Tacitus. (Siehe oben S. 727.)

Mit bitterem Spotte auf die Orakel redet Klemens Alex. die Heiden alſo an: „Nolite igitur scelerata impiaque adyta curiosius explorare, nec profundorum antrorum hiatus praestigiis monstrisque plenos, aut Thesprotaeum lebetem, aut tripodem Cirrhaeum, aut aeneum Dodonae tintinnabulum; Gerandryon autem illud desertum olim in arenis cultum, quodque ibidem celebrabatur oraculum, jam vero cum ipsa quercu prorsus emarcuit, rancidis ac vetustate contritis fabulis relinquite. Enim vero siluit utique fons ille Castalius, siluit Colophonius alter, ac reliquae simul omnes fatidicae undae aruerunt, quas ventoso fastu, fero licet, palam tamen aliquando spoliatas viderunt, posteaquam illae suis cum fabellis omnino diffluxissent. Decanta tu nobis, per me licet, reliqua vaticinationis aut furiosae potius vanitatis oracula; Clarium, Pythium, Didymea, Amphiaraum, Apollinem, Amphilochum; adde, si lubet, prodigiorum interpretes, adde augures, et somniorum conjectores. Quin age sis, ac simul eos coram Pythio statue, qui divinationes suas farina hordeoque perficiunt, quique a plurimis etiamnum observantur ventriloquos. Jam vero et Aegyptiorum penetralia, et manium apud Hetruscos vaticinationes in tenebris jaceant: vesanae profecto illae sunt infidelium hominum fallendi artes. Ejusdem fascinationes veluti negotiationis sociae habeantur caprae ad divinandum informatae, nec non corvi illi, quos ad responsa hominibus reddenda homines erudiere“ [2]).

---

1) Dial. Jun. et Lat.

2) Cohort. ad gent. C. 2.

10) Die eigenen Geſtändniſſe der Wahrſager und Orakelprieſter. „Multi vatum atque aruspicum, berichtet Euſeb, non solum priscis, sed etiam nostris temporibus tormentis in judiciis coacti universam rem suis inventionibus fieri ediderunt, a quibus modos quoque artificii exquisitius patefactos non ignoramus, qui tanquam seductores et malefici viri ultimo supplicio secundum leges affecti sunt, et neminem lateant“ [1]). Herodot erzählt [2]) ganz aufrichtig einen ſolchen Betrug der Prieſterin Perialla zu Delphi, welche nach ruchbar gewordener Sache ihres Amtes entſetzt wurde, um die Ehre des Orakels zu retten.

Göttliches iſt alſo in den Orakeln nicht zu finden, wohl aber viel Menſchliches, d. i. viel Verdorbenes; ſie ſind ihrem Urſprunge, ihrem Grundweſen, und ihrer Einrichtung nach Lügeninſtitute, keineswegs „ethiſch-religiöſe Anſtalten,“ wie Baur [3]) aus einigen von dürftiger Sittlichkeit zeugenden Facten erweiſen möchte. Schubert erkennt in ihnen die Wirkungen einer krankhaften, menſchlichen Natur, welches er aus der Ähnlichkeit einiger Erſcheinungen aus der Geſchichte der Orakel mit gewiſſen aus dem Somnambulismus beobachteten, aus ihrer metriſchen Form, aus ihrem zweideutigen, phantaſtiſchen, traumartigen Inhalte, und aus dem Umſtande des künſtlichen Wahnſinnes, in dem ſie gegeben wurden, wahrſcheinlich zu machen ſucht [4]). Einige wollen jedoch eine wirklich höhere Kraft (wenigſtens eine von böſen Geiſtern) bei den Orakeln aus Folgendem entnehmen:

1) In der Geſchichte der O. kommen ganz unerklärliche und wunderbare Sachen vor; ſo machte der lydiſche König Kröſus wegen eines vorhabenden Feldzuges wider die Per-

---

1) De praep. Evang. L. IV. C. 1.
2) Hist. L. VI. 66.
3) Symb. und Mythol. Zweit. Thl. II. Abthl. 1825.
4) Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft.

ſer zuvor eine Probe an ihnen, ob man auf die Wahrhaftigkeit ihrer Ausſprüche ſich verlaſſen könne; er ordnete Geſandte an ſie ab, und ließ ſie fragen, womit er ſich am hundertſten Tage nach ihrer Abreiſe beſchäftigte. Die Antwort der Pythia hat Herodot [1]) aufbewahrt:

„Mir iſt die Zahl des Sandes bekannt und die Räume des Meeres,
Auch den Stummen vernehm ich, und höre des Schweigenden Rede.
Düfte wallen mir zu der hartumſchildeten Kröte,
Welche ſiedet im Keſſel zugleich mit dem Fleiſche des Lammes,
Über dem Boden von Erz, und oben begleitet mit Erze.“

Wirklich hatte der König damals eine Schildkröte mit einem Hammel in einem ehernen Keſſel unter einem ehernen Deckel geſotten. Er erkannte daraus die Untrüglichkeit des Orakels, und machte demſelben eine Menge koſtbarer Geſchenke.

Auch Kaiſer Trajan prüfte ſie, indem er ungeſchriebene, verſiegelte Zettel an ſie abſchickte, und dieſelben eben ſo leer wieder zurückerhielt: „hos cum maxima admiratione excepit Trajanus, quod ipse quoque puris tabellis cum Deo egisset“ [2]).

Allein die Wahrheit der erſten Geſchichte, die Herodot wohl nur nach Prieſterſagen erzählt, auch zugegeben, muß man demohngeachtet einen Betrug annehmen, der dem Könige unter Zuſammenwirken der Geſandten und Orakuliſten geſpielt worden iſt, in der Art, daß die Geſandten die ausgeforſchte Handlung des Königs als delphiſches Orakel hinterbrachten, denn

a) Es ſtreitet mit Gottes Güte und Weisheit, die armen Sterblichen ſo ganz dem Spiele böſer Geiſter zu überlaſſen.

---

1) L. I. 47.
2) Macrob. L. I. Sat. C. 23.

b) Da der König zweimal des Krieges wegen fragen ließ, erhielt er in dieſer ſo wichtigen Sache die oben angeführten zweideutigen Sprüche, die ihn ins Unglück führten, weil der Ausgang nicht erforſcht werden konnte.

c) Die übrigen gleichfalls berühmten Orakel gaben Antworten, die dem Könige nicht zuſagten, weßwegen er dem Orakel zu Delphi durch ſeine Geſandten erklären ließ, daß dieß allein die wahren Götterſprüche auf der Welt ſeyen. Dadurch hat er nicht nur die Falſchheit der übrigen Orakel, ſondern auch des zu Delphi ausgeſprochen, indem dieſes einerlei Natur mit den übrigen war.

d) Kröſus, von Cyrus beſiegt, ſandte dem Orakel ſeine Sklavenketten zur Beſchämung des Apollo, daß er ihn durch ſeinen Spruch in die Irre geführt habe, welcher ſich durch das über die Götter waltende Geſchick und durch den Mißverſtand ſeiner Rede entſchuldigte, ſich aber auch dadurch als menſchlichen Betrüger verrieth.

Bei Trajans Probe hat man an geſchickte Brief-Eröffnungen und Beſichtigungen zu denken. Beide Beiſpiele aber bezeugen wieder, daß man Betrug witterte, „ne forte fraus subesset humana“ nach Macrobius *).

2) Wären die Orakel bloßer Betrug geweſen, ſo würden ſie wohl nicht an gewiſſen Orten ausſchließend geblieben, ſondern auch und vorzüglich in große Städte z. B. nach Athen und Rom verpflanzt worden ſeyn.

Aber gerade weil dieß nicht geſchah, gerade weil die Orakel entfernt von dem Wohnſitze der Philoſophie und Politik an einſamen Orten ſich niederließen, gerade deßwegen

---

*) Vergl. Luzians Nachrichten von dem Lügenpropheten Alexander aus Abonoteichos in Kleinaſien.

darf man annehmen, daß nichts Wahres an der Sache war. Oder hätten böſe Geiſter in volkreichen Städten nicht einen weit größeren und freieren Spielraum gehabt, ſomit weit mehr für ihre Zwecke wirken können? Auſſerdem iſt es eben nichts Leichtes, ganz beliebig einen Gegenſtand um die Meinung bringen, welche ihm von uralten Zeiten her anhängt, und dieſelbe einem anderen zutheilen. Dann darf ja das Göttliche nicht ſo gar ſehr in das gemeine Leben herabgezogen werden, darf nicht walten im Gewühle der Städte, ſondern muß auch auf dem Welttheater ſeinen abgeſonderten Spielraum haben; dieß verſtanden ſchon die Komödiantenprieſter der Heiden.

3) Die Orakel hörten von der Geburt Chriſti an auf, wie aus Plutarchs Buch über das Aufhören der Orakel erſichtlich iſt, worin auch die Erzählung vorkömmt, daß, da Griechen nach Italien ſchifften, eine allen Schiffsleuten vernehmliche Stimme dem Steuermanne Thamus zurief, er ſolle auf den Höhen von Pallodes laut verkündigen, daß der große Pan geſtorben ſey. Thamus that es, und es ließ ſich darauf ein lautes Stöhnen, wie von vielen Jammernden vernehmen. Der Kaiſer Tiberius erfuhr die Geſchichte, und ließ ſich dieſelbe von Thamus erzählen.

Doch nicht auf einmal und allgemein hörten die Orakel auf, ſondern nur einzeln und nach und nach, und dieß ſehr natürlich, indem die Finſterniſſe des Truges und Irrthums alsdann und da fliehen mußten, wo die Strahlen des Rechtes und der Wahrheit hindrangen. Die Geſchichte mit Thamus aber iſt gewiß eben ſo ein Mährchen, wie das ſogleich darauf folgende von einer britanniſchen Inſel als dem Gefängniſſe des ſchlafenden, von einer großen Menge Geiſter umgebenen Saturns *).

*) Dieß Stöhnen ließe ſich auch durch ähnliche Naturtöne erklären, z. B. durch den von glaubwürdigen Männern bezeugten Mee-

Die dämoniſche Anſicht vertheidigt die zwar alte jedoch immer leſenswerthe Schrift: Historia de silentio oraculorum paganismi post D. N. I. Ch. adventum obmutescentium contra Van-Dale — ejusque defensorem Fontenelle —.

Die Sibyllen.

Um auch dieſe Art prophetiſcher Perſonen bei den Heiden prüfen zu können, beachte man

1) Benennung, Anzahl, Urſprung der Sibyllen, worüber Laktanz aus Varro beibringt: „Sibyllinos libros ait non fuisse unius Sibyllae, sed appellari uno nomine Sibyllinos, quod omnes foeminae vates Sibyllae sint a veteribus nuncupatae, vel ab unius Delphidis nomine, vel a consiliis Deorum enuntiandis; *σιους* enim Deos, non *ϑεους*, et consilium non *βουλην*, sed *βυλην* appellabant Aeolico genere sermonis. Itaque Sibyllam dictam esse quasi *σιοβυλην*. Caeterum Sibyllas decem numero fuisse; easque omnes enumeravit sub autoribus, qui de singulis scriptitaverint. Primam fuisse de Persis, cujus memoriam fecerit Nicanor, qui res gestas Alexandri Macedonis scripsit; secundam Libyssam, cujus meminit Euripides in Lamiae prologo; tertiam Delphida, de qua Chrysippus loquitur in eo libro, quem de divinatione composuit; quartam Cimmeriam in Italia, quam Naevius in

---

resruf in Norwegen, einen bei Unwetter und Sturm in der Luft hörbaren Klagelaut, als rufe ein Schiffbrüchiger um Hülfe und Rettung; oder durch jenes merkwürdige Phänomen, „welches unter dem Namen Luftmuſik oder Teufelsſtimme auf Ceylon und in den benachbarten Ländern wahrgenommen iſt. — Es läßt ſich dieſe Naturſtimme vorzüglich in ſtillen heitren Nächten — vor nahen Witterungswechſeln hören. — Am meiſten Ähnlichkeit hat ſie mit einer tiefen, klagenden Menſchenſtimme.“ Schubert: Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft.

libris belli Punici, Piso in annalibus nominat; quintam Erythraeam, quam Apollodorus Erythraeus affirmat suam fuisse civem, eamque Grajis Ilium petentibus vaticinatam, et perituram esse Trojam, et Homerum mendacia scripturum; sextam Samiam, de qua scribit Eratosthenes in antiquis annalibus Samiorum reperisse se scriptum; septimam Cumanam, nomine Amaltheam, quae ab aliis Demophile vel Herophile nominatur, eamque novem libros attulisse ad regem Tarquinium Priscum, ac pro eis trecentos Philippeos postulasse, regemque aspernatum pretii magnitudinem derisisse mulieris insaniam, illam in conspectu regis tres comburisse, ac pro reliquis idem pretium postulasse, Tarquinium multo magis mulierem insanire putasse, quae denuo, tribus aliis exustis, cum in eodem pretio perseveraret, motum esse regem, ac residuos trecentis aureis emisse, quorum postea numerus sit auctus, Capitolio refecto, quod ex omnibus civitatibus, et Italicis, et Graecis, et praecipue Erythraeis coacti allatique sunt Romam, cujuscunque Sibyllae nomine fuerint; octavam Hellespontiam in agro Trojano natam, vico Marpesso, circa oppidum Gergithium, quam scribit Heraclides Ponticus Solonis et Cyri fuisse temporibus; nonam Phrygiam, quae vaticinata sit Ancyrae; decimam Tiburtem, nomine Albuneam, quae Tiburi colitur ut Dea, juxta ripas amnis Aniensis, cujus in gurgite simulacrum ejus inventum esse dicitur, tenens in manu librum, cujus sortes Senatus in Capitolium transtulerit“ [1]). Bei Andern finden ſich andere Angaben, und nach des Petitus [2]) Unterſuchung läßt ſich ſehr wohl nur Eine Sibylle annehmen.

---

1) Div. Institut. L. I. C. 6.

2) Petri Petiti philosophi et doctoris medici Paris. de Sibylla libri tres.

2) Gemüthszuſtand, äußeres Benehmen und Vortrag der Sibyllen, wovon **Virgil** bei Schilderung der Sibylle zu Cumä als einer der berühmteſten ſingt:

„Excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum,
Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum:
Unde ruunt totidem voces, responsa Sibyllae.
Ventum erat ad limen, quum virgo poscere fata
Tempus (ait) deus, ecce deus. Cui talia fanti
Ante fores subito non vultus, non color unus,
Non comptae mansere comae, sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument, majorque videri,
Nec mortale sonans, afflata est numine quando
Jam propiore Dei“ [1]).

Juſtin aber ſchreibt von derſelben: „Erit autem vobis perfacile veram religionem aliqua ex parte ex antiqua Sibylla discere, cujus vaticinia ex potenti afflatu edita ad Prophetarum doctrinam prope accedere videntur. Hanc Babylone ortam dicunt, Berosi Chaldaicae historiae scriptoris filiam; et cum in Campaniae oras delata nescio quo pacto fuisset, ibi oracula edidisse in urbe, quae Cumae dicitur, Baiis, ubi sunt Thermae Campanae, sex lapidibus distans. Vidimus, cum in hac urbe essemus, locum quendam, ubi sacellum maximum ex uno saxo excisum conspeximus, rem sane praeclarissimam et omni admiratione dignam: ibi sua illam oracula edidisse narrabant, qui haec a majoribus, ut patriae suae propria, acceperant. In medio autem sacello monstrabant nobis tria receptacula ex eodem excisa saxo, quibus aqua repletis lavare eam dicebant, et, cum vestem resumsisset, in intimam sacelli aedem secedere, ex eodem saxo excisam, ac in medio aedis sedentem excelso solio sic vaticinari. Hujus Sibyllae, ut vatis cum multi alii scriptores

1) Aeneid. L. VI. 41—50.

meminere, tum etiam Plato in Phaedro. Videtur autem mihi, cum in illius vaticinia incidisset, vates pro divinis hominibus habuisse. Videbat enim, quae ab illa olim praedicta fuerant, opere compleri; et idcirco, admirans in Menone ac totidem verbis efferens vates, ita scribit: „Recte sane divinos illos vocemus, quos nunc appellamus vates. Non immerito dixerimus divinos illos esse, et divinitus afflatos et a Deo correptos, cum prospere vaticinantur, multa et magna dicentes, nec quidquam eorum, quae dicunt, intelligentes.“ Hic manifeste et aperte ad Sibyllae respicit versus. Ipsa enim non, ut poëtae post scripta carmina, facultatem habebat emendandi et limandi, in his praesertim, quae ad accuratam numerorum legem pertinent, sed in ipso afflatu vatis munere fungebatur, ac desinente afflatu desinebat dictorum recordatio. Atque haec sane exstitit causa, cur non omnes numeri versuum Sibyllae servarentur. Id enim, cum in hac urbe essemus, a perductoribus didicimus, qui et loca, in quibus vaticinabatur, nobis monstrarunt, et loculum quendam ex aere constructum, in quo ejus reliquias asservari dicebant. Illud etiam inter alia ut a majoribus acceptum narrabant, eos qui tunc oracula excipiebant, cum illiterati essent, saepe ab accurata numerorum observatione aberrasse; atque id causae esse dicebant, cur numerus nonnullis versibus desit; quippe cum ipsa, postquam teneri et afflari desierat, nihil eorum, quae dixerat, recordaretur, librarii autem ob imperitiam ab accurata numerorum observatione aberrassent. Qua de causa Platonem ad Sibyllae oracula respicientem idem de vatibus pronuntiasse liquet. Sic enim ait: „cum prospere vaticinantur, multa et magna dicentes, nec quidquam eorum quae dicunt intelligentes“ [1]).

---

1) Ad Graec. cohort. C. 37.

Cicero bemerkt zur Raſerei der Gottbegeiſterten: „Quid habet auctoritatis furor iste, quem divinum vocatis, ut, quae sapiens non videat, ea videat insanus, et is, qui humanos sensus amiserit, divinos assecutus sit“ [1])?

3) Bücher der Sibyllen, libri Sibyllini, fatales, und deren Inhalt. „Harum omnium Sibyllarum carmina, fährt Lactanz fort, et feruntur et habentur, praeterquam Cumaeae, cujus libri a Romanis occuluntur, nec eos ab ullo, nisi a Quindecim viris inspici fas habent. Et sunt singularum singuli libri, qui, quia Sibyllae nomine inscribuntur, unius esse creduntur; suntque confusi, nec discerni ac suum cuique assignari potest, nisi Erythraeae, quae et nomen suum verum carmini inseruit.“ Tacitus aber erzählt von ihrem Schickſale: „Decretum erat, post exustum sociali bello capitolium, quaesitis Samo, Ilio, Erythris, per Africam etiam ac Siciliam et Italicas colonias, carminibus Sibyllae, una seu plures fuere, datoque sacerdotibus negotio, quantum humana ope potuissent, vera discernere“ [2]). Derſelbe berichtet, daß ein Sibyllenbuch auf Antrag des Gallus durch einen Rathſchluß unter die übrigen Wahrſager-Bücher aufgenommen worden iſt. Der Inhalt der ſibylliniſchen Bücher, und zwar der auf dem Capitol aufbewahrten zeigt ſich aus den bei gewiſſen Staatsangelegenheiten von ihnen erhaltenen Rathſchlägen, als: Alle auswärtige Feinde Italiens würden vertrieben werden, „si mater Ideae Pessinunte Romam advecta esset“ [3]). Bei Blitzverwüſtungen antworteten ſie: Ut Diti patri et Proserpinae ludi Terentini in campo Martis fierent, et hostiae furvae immolarentur, atque ludi centesimo quo-

1) De divin. L. II. C. 54.
2) Annal. L. VI. C. 12.
3) Liv. L. XXIX. C. 10.

quo anno fierent"[1]). Bei furchtbarer Peſt „libri sibyllini ex SCto aditi sunt: Duumviri sacris faciendis, lectisternio tum primum in urbe Romana facto, per dies octo Apollinem, Latonamque et Dianam, Herculem, Mercurium atque Neptunum tribus, quam amplissime tum parari poterat, stratis lectis placavere"[2]). Ein andermal verwieſen ſie an Äſkulap[3]). Nach dem Brande von Rom wurde auf ihre Vorſchrift dem Vulcan, der Ceres und Proſerpina ein Bußtag angeſtellt[4]). Dahin gingen die meiſten ihrer Aufſchlüſſe; zuweilen forderten ſie auch furchtbare Grauſamkeiten: „Bello ingruente (cum Gallis) ex vaticiniis librorum sibyllinorum Graecum et Graecam, Gallum et Gallam in foro Boario quod vocant sub terra vivos demiserunt"[5]).

So verflochten nun dieſe Aufſchlüſſe mit dem Götzendienſte und denſelben begünſtigend waren, ſo gab es doch auch noch andere ſibylliniſche Sprüche, welche nicht undeutliche Beziehungen auf das Chriſtenthum hatten, worüber zu bemerken:

1) Man darf allerdings annehmen, daß Weiſſagungen auf Chriſtus ſchon vor ſeinem Erſcheinen auch unter den Heiden bekannt waren. Wenn es bei Cicero heißt: „Sibyllae versus observamus, quos illa furens fudisse dicitur; quorum interpres nuper falsa quaedam hominum fama dicturus in senatu putabatur, eum, quem revera regem habebamus, appellandum quoque esse regem, si salvi esse vellemus; hoc si est in libris: in quem homi-

1) Censorin. de die natal. C. 17.
2) Liv. L. V. C. 13.
3) Valer. Max. L. I. C. 8.
4) Tacit. Annal. L. XV. C. 44.
5) Plutarch. vit. M. Marcelli. Liv. XXII. 57.

num, et in quod tempus est“ [1])? ſo ſcheint die beglückende Anerkennung eines Königs aus einer ſolchen Weiſſagung entnommen zu ſeyn, eben ſo folgende Darſtellung Virgils:

„Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Ultima Cumaei venit jam carminis aetas!
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo:
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna —
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum
Desinet, ac toto surget gens aurea mundo,
Casta Lucina fave! —
Hoc duce si qua manent sceleris vestigia nostri
Irrita, perpetua solvent formidine terras“ [2]).

Die allgemeine Verbreitung derlei meſſianiſcher Ideen beurkunden auch Sueton: „Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur“ [3]). Tacitus: „Pluribus persuasum inerat, antiquis sacerdotum literis contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Judaea rerum potirentur“ [4]).

Ovid: „Esse quoque in fatis reminiscitur affore tempus,
Quo mare, quo tellus, correptaque regia coeli
Ardeat, et mundi moles operosa laboret“ [5]).

Endlich verweiſen die früheſten Kirchenlehrer auf die ſibylliniſchen Sprüche öffentlich und dringend. Schon Paulus ſoll nach Klemens Alex. ſich darauf berufen haben: „Quomodo Deus judaeos salvos esse voluit, dans eis prophetas, ita etiam Graecorum spectatissimos propriae suae linguae exercitatos, prout poterant capere Dei beneficentiam, a vulgo secrevit; praeter Petri praedicatio-

---

1) De Divinat. L. II. C. 54.
2) Ecclog. IV.
3) Vita Vespas. C. 4.
4) Hist. L. V. C. 13.
5) Metamorph. I.

nem declaravit Paulus apostolus dicens: libros quoque graecos sumite, agnoscite Sibyllam, quomodo unum Deum significet et ea, quae sunt futura; Hydaspem sumite et legite, et invenietis Dei filium multo clarius et apertius esse scriptum“ [1]. Juſtin redet die Griechen alſo an: „Credite Sibyllae antiquissimae et vetustissimae (αρχαιοτατη και σφοδρα παλαια), cujus libri per totum orbem servantur, quaeque ex potenti quodam afflatu deos, qui dicuntur, nullos esse per oracula nos docet, ac de futura Salvatoris nostri J. Ch. adventu, ac rebus omnibus, quas gesturus erat, clare et aperte praenuntiat“ [2]. Wie hätten wohl chriſtliche Schriftſteller es wagen können, zum Beweiſe ihrer Religion auf ſibylliniſche Orakel ſich zu berufen, wenn nicht wirklich dergleichen im Umlaufe geweſen wären, welche ſich vom Heidenthume entfernten und mit dem Chriſtenthume ſich befreundeten? Daher mag es kommen, daß auch die Kirche der Sibylle in ihrem Miſſale einen Platz einräumte:

„Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla
Teste David cum Sibylla.“

2) Der Urſprung dieſer Weiſſagungen läßt ſich entweder dadurch erklären, daß ſie von den Juden zu den Heiden gekommen und in metriſche Form gebracht worden ſind, denn dieſe iſt ſchon bei Cicero bemerkt; oder daß Gott, wie die Väter wollen, prophetiſche Perſonen auch bei den Heiden erweckt hat, um ſie theils auf das künftige Heil aufmerkſam, theils für das gekommene empfänglich zu machen. Für beide Erklärungen werden weiter unten die Gründe beigebracht werden.

1) Strom. L. VI.
2) Ad Graec. cohort. C. 28.

3) Die Benennung: ſibylliniſche Sprüche, wurde ihnen entweder deßwegen, weil ſie wirklich göttliche Eingebungen waren, oder weil man ſie von heidniſchen Wahrſagerinnen, die Sibyllen hießen, und in großem Anſehen ſtanden, herrühren ließ, ſie auch ihren angeblichen Orakeln, beſonders jenen der kumaniſchen Seherin einverleibte, ob ſie gleich von Perſonen, wie ſie oben beſchrieben ſind, niemals ausgeſprochen ſeyn können.

4) Dieſe ſibylliniſchen Prophezeiungen finden ſich rein nicht mehr vor; ſondern ſie ſcheinen ſehr bald von den Chriſten in die nun bekannten ſibylliniſchen Bücher verarbeitet oder geordnet worden zu ſeyn; der den Chriſten deßhalb gemachte Vorwurf iſt auch ſchon ſehr alt; Origenes ſchreibt wider Celſus: „Nescio, quid ei venit in mentem, ut censeret, Sibyllam a nobis potius quam Jesum appellandam fuisse Dei filiam, asseverans, nos multa ejus versibus inseruisse maledicta, non tamen indicans, quae sint illa, quae inseruimus; indicasset autem, si antiqua habuisset incorruptiora exemplaria, in quibus non reperiuntur, quae putat a nobis interpolata, quod tamen non fecit“ [1]). Lactantius: „His testimoniis quidam revicti solent eo confugere, ut ajant, non esse illa carmina sibyllina, sed a nostris ficta et composita; quod profecto non putabit, qui Ciceronem, Varronemque legerit, aliosque veteres, qui Erythraeam Sibyllam caeterasque commemorant, ex quorum libris ista exempla proferimus; qui auctores obierunt, antequam Christus secundum carnem nasceretur“ [2]). Auguſtin mochte die Interpolation der Sibyllen wohl fühlen, weil er ſchrieb: „Quum scripturis nostris non credunt (ethnici), complentur in eis suae, quas caeci legunt, nisi forte quis dixerit, illas prophetias

1) Lib. VII.
2) Div. Instit. L. IV. C. 15.

christianos finxisse de Christo, quae Sibyllae nomine vel aliorum proferuntur“ [1]). Und: „Sed quaecunque aliorum prophetiae de Dei per Christum Jesum gratia proferuntur, possunt putari a christianis esse confictae“ [2]). Die nachchriſtliche Bearbeitung der bekannten, auf das Chriſtenthum *) ſich beziehenden ſibylliniſchen Bücher ergiebt ſich

a) aus ihrer genaueſten Beſchreibung evangeliſcher Begebenheiten,

b) aus der Erwähnung des Kaiſers Nero, des zweiten Brandes des Tempels der Veſta unter Kaiſer Commodus —,

c) aus der Idee des tauſendjährigen Reiches Chriſti,

d) aus dem Selbſtverrathe des Compilators:

> „Nos igitur sancta Christi de stirpe creati
> Coelesti, nomen retinemus proximitatis,
> Laetitiae memorem servantes relligionem.“

e) aus ihrem Nichtgebrauche von den Apoſteln, beſonders von Paulus, der doch ſonſt Sentenzen von Heiden benützet, welches die obige Angabe des Klemens Alex. verdächtiget, der aber auch ſonſt Manches aus apokryphiſchen Evangelien beibringt.

Die Aſtrologen der Chaldäer, Mager der Perſer, Auguren der Griechen und Römer, Druiden und Alrunen der Deutſchen.

Lauter Seher der Zukunft, wofür ſie ſelbſt von manchen Gelehrten geachtet wurden, wie z. B. Cicero ſeinen Bruder

1) De civ. Dei. L. XVIII. C. 46.

2) L. c C. 47.

*) Einige Stücke, die allgemeine Verbreitung des Glaubens an den wahrhaftigen Gott prophezeiend, ſcheinen ſchon vor Chriſtus von Juden gefertigt zu ſeyn. Vergl. Bleek: Über die Entſtehung und Zuſammenſetzung der uns in 8 Büchern erhal-

hierüber alſo ſprechend anführt: „Calchantem augurem scribit Homerus longe optimum —. Amphilogus et Mopsus Argivorum reges fuerunt, sed iidem augures —. Atque etiam ante hos Amphiaraus et Tiresias, non humiles et obscuri — sed clari et praestantes viri, qui avibus et signis admonitu futura dicebant. — — Quid? Polyidum Corinthium, nonne Homerus et aliis multa, et filio ad Trojam proficiscenti mortem praedixisse commemorat? — Et in Gallia Druidae sunt, e quibus ipse Divitiacum Aeduum — cognovi, qui — partim auguriis partim conjectura, quae essent futura, dicebat. Et in Persis augurantur et divinant Magi. — In Syria Chaldaei cognitione astrorum solertiaque ingeniorum antecellunt —“ [1]). Allein Cicero läßt ſich dieſe Propheten nur deßwegen vorführen, um ſie insgeſammt über den Haufen zu werfen, wie er es auch in ſeinem zweiten Buche von der Weiſſagung mit ſiegender Kraft thut. Der Prophetismus aller dieſer Menſchen war nichts als Truggeſpinnſt, denn

1) weder Gott kann auf ſolch niedrige Weiſe, in ſolch geringfügigen Dingen und zu ſolch unwürdigen Zwecken die Zukunft eröffnen, noch kann er einem andern Weſen die Befugniß hiezu einräumen.

2) Der Erfolg war nicht ſelten das Gegentheil der Weiſſagung, und wenn er ihr entſprach, ſo iſt ſolches entweder auf Rechnung des Zufalles oder einer durch Aberglauben erhöhten Thätigkeit zu ſchreiben.

3) Große Feldherrn und Staatsmänner vernachläſſigten das Befragen der Seher, oder handelten gerade ihren Ausſprüchen entgegen und verhöhnten ſie, weil ſie die Richtigkeit

---

tenen Sammlung Sibyll. Orakel, in der theologiſchen Zeitſchr. herausgegeben von Schleiermacher — I. u. II. H. Berlin, Reimer 1819.

1) De divin. L. I. C. 40. 41.

der Sache wohl einſahen. Hektor entgegnet dem Schauer Polydamas bei Homer:

„Aber du ermahneſt, den weit geflügelten Vögeln
Mehr zu vertrauen: ich achte ſie nicht, noch kümmert mich ſolches,
Ob ſie rechts hinfliegen, zum Tagesglanz und zur Sonne,
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet. —
Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten" [1]).

4) Vorurtheilsfreie Gelehrte, noch lebend in jenen Zeiten der Finſterniß, zündeten öffentlich das Licht der Aufklärung darüber an, wie z. B. Cicero dergleichen vorgebliche Weiſſagungen gerade zu „fabulas, monstra" heißt, und durch die Philoſophie bekämpfet; bei demſelben erklärt der Augur Fabius Maximus: „Optimis auspiciis ea geri, quae reipublicae salute gererentur; quae contra rempublicam fierent, contra auspicia fieri" [2]).

5) Die Seher ſelbſt mußten einander zum Gelächter werden, welches ſie jedoch weislich unterdrückten, um nicht Anſehen und Unterhalt zu verlieren. Cicero ſchreibt: „Vetus illud Catonis admodum scitum est, qui mirari se ajebat, quod non rideret haruspex, haruspicem si vidisset" [3]).

6) Die Gräßlichkeiten, die bei manchen ſolchen Prophezeiungen vorfielen, zeigen ſie deutlich als Wirkungen einer uncultivirten barbariſchen Zeit. Strabo erzählt von den Alrunen: „Erant cimbris mulieres fatidicae, quas patrio nomine Alironias nuncupant. Hae recinctae zonis aeneis, nudae pedibus, canis capillis, linteque tunica et alba veste, quae subtus fibulis aeneis annexa erat, amictae, captivis per castra strictis occurrebant ensibus, quos ad humum sternentes ad aeneum pertrahebant craterem, deinde eos in sublime tollendo jugulum ferro aperiebant,

1) Il. XII. 237.
2) L. de senect.
3) De divin. L. II. C. 26.

et profluente sanguine in craterem eventum belli vaticinabantur“ [1]) *).

Das Dämonion des Sokrates.

Nach den glaubwürdigen Ausſagen eines Plato, Xenophon, Plutarch, eröffnete Sokrates ſeinen Freunden, daß ihm ein Dämonion anzeigte, was entweder von ihm oder ſeinen Freunden nicht geſchehen dürfte, welches untrügliche Abrathen die eben genannten Schriftſteller durch manche Beiſpiele nachweiſen.

Dieſes Dämonion war entweder der Ausdruck für eine Ahnung, für ein dunkles Gefühl von Abneigung, welches Sokrates etwas Göttliches nannte, wie es Cicero erklärt, und wie ſelbſt Sokrates mit δαιμονιον und θεος wechſelt, das geiſtige Gewiſſens-Organ nach Schubert [2]), der mehrere Äußerungen desſelben aufzählt; oder er glaubte wirklich, eine göttliche Abmahnung in ſich zu vernehmen, welches eben nicht zu verwundern iſt bei einem Manne, welcher an Orakel und Wahrſagerkunſt glaubte, und der Meinung war, daß die Götter ihren Lieblingen die Zukunft eröffneten, wie Xenophon [3]) berichtet. Beide Erklärungen vernichten das Dämonion, noch mehr aber die Sonderbarkeit, daß dieſer himmliſche Geiſt den Philoſophen manchmal von ſehr klein-

---

1) Rer. geogr. L. VII.

*) Wir machen hier auf eine den Gegenſtand berührende Diſſertation unſeres Landsmannes Güßregen aufmerkſam, nämlich De conceptu prophetiae demonstrationi de divina religionis origine adcommodato, 1792, worin er zugleich das Prophetenthum der alten Welt gewürdigt hat. Das Hiſtoriſche desſelben giebt Wachter unter dem Artikel: Orakel, in Erſch's allgem. Enclyp. 1833.

2) Symbolik des Traumes. Bamb. 1821.

3) Memor. L. I. C. 1.

lichen Dingen, z. B. daß er von Schweinen nicht beſudelt würde, keineswegs aber von irrigen und ſehr gefährlichen zurückhielt, z. B. daß er ſich nicht durch Polytheismus und Aberglauben erniedrigte.

Weiſſagungen des Apollonius von Tyana.

Von Apollonius werden mehrere Beiſpiele höheren Wiſſens erzählt. Bei einer zu Epheſus wüthenden Peſt ermuthigte er die Verſammlung mit den Worten: „Animo estote! hodie faciam, ut cesset lues;“ und nach der oben (S. 721.) berührten Steinigung endete das Übel. Zu Korinth ſagte er, daß der dortige Iſthmus von Menſchenhänden durchſtochen werden, oder daß es vielmehr nicht geſchehen würde, welches man auf das von Nero angefangene aber nicht vollendete Unternehmen dieſes Werkes deutete. Zu Rom erklärte er bei einer Sonnenfinſterniß und dabei geſchehenem Donnerſchlage: „Quidquam magni eveniet, imo non eveniet;“ nach dreien Tagen ſchlug der Blitz dem Cäſar den Pocal aus der Hand, da er ihn gerade zum Munde führen wollte, welches die Erfüllung der Rede des Apollonius ſeyn ſoll. Daſelbſt im Kerker gefeſſelt ſprach er: „Liberabor a judice meo hodie;“ und er ward frei noch an demſelben Tage. Zu Epheſus rief er: „Macti animis estote, amici! hodie Tyrannus occisus est; quid vero hodie? in hoc diei articulo, per Minervam juro! hoc momento, quo filum orationis abrupi [1]);“ und zur beſagten Stunde ward Domitian zu Rom gemordet.

Dieſen Prophezeiungen geht ab:

1) die hiſtoriſche Richtigkeit nach dem bereits oben (S. 721.) Geſagten;

2) die philoſophiſche Wahrheit, indem dieſelben zum Theile ſpielend und unbeſtimmt abgefaßt ſind, weder einen

1) Fleurii hist. eccl. T. I.

gewichtigen Inhalt noch würdigen Zweck haben, hinſichtlich ihrer Erfüllung aber nach ſehr willkührlichen Beziehungen genommen werden können.

Mahumets Prophezeiungen.

Aus dem Koran ſelbſt bringt man Weiſſagungen vor und zwar: von dem gewiſſen Einzuge der Mahumetaner in den Tempel zu Mecca nach S. 48. V. 23, von der Ausbreitung des mahumetaniſchen Glaubens über die ganze Erde, und von der Herrſchaft ſeiner Anhänger über die Ungläubigen nach S. 24. V. 53. S. 48. V. 28. und anderswo, von dem Sterben Abulahebs (Mahumets Vetters) im Unglauben und ſeiner Verdammung nach S. 111. V. 1, von der Beſiegung und dem darauf innerhalb zehn Jahren folgenden Siege der Römer im nahen Lande nach S. 30. V. 1. Mehrere andere Weiſſagungen erzählen ſpätere Schriftſteller bei Maraccius [1]).

Dagegen ſteht:

1) Mit der Abweiſung der Wunder zur Beurkundung ſeiner göttlichen Geſandtſchaft hat Mahumet auch die Prophezeiungen abgewieſen.

2) Die aus dem Koran angeführten Weiſſagungen verſchwinden als ſolche, wenn man erwägt, daß Mahumet bei der Übermacht, Tapferkeit und Raubgierde ſeines Anhanges, bei der Schwäche und Furchtſamkeit ſeiner Gegner leicht die Eroberung Meccas, dann bei den nämlichen Umſtänden, ferner bei den vielen damals vorhandenen, einander befeindenden Chriſtenſecten, bei der Ohnmacht der angrenzenden Reiche, bei dem aus Juden-, Chriſten- und Heidenthume zuſammengetragenen Materiale ſeiner Religion, bei dem die Wolluſt reizenden Inhalte ſeiner Lehre, die große Verbreitung der-

---

1) Prodrom. ad refut. Alcor. P. II. C. 7.

ſelben verſprechen, daß er nach dem bekannten Charakter ſeines Vetters wohl auch ſein Verharren im Unglauben, keineswegs aber ſeine Verdammung vorausſehen, endlich gar wohl einen baldigen Sieg der gleichwohl beſiegten, aber mit größerer Macht ſich rüſtenden Römer ausſprechen konnte, über welchen zweiten Sieg jedoch die Geſchichte keine beſtimmte Aufklärung giebt, weder rückſichtlich der Zeit noch des Ortes.

3) Die von andern Schriftſtellern gerühmten Weiſſagungen ſind wohl nichts anders als bloße Erdichtungen, welches erweiſt,

a) ihr Verſchweigen im Koran von einem Menſchen, der Alles aufbot, um ſich als göttlichen Geſandten aufzudringen;

b) ihre Zweckloſigkeit und Unwürdigkeit;

c) die Erdichtung der Wunder Mahumets.

Myſterien der Alten.

Die Myſterien der Heidenwelt verdienen noch einige Aufmerkſamkeit deßwegen, weil ſie wirklich manche geſunde Religionslehre in ſich verhüllten, und auch ſogar als die Quellen der moſaiſchen und chriſtlichen Offenbarung aufgeſtellt werden wollen *). Wir ſprechen daher von ihrem

*) Wie ſolches geſchah z. B. in der Schrift betitelt: Eleuſis oder über den Urſprung und die Zwecke der alten Myſterien, Gotha 1819; welchem Titel jedoch der Inhalt ſehr wenig entſpricht, indem der größte Theil desſelben aus nicht dahin gehörigen Sachen beſteht. Ganz unwürdig erſcheint eine andere Geburt unſerer Zeit: Die alten Pelaſger und ihre Myſterien, von Ch. G. Eißner, Pfarrer in Groß-Naundorf, Leipz. Hartmann 1825, worin alle Religionen, alle Myſterien, alle Cultur, Sprache, Bücher, Bildnerei — ihren Uranfängen nach auf den Phallusdienſt zurückgeführt, die Menſchen nicht nur den Thieren gleichgeſetzt, ſondern, nach lauter phalliſchen Trieben und

Weſen und Zwecke, dann von ihrem Verhältniſſe zur jüdiſchen und chriſtlichen Offenbarung.

Einen Blick in die größeren Myſterien, deren Inhalt die kleineren in Aufzügen und Scenerien darſtellten *), gewähren folgende Schriftſteller:

Cicero: „Quid? totum prope coelum, ne plures persequar, nonne humano genere completum est? Si vero scrutari vetera et ex his ea, quae scriptores Graeciae prodiderunt, eruere coner, ipsi illi, majorum gentium Dii qui habentur, hinc a nobis profecti in coelum reperiuntur. Quaere quorum demonstrantur sepulchra in Graecia; reminiscere, quoniam es initiatus, quae tradantur mysteriis: tum denique, quam late hoc pateat, intelliges [1].“

Auguſtin: „In eo genere sunt illa — quae Alexander Macedo scribit ad matrem sibi a magno antistite sacrorum Aegyptiorum quodam Leone patefacta. Ubi non Picus, et Faunus, et Aeneas, et Romulus, vel etiam Hercules et Aesculapius, et Liber Semele natus, et Tin-

---

Anſichten das ganze Leben geſtaltend, noch unter dieſelben erniedrigt, die Geſchichte des Alterthums nach bisherigem Verſtande völlig aufgehoben, die ehrwürdigen Erzählungen des A. B. auf eine ſchamloſe Weiſe entehrt, ja ſelbſt mehrere Stellen des keuſchen Evangeliums beſudelt werden. Entſchädigung für ſolch literariſche Frivolität leiſtet das gelehrte Werk: Recherches historiques et critiques sur les mystères du Paganisme par M. le Baron de sainte Croix, seconde édition, revue et corrigée par M. le Baron Silvestre de Sacy, à Paris 1817. II. vol. in 8.

*) Für bloß äußere Aufzüge, gleichſam für Spielereien, ohne allen Unterricht, nimmt die Myſterien Lobeck: Aglaophamus, sive de Theologiae mysticae Graecorum causis libri III. Königsb. Bornträger 1829.

1) Tuscul. Quaest. L. I. C. 12.

daridae fratres, et si quos alios ex mortalibus pro diis habent, sed ipsi etiam majorum gentium dii, quos Cic. in Tusc. tacitis nominibus videtur attingere: Jupiter, Juno, Saturnus, Vulcanus, Vesta, et alii plurimi, quos Varro conatur ad mundi partes sive elementa transferre, homines fuisse produntur. Timens enim et ille quasi revelata mysteria petens admonet Alexandrum, ut, cum ea matri conscripta insinuaverit, flammis jubeat concremari“ [1]).

Die ſogenannten *αππορρητα*, oder die Lehren der höheren Geheimniſſe waren demnach Aufklärung über die Vielgötterei und Darlegung der Einheit Gottes, welches Letztere beſonders aus einem von Klemens Alex. aufbewahrten Geſange hervorgeht, den Warburton [2]) als den Einweihungshymnus mit guten Gründen erweiſet. Klemens aber ſchreibt: „Thracius ille sacrorum interpres juxta ac poëta, Orpheus Oeagri filius, cum sacra mysteria totumque simulacrorum cultum et religionem exposuisset, verso in contrarium sermone veritatem inducit, vereque sacrum, licet serius quam par est, carmen canit:

Fas quibus est, narrabo, fores claudunto, profani!
Quisquis es, illustri Musaee sed edite Luna
Audi, vera loquar; nec quae olim visa fuere
Pectoribus, charae te privent lumine vitae;
Verbum ast aspiciens divinum assistere nunquam
Huic cessa mentemque tuam et cor dirige, recta
Atque via ingredere, mundi autem respice regem
Solum immortalem. —
Ex se unus genitus, genita et sunt omnia ab uno;
Versaturque in eis ipse; ex mortalibus ullus
Nec videt hunc, contra sed cunctos aspicit ipse“ [3]).

---

1) De civit. Dei L. VIII. C. 5.
2) Göttliche Sendung Moſis. Erſter Theil. II. B. IV. Abſchn.
3) Cohort. ad gent. C. 7.

Auch Civiliſation und Hoffnung eines beſſeren Lebens gaben die Myſterien nach **Cicero**: „Nihil melius illis mysteriis, quibus ex agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati sumus initiaque, ut appellantur, ita vera principia vitae cognovimus; neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliori moriendi“ [1]).

Daher war Zweck der Geheimniſſe, nach **Plato**, die Zurückführung der Seele in ihren vorigen erhabenen Zuſtand: „*αναγαγειν τας ψυχας εκεινο, αφ' ὁυ την πρωτην εποιησαντο καθοδον, ὡς απ' αρχης*“ [2]). Nach **Epiktet** Unterricht und Beſſerung des Lebens: „*επι παιδεια και επανορθωσει του βιου κατεϛαθη παντα ταυτα απο των παλαιων*“ [3]).

Deßwegen wurde Heiligkeit des Wandels gefordert ſowohl von den Eingeweihten als auch von den Einzuweihenden, wofür ſie nach dem Tode ein höchſt glückſeliges Loos erwartete. Eine Inſchrift über die ſamothraziſchen Myſterien bei **Münter** hat:

„In zwei Schaaren ſind aber geſondert die Seelen der Todten,
Eine, die unſtät irret umher auf der Erde, die Andre,
Welche den Reigen beginnt mit den leuchtenden Himmelsgeſtirnen;
Dieſem Heere bin ich geſellt, denn der Gott war mein Führer.“

In Homers Hymnus an Demeter heißt es von den Orgien:

„Glücklich, wer ſie geſchaut von den erdgeborenen Menſchen!
Denn nicht gleich iſt das Loos dem Geweihten und der nicht geweiht ward,
Wenn er geſtorben einſt weilt in dem modererfülleten Dunkel.“

Degerando faßt das Weſen der Myſterien etwa in folgenden Puncten zuſammen:

---

1) De leg. L. II. C. 14.

2) Phaedon.

3) Apud Arrian. Diss. L. III. C. 21.

1) Der höchſte Grad derſelben wurde von der Mittheilung gewiſſer Lehren begleitet.

2) Man offenbarte darin das Dogma von zukünftigen Belohnungen und Beſtrafungen, und dem zufolge legte man der erſten Urſache die Attribute eines höchſten Richters bei.

3) Man lehrte Verſchiedenes über die Phänomene und Geſetze der Natur und über den Urſprung aller Weſen.

4) Man trug die Dazwiſchenkunft der Genien, der geiſtigen Diener des höchſten Urhebers aller Dinge vor, und behauptete demnach eine Welt der Intelligenzen.

5) Die Einweihung bezweckte die Reinigung der Seele und die Erhebung des Geiſtes [1]).

Der ruſſ. Hofrath v. Köppen ſetzt die Myſterien in ein vorbereitendes Verhältniß zum Chriſtenthume: „Durch die Anſchauung der dreigeſtalteten Monas von der Vielgötterei abgewendet und zum erhabenſten alleinigen Quell alles Seyns hingeführt, war die Menſchheit (?) vorbereitet zu jenen großen Wahrheiten, die ihr das Chriſtenthum offenbarte. Was früher geahnet und geheim gehalten wurde, durfte nun laut ausgeſprochen werden" [2]).

Allein als Quellen der erwieſenen Offenbarungen können ſie nicht angenommen werden,

nicht der moſaiſchen, denn

1) nach den durchaus glaubwürdigen Büchern des A. B. kam der Moſaismus unmittelbar von Gott.

2) Kein anderes Volk als die Iſraeliten konnten ſich ſolcher Einrichtungen freuen V. Moſ. IV. 8.

3) Über künftige Belohnungen und Strafen ſchweigt das Geſetz.

---

1) Histoire comparée des systémes de philosophie, considérés relativement aux principes des connoissances humaines. Paris. 1822.

2) Die dreigeſtaltige Hekate und ihre Rolle in den Myſterien. Wien. 1823.

Nicht der Chriſtlichen, denn

1) nur der Vater im Himmel und der Sohn kennen und offenbaren die Geheimniſſe vom Reiche Gottes Matth. XI. 25—28.

2) Das Chriſtenthum iſt eine vom Anfange der Welt her verborgen geweſene, ſelbſt den Weiſen unbekannte, erſt durch Chriſtus enthüllte Lehre Kol. I. 26—29.

3) Den Einwohnern von Athen, wo die Eleuſinien am feierlichſten begangen wurden, verkündet Paulus die Lehren von der Einheit Gottes und von der Vorſehung als etwas Neues. Apg. XVII. 23. flg.

4) Die Myſterien waren ſchon zu Chriſti Zeiten die Schulen abſcheulicher Lügen und Schändlichkeiten geworden, als welche ſie chriſtliche Lehrer öffentlich bezüchtigen:

Klemens Alex. „Istos equidem profanarum fabularum ac pestiferae superstitionis parentes malorum principes fuisse omnium merito dixerim, cum illa mysteria scelerum ac mortis semina in hominum vitam intulerunt. — Mysteria Cereris aliud nihil sunt, quam incestuosi Jovis cum Cerere matre congressus. — Bacchi mysteria omni diritate teterrima sunt. — Digna sane tenebris ignique mysteria (Eleusinia)“ [1]).

Gregorius Naz. „Ecquid ejusmodi (sacram. bapt.) gentiles celebrant? quorum ego ceremonias omnes et mysteria meras nugas esse censeo, tenebrosumque daemonum inventum ac perditae mentis figmentum, temporis ope ac praesidio fultum et fabulis furtim obtectum“ [2]).

Ihre ſchändlichen Ausſchweifungen bezeugen ſelbſt heidniſche Schriftſteller, z. B. Livius [3]).

1) Cohort. ad gent. C. 2.
2) Orat. XXXIX. in s. lum.
3) L. XXXIX. C. 8.

Nur nach den ſpäteren Mißbräuchen nimmt auch Voß die Myſterien, um dadurch gegen Andere bitter zu werden: „Nicht den ewigen Naturpflichten treu ſeyn, nicht redliche, durchſetzende, ſelbſtverleugnende Menſchentugend, errang dem Menſchen innere Seligkeit, und das Wonnegefühl, künftig noch mehr dem Allſeligen zu nahn; nein, zeitmäßiger Tempeldienſt, knechtiſcher Frohn in Pflichten wechſelnder Prieſterwillkühr, erſchmeichelte ſich willkührliche Gnaden von der Gottheit. Sünde hieß, was geſühnt ward durch Opfer der Genugthuung, durch erhandelte Ceremonien der Entſündigung; und auch das Greulichſte achtete man ſühnbar. Dem ſo Gereinigten war alles rein; ſelbſt auf Mord und Nothzucht blickte die befreundete Gottheit mit Genehmigung. Ihr göttlicher Nacheifer ward gekühlt durch geopfertes Menſchenblut; ihr göttlicher Wolluſttrieb freute ſich der Knabenſchändung, die ja nur Sinnbild war der mannweiblichen Götternatur. Demeter in den Eleuſinien lächelte zu den unzüchtigen Scherzreden der Jambe, in orfiſchen Demetrien zur derberen Unfläterei der Baubo und des taſtenden Jacchos. Noch ſchamloſer erbot der myſtiſche Dionyſos dem Wegweiſer zum unterirdiſchen Elyſium den Genuß ſeiner Schönheit, den er auf dem Grabe des Geſtorbenen einem emporragenden Fallos getreu leiſtete: ein Sinnbild, ſagen die Unfläter, von den Wonnen der Unſterblichkeit“ [1]).

Zwar beruft man ſich, um wenigſtens den Moſaismus aus Ägypten abzuleiten, auf Apg. VII. 22., wo es heißt: „Unterrichtet wurde Moſe in aller Weisheit der Ägypter.“ Ferner auf Chryſoſtomus, welcher ſagt: „Ne opineris Deo indignum, quod Magi per stellam vocantur; hoc enim modo omnes judaeorum ceremonias, omnesque ritus, et sacrificia, atque purificationes et neomenias, et

---

1) Antiſymb. Zweites Stück.

arcam templumque ipsum reprobabis; siquidem haec omnia originem a gentium ruditate traxerunt; sed Deus ob deceptorum salutem per ea ipsa se coli passus est, per quae ipsi daemones ante coluerant, aliquando illa in melius inflectens, ut eos paulatim et a consuetudine sua reduceret, et ad philosophiam perduceret altiorem“ [1]). Endlich auf die große Gleichförmigkeit, welche in dem jüdiſchen und ägyptiſchen Rituale herrſcht, und beſonders von Spencer [2]) nachgewieſen worden iſt. Allein Apg. VII. erzählt nur Moſes politiſche Erziehung und erwähnt die ihm gewordene höhere Offenbarung ausdrücklich; Chryſoſtomus ſcheint ſelbſt nach Spencers Bemerkung eine oratoriſche Exaggeration gemacht zu haben; und die Ähnlichkeit der beiden Ritualien läßt ſich auch daraus erklären, daß die Ägypter den Hebräern abborgten, welches bei dem großen Anſehen, worin ſchon früher Abraham und Joſeph in Ägypten ſtanden, und das auch Moſe ſich erwerben mußte (ſieh oben S. 417.), wohl annehmbar iſt. Joſeph ſchreibt: „Populi multi a longo tempore cultum nostrum aemulantur; neque est civitas Graecorum usquam, aut barbarorum, nec ulla gens, ad quam septimanae, in qua vacamus, consuetudo minime pervenerit; et jejunia, lucernarum etiam accensiones et multa circa cibos, quos nobis comedere nefas est, ab exteris observantur“ [3]). Allgemeiner Tertullian: „Omnia adversus veritatem de ipsa veritate constructa sunt“ [4]). Hiebei iſt noch zu bemerken, daß den

---

1) Hom. VI. in Matth.

2) De legibus Hebraeorum ritualibus et earum rationibus. Libri tres. Vergl. philoſophiſche und kritiſche Unterſuchungen über das alte Teſtament und deſſen Göttlichkeit, beſonders über die moſ. Religion.

3) Cont. Apion. L. II. C. 40.

4) Apolog. C. 47.

Hebräern die Nachahmung fremder religiöſer Gebräuche und insbeſondere der Ägyptiſchen ſtrenge verboten war V. Moſ. XII. 30—34. III. Moſ. XVIII. 2—5., wie auch die über die Religion Ägyptens angeführten Schriftſteller weit jünger als Moſe ſind, welches Alles Natalis Alexander [1]) und Witſius [2]) ſiegreich gegen Spencer dargethan haben, wozu wir noch die Äußerung Auguſtins anführen: „Sed nec sapientia Aegyptiorum sapientiam prophetarum nostrorum tempore antecedere potuit, quandoquidem et Abraham propheta fuit“ [3]). Gründe zur Erklärung der Einförmigkeit der religiöſen Ideen in der alten Welt werden ſogleich folgen.

Verwandtſchaften der religiöſen Lehren anderer Völker mit dem Juden- und Chriſtenthume und Erklärung derſelben.

Bei näherer Betrachtung der bisher geprüften Offenbarungen zeigt ſich die ganz eigene, ſonderbare Erſcheinung, daß ſie bei ihren auffallenden Verſchiedenheiten vom Juden- und Chriſtenthume dennoch mit ihnen eine unverkennbare Verwandtſchaft haben. Dieſelbe bemerkten die früheſten Lehrer der Kirche. Juſtin ſagt, daß er Chriſt geworden ſey, „non quod aliena sint a Christo instituta Platonis, sed quod non omnino similia (παντη ὁμοια), ut nec etiam aliorum: stoicorum videlicet, poëtarum et historicorum. — Quaecunque igitur apud alios omnes praeclare dicta, ea nostra sunt Christianorum“ [4]). Derſelbe erklärt

1) Hist. eccl. T. II. Diss. III. De ceremonialibus legis mos. praeceptis.

2) Aegyptiaca et ΔΕΚΑΦΥΛΟΝ, sive de Aegyptiacorum sacrorum cum hebraicis collatione libri tres.

3) De civit. Dei L. XVIII. C. 37.

4) Apol. II. C. 13.

den Heiden: „Si quaedam similia his, qui apud vos in pretio sunt, poëtis et philosophis, quaedam autem plenius et divinius disserimus, idque soli cum demonstratione; cur supra omnes injustis odiis flagramus? Dum enim a Deo dicimus ornata et facta omnia, Platonis sententiam proferre videbimur; dum conflagrationem fore, Stoicorum; dum —“ [1]). Und Tertullian fragte: „Unde haec, oro vos, philosophis aut poëtis tam similia? non nisi de nostris sacramentis“ [2]). Eben ſo ſpätere Gelehrte. Fr. Schlegel ſchreibt: „Spuren der Wahrheit, einzelne Spuren göttlicher Wahrheit finden ſich überall, beſonders in den älteſten orientaliſchen Syſtemen; den Zuſammenhang des Ganzen aber, und ſichere Abſonderung des beigemiſchten Irrthums wird wohl Niemand finden, auſſer durch das Chriſtenthum, welches allein Aufſchluß giebt über die Wahrheit und Erkenntniß, die höher iſt, als alles Wiſſen und Wähnen der Vernunft“ [3]). A. Günther: „Das Judenthum barg den ariadniſchen Faden, das Ankerthau der Hoffnung und Liebe, an dem die ganze Menſchheit ſich empor arbeiten ſollte, aus dem Labyrinthe des Wahns, im Glauben und Lieben, ans Tageslicht der ewigen Wahrheit: Gott iſt die Liebe — der Menſch in Freiheit ſein Ebenbild. Einen Faden, den die übrigen Geſchlechter (aus ewigem Rathſchluß der Liebe ohne unmittelbare Leitung Gottes, ihrer Freiheit überlaſſen) im Gebrauche derſelben abgeriſſen vom Munde Gottes und mannigfach zerſtückelt in das Gewebe ihrer Phantaſie eingewirkt hatten, und welchen das Volk Iſrael allein als Goldfaden in ſeinem hiſtoriſchen Gewande trug — als Milchſtraße zugleich der ewigen Liebe über die alte Welt hin aus-

1) Apol. I. C. 20.
2) Apol. ad gent. C. 47.
3) Über die Sprache und Weisheit der Indier.

geſpannt"[1]). Am ſichtbarſten zeigt ſich die Zuſammenſtimmung der verſchiedenen Religionen aus der Darlegung und Vergleichung ihrer Lehren mit einander, welche in der Conſtruction der Theologie noch folgen wird.

Dieſe Erſcheinung iſt zu erklären

1) aus der Uroffenbarung, welche anfangs Gemeingut der ganzen Menſchheit war. Von den Vätern war ſie auf die Kinder übergegangen, und von dieſen auf die Nationen, welche von ihnen abſtammten. Der dem Munde Gottes entquollene Strom hatte ſich nach Zerſtreuung der Völker in mehrere Bäche zerſpalten und in die mancherlei bewohnten Theile der Erde ergoſſen, wo er, freilich von ſeiner Völle und Klarheit öfters verlierend, ſeinem Grundweſen nach doch kennbar blieb.

2) Aus einer allgemeinen inneren Offenbarung. Die Bibel ſelbſt giebt zu erkennen, daß Gott den Weiſen und Frommen bei allen Völkern ſich offenbart; ſo heißt es von der göttlichen σοφια: „Sie iſt ein Ausfluß der Herrlichkeit des Allmächtigen. — Sie erneut Alles, und wandelt unter den Geſchlechtern in heilige Seelen, und macht Freunde Gottes und Propheten" Weish. VII. 25. 27. „Deinen Rath (o Gott!) wer mag ihn wiſſen, wenn du nicht giebſt Weisheit, und ausſendeſt deinen heil. Geiſt von den Höhen? Und ſo wurden geordnet die Wege der Erdbewohner, und lernten die Menſchen das dir Wohlgefällige, und wurden durch Weisheit erhalten" („quicunque placuerunt tibi Domine a principio" Vulg.) IX. 17. 19. „Quibus apparuerit in viſu, diligunt eam in viſione et in agnitione magnalium ſuorum. Initium ſapientiae timor Domini, et cum fidelibus in vulva concreatus eſt, cum electis foeminis graditur, et cum juſtis et fidelibus agnoſcitur." Eccli. I. 15. 16. Weiter ſagt die Weisheit von ſich: „Et in

---

1) Wiener Jahrbücher der Literatur. Zehnter Band. 1820. S. 17.

omni terra steti; et in omni populo et in omni gente primatum habui; et omnium excellentium et humilium corda virtute calcavi." XXIV. 9. 10. 11. Von dem λογος Gottes aber ſchreibt Joh. I. 9. „Er war das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet jeden Menſchen, kommend in die Welt."

Eine ſolch allgemeine innere Offenbarung lehren auch die Väter. Juſtin: „Quaecunque praeclare unquam dixere aut excogitavere philosophi aut legislatores, haec invento et considerato aliqua ex parte Verbo elaborarunt" [1]). „Ut quisque disseminati divini Verbi partem aliquam sibi cognatam videbat, praeclare loquutus est. — Omnes scriptores per insitum verbi semen potuere illi quidem verum videre, sed subobscure" [2]). Ne inde consequi objiciant, ut insontes sint homines omnes, qui ante illud (Christi) tempus fuerunt, dubitationis solutionem occupabimus. Christum primogenitum Dei esse ac rationem (λογον) illam, cujus omne hominum genus particeps est, didicimus et supra declaravimus. Et qui cum ratione vixerunt, Christiani sunt, etiamsi athei existimati sunt, quales apud Graecos fuere Socrates et Heraclitus, apud barbaros autem Abraham, Ananias, Azarias, Misael et Elias ac multi alii" [3]). Klemens Alex. nennt die griechiſche Philoſophie ein Bild der Wahrheit und Geſchenk Gottes: „αληθειας ουσαν εικονα εναργη, θειαν δωρεαν Ἑλλησι δεδομενην" [4]); er ſagt, daß ſie ihnen vor der Ankunft des Herrn zur Gerechtigkeit nothwendig war, „εις δικαιοσυνην αναγκαια" [5]), jedoch nicht „εις την καθο-

1) Apol. II. C. 10.
2) Loco cit. C. 13.
3) Apol. I. C. 46.
4) Strom. L. I. C. 2.
5) L. c. C. 5.

λου δικαιοσυνην“ [1]). Und: „Unus est agricola terrae, quae est in hominibus, qui a principio seminat a constitutione mundi nutritia semina, qui illis unoquoque tempore Dominum Logon impluit (ὁ τον Κυριον καθ' ἑκαςον καιρον επομβρισας Λογον); tempora autem et loca, quae susceperunt, genuere differentiam. — Philosophiam autem non dico Stoicam, nec Platonicam, aut Epicuraeam, et Aristotelicam; sed quaecunque ab his sectis recte dicta sunt, quae docent justitiam cum pia scientia, hoc totum selectum dico philosophiam; caetera autem, quae ex humanis ratiocinationibus praesecta adulterarunt, ea nunquam divina (θεια) dixerim“ [2]). Die griechiſche Wahrheit iſt indeſſen von der chriſtlichen unterſchieden: „tum magnitudine cognitionis, tum demonstrationum evidentia, et divina virtute et aliis similibus“ [3]).

3) Aus dem Verkehre des mit der wahren Offenbarung begnadigten Volkes mit andern Nationen, und dem hiebei ſtattgehabten Umtauſche religiöſer Ideen. Die Hebräer, obgleich nach dem Geſetze in gottesdienſtlicher Hinſicht von den Gojim genau abgeſchnitten, kamen doch vermöge ihrer Wanderungen, Schifffahrten, Kriege, Bundesverträge, Handelsgeſchäfte, Culturſtufen, Gefangenſchaften beinahe mit allen Völkern der alten Welt, mit den Chaldäern, Ägyptern, Phöniziern, mit den Syrern, Medern, Perſern, Griechen und Römern in Verbindung. Nach I. Kön. IX. 26—28. II. Chron. VIII. 17. 18. IX. 10. 11. ſchifften die Hebräer gemeinſchaftlich mit den Tyriern nach Ophir, worunter Einige Siam oder Pegu, Einige China und Japan, Andere Arabien, wieder Andere Afrika — Amerika verſtehen; es möchte jedoch vorzüglich Jenen beizupflichten ſeyn, welche es für Südland

---

2) L. c. C. 20.
1) — — 7.
3) — — 20.

und Indien nehmen, wofür es auch Joſeph 1) ausgiebt, und die daher bezogenen Handelsgegenſtände: Silber, Gold, Elephantenzähne, Affen und Papageyen I. Kön. X. 22. *) erkennen laſſen. So wie nun die Hebräer durch ſolchen Verkehr nicht nur mit dem Götzendienſte fremder Nationen bekannt wurden, ſondern denſelben ſogar in ihr gottesdienſtliches Leben mit aufnahmen, eben ſo kann es auch ſeyn, daß jene Auswärtigen die Religionsbegriffe der Hebräer ſich aneigneten, und ihren theologiſchen Syſtemen einflochten. Salomo rechnet bei ſeinem Tempelbau auf Proſelyten des Auslandes I. Kön. VIII. 41. 42., wovon er ſchon Beiſpiele gehabt haben muß; und die Geſchichte weiſt dergleichen an ſehr bedeutenden Perſonen nach, z. B. an der Königin von Saba X. 1., an dem ſyriſchen Generale Naeman II. Kön. V. 1. flg., an Nabuchodonoſor, König in Babylon Dan. IV. 31. flg., an den Perſerkönigen Cyrus I. Esd. 1. flg. und Darius VI. 1. flg., an Artaxerxes Eſth. XVI. 16. und vielen Unterthanen ſeines Reichs VIII. 17. — Zu Salomo kam man von allen Völkern und Fürſten der Erde, um ſeine Weisheit zu hören I. Kön. IV. 34. — Schon Abrahams Religion mußte durch ſeine Wanderungen ſehr verbreitet werden. Vielleicht daß von ihm die Übereinſtimmung Ägyptens mit Indien in manchen der Wahrheit treu gebliebenen Lehren ſich herſchreibt. Nach Hyde 2) behaupteten auch die Perſer, daß Abraham der erſte Stifter ihrer Religion geweſen ſey.

4) Aus den von den Gelehrten des Alterthums abſichtlich angeſtellten Forſchungen nach Wahrheit bei den Hebräern

---

1) Antiq. L. VIII C. 2.

*) Vulg. ſagt hier zwar: „Classis — ibat in Tharsis.“ Allein nach dem Hebr. heißt es: „Einmal in drei Jahren kam das Tarſis-Schiff —,“ d. i. das große, zu weiten Seereiſen beſtimmte Schiff.

2) De relig. vet. Pers. C. 21.

und ihrer Entwendung von ihnen. Die erſten chriſtlichen Lehrer ſagen es geradezu, daß die Hebräer als die Älteſten vom Anfange her im Beſitze der Wahrheit waren, und daß ſie erſt von dieſen die Philoſophen, Dichter, Hiſtoriker, Theoſophen der übrigen Völker entnahmen:

Juſtin: „Et ipsi (magistri vestri, o Graeci!) divina rerum humanarum providentia coacti sunt, multa nobiscum facientia vel inviti dicere, ii praesertim, qui in Aegypto versati sunt, et ex Mosis ejusque majorum religione utilitatem perceperunt. Neque enim vestrum quemquam latere arbitror, ut qui profecto Diodori et aliorum, qui his de rebus scripserunt, historiae monumenta legeritis, Orpheum, et Homerum, et Solonem, eum qui leges Atheniensibus praescripsit, et Pythagoram, et Platonem et nonnullos alios, cum venissent in Aegyptum, et Mosis historiam ad usus suos adjunxissent, iis, quae prius non belle de Diis opinati fuerant, contraria deinceps statuisse“ [1]).

Theophilus: „Volentes nolentes consentanea prophetis dixerunt, quamvis multo juniores natu fuerint, atque ex lege et prophetis haec suffurati sint“ [2]).

Tertullian: „Quis poëtarum, quis sophistarum, qui non de prophetarum fonte potaverit“ [3])?

Klemens Alex. führt Numas religiöſe Anordnungen auf Moſe zurück: „Numa autem rex Romanorum erat quidem Pythagoreus, ex iis autem, quae a Mose tradita sunt, adjutus prohibuit Romanis, ne homini aut animali similem Dei facerent imaginem. Cum itaque centum et septuaginta primis annis templa aedificarent, nullam imaginem nec effictam, nec depictam fecere.“ Ferner

1) Cohort. ad Graec. C. 14.
2) Ad Autol. L. II. C. 57.
3) Apol. adv. gentes. C. 47.

ſchreibt er: „Philosophia, res quaedam valde utilis, olim quidem floruit apud barbaros, per gentes resplendens: postea autem venit etiam ad Graecos. Ei autem praefuerunt et Aegyptiorum prophetae, et Assyriorum Chaldaei, et Gallorum Druidae, et Semanaei Bactrorum, et Celtarum ii, qui philosophati sunt, et Persarum Magi, qui quidem Servatoris nostri quoque ortum significaverunt, stella eos praecedente venientes in Judaeam, et Indorum Gymnosophistae, et alii philosophi barbari. — His omnibus judaeum genus est longe antiquius. — Apertissime scriptor Megasthenes, qui vixit cum Seleuco Nicatore, scribit in tertio rerum Indicarum: Omnia quidem, quae de natura dicta sunt a veteribus, dicuntur etiam ab iis, qui extra Graeciam philosophantur, partim quidem apud Indos a Brachmanis, partim vero in Syria ab iis, qui vocantur Judaei" [1]. Und: „Quod vero philosophorum dogmata ab Hebraeis surrepta fuerint, tractabimus paulo post; interea vero, ut methodus postulat, jam dicendum est de temporibus Mosis, unde patebit citra omnem controversiam, Hebraeorum philosophiam esse quavis philosophia longe antiquiorem" [2].

Euſeb: „Illustrissimi etiam Graecorum, non imperiti omnino Judaicae philosophiae, alii vitam eorum scriptis suis approbasse videntur, alii Theologiam, quantum potuere, secuti sunt" [3].

Die Abſtammung der heidniſchen Philoſophie und Theologie von der Iſraelitiſchen behaupten noch Origenes [4],

1) Strom. L. I. C. 15.
2) Loc. cit. C. 21.
3) De praep. Evang. L. IX. C. 1.
4) Cont. Cels. L. VI.

Cyrillus Alex. [1]), Theodoret [2]), Ambroſius [3]), Auguſtin [4]).

Eben ſo jüdiſche Gelehrte: Ariſtobulus, ein ägyptiſcher Jude und Lehrmeiſter des Ptolomäus Philometor ſagt von Pythagoras: „Permulta nostris e legibus in sectae suae praecepta traduxit.“ Und von Plato: „Plato ipse quoque reipublicae nostrae leges atque instituta sectatus est, a quo partes eorum singulas curiose ac diligenter inspectas et excussas esse constat“ [5]).

Joſeph: „Plane disciplinam nostram noverat (Pythagoras), sed etiam ejusdem multa cupide est amplexus“ [6]).

Sogar heidniſche Schriftſteller machen ſolch Geſtändniß.

Von Pythagoras erzählt Porphyrius: „Ad Aegyptos quoque et Arabes, Chaldaeos et Hebraeos accessit, apud quos et somniorum interpretandorum scientiae accuratissime operam dedit, tum divinatione, quae fit thure, primus ipse usus est“ [7]).

Hermippus von demſelben: „Judaeorum et Thracum imitatus disciplinas quas et sibi assumsit“ [8]).

Numenius ſagt von Plato: „Quid enim est Plato nisi Moses attice loquens, αττικιζων“ [9])?

Klearch erwähnt eines Juden, „qui cum Aristotele versatus est“ [10]).

---

1) Adv. Jul.
2) L. adv. Graec.
3) In Ps. CXVIII.
4) De civ. Dei L. VIII. C. 12.
5) Ap. Euseb. Praep. L. IX. C. 6.
6) Cont. Apion. L. I. C. 22. Vergl. L. II. C. 17.
7) De vita Pythag.
8) Ap. Jos. Cont. Apion. L. I. C. 22.
9) Ap. Clem. Alex. strom. L. I. C. 22.
10) Ap. Euseb. de Praep. L. VI. C. 6.

Selbſt ein Orakel erklärte:

„Μουνοι Χαλδαιοι σοφιην λαχον, ηδ αρ Ἑβραιοι,
Αυτογενητον ανακτα σεβαζομενοι Θεον αυτον.“

Welchen Spruch Juſtin den Heiden als allgemein bekannt vorhält [1]).

Bei dieſer Menge und Verſchiedenheit der Zeugen verſchwindet wohl die Bedenklichkeit, welche Calmet [2]) aus dem Stillſchweigen der Plagiarien anregt; denn dieſe werden ſich wohl gehütet haben, die dunkeln Hebräer als ihre Lichtaufzünder anzugeben. Auch die Einwendung Neuerer, daß die Geſchichte von Reiſen jener Philoſophen zu den Juden gar Nichts ſage, iſt von keinem Belange, indem ſie auch bei andern Völkern, z. B. Ägyptern, Perſern mancherlei Kenntniſſe über das Judenthum erhalten konnten.

In den neueren Zeiten leitet ein Engländer Dan. Guildford Wait [3]) alle Theologie des Orients von den Hebräern ab; und unter den Deutſchen bemerkt Fr. Schlegel die Verpflanzung religiöſer Ideen aus Paläſtina auf andere Reiche des Morgenlandes [4]).

5) Aus der den Völkern durch Geſandte Gottes verkündeten Offenbarung. Schon die Propheten im A. B. hatten den Auftrag, nicht nur Weiſſagungen auszuſprechen über auswärtige Nationen, von dem ihnen bevorſtehenden, mit ihrem moraliſch-religiöſen Zuſtande genau verbundenen Schickſale; ſondern ſie wurden auch an ſie abgeſchickt, um ſie auf ihre Blindheit und Verirrung aufmerkſam zu machen, ſie

1) Cohort. ad Graec. C. II. et 24.
2) Dissert in L. Proverb.
3) Jewish, Oriental and classical Antiquities; containing illustrations of the scriptures, and classical Records from oriental Sources. — Cambridge — 1823.
4) Geſchichte der alten und neueren Literatur. Vorleſungen in Wien gehalten. I. Thl.

zum rechten Wege des Heils zurückzuführen, und ſo ihre Rettung zu bewirken, welches die Sendung Jonas zu den Niniviten und ſeine an ſie gethane Aufforderung zur Buße beweiſet. Viel weiter auf dem Erdenrunde verbreiteten die Apoſtel die Lehre Chriſti. Daß Thomas das Evangelium bis nach Indien gebracht hat, machen bewährte Zeugniſſe und gelehrte Schriftſteller, beſonders ein Baronius [1]), Kircher [2]), und in neueren Zeiten Hohlenberg [3]) mehr als wahrſcheinlich.

Beſtimmung des Zeit- und Geſchicht-Punctes, von dem dieſe vorchriſtlichen Religions-Ideen beginnen.

Alle Mythen des Alterthums wurzeln nach ihrem Grundweſen in Noah, dem zweiten Stammvater des Menſchengeſchlechtes; denn von ihm und den Seinigen kam die Religions-, Natur- und Staatenkenntniß in die neue Welt; er ſelbſt aber war eine ſo wichtige Perſon, daß Alles, was ſich mit ihm ereignete, für die Nachwelt gleichfalls von höchſter Wichtigkeit war, und derſelben den Stoff zu ihren Syſtemen lieferte. Es treten aber in dem Leben Noahs beſonders folgende Momente hervor:

1) das Waſſer als zerſtörendes Element.

2) Der mit ſeinen wohlthätigen Lichtkörpern wieder zum Vorſcheine gekommene heitere Himmel.

3) Die von Neuem befruchtete Erde.

---

1) Annal. eccl. ad an. Chr. 44. N. 53.

2) China illustr. P. II. C. 2.

3) De orginibus et fatis ecclesiae christianae in India orientali. Disquisitio historica ad finem saeculi XV. perducta. — Koppenhagen Popp. 1822. Vergl. „Eine Merkwürdigkeit für Theologen" in der Schrift: Kleine Romane, Geſchichten und Erzählungen von Egloffſtein. Caſſel, Bohne 1825.

4) Noah der Gerettete und Retter der Kenntniſſe aus einer untergegangenen Welt.

5) Sein erſtes Opfer.

6) Der Unterſchied zwiſchen reinen und unreinen Thieren.

7) Eine beſondere Beſtimmung Gottes über das Fleiſcheſſen.

8) Das göttliche Verbot des Blutvergießens.

9) Der Wiederanfang des Ackerbaues durch Noah.

10) Das Pflanzen der Weinreben und die Bereitung des Weines.

11) Der Muthwille des Chams bei der Blöße des berauſchten Vaters und deſſen Fluch.

12) Die Ehrfurcht der beiden anderen Söhne bei der nämlichen Entblößung des Vaters und der von ihm deßhalb empfangene Segen.

Dieſe nun durch den Mund der Nationen und durch die Räume der Jahrhunderte gegangenen Sagen, ihre mancherlei Veränderungen, Zuſätze, ihre bildlichen Darſtellungen bewirkten jene Manchfaltigkeit, aber auch jene Einheit der religiöſen, phyſiſchen und politiſchen Ideen in der alten Welt. Daher die ſo verbreiteten Mythen von göttlichen Weſen und Büchern zur Rettung des Menſchengeſchlechtes bei großer Waſſerfluth, daher der allgemeine Elementen-, Thier- und Phallusdienſt.

Wir zeigen aber aus Erzählungen, die der Noahiſchen bei Moſe ganz ähnlich und im Grunde mit ihr Eins ſind, daß alle religiöſe und politiſche Cultur der alten Welt von Noah ihren Urſprung nahm.

I. Bei den Hindus.

Nach dem achten Buche des Bhagawata hatte der Dämon Hayagriva die Veda's dem Brahma entwendet, und das ganze Menſchengeſchlecht ward verderbt, ausgenommen

die ſieben Riſchis (Heiligen) und der Fürſt Satyavrata, welche daher bei einer alle Geſchöpfe vertilgenden Fluth gerettet wurden, indem ſie ſich mit ihren Frauen und einem Paare von allen Thieren in ein wunderbar gebautes Fahrzeug begeben hatten, welches Wiſchnu in Geſtalt eines ungeheuren Fiſches ſicher durch die Fluthen leitete. Derſelbe erſchlug auch den Dämon, nahm ihm die geraubten Veda's wieder ab, und unterrichtete den Satyavrata in der göttlichen Wiſſenſchaft.

Wer iſt dieſer Sat., von dem alle religiöſe Kenntniß auf die Nachwelt kommen mußte, anders als Noah?

Anquetil erwähnt aus Mahabarat: „Tempore του Radja Man evenisse perhibent (Indi) diluvium universale, unde ille Radja, anno ante coelitus admonitus, navi magna vectus, quae monti Hamadiel alligata adhaerebat, cum omnium animantium paribus, seminibus et juvencis arboribus, quae secum tulerat, salvus evasit. Septem Rekheschir nominantur, quorum penultimus Kaschap του Radja Man coaevus hic memoratur. Sic et ante Noe septem numerantur patriarchae."

Radja Man aber erhielt die Lehre des Oupnek'hat und theilte ſie den Nachkommen mit. (Sieh oben S. 620.)

Daß die Veda's von der Fluth ans Ufer geworfen wurden, bedeutet die Erhaltung der Wiſſenſchaft durch Noah.

Bis auf die Fluth gehen die erſten indiſchen Incarnationen zurück, nämlich die Fiſch-, Schildkröte- und Eber-Incarnation; ſie ſymboliſiren die Rettung aus der Waſſernoth, die Anfänge des Hütten- und Feldbaues.

Kanne ſchreibt: „Nicht nur iſt Noah, gleich Menu, der einzig Gerettete und Gerechte; er erfindet auch, wie dieſer, den Wein, hat einen Sohn, der ſeine Schaam aufdecket, da er berauſcht iſt, beide haben der Söhne drei, und Japhet, Japet heißt der dritte des hebräiſchen, Japati des

indiſchen Gottes [1]). Stolberg: „Menu iſt Noah. Die Araber ſprechen Noah Nuh aus, ſchreiben ſeinen Namen auch ſo; vermuthlich ſprachen die Hebräer auch ſo aus. Me iſt der indiſche Artikel. Menu heißt: der Nu oder der Noah“ [2]). Auch ſchon Tzetzes bemerkte von Oſiris:

„Κατα Ινδους δε Δευνισσος, και δευνος αναξ Νυσσης,
Νωε κατα Εβραιους δε, πασιν δε Νωε λεγει,
Ὡς τοις Λυδοις ὁ Ατταλος πασιν ὁμοιως λεγει“ [3]).

II. Bei den Ägyptern.

Die vornehmſten Gottheiten Ägyptens ſpiegeln ſich in der Geſchichte Noahs.

1) Bachus-Oſiris. Er iſt Vater des Feldbaues, charakteriſirt durch den Phallus und Stier: deutliche Hinweiſungen auf Noah.

2) Iſis-Ceres, Gemahlin und Schweſter des Oſiris, Erfinderin des Getraidebaues und Geſetzgeberin. Sie betrauerte den von Typhon erſchlagenen Oſiris: d. h. unter Noah ward durch die Fluth alle agrariſche Cultur begraben.

3) Typhon = die Fluth und mit beſonderer Beziehung auf Ägypten alle Nilverwüſtungen und ſchädliche klimatiſche Erſcheinungen.

4) Horus-Apollo, der Herr der Jahrzeiten, der freundliche Geber der Feldfrüchte, oder die wieder eingerichtete Ordnung der Natur.

5) Diana-Ilythia, oder Bubaſtis, die Schützerin der Gebährenden, ein Bild der Fortpflanzung und Erhaltung des Menſchengeſchlechtes. Sie iſt eine Schweſter des Horus, und beide ſind Kinder der Ceres; alle dieſe fünf Götter aber machen eine eigene Ordnung aus.

---

1) Syſtem der indiſchen Mythe.
2) Geſchichte der Rel. J. Ch. Erſter Thl. III. Beil.
3) Chiliad. V. 208.

Stolberg ſagt noch: „die Ägypter nannten das Meer Typhon, und hatten Abſcheu vor dem Meere; Typhon verfolgte ſeinen Bruder Oſiris, legte ihn in einen Kaſten, und warf ihn ins Meer. Das Andenken dieſer Handlung ward jährlich in den ägyptiſchen Geheimniſſen gefeiert. Ein Bild des Oſiris ward in einen Kaſten gelegt, und der Tag dieſer Feier war der 17. des Monats Athyr, welcher der zweite Monat nach der herbſtlichen Tag- und Nachtgleiche iſt. So berichtet uns Plutarch. Nun aber war das eben der Tag, an welchem nach Moſe Erzählung Noah in den Kaſten ging. Pocock ſah in Ägypten den Oſiris vorgeſtellt, mit einer Geiſſel in der Hand in einem Schiffe, welches die Welt umſchwebt. Man findet oft in Ägypten den Oſiris auf einem Blatte der Waſſerpflanze Lotos, eben wie Brahma von den Indiern bei der Schöpfung als ſitzend auf einem Lotosblatte mitten in Waſſern vorgeſtellt wird" [1]).

III. Bei den Griechen und Römern.

Obgleich die Mythe unter dem griechiſchen Himmel große Veränderungen erlitt, ſo erhielt ſich doch mancher Zug der Urgeſchichte, aus der ſie gebildet ward. Den Dionyſus zeigt wieder die ihm zugeſchriebene Erfindung des Weinbaues als Noah an, eben ſo deſſen Abbildung: ſo ſah man am Kaſten des Hypſelos den bärtigen Dionyſus in einer Höhle liegen, in ein langes Gewand gehüllt, einen goldenen Becher in der Hand [2]).

Bei den Etruriern möchten wir Noah in ihrem Janus finden; denn ſein Doppelgeſicht, das ihn als Schauer zweier Welten bezeichnet, die von ihm eingeführte Agricultur, ſeine Schweſter und Gemahlin Camoſene, das Fiſchweib, der Be-

---

1) Geſch. der Rel. J. Ch. Erſter Thl. II. Beil.
2) Pauſan. L. V. C. 19.

ginn des Jahres mit ſeinem Namen, die ihm beſtimmten Opfer von Wein und Früchten, die ihm beigelegten Schlüſſel der Quellen und Gewäſſer, die auf ihn Bezug habenden Darſtellungen auf Münzen, nämlich der Januskopf auf einer, ein Schiffsvordertheil oder ein Delphin auf der andern Seite machen ihn als Noah genugſam kennlich, wofür ſich auch Lavaur [1]) erklärt.

IV. Bei den Babyloniern.

Der Fiſchgott bei den Babyloniern iſt wohl wieder Niemand anders, als Noah. Helladius bei Photius heißt ihn Ὠης, wodurch er jenem Patriarchen auch dem Namen nach gleich kömmt. Creucer ſagt: „Allen dieſen aſſyriſchen, syriſchen und phöniziſchen Mythen von Fiſchen, Fiſchgöttern und Fiſchgöttinnen liegen alte und hiſtoriſche Sätze und eine Jahresphyſik zum Grunde, aufgefaßt vom Standpuncte jener Länder und ſymboliſch ausgedrückt. Die indiſche Mythologie hat auch ſolche Incarnationen des Wiſchnu als Fiſch, als Schildkröte und dergl., womit verſchiedene, große phyſiſche Perioden bezeichnet werden, an die ſich die hiſtoriſche Zeit, d. i. die hiſtoriſchen Mythen anſchließen. Nichts weniger als lächerlich, ſondern vielmehr dem Geiſte des Ganzen gemäß iſt auch jene Vermuthung des großen Gerhard Voſſius, daß in dem Simma, wie Diodorus den Pflegevater der Semiramis nennt, ein Nachkomme und Namenserbe des alten Erzvaters Sem bezeichnet ſeyn möchte; und dieſe aſſyriſche Taube ſtammt eben ſowohl, wie die Noahstaube, von der großen Fluth her. Jener Deukalion von Hierapolis iſt dieſer Noah, und die Waſſergüſſe in die heilige Kluft bezeichnen das Ende der erſten Periode, der auch die Fiſchgottheiten angehören. Die

---

1) Histoire de la Fable conferée avec l'histoire sainte. P. I. Art. Janus.

Erde erhebt ſich wieder aus den Waſſern, und vom Seeweibe Derceto wird die Taubengöttin Semiramis geboren. Mitten inne treten die babyloniſchen Dannes als die großen Amphibialweſen, die aus dem Meere die Geſetzbücher heraufholen, ſo wie aus der Tiefe der Gewäſſer der indiſche Fiſchgott die heiligen Veda's heraufbringt; woran ſich dann mit Ninus und Semiramis die hiſtoriſchen Perioden der Staatengründer und Eroberer anſchließen. Nachdem ſich die Elemente wieder geſchieden, wird auch Volk und Staat getheilt und geordnet. Doch vielleicht gehören die vier Dannes, die Fiſchmänner, mit dem Dagon in die frühere Vorwelt und in die Kosmogonie ſelbſt zurück. Einen verſetzt der Mythus beſtimmt hinter die Fluth hinaus. Auf jeden Fall hätten wir in dieſem Kreiſe von Symbolen, Gebräuchen und Mythen alte Erinnerungen der Vorzeit, die den Punct bezeichnen, wo ſich Erdepochen und die Sündfluth mit der älteſten Welthiſtorie verbinden [1]).

Nach einer andern Mythe in den freilich unzuverläſſigen Fragmenten des Beroſus bei Euſeb wurde dem Xiſuthrus vom Saturn im Traume geoffenbart, daß die Menſchen durch eine große Fluth umkommen würden, und ihm befohlen, alle Schriften zu vergraben, um ſie in der Folge wieder zu überliefern, welches denn auch wirklich geſchah; nachdem man nach Babylon gekommen war, grub man die Schriften heraus, erbaute Städte und Tempel, und Babylon von Neuem.

V. Bei den Parſen.

Auch die Parſen gehen mit ihrem erſten Geſetze nur bis auf die Fluth zurück, wo ſie beſonders drei Patriarchen namhaft machen. Das zweite wurde von Hom (Homanes)

---

1) Symbolik — II. Thl.

dem Dſchemſchid, das dritte von Zaradoſcht dem Guſtasp gebracht. Man kann darin die patriarchaliſche, moſaiſche und prophetiſche Periode abgedrückt finden, obgleich auch Dſchemſchid als Feld- und Weinbauer mit ſeinem Wunderbecher auf Noah hinweiſt, eben ſo das zu ſeiner Zeit eingeführte Fleiſcheſſen. Der unter ihm erweckte Prophet Ωμανης klingt ſehr ähnlich dem babyloniſchen Ωαννης.

VI. Bei den Chineſen.

Daß der Fohi der Chineſen und Noah einerlei Perſon geweſen, zeigt Schuckford aus folgenden Gründen: „1) Sie ſagen, Fohi habe keinen Vater gehabt, das iſt: Noah iſt nach der Sündfluth der erſte Menſch in der Welt geweſen. Seine Vorfahren waren in der Sündfluth umgekommen. Weil nun in den chineſiſchen Jahrbüchern keine Tradition hievon zu finden war, ſo ſtehet von Noah oder Fohi daſelbſt, als ob er gar keinen Vater gehabt hätte. 2) Es wird geſagt, des Fohi Mutter wäre bei ſeiner Empfängniß mit einem Regenbogen umgeben geweſen. Dieſer Einfall rühret ohne Zweifel von dem Regenbogen her, der dem Noah zuerſt erſchienen, davon die Chineſen gerne einige Nachricht anzeigen wollen. 3) Wird vorgegeben, Fohi habe ſiebenerlei Arten von Geſchöpfen ſorgfältig auferzogen, die er dem höchſten Geiſte Himmels und der Erde habe zu opfern gepflogen. Und Moſes berichtet, daß Noah aus allem reinen Vieh, je ſieben und ſieben, desgleichen von den Vögeln unter dem Himmel, je ſieben und ſieben, mit ſich in den Kaſten genommen habe. Und nach der Sündfluth baute Noah einen Altar, und nahm von allerlei reinem Vieh, und von allerlei reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar. 4) Die Chineſen leiten des Fohi Namen von ſeinen Opfern her; und Moſes giebt dem Noah ſeinen Namen von der Er-

laubniß, welche er durch ſein Opfer erhielt, die Creaturen zu Nutz des Menſchen zu gebrauchen" [1]).

Wir können uns zwar nicht davon überzeugen, daß Fohi wirklich Noah geweſen ſey, glauben aber, daß die Hauptzüge dieſes Patriarchen aus Überlieferungen zur Zeichnung jenes erſten Stifters der chineſiſchen Monarchie entnommen worden ſind. Allgemeiner ſagen die Herausgeber der scientia sinensis von den Chineſen: „Propinqua, quae ex computo conficitur, ad diluvium accessione, veri Dei notitiam habuisse jure merito praesumendi sunt; quanto vero magis id erit existimandum de primo sinicae gentis Fo-hi fundatore, cum vel ipsum nomen, quo ipse Confucius et tota retro posteritas eum compellat, Pao-hi, quod victimam sonat, diserte id significat: quia (ut interpretes aiunt) primus ipse victimas instituit, ad eas coeli terraeque spiritui supremo rite immolandum, in quem etiam finem textus refert, quod sex omnino animalium species aleret" [2]).

VII. Bei den Deutſchen.

Endlich ſcheinen auch die Deutſchen ihren Urſprung von Noah abzuleiten, indem Tacitus von ihnen ſchreibt: „Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuistonem Deum terra editum et filium Mannum originem gentis conditoresque. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Hermiones, caeteri Istaevones vocentur" [3]).

---

1) Harmonie der Heiligen- und Profan-Skribenten in den Geſchichten der Welt. Vol. I. Buch II.

2) Confucius sinarum philosophus, sive scient. sin. — Paris. Proem. Declar. §. 5.

3) De mor. Germ. C. 2.

Heller erſcheint Noah im Hu des waliſchen Heidenthums, den es als Urheber des Ackerbaues und der geſellſchaftlichen Ordnung aufſtellt, und von ihm unter andern die große Heldenthat erzählt, die er mit ſeinen Buckelochſen ausführte, indem er den Avanc (Waſſerthier) aus dem Llyn Llion (Waſſerfluth) herausziehen ließ, wodurch die Überſchwemmung aufhörte. Wenn hier Mone wider Davies ſich äußert: „Wäre Hu wirklich der vergötterte Patriarch (Noah), wie käme in ſeine Sage das Waſſerthier Avanc? Was haben die Buckelochſen mit dem Noah zu thun? Nicht eine Fluth, ſondern eine Schöpfungsſage iſt im Hu gadarn aufbehalten" [1]); ſo ſagen wir, daß durch die Erwähnung dieſer Thiere eigentlich nichts anders als die mit den Elementen Waſſer und Erde vor ſich gegangene Veränderung ausgedrückt iſt. Der Stier zieht das Waſſerthier ans Land, heißt daher ſoviel als: die Fluth ſank und die Cultur der Erde begann. Als Noah zeichnen auch den Hu deutlich die Prädicate: der Bauer der Kyd oder der Arche, die durch die ſchrecklichen Waſſer drang, der Inhaber des Schiffes mit der eiſernen Thüre, welches auf der Spitze des Hügels pflügte, der Spender des Weines, der Vater des Menſchengeſchlechtes, der Regenbogen-Umgürtete, der Niederſinkende, und mit dem Epheuzweig wieder Erſtehende —.

Benützung der philoſophiſchen Syſteme und religiöſen Mythen der alten Welt bei Darlegung der Theologie.

Da die philoſophiſchen Syſteme der A. W. nichts anders, als mehr oder minder lautere Offenbarungen des inneren Logos, ihre Mythen von dem himmliſchen Kriſtallſtrome losgeriſſene Bäche ſind, ſo können auch ſie mit großem Vortheile benutzt werden, um geoffenbarte Wahrheiten

1) Geſch. des Heidenthums in nördl. Europa II. Thl.

1) als im Weſen des Menſchen wurzelnd darzuſtellen, oder

2) nach Inhalt und Urſprung zu beleuchten,

3) zu beſtätigen,

4) in das tiefſte Alter zurückzuführen,

5) als gemeinſchaftliche Uroffenbarung zu erweiſen,

6) gewiſſen Perſonen annehmlicher zu machen.

Wirklich wurden ſie von jeher zu dieſen und ähnlichen Zwecken gebraucht und zwar

1) Von dem großen Apoſtel der Heiden, vom Paulus ſelbſt, der zur weiteren Darſtellung ſeiner Behauptungen auf die Ausſprüche heidniſcher Dichter ſich berief, z. B. eines Aratus Apg. XVII. 28., eines Euripides oder Menanders I. Kor. XV. 33., eines Epimenides Tit. I. 12.

2) Von den Kirchenvätern. Da Klemens Alexandr. ſeine bunten Teppiche (στρωματα) wirken, d. i. die chriſtliche Gnoſis entfalten will, ſagt er: „Universi ergo, Graeci ac barbari, qui veritatis studiosi fuere, cum illi, qui non levem portionem, tum etiam alii, qui exiguam forte particulam Logi veritatis assecuti sunt, in medium prodeant; aut enim ut membrum, aut ut species, aut ut genus in unum coincidunt. Quemadmodum summa chorda, licet sit imae contraria, tamen ambae unam harmoniam edunt, et numerus par, cum differat ab impari, in Arithmetica tamen ambo conveniunt; quemadmodum etiam in figurae ratione circulus, et triangulus, et quadratus, et quaecunque aliae figurae inter se differunt, quin etiam in mundo universo partes omnes, etiam si inter se differant, servant eam, quae est cum toto, conjunctionem et convenientiam: sic ergo et barbara et Graeca philosophia aeternae veritatis avulsam quandam particulam, non e Bacchi mythologia, sed ex aeterni Logi theologia, decerpsit; qui autem divisa rursus composuerit, et unum

ex iis fecerit, ſcias futurum, ut perfectum Logon, veritatem, citra periculum contempletur“ [1]).

Auguſtin ſchreibt eben ſo ſchön: „Philoſophi qui vocantur, siqua forte vera et fidei noſtrae accommoda dixerunt, maxime Platonici, non solum formidanda non sunt, sed ab eis etiam tanquam injuſtis poſſeſſoribus in usum noſtrum vendicanda. Sicut enim Aegyptii non solum idola habebant et onera gravia, quae populus Israël deteſtaretur et fugeret, sed etiam vasa et ornamenta de auro et argento, et veſtem, quae ille populus exiens de Aegypto sibi potius tanquam ad usum meliorem clanculo vendicavit, non autoritate propria, sed praecepto Dei ipsis Aegyptiis neſcienter commodantibus ea, quibus non bene utebantur; sic doctrinae omnes gentilium non solum simulata et superſtitioſa figmenta, graveſque sarcinas supervacanei laboris habent, quae unusquisque noſtrum, duce Chriſto de societate gentilium exiens, debet abominari et devitare; sed etiam liberales disciplinas usui veritatis aptiores, et quaedam morum praecepta utiliſſima continent, deque ipso uno deo colendo nonnulla vera inveniuntur apud eos: quod eorum tanquam aurum et argentum, quod non ipsi inſtituerunt, sed de quibusdam quasi metallis divinae providentiae, quae ubique infusa eſt, eruerunt, et quod perverse atque injurioſe ad obsequia daemonum abutuntur; cum ab eorum misera societate seſe animo separat, debet ab eis auferre Chriſtianus ad usum juſtum praedicandi evangelii. Veſtem quoque illorum, id eſt hominum quidem inſtituta, sed tamen accommodata humanae societati, qua in hac vita carere non poſſumus, accipere atque habere licebit in usum convertenda chriſtianum. Nam quid aliud fecerunt multi

1) Strom. L. I. C. 13.

boni fideles nostri? Nonne adspicimus, quanto auro, et argento et veste suffarcinatus exierit ex Aegypto Cyprianus doctor suavissimus et martyr beatissimus? Quanto Lactantius? Quanto Victorinus, Optatus, Hilarius? Ut de vivis taceam, quanto innumerabiles Graeci? Quod prior ipse fidelissimus dei famulus Moyses fecerat, de quo scriptum est, quod eruditus fuerit omni sapientia Aegyptiorum. Quibus omnibus viris superstitiosa gentium consuetudo, et maxime illis temporibus, cum Christi jugum decutiens Christianos persequebatur, disciplinas, quas utiles habebat, nunquam commodaret, si eas in usum unius dei colendi, quo vanus idolorum cultus extinqueretur, conversum iri suspicaretur; sed dederunt aurum et argentum et vestem suam exeunti populo dei de Aegypto, nescientes, quemadmodum illa, quae dabant, in Christi obsequium redderentur. Illud enim in Exodo factum sine dubio figuratum est, ut hoc praesignaret, quod sine praejudicio alterius, aut paris, aut melioris intelligentiae dixerim“ [1]. Die manchfaltige Benützung der Mythologie von den Apologeten iſt bekannt; eine theils harmoniſche theils contraſtirende Zuſammenſtellung des Heiden- und Chriſtenthums geſchah von Theodoret in ſeinen zwölf Büchern: de evangelicae veritatis ex graecorum atque gentium philosophia cognitione, sive de graecorum affectionum curatione.

3) Von ſpäteren katholiſchen Schriftſtellern, welche die Vergleichung der Offenbarung mit dem Heidenthume für ſo wichtig hielten, daß ſie hierüber ganze Bücher ſchrieben, wovon wir nur anführen: Mutii Pansae, Pinnensis, philosophi et medici clarissimi, de osculo seu consensu ethnicae et christianae philosophiae tractatus, unde Chaldaeorum, Aegyptiorum, Persarum, Arabum, et Graecorum

---

1) De doctr. christ. L. II. C. 40.

et Latinorum mysteria tanquam ab Hebraeis desumta fidei nostrae consona de Deo deducuntur. Marburgi. MDCV. P. D. Huetii episc. Abrinc. Alnetanae quaestiones de concordia rationis et fidei. In verſchiedenen Ausgaben. Auch Bambergae MDCCLXXXXVI. Typis J. G. Klietsch. Histoire de la fable conferée avec l'histoire sainte. Par Lavaur. Amsterdam 1731. Histoire veritable de temps fabuleux. P. Guerin du Rocher. Paris 1815. Essai sur l'origine unique et hieroglyphique de chiffres et de lettres de tous les peuples. Precédé d'un coup d'oeuil rapide sur l'histoire du monde, entre l'epoque de la creation et l'ere de Nabonassar P. M. de Parabey. Paris 1826. Das Walten des Geiſtes Gottes in der Heidenwelt. Mainz, Wirth 1835. Ur-Offenbarung oder: die großen Lehren des Chriſtenthums, nachgewieſen in den Sagen und Urkunden der älteſten Völker, vorzüglich in den kanoniſchen Büchern der Chineſen, von Schmitt, Landsh. Manz 1834. Wogegen jedoch zu vergleichen: Die chineſiſche Reichsreligion und die Syſteme der indiſchen Philoſophie in ihrem Verhältniß zu Offenbarungslehren mit Rückſicht auf die Anſichten von Windiſchmann, Schmitt und Ritter betrachtet von Stuhr. Berlin, Veit 1835.

Durch ſolche Benützung gewinnt die Theologie an

1) Wiſſenſchaftlichkeit, indem ſie zugleich auf die in der Geſchichte vorhandenen Zeugniſſe der Menſchen-Vernunft und auf deren ewige Ideen ſich beruft,

2) Allgemeinheit, indem ſie die religiöſen Lehren aller Völker aller Zeiten beachtet, und hiebei überall nur das Chriſtliche hervorhebend eben dadurch rein chriſtliche Theologie verbleibet,

3) Gründlichkeit, indem ſie von der Stimme Gottes einen Nachhall durch alle Theile der Welt und durch alle Abſchnitte der Zeit nachweiſet,

4) Schönheit, indem ſie aus der unendlichen Verſchiedenheit religiöſer Syſteme die Eine ewige Wahrheit, aus den manchfaltigſten Formen theologiſcher Theſen den Einen Urtypus des göttlichen Wortes heraus ſtellet, und ſchauen läßt, wie die dem Urſtamme der Weisheit entnommenen Reiſer auf fremden Boden verpflanzt auch unter den ungünſtigſten Umſtänden nicht vollends ausarteten, ſondern den Adel ihrer himmliſchen Abkunft unverwiſchlich beibehielten.

Schluß.

Die bisher gemachten Wanderungen zu den Heiligthümern der alten Welt, zu den Tempel-Grotten und heiligen Strömen Indiens, zu Ägyptens hieroglyphiſchen Bildnereien, zu den Feuer-Heerden und Lichthöhen der Perſer, zu den Götter-Statuen auf Griechenlands und Italiens claſſiſchem Boden, endlich zu den Eichenwäldern der Germanen beſtätigen nur das bereits oben gefundene Reſultat, daß Chriſten- und Judenthum wahrhaftige Offenbarungen ſind, und daß, wenn auch noch anderswo etwas ihnen Ähnliches zum Vorſcheine kömmt, ſolches auf ſie als gemeinſchaftliche Urquelle ſich zurückziehet.

Es iſt daher nun an dem, die wahre Offenbarung nach ihren einzelnen Lehren kennen zu lernen, und hiemit beginnt die Conſtruction der Theologie nach dem Materiale und der Form, wie ſie bereits oben angegeben worden ſind.

Nachtrag zur Literatur.

Während des Druckes dieſes Werkes erſchienen als leſenswerthe Schriften:

Über Offenbarung: Geiſt der göttlichen Offenbarung, oder Wiſſenſchaft der Geſchichtsprincipien des Chriſtenthums von Dr. Staudenmaier. Gießen, Seeber 1837. Der Leib der göttlichen Offenbarung. Ein Beitrag zur Phyſiologie der Kirche. Mainz, Kirchheim — 1836.

Über Strauß Leben Jeſu: Die Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte, zugleich eine Kritik des Lebens Jeſu von Strauß, von Dr. Tholuck. Hamburg, Perth. 1837.

Über den Primat: Der Primat des Papſtes in allen chriſtlichen Jahrhunderten von Dr. Rothenſee. Mainz, Kupferb. 1836.

Über den Zuſammenhang des A. B. mit dem N. Chriſtus die Fundamental-Idee des A. und N. T. von Dr. Hinterhäuſer. Eichſtädt 1836.

Berichtigungen.

S. 35. Zeile 14. von oben leſe man übernatürliche ſtatt bernatürliche. S. 84. Zeile 3. von unten von ſtatt nach. S. 86. Z. 7. v. oben Feilmoſer ſtatt Heilmoſer. S. 97. Z. 6. v. o. Aſtrologie ſtatt Anſtrologie. Z. 2. v. u. Luftkreiſe ſtatt Lichtkreiſe. S. 168. Z. 9. v. o. serviebat ſtatt serviebant. S. 238. Z. 9. v. o. sive Romae sive — ſtatt sive — R. S. 329. Z. 11. v. o. Gerichtstage ſtatt Gerichte. S. 418. Z. 3. v. u. adorant ſtatt aderant. S. 504. Z. 13. v. o. des Wortes ſtatt der Worte. S. 508. Z. 7. v. o. anderer ſtatt andere. S. 514.*) Z. 6. welcher ſtatt welche. S. 517. Z. 10. v. o. den erſten ſtatt dem. S. 574. Z. 1. v. o. einem Anderen ſtatt ein Anderer. S. 591. Z. 18. v. o. dürfte ſtatt dürften. S. 599. Z. 9. v. u. ſind ſtatt werden. S. 620. Z. 2. v. o. behandeln ſtatt behandelt.

Weniger bedeutende Schreib- oder Druck-Fehler wolle der gefällige Leſer ſelbſt verbeſſern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brenner, Friedrich,

System der katholischen speculativen Theologie

Bd.: 1

Regensburg 1837

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.16(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117502-5